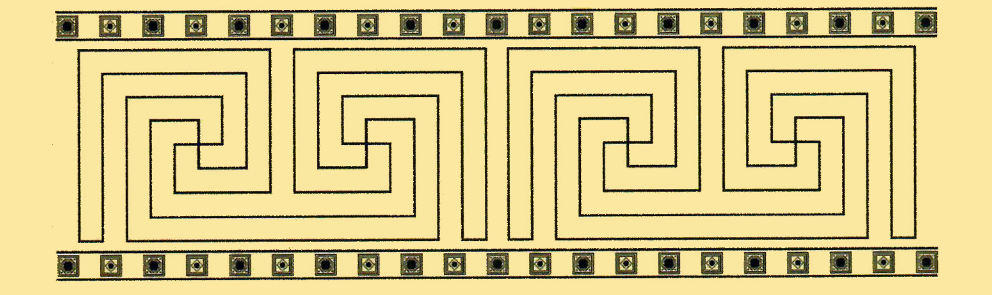
CAMBRIDGE LIBRARY COLLECTION

INDOGERMANISCHE GRAMMATIK

Volume 1: Einleitung. Etymologie. Konsonantismus

Hermann Alfred Hirt



CAMBRIDGE

Linguistics

From the earliest surviving glossaries and translations to nineteenth-century academic philology and the growth of linguistics during the twentieth century, language has been the subject both of scholarly investigation and of practical handbooks produced for the upwardly mobile, as well as for travellers, traders, soldiers, missionaries and explorers. This collection will reissue a wide range of texts pertaining to language, including the work of Latin grammarians, groundbreaking early publications in Indo-European studies, accounts of indigenous languages, many of them now extinct, and texts by pioneering figures such as Jacob Grimm, Wilhelm von Humboldt and Ferdinand de Saussure.

Indogermanische Grammatik

Hermann Alfred Hirt (1865–1936) taught Greek, Latin and early Germanic languages at Leipzig University from 1892 to 1912 before moving to the chair of Sanskrit and comparative linguistics at Giessen. Born around the time when Bopp and Schleicher were publishing their ground-breaking work on Indo-European, and a young man when Brugmann published his monumental comparative grammar (all available in this series), Hirt began this seven-volume grammar in the 1920s, soon after the discovery of Tocharian and the decipherment of Hittite. The project arose out of his extensive research on the historical phonology of Indo-European vowels, which led him to consider much wider issues of inflection, the consonant system, and finally syntax. Volume 1 (1927) begins with ten chapters introducing the Indo-European language family, its origins and subgroups. Part 1 is devoted to etymology, including roots and semantic shift, and Part 2 is a detailed discussion, in 21 chapters, of the Indo-European consonant system. The book includes a thorough bibliography and indexes of authors, topics and words.

Indogermanische Grammatik

Volume 1: Einleitung. 1. Etymologie. II Konsonantismus

Hermann Alfred Hirt



CAMBRIDGE UNIVERSITY PRESS

Cambridge, New York, Melbourne, Madrid, Cape Town, Singapore,
São Paolo, Delhi, Dubai, Tokyo

Published in the United States of America by Cambridge University Press, New York

www.cambridge.org
Information on this title: www.cambridge.org/9781108006736

This edition first published 1920
This digitally printed version 2009

ISBN 978-1-108-00673-6 Paperback

INDOGERMANISCHE BIBLIOTHEK

HERAUSGEGEBEN VON

H. HIRT UND W. STREITBERG †

ERSTE ABTEILUNG

SAMMLUNG INDOGERMANISCHER LEHR- UND HANDBÜCHER

I. REIHE: GRAMMATIKEN

DREIZEHNTER BAND. I. TEIL

INDOGERMANISCHE GRAMMATIK I.
EINLEITUNG, ETYMOLOGIE, KONSONANTISMUS

VON

HERMANN HIRT

HEIDELBERG 1927
CARL WINTER'S UNIVERSITÄTSBUCHHANDLUNG



INDOGERMANISCHE GRAMMATIK

TEIL I:

EINLEITUNG. I. ETYMOLOGIE
II. KONSONANTISMUS

VON

HERMANN HIRT,

O. Ö. PROFESSOR DES SANSKRIT UND
DER VERGLEICHENDEN SPRACHWISSENSCHAFT AN DER UNIVERSITÄT GIESSEN



HEIDELBERG 1927
CARL WINTER'S UNIVERSITÄTSBUCHHANDLUNG

Verlags-Nr. 1968.

Vorwort.

Die indogermanische Grammatik, von der ich jetzt den ersten Teil vorlege, der die Einleitung, die Etymologie und den Konsonantismus enthält, während Band 2, der Vokalismus, schon 1921 erschienen ist, wird ein anderes Werk werden, als man bisher gewöhnt war.

Sie ist ja auch nicht von vornherein geplant gewesen, sondern sie ist organisch erwachsen. Die Untersuchungen über den idg. Akzent, mit dem ich meine sprachwissenschaftliche Laufbahn und die Indogermanischen Forschungen eröffnet habe, führten mich zu den Ablautsproblemen, und so erschien nach dem Idg. Akzent (1896) der Idg. Ablaut (1900). Der Ablaut aber, an dem so viele Forscher gearbeitet haben, ist zweifellos ein glottogonisches Problem. Denn den Vokalwechsel, den wir Ablaut nennen, können wir zwar für das Idg. erschließen. Entstanden ist dieser aber in jahrtausendelanger Entwicklung vor der Zeit, ehe sich die idg. Völker getrennt haben. Das geht schon daraus hervor, daß der älteste Ablaut nur noch in sehr wenigen Fällen regelrecht erhalten ist, und daß überhaupt mehrere Perioden des Ablauts zu unterscheiden sind.

1. Auf die Schwächung der kurzen Vokale zu Reduktionsvokalen folgt die Periode des Ausfalls der schwachen Vokale, genau wie wir im Altbulgarischen noch *ь* und *ъ* haben, die dann erst später schwinden. Das sind also schon zwei Perioden.

2. Es folgt darauf die Dehnung durch den Silbenverlust (die Dehnstufe).

3. Ihm geht aber voraus der Wandel eines nicht mehr betonten *e* und vielleicht auch des *a* zu *o*.

4. Und schließlich haben wir eine Periode, in der der Akzent keine Wirkung mehr ausübt und unbetonte

e bleiben. Das ist die Zeit, in der die idg. Flexion recht eigentlich erst entsteht.

Die Probleme des Ablauts und des Akzents führten dann von selbst zur Frage der Entstehung der idg. Flexion, die ich in meinen Aufsätzen IF. 17, 36 und weiter IF. 31, 1 sowie IF. 32, 209 behandelt habe. Unzweifelhaft haben wir hierin Probleme vor uns, die die Sprachwissenschaft von allem Anfang an auf das lebhafteste beschäftigt hat und die diese Beschäftigung auch verdienen. Denn es hängt unendlich viel von der Lösung dieser Fragen ab. Ja es können auch die Forscher, die es weit von sich weisen, sich mit diesen Fragen zu beschäftigen, ohne eine geringe Teilnahme an ihnen nicht auskommen. Schon wenn man behauptet, daß im Neutrum Sing. der zweiten Deklination der Akkusativ für den Nominativ verwendet werde, so ist das eine glottogonische Hypothese und noch dazu eine falsche, denn die beiden Formen sind nicht gleich.

Der dritte Band wird alle diese Probleme darstellen. Er ist im Manuskript nahezu fertig, und der Druck hat schon begonnen. Er bietet zunächst ein Bild der zu erschließenden idg. Flexion, bei dem ich natürlich nicht viel Neues bieten kann. Immerhin setze ich für den Dativ nur ein einziges Suffix *ei*, für den Lokativ aber *i* und *ai* an, und ich habe den Unterschied zwischen Akk. Sing. Mask. und dem Nom. Akk. Sing. Ntr. zur Geltung gebracht. Dazu kommt aber die Erklärung der Flexion und der Suffixe, wobei auch die Wurzeldeterminative endlich aufgeklärt und eingeordnet werden.

Herr Winter, der das Werk bereitwilligst übernommen und gefördert hat, war der Ansicht, daß der erste Band doch zuerst erscheinen müsse, und ich habe mich dem gern gefügt. Ich biete die notwendige Einleitung, Bemerkungen über einige wichtige allgemeine Fragen, und vor allem Ausführungen über die Grundsätze der Etymologie, die ja doch untrennbar mit der Lautlehre verbunden ist.

Den Konsonantismus behandle ich in andrer Weise, als man gewöhnt ist. Es kam mir darauf an, auch hier die Veränderungen zu erschließen, die er in idg. Zeit erfahren hat, und die nicht so gering sind, als es den

Anschein hat. Allerdings können sie sich mit den Wandlungen, denen der Vokalismus des Idg. ausgesetzt gewesen ist, nicht messen.

Alles in allem hoffe ich ein Werk zu bieten, das nicht nur das bisher Erkannte zusammenfaßt, sondern auch neue Wege zu alten Zielen weist.

Der vierte Band wird die Neubearbeitung des indogermanischen Akzentes bringen. Auch hierfür liegt das Manuskript fast fertig vor. Und schließlich hoffe ich auch eine Syntax zu schreiben, für die sich infolge der Aufklärung der nominalen und verbalen Stammbildung manches Neue ergeben wird.

Gießen, den 21. Juni 1926.

H. Hirt.

Inhalt.

---*---

Literaturangaben.

Bei den folgenden Literaturangaben hat mich das Bestreben geleitet, eine Übersicht über die wichtigsten Werke auf dem Gebiete der idg. Sprachwissenschaft zu geben, und zwar nicht etwa in alphabetischer Reihenfolge der Autoren, sondern nach sachlichen Gesichtspunkten geordnet. Alles konnte ich natürlich nicht aufnehmen, ich denke aber, daß von den bedeutenderen Werken nichts fehlt. Was im Werke selbst angeführt und z. T. hier nicht aufgeführt ist, läßt sich mit Hilfe des Autorenregisters leicht finden.

I. Geschichte der idg. Sprachwissenschaft.

Th. Benfey, Geschichte der Sprachwissenschaft und orientalischen Philologie in Deutschland. München 1869.

Geschichte der idg. Sprachwissenschaft seit ihrer Begründung durch Franz Bopp. II. Die Erforschung der idg. Sprachen, hrsg. von W. Streitberg. 1. Griechisch, Italisch, Vulgärlatein, Keltisch. 1916. III. Slavisch-Litauisch, Albanisch. 1917.

Stand und Aufgaben der Sprachwissenschaft. Festschrift für W. Streitberg. Heidelberg 1924.

B. Delbrück, Einleitung in das Studium der idg. Sprachen. Ein Beitrag zur Geschichte und Methodik der vergleichenden Sprachforschung.

Hirt bei Bethge, Ergebnisse und Fortschritte der germanischen Wissenschaft. 1902. S. 3 ff.

II. Sprachpsychologie.

Die Schriften über Sprachpsychologie und das Leben der Sprache sind so zahlreich, daß man sie kaum alle kennen kann. Obgleich die meisten sich nicht im besondern mit den indogermanischen Problemen beschäftigen, führe ich doch eine große Anzahl dieser Werke an:

H. Ammam, Die menschliche Rede I. Lahr 1925.

Ch. Bally, Le langage et la vie. Genf 1913.

L. Bloomfield, An introduction to the study of language. New York 1914.

B. Delbrück, Grundfragen der Sprachforschung 1901, gegen Wundt.

Ottmar Dittrich, Grundzüge der Sprachpsychologie I. 1903.

— Die Probleme der Sprachpsychologie. 1913.

von der Gabelentz, Die sprachwissenschaftlichen Aufgaben, Methoden und bisherigen Ergebnisse. Leipzig 1891. [2] 1901.

Jac. van Ginneken, Grondbeginselen der Psychologische Taalwetenschap. Lier 1904 ff. II. 1906.

Jac. van Ginneken, Principes de linguistique psychologique. Paris, Amsterdam, Leipzig 1907.
H. Güntert, Grundfragen der Sprachwissenschaft. Leipzig 1925.
W. Horn, Sprachkörper und Sprachfunktion. Berlin 1921.
W. von Humboldt, Sprachphilosophische Werke. Hrsg. von Steinthal. Berlin 1883 f.
O. Jespersen, Progress in Language with Special Reference to English. London 1897.
— Die Sprache, ihre Natur, Entwicklung und Entstehung. Vom Verfasser durchgesehene Übersetzung aus dem Englischen von R. Hittmaier und K. Waibel. IB. IV, 3 Heidelberg 1925.
Heinrich F. J. Junker, Die indogermanische und die allgemeine Sprachwissenschaft, Streitberg-Festschrift: „Stand und Aufgaben der Sprachwissenschaft" 1 ff.
A. Meillet, La méthode comparative en linguistique historique. Oslo 1925.
— Linguistique historique et linguistique générale. Paris 1921.
R. Meringer, Aus dem Leben der Sprache. Berlin 1908.
— Versprechen und Verlesen Stuttgart 1895.
A. Noreen, Einführung in die wissenschaftliche Betrachtung der Sprache, übersetzt von H. W. Pollak. Halle 1923.
E. Otto, Zur Grundlegung der Sprachwissenschaft. 1919.
Hanns Oertel, Lectures on the Study of Language. New York, London 1901.
H. Paul, Prinzipien der Sprachgeschichte. [5]1920.
V. Porzeziński-Boehme, Einleitung in die Sprachwissenschaft. Leipzig 1910.
J. v. Rozwadowski, Wortbildung und Wortbedeutung. Heidelberg 1901.
K. Sandfeld-Jensen, Die Sprachwissenschaft. Leipzig 1915.
F. de Saussure, Cours de Linguistique Générale 1916, hrsg. von Bally und Sechehaye.
H. Schuchardt, Über die Lautgesetze. Gegen die Jung-Grammatiker. 1885.
Leo Spitzer, Hugo Schuchardt-Brevier. Ein Vademekum der allgemeinen Sprachwissenschaft. Als Festgabe zum 80. Geburtstag des Meisters zusammengestellt und eingeleitet. Halle 1922.
A. Sechehaye, Programme et méthodes de la linguistique théorique. Paris 1908.
H. Sperber, Über den Affekt als Ursache der Sprachveränderung. Halle 1914.
Steinthal-Misteli, Charakteristik der hauptsächlichsten Typen des Sprachbaues. Berlin 1893.
H. A. Strong, W. S. Logeman and B. J. Wheeler, Introduction to the Study of the History of Language. London 1891.
L. Sütterlin, Das Wesen der sprachlichen Gebilde. Heidelberg 1902.
— Werden und Wesen der Sprache. Leipzig 1913.
J. Vendryès, Le langage. Introduction linguistique à l'histoire. Paris 1921.
K. Voßler, Positivismus und Idealismus in der Sprachwissenschaft. Heidelberg 1904.

K. Voßler, Sprache als Schöpfung und Entwicklung. Heidelberg 1905.
— Sprachphilosophie. München 1923.
— Geist und Kultur in der Sprache. Heidelberg 1925.
Wechßler, Gibt es Lautgesetze? Halle 1900.
Ph. Wegener, Untersuchungen über die Grundfragen des Sprachlebens. Halle 1885.
William Dwight Whitney, Leben und Wachstum der Sprache. Übersetzt von A. Leskien. Leipzig 1876.
W. Wundt, Völkerpsychologie. Eine Untersuchung der Entwicklungsgesetze von Sprache, Mythus und Sitte. I. Die Sprache. 2 Teile. 1900 f.
— Sprachgeschichte und Sprachpsychologie. 1901.

III. Sprachentwicklung.

H. Hirt, Über den Ursprung der Verbalflexion im Idg. IF. 17, 36.
H. Jacobi, Kompositum und Nebensatz, Studien über die idg. Sprachentwicklung, Bonn 1897.
A. Ludwig, Die Entstehung der *a*-Deklination. S.-B. d. Wiener Akademie 1867.
— Der Infinitiv im Veda. Prag 1871.
— Agglutination oder Adaption. Prag 1873.
P. J. Rousselot, Étude philologique sur l'origine du langage. Paris 1899.
— Les modifications phonétiques de langage. Paris 1892.
J. Schmidt, Die Pluralbildungen der idg. Neutra. Weimar 1889.

IV. Sprachphysiologie (Phonetik).

Wir verfügen jetzt über eine Reihe vortrefflicher Hilfsmittel, von denen die wichtigsten hier genannt seien:

E. Sievers, Grundzüge der Phonetik. 1876. [5] 1902.
W. Vietor, Elemente der Phonetik. [6] Leipzig 1915.
M. Trautmann, Die Sprachlaute im allgemeinen und die Laute des Englischen, Französischen und Deutschen im besondern. Leipzig 1884—86.
O. Bremer, Deutsche Phonetik. Leipzig 1893.
O. Jespersen, Lehrbuch der Phonetik. [2] Leipzig 1913.
P. Passy, Étude sur les changements phonétiques et leurs caractères généraux. Paris 1890.
— Petite phonétique comparée des principales langues européennes.[2] Leipzig 1912. [3] 1923.
L. Roudet, Éléments de phonétique générale. Paris 1910.
P. J. Rousselot, Principes de phonétique experimentale, Paris 1897—1901.
E. W. Scripture, The elements of experimental phonetics. New York und London 1902.
J. Forchhammer, Die Grundlage der Phonetik. Ein Versuch, die phonetische Wissenschaft auf fester sprachphysiologischer Grundlage aufzubauen. 1925.

V. Zeitschriften.

Im folgenden führe ich auch einzelsprachliche Zschr. an.

A. Allgemeine Sprachwissenschaft und allgemeine Philologie.

Zeitschrift für Völkerpsychologie und Sprachwissenschaft, hrsg. von Lazarus und Steinthal. 1859 ff.

Archivio glottologico italiano, hrsg. von M. Bartoli e P. G. Goidanich. Turin.

Internationale Zeitschrift für allgemeine Sprachwissenschaft, hrsg. von F. Techmer. 1884—90. Abgekürzt **IZ.**

Bulletin de la société de linguistique. Paris 1868 ff. Abgekürzt **BSL.**

Language, Journal of the linguistic society of America. Menasha, Wisconsin 1925 ff.

Mémoires de la société de linguistique de Paris. Paris 1868 ff., abgekürzt **MSL.**

Revue de linguistique et de philologie comparée. 1868 ff.

Eranos. Acta philologica Suecana, edenda curavit Vil. Lundström. Upsala 1896 ff.

The americain Journal of Philology, ed. by B. L. Gildersleeve. 1880 ff. Abgekürzt **AJPh.**

B. Indogermanische Sprachwissenschaft.

Zeitschrift für vergleichende Sprachforschung auf dem Gebiet der idg. Sprachen, 1852 begründet von Adalbert Kuhn, daher Kuhns Zeitschrift genannt, abgekürzt **KZ.**

Als Ergänzung zu der ursprünglich nur auf Deutsch, Griechisch und Latein beschränkten Zeitschrift sind bestimmt gewesen:

Beiträge zur vgl. Sprachforschung auf dem Gebiete der arischen, keltischen und slavischen Sprachen, hrsg. von A. Kuhn und A. Schleicher Bd. 1—8, 1858—76.

Beiträge zur Kunde der idg. Sprachen, hrsg. von A. Bezzenberger, Bd. 1—30, 1877—1906. Zitiert als Bezzenbergers Beiträge, abgekürzt **BB.** Jetzt verbunden mit **KZ.**

Indogermanische Forschungen, Zeitschrift für idg. Sprach- und Altertumskunde, hrsg. von K. Brugmann und W. Streitberg, 1892 ff. Seit 1610 hrsg. von W. Streitberg, seit 1926 von J. Sommer und A. Debrunner. Abgekürzt **IF.** Als Beiblatt hierzu erscheint: Anzeiger für die idg. Sprach- und Altertumskunde. Beiblatt zu den IF., hrsg. von Streitberg, 1892—1925. Titelabkürzung: **IF. Anz.**

Wörter und Sachen, kulturhistorische Zeitschrift für Sprach- und Sachforschung, hrsg. von R. Meringer u. a. Heidelberg 1909 ff. Abgekürzt **WuS.**

Rivista indo-graeca-italica, hrsg. von Fr. Ribezzo. Napoli 1917 ff.

C. Einzelsprachliches.

1. Griechisch-Lateinisch.

Glotta, Zeitschrift f. griech. und lat. Sprache, hrsg. von P. Kretschmer und Fr. Skutsch, jetzt von Kroll, 1907 ff.

Archiv für lateinische Lexikographie und Grammatik. Hrsg. von E. Wölfflin, 1884—1908. Abgekürzt **ALL.**
Curtius' Studien zur griech. und lat. Grammatik, hrsg. von G. Curtius. Leipzig 1868—78. Abgekürzt **CuSt.**
Dazu kommen die philologischen Zeitschriften, wie Hermes, Rhein. Museum, Philologus, Bulletin de corréspondance hellénique. Paris 1877 (abgekürzt **BCH**) usw.

2. Keltisch.

Revue Celtique, seit 1870.
Zeitschrift für celtische Philologie, seit 1897.
Archiv für celtische Lexikographie. Hrsg. von W. Stokes und K. Meyer, 1900—07.

3. Germanisch.

Sprachwissenschaftliches findet sich besonders in den Beiträgen zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur. Seit 1874 hrsg. von Paul und Braune. Abgekürzt **PBrBtr.** oder auch nur **Btr.** und in der
Zeitschrift für deutsche Wortforschung, 1901—14. Hrsg. von F. Kluge. Abgekürzt **ZDW.**
Außerdem **ZfdA.** = Zeitschrift für deutsches Altertum. Begründet von M. Haupt, daher auch Haupts Zeitschrift (**HZ**) genannt; Zeitschrift für deutsche Philologie. Seit 1871. Abgekürzt **ZfdPh.**; Arkiv for nordisk filologi 1883 ff.; Anglia u. a.

4. Slavisch.

Archiv für slavische Philologie. Begründet von V. Jagić. Hrsg. von E. Berneker. Bis 1925 40 Bände. Abgekürzt **ASlPh.**
Zeitschrift für slavische Philologie. Hrsg. von Vasmer, 1925 f. Abgekürzt **ZfslPh.**
Revue des études slaves. Paris 1921 ff. Abgekürzt **RESl.**
Slavia occidentalis. Posen 1921 ff.
Rocznik Slawistyczny. Revue slavistique. Seit 1908.
Južnoslovenski Philolog. Hrsg. von A. Belić. Belgrad 1, 1914, 2, 1921 ff.

5. Albanesisch.

Archiv za arbanasku starinu, jezik i etnologiju. Hrsg. von X. Barić. Belgrad 1923 ff.

6. Arisch.

Wiener Zeitschrift für die Kunde des Morgenlandes. 30 Bände. 1897 bis 1918. Abgekürzt **WZ.**
Zeitschrift der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft. 1847 ff. Abgekürzt **ZDMG.**
Zeitschrift für Indologie und Iranistik. 1923. Abgekürzt **ZII.**
Ferner: Journal asiatique. Paris. Journal of the americain oriental Society. Abgekürzt **IAOS**; Le monde oriental.

7. Finnisch-ugrisch.

Finnisch-ugrische Forschungen.

VI. Festschriften.

Im Laufe der Zeit sind viele verdiente Sprachforscher durch Festschriften geehrt worden. Ihre Zahl ist groß und die Titel sind so verschieden, daß eine Übersicht wohl erwünscht ist. Ich führe sie nach den Gelehrten an, denen sie gewidmet sind:

F. C. Andreas, Festschrift zur Vollendung des 70. Lebensjahres. Leipzig 1916.

Baudouin de Courtenay, Prace lingwistyczne ofiarowne Janowi Baudouinowi de Courtenay. Festschrift für J. B. de C. Krakau 1921.

Belić, Zbornik filoloških i lingvističkih studija A. B. povodom 25-godišnjice njegova naučnog rada posvećuju njegovi prijateli i učenici (Festschrift für A. Belić zum Jubiläum seiner 25 jährigen wissenschaftlichen Tätigkeit). Belgrad 1921.

A. Bezzenberger, Festschrift A. B. zum 14. 4. 1921 dargebracht. Göttingen 1921.

M. Bloomfield, Studies in honor of M. B. Jale University press. 1920.

O. v. Böhtlingk, Festgruß an O. v. B. zum Doktorjubiläum. Stuttgart 1888.

Bugge, Akademiske afhandlinger til professor dr. S. Bugge ved hans 25-aars jubilaeum 2. 5. 1889 fra taknemmelige elever. Kristiania 1889.

— Uppsalastudier tillegnade Sophus B., på hans 60-åra födelsedag den 5. 1. 1893. Uppsala 1892.

A. Fick, Γέρας. Abhandlungen zur idg. Sprachgeschichte, A. F. zum 70. Geburtstag gewidmet. Göttingen 1903.

Havet, Philologie et Linguistique. Mélanges offerts à Louis H. Paris 1909.

K. F. Johansson, Sertum philologicum. Festschrift tillegnad K. F. J. Göteborg 1910.

A. Kaegi, Festgabe von Schülern und Freunden dargebracht zum 30. 9. 1919. Frauenfeld 1919.

H Kern, Album. Onstellen ter eere van H. K. Leiden 1903.

P. Kretschmer, Beiträge zur griechischen und lateinischen Sprachforschung, Festschrift für P. K. Wien 1926.

E. Kuhn, Aufsätze zur Kultur- und Sprachgeschichte, vornehmlich des Orients. Breslau 1916.

A. Meillet, Mélanges linguistiques. Offerts à M. A. M. par ses élèves. Paris 1902.

Noreen, Nordiska studier tillegnade Adolf N. Uppsala 1904.

Osthoff, Hermann O. zum 14. August 1894. Ein Freiburger Festgruß zum 25-jährigen Doktorjubiläum.

F. Pastrnek, Slovanský sborník věnovaný (Festschrift für F. Pastrnek zu seinem 70. Geburtstag). Prag 1923.

Persson, Strena philologica Upsaliensis. Festschrift tillägnad P. Upsala 1922.

R. v. Roth, Festgruß an R. v. R. Stuttgart 1893.

de Saussure, Mélanges de linguistique offerts à M. de S. Paris 1908.

W. Stokes, Festschrift W. St. zum 70. Geburtstage. Leipzig 1900.

W. Streitberg, Stand und Aufgaben der Sprachwissenschaft. Festschrift für W. St. Heidelberg 1924.
— Festgabe. Hrsg. von der Direktion der vereinigten sprachw. Institute an der Universität. Leipzig 1924.
V. Thomsen, Festschrift zur Vollendung des 70. Lebensjahrs. Leipzig 1912.
J. Wackernagel, Ἀντίδωρον. Festschrift J. W. zur Vollendung des 70. Lebensjahres am 11. Dez. 1923 gewidmet. Göttingen 1923.
A. Weber, Gurupūjākaumudī. Festgabe zum 50 jährigen Doktorjubiläum A. W. dargebracht. Leipzig 1896.
Windisch, Festschrift Ernst W. zum 70. Geburtstage am 4. Sept. 1914 dargebracht von Freunden und Schülern. Leipzig 1914.

VII. Grammatische Gesamtdarstellungen.

Fr. Bopp, Vergleichende Grammatik des Sanskrit, Zend, Armenischen, Griechischen, Lateinischen, Litauischen, Altslavischen, Gotischen und Deutschen, 3 Bände, 3. Ausgabe, 1868—71. Nur von geschichtlichem Wert.
Aug. Schleicher, Kompendium der vergleichenden Grammatik der idg. Sprachen.[4] 1876.
K. Brugmann, Grundriß der vergleichenden Grammatik der idg. Sprachen. 2 Bände. 1886 ff.
2. Auflage. Bd. 1. Einleitung und Lautlehre, 1897. Bd. 2. Lehre von den Wortformen und ihrem Gebrauch. Erster Teil: Allgemeines, Zusammensetzung, Nominalstämme, 1906. Zweiter Teil: Zahlwörter, die drei Nominalgenera, Kasus- und Numerusbildung der Nomina, Pronominalstämme und Kasus- und Numerusbildung der Pronomina, Bedeutung der Numeri beim Nomen und Pronomen, Bedeutung der Kasus. Das Adjektivum. Die Adverbia nach Form und Gebrauch. Die Präpositionen nach Form und Gebrauch, 1911. Dritter Teil: Vorbemerkungen, Verbale Komposita. Augment. Reduplizierte Verbalbildungen. Die Tempusstämme im allgemeinen. Präsens und starker Aorist. Die *s*-Aoriste. Das Perfekt und sein Augmenttempus. Zusammengesetzte (periphrastische) Tempusbildungen. Die Modusbildungen. Die Personalendungen. Der Gebrauch der Formen des Verbum finitum. Der Gebrauch der Formen des Verbum infinitum. Partikeln im einfachen Satz, 1916. Als Band 3—5 der ersten Auflage des Grundrisses erschien B. Delbrück, Vergleichende Syntax der indogermanischen Sprachen, 1893 ff.
Dazu K. Brugmann, Die Syntax des einfachen Satzes im Idg. Beiheft zum 43. Band der Idg. Forschungen.
R. Meringer, Indogermanische Sprachwissenschaft. Sammlung Göschen, 1897. [3]1903.
A. Meillet, Introduction à l'étude comparative des langues indoeuropéennes.[6] Paris 1924. Deutsch von W. Printz: Einführung in die vergleichende Grammatik der idg. Sprachen. Leipzig 1909.

J. Schrijnen-Fischer, Einführung in das Studium der idg. Sprachwissenschaft mit besonderer Berücksichtigung der klassischen und germanischen Sprachen, IB. I, 14. Heidelberg 1921.
F. N. Finck, Die Sprachstämme des Erdkreises. Leipzig 1909. Die Haupttypen des Sprachbaues. Leipzig 1910.
Fr. Müller, Grundriß der Sprachwissenschaft. 4 Bände. Wien 1876 ff. Darstellung der Sprachen der Erde.
A. Meillet u. M. Cohen, Les langues du monde. Paris 1924.

VIII. Einzeldarstellungen und Untersuchungen.

1. Allgemeines.

G. J. Ascoli, Lettere glottologiche. Turin 1886. Übersetzt von Br. Güterbock u. d. 4. Sprachwissenschaftliche Briefe. Leipzig 1887. — Studi critici. Florenz 1861—77 f. Deutsch u. d. T. Kritische Studien zur Sprachwissenschaft. Übersetzt von R. Merydorf. Weimar 1878.
Chr. Bartholomae, Studien zur indogermanischen Sprachgeschichte. 1. Heft, 1890. Idg. *ss*. 2. Heft. I. Idg. *sk* und *skh*. II. Aind. *āsīṣ* > lat. *erās*, 1891.
J. und Th. Baunack, Studien auf dem Gebiete der griechischen und der arischen Sprachen I. Leipzig 1886.
H. Ehrlich, Zur idg. Sprachgeschichte. Königsberg 1910.
E. Lidén, Studien zur altindischen und vergleichenden Sprachgeschichte. Upsala 1897.

Von einzelnen Forschern sind auch die kleineren sprachwissenschaftlichen Aufsätze gesammelt. Sie mögen daher hier angeführt werden:

Th. Benfey, Kleinere sprachwissenschaftliche Schriften. Ausgewählt und hrsg. von A. Bezzenberger. Berlin 1894.
G. Curtius, Kleine Schriften. Hrsg. von E. Windisch. 2 Bände. Leipzig 1886—87.
Darbishire, Reliquiae Philologicae, or Essays in Comparative Philology, ed. by R. S. Conway. Cambridge 1895.
F. de Saussure, Recueil des Publications Scientifiques. Heidelberg 1922. IB. III, 2.
V. Thomsen, Samlede Afhandlinger. 3 Bände. Kopenhagen 1919 ff.
K. Verner, Afhandlinger og breve. Kopenhagen 1903.
W. D. Whitney, Oriental and Linguistic studies. 2 Bände. New York 1873.

2. Konsonantismus.

G. J. Ascoli, Vorlesungen über die vergleichende Lautlehre des Sanskrit, des Griechischen und des Lateinischen. Übersetzt von Bazzigher u. Schweizer-Sidler. Halle 1872.
Fr. Bechtel, Die Hauptprobleme der idg. Lautlehre seit Schleicher. Göttingen 1892.
Gleye, Beiträge zur Entwicklungsgeschichte der idg. «Postlingualreihen» (Gutturalreihen). Jurjew 1896.
Jos. Schrijnen, Étude sur le phénomène de l'*s* mobile dans les langues classiques. Louvain 1891.

R. Gauthiot, La fin de mot en indo-européen. Paris, P. Geuthner, 1913. Vgl. dazu J. Mansion, Muséon 1913. S. 229 ff.

3. Assimilation und Dissimilation.

M. Grammont, La dissimilation consonantique dans les langues indo-européennes et dans les langues romanes. Dijon 1895.
— L'assimilation. Notes de phonétique générale. Paris 1923. (Aus Bulletin de la société de Linguistique Band 24.)
E. Schopf, Die konsonantischen Fernwirkungen. Göttingen 1919.

4. Vokalismus und Ablaut.

J. Schmidt, Zur Geschichte des idg. Vokalismus. 2 Bände. 1871 bis 1875, heute nur für den Forscher von Wert.
G. Mahlow, Die langen Vokale *ā, ē, ō* in den europäischen Sprachen, 1879. Neudruck 1888. Noch heute wertvoll.
F. de Saussure, Mémoire sur le système primitif des voyelles dans les langues indo-européennes, 1879, Reproduction Paris 1887. Bahnbrechendes Werk, noch heute von größter Bedeutung.
H. Hübschmann, Das idg. Vokalsystem, 1885, modifiziert einen wesentlichen Punkt in de Saussures Werk.
J. Schmidt, Kritik der Sonantentheorie, 1895. Ein anregendes und förderndes Werk.
H. Hirt, Der idg. Ablaut, vornehmlich in seinem Verhältnis zur Betonung, 1900.
M. van Blankenstein, Untersuchungen zu den langen Vokalen in der *ĕ*-Reihe. Ein Beitrag zur Lehre des idg. Ablauts. Göttingen 1911.
H. Güntert, Indogermanische Ablautprobleme. Untersuchungen über schwa secundum, einen zweiten indogermanischen Murmelvokal. Straßburg 1916.
Fr. A. Wood, Indoeuropean a^x : a^xi : a^xu. A Study in Ablaut and in Wordformation. Straßburg 1905.
H. Schröder, Ablautstudien. Heidelberg 1910.

5. Akzent.

Fr. Bopp, Vergleichendes Akzentuationssystem nebst einer gedrängten Darstellung der grammatischen Übereinstimmungen des Sanskrit und des Griechischen. Berlin 1854.
H. Hirt, Der idg. Akzent. Ein Handbuch, 1895.
L. Masing, Die Hauptformen des serbisch-chorwatischen Akzents. Petersburg 1876.
A. Schmitt, Untersuchungen zur allgemeinen Akzentlehre. Heidelberg 1924.
Ed. Hermann, Silbenbildung im Griechischen und in den andern idg. Sprachen. Göttingen 1923.

6. Stammbildungslehre.

Brugmann, Bd. 2, 1.
Leo Meyer, Vergleichende Grammatik der griech. und lat. Sprache. Bd. 2. Berlin 1865.

A. Debrunner, Griechische Wortbildungslehre. Heidelberg 1917. IB. II, 8.
Kühner-Blaß, Band 2, 1892, s. S. 18.
Stolz-Leumann, Lateinische Grammatik.[5] München 1926. S. S. 22.
Kluge, Stammbildungslehre der altgermanischen Dialekte.[2] Halle 1899.
Leskien, Die Bildung der Nomina im Litauischen. Leipzig 1891.
Meillet, Études sur l'Étymologie et le vocabulaire du vieux slave. Teil 2. Formations des noms. Paris 1905.
Lindner, Altindische Nominalbildung. Jena 1878.
H. Osthoff und K. Brugmann, Morphologische Untersuchungen auf dem Gebiete der idg. Sprachen. Band 1—6, 1878—1910. Vieles darin ist naturgemäß überholt. Abgekürzt **MU.**
H. Osthoff, Forschungen im Gebiete der indogermanischen nominalen Stammbildung. 2 Bände. Jena 1875—1876.
G. Meyer, Zur Geschichte der idg. Stammbildung und Deklination. Leipzig 1875.
N. Flensburg, Studien auf dem Gebiete der idg. Wurzelbildung I. Lund 1897.
P. Persson, Studien zur Lehre von der Wurzelerweiterung und Wurzelvariation. Upsala 1891, behandelt ein wichtiges Problem mit reichem Material nach meiner Ansicht in unrichtiger Weise.
— Beiträge zur idg. Wortforschung, S. 553—923. Zur Frage nach den sogenannten Wurzeldeterminativen. Upsala 1912.
H. Hirt, Fragen des Vokalismus und der Stammbildung im Idg. S.-A. aus Band 32 der IF.

7. Deklination des Nomens.

E. Audouin, De la déclinaison dans les langues indo-européennes et particulièrement en Sanskrit, Grec, Latin et Vieux Slave. 1898.
H. Petersson, Studien über die idg. Heteroklise. Lund 1921.
R. Meringer, Beiträge zur Geschichte der idg. Deklination. Wien 1891.
Danielsson, Grammatiska anmärkningar. I. Om de indoeurop. femininstammarne pa -ī. (Upsala universitets årsskrift 1881.)
J. Schmidt, Die Pluralbildungen der idg. Neutra, 1889. Außerordentlich reichhaltiges und anregendes Werk.
N. van Wijk, Der nominale Genetiv Sing. im Idg. in seinem Verhältnis zum Nominativ. Zwolle 1902.

8. Pronomen und Zahlwort.

A. Torp, Beiträge zur Lehre von den geschlechtslosen Pronomen in den idg. Sprachen. Christiania Videnskabs-Selskabs Forhandlinger 1888.
K. Brugmann, Die Demonstrativpronomina der idg. Sprachen, eine bedeutungsgeschichtliche Untersuchung. Leipzig 1904.
— Pronominale Bildungen der idg. Sprachen. Ber. d. sächs. Ges. d. Wiss. 1908.
A. Pott, Die quinare und vigesimale Zählmethode bei Völkern aller Weltteile. Halle 1847.

K. Brugmann, Die distributiven und kollektiven Numeralia der idg. Sprachen 1907.

9. Verbum.

O. Hoffmann, Das Präsens der idg. Grundsprache.
H. Osthoff, Zur Geschichte des Perfekts im Idg. mit besonderer Rücksicht auf Griechisch und Lateinisch, 1889.
A. W. M. Odé, De Uitgangen met *R* van het Deponens en het Passivum in de indoeuropeesche Talen. Haarlem 1924.

10. Syntax.

J. Ries, Was ist Syntax? Marburg 1894.
R. Blümel, Einführung in die Syntax. Heidelberg 1914.
W. Havers, Untersuchungen zur Kasussyntax der idg. Sprachen. Straßburg 1911.
E. Hermann, Die Nebensätze in den griech. Dialektinschriften. Leipzig 1912.
E. Kieckers, Die Stellung des Verbs im Griech. und in den verwandten Sprachen I. Straßburg 1911.
F. Sommer, Vergleichende Syntax der Schulsprachen. Leipzig und Berlin 1921.
C. Winkler, Zur idg. Syntax. Breslau 1892—94.
Wackernagel, Vorlesungen über Syntax mit besonderer Berücksichtigung von Griechisch, Lateinisch und Deutsch. 2 Bände. Basel 1920, 1924.
B. Delbrück und E Windisch, Syntaktische Forschungen. Band 1—5. Halle 1871—88.

11. Wortforschung und Bedeutungslehre.

K. Brugmann, Die Ausdrücke für den Begriff der Totalität in den indogermanischen Sprachen. Eine semasiologisch-etymologische Untersuchung. Leipziger Programm 1893—94.
B. Delbrück, Die indogermanischen Verwandtschaftsnamen. Ein Beitrag zur vergleichenden Altertumskunde. Leipzig 1889. Abh. d. phil.-hist. Kl. d. kgl. sächs. Ges. d. Wiss.
E. Lidén, Vermischtes zur Wortkunde und Grammatik. Språkvetenskapt. Sällskapets i Upsala förhandl. 1891—94 (auch BB. 21, 93ff.).
H. Osthoff, Etymologische Parerga I. Leipzig 1901.
H. Güntert, Über Reimwortbildungen im Arischen und Altgriechischen. Eine sprachwissenschaftliche Untersuchung. Heidelberg 1914.
Fr. Bechtel, Über die Bezeichnungen der sinnlichen Wahrnehmungen in den idg. Sprachen. Weimar 1879.
O. A. Danielsson, Grammat. und etym. Studien I. Upsala 1888.
Nyrop-Vogt, Das Leben der Wörter. Leipzig 1903.
Ars. Darmsteter, La vie des mots étudiée dans leur significations.[5] Band 1—6; 1859—1876. Paris 1892.[2]
A. Fr. Pott, Etymologische Forschungen auf dem Gebiete der idg. Sprachen. 2 Bände. Lemgo 1833.

Per Persson, Studien zur Lehre von der Wurzelerweiterung und Wurzelvariation. Upsala 1891.
— Studia etymologica. Upsala 1886.
— Beiträge zur idg. Wortforschung. Upsala 1912.

12. Verwandtschaftsverhältnisse der indogermanischen Sprachen.

J. Schmidt, Die Verwandtschaftsverhältnisse der idg. Sprachen. Weimar 1872.
A. Leskien, Die Deklination im Slav.-Lit. und Germ. Leipzig 1876. Einleitung.
v. Bradke, Beiträge zur Kenntnis der vorhistorischen Entwicklung unseres Sprachstammes. Gießen 1888.
E. Wechßler, Gibt es Lautgesetze? S.-A. aus Forschungen zur zur romanischen Philologie. Halle 1900
A. Meillet, Les dialectes Indo-européens. Paris 1908. Neudruck 1923.

13. Indogermanische Altertumskunde.

Pictet, Les origines indoeuropéennes.[2] Paris 1877.
V. Hehn, Kulturpflanzen und Haustiere in ihrem Übergang aus Asien nach Griechenland und Italien sowie in das übrige Europa. Historisch-linguistische Skizzen. [8] 1811.
O. Schrader, Sprachvergleichung und Urgeschichte.[3] 1906/07.
— Reallexikon der idg. Altertumskunde. Straßburg 1901. [2] 1921 ff.
P. von Bradke, Über Methode und Ergebnisse der arischen Altertumswissenschaft. Historisch-kritische Studien. Gießen 1890. Im wesentlichen eine Kritik von O. Schraders Methode.
R. v. Jhering, Vorgeschichte der Indoeuropäer. Leipzig 1890. Ein Buch mit vielen geistreichen Ideen, in der Hauptsache aber verfehlt.
H. Hirt, Die Indogermanen, ihre Verbreitung, ihre Urheimat und ihre Kultur. 2 Bände. Straßburg 1905—07.
v. Bradke, Beiträge zur Kenntnis der vorhistorischen Entwicklung unseres Sprachstammes. Gießen 1888.
— Über die arische Altertumswissenschaft und die Eigenart unseres Sprachstammes. Gießen 1888.
S. Feist, Kultur, Ausbreitung und Herkunft der Indogermanen. Berlin 1913.
R. Braungart, Die Urheimat der Landwirtschaft aller idg. Völker. Heidelberg 1912.
S. Feist, Indogermanen und Germanen.[2] Halle 1920.
J. Hoops, Waldbäume und Kulturpflanzen im germanischen Altertum. Straßburg 1905.
M. Much, Die Heimat der Indogermanen im Lichte der urgeschichtlichen Forschung. Berlin 1902.
H. d'Arbois de Jubainville, Les premiers habitants de l'Europe.[2] Paris 1889—1894.
J. Schmidt, Die Urheimat der Indogermanen und das europäische Zahlensystem. Berlin 1890.

IX. Bibliographie.

Für die ältere Zeit sind wir nicht besonders gut daran.

Seit 1891 brachte der Anzeiger der Idg. Forsch. eine Bibliographie, die aber leider immer mehr den Ereignissen nachhinkte.

Seit 1914 (Bibliographie von 1912) ist dafür das Indogermanische Jahrbuch eingetreten, das die gesamten Ergebnisse der idg. Sprachwissenschaft und der einzelnen Sprachen verzeichnen will.

Daneben müssen die Jahresberichte auf dem Gebiete der Einzelsprachen eintreten.

Unter diesen haben der Jahresbericht für germanische Philologie und der Jahresbericht für romanische Philologie auch das Idg. berücksichtigt.

Die Glotta bringt seit ihrem Erscheinen Berichte über griech. und lat. Grammatik.

X. Sammelwerke.

Seit langem schon hat man versucht, die Ergebnisse der einzelnen Wissenschaften in Sammelwerken darzustellen. Von diesen sind zu nennen:

Grundriß der idg. Sprach- und Altertumskunde. Erschienen ist nur die Geschichte der idg. Sprachwissenschaft. S. o. S. VII.

Nie vollendet ist die große «Allgemeine Enzyklopädie der Wissenschaften und Künste». Hrsg. von Ersch und Gruber. Halle und Leipzig 1818 ff. Darin sind auch bedeutsame sprachwissenschaftliche Darstellungen.

Für die klassische Philologie:

Paulys Real-Enzyklopädie der klassischen Altertumswissenschaft. Neue Bearbeitung von Wissowa hrsg. Seit 1894 ff.

Die Kultur der Gegenwart, hrsg. von P. Hinneberg, Die griechische und lateinische Literatur und Sprache I, Abt. VII², Leipzig 1907; J. Wackernagel, Die griechische Sprache; F. Skutsch, Die lateinische Sprache.

Einleitung in die Altertumswissenschaft, hrsg. von A. Gercke und E. Norden. I³. 1923. Sprache von P. Kretschmer.

Grundriß der germanischen Philologie, hrsg. von H. Paul. Jetzt erscheint die 3. Auflage in einzelnen Teilen. Zitiert als Pauls Grundriß.

Grundriß der romanischen Philologie. Hrsg. von G. Gröber. I². Straßburg 1906, II 1902.

Grundriß der iranischen Philologie, hrsg. von W. Geiger und Ernst Kuhn. 2 Bände. Straßburg 1895—1905.

Grundriß der indoarischen Philologie und Altertumskunde, begründet von G. Bühler; hrsg. von H. Lüders und J. Wackernagel. Straßburg 1896. Erscheint in einzelnen Teilen.

Reallexikon der Germanischen Altertumskunde. Hrsg. von J. Hoops. 4 Bände. Straßburg 1911 ff.

Reallexikon der Vorgeschichte. Hrsg. von Max Ebert. Berlin 1924 ff.

Verzeichnis der Abkürzungen.

abg. = altbulgarisch
Abh. = Abhandlungen
Abl. = Ablativ
ae. = altenglisch
ags. = angelsächsisch
ahd. = althochdeutsch
ai. = altindisch
air. = altirisch
aisl. = altisländisch
AIPh. = s. S. XIX
Akk. = Akkusativ
Akt. = Aktiv
alb. = albanesisch
ALL. s. S. XX.
an. = altnordisch
Aor. = Aorist
ap. = altpersisch
apr. = altpreußisch
arm. = armenisch
as. = altsächsisch
aschwed. = altschwedisch
ASIPh. s. S. XX
aw. = awestisch
awn. = altwestnordisch
BB. s. S. XIX
BCH. s. S. XX
bret. = bretonisch
BSL. s. S. XIX
Btr. s. S. XX
CuSt. s. S. XX
D. = Dehnstufe
d. = deutsch
Dat. = Dativ
Dep. = Deponens
Du. = Dual
f. = femininum
G. = Genitiv
gäl. = gälisch
got. = gotisch
gr. = griechisch
heth. = hethisch
HZ. s. S. XX
I. = Instrumental
IB. = Indogermanische Bibliothek
IF. s. S. XIX
IFAnz. s. S. XIX
IJ. = Indogermanisches Jahrbuch
Imp. = Imperfektum
IZ. s. S. XIX
JAOS. = s. S. XX.
jaw. = jungawestisch
kymr. = kymrisch
KZ. s. S. XIX
l. = lateinisch
lett. = lettisch
lit. = litauisch
Lok. = Lokativ
m. = maskulinum
mars. = marsisch
med. = medium
mhd. = mittelhochdeutsch
MSL. s. S. XIX
MU. s. S. XXV
N. = Nominativ
n. = neutrum
nd. = niederdeutsch
ndd. = neuniederdeutsch
ndl. = niederländisch
nhd. = neuhochdeutsch
nnorw. = neunorwegisch
npers. = neupersisch
osk. = oskisch
Pass. = Passivum
PBBtr. s. S. XX
Perf. = Perfektum
Pl. = Plural
poln. = polnisch

Pr. = Präsens
pr. = preußisch
R. = Reduktionsstufe
REsl. s. S. XX
RS. = Reduktions-Schwundstufe
r(uss.) = russisch
S. = Schwundstufe
SB. = Sitzungsberichte
schwed. = schwedisch
Sg. = Singular
slaw. = slavisch
s. v. = sub voce
toch. = tocharisch
thrak. = thrakisch
u(mbr.) = umbrisch
urslaw. = urslawisch
V. = Vokativ
V. = Vollstufe
WuS. s. S. XIX
WZ. s. S. XX
KZ. s. S. XIX
ZDMG. s. S. XX
ZDW. s. S. XX
ZfdA. s. S. XX
ZfdPh. s. S. XX
ZII. s. S. XX
ZfslPh. s. S. XX.

Einleitung.

Erstes Kapitel. Zur Geschichte der indogermanischen Sprachwissenschaft.

1. Allgemeines über Sprachverwandtschaft. Schon im Altertum hat man zwischen einzelnen Sprachen wie Griechisch und Latein gewisse Ähnlichkeiten, besonders im Wortschatz beobachtet; man konnte sich aber diese Tatsache nicht erklären. Man ließ das Griechische aus dem Lateinischen entlehnen oder umgekehrt; oder man machte sich überhaupt keine Gedanken. Auch die Neuzeit hat hierin zunächst keine Änderung gebracht, und erst allmählich ist man zu dem Begriff vorgedrungen, der uns jetzt so geläufig ist, zu dem Begriff der Sprachverwandtschaft. Verwandtschaft heißt Abstammung von gemeinsamen Vorfahren, und Sprachverwandtschaft bedeutet dementsprechend Abstammung einer neuen von der gleichen älteren Sprache. Das ist natürlich nur ein Bild, das nicht falsch gedeutet werden darf. Diese Auffassung mußte auf mehreren Sprachgebieten sozusagen von selbst auftreten: die romanischen Sprachen waren, wie man wußte, aus dem Latein geflossen, und bei den germanischen und slawischen Sprachen lag die enge Zusammengehörigkeit gleichfalls auf der Hand. Trotzdem hat es außerordentlich lange gedauert, ehe man diesen Gedanken weiter ausgebaut hat. Erst seit dem 16. Jahrh. entwickelte sich eine Art sprachwissenschaftlicher Betrachtungsweise, die diesen Tatsachen Rechnung trug.

Sicher haben dann schon im 18. Jahrh. einzelne hervorragende Köpfe die Verwandtschaft eines Teiles der

europäischen Sprachen erkannt, und R. K. Rask, der die Verwandtschaft als selbstverständlich voraussetzt, hatte es in seiner Abhandlung «Über die thrakische Sprachklasse» (dänisch 1818, deutsch 1822) unternommen, diese Zusammengehörigkeit fester zu begründen. Er stellte schon bestimmte Lautentsprechungen auf, wie denn die Gesetze der germanischen Lautverschiebung bei ihm klar und deutlich erkannt sind, und er wäre sicher zu weitern bedeutsamen Ergebnissen gekommen, wenn nicht der Fluß der Untersuchungen durch einen unerwarteten Zustrom außerordentlich verstärkt worden wäre und einen ganz andern Lauf bekommen hätte. Man wurde nämlich am Ende des 18. Jahrh. mit dem Altindischen, dem Sanskrit bekannt[1]), und sobald dies geschehen war, konnte der Zusammenhang dieser Sprache mit den europäischen, insbesonders dem Griechischen und Lateinischen nicht verborgen bleiben. Das Verdienst, diese auf der Hand liegende Erkenntnis zuerst ausgesprochen zu haben, gebührt William Jones, geb. 1746, von 1783 an Oberrichter in Fort William in Bengalen. Er sagte 1786:

«Die Sanskritsprache ist von bewunderungswürdiger Bildung, vollkommener als das Griechische, reicher als das Lateinische, feiner ausgebildet als beide. Sie steht zu beiden, sowohl was die Wurzeln der Verba als was die grammatischen Formen betrifft, in einer Verwandtschaft, die so nahe ist, daß sie nicht durch den Zufall erzeugt sein kann, und so entschieden, daß jeder Philologe, der die drei untersucht, zu dem Glauben kommen muß, daß sie aus derselben Quelle entsprungen seien, die vielleicht nicht mehr vorhanden ist. Ähnliche Gründe, wenn auch nicht so zwingender Art, sprechen für die Annahme, daß das Gotische und Keltische, ob auch mit fremden Sprachen gemischt, den selben Ursprung gehabt haben, wie das Sanskrit.»

In Deutschland wurde die neue Erkenntnis sehr bald aufgenommen und vor allem durch Friedrich Schlegel (1772—1829) verbreitet, der 1803 in Paris Sanskrit studierte und 1808 sein berühmtes Buch «Über die Sprache und Weisheit der Inder» erscheinen ließ.

2. Franz Bopp. Der eigentliche Begründer der sogenannten vergleichenden Sprachwissenschaft wurde aber

[1]) Vgl. hierüber E. Windisch, Geschichte der Sanskrit-Philologie 1, 1917.

dann Franz Bopp (1791—1867[1]). 1816 erschien sein Werk: «Über das Konjugationssystem der Sanskritsprache in Vergleichung mit jenem der griech., lat., persischen und germanischen Sprachen.» Man betrachtet daher dieses Jahr als das Geburtsjahr der idg. Sprachwissenschaft, obgleich Bopp die Sprachverwandtschaft nicht erwiesen hat, sondern als anerkannt voraussetzt. Immerhin ist dies kleine Werk ein Grund- und Eckstein in der Geschichte unsrer Wissenschaft.

Die Erkenntnis von dem Zusammenhang der idg. Sprachen wurde erzielt, indem man den grammatischen Bau der Einzelsprachen verglich. Dabei ergaben sich Ähnlichkeiten und Übereinstimmungen mannigfacher Art. Um dies zu zeigen, stelle ich ein paar Flexionsbeispiele nebeneinander.

Präs.	1. Sg.	ai.	*dádhāmi*	'ich setze' gr.	τίθημι
	2. Sg.		*dádhāsi*		τίθης
	3. Sg.		*dádhāti*		τίθησι
	1. Pl.		*dadhmás*		τίθεμεν
	2. Pl.		*daddhá*		τίθετε
	3. Pl.		*dádhati*		τιθέᾱσι

Perf.	1. Sg.	ai.	*vēda*	gr. οἶδα	got.	*wait*	'ich weiß';
	2. Sg.		*vēttha*	οἶσθα		*waist*	'du weist';
	3. Sg.		*vēda*	οἶδε		*wait*	'er weiß';
	1. Pl.		*vidmá*	ἴσμεν		*witum*	'wir wissen';
	2. Pl.		*vidá*	ἴστε		*wituþ*	'ihr wißt';
	3. Pl.		*vidúr*	ἴσασι		*witun*	'sie wissen'.

Sg. N.	ai.	*pād* 'Fuß',	gr. ποῦς,	l.	*pes*
G.		*padás*	ποδός		*pedis*
Lok.		*padí*	ποδί	Abl.	*pede*
A.		*pā́dam*	πόδα		*pedem*
Pl. N.		*pā́das*	πόδες		
G.		*padā́m*	ποδῶν		*pedum*
L.		*patsú*	ποσί		
A.		*padás*	πόδας		*pedēs*

Jedem Unbefangenen wird die Gleichheit des Formenbaues auffallen, und ebenso überraschend ist die Ähnlichkeit des Wortschatzes, man vergleiche z. B. die Verwandtschaftsnamen.

---

[1]) Vgl. dazu S. Lefmann, Fr. Bopp, Sein Leben und seine Wissenschaft. Berlin 1891—1897.

Gr.	Lat.	Got.	Lit.	Slaw.	Aind.
πατήρ	*pater*	*fadar*			*pitá*
μήτηρ	*māter*	**mōdar*	*mótīna*	*mati*	*mātá*
		sūnus	*sūnùs*	*synŭ*	*sūnús*
θυγάτηρ		*dauhtar*	*duktê*	*dŭšti*	*duhitá*
φράτωρ	*frater*	*brōþar*	*brate*[1]	*bratŭ*	*bhrắtā*
ἔορες[2]	*soror*	*swistar*	*sesuõ*	*sestra*	*svásā*
ἑκυρός	*socer*	*swehur*[3]	*šešùras*	*svekrŭ*	*śváśuras*
ἑκυρά	*socrus*	*swigar*[3]		*svekry*	*śvaśrū́*
νυός	*nūrus*	*snoru*[4]		*snŭcha*	*snušá*
δαήρ	*lēvir*[5]	*zeichur*[3]	*dieverìs*	*děverŭ*	*dēvá*
γαλόως	*glōs*[6]			*zŭlŭva*	
ἐνατέρες	*janitrīces*[7]		*jéntē*	*jętry*	*jātā*
πάτρως[8]	*patruus*	*fetiro*[3]			*pitṛvjas*
	avunculus	*Oheim*	*avýnas*	*ujĭ*	
	nepōs	*nefo*[3]	*nepōtis*		*nápāt*
ἠ-ίθεος[9]	*vidua*	*widuwō*	*widdewū*[1]	*vĭdova*	*vidhávā*
ὀρφανός	*orbus*				*árbhas*

Diese Auswahl des Wichtigsten aus diesem Gebiet mag genügen.

Zu diesen eben angeführten Gleichungen lassen sich ohne Mühe hunderte von anderen fügen.

Aber mit dem Nachweis der Übereinstimmung in der Flexion und der Verwandtschaft des Wortschatzes der idg. Sprachen hielt Bopp sein Forschungsziel nicht für erreicht. Sein Streben, schon in seiner Erstlingsschrift, ging dahin, die Flexion selbst zu erklären. In der Vorrede zu seiner Vergl. Gramm. sagt er S. III:

«Ich beabsichtige in diesem Buche eine vergleichende, alles Verwandte zusammenfassende Beschreibung des Organismus der auf dem Titel genannten Sprachen, eine Erforschung ihrer physischen und mechanischen Gesetze und des Ursprungs der die grammatischen Verhältnisse bezeichnenden Formen ... In den meisten Fällen ergibt sich die Urbedeutung und somit der Ursprung der grammatischen Formen von selbst, durch die Erweiterung unseres sprachlichen Gesichtskreises und durch die Konfrontierung der seit Jahrtausenden voneinander getrennten, aber

[1]) Apr. [2]) Verwandte. [3]) Ahd. [4]) Ae. [5]) Bruder des Mannes. [6]) Schwester des Mannes. [7]) Frauen zwei Brüder. [8]) Vaters Bruder. [9]) Unvermählt.

noch unverkennbare Familienzüge an sich tragenden Stammschwestern.»

Wir sind uns heute darüber klar, daß Bopp dieses sein Hauptziel nicht erreicht hat, ja, man will heute von diesen Problemen, den sogenannten «glottogonischen», am liebsten gar nichts wissen. Sehr mit Unrecht, denn wir sind allmählich weiter gekommen, und zweifellos können wir in manchen Punkten zu ganz annehmbaren Ergebnissen gelangen. Man muß es durchaus als einen Mangel betrachten, daß man diesen Problemen, mit denen die Sprachwissenschaft begründet ist und die noch bei G. Curtius und Joh. Schmidt starke Teilnahme erweckten, keine Aufmerksamkeit mehr zuwenden will, und sie am liebsten Fernerstehenden überläßt. Zweifellos ist auch manches, was Bopp und seine Nachfolger aufgestellt haben, ganz haltbar, und bedarf nur erneut und gründlich untersucht zu werden. Ich habe IF. 17, 36 einen ersten Versuch gemacht, diese Probleme wieder aufzunehmen und habe seitdem in jahrelanger Überlegung vieles neu gefunden, so daß ich in dem 3. Bande dieses Werkes den idg. Formenbestand werde erklären können. Meine Grundgedanken habe ich schon in meiner Geschichte der deutschen Sprache 1919,[2] 1925 und dem Handbuch der deutschen Etymologie[2] 1921 kurz angedeutet.

Nötig sind derartige Untersuchungen auch deshalb, weil wir in der Frage der Verwandtschaft des indogermanischen Sprachstamms mit einem andern erst weiterzukommen hoffen dürfen, wenn wir dies Problem gelöst oder der Lösung näher gebracht haben. Auch bei den syntaktischen Fragen wandelt man auf Schritt und Tritt in der Irre herum, weil man von der Grundbedeutung der einzelnen Kasus und der einzelnen Formen nichts weiß.

Bopp hat die Ergebnisse der von ihm begründeten Wissenschaft in seiner «Vergleichenden Grammatik» niedergelegt, die zu seinen Lebzeiten in drei Auflagen erschienen ist. Er selbst hat in seiner langen Lebensarbeit das neu erschlossene Gebiet auf das eifrigste beackert und sehr viele gesicherte Ergebnisse erreicht.

Dem Studium des Sanskrit und der neu begründeten Sprachwissenschaft hat man von Anfang an bis heute

eine ganz hervorragende Bedeutung zugemessen, wovon noch Kunde gibt, daß auf jeder deutschen Hochschule ein Lehrstuhl für dieses Fach, das kein Prüfungsfach war, gegründet wurde. Eine sehr merkwürdige Erscheinung, die ganz allein dasteht, da ja sonst die Lehrstühle einem ganz bestimmten Bedürfnis entsprechen.

3. A. Schleicher. Einen wichtigen Schritt vorwärts auf unserm Gebiet machte der Vertreter eines zweiten Geschlechts von Sprachvergleichern, August Schleicher (1821—1868). Er unternahm den zweifellos berechtigten Versuch, die indogermanische Grundsprache selbst zu erschließen. Zum nähern Verständnis diene folgendes.

Es ist selbstverständlich, daß die Sprache nur in dem Augenblick wirklich lebt, in dem sie gesprochen wird, und daß sie sich nur forterben kann, indem sie von Mensch zu Mensch, von Geschlecht zu Geschlecht übertragen wird. Wenn wir sprechen, so setzt das Menschen voraus, von denen wir es gelernt haben, und auch diese müssen ihre Sprache wieder von andern erhalten haben usw. Ohne Zweifel führt unsere Sprache durch alle Zeiten auf die ersten Anfänge des Sprechens überhaupt zurück. Die Sprache wird von einem Geschlecht auf das andere natürlich möglichst treu übertragen, d. h. die Kinder sprechen so, wie sie es hören. Aber notwendigerweise müssen dabei Abweichungen entstehen, und wenn diese auch recht gering sind, so werden sie im Laufe der Zeiten doch größer werden.

Da diese Veränderungen aber sicher nicht in gleicher Weise vor sich gehen, so entstehen allmählich Verschiedenheiten in den einzelnen Gegenden. Durch Vergleichung des allen Gemeinsamen aber wird man das Ursprüngliche erschließen können. Wie man aus der Vergleichung der romanischen Sprachen das Lateinische, aus der Vergleichung der germanischen Sprachen das Urgermanische und zwar mit einiger Sicherheit gewinnen kann, so erhalten wir durch Vergleichung der einzelnen indogermanischen Sprachen und durch Aussonderung des allen Gemeinsamen das Urindogermanische. Diesen Schritt zuerst in klarer Erkenntnis getan zu haben, ist das große Verdienst von Schleicher.

Es ist klar, daß die richtige Erschließung der idg. Grundsprache erst die Grundlage für die Zergliederung ihrer grammatischen Formen und ihres grammatischen Baues bildet. Bopps Bestreben war also in gewissem Sinne verfrüht, wenngleich er natürlich auch schon die indogerm. Sprache erschloß, freilich nur in der Weise, daß er das, was im Indischen vorlag, für indogermanisch ansah.

Die Schleicherschen Ansichten von der idg. Grundsprache waren aber nicht allein auf den Tatsachen aufgebaut, sondern sie waren auch durch philosophische Gedanken bedingt, die sich zum größten Teil auf die Philosophie Hegels stützen.

In seinem Kompendium² S. 4 sagt Schleicher:

«Das Leben der Sprache (gewöhnlich Geschichte der Sprache genannt) zerfällt in zwei Hauptabschnitte:

1. Entwickelung der Sprache, vorhistorische Periode. Mit dem Menschen entwickelte sich die Sprache, d. h. der lautliche Ausdruck des Denkens. Auch die einfachste Sprache ist das Ergebnis eines allmählichen Werdens. Alle höheren Sprachformen sind aus einfacheren hervorgegangen, die zusammenfügende Sprachform aus der isolierenden, die flektierende aus der zusammenfügenden.

2. Verfall der Sprache in Laut und Form, wobei zugleich in Funktion und Satzbau bedeutende Veränderungen stattfinden, historische Periode. Der Übergang von der ersten zur zweiten Periode ist ein allmählicher. Die Gesetze zu ermitteln, nach welchen sich die Sprachen im Verlaufe ihres Lebens verändern, ist eine der Hauptaufgaben der Glottik, denn ohne Kenntnis derselben ist kein Verständnis der Formen der vorliegenden Sprachen, bes. der jetzt noch lebenden, möglich.

Derartigen Anschauungen stehen wir jetzt fast verständnislos gegenüber. Für uns gibt es in der Sprache nur eine fortwährende Veränderung, und ob die flektierenden Sprachen die höchste Stufe der Sprachentwicklung darstellen, ist uns durchaus zweifelhaft geworden.

Auch Schleicher hat seine Anschauungen in einem Handbuch niedergelegt, in dem Kompendium der vergleichenden Grammatik der idg. Sprachen. Von den vier Auflagen dieses Werkes ist die eigentlich wertvolle die zweite (1866). Die vierte ist ein Abdruck der dritten, und die dritte ist nach Schleichers Tode von Joh. Schmidt

und Leskien herausgegeben und nur um die Bemerkungen in Schleichers Handexemplar vermehrt worden.

Man kann wohl sagen, daß die Schleichersche Zeit die erste große Blüte der Sprachwissenschaft darstellt. An verschiedenen Stellen waren Lehrstühle für das Fach errichtet worden, und die Sprachwissenschaft schien mit ihren Ergebnissen fest begründet zu sein. Schleicher war ein systematischer Kopf und so war auch sein Kompendium sehr systematisch gearbeitet. Es war alles sehr klar und verhältnismäßig einfach.

4. Th. Benfey. Einen andern Mittelpunkt unserer Wissenschaft sehen wir in Göttingen entstehen, wo seit 1834 Th. Benfey (1809—1881) wirkte. Benfey war in erster Linie Sanskritist, aber daneben ein ganz hervorragender, höchst geistreicher Sprachforscher, dessen Bedeutung allerdings mehr auf einzelnen Anregungen als auf systematischen Forschungen beruht. Vgl. Kleinere sprachwissenschaftliche Schriften von Th. Benfey, ausgewählt und herausgegeben von A. Bezzenberger, Berlin 1894. Wir verdanken ihm vor allem ein tieferes Eindringen in das Altindische, dessen Wichtigkeit gar nicht zu ermessen war.

Von seinen Schülern sind vor allem A. Fick zu nennen, der außerordentliches auf dem Gebiet der Etymologie geleistet hat, und A. Bezzenberger, der außer seiner Tätigkeit auf dem Gebiet der baltischen Sprachen auch die eigentlichen idg. Probleme wesentlich gefördert hat. Beide haben ihrerseits eine rege Lehrtätigkeit entwickelt.

In frühen Zeiten wurde auch schon die erste sprachwissenschaftliche Zeitschrift gegründet, die bekannte Zeitschrift für vergleichende Sprachforschung, herausgegeben von Adalbert Kuhn, Professor und Direktor des Köllnischen Gymnasiums zu Berlin, zuerst Berlin 1852, abgekürzt KZ. Anderseits gründete Bezzenberger 1877 die Beiträge zur Kunde der idg. Sprachen 1877 ff., Bd. 1—30. Seit 1907 sind sie mit Kuhns Zeitschrift vereinigt.

KZ. führte ursprünglich den Titel «Sprachforschung auf dem Gebiete des Deutschen, Griechischen und Lateinischen». Zur Ergänzung erschienen 1858—1876 in

acht Bänden die Beiträge zur vergl. Sprachforschung auf dem Gebiete der arischen, keltischen und slawischen Sprachen, hrsg. von A. Kuhn und A. Schleicher.

5. Die 60er Jahre des 19. Jahrh. Die idg. Sprachwissenschaft hatte sich rasch und glänzend entwickelt, und in erstaunlicher Schnelle hatten die Heroen unserer Wissenschaft die ersten reichen Ergebnisse unter Dach und Fach gebracht. Vielseitige Anregung strömte von der allgemeinen idg. Sprachwissenschaft auf die Gebiete der Einzelsprachen über, an allen Enden neue Aufklärung, neue Erhellung bringend. Die Tatsachen der Einzelsprachen erschienen zum Teil in einem ganz neuen Licht, und es mußte eine gewaltige Arbeit einsetzen, um auch die Einzelsprachen gründlich durchzuarbeiten.

Die Arbeit auf dem Gebiet der Einzelsprachen hatte schon früh begonnen. Ganz unabhängig von Bopp gab 1819 J. Grimm den ersten Band seiner deutschen Grammatik heraus. Aber bald hatte auch er sich die Ergebnisse der vergleichenden Grammatik angeeignet, und so war es auch auf allen andern Gebieten. Jedenfalls erschien um das Jahr 1860 die idg. Sprachwissenschaft wohl begründet. Es war nicht mehr eine Zeit des ungestümen Vorwärtsdringens, sondern weit mehr eine Zeit der Beruhigung. Man hatte ein fertiges System, und es erschien alles auf das Beste geordnet.

6. W. Scherer. In diese friedliche Stille schlug nun ein Buch von größter Bedeutung ein, das war W. Scherers Werk Zur Geschichte der deutschen Sprache, Berlin 1868, ^{3}1890. Es ist nicht auf neues Tatsachenmaterial gegründet, sondern es ist ein Buch der Ideen, und das hat sein Schicksal bestimmt. Dieses Schicksal war anzuregen und dann zu veralten. Und wenn auch das Buch heute gründlich veraltet ist, so lohnt es sich doch noch, es wieder in die Hand zu nehmen. Vieles steckt darin, was erst heute reift.

Auf zwei Hilfsgebiete unserer Wissenschaft hat Scherer besonders hingewiesen und aufmerksam gemacht, auf die Wichtigkeit der Sprachphysiologie oder Phonetik und der Sprachpsychologie. Man muß beides, die äußere Hervorbringung der Sprache sowie die geistigen Vorgänge

beim Sprechen an den heutigen Verhältnissen untersuchen, um die Grundlagen für das Verständnis der alten Zeit zu gewinnen, die keinen andern Gesetzen gehorchte als den heutigen. Das war eine ganz andere Auffassung als die Schleichers. Es war die moderne, die seitdem in der Sprachwissenschaft geherrscht hat.

7. **G. Curtius.** Neben Berlin (Bopp) und Göttingen (Benfey) als Mittelpunkten der Sprachwissenschaft entwickelte sich in den 60er Jahren vor allem Leipzig zu einer Hochburg der Sprachwissenschaft. Das war das Verdienst von G. Curtius, der 1862 als Professor der klassischen Philologie nach Leipzig berufen wurde. Damit war etwas ganz eigenartiges geschehen. Während bei den Germanisten und Slawisten die Sprache durchaus sprachwissenschaftlich, d. h. entwicklungsgeschichtlich betrachtet wurde, hielten sich die klassischen Philologen der neuen Wissenschaft noch fern. Da aber Curtius die klassische Philologie vertrat und auch prüfte, so wurden die Leipziger Studenten der klassischen Philologie nun sämtlich in sprachwissenschaftlichem Geiste aufgezogen, und es erwuchs ein Geschlecht von Lehrern, das auch in ihrem Unterricht von manchen Ergebnissen der Sprachwissenschaft Gebrauch machte. Von Fr. Aly, der Curtius' Schüler war, habe ich schon in den untern Klassen des Gymnasiums mancherlei Sprachwissenschaftliches gehört. Curtius war gewiß kein bahnbrechender Geist voll neuer Ideen, aber er war ein Lehrer und Systematiker ersten Ranges und daher auf seine Schüler von größtem Einfluß.[1])

8. **Schleichers Schüler.** A. Schleicher ist verhältnismäßig jung gestorben. Ein sehr harter Schlag für die Sprachwissenschaft, da er noch viel hätte leisten können. Von seinen Schülern wandte sich A. Leskien bald ganz der Untersuchung des Slawischen und Litauischen zu, dem ja auch schon Schleicher einen guten Teil seiner Kraft gewidmet hatte. Gerade auf den Gebieten dieser Sprachen liegen verhältnismäßig wenig verwickelte Zu-

---

[1]) Es ist sehr bemerkenswert, wie viel von Curtius' Anschauungen bei Brugmann nachwirkt.

stände vor, und so konnte Leskien hier die allgemeinen Gesetze der Sprachentwicklung gut beobachten und sie einem Kreis begabter Schüler in Leipzig, wo die Sprachwissenschaft besonders blühte, mitteilen.

Ein andrer Schüler Schleichers, Joh. Schmidt, erntete mit seinem Buche «Zur Geschichte des idg. Vokalismus, 2 Bde.», 1871—1874 hohen Ruhm und wurde der Mann des Tages. 1876 erhielt er Bopps Lehrstuhl in Berlin, wo er 1901 starb. Allerdings mußte er eine Zeitlang die Führung abgeben, als den sogenannten Junggrammatikern, vor allem Brugmann und Osthoff, eine Reihe neuer Entdeckungen gelang, die die bisherigen Anschauungen von Grund aus umstürzten. Sehr bald aber gelang es Schmidt wieder Führer zu werden und es sind ihm eine Reihe bedeutsamer Entdeckungen beschieden gewesen. Besonders hat er durch sein Buch «Die Pluralbildung der idg. Neutra», 1889 tief in die glottogonischen Probleme eingegriffen, und es ist nur zu bedauern, daß seine Schüler nicht in diesem Sinne weitergearbeitet haben. Joh. Schmidt bohrte und schürfte außerordentlich tief, und er hat reichlich Gold gefördert, wenngleich sich vielleicht auch manches als unecht erwiesen hat.

9. Die Junggrammatiker. In Leipzig blühte infolge der Tätigkeit von Curtius die Sprachwissenschaft in ungeahnter Weise auf, und es fand sich in den 70er Jahren ein großer Kreis junger Gelehrter zusammen, hauptsächlich klassische Philologen und Germanisten, die der Sprachwissenschaft ihre Neigung zuwandten, darunter Paul, Braune, Sievers, K. Verner, Osthoff, Brugmann, Hübschmann, de Saussure, Jolly, um nur die klangvollsten Namen zu nennen. Während ihnen Curtius die systematische Grundlage übermittelte, gab ihnen Leskien neue Ideen. Fr. Zarncke hat sie die Junggrammatiker genannt, und dieser Name hat lange Zeit in der Wissenschaft teils als Spott-, teils als Ehrenname gegolten. Sie traten mit dem Anspruch auf, etwas Neues zu lehren. Aber dieser Anspruch wurde ihnen von andrer Seite bestritten. Das hat zu erbitterten Kämpfen nicht immer feiner Art geführt, bei denen auch persön-

liche Ab- und Zuneigungen ihre Rolle gespielt haben mögen. Die großen Gegensätze, die anfangs vorhanden waren, haben sich gelegt, und man kann nicht sagen, daß heute noch Verschiedenheiten in der Methode vorhanden sind, die auf den damaligen Zeiten beruhen.

In dieser Zeit schuf dann Brugmann seit 1886 die dritte Gesamtdarstellung unserer Wissenschaft, seinen Grundriß der vergleichenden Grammatik, dessen zweite Auflage seit 1897 leider nicht ganz vollendet worden ist.

Jede Gesamtdarstellung hat ihre Vorzüge und ihre Nachteile. Die Vorzüge bestehen darin, daß jedem ein großes Gebiet des bisher Geleisteten leicht zugänglich gemacht wird und daß er darauf weiterbauen kann. Die Nachteile beruhen darauf, daß wir es mit Menschenwerk zu tun haben. So sehr sich Brugmann auch bemüht hat, objektiv zu sein, ganz ist ihm dies nicht gelungen, und von den neuen Forschungen oder Andeutungen, die später zu fruchtbaren Ergebnissen geführt haben, erfährt der Leser oft nichts oder zu wenig. Die Literatur wird ohne Hervorhebung des Wichtigen und Unwichtigen, z. T. auch einseitig angeführt.

Außerdem wirkt der große Umfang des Werkes verwirrend. Dieser ist dadurch bedingt, daß es sozusagen eine Fülle von Einzelgrammatiken in sich vereinigt. Diese sind aber doch nicht ausführlich genug, um andere Darstellungen überflüssig zu machen. Trotzdem überwiegen natürlich die Vorzüge des Werkes die Nachteile.

Der gewaltige Umfang des Werkes erwies sich in mancher Hinsicht als hinderlich, und so hat sich Brugmann selbst zu einer kürzeren Darstellung entschlossen, zu seiner «Kurzen vergleichenden Grammatik der idg. Sprachen», 1902 ff., die aber noch weniger befriedigt als das große Werk und für den Anfänger ungenießbar ist.

10. Die neueste Zeit. Die neueste Zeit konnte nicht derart glänzende Ergebnisse mehr erzielen wie früher. Die idg. Ursprache selbst zog den Forscher nicht mehr recht an. Das Gebäude der Laut- und Formenlehre schien regelrecht erschlossen zu sein, und so wandte man sich der Erforschung der Einzelsprachen zu. Männer wie W. Schulze und Kretschmer, Schüler J. Schmidts,

taten dies, nachdem sie am Anfang ihrer Laufbahn mit idg. Problemen begonnen hatten. Ich habe dann angefangen, mich mit dem idg. Akzent zu beschäftigen. In meiner Habilitationsschrift (IF. 1, 1) suchte ich die Herkunft der beiden Silbenakzente des Idg. zu ermitteln, und das führte notwendig zu glottogonischen Problemen, da ich mich nicht damit begnügte, das Dasein zweier Silbenakzente für das Idg. festzulegen, sondern auch nach deren Herkunft fragte.[1])

Mehr und mehr ist dann auch die Syntax in den Vordergrund der Forschung getreten, deren Begründer Berthold Delbrück war. Vor allem aber hat man die Einzelsprachen immer eindringender bearbeitet. Die vergleichende Sprachwissenschaft bedarf natürlich eines gesicherten statistischen Materials namentlich der ältesten Sprachstadien, und schließlich ist auch die Erforschung der Einzelsprachen in ihrer geschichtlichen Entwicklung auch nur ein Teil ihrer Aufgabe. Denn jede Einzelsprache ist ja die fortentwickelte idg. Grundsprache. Von diesen Arbeiten geben die Literaturangaben bei den Einzelsprachen Kenntnis.

11. Das Ausland. Die idg. Sprachwissenschaft ist von Deutschen begründet worden und hat zunächst ihre Ausbildung in Deutschland erfahren. Aber auch das Ausland hat eine ganze Reihe bedeutender Forscher in unsrer Wissenschaft hervorgebracht.

In Italien hat Ascoli ganz hervorragendes geleistet, in Frankreich ist die Entwicklung der Sprachwissenschaft an den Namen de Saussures geknüpft, Rußland hat in Fortunatov einen Forscher von Eigenart hervorgebracht und namentlich in den skandinavischen Ländern finden wir die Sprachwissenschaft auf besonderer Höhe, mag es

---

[1]) Im Anschluß an meine Forschungen, die ich mit V. Michels eingehend besprechen konnte, erklärte dieser die Dehnstufe, und wir beschlossen die Gründung einer Zeitschrift. Wir zogen Streitberg hinzu. Auf der andern Seite hatte Trübner mit Brugmann wegen Herausgabe einer neuen Zeitschrift verhandelt, und so kamen die Indogermanischen Forschungen zustande (seit 1891), nachdem Michels und ich auf die Teilnahme an der Redaktion verzichtet hatten.

sich um Arbeiten auf dem Gebiet der Einzelsprachen oder um die idg. Sprachwissenschaft selbst handeln. Hier bieten die Forscher kühne Gedanken und reichen Stoff zur weitern Behandlung.

Auch das Ausland hat einige allgemeine Werke geschaffen, die z.T. ins Deutsche übersetzt sind, weil sie kürzer und übersichtlicher waren als die deutschen Werke.

Wenig bedeutend, aber immerhin nützlich war P. Giles Vergleichende Grammatik der klassischen Sprachen. Ein kurzes Handbuch für Studierende der klassischen Philologie. Deutsch von Joh. Hertel, Leipzig 1896.

Dagegen ist A. Noreens Abriß der urgermanischen Lautlehre 1894 auch für das Idg. wichtig.

Eigenartig und bedeutend ist Meillets Introduction à l'étude comparative des langues indo-européennes, Paris 1903, (jetzt [5]1922) deutsch von W. Printz Einführung in die vergleich. Grammatik der idg. Sprachen, Leipzig 1909.

Die neue Darstellung, die hier geboten wird, ergibt sich als die notwendige Folge der Indogermanischen Bibliothek. Seit 1902 hat sich die Zahl der Darstellungen der einzelnen Sprachen in ihr so vermehrt, daß heute fast das ganze Gebiet, wenn auch in mehr oder minder vollkommener Weise bearbeitet ist. Thumb verlangte als Krönung der ganzen Sammlung eine Darstellung der idg. Probleme. In meinem Idg. Akzent und meinem Ablaut hatte ich Teile einer idg. Grammatik gegeben, und 1916 gelang es mir, die Analyse der idg. Formen soweit zu fördern, daß ich auch etwas wesentlich Neues auf dem Gebiet der Stammbildungs- und Flexionslehre glaube bieten zu können. Da die beiden Bücher vergriffen waren, so ließ sich das Ganze zu einer Gesamtdarstellung zusammenschließen, von der hiermit der erste Band geboten wird, während der zweite 1921 erschienen ist.

12. Die etymologische Forschung. Die vorhergehende Übersicht sollte und konnte das meiste in der Geschichte der idg. Sprachwissenschaft nur andeuten. Ganz übergangen ist bisher die etymologische Forschung. Diese ist bekanntlich schon im Altertum in hohem Maße betrieben worden, wenn auch zum größten Teil ohne sichere Ergeb-

nisse, und in der Neuzeit konnte Voltaire das Wort prägen, daß in der Etymologie die Konsonanten wenig und die Vokale gar nichts bedeuten. Aber auch das ist anders geworden.

Die idg. Etymologie wurde von A. Pott (1802—1887) begründet mit seinem großen Werk, Etymologische Forschungen, 2 Bde. Lemgo 1830—1836, 2. Aufl. 6 Bde., 1859—1876, in dem er einen gewaltigen Stoff zusammentrug. Zugleich wurde damit die idg. Lautlehre geschaffen, die jahrzehntelang einen großen Raum innerhalb der Wissenschaft eingenommen hat.

Später sind dann zahlreiche etymologische Wörterbücher der Einzelsprachen erschienen, und der Schleicherschen Erschließung der idg. Grundsprache entsprechend hat man auch den idg. Wortschatz erschlossen. Dies hat A. Fick getan in seinem Vergleichenden Wörterbuch der idg. Sprachen, 1868, [4]1890 ff. Die Methode ist immer mehr verfeinert worden, und wenn die Wissenschaft einerseits sehr bedeutsame Ergebnisse erzielt hat, so ist sie sich doch auch immer klarer über die Schwierigkeiten geworden, die auf diesem Gebiete bestehen. Weiteres siehe unten.

13. Die idg. Altertumskunde. Wenn man den Wortschatz des Idg. erschließen kann, so kann man aus diesem Wortschatz auch Schlüsse auf die Kultur des idg. Volkes ziehen. Man hat schon frühzeitig versucht, dies auf andern Gebieten zu tun. Für das Idg. war bahnbrechend A. Kuhn in seinem Osterprogramm des Berliner Realgymnasiums 1845 «Zur ältesten Geschichte der idg. Völker». Ebenso hat es J. Grimm in seiner Geschichte der deutschen Sprache getan. Was Mommsen in seiner römischen Geschichte über die vorgeschichtliche Kultur der «Gräkoitaliker» ausführt, ruht auf dem selben Grunde und hat zweifellos dazu beigetragen, die Teilnahme für diesen Zweig der idg. Sprachwissenschaft zu erwecken. Allmählich hat sich hieraus ein besonderer Zweig der Wissenschaft, die idg. Altertumskunde entwickelt, die mit Hilfe der Sprache, aber auch unter Heranziehung mancher andrer Wissenschaften die Urheimat der Indogermanen und ihre Kultur zu ermitteln versucht hat. Wenn die

Sprachwissenschaft auf diesen Gebieten vielfach auch nur eine Hilfswissenschaft sein kann, so sind doch die Ergebnisse, die die Sprachwissenschaft hier erzielt hat, ganz überwältigend. Schon die einfachen Ausdrücke «Urheimat der Indogermanen, idg. Sprache, idg. Volk» weisen auf geschichtliche Erkenntnisse, von denen das 18. Jahrhundert auch nicht das Geringste wußte. Der Geschichte, insbesonders der Vorgeschichte, ist das Bett von seiten der Sprachwissenschaft ganz gewaltig aufgeschüttelt worden.

Anm. Über die Geschichte der idg. Altertumskunde vgl. O. Schrader, Sprachvergleichung und Urgeschichte[3], 14 ff.

Zweites Kapitel.
Die einzelnen indogermanischen Sprachen.[1]

14. Feststellung der Zugehörigkeit. Eine der ersten Aufgaben der idg. Sprachwissenschaft war es, festzustellen, welche Sprachen zu unserm Sprachstamm gehören. Eine ganze Reihe, die der Titel von Bopps Grammatik nennt, ergab sich von selbst. So also Altindisch, Awestisch, Griechisch, Lateinisch, Litauisch, Germanisch. Das Slawische war nicht schwierig einzuordnen. Anders stand es mit dem Keltischen, dessen idg. Charakter zu erkennen Bopp erst nach eingehender Untersuchung gelang. Das Armenische galt lange als Abart des Iranischen, bis Hübschmann KZ. 23, 5 ff. seine Eigenart nachwies. Seitdem sind immer noch neue idg. Sprachen ans Tageslicht gekommen und als solche erkannt worden. Und sicher ist ihr Kreis noch nicht erschöpft. Die neueste Zeit stellt uns mit dem Tocharischen und Hethitischen weitere Probleme.

Wir geben im folgenden eine Übersicht über die einzelnen idg. Sprachen, nicht in der Reihenfolge, wie sie entdeckt sind, sondern nach ihrer geographischen Lage und sprachlichen Verwandtschaft.[2]

---

[1]) Vgl. dazu die ausführlichere Darstellung in meinen Indogermanen.

[2]) Ich beginne dabei mit dem Griechischen, um endlich mit der unberechtigten Bevorzugung des Sanskrit zu brechen.

15. Das Griechische. Das Griechische weist auf europäischem Boden die älteste und reichste Überlieferung auf, und zweifellos haben wir im Griechischen eine der altertümlichsten Sprachen auf idg. Gebiet vor uns. Es zeigt eine bei weitem noch nicht ausgeschöpfte Fülle uralter sprachlicher Tatsachen, und wir dürfen hoffen, auf Grund weiterer Inschriftenfunde, die wir unbedingt zu erwarten berechtigt sind, immer noch neue Aufklärung auch für das Indogerm. zu gewinnen.

Die hohe Altertümlichkeit des Griechischen beruht offenbar auf seinem Wesen als abgetrennter Kolonialsprache, die oft einen älteren Typus bewahrt, und zweitens auf der Natur des Landes, die es ermöglichte, daß sich die eingedrungenen Indogermanen, die gewiß nicht sehr zahlreich waren, verhältnismäßig abgeschlossen halten und ihre Sprache bewahren konnten.

In Griechenland selbst waren vor der Einwanderung der Hellenen anders sprechende Menschen vorhanden, die eine hohe Kultur besaßen. Über ihre Sprache vgl. Hirt, Die Indogermanen 1, 58 u. 2, 569.

Als ältestes griechisches Sprachdenkmal treten uns die homerischen Gedichte entgegen, die, sprachlich sehr wertvoll, immer noch nicht genügend ausgebeutet sind. Es fehlt leider vor allem eine vollständige Statistik. Daneben haben uns die Inschriften steigende Ausbeute für die Geschichte der griechischen Sprache und des griechischen Volkes geliefert. So wissen wir jetzt auf Grund der Untersuchung der Mundarten, daß sich zunächst über ganz Griechenland eine wesentlich einheitliche Bevölkerung indogermanischer Sprache ergossen hat, die man am besten die Achäer nennt, und daß dann diese Einheitlichkeit durch die sogenannte dorische Wanderung, das Eindringen der Dorer über Thessalien nach Mittelgriechenland, den Peloponnes und die griechischen Inseln, zerstört worden ist. Die Dorer haben sich über die Achäer gelagert, und verschiedentlich schimmert die ältere Sprache noch durch. Eine noch frühere Wanderung als die achäische scheint die ionische darzustellen. Vgl. P. Kretschmer, Glotta 1, 9.

Anm. 1. Man teilt die griechischen Dialekte ein:
1. Ionisch-Attisch.
2. Achäisch, zerfallend in:
  a) Nordachäisch:
    1. Böotisch,
    2. Thessalisch,
    3. Äolisch;
  b) Südachäisch:
    1. Arkadisch,
    2. Kyprisch.
3. Dorisch:
    1. Dorisch des Peloponnes und der Inseln,
    2. Nordwestgriechisch, zerfallend in Lokrisch, Phokisch u. a.

Darstellungen der Dialekte sind: Thumb, Handbuch der gr. Dialekte, 1909; Buck, Introduction to the study of Greek dialects. 1900; Bechtel, Die griechischen Dialekte, 3 Bde., 1921 ff.

Anm. 2. Grammatische Literatur: Raphael Kühner, Ausführliche Grammatik der griechischen Sprache[3]. Erster Teil in 2 Bänden, Elementar- und Formenlehre von Fr. Blass 1890. Zweiter Teil in 2 Bänden, Satzlehre von B. Gerth, 1898.

G. Meyer, Griechische Grammatik[3], 1896.

K. Brugmann, Griechische Grammatik. Lautlehre, Stammbildungs- und Flexionslehre und Syntax, 4. Auflage 1913 von Thumb.

Hirt, Handbuch d. gr. Laut- und Formenlehre[2]. 1912. IB. I, 2.

Dazu Kretschmer, Einleitung in die Geschichte der griech. Sprache. Gött. 1896.

A. Thumb, Die griechische Sprache in Geschichte der idg. Sprachwissenschaft II, I, 1 ff.

A. Meillet, Geschichte der griechischen Sprache, 1920, IB. IV, 1.

A. Walter, Griechisch in der Streitberg-Festschrift, S. 319.

Dazu kommen noch J. H. Stahl, Kritisch-historische Syntax des griech. Verbums der klassischen Zeit. 1907. IB. I, 4.

J. Moulton, Einleitung in die Sprache des Neuen Testaments. Deutsch. 1911. IB. I, 9.

A. Debrunner, Griech. Wortbildungslehre, IB. II, 8.

E. Hermann, Sprachwissenschaftlicher Kommentar zu ausgewählten Stücken aus Homer. 1914. IB. II, 7.

16. Die Haupteigentümlichkeiten des Griechischen, die es von den übrigen idg. Sprachen unterscheidet, sehe ich in folgenden Punkten.

1. Ganz besonders charakteristisch ist die Verringerung des idg. Kasussystems auf vier Kasus, worin es allerdings gewisse Berührungspunkte mit Lateinisch, Keltisch und Germanisch zeigt, vgl. Jacobsohn, Ἀντίδωρον Fschr. für J. Wackernagel (1923), S. 204.

2. Die reiche Ausbildung des Verbums. Das Griech. hat nicht nur den idg. Stand der Dinge gut bewahrt, sondern ihn auch noch weiter entwickelt, so daß es über den reichsten Formenbestand im Verbum unter den idg. Sprachen verfügt.

3. Das Dreisilbengesetz, d. h. die Eigentümlichkeit, daß der Akzent auf einer der drei letzten Silben ruht.

4. In Vokalismus und Konsonantismus ist das Griechische in hohem Grade konservativ. Nur die Laute *s*, *j* und *w* schwinden ganz oder teilweise, und geben dadurch der Sprache ein durchaus verändertes Aussehen.

5. Der Schwund aller Konsonanten im Auslaut mit Ausnahme von *s*, *n*, *r*, d. h. ins Phonetische übersetzt, daß nur Silben auf *-s*, *-n*, *-r* ausgehend geduldet werden.

6. Tenues aspiratä für Mediä aspiratä u. a.

17. Bedeutung des Griechischen. Die Verhältnisse der griechischen Sprache sind für die allgemeine Sprachwissenschaft sehr wichtig, insofern uns hier eine Reihe von bedeutenden Besonderheiten entgegentreten. So finden wir als ältestes Sprachdenkmal Homer, dessen Sprache keine natürliche mehr ist, sondern in weitem Maße auf Überlieferung beruht. Es ist die Sprache anderer und die Sprache früherer. Auch die lyrische Poesie und das Drama bilden eine besondere Sprache aus, und so erkennen wir hieran gleich, wie mannigfach die Sprachentwicklung sein kann, nicht einfach, wie man früher angenommen hat.

Wir lernen ferner das Übereinanderschieben der Mundarten, der Art, daß sich Eigentümlichkeiten der alten Mundart noch lange Zeit erhalten, und wir lernen ferner die Entwicklung einer Gemeinsprache, der sog. *koiné*, kennen mit all den Problemen, die sich dabei einstellen. Vgl. darüber A. Meillet, Gesch. d. griech. Sprache.

Während uns die Literatursprache im wesentlichen die Sprache Anderer und Früherer bietet, haben wir neuerdings in den Papyri bis zu einem gewissen Grade die Volkssprache kennengelernt und auch die Schriften des Neuen Testaments bieten uns eine Probe volkstümlicher Sprache.

Und schließlich ist das Griechische nicht ausgestorben, sondern lebt im Neugriechischen fort, so daß wir, wenn wir die homerische Sprache etwa um 800 v. Chr. ansetzen, jetzt eine Entwicklung von ungefähr 2700 Jahren übersehen können. Setzen wir die Zeit der ungetrennten Indogermanen auf 2000 v. Chr., so kämen dazu noch 1200 Jahre vorgeschichtlicher Entwicklung. Jedenfalls ist das eine Zeit, in der man alle Probleme der Sprachgeschichte genügend studieren kann.

Das Griechische ist daher für die indogermanische Sprachwissenschaft von außerordentlicher Bedeutung, und seine Bedeutsamkeit wird kaum von der des Sanskrit übertroffen.

18. Das Italische. Während die Balkanhalbinsel in ihrem südlichen Teil von einem einheitlichen idg. Volke bewohnt gewesen ist, treffen wir auf der Apenninhalbinsel zahlreiche indogerm. sprechende Stämme, von denen man zwei Gruppen als die eigentlich italischen Sprachen zusammenfaßt, nämlich:

A. Das Umbrisch-Oskische und
B. Das Lateinisch-Faliskische.

Eine engere Zusammengehörigkeit der beiden Gruppen, gegenüber dem Griechischen oder Germanischen, ist unbestreitbar.

19. A. Das Umbrisch-Oskische. Außer dem wohlbekannten Lateinischen besitzen wir über die Sprachen Italiens kaum eine alte Überlieferung. Nur die Grammatiker führen gelegentlich einige Worte aus dem Oskischen, Volskischen oder Samnitischen an, aus denen wir kaum viel entnehmen können. Was wir wissen, verdanken wir den Inschriften. Das Umbrische wurde im Apennin gesprochen, und unsere Kenntnis von ihm beruht auf den iguvinischen Tafeln, sieben Erztafeln, die im Jahre 1444 in dem umbrischen Städtchen Gubbio, dem alten Iguvium, entdeckt wurden, und die noch heute das umfangreichste Sprachdenkmal der nichtrömischen Sprachen Italiens bilden. Ebenso besitzen wir Inschriften, in einheitlicher Sprache aus dem Gebiet des alten Samniums bis nach Messina herunter, die wir Oskisch nennen.

Noch das 18. Jahrh. wandte diesen Denkmälern wenig Aufmerksamkeit zu, und wo sie es tat, behandelte sie sie ganz laienhaft. Erst der sprachwissenschaftlichen Forschung in Verbindung mit der Philologie ist es gelungen, diese Denkmäler weitgehend zu deuten.

Neben den beiden großen Sprachgruppen haben wir noch von kleineren Kunde, wie Pälignisch, Marrucinisch, Vestinisch, Volskisch, Marsisch, Äquisch, Sabinisch.

Anm. 1. Literatur. Die Hauptdarstellung bietet von Planta, Grammatik der oskisch-umbrischen Dialekte. 2 Bde. 1892—97.

Daneben ist sehr wertvoll Buck, Grammar of Oscan and Umbrian, Boston 1894. Daraus gekürzt Buck-Prokosch, Elementarbuch der oskisch-umbrischen Dialekte, 1905. IB. I, 7.

Außerdem vgl. A. Walde in Gesch. d. idg. Sprachwissenschaft II, I, S. 137 und Joh. Bapt. Hofmann, Streitberg-Festschrift, S. 361.

Anm. 2. Von den dialektischen Eigentümlichkeiten des Umbr.-Osk. fällt am meisten ins Auge das Auftreten von *p* und *b* an Stelle des Lat. *qu* und *v*, z. B. l. *quis*, u. *pis*, u. *benurent* = l. *venerint*.

20. B. Das Lateinisch-Faliskische. Das Lateinische oder besser gesagt das Römische, die Sprache der Stadt Rom, die *lingua Romana* ist die idg. Sprache, deren Ausbreitung von kleinsten Anfängen bis zu gewaltigem Umfang wir am besten verfolgen können, und an der man daher auch eine solche Ausbreitung am besten beobachten kann. Denn unzweifelhaft ist das Römische oder Lateinische zunächst nur auf einem eng begrenzten Gebiet gesprochen worden, von dem aus es sich durch die Macht der römischen Herrschaft verbreitet hat, je nachdem die einzelnen Länder erobert worden sind. Wir haben es dabei mit einer der bedeutsamsten Erscheinungen zu tun, und die Vorgänge in der Entwicklung der romanischen Sprachen geben uns Fingerzeige, wie wir uns die Entwicklung des Indogermanischen vorstellen können. Der Indogermanist sollte sich durchaus mit den Methoden und Ergebnissen der romanischen Sprachwissenschaft vertraut machen.

Ein dem Lateinischen nahe verwandter Dialekt liegt im Faliskischen vor, von dem wir einige Denkmäler besitzen.

Vgl. hierzu W. Deecke, Die Falisker, Straßburg 1888 und Herbig, Glotta 2, 83 ff., 181 ff.

Anm. 1. Eine beschreibende Darstellung bietet R. Kühner, Ausführliche Grammatik der lat. Sprache, Hannover, 1877—1879, I². Neubearbeitet von F. Holzweißig, 1912, II², Satzlehre von C. Stegmann, 1912—14.

F. Stolz, Historische Gramm. d. lat. Sprache I. Einleitung, Lautlehre, Stammbildungslehre, Leipzig 1894.

F. Stolz u. J. H. Schmalz, Lateinische Gramm.⁴ 1910 in Iwan Müllers Handbuch d. klass. Altertumswissenschaft.

Lindsay-Nohl, Die lateinische Sprache, Leipzig 1897.

F. Sommer, Handbuch der lat. Laut- u. Formenlehre 2, 3, 1914, IB. I, 3.

Dazu A. Walde, Italische Sprachen in Gesch. d. idg. Sprachwissenschaft II, I, S. 127 ff.

Anm. 2. Die ältesten Denkmäler des Lateinischen zeigen uns eine sehr altertümliche idg. Sprache. Eine Probe sei hier angeführt. Die Maniosspang lautet:

Manios med fhefhaked Numasioi 'Manius hat mich dem Numerius gemacht'.

Außer dem Übergang der Mediaaspirata in die stimmlose Spirans zeigt diese Inschrift eine lautliche Abweichung von der Ursprache überhaupt nicht.

In der alten Foruminschrift finden wir Formen wie *jouxmenta* = *jūmenta*, *recei* = *regi* usw.

21. Die Haupteigentümlichkeiten des Lateinischen. Auch das Lateinische ist wie das Griechische eine Kolonialsprache, und man kann auch hier einen sehr altertümlichen Typ erwarten. Das ist auch der Fall, wenn wir die ältesten, allerdings wenig umfangreichen Denkmäler betrachten (s. o.). Aber später verändert es sich stark, und es erscheint dem Griechischen gegenüber als wesentlich weiter entwickelt. Dabei muß man allerdings bedenken, daß das Griechische, das wir normalerweise kennenlernen, das des 5.—4. Jahrh. v. Chr. ist, während uns im Latein zunächst die Sprache des 1. Jahrh. v. Chr. entgegentritt. Das Altlatein, die Sprache des Plautus, ist wesentlich altertümlicher.

1. Die bemerkenswerteste Eigentümlichkeit des Lateins ist die Akzentrevolution, nach der der idg. freie Akzent oft auf die erste Silbe verschoben wurde, und die unbetonten Vokale teils ausfielen, teils geschwächt wurden. Dieser Vokalausfall weist auf einen Nachdrucksakzent, und dieser unterscheidet das Lateinische wesentlich vom Griechischen.

Aus der Anfangsbetonung entwickelte sich weiterhin das Dreisilbengesetz, d. h. Betonung der vorletzten oder

drittletzten, womit wohl wieder ein Hervortreten der musikalischen Betonung verbunden war.

2. In der Deklination hat das Lateinische auch frühzeitig manches aufgegeben, ist aber im Besitz des Ablativs reicher als das Griechische.

3. Das Verbum wird frühzeitig umgestaltet, und es ist vor allem zu einem «Zeitwort» geworden, d. h. es bezeichnet wirklich die Zeit, während der Ausdruck der «Aktionsarten», die dem idg. Verb ursprünglich eignete, sehr zurücktritt.

4. Im Konsonantismus ist das Auftreten von stimmlosen Spiranten wie *f*, (*þ*), χ bemerkenswert, die ebenso wie im Germanischen im Inlaut zwischen Vokalen stimmhaft werden.

5. Im Vokalismus werden die idg. Diphthonge aufgegeben.

Keine Sprache setzt der strengen Durchführung der Lautgesetze solche Schwierigkeiten entgegen, wie gerade das Lateinische. Das kann nicht auf einem Zufall beruhen, sondern muß einen tieferen Grund haben. Ich sehe diesen darin, daß das Lateinische in gewissem Grade eine Mischsprache ist. Die sabinischen Elemente verraten sich auf Schritt und Tritt, und Ernout hat sie in seiner dankenswerten Arbeit Les éléments dialectaux du vocabulaire latin, Paris 1909 genau festzustellen versucht.

Aber außerdem haben sich auch sehr frühzeitig Sprachen der verschiedenen Gesellschaftsklassen entwickelt. Die Stadt- und die Dorfsprache werden verschiedentlich erwähnt, aber auch Patrizier und Plebejer werden sich durch die Sprache unterschieden haben.

Was wir im klassischen Latein vor uns haben, ist eine durch bewußte Arbeit gewisser Kreise und vor allem auch der Grammatiker geschaffene Schriftsprache, auf die daher die Gesetze der natürlichen Sprachentwicklung nicht zutreffen.

Kein Wunder auch, wenn wir die heutigen romanischen Sprachen aus diesem klassischen Latein nicht ableiten können, sondern dafür eine besondere Unterlage, das Vulgärlatein brauchen, das uns unmittelbar leider

verhältnismäßig wenig bekannt ist, aber durch die romanischen Sprachen in gewissem Grade erschlossen werden kann.

Vgl. dazu Karl R. v. Ettmayer, Vulgärlatein in Gesch. d. idg. Sprachwissenschaft II, I, S. 231 und auch Jorgu Jordan, Der heutige Stand der romanischen Sprachwissenschaft in Streitberg-Festschrift 585.

Das Lateinische und damit das Indogermanische lebt heute in den romanischen Sprachen fort. Da aber die römische Überlieferung eigentlich erst um 200 v. Chr. beginnt, so ist sie um 600 Jahre jünger als das Griechische, was immerhin von Bedeutung ist.

22. Das Keltische. In der oberitalischen Tiefebene finden wir in der geschichtlichen Zeit keltische Volksstämme, von denen wir wissen, daß sie aus den Gegenden nördlich der Alpen eingewandert sind, ähnlich wie später Goten und Langobarden und früher die Italiker gekommen sind. Die Hauptmasse der Kelten saß in Süddeutschland und in dem größten Teil von Nordfrankreich, von wo sie nach England und Irland vorgedrungen sind.

Die gallische Sprache kennen wir leider nur sehr ungenügend durch einige Inschriften und durch zahlreiche Eigennamen. Das gesamte Material ist von Holder gesammelt in seinem Altkeltischen Sprachschatz, 1896 ff.

Anm. 1. Das Gallische war noch sehr altertümlich, wie dies die bei Cäsar überlieferten keltischen Namen zeigen.

Anm. 2. Zum Altkeltischen gehören auch wohl die lepontischen Inschriften, s. unten.

Während auf dem Festland die alten keltischen Mundarten ausgestorben sind, haben sie sich in England und Irland gehalten. Sie zerfallen in zwei Abarten, einen *k*- und einen *p*-Dialekt, d. h. ein Teil der keltischen Sprachen wandelt die idg. Labiovelare (k^w, g^w, gh^w) in Labiale, ein anderer tut das nicht.

Der am weitesten nach Westen sitzende Zweig, das Gälische, zeigt *k*. Er zerfällt in:

a) Irisch,
b) Schottisch-Gälisch,
c) Manx (die Sprache der Insel Man).

Davon ist die wichtigste Mundart das Irische, dessen eigentliche Literatur im 8. Jahrh. mit Glossensammlungen beginnt. Diese Sprache nennt man altirisch.

Anm. 3. Vgl. dazu Vendryes, Grammaire du vieil Irlandais. 1908.

R. Thurneysen, Handbuch des Altirischen, Gramm., Texte und Wb., IB. I, 6, 1909.

J. Pokorny, A concise old irish grammar and reader, Halle, Dublin 1914.

Später, seit dem Jahre 1100, gibt es viele umfangreiche Texte, deren Sprache man mittelirisch nennt. Vom 17. Jahrh. an rechnet man das Neuirische.

Anm. 4. Von dem alten Gälischen geben uns die eigentümlichen Ogaminschriften eine gewisse Anschauung.

Zu dem *p*-Dialekte, dem Britannischen gehören:

1. Das Kymrische oder Welsch in Wales,

2. Das um etwa 1800 ausgestorbene Kornische in Cornwalis und

3. Das Bretonische in Frankreich.

Anm. 1. Das Bretonische ist nicht etwa der Rest der alten Sprache Galliens, sondern es ist die Sprache von Kelten, die seit dem Ende des 4. Jahrh. aus England eingewandert sind.

Anm. 2. Vgl. dazu Strachan, Introduction to Early Welsh (Gramm. und Lesebuch) 1909 und J. Morris Jones, A welsh Grammar, historical and comparative, Oxford 1913.

Der idg. Charakter des Keltischen ist nicht gleich erkannt worden, und das ist auch ganz natürlich, wenn man Denkmäler des Altirischen oder gar des Neuirischen ansieht. Auch hier ist der endgültige Nachweis Bopp vorbehalten geblieben: Die keltischen Sprachen in ihrem Verhältnis zum Sanskrit, Berlin 1839. Wenn aber auch das Keltische außerordentlich verändert worden ist, so läßt es doch in weitgehendem Maße Schlüsse auf die frühere Gestalt zu, weil die weggefallenen Vokale auf die vorhergehende Silbe eingewirkt haben.

Das Keltische als Sprache ist heute nur noch in geringem Umfang vorhanden gegenüber der großen Verbreitung, das es einst besaß. Es wird nur noch an dem Westrand von England und Irland und in Nordfrankreich gesprochen.

Wenn es auch sehr verändert ist und meistens erst vom Idg. Licht erhalten hat, so hat es doch auch seinerseits etwas Licht auf das Idg. geworfen.

Anm. Grundlegend für das Studium der keltischen Sprachen war K. Zeuss, Grammatica celtica 1853, Editia altera von Ebel 1871. Ein neues hervorragendes Werk ist H. Pedersen, Vergleichende Grammatik der keltischen Sprachen, 2 Bände, 1909—1913.

23. Eigentümlichkeiten des Keltischen. In dem Altkeltischen, wie es uns im Altgallischen vorliegt, haben wir eine verhältnismäßig altertümliche Sprache vor uns, deren Haupteigentümlichkeit der Schwund des *p* (vgl. *silva Hercynia* < *perkunia*) und der Übergang von *r̥* zu *ri* ist (vgl. gall. *petor-ritum* 'vierrädriger Wagen'). Das historisch überlieferte Irisch aus dem 8. Jahrh. zeigt dagegen ein ganz anderes Bild.

Hier finden wir als besondere Eigentümlichkeiten:

1. Einen sehr starken exspiratorischen Akzent, im wesentlichen auf der ersten Silbe, der die unbetonten Silben schwinden läßt und die Sprache außerordentlich verändert.

2. Den Einfluß der Vokale der unbetonten Silben auf die der betonten (*i*-, *a*-, *u*-Infektion).

3. Die durch den Auslaut des vorhergehenden Wortes bedingte Veränderung des Wortanlauts. Hierin steht das Irische ganz allein, und es liegt m. E. sicher ein Einfluß der Sprache oder Sprachen vor, mit denen sich das Irische gemischt hat.

4. Den weitgehenden Untergang der Kasus. Es sind nur noch vier erhalten.

24. Das Illyrische. Im Norden der Balkanhalbinsel, im heutigen Dalmatien und Bosnien, finden wir im Altertum den Volksstamm der Illyrer. Ihre Sprache ist uns bisher nur durch wenige Eigennamen bekannt, sie genügen aber, um den idg. Charakter ihrer Sprache sicherzustellen.

Anm. 1. Vgl. *Vescleves*, zusammengesetzt aus *wesu* 'gut' und *klewes* 'Ruhm' . Verbreitet ist auch der Stamm *teuta* 'Volk'.

Auch in den Illyrern haben wir es mit einem kräftigen idg. Volksstamm zu tun, der aber in seiner Entwicklung

kein Glück gehabt hat. Wir würden kaum etwas von ihm wissen, wenn nicht zwei abgesonderte Zweige in Inschriften sprachliche Denkmäler hinterlassen hätten.

A. Das Venetische in Oberitalien, im Gebiete des heutigen Venedig, kennen wir durch zahlreiche, aber verhältnismäßig gleichförmige Inschriften. Daß die Sprache Illyrisch war, ist nie bestritten worden.

Anm. 2. Literatur: C. Pauli, Die Veneter und ihre Schriftdenkmäler, Leipzig 1891. Die Texte auch bei Jacobsohn. Altitalische Inschriften Nr. 146 ff. Dazu noch F. Sommer, IF. 42, 90 ff.

B. Das Messapische ist die Sprache der im südöstlichen Teil der Halbinsel wohnenden Stämme der Messapier und Japyger, deren Zusammenhang mit den Stämmen am Ostufer der Adria sichersteht.[1]) Diese Stämme sind wohl um das Jahr 1000 nach Süditalien übergesetzt. Ihre Sprache kennen wir durch Inschriften in griechischer Schrift, deren Inhalt zwar noch vielfach unklar, doch über den idg. Charakter der Sprache keinen Zweifel hinterläßt. Und ebensowenig bezweifle ich, daß wir es mit einer illyrischen Sprache zu tun haben. Hoffentlich mehren sich die Inschriften durch die Tätigkeit Ribezzos noch, so daß wir schließlich etwas klarer sehen werden.

Über dem Illyrischen hat, wie man sieht, kein günstiger Stern gewaltet, obgleich wir es auch mit einem kräftigen, einst weit verbreiteten Volksstamm zu tun haben. Der Stammname *Veneti* kommt an verschiedenen Stellen vor. Man kennt die Veneter in der Vendée und die Venedi (Wenden) als Nachbarn der Germanen, und schon Homer kennt die *Eneter* in Paphlagonien. Nehmen wir dazu den Venetberg in Tirol und den lacus Venetus, so könnte das alles von der einstigen großen Verbreitung des Illyrischen zeugen. Da sich kein slawischer Volksstamm selbst Veneti nennt, so habe ich schon Idg. I, 152 geschlossen, daß die Veneter einst die Ostnachbarn der Germanen waren, eine Ansicht, die dann bei den Prähistorikern lebhaften Anklang gefunden hat.

Die Illyrer sind, wie dies die Balkanvölker stets getan haben, weit nach dem Süden vorgedrungen, und es scheint

---

[1]) Vgl. hierzu Kossinna, Festschrift zur 50 jährigen Doktorjubelfeier K. Weinholds, S. 27.

mir unabweisbar, daß sie an der Bildung des makedonischen Volkes und der makedonischen Sprache einen Anteil gehabt haben.

Anm. Über die Makedonen vgl. O. Hoffmann, Die Makedonen, ihre Sprache und ihr Volkstum, Göttingen 1906. Ich halte an meiner Auffassung, wie ich sie Idg. 1, 149 ausgesprochen habe, unbedingt fest.

25. **Das Germanische.** Die germanischen Sprachen finden wir in der ältesten Zeit in gewissen Teilen Norddeutschlands und in Skandinavien, d. h. in Dänemark, Schweden und Norwegen. Von hier aus haben sie sich z. T. vor unsern Augen gewaltig ausgedehnt, und man kann mit Bestimmtheit sagen, daß das Deutsche im wesentlichen eine Kolonialsprache ist, d. h. auf stammfremdem Boden erwachsen ist. Von Anfang an tritt uns das Germanische in zwei Gruppen gespalten entgegen, in Nordgermanisch (Dänisch, Schwedisch, Norwegisch, Isländisch) und Westgermanisch (Anglofriesisch und Deutsch). Die Trennung ist scharf, und sie ist offenbar durch das Meer hervorgerufen. Die Nordgermanen sitzen in Dänemark, Schweden und Norwegen und es ist keine zu kühne Annahme, daß sie nach Jütland und Schleswig erst nachträglich eingewandert sind, daß also auch hier Überschiebungen stattgefunden haben.

Als eine dritte Gruppe der germanischen Sprachen sieht man das Ostgermanische an, das uns vor allem durch das Gotische bekannt ist. Das hohe Alter der gotischen Bibel (4. Jahrh.) und ihr besonderer Sprachcharakter zwingen natürlich zu einer eingehenden Beschäftigung damit, aber sie berechtigen uns nicht dazu, das Gotische als besondere Sprache auszusondern. Sprachliche Übereinstimmungen wie geschichtlich-geographische Überlegungen führen dazu, das Gotische als eine nordgermanische Mundart aufzufassen.

26. **Eigentümlichkeiten des Germanischen.** Das Germanische weicht außerordentlich stark ab vom Indogermanischen.

1. Durch die Lautverschiebung ist fast der gesamte Konsonantenstand verändert worden.

2. Durch das Aufkommen des exspiratorischen Akzents bekommt die ganze Sprachentwicklung eine eigentümliche Richtung, indem außer der Haupttonsilbe alle andern Silben geschwächt werden, während die Vokale der Haupttonsilben ebenfalls stark verändert werden.

3. Die Einwirkung der Vokale der unbetonten Silben auf die haupttonigen Vokale (*i*-, *a*-, *u*-Umlaut).

4. Der idg. Ablaut wird zu einem Mittel, Funktionen darzustellen.

5. Die Deklination geht frühzeitig zugrunde.

6. Das Verbum wird sehr vereinfacht; es bleibt nur Präsens und Präteritum übrig.

Diese gewaltigen Veränderungen, die das Germanische zum Teil mit dem Keltischen teilt, sind nur erklärlich, wenn man folgendes annimmt: Entweder muß die idg. Grundsprache selbst diese Eigentümlichkeiten, vor allem die des exspiratorischen Akzentes und der Flexionslosigkeit besessen haben oder das Germanische beruht auf einer Mischung des Indogermanischen mit einer westeuropäischen Sprache, in der diese Eigentümlichkeiten vorhanden waren. Siehe darüber weiter unten.

Anm. Literatur. Urgermanisch: W. Streitberg, Urgerm. Gr. 1896.

Fr. Kluge, Urgermanisch. Vorgeschichte der altgermanischen Dialekte[3], 1913.

R. Löwe, Germanische Sprachwissenschaft[3] I, II, 1918 (Göschen).

Hirt, Geschichte der deutschen Sprache[2], 1925.

J. Grimm, Deutsche Gr. I.[3] 1840; Neudruck 1870; II. 1878; III. 1890; IV. 1898.

Wilmanns, Deutsche Gr. I.[3] 1911; II.[2] 1899; III, 1. 1906; 2. 1909.

Über die sonstige Literatur vgl. Hirt, Geschichte der deutschen Sprache.

Für das gotische Material ist immer noch Leo Meyer, Die gotische Sprache, Berlin 1869, unentbehrlich.

Von den einzelnen Grammatiken sind die von Braune und Streitberg die besten.

27. Das Thrakisch-Phrygische. Armenisch und Albanesisch. Wenn wir uns von den Germanen aus wieder dem Süden zuwenden, so treffen wir auf der östlichen Balkanhalbinsel im Altertum einen mächtigen Sprachstamm, das Thrakische, im wesentlichen auf dem Ge-

biete des heutigen Rumänischen und Bulgarischen. Diese beiden Sprachen zeigen, obgleich die eine romanischen, die andere slawischen Ursprungs ist, eine solche Fülle von Übereinstimmungen in ihrer ganzen Entwicklung, daß es nicht zu kühn ist, eine gemeinsame völkische Grundlage anzunehmen, eben das Thrakische. Dieses selbst war uns lange Zeit nur durch Eigennamen und wenig Glossen bekannt, die von Tomaschek, Die alten Thraker, Wien 1893/94 (SB. der Ak. d. Wiss. 128, 130, 131) gesammelt und bearbeitet sind. Neuerdings ist dazu eine metrische Inschrift auf einem Goldring gekommen. Wenn wir sie auch noch nicht verstehen, so besteht doch kein Zweifel an der idg. Herkunft der Sprache.

Anm. 1. Die Inschrift lautet:
Rolistenεasnereneatilteanesko
arazeadomeantelezyptamiĕerazēlta.

Vgl. dazu Kretschmer, Glotta 6, 74; 7, 81; Hirt, IF. 37, 213.

Der in der Ilias erwähnte thrakische König Ῥῆσος heißt einfach 'der König', ai. *rājas*, l. *rex*.

Thrakische Stämme sind aber nicht auf die Balkanhalbinsel beschränkt geblieben, sondern sie sind auch nach Kleinasien übergesetzt, wo wir die Thyner und Bithyner sowie andere Stämme als thrakisch bezeichnet finden.

Daneben findet sich in Kleinasien als selbständiger, aber mit dem Thrakischen verwandter Sprachzweig das Phrygische, das uns durch ältere wie jüngere Inschriften leidlich bekannt ist.

Anm. 2. Als Probe der Sprache möge folgende Inschrift dienen:

ios ni semou knoumanei kakoun addaked, . . . eti tetikmenos eitou. 'Wer immer diesem Grabmal Übles zufügt, soll verflucht sein'.

Die Form *semou* zeigt eine geradezu frappierende Ähnlichkeit mit abg. *semu*, und sie legt die Vermutung einer nahen Verwandtschaft des Thrako-Phrygischen mit dem Slawischen nahe.

Außer diesen neuphrygischen Inschriften gibt es noch altphrygische, die R. Meister, Ber. d. säch. Ges. d. Wiss. 63, 21 und Xenia Nicolaitana, 1912, S. 165 ff. behandelt hat.

Eine Charakteristik des Phrygischen bei Hirt, Idg. 2, 594.

Das Phrygische bietet den Stand einer ziemlich gut erhaltenen idg. Sprache. Daß die Phryger aus Europa

gekommen sind, wird uns ausdrücklich bezeugt, und die Zusammengehörigkeit mit dem Thrakischen ist äußerst wahrscheinlich.

28. Das Armenische. Nach Herodot 7, 73 sollen die Armenier von den Phrygern abstammen. Tatsächlich ist das Armenische, das wir seit dem 5. Jahrh. n. Chr. kennen, eine selbständige idg. Sprache, die zweifellos zu dem europäischen Kreis gehört, da sie den europäischen Vokalismus und auch den Unterschied von *r* und *l* zeigt. Die Verwandtschaft mit dem Phrygischen ist durchaus möglich.

Anm. 1. Über die Stellung des Armenischen vgl. Hübschmann, KZ. 23, 15 ff., 400 ff. Das Armenische zeigt den europäischen Vokalismus und an Stelle der Gutturale die Zischlaute. Es besitzt wie das Phrygische noch das Augment.

Hilfsmittel: Hübschmann, Armenische Studien I, Leipzig 1883. Etymologie.

Hübschmann, Armenische Gramm. I. Arm. Etymologie, 1895.

A. Meillet, Esquisse d'une grammaire comparée de l'arménien classique. Wien 1903.

A. Meillet, Altarmenische Grammatik, 1912, IB. I, 10.

Karst, Historische Gramm. des Kilikisch-Armenischen. Straßburg 1901.

Anm. 2. Das Armenische hat sich außerordentlich verändert und zeigt in seinem Lautsystem den Einfluß der kaukasischen Sprachen, d. h. es ist eine idg. Mundart im Munde kaukasischer Bevölkerung.

Besondere Eigentümlichkeiten sind:

1. Eine Art Lautverschiebung bestehend in Verschiebung der Tenues und Mediae.
2. Die Mediä aspiratä erscheinen als Medien.
3. Silbisches $\underset{\circ}{n}$ und $\underset{\circ}{m}$ erscheint als *an*; ebenso $\underset{\circ}{r}$ als *ar*.
4. Starker exspiratorischer Akzent.
5. Aufgabe des grammatischen Geschlechtes.
6. Dafür Antreten deiktischer Partikeln.

Dieses letztere findet sich auffallenderweise auch im Bulgarischen wieder.

29. Das Albanesische. Ist das Thrakische ganz ausgestorben? Auf der Balkanhalbinsel finden wir noch heute eine idg. Sprache, deren Zugehörigkeit zu unserm Sprachstamm allerdings erst spät erkannt ist, das Albanesische im Westen der Balkanhalbinsel. Es liegt nahe, darin einen Abkömmling des Illyrischen zu sehen, wie man auch lange angenommen hat. Aber es erheben

sich dagegen starke Bedenken, und ich habe es daher zum Thrakischen gestellt, was unter anderm auch dadurch nahegelegt wird, daß das Albanesische mit dem Rumänischen und Bulgarischen eine Reihe syntaktischer Eigentümlichkeiten teilt, also wohl auf einer gleichen sprachlichen Grundlage erwachsen ist.

Anm. Literatur. Eine wissenschaftliche Gramm. des Albanesischen fehlt. Man wird auf die betreffenden Teile in Brugmanns Grd. zurückgehen müssen. Die Grundlage der Lautlehre findet sich bei G. Meyer, Albanesische Studien 2. Elementargramm. existieren von G. Meyer, Weigand u. a. Dazu die Übersicht von Norbert Jokl in Gesch. d. idg. Sprach. I, 2, 3, S. 110 ff. und im Reallexikon der Vorgeschichte, hrg. von M. Ebert, I, S. 84—94. Vgl. aber dazu H. Barić, Archiv za arbanasku starinu, jezik i etnologiju, Belgrad 1924, 2, 151.

30. Das Litauische und Slawische. Im Osten unsres Erdteils finden wir zwei Sprachstämme, an deren engerer Zusammengehörigkeit nicht gezweifelt werden kann, das Litauische und das Slawische.

31. I. Das Litauische. Über dem Litauischen hat kein günstiger Stern gewaltet. Wenn sich auch die Litauer einmal wie andere Völker ausgedehnt haben, so haben sie doch bald wieder zurückweichen müssen, und sie sind frühzeitig unter polnische und russische Herrschaft gekommen. Erst jetzt hat ihnen wieder die Stunde der Freiheit geschlagen. Das Litauische zerfällt in drei Abarten.

A. Das Preußische im deutschen Ordensland ist seit dem 17. Jahrh. ausgestorben. Wir kennen es durch eine Reihe von Übersetzungen. Es zeigt einen sehr altertümlichen Sprachcharakter.

Anm. Literatur: Berneker, Die preußische Sprache, Texte, Gramm., Et. Wb., Straßburg 1896.
R. Trautmann, Die altpreußischen Sprachdenkmäler. Einleitung, Texte, Grammatik, Wörterbuch, Göttingen 1910.
G. Gerullis, Die altpreußischen Ortsnamen gesammelt und sprachlich behandelt, 1922.
E. Lewy, Die altpreußischen Personennamen, Diss., Breslau 1904.
Nesselmann, Thesaurus linguae Prussicae, 1873.

B. Das eigentliche Litauische wird von etwa zwei Millionen Menschen gesprochen. Es ist eine sehr altertüm-

liche idg. Sprache, die namentlich wegen ihrer Betonung für den Indogermanisten von höchster Bedeutung geworden ist. Unter den Mundarten ist vor allem das Ostlitauische wichtig, weil dessen Betonungsverhältnisse durch Baranowski eine eingehende Darstellung gefunden haben.

Anm. Literatur: A. Schleicher, Handbuch der lit. Sprache. 2 Bde., Prag 1856—1857.

Kurschat, Grammatik der lit. Sprache, Halle 1876.

O. Wiedemann, Handbuch der lit. Sprache, Straßburg 1897.

A. Leskien, Litauisches Lesebuch mit Gramm. und Wörterbuch, Heidelberg 1919. IB. I, 12.

Jaunius, Lietuvjų kalbos gramatika, Petersburg 1908—1910.

Kriaušaitis, Pr. ir Rygiškių Jonas (Jablonski), Lietuvių kalbos grammatika 1919.

A. Leskien, Der Ablaut der Wurzelsilben im Litauischen. Abh. sächs. Ges. d. W., Bd. IX, 1884.

A. Leskien, Die Bildung der Nomina im Litauischen, ebd. XII, 1891.

F. Kurschat, Wb. der lit. Sprache. I. Deutsch-Litauisch, Halle 1870, II. Lit.-Deutsch, ebd. 1886.

A. Juškevič, Litovskij slovaŕ, Petersburg 1904.

Litauische Mundarten, gesammelt von A. Baranowski, I. Texte, hrg. von F. Specht, II. Gramm., Einleitung mit lex. Anhang, Leipzig 1920—1922.

Weitere Literaturangaben bei Fr. Specht, Baltische Sprachen, Stand und Aufgaben der Sprachw. 622 ff. und G. Gerullis, Baltica, Arch. f. slaw. Phil. 39, 44.

Besondere Eigentümlichkeiten des Litauischen sind:

1. Außerordentliche Vereinfachung und Umwandlung des Verbs. Dagegen

2. Vortreffliche Erhaltung der Deklination. Ja, das Ostlitauische hat zu den acht idg. Kasus noch einen neunten dazu geschaffen.

3. Erhaltung der Akzentqualitäten des Idg.

C. Das Lettische stellt eine besondere jüngere Entwicklung des Litauischen dar. Es verhält sich zu diesem, wie man gesagt hat, wie das Italienische zum Lateinischen, d. h. wir können das Lettische aus dem Litauischen ableiten. Es ist die auf Kolonisationsboden erwachsene litauische Sprache. Es ist daher auch in der idg. Sprachwissenschaft sehr zurückgetreten, was zum guten Teil aber auch auf den mangelhaften Hilfsmitteln beruhte.

Anm. Literatur: J. Endzelin, Lettische Gramm., Heidelberg 1923, IB. V, 1, 1. Hervorragendes Werk.

Zur Einführung bestimmt ist: J. Endzelin, Lettisches Lesebuch, Grammatische und metrische Vorbemerkungen, Texte und Glossar, Heidelberg 1922, IB. I, 16.

Durch diese beiden Werke wird das Studium des Lettischen hoffentlich stark belebt werden.

Als Wörterbuch muß man immer noch Ulmann, Lettisches Wb., Riga 1872 benutzen.

32. II. Das Slawische. Das Slawische hat das Litauische an Umfang bei weitem übertroffen, und es gehört heute zu den am meisten verbreiteten idg. Sprachen. Mundartlich scheidet es sich deutlich in drei Teile.

A. Die Kolonisationssprachen im Süden, die auf dem Boden des alten Thrakischen und Illyrischen erwachsen sind. Man nennt sie zusammenfassend Südslawisch. Dazu gehören:

1. Das Bulgarische im Gebiet des alten Thrakischen. Das Bulgarische bietet uns die ältesten Sprachdenkmäler in slawischer Sprache, und es ist diese Sprache, das Altbulgarische, lange Zeit die allgemeine Kirchensprache der slawischen Völker gewesen. Es ist für das Studium der slawischen Sprachen von grundlegender Bedeutung und ist auch nach vielen Seiten eingehend erforscht.

Anm. 1. Literatur: Leskien, Handbuch der abg. (altkirchenslaw.) Sprache[6], IB. I, 15.

W. Vondrák, Altkirchenslawische Gramm., Berlin 1900.

A. Leskien, Gramm. der abg. (altkirchenslawischen) Sprache, Heidelberg 1909.

Miklosich, Lexicon palaeo-slovenico-graeco-latinum emendatum auctum, Vindobonae 1862—1865.

2. Das Serbische im Gebiet des alten Illyrischen ist wichtig wegen der Betonungsverhältnisse.

Anm. 2. Literatur: A. Leskien, Gramm. der serbokroatischen Sprache I, Heidelberg 1914.

Vuk Stef. Karadžić, Srpski rječnik (Serbisches Wb.)[3], Belgrad 1898 enthält die Angaben über die Betonung.

Anm. 3. Es gibt im Serbischen zwei Akzente:

1. Den ursprünglichen Akzent auf der ersten Silbe, bei Vuk mit ̏ und ̑ (kurz und lang) bezeichnet. Ich schreibe ′ und ⏑́, und

2. einen um eine Silbe zurückgezogenen Akzent, bei Vuk ̀ und ′ (kurz und lang). Ich schreibe ̀ und —̀.

Im Čakavischen, dem Küstendialekt, ist der Sitz des Akzentes bewahrt, Bezeichnung ′ und ⁻́.[1])

3. Das Slowenische in den Alpen.

B. Das Russische oder Nordslawische zerfällt in Großrussisch, Kleinrussisch (oder Ukrainisch, im alten Österreich Ruthenisch) und Weißrussisch. Es ist wichtig, weil es den Sitz des alten slawischen Akzentes gut bewahrt hat.

Anm. 1. An Literatur nenne ich nur:

R. Nachtigall, Akzentbewegung in der russischen Formen- und Wortbildung, 1. Substantiva auf Konsonanten, Heidelberg 1922.

Karl H. Meyer, Historische Grammatik der russischen Sprache I, Einleitung, Laut-, Formen- und Akzentlehre, Bonn 1923.

C. Die Kolonisationssprachen im Westen, das Westslawische. Hierzu gehören:

1. Polnisch.

In naher Beziehung zum Polnischen stehen das Kaschubische und Slowinzische.

Anm. 1. Fr. Lorenz, Slovinz. Gramm., Petersburg 1903.

S. Ramult, Słownik języko pomorskiego czyli kaszubskiego, Krakau 1893.

Anm. 2. Das alte Elbslawische (Polabische) ist nur in dürftigen Überresten erhalten, die zuerst von A. Schleicher, Laut- und Formenlehre der polabischen Sprache, Petersburg 1891 bearbeitet sind.

2. Sorbisch-Wendisch.

3. Tschechisch.

Anm. Das Slawische in seiner Gesamtheit ist dargestellt von:

Miklosich, Vergleichende Gramm. der slawischen Sprachen, 4 Bde., Wien I.[2] 1879; II. 1875; III.[2] 1876; IV. 1874.

W. Vondrák, Vergleichende slawische Gramm. I. 1906 (Laut- und Stammbildungslehre), [2]1924. Hier auch die wichtigste Litteratur. II. 1908 Formenlehre und Syntax.

Mikkola, Urslawische Gramm. I. Lautlehre, Vokalismus, Betonung, 1913. IB. I, 11.

Wichtig ist auch Olaf Broch, Slawische Phonetik 1911.

Neuerdings ist erschienen A. Meillet, Le Slave commun, Paris 1924.

Dazu A. Brückner, Slawisch-Litauisch in Gesch. d. idg. Sprachwiss. I, 2, 3, Straßburg 1917.

---

[1]) Die Schwierigkeiten für das Verständnis der serbischen Akzente sind sofort behoben, wenn man die Längen, wie es sich gehört, durch — bezeichnet.

33. Eigentümlichkeiten des Slawischen. Das Slawische ist eine altertümliche Sprache, indem es (z. T. noch heute) die meisten idg. Kasus, den Dual, auch den Aorist bewahrt hat, besonders aber ist es gekennzeichnet durch das Prinzip der offenen Silben, womit das gesamte Slawische einen eigentümlichen Charakter erhält. Wahrscheinlich setzt es hierin bis zu einem gewissen Grade eine Eigentümlichkeit des Idg. fort.

Anm. Das Prinzip der offenen Silben zeigt sich in folgenden Eigentümlichkeiten:

1. Alle Verschlußlaute und Spiranten im Silbenschluß, besonders also im Auslaut, fallen fort. Im Innern des Wortes können nur solche Konsonantengruppen fortbestehen, die den Silbenanlaut bilden können.

2. Alle Diphthonge des Idg. werden monophthongiert.

3. Die Lautgruppen Vokal + Nasal werden zu Nasalvokalen.

4. Die Lautgruppen Vokal + *r* oder *l* werden umgestaltet: Südslawisch zu *rā*, *lā*, russisch zu *oro*, *olo* usw.

Im Verbalbau ist das Slawische vereinfacht worden. Von dem idg. Perfekt ist schon in der ältesten Zeit kaum eine Spur vorhanden. Dagegen hat sich der Aorist, sowohl der Wurzelaorist wie der *s*-Aorist, erhalten.

Wenn das Slawische keinen Konjunktiv kennt, so setzt es damit eine Eigentümlichkeit des Indogermanischen fort. Die Entwicklung des Konjunktivs im Arischen, Griech. u. Lat. beruht auf einer Sonderentwicklung.

Das Slawische ist uns erst aus ziemlich später Zeit, dem neunten Jahrh., bekannt; trotzdem hat es sich verhältnismäßig wenig verändert. Und gerade das Altbulgarische ist beinahe mit dem Urslawischen gleich zu setzen. Von allen idg. Sprachen zeigt das Slawische auch in seiner geschichtlichen Entwicklung die größte Ähnlichkeit mit dem Indogermanischen, und es dient in mehr als einer Beziehung dazu, das Indogermanische aufzuhellen und seine Entwicklung verstehen zu lernen.

34. Das Indoiranische oder Arische. Alle bisher besprochenen Sprachen unseres Sprachstamms haben oder hatten ihren ursprünglichen Wohnsitz in Europa. Denn wenn die Armenier von den Phrygern abstammen und diese mit den Thrakern verwandt sind, so müssen sie aus

Europa eingewandert sein. In Asien treffen wir dagegen zwei Gruppen, das Iranische und das Indische, deren enge Zusammengehörigkeit unbedingt feststeht. Die Sprecher dieser Sprachen nennen sich beide Arier.

Anm. Der Zusammenhang ist so eng, daß man ganze Hymnen des Awesta Laut für Laut in das Altindische übersetzen kann.

35. A. Das Iranische. Das Iranische lernte man anfangs in zwei Mundarten kennen. Die eine trat schon bei Bopp auf. Es war das sogenannte Zend, die Sprache des Zendawesta, der heiligen Bücher des Zarathustra. Wir nennen sie jetzt awestisch. Die Überlieferung dieser Texte ist sehr verschieden, und zweifellos sind sie auch verschieden alt. Ein Teil von ihnen, darunter 17. Hymnen *(gathas)*, sind weit altertümlicher als die andern, und sie stehen der Sprache des Rigveda sehr nahe.

Wesentlich später wurde die zweite Mundart bekannt, das Altpersische, die Sprache der persischen Könige Darius, Xerxes und Artaxerxes Ochos. Sie liegt in Inschriften vor, die in Keilschrift abgefaßt sind. Hier bot zunächst die Entzifferung der Texte eine gewaltige Arbeit.

Anm. Das Uriranische sowie die beiden Mundarten sind dargestellt von Bartholomae, Grd. der iranischen Phil. I.

Außerdem H. Reichelt, Awestisches Elementarbuch, I. B. I, 5, 1909.

Meillet, Grammaire du vieux Perse, 1915.

Bartholomae, Altiranisches Wörterbuch, 1904.

Das Iranische ist nicht ausgestorben, sondern lebt heute in zahlreichen Mundarten auf weitem Raume verbreitet fort. Es gehören dazu:

1. Das Neupersische, 2. das Afghanische oder Pašto, 3. das Belutschische, 4. die Pamirdialekte, 5. die kaspischen Dialekte, 6. das Kurdische, 7. das Ossetische, das aus dem alten Skythischen hervorgegangen ist. Die Mittelstufe bildet das Alanische. Über alle diese Mundarten findet man Näheres im Grundriß der Iranischen Philologie.

Es erstreckt sich also heute das Iranische vom Kaukasus und dem Kaspischen Meer bis an die Grenzen Indiens und in den Hindukusch hinein. Natürlich sind

alle diese Sprachen arg verwittert, weil überall außerordentlich starke Sprachmischungen stattgefunden haben.

Anm. Zu den altbekannten Sprachen und Mundarten sind seit einiger Zeit durch Funde in Ostturkestan mehrere andere gekommen, von denen man eine nordarisch genannt hat. Untersucht ist sie besonders von Leumann, ZDMG. 61, S. 648; 62, S. 83 bis 110 und in der Schrift Zur nordarischen Sprache und Literatur, Vorbemerkungen und vier Aufsätze mit Glossar, Straßburg 1912. Über die andern Sprachen vgl. H. Reichelt, Stand und Aufgaben der Sprachwissenschaft, S. 273 ff.

36. B. Das Indische. Indien, ein Land von gewaltiger Ausdehnung, enthält verschiedene Sprachstämme. Am meisten verbreitet sind die, die vom Altindischen, einer idg. Sprache, abstammen. Hätten die Europäer seinerzeit nur die modernen Mundarten kennen gelernt, so würde der Zusammenhang mit den europäischen Sprachen kaum so unmittelbar in die Augen gesprungen sein. Aber es hatte sich im heutigen Indien auf religiöser Grundlage wie das Latein in der Neuzeit die alte heilige Sprache, das Sanskrit, und die Sprache der Veden, das vedische Indisch, erhalten, eine Sprache, in der zunächst die religiösen Hymnen und deren Erläuterungen geschrieben waren, und in der, etwas abgewandelt, eine große Literatur erwachsen war. Diese Sprache, das Sanskrit und namentlich das vedische Indisch, übertrifft an Altertümlichkeit im ganzen genommen alles, was wir von idg. Sprachdenkmälern besitzen. Aus welcher Zeit die vedischen Hymnen stammen, läßt sich kaum sagen. Denn es fehlt auf indischem Boden fast jede Zeitbestimmung, und die Sprache selbst bietet eine solche nicht. Denn, wenn eine Sprache erst wie hier durch systematische Arbeit als die Sprache Früherer bewahrt wird, dann kann sie sich jahrhunderte-, ja jahrtausendelang unverändert erhalten. Die vedischen Hymnen können also recht jung sein, während die Sprache sehr altertümlich ist.

Das älteste Denkmal der indischen Sprache bilden die Hymnen des Rigveda, eine Sammlung von religiösen Liedern, etwa im Umfang von Ilias und Odyssee, aber nicht von deren Schönheit.

Dieses Denkmal bietet uns in sprachlicher Beziehung außerordentlich viel. Es ist sehr sorgfältig bearbeitet,

weit besser als die homerischen Gesänge, aber trotzdem ist es bei weitem noch nicht ausgeschöpft.

Die Inder saßen zur Zeit der vedischen Hymnen, wie man behauptet, im Pendschab, während sich das spätere eigentlich indische Leben im Gangestal abspielt.

Die Sprache der Einwanderer ist von den Eingeborenen angenommen worden, und sie tritt uns in verhältnismäßig alter Zeit in zwei Mundarten entgegen, dem *Prakrit*, d. i. die Sprache der Untertanen, die im Drama die Frauen und Ungebildeten sprechen, und dem *Pali*, der Sprache, in der die buddhistischen Schriften Ceylons abgefaßt sind. Gewiß haben auch diese Mundarten eine gewisse Bedeutung für das Indogermanische, aber im allgemeinen muß der eigentliche Sprachforscher diese Sprachen den indischen Philologen überlassen.

Gerade die Entwicklung der indischen Sprache zeigt uns ebenfalls alle die Probleme, denen wir auf europäischem Boden nicht selten, wenn auch nicht überall begegnen werden. Vgl. die Einleitung zu Wackernagels Aind. Gramm.

Anm. Literatur:

W. D. Whitney, A Sanskrit Grammar[3] 1896. Beste beschreibende Gramm., Deutsch von H. Zimmer 1879, dazu The roots, verb formes and primary derivatives of the Sanscrit language, 1885. Deutsch von H. Zimmer.

J. Wackernagel, Altindische Gramm. I. Lautlehre, Göttingen 1896, II, 1, Einleitung zur Wortlehre, Nominalkomposition, 1905.

A. Thumb, Handbuch des Sanskrit. Mit Texten und Glossar, Heidelberg 1905, I. B. I, 1. Einzige vergleichende Darstellung des Sanskrit.

Wichtig sind die Spezialarbeiten:

C. R. Lanman, A statistical account of Nouninflection in the Veda. IAOS., X (1880) 325—601.

B. Delbrück, Das altindische Verbum aus den Hymnen des Riveda dargestellt, Halle 1874.

J. v. Negelein, Das Verbalsystem des Atharva-Veda, Berlin 1898.

J. S. Speyer, Vedische und Sanskritsyntax, Ind. Grundr. I, 6.

B. Lindner, Altindische Nominalbildung, nach den Samhitās dargestellt, Jena 1878.

Grundriß der indo-arischen Philologie und Altertumskunde. Hsg. von G. Bühler, Straßburg 1896.

Vgl. noch H. Reichelt, Indisch in Stand und Aufgaben der Sprachw. 2 ff. und E. Windisch, Geschichte der Sanskrit-

Philologie und Indischen Altertumskunde I und II, 1917, 1920 im Grdr. der indo-arischen Phil. und Abhandl. für die Kunde des Morgenlandes XV, Nr. 3, drei nachgelassene Kapitel des 3. Teils, 1921.

37. Die Eigentümlichkeiten des Indischen. Das Indische macht einen außerordentlich altertümlichen Eindruck. Das beruht aber zum guten Teil auf dem hohen Alter der Überlieferung. Schließlich würde das Lateinische aus dem Jahre 1000 v. Chr. auch anders aussehen als das klassische Latein. Immerhin die Altertümlichkeit ist vorhanden und beruht auf dem Charakter als Kolonialsprache. Die Arier müssen sich als geschlossene Einheit mit ihrer Sprache lange Zeit unberührt erhalten haben.

Anm. Natürlich zeigt auch das Indische bedeutsame Abweichungen vom Indogerm. Darunter sind zu nennen:

1. Der Übergang von *e* und *ē* in *a* und *ā* und der von *o* und *ō* in dieselben Laute.

2. Die Vertretung der silbischen *n* durch *a*.

3. Bemerkenswert ist im Indischen auch das Auftreten von aspirierten Medien, die keine idg. Sprache sonst kennt und das von aspirierten Tenues, die die übrigen Sprachen nur spärlich kennen.

4. Die eigentümlichen Zerebrale sind gleichfalls charakteristisch, dürften aber vielleicht auf die Sprache der Urbevölkerung zurückgehen.

5. Auffallend ist auch die reiche Entwicklung des Verbalsystems in der urarischen Zeit, worin sich das Indische mit dem Griechischen berührt. Später büßt das Indische das Verbum sehr stark ein.

38. Sonstige indogermanischen Sprachen. Als man das Sanskrit kennen lernte, hielt man dieses für die Mutter der europäischen Sprachen und leitete diese selbst aus Indien her. Man sah diesen Irrtum bald ein. Auch die Inder sind eingewandert, und in den Liedern des Rigveda schien manches auf eine nördliche Heimat hinzuweisen, ohne daß die Forscher, die diese Ansicht vertraten, rechten Anklang finden konnten. Nun sind aber schon früher in Babylon und sonst in Asien Spuren idg. Sprachgebung entdeckt. So besitzen wir ein Glossar des Kossäischen, in dem die Glosse *surias* 'Sonne' vorkommt. Aind. heißt die Sonne *sūrjas*, s. Hirt, Indogermanen 2, 583 und in den bekannten Tel-el-Amarna-Briefen sind verschiedentlich Königsnamen aufgetaucht, die man als arische oder sogar indische in Anspruch genommen hat. Man hat in diesen Funden auch zwei Briefe in

einer unbekannten Sprache gefunden, die beiden Arzawa-Briefe, in der die Form *eš-tu* 'er soll sein' = l. *esto* und die Pronomina *mi* und *ti* in der Bedeutung 'mein' und 'dein' vorkommen, d. h. die Formen kommen vor, aber die Bedeutung ist nicht unbedingt sicher, wenngleich sie wahrscheinlich war. Vgl. Knudtzon, Die beiden Arzawabriefe 1902.

39. **Das Hethitische,** von dem wir Inschriften in einer Art Bilderschrift besaßen, hatte Jensen schon in den 90er Jahren für indogermanisch erklärt, ohne daß freilich seine Lesungen Beifall gefunden haben. Später aber hat H. Winckler das Archiv der hethitischen Könige aufgedeckt und hier zahlreiche Denkmäler gefunden, die, da sie in Keilschrift geschrieben, lesbar, wenn auch nicht gleich deutbar waren. In einem der bemerkenswertesten Funde fanden sich die indischen Götternamen *Indra, Varuna, Nasatja*, vgl. dazu Ed. Meyer, KZ. 42, 24 und damit war eigentlich die Anwesenheit der Inder in Kleinasien oder dessen Nähe gegeben. Auch die indischen Zahlworte finden sich, vgl. P. Jensen, SB. Berliner Ak. 1919, 36 f.

Daneben bekommen wir aber zahlreiche Denkmäler der hethitischen Sprache selbst, und der Wiener Dozent Hrozný hat diese Denkmäler zu übersetzen versucht und die Sprache als indogermanisch in Anspruch genommen.[1]) Seine Ausführungen erschienen aber etwas phantastisch, und so fanden sie nicht gleich Beifall. Dasselbe gilt von dem Buch von Marstrander, Caractère indo-européen de la langue hittite, 1918—1919.

In der neusten Zeit hat dann F. Sommer in Verbindung mit Ungnad das Hethitische eingehend untersucht und sich ebenfalls für den idg. Charakter des Formensystems ausgesprochen.

Anm. Vgl. dazu die Übersicht von Johannes Friedrich. Die bisherigen Ergebnisse der hethitischen Sprachforschung in der Streitberg-Festschrift, S. 304 ff.

---

[1]) Hrozný, Die Sprache der Hethiter, ihr Bau und ihre Zugehörigkeit zum idg. Sprachstamm, Leipzig 1916/17.

Trotzalledem erscheint das Hethitische noch sehr sonderbar und in mehr als einer Beziehung von dem abweichend, was wir bisher als eigentlich idg. in Anspruch nahmen. Vor allem sieht der Wortschatz ziemlich fremd aus.

Anm. Vgl. hierzu auch noch Gunther Ipsen, Der alte Orient und die Indogermanen, Stand und Aufgaben der Sprachw., S. 200 ff.

40. Kleinasiatische Sprachen. Das Auftauchen von idg. Stämmen in Klein- und Vorderasien braucht uns nicht weiter wundernehmen. Wenn wir die Bewegungen der idg. Völker, die sich im Dämmer oder Licht der Geschichte abgespielt haben, wie die der Kelten und Germanen, überblicken, so sehen wir ein gewaltiges Hinüberfluten über die alten Grenzen, und es scheint den Völkern gar kein Ziel gesetzt zu sein. Gallier gelangen nach Spanien, Italien, Griechenland und Kleinasien (Galater), Germanen nach Nordafrika (Vandalen) und nach der Krim. Aber nur geringe Reste halten sich längere Zeit, und vieles ist gewiß zugrunde gegangen, von dem wir nichts wissen. So werden auch die Arier nicht unmittelbar nach Iran und Indien marschiert sein, sondern sie werden eben Vorderasien überflutet und sich dann nur an besonders günstigen Stellen gehalten haben. Und ebenso werden die Griechen und Italiker als Teil und Reste einer großen Völkerbewegung zu betrachten sein, die vielleicht auch nach Asien geführt hat. Denn merkwürdigerweise scheint das Hethitische nicht bloß indogermanisch zu sein, sondern nähere Beziehungen zum Keltischen und Italischen zu haben.

In Kleinasien kennen wir schon seit langem auch noch andere Sprachen, deren idg. Herkunft entweder sicher steht oder behauptet wird. So trägt der lydische König *Kandaules* einen gut idg. Namen. Er bedeutet nach Hipponax 'Hundswürger' und da sich *kan* mit l. *canis* und *daules* mit abg. *daviti* ἄγχειν, πνίγειν, suffocare unmittelbar verbinden läßt, so wird diese Deutung durch die Sprachwissenschaft bestätigt. Aber die lydischen Inschriften, die neuerdings ans Tageslicht gekommen sind, zeigen keinen idg. Charakter, und so wird in Lydien eine idg. Herrenschicht sehr bald wieder durch die einheimische Bevölkerung verdrängt worden sein.

Auch das Lykische hat man für indogermanisch angesehen. Hier zeigen sich in der Flexion merkwürdige Anklänge an das Idg., der Wortschatz mutet aber durchaus fremd an. Vgl. Hirt, Indogermanen 2, 570.

41. Das Etruskische hat man längere Zeit unserm Sprachstamm zugerechnet, heute kann diese Ansicht als beseitigt gelten. Es hat Beziehungen zu kleinasiatischen Sprachen, und die Sprachwissenschaft hat nur das bestätigt, was das Altertum uns überliefert hat.

42. Das Ligurische kennen wir nur durch Namen und wenige Glossen. Ich halte es für nichtidg.

Andrer Ansicht war Kretschmer, der KZ. 38, 97 eine Reihe von Inschriften, die sog. lepontischen Inschriften, als ligurisch ansah. Die Inschriften sind zweifellos indogermanisch, und zwar ist ihre Sprache keltisch oder steht dem Keltischen nahe.

Anm. Die Inschriften bei Jacobsohn, Altit. Inschr. Nr. 187 ff. Vgl. dazu Hirt, Idg. 564, Danielsson, Zu den Venetischen und Lepontischen Inschriften. Skrifter Uppsala XIII, 1, 1909; John Rhys, The celtic inscriptions of cisalpine Gaul, London, Proceedings of the British Academy, Vol. VI. Herbig, Reallexikon d. germ. Altertumskunde 3, 17, Artikel Ligurer.

Als Probe dienen die Inschriften: *Latumarui Sapsutaipe uinom našom* und die Grabsteine *slaniai uerkalai pala* | *tisiui piuotialiu pala*, mit merkwürdiger syntaktischer Verwendung des Dativs. Die erste Inschrift bedeutet: Dem Latumaros und der Sapsuta naxischen (?) Wein. Da Genitive auf *i* vorkommen, Jacobsohn 193 *alkouinos* | *aśkoneti*, ist die Deutung als Dative ziemlich sicher. Ich verweise noch auf 196 *piuonei* ⁝ *tekialui* ⁝ *pala* mit dem Dativ auf *-ei*.

43. Das Tocharische. Eine große Überraschung bereitete es der Forschung, als im Innern Asiens in Turkestan alte Handschriften ans Tageslicht kamen, die neben andern Dokumenten auch Reste von Sprachen brachten, von denen man zwei zunächst als Sprache A und Sprache B unterschied. Die eine dieser Sprachen (A) wird in den Texten selbst als *tochrī* bezeichnet, womit der aus dem Altertum überlieferte Volksname *Tocharoi* zu verbinden ist, und daher haben sie Sieg und Siegling mit Recht *tocharisch* genannt. Der Dialekt B war in der ersten Hälfte des 7. Jahrhunderts im Gebiet von Kutscha Landes-

sprache, während es sich bei A wahrscheinlich um eine Literatursprache handelt.

Anm. Vgl. hierzu A. Meillet, Le Tokharien. Idg. Jahrb. 1, 1 ff.

Tocharische Sprachreste, hrg. von E. Sieg und W. Siegling I, Die Texte, 1921. Dazu E. Hermann, KZ. 50, 296.

E. Lidén, Studien zur tocharischen Sprachgeschichte.

Die Stellung des Tocharischen ist schon viel erörtert worden. Es gehört zweifellos zu den Centum-Sprachen, da es die Verschlußlaute in der Palatalreihe zeigt, vgl. A *viki*, B *ikam* '20': l. *viginti*, B *pinkam* 'schreibt': abg. *pisati*, A *okat* 'acht', A *känt* '100', l. *centum*. Sonst aber möchte ich keine bestimmte Ansicht aussprechen.

Anm. Vgl. hierzu noch weiter Pokorny, Berichte des Forschungsinstituts für Osten und Orient in Wien III (stellt es zum Armenischen); Hermann, KZ. 50, 302 (stellt es zum Phrygischen).

44. Die Verbreitung des Idg. Die indogermanischen Sprachen haben schon im Altertum eine ungeheure Ausdehnungsfähigkeit besessen, wie die eben gegebene Übersicht bezeugt, und in der Neuzeit umspannen die idg. Sprachen eigentlich den ganzen Erdkreis. Denn wenn man die Ausdehnung und die Zahl der Sprecher der heutigen idg. Sprachen, der romanischen, germanischen, slawischen und indischen Sprachen, in Betracht zieht, so bleibt einzig das Chinesische übrig, das sich wenigstens, was die Zahl der Sprecher betrifft, mit dem Idg. vergleichen läßt. Alle die andern zahlreichen Sprachen der Erde erscheinen dem gegenüber als winzige Atome. Aber freilich die heutigen idg. Sprachen haben wenig Ähnlichkeit miteinander. Englisch und Neuindisch, Französisch und Serbisch stehen einander außerordentlich fern. Und doch erkennt man ihren gemeinsamen Grundzug, wenn man sich zu fremden Sprachen wie dem Chinesischen, ja schon, wenn man sich zum Madjarischen, Baskischen oder Semitischen wendet.

Zweifellos ist die große Verschiedenheit der idg. Sprachen durch die Sprachmischung bedingt. Unzählige fremde Völker mit anderm Sprachcharakter haben eben Idg. gelernt, und jedesmal bei einer Sprachübertragung mußte sich die Sprache nach einer andern Richtung entwickeln.

45. Die Bezeichnung unseres Sprachstamms. Eine einheitliche Bezeichung unseres Sprachstamms besteht nicht. In Deutschland hat sich jetzt Indogermanisch durchgesetzt, was sich als Abkürzung einer längeren Bezeichnung ergibt, bei der die einzelnen Glieder aufgezählt werden, wie es denn 1819 bei Schlegel heißt indisch-lateinisch-persisch-germanische Sprachfamilie. Nach G. Meyer, IF. 2, 123 findet sich der gekürzte Ausdruck zuerst bei Klaproth, Asia polyglotta, Paris 1823, vgl. auch Leo Meyer, NGG. 1901, 448 ff. Daneben hat man den Ausdruck arisch angewendet, mit dem sich zweifellos die Indo-Iranier bezeichnet haben, und den man auch in kelt. *Erin* vermutet hat. Gelegentlich wird der Ausdruck auch noch in Deutschland gebraucht, z. B. L. v. Schroeder, Arische Religion. Dagegen ist dieser Ausdruck in England und Amerika gewöhnlich. Andre Völker sprechen von indoeuropäisch.

Drittes Kapitel. Die Verwandtschaft des Indogermanischen mit andern Sprachgruppen.

46. Verwandtschaft mit dem Semitischen. Der Weg, den die Sprachvergleichung eingeschlagen, hat innerhalb des Idg. zu bedeutenden, sichern und unser geschichtliches Wissen in ungeahnter Weise erweiternden Ergebnissen geführt. So erschien es denn aussichtsreich, ihn auch noch weiter zu betreten. Auch das Indogermanische — es kann ja gar nicht anders sein — muß mit einer oder mehreren der zahlreichen Sprachgruppen der Erde in engerem Zusammenhang stehen, mit ihnen verwandt sein. So sicher diese Erwägung an und für sich ist, so ist es doch noch nicht gelungen, auf ihrer Grundlage etwas zu erreichen.

Schon Bopp ist weitergegangen. Er hat sowohl die kaukasischen wie die malaiischen Sprachen verglichen. Seine Annahmen haben sich nicht bestätigt.

Außerordentlich nahe hat von jeher die Vermutung gelegen, das Idg. sei mit dem Semitischen verwandt. Man rechnet doch Semiten wie Indogermanen zur weißen Rasse, man suchte ihre Wohnsitze in Asien, und beide

Sprachen sind flektierend. Dies ist schon an und für sich eine nicht zu unterschätzende Eigentümlichkeit. So hat denn die Frage, ob die beiden Sprachen verwandt sind, nie geruht, wenngleich natürlich immer nur wenige Forscher auf diesem schwierigen Gebiet unteilsfähig sind.

Anm. 1. Die älteren Arbeiten wie die von Fr. Delitzsch, R. v. Raumer, Ascoli, A. Uppenkamp sind im wesentlichen veraltet.

Das Neuste bieten die Arbeiten von H. Möller, Semitisch und Indogermanisch. Erster Teil. Konsonanten, Kopenhagen 1906 und Indoeuropæisk-semitisk sammenlignende Glossarium, ebd. 1909. Dazu Die semitisch-vorindog. laryngalen Konsonannten. Kgl. Danske Vid.-Selsk. Schrifter. 7 Räkke, hist. og fil. afd. IV, 1, 1917.

Da ich das Semitische nicht beherrsche, so kann ich Möllers Arbeiten nur vom Standpunkt des Indogermanisten aus beurteilen. Hier erheben sich aber die schwersten Bedenken. Auch M. muß natürlich zur Vergleichung die idg. Grundsprache erschließen, und er geht dabei noch heute von den Voraussetzungen aus, die er PBrBtr. 7, 492 niedergelegt hat, die sich aber sowohl den andern Forschern wie auch mir als falsch erwiesen haben.

Heute sind wir in der Erschließung der idg. Ursprache weitergekommen. M. ist aber auf seinem Standpunkt stehen geblieben. Ich finde also vorläufig keine Brücke, die uns miteinander verbinden könnte.

Zustimmend zu Möller H. Pedersen, ZDMG. 57, 560.

A. Cuny, Etudes prégrammaticales sur le domaine des langues indo-européennes et chamito-sémitiques ist mir nicht zugänglich, vgl. H. Pedersen, Litteris, Lund, Heidelberg 1924, S. 54.

47. Verwandtschaft mit dem Finnischen. Nach einer ganz andern Richtung führen die Versuche, das Idg. mit dem Finnischen zu verknüpfen. Das Finnische selbst gehört ja zu dem großen Sprachzweig des Finnisch-Ugrischen, und diesen rechnet man weiter zu dem uralaltaischen Sprachzweig, dessen Haupteigentümlichkeit die sog. Vokalharmonie zu sein scheint. Ob dies richtig ist, vermag ich nicht zu beurteilen. Jedenfalls sitzen die Finnen seit langer Zeit in Nordeuropa und Nordrußland, und wenn wir die Urheimat der Indogermanen in Europa, vor allem wenn wir sie in Skandinavien und Norddeutschland und vielleicht noch weiter im Osten suchen, so liegt die Annahme, daß die beiden Sprachstämme verwandt gewesen seien, kaum außer dem Bereich der Möglichkeit. Und so ist denn die Ansicht verschiedentlich vertreten worden. So von Nik. Anderson, Studien zur

Vergleichung der ugro-finnischen und idg. Sprachen, Dorpat 1870 und neuerdings von Sweet, The history of language, London 1900, S. 112 ff.

Anm. Manches, was Sweet anführt, sieht verblüffend aus. So finden wir

d. *mein*	finn. *minä*	mordw. *mon*
dein	*sinä*	*ton*
sein	*hän*	*son*.

Das Relativpronomen zeigt in beiden Sprachen den Stamm *jo*. Das Fragewort im Finnischen den Stamm *ku*, *ke*, *kene*. Die 1. Sg. geht finn. auf *-n*, die 1. Pl. auf *-mme*, die 2. Pl. auf *-tte*, der Akk. Sg. auf *-n* aus.

Vgl. außerdem noch K. B. Wiklund, Le monde oriental 1, 43 und Paasonen, Finnisch-ugrische Forsch., Bd. 7.

Trotzdem ist der Bopp noch nicht erstanden, der den Zusammenhang wirklich erwiese.

Ein Zusammenhang mit der einzigen nichtindogerm. Sprache Westeuropas, dem Baskischen, hat bis jetzt auch nicht festgestellt werden können und auch die Verwandtschaft mit dem Kaukasischen ist nicht zu erweisen.

48. Alleinstehen des idg. Sprachzweiges und Gründe dafür. So steht das Idg. bis jetzt allein, und es scheint mir vorläufig zweifelhaft zu sein, ob wir in dieser Frage weiter kommen werden, wenigstens nicht auf dem bisherigen Wege.

Sprachverwandtschaft wird erwiesen durch die Übereinstimmung und Verwandtschaft des grammatischen Baues, d. h. bei den idg. Sprachen der Flexion. Wenn nun aber die Flexion im Idg. eine verhältnismäßig junge Entwicklung darstellt, wie ich zeigen zu können hoffe, so ist dieser Weg ausgeschlossen. Ich brauche, um das zu erhärten, nur auf das Beispiel der modernen Sprachen zu verweisen. Die Verwandtschaft des flexionslosen Englischen mit dem flektierenden Russischen dürfte auf dem bisherigen Wege nicht zu erweisen sein. Hier gibt nur die Übereinstimmung der Wortstämme, vor allem der Zahlwörter, einen Anhalt. Und in der Tat kommt neben der Verwandtschaft des grammatischen Baus die Übereinstimmung der Wortstämme in hohem Maße in Betracht. Worte werden allerdings entlehnt, und so scheint das

ein trügerisches Beweismittel zu sein. Aber auch die Entlehnung bewegt sich innerhalb gewisser Grenzen. Je häufiger ein Wort ist, um so schwerer wird es durch ein entlehntes verdrängt. So gibt es denn gewisse Wortklassen, in denen Entlehnungen selten, jedenfalls seltener als in andern auftreten. Zu den festesten gehören die Fürwörter, die freilich auch starken Umwandlungen unterliegen. Immerhin stimmen noch heute die Stämme der persönlichen Pronomina in den Sprachen stark überein. Vgl.

Frz.	deutsch	engl.	lit.	russ.	ossetisch
moi	*mich*	*me*	*manę̀*	*menjá*	*mä(n)*
toi	*dich*	*thee*	*tavę̀*	*tebjá*	*dä(n).*
soi	*sich*	*se*	*savę̀*	*sebjá*	

Auch die Zahlwörter lassen sich gut vergleichen.

Frz.	deutsch	engl.	lit.	russ.	ossetisch
deux	*zwei*	*two*	*dù*	*dva*	*duvä*
trois	*drei*	*three*	*trĩs*	*tri*	*ärtä*
quatre	*vier*	*four*	*keturì*	*četýre*	*cippar*
cinq	*fünf*	*five*	*penkì*	*pjat'*	*fonj*
six	*sechs*	*six*	*šešì*	*šest'*	*äxsäz*
sept	*sieben*	*seven*	*septīnì*	*sem'*	*awd*
huit	*acht*	*eight*	*aštuonì*	*vósem'*	*ast*
neuf	*neun*	*nine*	*devīnì*	*dévjat'*	*[farast]*
dix	*zehn*	*ten*	*dẽšimt*	*désjat'*	*däs.*

Trotz mannigfacher Verschiedenheit läßt sich die Verwandtschaft meist nicht verkennen. Aber es ist ein Irrtum, anzunehmen, die Zahlworte seien nicht der Entlehnung unterworfen. G. Meyer, Alb. Stud. 2, 265 hat zahlreiche Beispiele dafür angeführt, daß auch niedere Zahlen entlehnt werden, während es von den höheren allgemein bekannt ist.

Vergleicht man nun die Zahlwörter anderer Sprachen, so klingen hebr. *šẹš* 'sechs' und *šẹbă* 'sieben' stark an, während allerdings 2 hebr. *šᵉnaịim*, 3 hebr. *šalọš*, 4 hebr. *'arba'*, 5 *ḫâmeš* usw. keine Ähnlichkeit zeigen. Im Finnischen heißt 6 *kuusi*, 7 *seitsemän*, von denen höchstens das zweite eine gewisse Ähnlichkeit mit dem Idg. zeigt.

Die sechs ersten etruskischen Zahlworte, deren Reihenfolge allerdings unbestimmt ist, lauten *þu*, *ci*, *maχ*, *zal*,

śa, *huþ*, und man wird auch hier vorläufig keine Ähnlichkeit entdecken können.[1])

Ziemlich fest sind im Idg. auch die Bezeichnungen der Körperteilnamen und der Verwandtschaftsbezeichnungen. Vgl.

Frz.	deutsch	engl.	lit.
cœur	*Herz*	*heart*	*širdìs*
pied	*Fuß*	*foot*	
nez	*Nase*	*nose*	*nōsìs*
dent	*Zahn*	*tooth*	*dantìs.*
langue	*Zunge*	*tong*	

Man wird daher auch auf diesem Gebiet nach verwandten Worten suchen müssen. So wird man also auf dem Gebiet der Etymologie vorsichtig vorgehend vielleicht zu Ergebnissen gelangen können. Aber da bis jetzt noch nichts gefunden ist, so ist das wenig wahrscheinlich.

Wenn nun auch die Flexionsformen nicht als Führer dienen können, so wird doch der ganze Bau der Sprache herangezogen werden können. Es gibt hier noch tiefliegende Erscheinungen. Der Bau des Baskischen, des Kaukasischen, der uralaltaischen Sprachen zeigt Eigentümlichkeiten, die wohl als Unterlage einer Vergleichung dienen können. Vgl. hierzu Heinrich Winkler, La langue basque et les langues ouralo-altaïques, Halle a. S. 1917.

Aber ehe wir diese Vergleichung vornehmen können, muß der eigentliche Bau des Idg. erkannt sein. Hier harren noch viele Fragen der Beantwortung. Vor allem: Wie war die Wortstellung? Ging der Genitiv seinem Nomen voraus, oder folgte er ihm? Ist es ein Zufall, daß im Lateinischen der Genitiv dem Nomen so oft folgt, z. B. *magister equitum*, *tribunus plebis*, und daß auch das Französische dasselbe tut, *chemin de fer*? Es ist unbedingt nötig, tiefer in den eigentlichen Bau der Sprachen einzudringen. Es kann kein Zufall sein, daß im Griech., Ital. (Romanischen) und Germanischen die Präpositionen

[1]) Wenn etrusk. *huþ* wirklich '4' bedeutet, wofür die Glosse Ὑττηνία (*Oštir*, Btr. zur alarodisch Neusprachw. I, 34, Wien 1921, Kretschmer Gl. 11, 277 u. 13, 175) spricht, so kann man darin ein lautverschobenes idg. **kwet* 'sehen'.

vor dem Wort die alte Kasusflexion hinten ersetzen, während sich diese im Litauischen und Russischen bis heute erhalten hat.

Ebenso ist es auffällig, wie ganz verschieden das spätere Sanskrit den Gedanken darstellt. Es ist eine bekannte Regel für den Anfänger im Sanskrit, daß man eine Zusammensetzung anfangen muß von hinten aufzulösen.

Der völlige Untergang der meisten nichtidg. Sprachen Europas ist außerordentlich beklagenswert und wird unsrer Forschung wohl unüberwindliche Hindernisse in den Weg stellen.

Viertes Kapitel. Die Verwandtschaftsverhältnisse der indogermanischen Sprachen.

49. Sprachverwandtschaft. Es ist uns völlig geläufig, von germanischen, romanischen oder slawischen Sprachen zu reden. Wir tun das, weil eine solche Sprachgruppe so viel gemeinsame Eigentümlichkeiten andern gegenüber aufweist, daß die ihr angehörigen Sprachen eine Zeit gemeinsamer Entwicklung durchgemacht haben müssen oder von einer gemeinsamen Ursprache abstammen. So sind eben die romanischen Sprachen aus dem Lateinischen entstanden. So günstig wie hier, wo wir in gewissem Grade noch die Muttersprache besitzen, liegt es nicht überall. Für die germanischen und slawischen Sprachen müssen wir eben eine Muttersprache, ein Urgermanisch und ein Urslawisch, erst erschließen.

Wenn wir von Germanisch sprechen, so ist damit noch nicht alles gesagt. Das Germanische auf deutschem Boden, so verschieden die Mundarten auch sein mögen, erweist sich doch wieder als eine Einheit gegenüber den Sprachen in Skandinavien. Und hier unterscheiden wir wieder Norwegisch-Isländisch, Schwedisch und Dänisch als besondere in sich geschlossene Gruppen. So führen also hier die Tatsachen zu dem Bilde des Stammbaums, und unter diesem Bilde werden zunächst die Tatsachen am besten klar. Es ist zweifellos überall da mit ihm zu rechnen, wo wir es mit größeren Wanderungen und wirk-

lichen Trennungen der Sprachen zu tun haben. Wenn also Moselfranken nach Siebenbürgen ausgewandert sind, so liegen demnach in Moselfränkisch und Siebenbürgisch zwei Schwestermundarten vor. Ebenso steht es mit den idg. Sprachen in Amerika oder Australien. Das Österreichische ist von bayrischen Kolonisten nach dem Osten gebracht worden, und muß demnach als eine Schwester- oder Tochtermundart des Bayrischen betrachtet werden. Das Kyprische ist ein Abkömmling des Arkadischen. Die Angeln sind vom Festland nach England gefahren, die Isländer von Norwegen gekommen. Kurz und gut, die Trennung der Sprachen ist etwas ganz Selbstverständliches, und wir müssen mit ihr auch bei den alten idg. Sprachen rechnen. Wie sollen sonst die Inder nach Indien, die Griechen in die Balkanhalbinsel, die Italiker nach Italien gekommen sein, wenn nicht durch Wanderungen? Sehen wir uns die idg. Sprachen in bezug auf ihre älteste Verbreitung an, so treten uns eine Reihe von Oasen entgegen, die sich erst allmählich vergrößern.

Bei derartigen Auswanderungen wird es sich aber fast nie um ein ganz einheitliches Volk und eine ganz einheitliche Sprache handeln. In jedem größern sprachlichen Gebiet bestehen ja gewisse mundartliche Unterschiede, und außerdem schließen sich auf solcher Wanderung allerhand andere Volksteile an. Was ist bei uns nicht alles nach dem Osten gezogen, um das Slawenland zu besiedeln? Und nach Island sind norwegische Geschlechter aus verschiedenen Gegenden ausgewandert. Hier trat notwendig Sprachmischung ein, und das führte zur Ausbildung eines neuen Typs.

Wenn wir es also zweifellos mit Wanderungen und Abtrennungen bei den Indogermanen zu tun haben, so fragt es sich, ob sich diese verschiedenen Sprachstämme mit einemmal voneinander getrennt haben oder ob erst einzelne Gruppen entstanden sind. Haben wir außer Germanisch, Slawisch, Indisch, Iranisch besondere Gruppen anzunehmen? Eine solche Gruppe wird erwiesen durch das Vorhandensein gewisser gleicher Veränderungen, wie denn z. B. alle germanischen Dialekte die Lautverschiebung mitgemacht haben. Außerdem zeigt es sich, daß benachbarte Sprachen manchmal auch gleiche Eigentümlich-

keiten aufweisen, die durch den Verkehr oder durch andere Umstände bedingt sein mögen. S. darüber weiter unten.

Hier soll zunächst dargestellt werden, was wir von der engeren Zusammengehörigkeit und damit von der Geschichte einzelner idg. Sprachen wissen.

50. Das Indo-Iranische. Der ganz nahe Zusammenhang des Indischen mit dem Iranischen ist unbestritten. Wir haben es hier nicht mit zwei besondern Sprachen zu tun, sondern mit den Mundarten einer einzigen Sprache, die den gleichen Namen «Arisch» trug. Vgl. hierzu Meillet, Les dialects i. e. Geschichtlich muß das also so verstanden werden, daß sich zunächst die «Arier» von dem gemeinsamen Muttervolk der Indogermanen losgelöst haben, und dann erst, wohl wieder durch Auswanderung, die Teilung in Inder und Iranier eingetreten ist, worauf sich dann weiter die Iranier in verschiedene Stämme geteilt haben.

Anm. Die wesentlichsten gemeinsamen Eigentümlichkeiten sind:

1. Übergang von *e* und *ē* in *a* und *ā*.
2. Vertretung des idg. *ə* durch *i*.
3. Die gleiche Vertretung des *n̥* und *m̥n* durch *a*, *an* (allerdings auch griech.).
4. Der Wortschatz und vieles andere.

51. Das Baltisch-Slawische. Nicht ganz so eng, aber immerhin auch unbestreitbar ist der nähere Zusammenhang des Litauischen mit dem Slawischen. Auch hier finden wir eine ganze Reihe von Eigentümlichkeiten, bestehend in Abweichungen vom idg. Stand der Dinge, die es durchaus sicher stellen, daß die beiden Sprachgruppen eine Zeit gemeinsamer Entwicklung durchgemacht haben. Zum Teil handelt es sich allerdings um Erscheinungen, die nachweislich einzelsprachlich sind, die aber sicher ein gemeinsame Ursache haben.

Anm. Vgl. zu dieser Frage:

Meillet, Les dialectes indoeur. 40 f.;

Endzelin, Slawobaltische Studien, russ., Charkow 1911;

N. van Wijk, Baltisch-slawische Probleme (Leidener Antrittsrede, Groningen 1913) mit Literaturangaben, S. 11—13;

Schachmatow, Anzeige von Endzelin, Petersburg. Akad. Izvěstija 17, 1, S. 281—290, 1912;

A. Brückner, KZ. 46, 217 ff. u. Gesch. d. idg. Sprachw. II, 3, 81 ff.

Vor allem betont Brückner auch hier die Übereinstimmungen im Wortschatz und in der Stammbildung.

52. Das Kelto-Italische. Auch der nähere Zusammenhang des Italischen mit dem Keltischen ist behauptet worden.

Anm. Zuerst Lottner, KZ. 7, 10 ff.; ferner Ebel, Kuhns Beitr. 1, 436; Schleicher ebd. 437 ff.; Lottner, Kuhns Btr. 2, 309 ff., Meillet, Les dialectes i. e. 31.

An und für sich liegt diese Annahme außerordentlich nahe. Sind doch auch in späterer Zeit Kelten nach Italien vorgedrungen, wo sie sich jahrhundertelang gehalten haben. Außer Oberitalien hätten sie schließlich auch das übrige Italien erobern können. Und die Italiker müssen doch aus dem Donautal, das wir als alte Heimat der Kelten ansehen dürfen, eingewandert sein. Es fragt sich also nur, was die sprachlichen Tatsachen dazu sagen. Und diese wiegen immerhin einigermaßen schwer, so daß ich an einem engern Zusammenhang von Kelten und Italikern nicht zweifle. Indessen ist die ganze Frage durch eine Arbeit von A. Walde, Über älteste sprachliche Beziehungen zwischen Kelten und Italikern. Rektoratsschrift. Innsbruck 1917 auf eine neue Grundlage gestellt worden. Walde zeigt nämlich, daß sich Lateinisch und Irisch, Umbrisch-Oskisch und Britannisch näher berühren, sodaß wir es mit zwei verschiedenen Wanderungen zu tun haben. Erst haben sich von dem gemeinsamen Grundstock zwei Schwärme losgelöst, von denen der eine schließlich nach Irland und der andere nach Latium gelangte, während der andere, spätere, durch das Britannische und Oskisch-Umbrische repräsentiert wird. Die Verschiedenheiten des Italischen wären also aufzufassen wie die von Gotisch und Langobardisch.

Anm. 1. Die besonderen Übereinstimmungen sind:

1. Irisch und Lateinisch.

a) Bildung des Deponens auf *-r*, was im Britannischen und Umbrisch-Oskischen fehlt.

b) Das *b*-Futurum.

c) Idg. *n̥* > *en*, *vn* zu *an*.
d) Labiovelare sind erhalten.
2. Britannisch und Umbrisch-Oskisch.
a) Idg. *n̥* zu *an* im Anlaut.
b) Die labiovelare Tenuis wird zu Labial.

Anm. 2. Ob man in dem Genitiv auf *-ī*, den Altirisch und Lateinisch gemeinsam haben, der sich aber nicht im Kymrischen und Umbrisch-Oskischen findet, eine gemeinsame Neuerung sehen darf, ist mir sehr zweifelhaft. Wir wissen jetzt, daß die Bildung auf *-ī* alt, d. h. idg. war, wenn auch zunächst nichts als Genitiv. Immerhin kann sich das *ī* frühzeitig und in weiterem Umfang als Genitiv einer besondern Klasse von Neutra festgesetzt haben.

53. Sonstige Zusammenhänge. Indisch-Iranisch, Baltisch-Slawisch und Keltisch-Italisch sind die drei teils allgemein, teils von den meisten Sprachforschern anerkannten besondern Gruppen des Idg. Ich kann sie mir nur so vorstellen, daß diese Sprachen jeweils eine Zeit gemeinsamen Zusammenlebens durchgemacht und dabei eine Reihe gemeinsamer Eigentümlichkeiten entwickelt haben.

Aber wir sind damit nicht zu Ende. Es zeigen sich auch sonst noch besondere Übereinstimmungen zwischen je zwei oder mehreren Sprachen, aus denen wir zwar keine gemeinsam verlebte Zeit, wohl aber eine gewisse Nachbarschaft oder engere Berührung erschließen können.

Eine Zeitlang hat man die Spaltung des Indogermanischen in einen asiatischen Zweig und einen europäischen vertreten, wobei man sich vor allem auf die Übereinstimmung berief, daß das arische *a* europ. durch *e* vertreten war und ar. *r* durch *r* und *l* widergespiegelt wurde. Diese Ansicht ist unhaltbar, weil das Europäische in diesen beiden Punkten nur etwas Altes bewahrt, während die Neuerung auf seiten des Arischen liegt.

54. Kentum- und satem-Sprachen. Dagegen hat v. Bradke, Btr. zur Kenntnis der vorhistorischen Entwicklung unseres Sprachstamms 1888, auf eine große Dialektspaltung hingewiesen, die mitten durch die idg. Mundarten hindurchgeht. Das ist die Spaltung, die in der Behandlung der Gutturale vorliegt. In den westlichen Mundarten Griechisch, Italisch, Keltisch, Germansich, Illyrisch finden wir Laute wie k^w, g^w, gh^w, während

im Osten (Litauisch-Slawisch, Albanesisch, Armenisch, Indoiranisch) einfache Gutturale entsprechen, und statt der einfachen Gutturale des Westens finden wir im Osten Zischlaute.

Vgl. gr. πόθεν, τίς 'wer', l. *quis*, kymr. *pwy*, got. *hvas*, d. wer: lit. *kas*, abg. *kŭto* 'wer', alb. *kə* 'wenn', ai. *kas* 'wer' und gr. ἑκατόν, l. *centum*, air. *kēt*, got. *hund*: lit. *šim̃tas*, abg. *sŭto* (wohl entlehnt), ai. *śatám*, aw. *satəm*.

Indem man l. *centum* (spr. *kentum*) und iran. *satem* zugrunde legt, spricht man von *centum*- und *satem*-Sprachen. Mir unterliegt es keinem Zweifel, daß wir hier eine Dialektspaltung des Idg. von Bedeutung vor uns haben.

Anm. Neuerdings hat Jacobsohn. Festschrift f. Wackernagel 204 die Frage weiter behandelt und den engeren Zusammenhang der *centum*-Sprachen zu erhärten versucht. Ich halte den Nachweis nicht für erbracht. Der Verlust der Nominalflexion, der sich in allen *centum*-Sprachen früher oder später findet, beruht offenbar auf der Mischung mit ureuropäischen Sprachen, die die Flexion nicht kannten.

Es fragt sich weiter, ob sich innerhalb dieser Gruppen noch einzelne Sprachen verknüpfen lassen, und ob zwischen einzelnen *centum*- und *satem*-Sprachen etwa stärkere Beziehungen vorhanden sind.

55. Die satem-Sprachen. Unzweifelhaft zeigt das Slawische, z. T. auch das Baltische eine Reihe auffallender Übereinstimmungen mit dem Altindischen und Altiranischen.

Dahin gehören:

1. Der Zusammenfall der Vokale *ă* und *ŏ*, der sich allerdings auch auf das Germanische erstreckt.

2. Die Behandlung der Gutturale im allgemeinen, und

3. Die Palatalisierung der Labiovelare *k* und *g* zu *č* und *ž* im Arischen und Slawischen, woran allerdings das Litauische nicht teilnimmt.

4. Baltisch-Slawisch-Iranisch ist der Übergang der Mediäaspiratä in Medien.

5. Besonders charakteristisch ist der Übergang des *s* zu *š* nach *i*, *u*, *r*, *k* im Slawischen und Arischen, z. T. auch im Litauischen, vgl. H. Pedersen IF. 5, 77.

6. Die Vriddhi-Bildung, die im Arischen eine so große Bedeutung gewonnen hat, zeigt sich beim Verbum auch im Slawischen.

7. Die *u*-Stämme sind im Indischen in großer Zahl, im Slawischen durchweg durch *k* erweitert.

8. Den Verlust der femininen *o*-Stämme teilt unsere Gruppe auch mit andern Sprachen.

9. Bemerkenswerterweise finden sich im Slawischen wie im Indischen Ansätze, die *i*-Deklination je nach dem Geschlecht verschieden zu behandeln.

10. In der Pronominaldeklination finden sich merkwürdige Übereinstimmungen, z. B. Lok. ai. *tásmin*, abg. *tomĭ*, G. Du. ai. *tájōs*, abg. *toju*, I. Sg. Fem. ai. *tájā*, abg. *toją*, ai. N. Sg. *ahám*, abg. *azŭ*, Akk. ai. *mām*, *tvām*, abg. *mę*, tę.

11. Beim Verbum hat die 1. Sg. des *s*-Aoristes die Endung *-om*, ai. *árāutsam*, abg. *dachŭ*.

Alle diese Punkte sprechen für Nachbarschaft des Indoiranischen und Slawischen, und ich habe daher in meinen Indogermanen den Ariern Ursitze in Südrußland an der Seite der Slawen angewiesen, s. die Karte. Ja man kann vielleicht noch weiter gehen und annehmen, daß sich die Indoiranier erst von dem Stock der Balto-Slawen losgelöst haben.

Leider ist über die Stellung des Thrako-Phrygischen bzw. des Albanesischen und Armenischen zum Slawischen schwer ins klare zu kommen. Das Phrygische mit seinem Dativ des Pronomens *semu*, der genau slaw. *semu* entspricht, ist auffällig. Anderseits zeigt das Armenische den Wandel von *s* zu *h*, den wir im Iranischen finden, s. darüber unten.

56. Die centum-Sprachen. Die Verwandtschaft des Italischen mit dem Keltischen scheint mir in der von Walde befürworteten Weise festzustehen. Anderseits lassen sich gewisse besondere Übereinstimmungen zwischen Lateinisch und Germanisch nicht leugnen. Ich habe darauf schon ZfdPh. 29, 303 f. und IF. 17, 178 hingewiesen.

Es läßt sich folgendes anführen:

1. Übergang von *t* + *t* zu *ss* (auch keltisch).

2. Übergang der stimmlosen Spiranten in stimmhafte (*f*, *þ*, *χ*, *s* > *ƀ*, *đ*, *ʒ*, *z*), im Germanischen eingeschränkt durch das Vernersche Gesetz. Vgl. Conway, Verners law in Italy.

3. Der Übergang des alten Perfekts zum erzählenden Tempus.

4. Übereinstimmung in dem Setzen und Fehlen der Reduplikation. Man vergleiche:

l. *vīci*,	got. *waih*	l. *tutudi*,	got. *staistaut*
l. *verti*,	got. *warþ*	l. *cecīdi*,	got. *haihait*
l. *fūgi*,	got. *baug*	l. *pepigi*,	got. *faifāh*
l. *conīvi*,	got. *hnaiw*	l. *tetigi*,	got. *taitōk*
l. *līqui*,	got. *laiw*	l. *vēnimus*,	got. *qēmum*
l. *fūdi*,	got. *gaut*	l. *sēdimus*,	got. *sētum*
l. *fidimus*,	got. *bitum*	l. *ēdimus*,	got. *ētum*
		l. *frēgimus*,	ahd. *brāchum*
		l. *ēmimus*,	got. *nēmnm*
		l. *scābi*,	got. *skōf*.

5. Die Verwendung der Formen auf *u* im Perfektum ai. *jajnāu* als *v*-Perfektum, l. *nōvi*, ae. *cnēow*.

6. Überwiegen der Komparativbildung auf *-jos*, l. *māior*, got. *blindōza*.

7. Das Pronomen *is*, *ea*, *id*, got. *is*, *ija*, *ita*.

8. Die Partikel got. *ī*, umbr. *ē*, got. *saei*, u. *puře* 'quod, cum, quomodo'.

9. Übereinstimmung in den *ē*-Verben, l. *tacēre*, got. *þahan*, l. *silēre*, got. *anasilan*, l. *habēre*, got. *haban*.

10. Die Verknüpfung der Basis *bhū* mit dem Stamm *es*, l. *sum*, — *fui*, d. *bin* — *ist*.

11. Das Verbale auf *-t*, l. *amātus*, d. *geliebt*.

Diese Übereinstimmungen gehen eigentlich über das gewöhnliche Maß hinaus und würden fast genügen, eine italo-germanische Spracheinheit zu begründen. Dem steht allerdings die keltisch-italische enge Verwandtschaft gegenüber, die nun doch nicht aus der Welt zu schaffen ist. Das weist auf verwickeltere Verhältnisse hin, als man bisher angenommen hat.

57. Griechisch und Italisch. Man hat früher mit Vorliebe die Ansicht von einer gräko-italischen Ursprache vertreten; namentlich haben dies G. Curtius, Mommsen, Schleicher getan. Diese Ansicht ist heute fast allgemein aufgegeben. Doch habe ich Hdb. d. gr. L. u. F.[2] 25 darauf hingewiesen, daß doch eine ganze Reihe gleichartiger Neuerungen in beiden Sprachen vorliegen. Jedenfalls hat unter den europäischen Sprachen das Griechische keine, die ihm näher steht als das Lateinische. Wie diese Tatsachen historisch aufzufassen sind, steht dahin.

58. Germanisch und Keltisch. Kelten und Germanen stehen bei Beginn der geschichtlichen Überlieferung in engen Berührungen. Sie sind Nachbarn, und das Keltische hat dem Germanischen zahlreiche Lehnwörter abgegeben. Umgekehrt hat sich ja das Germanische weithin auf dem Boden entwickelt, auf dem einst Kelten gesessen haben

(Süddeutschland, linkes Rheinufer, England). Merkwürdigerweise läßt sich von gemeinsamen Eigentümlichkeiten wenig nachweisen. «Mit dem Germanischen», sagt H. Pedersen, Vergl. Gramm. d. kelt. Sprachen 1, «mag das Keltische gleichfalls (wie mit dem Italischen) gewisse spezielle Übereinstimmungen haben. Jedoch handelt es sich auf dem Boden der Grammatik wohl nur um solche Punkte, in denen das Keltische auch mit dem Italischen stimmt.»

Aber etwas anderes drängt sich jedem auf, der sich mit der Entwicklung der keltischen und germanischen Sprachen beschäftigt: die vielen Übereinstimmungen in der spätern Entwicklung des Germanischen und des Irischen.

In beiden Sprachen finden wir eine Fülle gleichartiger Lautentwicklungen, die aber zweifellos einzelsprachlich und sicher erst eingetreten sind, als die Sprachen weit voneinander entfernt saßen. Wenn wir auch später auf diesen Punkt noch zurückkommen müssen, so muß doch hier eine Liste dieser merkwürdigen Übereinstimmungen geboten werden.

1. Der wichtigste Punkt ist die Betonung der ersten Silbe und der starke Nachdrucksakzent, der in beiden Sprachen herrscht, und von dem die ganze spätere Entwicklung abhängig ist. Nur die betonten Silben bleiben erhalten. Alle unbetonten werden geschwächt oder fallen aus. Zweifelsohne führt das Irische dieses Prinzip noch in stärkerem Maße durch als das Germanische.

2. Vokalismus:

a) Idg. *ā* und *ō* fallen zusammen, im Ir. in *ā*, im Germ. in *ō*. Diese Eigentümlichkeit ist auch slaw. und ind.

b) Die Längen *ē* und *ō* werden ir. zu *īa* und *ūa* wie im Ahd.

c) Der Diphthong *au* wird zu *ō* im Ir. und im Altsächs. und unter besonderen Bedingungen im Ahd.

d) *ĭ* und *ŭ* werden zu *e* und *o* gebrochen, wenn die folgende Silbe ein *ă* oder *o* enthielt (Thurneysen, § 69). Diese Erscheinung ist auch germ. Daher air. *fer*, ahd. *wer(alt)*: l. *vir*, air. *cloth* 'Ruhm', ahd. *hlot-hari* : ai. *śrutám*.

e) Statt *ĕ* und *ŏ* erscheinen im Altir. *i* und *u*, wenn die folgende Silbe ein *i (i̯)* oder *u* enthielt, von dem sie nur durch einen stimmhaften lenierten Konsonanten getrennt waren (Thurneysen, § 71). Im Germ. wird jedes *e* zu *i* vor folgendem *i*, und ahd. auch vor *u*.

3. Konsonantismus:

a) Die Verschlußlaute *p*, *k* vor *t* und *s* werden air. und deutsch zu Spiranten. Vgl. air. *ocht*, d. *acht* : l. *octo*; air. *recht*, d. *Recht* : l. *rectus*; air. *innocht* 'hac nocte', d. *Nacht*; gall. *Dexsiva*, got. *taihswō*.

Dabei ist es noch eine Besonderheit, daß *ft* air. zu *cht* wird, was in gewissen Gebieten des Niederdeutschen auch eingetreten ist. Daher air. *sechtn-* 'sieben', l. *septem*, vgl. nd. *sacht* < *sanft*.

b) Auch die Lautverschiebung ist bis zu einem gewissen Grade irisch. *t* und *k* (*p* ist geschwunden) werden unter gewissen Bedingungen zu *þ* und χ (geschrieben *th* und *ch*) und weiter *đ* und *ʒ*.

c) Bemerkenswert ist auch die verschiedene Behandlung des Anlauts, die sogenannte Lenition des Irischen, die sich in gewissen italischen Mundarten und im Hochalemannischen findet. Vgl. Hirt, Gesch. d. d. Sprache², 91 und Anm.

Eine so gleichartige Entwicklung in zwei absolut getrennten Sprachen kann nicht zufällig sein. Entweder liegt hierin Verwandtschaft vor, indem die Bedingungen für die lautliche Entwicklung schon in einer gemeinsam verlebten Zeit gegeben sind, oder ein und dasselbe Völkersubstrat hat die beiden idg. Sprachen gelernt. Wir werden derartige Fälle weiter unten kennen lernen.

59. Germanisch und Slawisch. Die nähere Verwandtschaft des Germanischen mit dem Litu-Slawischen ist schon frühzeitig behauptet worden.[1]) Schleicher nahm sie an[2]) und sprach von einer nordeuropäischen Gruppe des Idg. Dem gegenüber konnte Leskien, Die Deklination im Slawisch-Lit. und Germ. 1876 keine näheren Beziehungen zwischen den beiden Sprachen entdecken, und ich kann mich dem nur anschließen.

Anm. Was man anführen kann, ist folgendes:

1. Die Übereinstimmung in der Bildung Dat. Pl. mit einem *m*-Suffix gegenüber dem *bh* des Indischen. Aber wahrscheinlich liegt hier altes Erbgut vor. Jedenfalls ist an einen Wandel von *bh* zu *m* nicht zu denken. Vgl. Hirt IF. 5. 251.

2. Die Flexion N. *frijōndi*, Akk. *frijōndja*, lit. *áuganti*, *áugančą*, abg. *berǫšti*, *berǫštǫ*. Aber hier liegt keine Neubildung, sondern Bewahrung einer alten Eigentümlichkeit vor.

3. Auffallend ist got. *ainlif*, *twa-lif* und lit. *vienuólika*, *dvýlika*. Hier dürfte es sich im letzten Grunde wohl um Entlehnung handeln, ebenso wie bei dem Zahlwort für 1000, got. *þūsundi*, lit. *túkstantis*, apr. *tusimtons*, abg. *tysǫšta*.

---

[1]) So von K. Zeuss, Die Deutschen und ihre Nachbarstämme, S. 18 ff.; J. Grimm, GDS. 1030.

[2]) Btr. z. vgl. Sprachf. 1, 12 ff., 107 ff., Komp. ²6.

4. Die Verba auf *-nan* im Got. und die auf *-nǫti* im Abg. Vgl. got. *us-geisnan* 'sich entsetzen' und *us-gaisjan* 'jemand erschrecken', *gahailnan* 'geheilt werden' u. *gahailjan* 'heilen', *fullnan* 'voll werden' und *fulljan* 'anfüllen' und abg. *u-žas-nǫti* 'stupefieri' und *u-žas-iti* 'stupefacere', *vъzbъnǫti* 'ἐγείρεσθαι' u. *vъzbuditi* 'ἐγείρειν', *isъchnǫti* 'ξηραίνεσθαι' u. *isušiti* 'ξηραίνειν'. Auch hier handelt es sich wohl um Bewahrung alter Eigentümlichkeiten.

60. Griechisch und Indo-Iranisch. Schließlich ist die Möglichkeit erwogen worden, ob nicht Griechisch und Indo-Iranisch besondere verwandtschaftliche Züge aufweisen. Da beide Sprachen weit nach dem Süden abgewandert sind, so liegen gewisse Berührungspunkte nicht außerhalb des Bereichs der Möglichkeit. Zu bedenken ist aber, daß beide Sprachen aus alter Zeit überliefert sind und daher manches bewahrt haben können, was später verloren gegangen ist.

Anm. 1. Folgende Punkte kommen in Betracht:

1. Die Vertretung des silbischen Nasals durch *a-*, *an-* in beiden Sprachen ist auffallend. Die Vertretung des ə durch *a* findet sich auch im Phrygischen und Armenischen, wie auch teilweise im Italischen und Keltischen.

2. Die Durchführung reduplizierter Formen im Perfekt ist bemerkenswert.

3. Die Ausbildung des Konj. im Arischen und Griech. ist sicher eine wichtige Besonderheit.

4. Das Augment im Griech., Arisch., Armenisch. und Phrygisch. ist ein altes Erbstück.

Diese und andere Punkte genügen aber nicht, um eine nähere Verwandtschaft wahrscheinlich zu machen.

Anm. 2. Die Frage, ob das Griechische etwa nähere Beziehungen zum Litu-Slawischen oder Litauischen allein gehabt hat, ist, soweit ich sehe, nicht aufgeworfen worden. Immerhin sind einige Gleichungen beachtenswert wie gr. ἰχθύς, arm. *jukn*, lit. *žuvìs* gegenüber l. *piscis*, ir. *iasc*, got. *fisks*; gr. ζεά, lit. *javaĩ*, ai. *javas* 'Getreide'; gr. ζώννυμι 'gürte': lit. *júostas* 'Gürtel' usw., in denen das Griech. an dem Wortschatz des Ostidg. teilnimmt.

61. Rückblick. Überblicken wir auf Grund des Dargestellten die Verhältnisse der idg. Sprachen zueinander, so bleibt die große Spaltung in *kentum-* und *satem-*Sprachen zu Recht bestehen. Die Trennung ist verhältnismäßig scharf. Die Berührungspunkte, die sich zwischen Germanisch und Slawisch einerseits und Griechisch und Indisch

anderseits finden, sind nicht bedeutend. Dagegen schließen sich anderseits Kelto-Italisch—Germanisch, und Litu-Slawisch—Arisch eng zusammen. Etwas abseits steht das Griechische, während es nicht leicht ist, über die Stellung des Armenischen und Albanischen ins klare zu kommen.

Die Stellung des Griechischen dürfte sich vielleicht erklären, wenn wir annehmen, daß es sich zuerst von dem Stock der *centum*-Sprachen losgelöst habe.

Sieht man sich die Lagerung der idg. Sprachen von unsrer heutigen Erkenntnis aus an, so ergibt sich, daß allzugroße Verschiebungen in der ursprünglichen Ordnung nicht stattgefunden haben. Wir finden eben im Westen die *kentum*-Sprachen, und im Osten die *satem*-Sprachen. Dieses ideale Bild ist aber durch die neuesten Entdeckungen arg gestört worden. Das Tocharische ist sicher eine *kentum*-Sprache und auch das Hethitische scheint eine solche zu sein. Beide Sprachen scheinen außerdem in näherer Beziehung zum Italo-Keltischen zu stehen. Die Forschungen sind noch nicht zu Ende gediehen, es ist aber sehr wohl denkbar, daß wir es beim Tocharischen wie dem Hethitischen mit Ausläufern der großen kelto-italischen Wanderung zu tun haben.

Anm. Nach Kleinasien scheinen sich eine ganze Reihe von Wanderungen idg. Stämme erstreckt zu haben, und es scheint dabei eine starke Mischung eingetreten zu sein, eine Mischung von *kentum*- und *satem*-Sprachen.

Fünftes Kapitel. Die Entstehung der einzelnen idg. Sprachen und Mundarten.

62. Die einzelnen idg. Sprachen gut begrenzt. Die einzelnen idg. Sprachen treten uns beim Beginn der Überlieferung als wohl gekennzeichnete Sondersprachen entgegen. Nur selten kann man bei einem Fund zweifeln, zu welcher Sprache er zu rechnen ist. Wenn sich auch Fäden der Verwandtschaft bald nach dieser, bald nach jener Seite knüpfen lassen, so liegt doch kein unscharfes Gebilde vor, sondern jede Sprache ist in ihren Grenzen wohl festgelegt und zeigt eine ganze Reihe wohl erkenn-

barer Eigenschaften. Wie sind nun die einzelnen idg. Sprachen und ihe Mundarten entstanden?

63. Entstehung von Mundarten. Die Ansichten über die Entstehung der Mundarten kleineren und größeren Umfangs stützen sich im allgemeinen noch immer auf die Anschauungen, die Hermann Paul in seinen Prinzipien der Sprachgeschichte gegeben hat. Man kann sie wohl dahin zusammenfassen, daß die Menschen nirgends ganz gleich und einheitlich sprechen, daß vielmehr überall gewisse Abweichungen und Schwankungen vorhanden sind. Diese vermehren sich im Laufe der Zeit, und wenn dann etwa eine Absonderung eintritt, sei es durch politische, sei es durch geographische Momente, so entsteht eine abweichende Mundart. Dies ist also im wesentlichen eine Sache des Zufalls. Es ist wohl den meisten Forschern mehr oder minder deutlich zum Bewußtsein gekommen, daß mit dieser Anschauung auf die Dauer nicht auszukommen ist. Ich habe daher IF. 4, 36 ff. eine andere Auffassung zu begründen versucht, die dann E. Wechßler in seiner Schrift: Gibt es Lautgesetze? auf die romanischen Sprachen angewendet und weiter ausgebaut hat, es ist die Anschauung, daß die großen Verschiedenheiten innerhalb der idg. Sprachgemeinschaft im wesentlichen durch Sprachübertragung und Sprachmischung entstanden sind.

Beginnen wir mit ganz einfachen und klaren Verhältnissen.

64. Die deutsche Schriftsprache und ihre Aussprache. Wir haben in Deutschland seit ältester Zeit eine Fülle von Mundarten, neben die sich allmählich die deutsche Schriftsprache gestellt hat. Diese beruht im wesentlichen auf dem obersächsischen Dialekt, und sie ist demnach für die meisten Deutschen eine fremde Sprache, die Sprache anderer, die gelernt werden muß. Man sollte nun meinen, daß sich, vor allem da wir die Schrift und die Schule besitzen, eine einheitliche gleichmäßige Sprache entwickeln müßte. Das ist indessen keineswegs der Fall. Zweifellos kann man bei den meisten Menschen, auch wenn sie sich bemühen, richtig hochdeutsch zu sprechen,

also auch bei den Gebildeten, erkennen, woher sie stammen. Der Ostpreuße, der Balte spricht ein etwas anders gefärbtes Hochdeutsch, als der Märker oder der Obersachse oder der Kölner, der Schwabe oder der Bayer. Das rührt ganz einfach daher, daß er das Schriftdeutsch mit lautlichen, vor allen Dingen akzentuellen und syntaktischen Eigentümlichkeiten der heimischen Mundart spricht. Wer darauf zu achten gelernt hat, wird oft an einem einzigen Wort, einem *ja*, einem *so*, ja ohne die Worte richtig zu verstehen, erkennen, woher jemand stammt, wie denn auch jeder Einzelne einen besondern Sprachcharakter hat, wie er eine Handschrift besitzt.

Solange wir eine Verkehrseinheit, die Einheit der Schule und der Schrift haben, ist dafür gesorgt, daß die Verschiedenheiten nicht zu groß werden. Würden diese Faktoren aber einmal wegfallen, so würde sich die Schriftsprache in Schwaben in wesentlich anderer Richtung entwickeln wie in Ostpreußen, und im Laufe der Zeit hätten wir zwei Sprachen vor uns, die sich zwar auf Grund der deutschen Schriftsprache entwickelt hätten, die aber innerhalb der Grenzen der alten Mundarten verblieben wären und gewisse Eigentümlichkeiten der alten Mundart aufwiesen.

65. Entstehung der romanischen Sprachen. Was wir für das Deutsche vermuten dürfen, das hat sich auf romanischem Boden vollzogen. Wenn man es auch nicht ganz sicher nachweisen kann, so muß doch von allem Anfang an das Latein im Munde der Gallier ein anderes gewesen sein als im Munde der Sardinier, der Spanier, der Thraker, und man kann von vornherein sagen, die romanischen Sprachen oder Mundarten sind erwachsen auf den Grundlagen der alten vorhandenen Sprachen. Sprachmischung ist einer der wesentlichsten Faktoren bei der Wandlung der Sprachen und der Entstehung der Mundarten.

66. Vorgänge bei der Sprachmischung. Ehe wir aber in die Einzelheiten eintreten, müssen einige Vorfragen erörtert werden.

Zunächst folgendes. Wo eine Eroberung stattgefunden hat und eine Sprachübertragung eingetreten ist,

werden wir uns die Sprachentwicklung folgendermaßen vorstellen können.

1. Die Eroberer bewahren ihre Sprache eine Zeitlang, geben sie aber dann auf (Goten, Langobarden, Normannen, Russen, Galater in Kleinasien und gewiß noch viele andere). Bilden die Eroberer eine nennenswerte Schicht der Bevölkerung, die sich vielleicht in einer abgeschlossenen Gegend länger erhält, so kann die Sprache der Untertanen besondere dialektische Eigentümlichkeiten zeigen, die auf die Sprache der Eroberer zurückgehen. Im allgemeinen ist mit dieser Erscheinung wenig zu rechnen. Wohl aber können im Wortschatz Wörter der Einwanderer beibehalten werden. Denn die Sprache der Herrscher färbt auf die der Unterworfenen ab. Vgl. Deutsche Etymologie[2] 129 und unten.

2. Die Eroberer bewahren ihre Sprache, die unterworfene Bevölkerung nimmt sie an. Da die Eroberer naturgemäß eine abgeschlossene Kaste bilden, so werden sich in diesem Fall zwei Sprachen entwickeln:

a) Die Sprache der Herrscher, bei der zu tiefgehenden Veränderungen keine Veranlassung vorliegt, die demnach auch eine altertümliche Form der Sprachentwicklung zeigt. Hierher gehören das Altgriechische, besonders das Dorische, das Altlateinische, das Altgallische, das Litauische und Altslawische, das wedische Indisch u. a.

b) Die Sprache der Unterworfenen, die die neue Sprache mit den Eigentümlichkeiten der alten sprechen, was notgedrungen im Laufe der Zeit zu tiefgreifenden Veränderungen führen muß.

Im Laufe der Zeit wird von diesen beiden Sprachen meistens wieder die eine oder die andere aussterben. Aber eine geraume Zeit werden sie nebeneinander fortbestehen und sich gegenseitig beeinflussen, so daß auch hier wieder Mischungen und Mischsprachen entstehen. Noch verwickelter werden die Verhältnisse, wenn dazu noch besondere Berufssprachen, wie die Dichtersprache kommen (s. u.).

So kann es denn geschehen, daß uns in einer gewissen Zeit eine höchst altertümliche Sprachstufe entgegentritt, und nicht lange danach eine sehr veränderte.

67. Beispiele für Sprachmischung. An Beispielen derartiger Sprachentwicklung läßt sich anführen das Sanskrit und die indischen Mundarten, vor allem das Prakrit. Während das wedische Indisch eine höchst altertümliche Form einer idg. Sprache darstellt, ist das Prakrit stark verändert, und zwar handelt es sich in der Hauptsache um Erleichterung in der Aussprache mehrfacher Konsonanten. Sehr wahrscheinlich bestand das Mittelindische schon zur Zeit der Weden, und wir dürfen in ihm die Sprache sehen, die die Eingeborenen gelernt haben. Das Sanskrit hält sich in seiner altertümlichen Form als Sprache eines besonderen Standes, wird aber sicher von dem Mittelindischen beeinflußt, nicht nur im Wortschatz, sondern vor allem in der syntaktischen Eigentümlichkeit, sich immer nominaler auszudrücken, das Verbum zurückzudrängen und unendliche Zusammensetzungen zu bevorzugen.

Auf griechischem Boden hat R. Meister in seiner Schrift Dorer und Achäer den Nachweis zweier nebeneinander stehender Sprachen zu erbringen versucht, die an die beiden Schichten, Herrscher und Unterworfene, gebunden waren. Nach dem Urteil der meisten Forscher ist dieser Nachweis nicht erbracht, ich halte den Grundgedanken Meisters für durchaus richtig.

Auf römischem Boden treten uns deutlich zwei verschiedene Sprachen entgegen, die man als Hoch und Platt bezeichnet hat. Jedenfalls stand neben der klassischen Sprache das Volkslatein, aus dem die romanischen Sprachen geflossen sind. Und da dieser Unterschied schon zur Zeit des Plautus vorhanden gewesen ist, so wird man ihn am besten mit dem Gegensatz von Herrschern und Unterworfenen, Patriziern und Plebejern in Zusammenhang bringen.

Die keltischen Sprachen zeigen das merkwürdige Bild, daß das Altgallische, nach den wenigen erhaltenen Sprachresten zu urteilen, sehr altertümlich war, während die sonstigen keltischen Sprachen schon im 8. Jahrhundert so verändert sind, daß sie zunächst gar nicht als idg. zu erkennen waren.

Ein ähnlicher Fall scheint mir in Kleinasien vorzuliegen. Die phrygischen Inschriften, die aus dem

zweiten und dritten Jahrh. n. Chr. und aus noch jüngerer Zeit herrühren, zeigen einen verhältnismäßig gut erhaltenen Typus. Das mit dem Phrygischen zusammengehörige Armenische des fünften Jahrhunderts ist durchaus verändert.

68. Einwirkung der Sprachen aufeinander im Lautsystem. In welcher Weise wirken nun bei einer Sprachmischung die Sprachen aufeinander ein?

Zunächst können die Unterworfenen ihre Artikulationsbasis, ihr Lautsystem beibehalten. So ist das Lautsystem des Armenischen dasselbe wie das der kaukasischen Sprachen. Die deutsche Bühnensprache spricht das Deutsche mit dem niederdeutschen Lautstand, weil die Niederdeutschen die hochdeutsche Schriftsprache mit ihren eigenen Lauten ausgesprochen haben.

Menschen, die keine Spiranten kennen, werden, wenn sie eine fremde Sprache mit Spiranten lernen müssen, diese durch andere Laute ersetzen. Oder wenn es etwa in Norditalien, in den Alpen und in Süddeutschland eine Sprache gegeben hat, die keine stimmhaften Verschlußlaute kannte, so werden möglicherweise die Sprachen, die in diesen Gegenden durch Mischung neu entstehen, die stimmhaften Verschlußlaute aufgeben, wie dies im Etruskischen und im Süddeutschen der Fall ist. Das muß natürlich nicht eintreten, es kann aber sein.

69. Gleiche Lautübergänge. Es ist eine höchst auffällige, viel zu wenig beachtete Erscheinung, daß sich in benachbarten, aber nicht verwandten Sprachen oftmals die gleichen Lauterscheinungen finden.

Ich führe einzelne Beispiele an:

1. Die Beschränkung des Akzentes im Griechischen und Lateinischen auf die drei letzten Silben.

2. Der Übergang der Mediä aspiratä in Tenues aspiratä in beiden Sprachen.

3. Der Übergang der stimmlosen Spiranten in stimmhafte (*f*, *þ*, *χ*, *s* zu *ƀ*, *đ*, *ʒ*, *z*) im Germanischen und Lateinischen.

4. Betonung der ersten Silben im Irischen, Italischen, Germanischen.

5. *i*-, *a*-, *u*-Umlaut im Irischen und Germanischen.

6. Betonung der ersten Silbe im Deutschen und im Tschechischen und Sorbischen.

7. Auftreten von stimmlosen Spiranten und Mangel an stimmhaften Verschlußlauten im Etruskischen und Oberdeutschen.

8. Gleichheit des Konsonantensystems im Armenischen und in den kaukasischen Sprachen.

9. Das Stoßton des Lettischen, des Esthnischen und des Dänischen.

10. Idg. *ū* wird im Kymrischen *i* über *ü*, ebenso im Nfranz. und Niederländ. und Oberitalienischen.

11. Das Auffälligste, was wir finden, sind wohl die § 58 angeführten Übereinstimmungen in der Entwicklung von Germanisch und Keltisch.

12. *ī* und *ū* werden im Deutschen und Englischen diphthongisiert, und *ū* auch im Tschechischen.

Diese Beispiele lassen sich leicht vermehren. Hier von einem Zufall zu reden, geht nicht an.

70. Verschiedenheit der Artikulationsbasis. Wenn ein Volk eine neue Sprache lernt, so wird es manchmal seine Artikulationsbasis beibehalten. Wenn es das tut, so wird ihm manche Lautverbindung unbequem vorkommen, und sie wird daher erleichtert werden. Die Einwirkung der verschiedenen Artikulationsbasis wird sich demnach nicht sofort, sondern erst in späterer Zeit auswirken.

71. Der Akzent. Einer der wichtigsten Punkte bei der Sprachmischung ist der verschiedene Akzent. Ein Volk, das eine neue Sprache annimmt, wird vielleicht die Laute ganz leidlich genau wiedergeben, aber in alledem, was man Akzent nennt (s. darüber Bd. 4) — dazu gehört auch die Silbentrennung und vieles andere —, wird es die alte Art bis zu einem gewissen Grade beibehalten oder es wird eine Mischung zwischen altem und neuem Akzent eintreten lassen, und das wird dann die ganze weitere Sprachentwicklung stark beeinflussen. Das haben wir z. B. im Germanischen vor uns. Ich habe in meiner Geschichte der deutschen Sprache ausgeführt, wie die gesamte Entwicklung des Deutschen, vornehmlich von dem Eintreten des verhältnismäßig starken exspiratorischen Akzents abhängig ist. Dasselbe gilt vom Keltischen. Im Altslawischen ist ein großer Teil der Lautentwicklung von der Silbentrennung, also einer Eigentümlichkeiten des Akzentes bedingt. Bei weiterer Beobachtung wird man auch auf andern Gebieten ähnliches beobachten können.

72. Syntaktische Verschiedenheiten. Fast noch tiefer müssen sich bei Sprachmischung die syntaktischen Eigentümlichkeiten der beiden Sprachen geltend machen.

Wer in seiner Mundart im Deutschen nicht *mir* und *mich, ich fand* und *ich habe gefunden* unterscheidet, der wird bei dem Gebrauch der Schriftsprache sehr leicht Fehler machen. Und so werden auch bei den einzelnen idg. Sprachen syntaktische Eigentümlichkeiten der Sprache der Unterworfenen zum Vorschein kommen.

1. Es kann kein Zufall sein, daß die *centum*-Sprachen das Kasussystem aufgeben. Die germanischen, romanischen Sprachen, das Neugriechische kennen keine Flexion mehr. Die Ansicht, der Verlust der Flexion hänge mit der Abschwächung der Endungen zusammen, wird ja einfach durch das Griechische widerlegt. Und wir im Deutschen haben zwar die Kasusflexion aufgegeben, haben aber zur Bezeichnung des Plurals neue Formen geschaffen, hätten das also auch für die Kasus tun können.

2. Wenn das Lateinische die idg. Zusammensetzungen aufgibt, so wird das auf einer Eigentümlichkeit der Sprache beruhen, auf der das Latein erwachsen ist.

3. Die Stellungsgesetze, z. B. Substantivum-Adjektivum oder umgekehrt, Genitiv-Nominativ werden in der Sprache der Unterworfenen leicht beibehalten werden.

4. Wenn das Französische das lat. *ego* aufgegeben hat, und dafür *moi* = lat. Akk. *mē* sagt, so kann das von der gleichen Erscheinung im Irischen nicht getrennt werden.

In allen solchen Fällen ist man immer gern bereit, an Entlehnung zu denken. Das scheint mir wenig glaublich, wenn nicht unmöglich. Nein, es handelt sich um eine gewisse gleichmäßige Grundlage.

73. Die einzelnen idg. Mundarten. Wenden wir uns nun noch einmal den idg. Mundarten und ihrer Entstehung zu. Das Verhältnis von Litauisch und Lettisch ist oben dargelegt worden. Das Lettische ist eine Kolonialsprache des Litauischen. Als Haupteigentümlichkeit hat es den Stoßton, den das benachbarte Esthnische auch hat,

und den Ton auf der ersten Silbe. Diese Eigentümlichkeiten wird die Bevölkerung gehabt haben, die Litauisch gelernt hat.

Von den slawischen Sprachen befinden sich drei im Süden. Man kann die Verschiedenheiten des Bulgarischen und Serbischen auf die Verschiedenheit von Thrakisch und Illyrisch zurückführen, obgleich wir von diesen beiden Sprachen wenig wissen. Aber auffälligerweise hat das Bulgarische sein Kasussystem als einzige der slawischen Sprachen arg eingeschränkt. Es verfügt nur noch über drei Kasus, während das eng verwandte Serbisch noch sechs besitzt. Umgekehrt hat das Bulgarische ein reich entwickeltes Verbum wie das Griechische, das Serbische nicht.

Sorbisch und Tschechisch, die beiden Sprachen, die am meisten nach Westen vorgerückt sind, tragen beide den Wortakzent auf der ersten Silbe. Soll das Zufall sein? Sie haben natürlich diese Betonung nicht von den Germanen gelernt, sondern hier saß vielleicht seit alter Zeit eine Bevölkerung, die die erste Silbe betonte.

Das Germanische ist in seinen lautlichen Eigentümlichkeiten durchaus vom Idg. abgewichen, und es läßt sich dies kaum anders erklären als wie die obigen Fälle. Es muß auch hier Sprachmischung stattgefunden haben. Hier muß eine Bevölkerung mit ganz andrer Betonung und mit ganz andrer Aussprache Idg. gelernt haben. Es könnte auch umgekehrt gewesen sein. Das Germanische hätte den Urtypus bewahrt und die übrigen Sprachen hätten ihn abgelegt. Das ist aber kaum wahrscheinlich. Auch die Syntax ist eine andere. Der Verlust der Deklination im Westidg. mit Einschluß des Germanischen wird auf Sprachmischung beruhen.

Innerhalb des Deutschen selbst haben wir ein vortreffliches Beispiel von Sprachmischung und Sprachübertragung. Die Eigentümlichkeiten des ostpreußischen Dialekts beruhen sicher z. T. auf den Eigentümlichkeiten des alten Preußischen. So z. B. gehört hierher die Unterscheidung der *k*-Laute und die außerordentlich häufige Verwendung der Deminutiva. Ebenso entspricht der Umfang des obersächsisch-thüringischen Dialektes der Ver-

breitung der Slawen. Nun zeigt das Sächsische allerdings nicht etwa slawische Eigentümlichkeiten. Hier ist aus der Mischung etwas ganz Neues entstanden. Nur das eine ist wohl anzuführen, daß das Sächsische im wesentlichen ungespannte Laute gebraucht.

Daß das österreichische Deutsch zum guten Teil ein Deutsch im Munde von Slawen ist, das wird man kaum bezweifeln können. Und in Deutschland selbst stimmt die Grenze der hochdeutschen Lautverschiebung zu einem gewissen Teil mit der alten Keltengrenze überein.

Die Verschiedenheit des Griechischen und Lateinischen wird auf der Verschiedenheit der Völker beruhen, die Griechisch und Latein gelernt haben.

Wenn man erst auf diesen Faktor zu achten gelernt hat, so wird man zweifellos noch mehr Stoff finden. Das eine aber steht fest: die Mundarten entwickeln sich nicht, weil von irgendeinem Menschen irgendeine Lautveränderung ausgeht, sondern sie entwickeln sich auf Grund der einst vorhandenen Mundarten.

Natürlich können sich die Mundartengrenzen verschieben. Die Mundarten schweben nicht in der Luft. Wenn ein Grenzstrich zu einem andern politischen Verbande geschlagen wird, so wird er höchst wahrscheinlich die Mundart dieses Verbandes annehmen, genau so wie ein zu einem ganz fremden Sprachgebiet geschlagener Teil allmählich seine Sprache aufgeben wird.

Alle diese Fragen werden sich jedenfalls nicht ganz einfach lösen lassen, schon aus dem Grunde nicht, weil uns die Sprachsubstrate nur selten zur Verfügung stehen. Aber der Aufmerksamkeit sind sie wert. Und wir werden jedenfalls in jeder der idg. Sprachen auch nach den Eigentümlichkeiten der Sprache suchen müssen, auf deren Boden sie erwachsen ist.

74. Die Verschiedenheit der idg. Sprachen. Wir sprechen von der Verwandtschaft der idg. Sprachen, und wir rechnen eben alle romanischen Sprachen ebenso zum Idg. wie das heutige Litauisch und das jetzige Albanesische und Armenische. Sieht man sich aber einmal heutige Sprachproben an, so ist der Unterschied doch gewaltig. Wir

haben uns gewöhnt, einzelne Rosinen aus dem Kuchen zu picken, ohne die ganze Zusammensetzung in Betracht zu ziehen. Ich ahme daher das Beispiel des 18. Jahrhs. nach, indem ich eine einfache Sprachprobe von einer größeren Anzahl idg. Sprachen gebe. Ich wähle dazu das Vaterunser. Gewiß gibt eine Übersetzung eines Bibeltextes kein ganz einwandfreies Bild der wirklichen Sprache, aber die Nachteile werden doch durch die Vorteile des gleichmäßigen Textes und des allgemein bekannten Sinnes überwogen.

75. Die Sprachproben.

Das Vaterunser in den idg. Sprachen (Matth. 6, 9).

Griech.: Πάτερ ἡμῶν ὁ ἐν τοῖς οὐρανοῖς
Ἁγιασθήτω τὸ ὄνομα σοῦ·
ἐλθάτω ἡ βασιλεία σου·
γενηθήτω τὸ θέλημά σου ὡς ἐν οὐρανῷ καὶ ἐπὶ γῆς·
Τὸν ἄρτον ἡμῶν τὸν ἐπιούσιον δὸς ἡμῖν σήμερον·
καὶ ἄφες ἡμῖν τὰ ὀφειλήματα ἡμῶν, ὡς καὶ
ἡμεῖς ἀφήκαμεν τοῖς ὀφειλέταις ἡμῶν·
καὶ μὴ εἰσενέγκῃς ἡμᾶς εἰς πειρασμόν, ἀλλὰ
ῥῦσαι ἡμᾶς ἀπὸ τοῦ πονηροῦ.

Lat.: *Pater noster qui es in coelis*
sanctificetur nomen tuum
adveniat regnum tuum
fiat voluntas tua sicut in coela et in terra
panem nostrum supersustantialem da nobis hodie
et dimitte nobis debita nostra sicut et nos dimittimus
debitoribus nostris
et ne inducas nos in temptationem, sed libera nos a
malo.

Gälisch: *Ar n-athair a ta air neamh,*
Gu naomhaichear t'ainm.
Thigeadh do rìoghachd.
Deanar do thoil air an talamh, mar a nìthear air
nèamh,
Tabhair dhuinn an diugh ar n-aran laitheil.
Agus maith dhuinn ar fiacha, amhuil mar a mhai-
theas sinne d'ar luchdfiach.
Agus na leig am buaireadh sinn; ach saor sinn o olc.

Gotisch: *Atta unsar þu in himinam.*
weihnai namō þein
qimai þiudinassus þeins wairþai wilja þeins
swē in himinam jah ana airþai
hlaif unsarana þana sinteinan gif uns himmadaga
jah aflēt uns þatei skulans sijaima swaswē jah weis
aflētam þaim skulaim unsaraim
jah ni briggais uns in fraistubnjai, ak lausei uns af
þamma ubilin.

Althochdeutsch: *Tatian* 34, 6.
fater unsar, thū thār bist in himile
sī giheilagot thīn namo
queme thīn rīchi
sī thīn willo sō her in himile ist, sō sī
her in erdu
unsar brōt tagelīchaȥ gib uns hiutu
inti furlāȥ uns unsaro skuldi, so wir
furlāȥemēs unsaren skuldigon,
inti ni gileitest unsih in costunga,
uzouh arlōsī unsih fon ubile.

Litauisch: *Tēwe músū, kurs esì danguję̀,*
Buk šveñčamas tãvō wardas
Ateĩk tãvō karalı̃ste
Buk tãvō valė̀ kaip danguję̀ taip ir ant žemẽs
Dúona músū kasdiẽniškąję dúok mums šę diẽną
Ir atléisk mums músū kaltès, kaip ir mes atléidžam
sãvo kaltiẽmus
Ir nevèsk mus į paguñdimą,
Bet gélbēk mus nuo pikto.

Altbulgarisch: *otĭče našĭ, iže jesi na nebesechŭ*
da svętitŭ sę imę tvoje
da pridetŭ cěsarĭstvije tvoje.
da bǫdetŭ volja tvoja jako na nebese i nazemi
chlěbŭ našĭ nadĭnevŭny dai namŭ na vsjakŭ dĭnĭ
i ostavi namŭ grěchy naśę, ibo i sami ostavľajemŭ
vsjakomu dlŭžĭniku našemu.
i ne vŭvedi nasŭ vŭ iskušenĭje,
nŭ izbavi ny otŭ neprijazni.

Albanesisch: *Āti ünə ki yē ndə k'iel,*
ušeñtənōft' ĕməni üt
Arþtə mbəretənia yote

Ubäftə dašunimi üt, si ndə k'iel ede
mbə đēt
Bukənə t'onə tə pərditšəmen' ep-na
neve sot
Eđe fal'-na detürətə t'ona, sikurse ede
na ua fal'im detörəvet t'anə
Eđe mos na štierə ndə ngasəye,
por špəto-na prei sə kek'it.

Sanskrit: *Bhō asmāką svargasja pitaḥ,*
tava nāma pavitrą pujjatą;
tavā rājjam ājātu;
jathā svargē tathā mēdinjām api,
tavēččhā sidhjatu
śvastaną bhakšjam adjaasmabhją dēhi
vajaśča jathāsmad aparādhiną kšamāmahē,
tathā tvam asmākam aparādhān kšamasja
asmąśča parīkšą mā naja,
api tu durātmata uddhara.

Wenn man diese Proben überschaut, so wird man weder im Wortschatz noch in der Beugung der Wörter viele Anklänge finden, wohl aber ist die Gleichheit der Wortstellung auffällig, und wenn man sich genauer versenkt, wird man dies bis in Einzelheiten beobachten können. Es weicht eigentlich nur die Stellung des Pronomens und Adjektivums ab.

Um die ganz andere Ausdrucksweise eines andern Sprachstamms zu zeigen, setze ich hier das arabische Vaterunser daneben, das ich der Güte von H. L. Schmidt verdanke.

Arabisch: *abānā 'lladī fī 'ssamā'(i)*
li jatakaddasi 'smuk(a)
lijāti malkūtuk(a)
litakun mašī'atukā kamā fi 'ssamā'i
kadālika alā 'lard(i)
ḥubzana kafāfana ī'tina 'ljaum(a)
wiğfir lanā dunūbanā kamā nağfir nahnu
aidan lilmunaddibīn(i) ilaina
walā tudḫilnā fi tağriba(tin)
lākin nağğinā min asserīr(i)
lianna laka 'lmulk(u) walqūwat(u) walmağd(u)
ilā 'labd(i), amīn.

Sechstes Kapitel. Die Urheimat der Indogermanen.

76. Bedeutung der Urheimatsfrage. Aus den Ausführungen im vorigen Kapitel ergibt sich, von welcher Bedeutung die Frage ist, wo denn die indogermanische Sprache ursprünglich gesprochen worden ist. Denn dort dürfte sich die Sprache am wenigsten verändert haben. Leider ist eine einmütige Antwort noch nicht erzielt. Es gibt unzählige Darstellungen der Urheimatsfrage, und der Gründe sind immer noch neue beigebracht worden, um diese Frage zu lösen.

Literatur. Ich verweise auf O. Schrader, Sprachvergleichung und Urgeschichte, 1907, S. 85 ff., ders. Reallexikon der idg. Altertumskunde und Hirt, Die Indogermanen.

77. Die Beweise für die Urheimat. Die Urheimatsfrage darzustellen erfordert eigentlich ein ganzes Buch, deren auch schon mehrere erschienen sind. Nachdem man ursprünglich nur von sprachwissenschaftlicher Seite die Frage zu lösen versucht hatte, sind mit der Zeit auch andere Wissenschaften auf den Plan getreten. So die Anthropologie, wobei namentlich die Ansicht vielen Beifall gefunden hat, die den blonden nordeuropäischen Typus mit dem indogermanischen gleichsetzte, die Geographie, die aus den Gesetzen der Wanderung der Völker einiges zu erschließen suchte, die Prähistorie u. a. Da aber die Ansichten nicht übereinstimmen, und es sich hier um ein sprachwissenschaftliches Werk handelt, so wollen wir uns auf die eigentlichen sprachwissenschaftlichen Beweisstücke beschränken und die übrigen nur kurz berühren.

78. Die Altertümlichkeit der Sprachen. Schon frühzeitig hat man die Altertümlichkeit der Sprache herangezogen, um die Urheimat zu bestimmen. Und in der Tat darf man annehmen, daß sich die Sprachen da verhältnismäßig langsam verändern, wo keine Sprachmischung eintritt (Finnisch und Türksprachen). Das kann allerdings an zwei Stellen der Fall sein: Kolonialsprachen können einen altertümlichen Typ bewahren — aber das

wird doch nicht allzulange vorhalten — und die Sprachen, die in den alten Sitzen geblieben sind. Wir können die Kolonialsprachen deutlich erkennen. Weder Indien noch Griechenland noch Italien kommen für die Urheimat in Betracht. An Altertümlichkeit aber überragt das heutige Litauische und einige slawische Mundarten alle andere idg. Sprachen bei weitem. Namentlich das Altbulgarische aus dem 9. Jahrh. n. Chr. übertrifft wohl alles an Altertümlichkeit, was wir sonst besitzen. Und vor allem ist die ganze weitere Entwicklung des Slawischen der des Idg. außerordentlich ähnlich.

Die Ähnlichkeiten sind folgende:

1. Das Slawische läßt die schwachen Vokale *ĭ* und *ŭ* untergehen. Man kann sich die Entwicklung idg. Vokalismus, was seine ь und ъ betrifft, genau so vorstellen, wie sie sich im Slawischen vollzogen hat.

2. Das Slawische hat einmal das Prinzip der offenen Silben gehabt. Auch das ist vielleicht idg.

3. Das Slawische hat die idg. Kasus zum guten Teil bewahrt. Es ist jedenfalls eine flektierende Sprache noch jetzt, während die westidg. Sprachen die Flexion schon früh aufgegeben haben. Das Lateinische tritt mit fünf, das Griechische, Gotische und Keltische mit vier Kasus in die Geschichte ein.

4. Auch beim Verbum kann man fragen, ob nicht das System der Aktionsarten, wie wir es im Slawischen finden, eher dem idg. Stand der Dinge entspricht, als das merkwürdige System der übrigen Sprachen.

5. Der Akzent des Südslawischen ist seiner Natur nach dem Idg. außerordentlich ähnlich.

Natürlich zeigt das Slawische auch Abweichungen; im Konsonantismus das Aufgaben der aspirierten Medien und im Vokalismus der Zusammenfall von *ă* und *ŏ*.

Beim Litauischen ist besonders die Nominalflexion gut erhalten und vor allem sind die idg. Akzentqualitäten bewahrt. Wenn man die Wichtigkeit des Akzentes ins Auge faßt, wenn man bedenkt, wie gerade bei einer Sprachübertragung der Akzent so außerodentlich leicht verändert wird, ja verändert werden muß, weil eben das lernende Volk die neue Sprache mit dem eigenen Akzent spricht, wenn wir bedenken, daß im Griech. die idg. Akzentqualitäten doch wohl schon in vorchristlicher Zeit

verloren gegangen sind, so wird einen das Litauische mit seinen Akzentqualitäten billig in Erstaunen setzen; und man wird schon daran denken dürfen, daß das Litauische und Slawische der idg. Urheimat am nächsten geblieben sind. Freilich auch die Litauer und Slawen haben ihre Wohnsitze verändert, aber immerhin vielleicht weniger als die andern Völker. Ich lege heute diesem Punkte einiges Gewicht bei, und bin geneigt, die Urheimat weiter nach Osten zu verlegen, als ich es früher getan habe.

79. Die Gründe aus dem Wortschatz. Da es möglich ist, wie wir noch genauer sehen werden, den idg. Wortschatz zu erschließen, so lassen sich natürlich aus dem, was in diesem Wortschatz vorkommt, und weniger aus dem, was fehlt, Schlüsse auf die Natur des Urheimatlandes ziehen. Dies ist einer der Wege, den man am frühesten eingeschlagen hat.

Hierbei ist eins zu bermerken. Aus dem Fehlen von Worten etwas zu schließen ist sehr gefährlich, wie die folgenden Beispiele zeigen. So geht das Wort für Schnee durch fast alle Sprachen hindurch, gr. Akk. νίφα, l. *nix*, mir. *snechta*, got. *snaiws*, lit. *sniẽgas*, abg. *sněgŭ*, (ai. *snēhas* mit abweichender Bedeutung). Aber Regen heißt gr. ὑετός, l. *pluvius*, d. *Regen*, lit. *lìtùs*, abg. *dъždĭ*. Das sind Wörter, von denen keines mit dem andern verwandt ist.

Der Fuß ist gleichmäßig benannt, gr. πούς, l. *pes*, got. *fōtus*, lit. *pēdà* (Fußspur), ai. *pād*, arm. *otn*, aber *Hand* heißt gr. χείρ l. *manus*, d. *Hand*, lit. *rankà*, abg. *rǫka*, ai. *hastas*.

Sollen wir etwa annehmen, die Indogermanen hätten Schnee und Füße, aber keinen Regen und keine Hände gekannt? Das ist natürlich Unsinn, und es muß uns das veranlassen, nur mit großer Vorsicht aus dem Fehlen von Übereinstimmungen etwas zu schließen.

Wir wenden uns nun zu den Einzelheiten.

80. Das Klima. Der Begriff Schnee, der für das Idg. gesichert ist, gewährt schon einen gewissen Anhalt. Es scheidet damit Indien aus, und es hätte auch das Wort für 'Schnee' in Indien ganz verloren gehen müssen. Es hat sich zufällig erhalten, weil sich die Bedeutung geändert hat.

Zu Schnee kommt Eis, ahd. *īs*, jaw. *isav* 'frostig, eisig', afghan. *asaī* 'Frost'. Ob abg. *inĭjĭ* 'Reif', serb. *inje* 'Rauhreif' < **isn* dazu gehört, ist zweifelhaft.[1])

Siehe weiter l. *grando* 'Hagel', abg. *gradŭ*.

Ein altes Wort für Winter liegt in gr. χεῖμα 'Winter', χειμών 'Wintersturm', χιών 'Schnee', l. *hiems*, mir. *gem-red*, lit. *žiemà*, abg. *zima*, arm. *jmeṙn*, ai. *hēman* vor, die vielfach auch 'Kälte, Schnee' bedeuten.

Wir haben ferner Namen für Sommer und Frühling.

Für Frühling liegt in gr. ἔαρ, l. *vēr*, aisl. *vār* eine uralte unbestreitbar eindeutige Gleichung vor. Man kann dabei auf ai. *vasantás*, abg. *vesna* 'Frühjahr', lit. *vasarà*, arm. *garun* verzichten.

Den Begriff Sommer haben wir in ai. *samā* 'Jahr', aw. *ham* 'Sommer', arm. *amaṙn*, ahd. *sumar*, ir. *sam*, *samrad*. Die weitere Herkunft ist dunkel.

Wahrscheinlich gehört auch gr. ἦμαρ ἡμέρα 'Tag' dazu. Ähnlich verhalten sich zueinander d. *Tag* u. lit. *dãgas*, *dagà* 'Ernte', apreuß. *dagis* 'Sommer'.

Wenn der Begriff 'heiße Zeit, Sommer' in den Begriff 'Tag' übergeht, so weist das wohl auf eine nördliche Gegend.

Für Herbst finden wir keinen durchgehenden Ausdruck. In der Tat könnte dieser Begriff gefehlt haben, da er ja wohl erst dann ausgebildet wird, wenn wir Obstzucht und Weinbau finden.[2])

81. Die Natur des Landes. Es ist sehr wohl denkbar, aus der Sprache auch Schlüsse auf die Natur des Landes zu ziehen. Die Sprache der Seebewohner ist reich an Ausdrücken für das Seegestade und seine Eigentümlichkeiten, die der Hochgebirgsbewohner für die Berge, Pässe und ihre Formen. Allzuviel läßt sich freilich nicht erschließen.

Viel besprochen ist der Ausdruck für Meer. Lat. *mare*, gall. *more* (vgl. *Morini*), air. *muir*, got. *marei*, ahd. *meri*, abg. *morje*

---

[1]) Eine sicherlich sehr alte Bildung ist l. *glacies*, das mit abg. *golotь* 'Eis' zusammengehören könnte. Vgl. ferner *Horn* für Januar, *Hornung* 'Februar': lit. *šarmà* 'Reif', russ. *serēnŭ* 'Reif', arm. *saṙn* 'Eis', an. *hiarn* 'hartgefrorener Schnee'.

[2]) Die Bemerkung des Tacitus, Germ. 26 *autumni nomen et bona ignorantur*, die Germanen kennen den Namen und die Güter des Herbstes nicht, ist falsch. Die Gründe aus den Jahreszeiten schon bei Pictet, Les origines indo-européennes, I, 89.

mit gleicher Form und gleicher Bedeutung. Lit. *mārēs* bedeutet das 'Haff', also das Meer im besondern.

Es hat keinen Zweck, daran herumzutüfteln, was das Wort eigentlich bedeutet hat. Es bedeutet eben 'Meer'. Ob man Spuren des Wortes im Griech. ('Αμφίμαρος 'Sohn Poseidons', βρύξ, βρυχός 'Meeresschlund', βρύχιος 'die Meerestiefe betreffend', e. *brack* 'Salz, Seewasser') und im Indischen (ai. *marjādā* Meeresküste, Grenze, Schranke) auffinden kann oder nicht, tut nichts zur Sache.

Gemeint kann damit kaum etwas anders sein als die Ost- oder Nordsee.

Das Schwarze Meer halte ich für ausgeschlossen, weil in ihm der Aal nicht vorkommt. Siehe darüber unten.

Nicht notwendig veranlaßt die See zur Schiffahrt. Es muß dazu die Küste besonders geeignet sein, vgl. Hirt, Die Indogerm. 1, 398. Wir können aber fragen, ob wir aus der Sprache etwas für die Schiffahrt entnehmen können.

Zunächst sind einige Namen für Himmelsrichtungen und Winde für das Idg. nachzuweisen.

Lat. *auster* 'Südwind', lett. *austrs* 'Ostwind', ahd. *ōstar* 'ostwärts', aw. *ušas-tara* 'östlich', eig. also der Ostwind.

Gr. νότος 'Südwind' < **snotos*, ahd. *sundarwint*, d. Süd;

L. *caurus* 'Nordwestwind', lit. *š'áurē* 'Norden', *šaurīs* 'Nordwind', abg. *sěverŭ* 'Norden'; dazu ahd. *skūr* 'Ungewitter', got. *skūra windis* 'Wirbelwind', ae. *skūr* 'Schauer'. Der Nordwest bringt böiges Wetter mit Regenschauern.

Alle diese Ausdrücke scheinen mir nun auf die Winde zu gehen. Die Beobachtung der Winde ist, wenn auch für den Festländer wichtig, von höchster Bedeutung erst für den Seemann.

Es würde also hier die Sprache darauf hinweisen, daß die Idg. Seefahrer gewesen sind.

Wie erhält sich dazu die Bezeichnung der Fahrzeuge?

Nun, wir haben ein altes Wort für Schiff: gr. ναῦς, l. *nāvis*, air. Gen. *nōe*, aisl. *nōr*, ai. *nāus*, arm. aus dem Pers. *nav*.

Ruder: gr. ἐρετμός, l. *rēmus*, ir. *rāme*, ahd. *ruodar*, lit. *irklas*, ai. *aritram* 'Steuerruder', und rudern gr. ἐρέσσειν, vgl. auch τριήρης 'Dreiruderer', aisl. *rōa*, mhd. *rüejen*, lit. *irti*.

Weiter aisl. ae. *ār* < **airō*, älter **arjō* (Bugge, Btr. 24, 429), lit. *waĩras*, *waĩra* 'Ruder', lett. *airis*.

Merkwürdig ist die Übereinstimmung von l. *mālus* < **mazdos* und ahd. *mast*. Mir ist es durchaus unwahrscheinlich, das die Bedeutung des Wortes zunächst 'Stange' gewesen ist. Aber ich will diesen Punkt nicht pressen.

Eine nicht ganz sicher zu beurteilende Gleichung liegt vor in ae. *dūn* 'Hügel', e. *down*, schwed. *dun* 'Hügel', ndl. *duin*, nd. *düne* 'Sandhügel am Meere', das man gall. *dūnum* in Städtenamen mit der Bed. 'befestigte Anhöhe gleichgesetzt' (engl. *town*, d. *Zaun* sind entlehnt). Damit verwandt scheint ai. *dhanus* f. 'hohes sandiges Gestade und *dhanvan* 'Land, Festland', und gr. θῖς, θῑνός 'Strand'.

Es wäre gut, wenn man das Wohnen am Meere und sein Befahren noch weiter erhärten könnte. Die folgenden Gleichungen besagen nicht viel.

Gr. ἤπειρος 'Festland', ae. *ōfer*, d. *Ufer*; l. *portus* 'Hafen', aisl. *fjörđr* 'Bucht', ahd. *furt*, gall. *ritu* 'Furt', aw. *pəšuš* 'Furt'; l. *vadum* 'Furt', nd. *Watt*, wozu auch vielleicht ai. *gadham* 'vadum', s. u.

Ebbe < **apjā* 'das Weggehen' könnte ein alter Ausdruck sein, wenn er sich auch in den verwandten Sprachen nicht findet.

Für die Natur nenne ich zunächst noch:

L. *lacus*, ir. *loch* 'See', ae. as. *lagu* 'See', gr. λάκκος 'Vertiefung, Loch', abg. *loky* 'Regen'.

L. *palūs* 'stehendes Wasser, Sumpf, Pfütze', ai. *palvalám* 'Teich, Pfuhl', lit. *pélkē* 'Moorbruch', lett. *pelce* 'Pfütze'.

Mir. *an* 'Wasser', gall. *anam* 'paludem', got. *fani* 'Kot', ahd. *fenna* 'Sumpf', dazu die hohe Venn, apr. *pannean* 'Moorbruch' und dazu ai. *paṅkas, -am* 'Schlamm, Kot, Sumpf', germ. **fanga* 'Schlamm, Kot', woraus ital. span. *fango*.

Ahd. *pfuol*, ae. *pōl* 'Pfuhl', lit. *balà*, abg. *blato* 'Sumpf'.

Es ist klar, daß diese Ausdrücke vortrefflich auf Norddeutschland und Nordrußland zutreffen würden.

Ein altes Wort für 'Berg' steckt in gr. βορέας 'Nordwind', eig. 'Bergwind', lit. *girē* 'Wald', abg. *gora* 'Berg', alb. *gur* 'Felsen, Stein', ai. *giris*, aw. *gairi*, deutsch vielleicht in *kar*.

Ein anderes Wort haben wir in d. *Berg*, got. *bairgahei* 'Gebirge', wozu auch *Burg*, air. *brig* 'Berg', abg. *brěgŭ* 'Ufer', serb. *brijeg*, ai. *bṛhat*, aw. *bərəzant* 'Höhe', arm. *berj* 'Höhe'.

Der Begriff des Berges tritt in den idg. Sprachen demnach auf, wenn auch nicht besonders stark. Wir finden aber auch ein Wort für 'Ebene'.

Aind. heißt die Erde *pṛthivī*, was zu *pṛthús*, gr. πλατύς 'breit' gehört. Es entspricht gr. Πλαταιαί u. as. *folde* 'Erde'.

Von Gebirgsnamen ist der Name *Alb (Alpen*, Rauhe *Alp, Alba Docilia* usw. in Italien, *Albion, Albanesen)*, wenn sie überhaupt alle zusammengehören, wohl zweifellos nicht idg.

In den Alpensprachen finden sich viele sogenannte Restwörter. Gewiß auch in den Ortsnamen. Hierhin gehört das merkwürdige *Birn*, z. B. in *Birnlücke*, das man mit dem Namen der Pyrenäen zusammengebracht hat.

Die Ἀρκύνια *silva* l. *Hercynia silva* ist eins mit *Fergunna* alte Bezeichnnng eines Gebirges in Deutschland und mhd. *Firgunt* = got. *fairguni* 'Gebirge'.

Es ist eine bekannte Tatsache, daß die Namen der großen Flüsse und Ströme haften bleiben, selbst wenn die Bevölkerung und ihre Sprache wechselt. Noch heute zeugen Namen wie *Mississippi* und *Missouri*, *Amazonas* u. a. von der ursprünglischen Bevölkerung Amerikas. Es fragt sich, ob wir nicht mit Hilfe der Fluß und Ortsnamen die Urheimat bestimmen können. Die gleichen Flußnamen kehren an verschiedenen Stellen Europas wieder, und es fragt sich, welche davon wir aus idg. Sprachgut deuten können.

In Ind. finden wir *rásas* und *rasā́* 'Flüssigkeit, Naß', zugleich aber ein mythischer Strom, entsprechend aw. *raŋhā* Name eines sagenhaften Flusses; man hat diesen ansprechend dem alten Namen der Wolga *(Rhā)* gleichgesetzt. Vgl. F. Knauer, IF. 31, 67 ff.

Ferner gibt es ai. *dānus* f. *dānu* 'träufelnde Flüssigkeit, Tau'. Das kann mit den vielen Namen mit *Don* in Südrußland zusammenhängen. Vgl. *Don* u. *Donez*. Dazu auch *Danuvius* 'Donau'.

Der Name *Albis* 'Elbe' ist in Nordeuropa weit verbreitet (vgl. frz. *Aube*, schwed. *elf*), und da er zu gr. Ἀλφειός zu gehören scheint, wohl idg.

Der Strymon ist bekannt. Das Wort entspricht dem deutschen Strom. Es gibt aber eine Struma auch in Rußland.

Besonders bemerkenswert scheint es mir zu sein, daß ein Teil der europäischen Flußnamen männlich, ein Teil weiblich ist. Der Gegensatz von *der Rhein*, *der Main*, *der Neckar* gegenüber *die Weser*, *die Elbe*, *die Oder*, *die Weichsel* beruhen vielleicht auf einer Verschiedenheit nicht idg. und idg. Bevölkerung.

Allzuviel kann man ja aus diesen sprachlichen Tatsachen nicht entnehmen, aber es ist doch wohl beachtenswert, daß in Norddeutschland, bis nach Rußland hinein, die Flüsse idg. Namen tragen.

82. Die Form der Wirtschaft und die Form der Familie. Die Wirtschaftsform ist insofern bedeutungsvoll für die Bestimmung der Urheimat, als in Europa und Asien Ackerbauer und Viehzüchter leben. Letzteren fällt als Nomaden vor allem die Steppe Südrußlands und der angrenzenden Teile Asiens zu. Nun treten aber alle idg. Einzelvölker als Ackerbauer in die Geschichte ein, und ihre ganze Kultur, vor allem auch die Form ihrer Familien-

ordnung zeigt, daß sie dies seit langer Zeit gewesen sind. Denn die Formen der Wirtschaft und die Formen der Familie hängen eng zusammen, vgl. unten.

Daß die Indogermanen den Ackerbau, und zwar den höheren Ackerbau betrieben haben, das wird durch die Sprache durchaus bestätigt.

Ausdrücke für den Ackerbau.

1. Geräte.

Pflug: gr. ἄροτρον, l. *arātrum*, mir. *arathar*, aisl. *arðr*, lit. *árklas*, s. *rálo*, arm. *araur*, von gr. ἀρόω, l. *arāre*, air. *airim*, ahd. *erran*, lit. *árti*, lett. *ar'u*, abg. *orati* 'pflügen';

Pflugschar: gr. ὀφνίς Hes., l. *vōmer*, air. *fecc* (Spaten), ahd. *waganso*, apr. *wagnis* 'Pflugmesser';

Hacke: l. *mateola*, ahd. *medela* (Pflug), abg. *motyka*, ai. *matjám* 'Egge oder Kolben oder dergl.', *matī-kr̥tas* 'geeggt oder gewalzt':

Egge: gr. ὀξίνη, l. *occā* < **otekā*, kymr. *ocet*, ahd. *egida*, lit. *akė́č'ōs*, apr. *aketes*;

Spaten: gr. σπάθη 'Spatel', d. *Spaten*;

Sichel: gr. ἅρπη, ir. *serr*, lett. *sirpe*, abg. *srŭpŭ*;

l. *falx* 'Sichel, Sense': lit. *dalgis*, lett. *dalgs*, pr. *doalgis* 'Sense' (Mikkola BB. 25, 74);

Mühle: ir. *brō*, got. *qairnus*, lit. *girnōs*, abg. *žrŭny*, arm. *erkan*, ai. *grāvā* m. 'Preßstein';

Sieb: l. *crībrum*, ir. *crīathar*, ae. *hrīdder* 'Sieb', d. *Reiter* 'großes Sieb'.

Neben dem Pflug ist vor allem der Wagen ein wichtiges Ackerbaugerät.

Für Wagen selbst gehen die Ausdrücke stark auseinander. Es gab offenbar mehrere Arten. Dagegen sind die einzelnen Teile des Wagens gleichmäßig benannt.

Rad: l. *rota*, air. *roth*, d. *Rad*, lit. *rātas*, ai. *ráthas* (Streitwagen); gr. κύκλος 'Wagen', ae. *hweohl*, e. *wheel*, apr. *kelan*, abg. *kolo*, ai. *čakrám*;

Achse: gr. ἄξων, l. *axis*, kymr. *echel*, ahd. *ahsa*, apr. *assis*, lit. *ašìs*, abg. *osĭ*, ai. *ákšas*.

Deichsel: l. *tēmo*, < **tencsmo*, ahd. *dīhsala* < **dinks*, apr. *teansis*;

Nabe: ahd. *naba*, apr. *nabis*, ai. *nábhis*;

Lünse: ahd. *lun*, as. *lunisa*, ai. *āṇis* m. 'Zapfen der Achse'.

Felge: gr. ἴτυς 'Radfelge, Schildrand', l. *vitus* 'Radfelge', wohl entlehnt;

Joch: gr. ζυγόν, ζεῦγος, l. *jugum*, *jūgerum*, kymr. *iau*, got. *juk*, lit. *jùngas*, abg. *igo*, ai. *jugám*, arm. *luc*.

Anm. Die Ergebnisse der Sprache werden bedeutsam durch die Sachforschung unterstützt. Ich verweise hier auf das sehr wertvolle Werk von R. Braungart, Die Urheimat der Landwirtschaft aller idg. Völker an der Geschichte der Kulturpflanzen und Ackerbaugeräte in Mittel- und Nordeuropa nachgewiesen, Heidelberg 1912.

2. Der Ackerort.

Acker: gr. ἀγρός, l. *ager*, got. *akrs* 'Acker', ai. *ájras* 'Flur, Ebene';

gr. νειός 'Brachland', russ. *niva* 'Acker';

d. *reuten* 'urbar machen', aw. *raodja-* 'urbar zu machen';

Beet: l. *līra* 'die Furche im Ackerland', ahd. *waganleisa* 'Wagenspur', apr. *lyso*, lit. *lýsė* 'Gartenbeet', abg. *lěcha* 'Ackerbeet', ai. *lékhā, rékhā* 'Riß, Strich, Linie, Streifen';

Furche: l. *porca*, mir. *rech*, ahd. *furch* 'Furche', arm. *herk* 'frisch geackertes Brachland';

gr. τέλσον 'Grenzfurche', ai. *karšūs* 'Furche, Graben', aw. *karša* Furche', *karšū* 'Ackerland';

Tenne: gr. ἅλως, ἀλωή 'Tenne', aschwed. *lō*.

3. Tätigkeiten.

pflügen, s. o.

säen: l. *sero*, kymr. *heu*, got. *saian*, d. *säen*, lit. *sė́ti*, abg. *sějati*, ai. *asjati* 'schleudert, schießt, wirft' (s. u.);

mähen: gr. ἀμάω, ἀμητός 'Ernte', l. *meto*, ahd. *māen*, *mād (Mahd)*;

schroten: gr. πτίσσω 'stampfe, schrote', l. *pinsere*, ahd. *fesa* 'Spreu', abg. *pišą* 'stoße', *pišeno* 'Mehl', = gr. πτισάνη enthülste Gerste', ai. *pinašṭi* 'zerreibt, zerstampft';

mahlen: l. *molere*, got. *malan*, lit. *málti*, abg. *meljq*; hierzu vielleicht auch gr. ἀλέω 'mahle' < **m̥l*. Aber besser zu arm. *ałam* 'mahle', *aleur* 'Mehl', gr. ἄλευρον, ai. *áṇus* 'fein, zart', eig. 'gemahlen'.

Anm. Es ist Meringers Verdienst, auf manche verdunkelte Ackerbauausdrücke hingewiesen zu haben. Denn wenn der Ackerbau die wesentlichste Rolle für die Wirtschaft in idg. Zeit gespielt hat, so muß es auch zahlreiche Ausdrücke dafür gegeben haben, die weiter durch Übertragung in das Allgemeine ihre ursprüngliche Bedeutung verloren haben können.

So hat er IF. 16, 179 ff. für eine Basis *wen* die Bedeutung 'ackern' erschlossen.

Die Basis *bhewā*, d. *bauen*, l. *fui* usw. wird ebenfalls hierhergehören.

L. *opus* 'Arbeit, Werk', ai. *ápas* 'Werk, religiöse Handlung' hat in ahd. *uobo* noch die Bedeutung 'Landbauer'. Das sicher damit verwandte ai. *vap* bedeutet 'Samen ausstreuen, hinwerfen'.

Es wird sich zweifellos noch vieles andere ermitteln lassen.

4. Die Fruchtpflanzen.

Wichtig ist dann die Frage, ob und welche Getreidearten man gebaut hat. Auch auf diesem Gebiet gibt es eine ganze Reihe tadelloser Gleichungen, wenn sich auch die genaue Bedeutung der einzelnen Pflanzen nicht in allen Fällen feststellen läßt.

Gr. μελίνη 'Hirse', l. *milium*, lit. *malnōs* 'Schwaden, Hirse';

lit. *sōra* < **psōra*, pr. *prassan*, abg. *proso* 'Hirse';

gr. ζε(ι)ά 'Spelt, Weizen', φυσίζοος 'Getreide bringend', ζείδωρος ἄρουρα 'die fruchttragende Erde', air. nir. *eorna* 'Gerste', lit. *javaĩ*, Getreide', ai. *jávas* 'Korn, Getreide, Feldfrucht';

gr. κρῑθή, l. *hordeum*, ahd. *gersta* 'Gerste';

gr. φῆρον < **bharson* ἡ τῶν ἀρχαίων θεῶν τροφή 'die Speise der alten Götter', l. *far*, *farris* Spelz', air. *bairgen*, got. *barizeins* 'aus Gerste', e. *barley* 'Gerste', abg. *brašĭno* 'Speise', abg. *bŭrŭ* 'eine Hirseart';

gr. δάρατα 'Brote' (delph. Insch.), ndl. *tarwe* 'Weizen', ne. *tare* 'Unkraut, Lolch', lit. *dirvà* 'Acker, Saatfeld', ai. *dū́rvā* 'eine Hirseart';

gr. πῡρός 'Weizen, Getreide', ae. *fyrs* 'Quecke, Ackerunkraut', lit. *pūrai* 'Winterweizen', abg. *pyro* 'far, milium', ai. *pūras* 'Kuchen';

d. *Roggen*, ae. *ryge*, lit. *rugĩs*, abg. *rŭžĭ*, thrak. βρίζα.

Gr. λίνον, l. *līnum*, ir. *līn*, ahd. *līn*, lit. *l̃inas*, abg. *lĭnŭ* 'Flachs';

gr. ὄροβος, ἐρέβινθος 'Erbse', l. *ervom* 'Wicke', ahd. *araweiz* wohl altes Wanderwort;

l. *cicer*, gr. κριός, apr. *keckers*, arm. *sisern*;

l. *faba*, abg. *bobŭ*, apr. *babo* 'Bohne';

l. *rāpa*, ahd. *ruoba*, *rāba*, lit. *rópē*, abg. *rěpa* 'Rübe';

l. *acus*, ahd. *ahir*. d. *Ähre*, aisl. *ax*, gr. ἄχνη 'Spreu', l. *agna* 'spica', d. *Ahne*;

gr. κάλαμος, l. *culmus*, d. *halm*, apr. *salme* 'Stroh', lett. *salms* 'Strohhalm', abg. *slama*. Entfernter verwandt vielleicht ai. *śalākas* 'Halm';

l. *grānum*, ir. *grān*, got. *kaúrn*, altpr. *syrne*, lit. *žirnis* (Erbse), abg. *zrŭno* 'Korn'.

Bemerkenswert ist und bleibt es bei diesen Gleichungen, daß sich die meisten dieser Ausdrücke ebenso wie die meisten Baumnamen nicht im Indischen finden. Man wird dies durch die gänzlich andere Natur des Landes erklären müssen. Denn an dem höheren Ackerbau haben einst auch die Inder teilgenommen. In seinem schönen Buche, Die Formen der Familie und die Formen der Wirtschaft, hat nämlich E. Große gezeigt, daß der höhere

Ackerbau und die sogenannte Großfamilie aufs engste zusammenhängen, und daß bei den Indogermanen und auch bei den Indern die Großfamilie vorhanden war, daran kann kein Zweifel bestehen. Sie ist in den geschichtlichen Zeiten, ja heute noch bei Slawen und Indern vertreten, und sie kann sich nicht erst später entwickelt haben.

Oben S. 4 sind eine Reihe von Verwandtschaftsnamen angeführt, aus denen hervorgeht, daß bei den Indogermanen die einzelnen Verwandtschaftsgrade sehr genau bezeichnet wurden.

Dazu noch einige Bemerkungen:

Daß wir es mit der Großfamilie zu tun haben, geht aus einzelnen Verwandtschaftsbezeichnungen klar hervor. Ein besonderer Ausdruck für die Frauen von Brüdern, gr. ἐνατέρες, l. *janitrīces*, serb. *jễtrve*, lit. *gentė̃*, ai. *yātar* ist charakteristisch für die Hausgemeinschaft. Ebenso muß aber auch ein Ausdruck wie gr. δεσπότης, ai. *dámpatis* und *pátirdan*, ai. *jāspatis* 'Vorsteher der *gens*' usw. eine besondere, in der Hausgemeinschaft begründete Bedeutung gehabt haben.

5. Die Haustiere. Während bei der Beurteilung der Ackerbauausdrücke hinsichtlich ihrer Tragweite zeitweise starke Meinungsverschiedenheiten bestanden haben, so ist das bei den Haustieren weit weniger der Fall. Bei ihnen ist nur die Frage erörtert worden, ob das Schwein zum Kulturbesitz der Indogermanen gehört hat, weil auch hier wieder die Ausdrücke nicht nach Indien hinüberreichen.

Hund: gr. κύων, l. *canis*, lyd. Κανδαύλης 'Hundswürger', air. *cū*, d. *Hund*, arm. *šun*, lit. *šuõ*, russ. *suka* 'Hündin', aw. *spā*, med. (bei Herodot) σπάκα (woher russ. *sobáka*), ai. *śvā*;

Rind: gr. βοῦς, m. f., l. *bōs*, kymr. *buw*, ahd. *kuo*, an. *kȳr* f., lett. *guows* f., arm. *kov* f., abg. *govędo* 'Rind', ai. *gāus*;

got. *aúhsa*, ahd. *ohso*, kymr. *ych*, ai. *ukšā́* 'Stier', toch. *okso*;

l. *vacca* < **vatikā* = ai. *vāśitā* 'rindernde Kuh';

lit. *kárvė*, abg. *krava*, alb. *kā* 'Kuh';

gr. ταῦρος, l. *taurus*, altgall. *tarvos* (mit Umstellung), apreuß. *tauris*, abg. *turŭ*. (D. *Stier* ist wohl ai. *sthavirás* 'stark');

gr. πόρτις f. 'junges Rind', πόρις f. dass.. ahd. *far*, ae. *fearr*, an. *farre* 'Stier', mhd. *ferse*;

Schaf: gr. ὄις, l. *ovis*, air. *ōi*, ahd. *ouwi*, lit. *avìs*, abg. *ovica*, ai. *ávis*, *avikā́*;

gr. ἀρήν 'Widder, Schaflamm', ai. *úrā* 'Schaf';

gr. ἀμνός, l. *agnus*, ir. *ūan*, abg. *jagnę* 'Lamm'.

Ziege: l. *ōžis*, abg. *jazĭno* 'Ziegenfell', ai. *ajás*; dazu als Reimwort abg. *koza*;

gr. αἴξ, arm. *aits*, aw. *izaēna-* 'aus Fell, ledern';

l. *haedus* 'Bock', got. *gaits*, d. *Geiß*, mit Umstellung d. *Ziege*; gr. κάπρος 'Eber', l. *caper* 'Ziegenbock', kymr. *caer* 'Bock', an. *hafr* 'Ziegenbock';

Schwein: gr. ὗς, σῦς, l. *sūs*, korn. *hoch*, ahd. *sū*, d. *Schwein*, alb. *þi*, abg. *svinija*, ai. *sūkarás* 'Wilder Eber';

l. *porcus*, ir. *orc*, ahd. *farh*, lit. *paršas*, abg. *prasę* 'Ferkel';

gr. χοῖρος, alb. *dēr̄* (?);

Pferd: gr. ἵππος, l. *equos*, ir. *ech*, as. *ehu*, lit. *ašvà* (Stute), ai. *áśvas*, aw. *aspa-*;

Stute, ahd. *stuota*, abg. *stado* 'Pferdeherde';

gr. πῶλος, l. *pullus* ('Tierjunges'), got. *fula*, d. *Fohlen*, 'Füllen'.

An und für sich können die Ausdrücke die Zähmung dieser Tiere nicht ganz sicher beweisen. Doch ist es übertriebene Zweifelsucht, wenn man dies bestreiten will.

Beweisend ist es vor allem, daß überall mehrere Ausdrücke für das Tier (männliches, weibliches, junges) bestehen.

Dann kommt für das Rind der Ausdruck Joch (s. o.) hinzu und für das Schaf der Ausdruck Wolle.

gr. λῆνος, l. *lāna*, mir. *oland*, got. *wulla*, lit. *vìlna*, s. *vúna*, ai. *ūrṇā*.

Das Rind ist aber nicht so sehr ein Tier der Viehzüchter als der Ackerbauer, und gerade die Verbindung des Rindes mit dem Wagen, die wir vielfach als heilig angesehen finden, gewährt uns einen deutlichen Einblick in die idg. Kultur als Kultur der Ackerbauer.

83. Die Tierwelt. Auch aus den Ausdrücken für Tiere hat man Argumente entnommen.

Benfey wies in Ficks Wörterbuch (1868, S. VIII) darauf hin, daß sich wohl Ausdrücke für Wolf und Bär, die europäischen Raubtiere, nicht aber für Löwe und Tiger nachweisen lassen. Ebenso fehlt ein Name für Kamel. Leider ist dieser Schluß nicht ganz zuverlässig, da ja aus dem Fehlen von Ausdrücken nichts mit Sicherheit geschlossen werden kann. Immerhin kommt ihm doch eine gewisse Bedeutung zu.

Was die Tiernamen und überhaupt die Ausdrücke der Sprache betrifft, so erhalten sie sich um so besser, je wichtiger und bedeutungsvoller die Tiere für den Menschen und seine Wirtschaft sind. Jedenfalls ist es angebracht, das Wesentliche hier zusammenzustellen.

1. Säugetiere.

Bär: gr. ἄρκτος, l. *ursus*, mir. *art*, alb. *arí*, ai. *ŕ̥kšas*, aw. *arša-*;

Wolf: gr. λύκος, l. *lupus*, got. *wulfs*, lit. *vil̃kas*, alg. *vlŭkŭ*, alb. *ul'k*, arm. *gail*, ai. *vŕ̥kas*;

Wölfin: an. *ylgr*, ahd. *wulpa*, lit. *vìlkē*, ai. *vr̥kís*;

Luchs: gr. λύγξ, ahd. *luhs*, lit. *lū́šis*, apr. *luysis*, abg. *rysĭ*;

Fuchs: gr. ἀλώπηξ. arm. *aluēs*, ai. *lōpaśás*. Dazu als Kurzform d. *Fuchs*, got. *faúhō* 'Füchsin';

l. *volpēs* 'Fuchs': lit. *vilpišīs*, 'wilde Katze' oder zu l. *lupus*;

Elch: l. *alces*, ahd. *elaho*, an. *elgr*, russ. *losĭ* 'Elen', ai. *ŕśjas* 'Antilopenbock';

Hirsch: gr. ἔλαφος, ἐλλός, kymr. *elain*, abg. *jelenĭ*, arm. *eln* 'Hirschkuh', ai. *ēṇas* 'Antilope';

gr. κεμάς 'Hirsch, Antilope', ahd. *hinta*;

l. *cervus*, ahd. *hiruz*;

Biber: l. *fiber*, korn. *befer*, ahd. *bibar*, lit. *bêbrus*, abg. *bebrŭ*, aw. *bawra-* = ai. *babhrús* 'rotbraun';

Fischotter: gr. ὕδρα, ὕδρος 'Wasserschlange', auch 'kleines Wassertier', l. ungebildet *lutra*, ahd. *ottar*, lit. *ū́dra*, lett. *ūdrs*, abg. *vydra*, ai. *udrás* 'Fischotter';

Maus: gr. μῦς, l. ahd. *mūs*, alb. *mī*, arm. *mukn*, abg. *myšĭ*, ai. *mūs*;

Walfisch s. unter Fische.

Auerochs: l. germ. *ūrus*, ai. *usrás*, *uṣ̌ṭár-* *uṣ̌ṭras* 'Stier';

ahd. *wisunt* m., anord. *visundr*, apreuß. *wissambers*, wohl stammverwandt mit *ūrus*;

Hase: ahd. *haso*, kymr. *ceinach* (< **casīnaccā*), apr. *sasnis*, ai. *śaśas* < **śasas*, bedeutet 'der Graue'. Daneben gr. λαγωός, wohl 'Schlappohr', l. *lepus*, das dunkel ist, und andere Ausdrücke.

Auch für Reh fehlt ein durchgehender Ausdruck.

Hermelin, ahd. *harmo*, lit. *šermuõ*;

Igel: gr. ἐχῖνος, ahd. *igil*, lit. *ežīs*, abg. *ježĭ*;

Keines von diesen Tieren ist indessen geographisch so beschränkt, daß es für die Bestimmung der Urheimat viel ausgäbe.

Nur das Eichhorn ist von Bedeutung, weil es in der Steppe und auch in der Krim nicht vorkommt.

Ein alter Ausdruck liegt wohl vor in kymr. *gwywer*, bret. *giber*, abg. *věverica*, lit. *vóverė*, lett. *wāweris* 'Eichhörnchen', dazu auch lit. *vaĩveris* 'Iltismännchen'. Auch ae. *ācweorna*, d. *eichhorn* dürfte mit seinem zweiten Bestandteil hierhergehören. Vgl. Hirt, Idg. 621.

2. Vögel.

Vgl. Robert, Les noms des oiseaus en grec anc., Neuchâtel 1911. Suolahti, Die deutschen Vogelnamen, 1909.

Wenn auch die Heimat einzelner Vögel noch weniger festzulegen ist als die Heimat der Säugetiere und sie deshalb für die Bestimmung der Urheimat wenig ergeben, so ist es doch bemerkenswert, wieviel alte Bezeichnungen wir auf diesem Gebiet haben.

Am weitesten verbreitet sind die Namen von Ente und Gans.

Ente: gr. νῆσσα, l. *anas*, ahd. *anut*, lit. *ántis*, abg. *ǫty*, s. *útva*, ai. *ātís*;

Gans: gr. χήν, l. *anser*, ahd. *gans*, lit. *žąsìs*, abg. *gǫsĭ*, ai. *hąsas*.

Gemeint sind damit Wildente und Wildgans, die noch heute eine beträchtliche Rolle im Haushalt der nördlichen Völker spielen.

In d. *Hahn* und mit Ablaut *Huhn* liegt sicher ein alter Ausdruck vor. Dazu die Fem.-Bildung *Henne*. Unser *Huhn* kann damit nicht gemeint gewesen sein, wohl aber das Rebhuhn (russ. *rjábka*), oder der *Auerhahn* oder *Birkhahn*.

Sonst finden wir noch:

gr. ὄρνῑς, ὄρνῑθος, ὄρνεον 'Vogel', air. *ilar*, korn. bret. *er*, got. *ara*, ahd. *aro*, lit. *erẽlis*, abg. *orĭlŭ* 'Adler';

l. *merula*: ahd. *meisa* oder ahd. *amsala*;

gr. στρουθος 'Spatz', ahd. *drōska*;

l. *turdus*, ir. *truid*, lit. *strãzdas*, r. *drozdŭ*;

gr. σπίνος 'Fink', σπίζα, σπίγγος, d. Fink;

gr. κίσσα 'Häher', ai. *kikis*, ahd. *hëhara*, ai. *śikharás* 'spitzig';

gr. γέρανος, l. *grūs*, kymr. *garan*, ahd. *kranuh*, lit. *gérvė*, abg. *žeravĭ*, arm. *krunk* 'Kranich';

gr. κόραξ 'Rabe', κορώνη 'Krähe', l. *cornīx*, ahd. *hruoh*; dazu lit. *šárka*, r. *soróka* 'Elster';

gr. ἀλκυών 'Meereisvogel', ahd. *swalawa* 'Schwalbe', oder dies zu r. *solovéj* 'Nachtigall';

gr. ἐλέα 'ein Sumpfvogel', ἐλώριος 'Wasservogel', l. *olor* 'Schwan', mndd. *al(e)ke* 'Gans, Dohle'; ahd. *elbiz* 'Schwan', russ. *lebed*;

l. *pīcus* 'Specht', *pīca* 'Elster' d. *Specht*, ai. *pikas* 'der indische Kuckuck';

gr. σπέργουλος 'kleiner Vogel', σποργίλος, σπαράσιον, mhd. *sperke*, mundart. *sperk*, ahd. *sparo*, got. *sparwa* 'Sperling', apreuß. *spurglis*;

l. *sturnus*, ahd. *stara* 'Star';

gr. τόργος 'Geier', d. *Storch*.

3. Die Wasserbewohner. Mit den Ausdrücken für Fische hat es eine besondere Bewandtnis. Zwar bestehen zwei allgemeine Ausdrücke, ein latino-keltisch-germanischer, l. *piscis*, air. *iask*, got. *fisks* und ein gr.-lit.-armenischer, gr. ἰχθῦς, lit. *žuvìs*, apreuß. *suckans*, arm. *jukn*. Sonst aber scheinen Ausdrücke zu fehlen, woraus dann O. Schrader den Schluß zog, daß die Indogermanen den Fischfang und den Fischgenuß nicht kannten und daher kaum am Meer gesessen hätten.

Seitdem sind nun aber eine ganze Reihe von Fischnamen weiterer Verbreitung aufgefunden, so daß die Schlüsse hinfällig sind, zugleich sind aber die Fische z. T. geographisch so bestimmt, daß sie den nördlichen Meeren, nicht dem Schwarzen Meer angehören.

Aal: gr. ἔγχελυς, l. *anguilla*, dazu vielleicht d. *Aal*.

Ein anderer Ausdruck ἴμβηρις · ἔγχελυς Μεθυμναῖοι (Hesych), lit. *unguris*, apr. *angurgis*, russ. *ugorĭ*;

ahd. *lahs*, apr. *lasasso*. lit. *lašišà*, russ. *losósĭ* 'Lachs', toch. *laks*;

mhd. *wels*, apr. *kalis*;

kelt. *esox*, d. *Esche;*

ahd. *sturio* 'Stör', abg. *jesetrŭ*, lit. *asėtras*;

ir. *scatan* 'Hering', ae. *sceadd*, norw. *skadd*, nhd. *Schade(n)* 'Maifisch'. Davon *Skadinavia* 'Heringsaue';

ahd. *slīo* 'Schleie', apr. *linis*, lit. *lýnas*, čech *liň*;

gr. πέρκη 'Barsch', l. *perca*, ir. *orc* (< *pork*) 'Salm', ahd. *forhana* 'Forelle';

gr. ὄρφος m., att. ὀρφώς 'ein Meerfisch', anhd. *würflin* 'eine Orfe, ein Fisch' (Sütterlin, IF. 29. 126);

gr. μαινίς, μαίνη 'kleiner Meerfisch', urslw. *mĭnĭ* 'Aalraupe', lit. *menkė*, lett. *menca* 'Dorsch'.

Von diesen Tieren ist besonders der Aal bedeutungsvoll, da er in den Zuflüssen des Schwarzen Meeres nicht vorkommt. Aber auch der Lachs ist ein Nordseefisch. Bedeutungsvoll ist ferner die Gleichung *Walfisch*, an. *hvalr*, apr. *kalis*, da auch er charakteristisch für die nördlichen Meere ist.

4. Insekten und sonstige Tiere. Es ist merkwürdig, wie wenig verbreitet die Gleichungen für die einzelnen Ungezieferarten sind, für die doch sicher Ausdrücke vorhanden gewesen sind.

Für unsere Zwecke ist aber nur die Biene und ihr Erzeugnis, der Honig, von Bedeutung.

Für Honig finden wir:

gr. μέλι, μέλιτος, l. *mel*, *mellis*, air. *mil*, got. *miliþ*, arm. *mełr*, alb. *mjal*. Dazu gr. βλίττω 'zeidele'.

Unser d. *Honig*, ahd. *hona(n)g*, e. *honey* entspricht gr. κνηκός 'gelblich', ai. *kānčanam* 'Gold'.

Wachs: ahd. *wahs* entspricht abg. *voskŭ*, lit. *vãškas*, gr. κηρός aber lit. *kōrīs* 'Wabenhonig', unsicher l. *cēra*.

Wabe entspricht wohl mit Metathesis l. *favus*, s. unten.

Durch diese Gleichung ist die Verwendung des Honigs sicher gestellt. Dazu kommt noch ein Ausdruck für den aus dem Honig gewonnenen Rauschtrank, den *Met*.

Gr. μέθυ 'Rauschtrank', ir. *mid*, ahd. *mëto*, abg. *medŭ* 'Met', lit. *medùs* 'Honig', *midùs* 'Met', ai. *mádhu* 'Süßigkeit, Honig'.

Dazu scheint zu gehören finn. *mesi*, mordwin. *med*, tscherem. *my*, syrj. *ma*, ostj. *mag*, wog. *mau*, ung. *méz*.

Th. Köppen, Ein neuer tiergeographischer Beitrag zu Frage über die Urheimat der Indoeuropäer und Ugrofinnen. Ausland 1890, Nr. 51 sieht darin ein uridg. urfinn. Wort, und er meint, die Urheimat dieser beiden Völker müsse in dem Gebiet der Biene, die jedenfalls nicht überall vorkommt, gelegen haben. Die Biene fehlte nach O. Schrader, Reallex. 86 in Turkestan, in den Oxus- und Jaxartesländern und auch jenseits des Ural in Sibirien.

Was die Bezeichnung der Biene selbst betrifft, so fehlt ein durchgehender Ausdruck, oder vielmehr wir wissen nicht, welchen wir von den vielen Ausdrücken für sie in Anspruch zu nehmen haben.

Wir finden:

gr. τενθρήνη 'eine Art Wespe oder Hummel', τενθρηδών, lak. θρώναξ 'Drohne', ahd. *trëno*, ae. *drān* 'Drohne, Hummel';

gr. κηφήν 'Drohne', ahd. *humbal* auch 'Drohne', jetzt 'Hummel';

gr. ἐμπίς 'Stechmücke', ahd. *imbi*, d. *Imme*; air. *bech*, ahd. *bini*, *bīa*, apr. *bitte*, lit. *bitìs*;

l. *vespa*, ahd. *wafsa*, lit. *vapsà* 'Bremse', abg. *vosa*, vielleicht 'die Weberin'.

l. *crābro*, ahd. *hornuȥ*, lit. *širšuõ*, *širšlīs*, abg. *sršenĭ*, s. *sŕšljēn* 'Hornisse'.

84. Die Pflanzenwelt. Auf dem Gebiet der Pflanzenwelt kommen vor allem die Bäume und die Getreidepflanzen (diese s. o. § 82, 4) in Betracht. Beide haben in gewissem Sinne eine beschränktere Verbreitung als die Tiere.[1])

Die Baumnamen haben die Eigentümlichkeit, daß es kaum einen gibt, der sich in allen idg. Sprachen wiederfindet. Vor allem fehlen die Ausdrücke, wie nicht anders zu erwarten ist, im Indischen, aber auch im Griechischen.

Bemerkenswert ist ferner, wie sehr die Bedeutungen oft bei zweifellos gleichen Wörtern voneinander abweichen.

So scheint gr. φηγός eine Eichenart zu bezeichnen, lat. *fāgus* heißt die Buche. Lat. *quercus* heißt die Eiche, das entsprechende ahd. *forha*, d. *Föhre* bezeichnet einen Nadelbaum. Das Wort **derwo* bezeichnet in einzelnen Sprachen die Eiche, in andern eine Tanne (daher die Ableitung *Teer*). Das gall. **cassanus* 'Eiche', die Grundform von frz. *chêne*, könnte russ. *sósná* 'Fichte' entsprechen. Der Grund dieses Wechsels ist noch nicht recht aufgeklärt.

Die sprachlichen Gleichungen für Bäume sind überraschend reichhaltig, und es scheint mir wahrscheinlich zu sein, daß wir noch nicht einmal alle kennen. Denn es gelingt noch immer ansprechende Gleichungen aufzutreiben. Die Vielheit der Ausdrücke mag darauf beruhen, daß man einerseits viel mehr Baumarten unterschied, als wir tun — gibt es doch mehrere Eichen- und mehrere Buchenarten — und anderseits mag es mundartliche Ausdrücke gegeben haben, vgl. d. *Tanne*, *Fichte*, *Föhre*.

Ahorn: l. *acer*, d. *ahorn*, gr. ἄκαστος;

gr. γλῖνος 'Rüsterart', ahd. *līnboum*, ahd. *Lehne*, *Lenne*, abg. *klenŭ*, lit. *klẽvas*;

---

[1]) Vgl. hierzu bes. Joh. Hoops, Waldbäume und Kulturpflanzen im germ. Altertum 1905. Lidén, IF. 18, 485 ff.

Birke: ahd. *biricha*, lit. *béržas*, abg. *brėza*, ai. *bhūrjas*. Dazu vielleicht auch l. *fraxinus*, *farnus* 'Esche' < **bhьrəg*;

Buche: gr. φηγός 'Eiche', l. *fāgus*, altgerm. *Bacenis silva*, got. *bōka*. Dazu vielleicht r. *bozŭ* 'Holunder', kurd. *būz* 'Ulme'.

Eine andere Bezeichnung der Buche steckt in d. *Hainbuche*. Weiter r. *grab* 'Hainbuche': umbr. *Grabovius* 'Gottesbeiname'.

Eibe: ir. *eo*, ahd. *īwa*, preuß. *iuwis* 'Eibe', lit. *jëvà* 'Faulbaum', abg. *iva* 'Weide';

gr. τόξον 'Bogen' l. *taxus*. Davon ist abg. *tisŭ*, s. *tis* kaum zutrennen.

Erle: gr. κλήθρη, d. *ludere*, *ludern* 'Alpenerle'.

l. *alnus*, ahd. *elira*, lit. *elksnis*, abg. *jelĭcha*;

gall. *verno-*, arm. *geran*, alb. *verə* (Lidén IF. 18, 585). Dazu vielleicht ai. *varaṇa-* 'Crataeva Roxburghii'.

Esche: gr. (ἀχερ)ωίς 'Silberpappel', l. *ornus*, an. *askr*, d. *Esche*, lit. *úosis*, abg. *jasenŭ*; dazu gr. ὀξύη 'Buche', alb. *ah* 'Buche';

Eiche: lat. *quercus* < **perquos*, kelt. 'Ερκύνια 'Gebirge' (eig. Eichenwald' = got. *fairguni*, mhd. *Virgunt*), ahd. *forha* 'Föhre', lgb. *fereha* 'aesculus', lit. *Perkūnas* 'Donnergott', eig. 'Eichengott', ai. *parkatis* 'ficus religiosa';

gr. αἰγίλωψ 'species roboris, αἰγανέη 'Speer', l. *aesculus*, ahd. *eih*.

Wahrscheinlich hat auch die idg. Sippe *deru* die Bedeutung 'Eiche' gehabt.

Gr. δόρυ 'Speer', δρῦς 'Eiche', air. *daur* 'Eiche', kymr. *derw* 'Eichen', got. *triu* 'Baum', aisl. *tyrr* 'Föhre' (dazu *Teer*), lit. *dervà* 'Kienholz', abg. *drĕvo* 'Holz', ai. *dāru*, *dru* 'Holz, Baum'.

Wenn das Wort für 'Eiche' nicht weit geht, so haben wir ein Wort für Eichel, das sicher in das idg. Altertum zurückzuführen ist: gr. βάλανος, l. *glans*, d. *Eichel* < (aiki-)*kula*, l. *gìlẽ*, abg. *želǫdĭ*, arm. *kałin*.

Espe: gr. ἄσπρις, ἄσπρος 'Eichenart', ἀσπίς 'Schild', d. *Espe*, pr. *abse*, lett. *apsa*, serb. *wosa*.

Fichte: Es gibt bekanntlich verschiedene Fichten- und Tannenarten und dementsprechend auch eine ganze Reihe von Ausdrücken.

Gr. πίτυς 'Fichte', l. *pīnus* < **pitsnus*, ai. *pītu-dāru* 'Fichtenart';

gr. πεύκη 'Fichte', ir. *ochtach*, ahd. *fiuhta*, d. *Feuchte*, pr. *peuse*, lit. *pušìs*;

gr. ἄβιν· ἐλάτην, οἱ δὲ πεύκην Hes., l. *abies*;

ae. *bearu*, an. *börr* 'Wald', abg. *borŭ* 'Fichte';

ahd. *tanna*, ai. *dhánvan* 'Bogen'. Als Produkte der Fichte finden wir **Harz:** l. *bitūmen*, ahd. *quiti* 'Leim', ai. *játu* 'Lack, Gummi' und **Pech:** gr. πίσσα, l. *pix*, abg. *pĭklŭ*;

Hasel: l. *corulus*, ir. *coll*, d. *Hasel*. Dazu die *Nuß*, l. *nux*, mir. *cnū*, ae. *hnutu*;

Linde: gr. ἐλάτη 'Fichte', l. *linter* 'Kahn', ahd. *linta*, russ. *lutjó* 'Lindenwald', lit. *lentà* 'Brett';

Ulme: l. *ulmus*, ir. *lem*, an. *ālmr*, ahd. *elm*;

Weide. Auch für Weide gibt es mehrere Ausdrücke.

Gr. ἰτέα, οἰσύα ein weidenartiger 'Strauch', l. *vitex*, ahd. *wīda*, lit. *žilvitis*, aw. *vaētaj* 'Weide, Weidengerte', npers. *bēd*, ai. *vētasás* 'Rute';

l. *salix*, ir. *sail*, ahd. *salaha* 'Salweide';

ahd. *felawa*, osset. *färw*, *färwe* 'Erle';

gr. ἑλίκη, ae. *welig*, *wilgia*, e. *willow* (Hoops, IF. 14, 481).

Die Fülle der Baumnamen wird billig in Erstaunen setzen. Man kann wohl sagen, daß für alle europäischen Bäume im allgemeinen nicht ableitbare, also doch wohl uralte Namen vorhanden sind. Man wird demnach schließen müssen, daß die Indogermanen in einem Waldland gesessen haben müssen. Und dafür spricht auch die bei allen idg. Völkern sich findende Verehrung einzelner mächtiger Bäume als Sitz der höchsten Gottheit.

Von diesen Bäumen sind aber zwei besonders beachtenswert. Das sind die Buche und die Eibe, weil ihre Verbreitung infolge der Einwirkung des Klimas nach Osten nicht über eine Linie hinausgeht, die man sich von Königsberg nach der Krim gezogen denkt.

Wenn wir es also bei diesen Wörtern mit altem idg. Sprachgut zu tun haben, was ich annehme[1]), so müssen die Indogermanen in der Buchenregion gesessen haben, was nicht ausschließt, daß einzelne Teile auch außerhalb von ihr gewohnt haben.

85. Die Zählweise. Die Indogermanen besaßen das sogenannte Zehnersystem, was sich daraus ergibt, daß alle idg. Völker 2 × 10, 3 × 10 usw. zählen, und daß 'hundert' selbst, gr. ἑκατόν, l. *centum*, air. *cēt*, got. *hund*, lit. *šim̃tas*, ai. *śatám*, idg. *km̥tom* wahrscheinlich aus *dekm̥tóm* eig. 'Zehnheit' entstanden ist.

Dem gegenüber gibt es andere Zählmethoden, von denen A. Pott in seinem Buch: Die quinare und vigesimale Zählmethode bei Völkern aller Weltteile, Halle 1847 zwei behandelt hat. Die Zählung nach fünf berührt uns hier nicht, wohl aber die nach 20. Denn diese ist in verschiedenen Teilen, besonders von Westeuropa teils vollständig, teils in Spuren vorhanden.

---

[1]) Vgl. dazu Bartholomae, IF. 9, 271, Osthoff, BB. 29, 249.

Zunächst herrscht sie bei den Basken, wo für 20 eine besondere Zahl besteht, und man dann weiter zählt 20 + 10, 2 × 20, 2 × 20 + 10, 3 × 20, 3 × 20 + 10, usw.

Diese Zählart findet sich weiter in Resten bekanntlich im Französischen, vgl. *soixante-dix* und *quatre-vingts*. Ferner im Bretonischen, Kymrischen (20 *ugain*, 30 *deg ar hugain*, 40 *deugain*, 60 *trigain*, 80 *pedwar ugain*) und auch im Irischen. Weiter noch im Albanischen und bemerkenswerterweise auch im Dänischen. Auch das Norddeutsche hat den Ausdruck *Stiege* für 20, und auch für 15 den besonderen Ausdruck *Mandel*.

M. E. kann es sich in alle diesen Fällen nicht etwa um eine Entlehnung handeln, sondern wir haben es mit einem Einfluß der Sprache der Urbevölkerung auf die Sprache der Eroberer zu tun.

Ist das richtig, so wäre also Westeuropa als Heimat der Indogermanen ausgeschlossen.

Auf einen andern Punkt im Zahlensystem hat J. Schmidt, Die Urheimat der Indogermanen und das europäische Zahlensystem, Abh. Berl. Akad. 1890 aufmerksam gemacht.

Wir finden im Germ. die merkwürdigen Zahlen 11, 12, got. *ainlif*, *twalif* = lit. *vienó-lika*, *dvýlika*. Dann heißt es aber *dreizehn*, *vierzehn*.

Es heißt weiter got. *fimftigjus* 'fünfzig', *saihstigjus* 'sechzig', aber *sibuntē-hund*, ahd. *sibunzo*, as. *antsibunta*, ae. *hundseofontig* und schließlich bedeutet *hund* nicht 100, sondern vielfach 120. So haben wir hier drei Einschnitte hinter 12, 60 und 120, und das sind zweifellos die deutlichen Spuren eines 60er Systems.

J. Schmidt führt diese Rechnungsart auf den Einfluß des babylonischen Zahlensystems zurück, wo die 60er Rechnung eine tiefere Begründung hat. Ich halte seine Folgerung für unbestreitbar. Aber die Annahme, daß deshalb die Indogermanen in der Nähe Babylons gesessen haben müßten, ist nicht zwingend. Dieser Einfluß kann sich auch über Kleinasien nach Südrußland und von da auf die Indogermanen erstreckt haben.

Wenn sich dieser Einfluß nun vornehmlich im Germanischen deutlich zeigt, so fehlt er doch auch im

Griechischen und Lateinischen nicht, bei denen nicht nur die 60 eine große Rolle spielt, sondern wo auch mit 70 eine neue Zählweise einsetzt (gr. ἑβδομή-κοντα, ὀγδοή-κοντα), die die Zehner mit dem Ordinale zusammensetzt.

Wenn wir die sprachlichen Gründe überblicken, so bleibt vor allem das Buchenargument bestehen. Daran ist schließlich nicht zu deuteln. Und zu diesem stimmen nun die andern sprachlichen Tatsachen sehr gut. Es ist auch nicht e i n e, die der Ansetzung in der norddeutsch-russischen Tiefebene widerspräche. Man braucht die sprachlichen Gründe in keiner Weise zu überschätzen, und doch sind und bleiben sie beachtenswert. Im übrigen waren die Indogermanen keine Barbaren, sie werden ein wohl organisiertes Reich besessen haben. Ihre Sprache hat aber, wie wir sowohl am Vokalwechsel wie an der Entwicklung der Flexion zu erkennen vermögen, vor der Trennung außerordentlich starke Veränderungen durchgemacht. Das weist nach dem, was oben § 78 ausgeführt ist, auf starke Beweglichkeit hin. Wahrscheinlich haben wir mit viel verwickelteren Verhältnissen zu tun, als wir bisher ahnen. Auch in der Vorzeit werden starke Völkerbewegungen stattgefunden haben.

86. Die sonstigen Gründe. In einer idg. Grammatik können nur die sprachlichen Gründe für die Urheimat beanspruchen, ausführlich dargestellt zu werden. Alles übrige muß zurücktreten. Das kann um so eher geschehen, als ich die übrigen Gründe, soweit es mir möglich war, in meinen Indogermanen und ganz kurz auch in meiner Geschichte der deutschen Sprache[2], S. 10 ff. dargestellt habe. Wir können uns daher auf das Notwendigste beschränken.

1. Die geographischen Gründe. Schon Latham hat 1851 darauf hingewiesen, daß man die Urheimat da suchen müsse, wo die meisten Sprachen säßen. Da nun sechs oder sieben Zweige in Europa und nur einer, der indisch-iranische, in Asien zu finden sei, so habe Europa allen Anspruch, als Urheimat zu gelten. Und in Europa muß man natürlich alles das ausscheiden, wo die Indo-

germanen nachweislich nicht gesessen haben, das ist Westeuropa, Frankreich und England sowie die südlichen Halbinseln. Weiter kommt hinzu, daß man sich die Wanderung nicht als eine einmalige vorstellen darf, sondern daß sie sich in immer neuen Abschnitten vollzogen hat. In allerspätester Zeit haben sich die Turkvölker, aus Nordsibirien kommend, in Bewegung gesetzt. Die finnisch-ugrische Wanderung, die zur Besiedelung Ungarns führte, kommt ebenfalls aus dem Norden. Die letzte Ausbreitung idg. Völker ist die der Slawen, die etwa um 800 ihren Höhepunkt erreicht. Ihr geht um Jahrhunderte die germanische Wanderung voraus, die sich noch im Lichte der Geschichte vollzieht.

Wieder um Jahrhunderte früher wandern die Kelten. Sie dehnen sich nicht nur über Europa aus, sondern sie gelangen auch nach Kleinasien, vielleicht sogar nach Innerasien (Tocharer).

Und ihnen gehen die Illyrer und Thraker, diesen die Griechen und Arier voraus.

Offenbar vermehrte sich das idg. Volk stark, und wenn sie keinen Raum mehr in der Heimat haben, dann strömt das Gefäß über, und sie ergießen sich in fremde Länder. Daß dabei der Süden lockte, von dem man wunderbare Dinge hörte, ist selbstverständlich. Ebenso selbstverständlich aber, daß die Indogermanen in einem Randland gesessen haben müssen, und als solches kommt eben das nordeuropäische Tiefland von der Weser oder vom Rhein bis an den Ural in Betracht.

2. Die anthropologischen Gründe. In Europa nördlich des 50. Breitengrades finden wir eine besonders charakterisierte Bevölkerung mit blonden Haaren, blauen Augen, heller Hautfarbe und großer Gestalt, die man als germanischer Typus bezeichnet. Zuerst hat Penka, Origines ariacae 1883 und die Herkunft der Arier 1885 in ihnen die eigentlichen Indogermanen gesehen, weil sich diese Rasse auch im Süden findet, aber im wesentlichen als Herrscher, unter dem Adel. Allmählich hat man eingesehen, daß das Problem verwickelter ist, als es anfangs schien. Ich verweise jetzt auf Fritz Paudler, Die hellfarbigen Rassen und ihre Sprachstämme, Kulturen

und Urheimaten. Ein Bild vom heutigen und urzeitlichen Europa, Heidelberg 1924.

3. Und schließlich kommt die vorgeschichtliche Forschung, die Arbeit des Spatens in Betracht. Es ist wohl denkbar, daß wir mit ihrer Hilfe Wanderungen von Völkern bestimmen können. Aber ich bin nicht in der Lage gewesen, diese Forschungen zu verfolgen und kann sie nicht nach ihrem Wert bestimmen. Nur das eine kann man schon mit Bestimmtheit sagen, daß Nordeuropa keinesfalls von Barbaren, Halbwilden oder etwas Ähnlichem bewohnt war. Von dem Gebrauch des Steines, der Bronze, des Kupfers oder des Eisens hängt die Kultur nicht ab, und so kann sie sich schon in der Zeit, als man nur Stein zu Werkzeugen verwendete, zu beträchtlicher Höhe erhoben haben.[1])

86 a. Die Zeit der Völkertrennung. Auch was die Zeit der ersten Trennung der idg. Völker betrifft, so greift man leicht zu hoch. Wir haben jetzt zwei Daten über das Auftreten indogermanischer Völker. Das eine stammt aus Ägypten und berichtet von einem Kriegszug gegen dieses Land, an dem auch die Akhaiwascha teilgenommen haben, Zeit um 1300. Und das andere stammt aus ungefähr gleicher Zeit aus dem Archiv von Boghazköi und lehrt uns die Inder kennen, noch nicht in Indien, sondern noch in Vorderasien. Wenn man nun in Betracht zieht, wie sich die oben erwähnten Wanderungen immer erst nach geraumer Zeit wiederholen, so kommt man etwa auf die Jahre von 1800—2000 v. Chr. als die Zeit, in der die ersten uns bekannten idg. Völker ausgewandert sind.

Siebentes Kapitel. Die Erschließung der idg. Grundsprache.

87. Die Notwendigkeit der Erschließung. Während sich Bopp und seine Zeitgenossen im wesentlichen auf

[1]) Vgl. hierzu G. Kossinna, Die Indogermanen. I. Teil. Das idg. Urvolk 1921; K. Schumacher, Siedelungs- und Kulturgeschichte der Rheinlande, Bd. I., Die vorrömische Zeit, Mainz 1921.

die Vergleichung der idg. Sprachen beschränkten, wobei sie allerdings nicht umhin konnten, gewisse Formen für alt und andere für Neubildungen zu halten, hat A. Schleicher den großen Schritt vorwärts getan, die idg. Sprache selbst zu erschließen, und in seinem Kompendium finden wir denn auch Angaben darüber, welche Vokale, welche Konsonanten und welche Flexionsformen im Idg. vorhanden waren. Auf diesem Wege ist man in der späteren Zeit fortgefahren, und noch heute ist unser Bemühen darauf gerichtet, das Indogerm. selbst zu erschließen, ja, es muß darauf gerichtet sein. Die Erschließung des Idg. ist eine ebenso notwendige Forderung für die Wissenschaft wie die Ansetzung des Urgermanischen, des Urslawischen, des Urgriechischen usw. oder wie in der Untersuchung von Handschriften die Ansetzung einer gemeinsamen Vorlage, eines Urtypus. Ja, das Selbstverständliche geht soweit, daß wir Lautübergänge festzustellen versuchen, die sich innerhalb des Indog. vollzogen haben, d. h. also in jener Zeit, als die idg. Sprachen sich noch nicht voneinander getrennt hatten. Der Vokalwechsel, den wir Ablaut nennen, ist uns als Erscheinung für das Idg. gegeben. Seine Erklärung, die die Forschung seit langen Zeiten beschäftigt und an der sich sehr viele bedeutende Forscher, auch Joh. Schmidt, W. Schulze, P. Kretschmer beteiligt haben, kann nur durch Hypothesen geschehen, die sich auf zeitliche Vorgänge im Idg. selbst beziehen. Ebenso habe ich mich nicht damit begnügt, das Vorhandensein der beiden verschiedenen Akzente, Akut und Zirkumflex oder wenn man will, Stoß- und Schleifton für das Indogermanische festzustellen, sondern ich habe auch nach ihrer Herkunft gefragt, und bin damit auf die geschichtliche Entwicklung des Indogermanischen gestoßen, was dann weiter zur Aufhellung der Entstehung der Dehnstufe durch V. Michels geführt hat, worin wiederum ein geschichtlicher Entwicklungsvorgang des Idg. klargelegt wurde. Die erschlossene idg. Grundsprache ist also ein recht wirkliches Gebilde, und ohne sie ist gar nicht auszukommen.

Natürlich müssen wir daher erörtern, wie wir bei diesem Erschließen vorgehen.

Wenn nun auch im Laufe der Zeit die Ansichten darüber, wie das Idg. beschaffen war, in mehr als einer Beziehung gewechselt haben, und wenn die erschlossene idg. Ursprache immer nur der Ausdruck unserer jeweiligen Erkenntnis war, so hat man sich doch eigentlich über die Frage, ob und wie jene Erschließung des Idg. eigentlich möglich sei, wenig Gedanken gemacht. Erst E. Herrmann hat in einem anregenden Aufsatz KZ. 41, 1 ff. die ganze Frage entschieden gefördert.

Wir wollen im folgenden nur einige Punkte hervorheben, in denen die bisherige Art der Erschließung bedenklich oder zweifellos unrichtig ist.

88. Die Wichtigkeit des Indischen. Das Sanskrit trat der bewundernden Welt am Ende des 18. und am Anfang des 19. Jahrhs. in derartig altertümlicher Gestalt entgegen, daß einige es unbesehens für die idg. Grund- oder Ursprache selbst ansahen, genau so, wie man das Gotische für das Urgerm. und das Altbulg. für das Urslawische eingesetzt hat. Wenn nun auch diese Ansicht bald beseitigt wurde, in gewissem Grade hat die Ansicht von dem hohen Alter des Altindischen doch verhängnisvoll gewirkt. Wenn der französische Forscher Pictet für die Wortforschung den Satz aufstellte: *partir toujours du mot sanscrit*, so galt das nicht minder auf den andern Gebieten. Im Vokalismus und Konsonantismus, in Stammbildungs- und Flexionslehre galt das Altindische als die altertümlichste idg. Sprache, und es hat viele Mühe gekostet, diese Ansicht zu beseitigen. Man kann wohl sagen, daß seit Brugmanns Zeiten vom Jahre 1876 an der Weg der Wissenschaft dahin gegangen ist, dieses Vorurteil von der höchsten Altertümlichkeit des Indischen zu beseitigen. Man darf mich aber nicht mißverstehen. Wir haben mit der Zeit gelernt, daß sich in allen Sprachen bis in die jüngsten Zeiten hinein kostbare Reste uralter Eigentümlichkeiten erhalten. Diese Reste werden natürlich um so zahlreicher sein, aus je älterer Zeit eine Sprache überliefert ist. Das Indische ist und bleibt denn auch ebenso wie das Griechische eine noch immer nicht ausgeschöpfte Fundgrube für die Erschließung des Indogermanischen. Wir haben aber ebenso gelernt, daß sich

zu allen Zeiten Veränderungen in den Sprachen vollziehen können, und daß in jünger überlieferten Sprachquellen Altertümlicheres stecken kann als in den ältern. Das zeigt uns die homerische Sprache, der gegenüber die aus jüngerer Zeit überlieferten Mundarten oft Älteres bieten. Das gilt vom Gotischen, dessen Überlieferung vier Jahrhunderte älter ist als die des Althochdeutschen. Und doch besitzt dieses noch einen Instrumental, den das Gotische schon verloren hat, und so manches andere. Und wir haben in unserer Sprache noch heute den grammatischen Wechsel, den das Gotische so gut wie nicht mehr kennt.

Das Trugbild also, daß das Altindische in allen Fällen den altertümlichsten Stand der Dinge bewahrt habe, müssen wir demnach verjagen. Es hat sich gezeigt, daß wir in mehr als einer Beziehung von den slawischen Sprachen Licht empfangen können.

89. Zeugnis mehrerer Sprachen. Wenn also das Indische allein kein unverdächtiger Zeuge war, so schien allerdings jede Schwierigkeit beseitigt, wenn noch irgendeine andere Sprache, insbesondere das Griechische, mit dem Indischen übereinstimmte. In der Tat, wenn die beiden aus ältester Zeit überlieferten Sprachen, Griechisch und Indisch, gleiches zeigten, wie konnte man da an dem hohen idg. Alter zweifeln? Aber auch das ist ein Trugschluß. Ich erinnere nur daran, daß Griechisch und Indisch in der Setzung der Reduplikation im Perfekt völlig übereinstimmen, und daß diese Regelung trotzdem nicht indogermanisch ist. Ebenso findet sich in beiden Sprachen das Augment, ja es kommt hier sogar noch das Phrygisch-Armenische hinzu, und trotzdem scheint es mir so gut wie sicher, daß das Augment keine allgemein verbreitete idg. Eigentümlichkeit war. Man vergißt nämlich bei diesen Erscheinungen zweierlei:

1. Daß es innerhalb des Indogermanischen dialektische Verschiedenheiten gegeben haben kann, ja gegeben haben muß, und

2. daß sich aus den gleichen Anfängen auf verschiedenen Gebieten Gleiches entwickeln kann.

Das gilt zunächst für den Lautwandel. So wird im Deutschen wie im Englischen *ī* und *ū* zu *ei* und *au*, und ebenso ist der *i*-Umlaut wohl eine gemeingermanische, aber keine urgermanische Erscheinung. Wir können auf Schritt und Tritt beobachten, wie sich die gleichen Lautübergänge an verschiedenen Orten, scheinbar unabhängig voneinander vollziehen. Dasselbe gilt aber für Analogiebildungen sowie für die Anpassung sprachlicher Gebilde, d. h. die Verwendung ursprünglich bedeutungsloser Elemente in gewissen Bedeutungen. So ist es durchaus nicht selbstverständlich, daß das, was einer Gruppe von Sprachen gemeinsam ist, aus der Zeit stammen muß, in der die Sprachen zusammen saßen. Es kann sich auch erst auf Grund der gleichen Bedingungen entwickelt haben.

90. Unrichtigkeit des Erschlossenen. Wir müssen also sehr vorsichtig sein, wenn wir aus nur einigen Sprachen des Idg. erschließen. Aber selbst das, was alle Sprachen gleichmäßig bieten, braucht nicht idg. zu sein. Ich kann jetzt schon feststellen, daß unsere Ansätze der idg. Grundformen z. T. falsch, z. T. unerwiesen sind.

Dafür einige Beispiele:

A. Lautliches, Es gibt, wie bekannt, im Idg. zahlreiche Konsonantengruppen. Auf Grund von gr. πρό, lat. *pro*, got. *fra*, lit. *prõ*, ai. *pra* wird man ohne weiteres ein idg. *pro* ansetzen. Wie weit das berechtigt ist, mögen Beispiele aus dem Slawischen zeigen.

Der Gen. von urslaw. *dĭnĭ* 'Tag' heißt r. *dnja*, klr. *dn'a* serb. *dnê*, slow. *dnê*, tschech. *dne*. Daraus läßt sich unzweifelhaft eine urslawische Grundform mit anlautendem *dn*- erschließen. Wir wissen aber: die Form hieß abg. und urslaw. *dьne*. Auf diese Grundform können wir erst kommen, wenn wir den Gen. *dn*- mit dem Nom. *dĭn*- vergleichen. Daraus ersehen wir, daß in Gen. *dn*- ein *ĭ* geschwunden sein dürfte. Wir könnten aber diesen Schwund des *ĭ* bis in das Idg. zurückverlegen. Wir sind tatsächlich nicht in der Lage, diese und andere richtig erschlossene Formen zeitlich richtig einzuordnen.

'Der Boden' heißt in allen slawischen Sprachen *dno*. Nur das heutige Bulgarische kennt die Form *dŭnó*. Sehen wir davon ab, so würde sich eine urslawische Form **dno* ergeben, idg. **dno*, es heißt aber abg. *dŭno*.

Schon abg. finden wir *azno, jazno* ‘Haut’, Leder’; wegen ai. *ajínam* ‘Fell’ ist aber *jazĭno* anzusetzen.

Es heißt r. *brat'* ‘sammeln’, klr. *bráty*, sl. *bráti*, č. *brati*, s. *bráti*, aber abg. *bĭrati*.

R. *dva*, s. *dva* usw. lassen nur eine urslawische Form *dvā* erschließen, sie heißt aber *dŭva*.

Ebenso wie hier steht es mit andern Konsonantengruppen des Slawischen. Und dieser Ausfall der schwachen Vokale im Slawischen bietet die vortrefflichste Erläuterung zu den anzunehmenden idg. Verhältnissen.

Ebenso müßte man von den heutigen slawischen Sprachen aus auf ein silbisches *r* kommen. Im heutigen Serbischen liegt dieses ja direkt vor. Aber dieses *r̥* setzt nicht nur urslaw. *r̥* fort, sondern es entspricht einem *ьr*, *ъr* und einem *rĭ*, *rŭ*, vgl. Leskien, Gramm. des serbokroat. § 27. So finden wir *br̄'vno* = r. *brevnó* ‘Balken’, *dr̄'vo* = r. *drová*, aber *br̄'z*, ‘schell’, r. *borzój*.

Ein silbisches *n* existiert im Serbischen nicht. Dagegen haben alle Slawinen eine Vertretung, die dem silb. *r̥* analog ist, aber abg. *ę* lautet. Man sieht daraus, wie fehlerhaft der Schluß von einem *r̥* auf ein *n̥* ist. Anderseits zeigt uns das Serbische, das in seinem *r̥* drei Werte vereint, daß auch in dem indischen *r̥* mehrere Worte stecken können, wie ich das in meinem Ablaut angenommen habe, Aind. *r̥* ist = idg. *r̥*, = idg. *ьr* und gleich idg. *rə*.

Für die Erschließung des Idg. ist also folgendes zu bemerken:

1. Die Konsonantengruppen im Anlaut und im Inlaut brauchen nicht alt zu sein, wenn sie auch in allen Sprachen auftreten. Wenn wir daher idg. $k^w + r$ usw. ansetzen, d. h. Labiovelare und Konsonant, so habe ich dagegen Bedenken, die sich aus der Natur der Labiovelare ergeben. Tatsächlich kennt keine Sprache Verbindungen wie *kwr, kwl*, sondern einer dieser Laute ist unterdrückt. Formen wie got. *qrammiþa* halte ich für sicher verderbt.

Wenn aber im Griech. scheinbar $k^w r$, $k^w l$ zu πρ, πλ geworden ist, so sind hier Formen mit Zwischenvokal vorauszusetzen, und diese Vokale sind erst geschwunden, als der Wandel von k^w zu *p* vollzogen war.

2. Silbische *r̥* sind nicht durch die Vergleichung, sondern durch die Ablautsverhältnisse zu erschließen. Aber auch diese führen nicht mit Sicherheit darauf hin. Es ist zwar *r̥* vorauszusetzen, aber ob dies gerade in der idg. Zeit bestanden hat, ist zweifelhaft.

3. Silbisches *n̥* wird folgerichtig gefordert, wird aber durch die Parallele mit dem *r̥* nicht erwiesen. Es ließe sich ebenso ein Nasalvokal ansetzen. Im Slawischen führt abg. *ę* zu russ. *ja*, serb. *e*.

4. In allen Sprachen findet sich ein *ī* und ein *ū*, und infolgedessen setzt man für die idg. Grundsprache diese Laute an, kommt damit aber sicher zu etwas Falschem. *ī* und *ū* haben ganz verschiedenen Ursprung, und es ist durchaus unsicher, ob die verschiedenen Lautgruppen, aus denen sie hervorgegangen sind, schon im Idg. zusammengefallen waren.

ī und *ū* sind nämlich:

a) Dehnung von *i* und *u* in einsilbigen Wörtern und als solche wohl idg.

b) Die Zwischenstufe zwischen *ei* und *i*, *eu* und *u*, die wir als *ᵊi*, *ᵊu* anzusetzen haben. Diese Stufe blieb als *ī*, *ū*, wenn der Akzent sekundär darauf trat.

c) Die RS. der Lautgruppen *ejā*, *ewā* = idg. *ᵊjᵊ*, *ᵊwᵊ*. Diese Gruppen, auf denen die meisten *ī* und *ū* beruhen, sind sicher erst nach der Sprachtrennung zu *ī* und *ū* geworden.

d) Die S. zu den Langdiphthongen *ēi*, *ǭu* = idg. *əi*, *əu*. Auch hier ist es zweifelhaft, ob die Kontraktion schon idg. war.

e) In einer Reihe von Fällen sind sie für *ei* und *eu* analogisch eingetreten.

B. Flexionslehre. Auch die Erschließung der Flexion bietet ihre Schwierigkeiten. Besäßen wir nicht das Gotische, so könnten wir für das Urgermanische kaum das Mediopassivum (haitada), sicher nicht die Dualformen und auch nicht die reduplizierenden Präterita erschließen. Wie weit sich aus den romanischen Sprachen die lat. Deklination und Konjugation wieder herstellen läßt, entzieht sich meiner Kenntnis. Ich werde aber belehrt, daß dies nicht möglich ist. So kann man daher auch die Frage aufwerfen, ob der Mangel eines Futurs und eines Passivs, den man für das Idg. behauptet, wirklich vorhanden war, oder ob diese Formation nicht vorgeschicht-

lich verloren gegangen sind. Erhielten wir Denkmäler aus sehr alter Zeit, so könnte zweifellos auch ein neuer Kasus auftauchen.

Anderseits rechnen wir immer mit einem Verlust von Deklinations- und Verbalformen. Wir können aber verfolgen, daß manchmal neue Kasus (Litauisch, Ossetisch) entstehen, und so ist es mir durchaus wahrscheinlich, daß wir für die idg. Grundsprache bisher viel zu viel erschlossen haben. Das Bild, das Brugmann in seinem Grundriß sowohl auf dem Feld des Zeitworts wie des Nomens entworfen hat, dürfte schwerlich richtig sein. Ich glaube nicht, daß es für alle Numeri primäre und sekundäre, aktive und mediale Personalendungen gegeben hat. Das Bild, das man einzig auf Grund des Indischen entworfen hat, ist falsch, weil offenbar das Indische in der begonnenen Entwicklung in völliger Folgerichtigkeit fortgeschritten ist.

Der Konjunktiv ist eine Verbalform, die in den klassischen Sprachen und im Indischen deutlich vorliegt. An dem idg. Alter zu zweifeln, scheint fast Vermessenheit. Da wir aber die Bildung des Konjunktivs verstehen gelernt haben und dieselbe Formation im Slawischen ganz anders verwendet ist, so kann es gar nicht zweifelhaft sein, daß der Konjunktiv nicht idg. war.

Auch auf dem Gebiet der Flexionslehre kann es sich um spätere Entwicklung handeln, um eine Entwicklung, die trotz gleichen Ergebnisses auf verschiedenen Sprachgebieten, doch auf jedem Gebiet gesondert eingetreten sein kann.

Aber trotz all der Schwierigkeiten bleibt die Erschließung der idg. Ursprache eine Forderung der Wissenschaft, die ebenso notwendig ist wie die Ansetzung des Urgermanischen, Urslawischen, Urgriechischen.

Natürlich können bei den erschlossenen Formen zeitliche Verschiedenheiten vorhanden sein. Die eine von uns erschlossene Form kann viel jünger sein als die andere. Das würde aber nur etwas zu bedeuten haben, wenn wir die erschlossene Grundsprache zu etwas anderm benutzen wollten als zur Erklärung der geschichtlich vorliegenden Formen. Aber zu etwas anderm soll sie ja, abgesehen vom Wortschatz, gar nicht dienen.

Achtes Kapitel. Indogermanisch und europäische Sprachen.

91. Das Indogermanische in seinen Hauptkennzeichen. Das Indogermanische ist für den Sprachforscher ein durchaus lebendiges Gebilde geworden, und wir dürfen hoffen, daß sich vieles von dem, was wir erschlossen haben, einst noch bestätigen wird. Wir können uns heute auch ein annäherndes Bild von seinen Haupteigentümlichkeiten machen, und wir müssen das tun, um später einmal in der Vergleichung weiter zu kommen. Finden wir doch in Europa in Resten noch mehrere Sprachstämme, bei denen jedenfalls die Frage aufzuwerfen ist, wie sie sich zum Idg. verhalten. Sind sie mit ihm verwandt? Oder sind sie von ihm verdrängt und unter sich verwandt? Ich kann darauf keine Antwort geben, weil ich diese Sprachen zu wenig kenne, aber andere Forscher sind dazu vielleicht in der Lage.

Als Haupteigentümlichkeit des Idg. tritt uns zweifellos die Flexion entgegen, und dadurch unterscheidet sich das Idg. schon von vielen Sprachen der Welt. Weiter finden wir ein Nomen und ein Verbum, was wiederum nicht in allen Sprachen der Welt vorhanden ist.

Flexion heißt, daß die Worte je nach ihrer syntaktischen Bedeutung im Satz eine verschiedene Form annehmen. Besonders bedeutungsvoll ist dabei, daß nicht etwa nur e i n Element zur Bezeichnung des Genitivs oder Lokativs oder Plurals dient, sondern mehrere, und daß diese mit dem Nomen untrennbar verwachsen sind.

Dem flektierenden Stand der Dinge dürfte, worauf noch manche Spuren weisen, ein flexionsloser vorausgegangen sein, wie denn umgekehrt ein flexionsloser darauf gefolgt ist. Das heutige Englisch kennt fast keine Flexion mehr, und auch das Französische nicht. Und wenn man *l'homme*, *de l'homme*, *à l'homme* als Flexion betrachten will, was man darf, so ist es jedenfalls eine Flexion vorn, während wir im Idg. eine Flexion hinten finden.

Außerdem verfügte das Idg. über eine starke nominale Stammbildung, ausgedrückt in Suffixen, die hinten angefügt werden.

Anderseits konnte das Zeitwort vor allen Dingen eine Vermehrung vorn erfahren in den sogenannten Präfixen, von denen sich eine beträchtliche Anzahl als idg. erweisen läßt. Diese Eigentümlichkeit ist sicher recht alt, da eine ganze Reihe von Präfixen schon ganz unkenntlich geworden ist.

Beim Nomen scheint das Präfix ursprünglich nicht vorhanden gewesen zu sein. Dafür finden wir Präpositionen, d. h. die Verbindung eines «Präfixes» mit einem Kasus.

Beim Pronomen und Adjektivum finden wir verschiedene Formen für die Bezeichnung des Geschlechts.

Weiter besteht eine außerordentlich große Fähigkeit der Zusammensetzung. Nicht alle Tochtersprachen haben diese Fähigkeit beibehalten. Indisch, Griechisch, Germanisch sind die Sprachen, die am besten den alten Charakter bewahrt haben.

Das Lateinische bildet wenig Zusammensetzungen, und es zeigt sich hierin wohl zweifellos eine Eigentümlichkeit der dem Lateinischen zugrunde liegenden einheimischen Sprache. In den romanischen Sprachen setzt sich dieser Typus fort.

Dieser Charakter des Idg. ist durchaus nicht in allen Tochtersprachen unverändert geblieben. Es ist bekannt, daß das spätere Indisch das Verbum mehr und mehr zurücktreten läßt. In den westeuropäischen Sprachen, Neugriechisch, Romanisch, Germanisch, Keltisch, wird die Flexion in weitem Umfang aufgegeben und durch andere Mittel ersetzt. Dies kann zweifellos nicht auf dem Verfall der Endungen beruhen, wie man fälschlich so oft annimmt. Im Griechischen tritt kein Verfall der Endungen ein, und trotzdem tritt es mit nur vier Kasus in die Geschichte ein. Und dasselbe gilt vom Neubulgarischen, der einzigen slawischen Sprache, die die Flexion sehr beschränkt hat. Wenn der Sprachgeist es verlangt, so sind die Sprachen sehr wohl imstande, sich neue Flexionen zu schaffen. So ist es im Ossetischen, wo neue Kasus

gebildet sind, so ist es im Deutschen, wo wir zur Bezeichnung der Mehrzahl eine neue Flexion gebildet haben. Nein, wir werden in dem Verlust der Flexion wohl einen Einfluß der westeuropäischen Urbevölkerung zu sehen haben, während die Bewahrung im Osten keiner Erklärung bedarf, da sie nur das Alte fortsetzt.

92. Die andern Sprachen Europas. Die wesentlichen Eigentümlichkeiten des Idg. lassen sich in ihrer ganzen Bedeutung und ihrem Wert erst verstehen, wenn man ihnen die Eigentümlichkeiten anderer Sprachen gegenüber stellt. Und da kommen natürlich die in erster Linie in Betracht, die in Europa noch vorhanden sind und sich mit dem Idg. berühren. Leider sind diese Sprachen nur wenigen bekannt, und auch ich kann über sie nicht urteilen. Das hält mich aber nicht ab, auf die Wichtigkeit des Studiums dieser Sprachen aufmerksam zu machen.

Es sind drei vorläufig nicht zu vereinigende Sprachstämme, die wir als Nachbarn des Idg. antreffen.

93. Das Baskische, in den Pyrenäen Frankreichs und Spaniens, ist, wie man annimmt, der letzte Rest des alten Iberischen. Zu diesem gehörte zweifellos auch das Aquitanische, das noch zu Cäsars Zeit vorhanden war. Wie weit im vorgeschichtlichen Europa baskisch gesprochen worden ist, wissen wir nicht. Die einstige Verbreitung dieses Sprachstammes ließe sich möglicherweise an der Hand der Ortsnamen feststellen. Auch die zwanziger Zählweise kommt in Betracht. Vgl. oben § 85.

Aber auch das ist zu untersuchen, wie weit etwa im Sprachcharakter des heutigen Keltischen und Französischen baskischer Einfluß zu spüren ist. Ich habe mich vergeblich bemüht, mir über den Sprachcharakter des Baskischen klar zu werden.

Das Baskische ist eine Sprache, deren Bau von dem des Idg. durchaus verschieden ist. Aber auch vom Ural-Altaischen weicht es wesentlich ab, wie Winkler, La langue basque et les langues uralaltaiques, Halle 1917 ausgeführt hat. Über Basken und Finnen vgl. noch R. Gutmann, BB. 29, 154 ff., KZ. 44, 136, KZ. 51, 37.

94. Die Kaukasussprachen. Eine zweite, gewiß einst weiter verbreitete Sprachgruppe bilden die Kaukasussprachen, soweit sie nicht, wie das Ossetische, indogermanisch oder wie andere mongolisch sind. Wieviel verschiedene Sprachstämme im Kaukasus eigentlich vorhanden sind, läßt sich nicht sagen, da unsere Kenntnisse der Sprachen noch zu dürftig sind. Ich verweise hier auf Nikolaus Marr, Der japhetitische Kaukasus und das dritte ethnische Element im Bildungsprozeß der mittelländischen Kultur. Aus dem Russischen von F. Braun 1923.

Schon immer ist behauptet worden, daß das Armenische den Lautstand der Kaukasussprachen zeigt. Ist das richtig und hätten wir in dem Armenischen daher eine indogermanisierte Kaukasussprache vor uns, so müßte sich dies wohl auch im Bau der Sprache zeigen.

95. Das Finnische. Der dritte europäische Sprachstamm ist der Finnische. Er gehört zum Finnisch-ugrischen Sprachstamm und damit zu der großen Gruppe, die sich über ganz Nordasien erstreckt. Über seine Verwandtschaft mit dem Idg. vgl. oben § 47. Auch von dem eigentlichen Bau des Finnischen habe ich keine Kenntnis.

96. Zusammenhang dieser Sprachgruppen. Wie weit diese Sprachgruppen unter sich zusammenhängen, vermag ich nicht zu sagen. An und für sich ist es denkbar, daß das Baskische und die kaukasischen Sprachen zusammenhingen, daß sie ein einheitliches Sprachgebiet gebildet hätten, in das hinein sich etwa die Indogermanen geschoben hätten. Der Volksname *Iberer*, der in Spanien und im Kaukasus vorkommt, hat schon im Altertum zu dieser Annahme geführt. Der Kaukasus ist von Spanien schließlich auch nicht viel weiter entfernt, als Kleinasien von Spanien. Aber es ist hier nichts bewiesen, und es ist fraglich, ob bei unserm geringen Stoff auf diesem Gebiet überhaupt jemals etwas bewiesen werden kann.

Auch über die Verwandtschaft des Finnischen und des Baskischen ist bisher noch nichts ermittelt.

Der Untergang der vielen alteuropäischen Sprachen ist ein unersetzlicher Verlust für die Sprachwissenschaft und für das Verständnis des Indogermanischen.

Neuntes Kapitel. Die Phonetik und die Umschreibung der verschiedenen Alphabete.

97. Allgemeines. Als der Zusammenhang der idg. Sprachen entdeckt wurde, war man über die einzelnen Sprachlaute und ihre Hervorbringung noch sehr im unklaren. Man übernahm einfach die Anschauung und die Beschreibung der alten Grammatiker, die zwar zum Teil sehr genau beobachtet, die aber doch auch außerordentlich stark am Buchstaben gehaftet hatten.

Erst um die Mitte des 19. Jahrhunderts lernte man recht verstehen, wie die Laute hervorgebracht werden. Es waren auf der einen Seite Naturforscher wie E. Brücke und Merkel und englische Forscher wie Ellis und Bell, die unsere Erkenntnis wesentlich bereicherten. Aber erst W. Scherer in seiner Geschichte der deutschen Sprache 1868 stellte den notwendigen Zusammenhang zwischen der Phonetik und der Sprachgeschichte her. Seit dieser Zeit, namentlich aber seit E. Sievers seine Phonetik geschrieben hatte, ist die Verbindung zwischen den beiden Wissensgebieten nie abgerissen, und es gilt als selbstverständlich, daß jeder Sprachforscher und natürlich auch jeder Indogermanist über hinreichende phonetische Kenntnisse verfügen muß. Diese durch das Studium von Büchern zu erwerben, erweist sich fast als unmöglich. Das Beste ist und bleibt mündliche Anweisung, die jetzt wohl auf allen Universitäten zu finden ist.

Es hat keinen Wert, hier ausführlichere Bemerkungen über die Phonetik zu geben. Ich verweise auf die Ausführungen bei Schrijnen, Einführung, S. 174. Hier kann es sich nur um das handeln, was für das Indogermanische notwendig ist.

98. Einteilung der Laute. Die Laute kann man einteilen in Sonor- oder Klanglaute und Geräuschlaute. Das Altertum sagte Vokale und Konsonanten und stellte da-

zwischen die Halbvokale (Liquidä und Nasale), was so übel nicht war.

99. Die Sonorlaute. Als das Charakteristische sieht man an, daß die Sonorlaute aus reinen Klängen, die Konsonanten aus Geräuschen bestehen. Das ist im allgemeinen richtig.

Aber diese Laute können auch ohne Klang, stimmlos, gebildet werden. Diese stimmlosen Vokale bilden wir z. B., wenn wir flüstern. Sie kommen indessen auch sonst in der Sprache vor, z. B. im frz. *petit*, e. *potatoe*, serb. *dúšu*. Ich habe sie mit Petitdruck bezeichnet, *e, a, o* und für das Indogermanische angesetzt. Da dies aber im Druck einige Schwierigkeiten hat und im Idg. bis jetzt nur zwei dieser stimmlosen Vokale nachgewiesen sind, so ziehe ich vor, dafür die slawischen Zeichen *ь* (*jĕhr*), eine Art gemurmeltes *i*, und *ъ* (*jărr*) ein ebensolches *u* anzuwenden. Sie entsprechen dem, was Güntert schwa secundum genannt hat.

Zwischen der vollen Stimme und der Stimmlosigkeit steht aber noch eine Mitte, die sogenannten Murmelvokale, wie wir sie in d. Liebe haben. Alle Vokale können auch gemurmelt vorkommen. Man bezeichnet sie mit einem Punkt darunter oder ähnlich, also *ẹ*, *ạ*, *ọ*. Unter diesen ist im Idg. aber nur einer sicher nachgewiesen, den man mit *ə* bezeichnet und schwa indogermanicum nennt.

Was die Zahl der Vokale betrifft, so sind bis jetzt im Idg. nur fünf nachgewiesen, die kurz und lang vorkommen können.

Es sind dies *i*, *e*, *a*, *o*, *u* sowie

ī, *ē*, *ā*, *ō*, *ū*.

In den einzelnen Sprachen gibt es noch andere Vokale, so vor allem in vielen zwei *e*, ein offenes und ein geschlossenes, z. B. gr. ει = *ē* (geschlossen) und η = *ǣ* offen. Ebenso ahd. *ë* offen und *ė* geschlossen, auch *ė̄* und *ǣ*. Aber der zweite *e*-Laut ist nachweislich überall erst sekundär entstanden.

Mehrere *o*-Laute sind verschiedentlich vorhanden.

In den geschichtlichen Zeiten entsprechen die Längen in ihrer Qualität nicht immer den Kürzen. Im Idg. sind

aber die Längen z. T. sicher durch Dehnung aus den Kürzen entstanden. Kürze und Länge fielen also einmal qualitativ zusammen, ob immer, ist eine andere Frage.

Eine besondere Art der Vokale sind die Nasalvokale, wobei die Vokale mit gesenktem Gaumensegel gesprochen werden, frz. *en*, *on*. Man bezeichnet sie mit einem Haken unter dem Vokal, also *ę*, *ǫ*, *į*, *ų*. Für das Indogermanische sind sie noch nicht nachgewiesen. Die Verbindung zweier Vokale nennt man Diphthonge. Manche Sprachen kennen keine Diphthonge, in andern sind sie häufig. Das Idg. ist dadurch bemerkenswert, daß nur die Vokale *i* und *u* an zweier Stelle mit *a*, *e*, *o* Verbindungen eingehen. Wir finden also:

ai, *ei*, *oi*, *au*, *eu*, *ou*

und wir setzen auch die entsprechenden Längen an:

āi, *ēi*, *ōi*, *āu*, *ēu*, *ōu*,

von denen man aber bezweifeln kann, ob sie in allen Fällen schon vorhanden waren. Jedenfalls halten sie sich in den meisten Sprachen nicht lange.

Wir unterscheiden im allgemeinen zwei Quantitäten der Vokale, Kürzen ⌣ und Längen —. Dazu kommt aber gelegentlich eine Überlänge, die aus drei Moren besteht. Zeichen ∧. Sie ist sekundär entstanden.

Auch die Verbindung der Vokale mit Liquiden und Nasalen hat man Diphthonge genannt, weil sie tatsächlich mit den Diphthongen in mancher Beziehung auf einer Linie stehen, z. B. in bezug auf die Silbenakzente. In andern Punkten ist aber auch ein starker Unterschied vorhanden, so daß man diesen Ausdruck nur cum grano salis verstehen darf.

Liquidä setzt man zwei an: *r* und *l*. Viele Sprachen unterscheiden aber da besondere Abarten.

An Nasalen haben wir *m*, *n* und vor Gutturalen *ŋ* (d. *ng* in *singen*).

Beide Arten, Liquidä und Nasale, sind im allgemeinen stimmhaft. Doch kommen sie in den historischen Zeiten vielfach auch stimmlos vor.

100. Die Konsonanten. Die Konsonanten unterscheidet man:

1. Nach ihrer Artikulationsstelle als:

   Labiale, an den Lippen,
   Dentale, an den Zähnen,
   Palatale, am vordern Gaumen,
   Gutturale, am hintern Gaumen gebildete.

2. Nach Beteiligung der Stimmbänder:

   stimmlose *p*, *t*, *k'*, *k* und
   stimmhafte *b*, *d*, *g'*, *g*,

daneben auch *fortes* und *lenes*, gespannte und ungespannte Laute, mit mehreren Unterarten.

3. Verschlußlaute und Spiranten oder Reibelaute:

   p, *b* und *f*, *ƀ*
   t, *d* und *þ*, *đ*, *s*, *z* (frz. *z*), *ś*, (d. *sch*) *ż* (frz. *j*)
   k', *g'* und *χ'*, *ʒ'*
   k, *g* und *χ*, *ʒ*.

4. Mit Hauch und ohne Hauch:

   p und *ph*, *b* und *bh*.

5. Erweichte oder palatalisierte und nicht palatalisierte *k'* und *k*, *t'* und *t*. Die idg. Palatale schreibe ich also: *k'*, *g'*, *g'h*. Für Brugmanns *k̂*, *ĝ*, *ĝh* liegt kein Grund vor.

101. Der Akzent. Zu den einzelnen Lauten muß nun etwas hinzukommen, um sie zu gliedern, das nennen wir Akzent (l. *accentus* nach gr. προσῳδία). Das Wort Akzent bezeichnet mehrerlei:

1. Den Sitz des Haupttones, z. B. das Deutsche trägt den Akzent auf der ersten Silbe.

2. Die allgemeine Art der Aussprache, z. B. er spricht das Deutsche mit einem fremden Akzent.

3. Die *prosōdía*, das, was zu den Lauten hinzukommt.

Wir verstehen unter Akzent das Allgemeinste, die Gliederung der gesprochenen Laute, und wir unterscheiden

eine ganze Reihe von Faktoren des Akzentes, die in jeder Silbe vorhanden sind:

1. die Quantität der Laute,
2. die musikalische Höhe und Tiefe der Laute,
3. die Lautheit der Laute,
4. die Anordnung nach der Schallfülle und die Silbentrennung.

Das Nähere siehe Teil 4.

102. Die Funktion der Laute. Etwas wesentlich anderes als die Natur der Laute ist ihre Funktion. Eine Silbe kann aus einem Laut bestehen (*a*, *e*, *i*, *o*, *u*), besteht aber gewöhnlich aus mehreren. Ist dies der Fall, so tritt einer gewöhnlich am stärksten hervor, und wir nennen ihn den Träger des Silbenakzentes oder silbebildend oder silbisch.

Silbisch sind meistens die Vokale, auch die Liquidä und Nasale können es sein, und schließlich auch einzelne Geräuschlaute wie *s* (in *pst*). Unsilbisch können alle Laute sein, vor allem auch die Vokale, allerdings wohl nur in Verbindung mit ihresgleichen. Bei Diphthongen kann man so recht das Silbebildende erkennen. In Verbindungen wie *ei*, *eu* ist *e* silbisch, *i* und *u* unsilbisch. Ist eine Bezeichnung des silbebildenden Lautes nötig, so schreiben wir einen Kreis darunter, z. B, *r̥*, *l̥*, *m̥*, *n̥*. Das Unsilbische wird durch ⌢ bezeichnet, falls es nötig sein sollte, so z. B. *o̯a* in frz. *roi.*

Im Idg. spielen vor allem die silbischen Liquidä und Nasale eine Rolle. Man hat zwar ihr Vorhandensein geleugnet, aber zum Teil sind sie sicher einmal vorhanden gewesen.

Die sogenannten langen silbischen Liquidä und Nasale, *r̥̄*, *l̥̄*, *m̥̄*, *n̥̄*, hat es nicht gegeben.

103. Die Umschreibung der verschiedenen Alphabete. Die einzelnen idg. Sprachen haben sich in ihrem Lautstand im Laufe der Zeit sehr verändert, teils spontan, teils auch zweifellos darum, weil Völker mit ganz anderm Lautstand Idg. zu sprechen gelernt haben. Um diese Laute wiederzugeben, hat man zum Teil besondere Alpha-

bete geschaffen, wie das indische, awestische, die altpersische Keilschrift, das slawische, griechische, armenische. Man könnte natürlich jede einzelne Sprache in ihrem Originalalphabet oder in der Schreibung der Handschriften anführen. Doch verteuert das die Kosten des Satzes, und es macht die Schreibung für den unverständlich, der das Alphabet nicht kennt. Darum hat man sich dahin geeinigt, die meisten Alphabete mit der lateinischen Schrift zu umschreiben. Ausgenommen ist nur das Griechische. Ich bin der Ansicht, man sollte auch dies am besten umschreiben. Immerhin ist die Erlernung des gr. Alphabets so einfach und seine Kenntnis so notwendig, daß ich in diesem Werke das griech. Originalalphabet beibehalten habe.

Um die verschiedenen Laute der einzelnen Sprachen zu umschreiben, dazu reichen leider die Zeichen der lat. Schrift nicht aus. Man hat daher teils wenig gebrauchte Laute in einem besondern Sinn verwendet, teils sogenannte diakritische Zeichen angewendet, und zwar hat man, durch mannigfache Zufälligkeiten veranlaßt, dasselbe Zeichen in ganz verschiedenem Sinne gebraucht. So bedeutet *y* im Indischen *j*, im Slaw. eine Art *ü*, im Lit. *ī*, im Gr. *ü*, der ʹ in den meisten Fällen den Tonsitz, im Altengl. und Anord. und im Tschech. die Länge des Vokals usw. Brugmann hat den Grundsatz aufgestellt, man solle die auf jedem Gebiet von den maßgebenden Autoritäten vertretene Schreibung anwenden. Damit kommen wir in die größten Schwierigkeiten, und die Verwirrung bleibt. Ich habe daher IF. 21, 145 vorgeschlagen, man solle jedes Zeichen nur in einem Sinne verwenden, und das habe ich auch schon seit Jahren in meinen Büchern durchgeführt und wende es auch in diesem Werk an.

Natürlich kann man die Sache nicht ganz durchführen. Sprachen, die eine ausgebildete Rechtschreibung haben wie Lateinisch, Griechisch, Französisch, Englisch, Deutsch, Polnisch, kann man nicht ändern, man kann höchstens an einzelnen Punkten die Verbesserung einsetzen.

Ich gebe nunmehr eine Übersicht über die einzelnen Sprachen.

104. Das Griechische. Das griechische Alphabet umfaßt folgende Zeichen: α, β, γ, δ, ε, ζ, η, ϑ, ι, κ, λ, μ, ν, ξ, ο, π, ρ, σ, τ, υ, φ, χ, ψ, ω. Dazu kommt in den Inschriften *Ϝ* = *w*, Digamma, und der Spiritus asper ʽ = *h*.

Das Griechische besitzt fünf Vokale:

i, *e*, *a*, *o*, *u*,

die sowohl kurz als lang vorkommen und im wesentlichen den idg. Lauten entsprechen. *u* ist im Ionisch-Attischen zu *ü* geworden, sonst aber durchweg erhalten geblieben. *e* (ε) und *ē* (η), *o* (o) und *ō* (ω) gehen z. T. in ihrer Qualität auseinander. Die Längen sind offener, wären also mit *ǣ* und *ǭ* zu umschreiben.

Das Griechische besaß ursprünglich die Diphthonge *a*, *e*, *o* mit *i* und *u*, auch hier Kürzen und Längen. Aber sie gibt sie auf, am frühesten werden ει und ου zu *ē* und *ō*, später zu *ī* und *ū*. Für griech. ου sprechen wir heute nach regelrecht entwickelter Aussprache *ū*, für ει aber haben wir leider unser *ei* (gesprochen *ae*) eingesetzt. Die Monophthongierung tritt in den Mundarten früher oder später ein, aber es handelt sich im Grunde um dieselbe Richtung der Entwicklung.

An Geräuschlauten besitzt das Griech. die Tenues *p*, *t*, *k* und die Medien *b*, *d*, *g*. Daneben aspirierte Tenues *ph*, *th*, *kh*, geschrieben φ, ϑ, χ. Von diesen wird ϑ frühzeitig zur Spirans *þ*, und φ und χ folgen später nach, wie denn auch die Medien *b*, *d*, *g* Spiranten werden.

s bleibt erhalten, wird aber mundartlich zu *h*, was schwinden kann.

Der Hauchlaut schwindet zuerst in Kleinasien, dann aber auch im übrigen Griechenland.

Im Griechischen vollzieht sich im Laufe der Zeit eine sehr starke lautliche Veränderung, die man wohl auf den immer stärker werdenden Einfluß der ursprünglichen Bevölkerung zurückführen kann. Aber da die Schreibung meist beibehalten wird, so vermögen wir diese Veränderungen schwer zu erkennen. Die Aussprache des heutigen Neugriechischen weicht von der des Altgriechischen beträchtlich ab.

Anm. Die Aussprache ī für ει haben wir in den mündlich überlieferten Fremdwörtern, z. B. *Iréne* = gr. εἰρήνη 'Frieden', *Idól* = gr. εἴδωλον 'Trugbild', *Idýll* = gr. εἰδύλλιον, *Ironie* = gr. εἰρωνεία, *eléïson* = gr. ἐλέησον.

105. Das Lateinische. Wir behalten beim Latein die Originalorthographie bei, wobei zu beachten ist, daß *c* in der klassischen Zeit durchaus noch Verschlußlaut war. Es ist also *kikero, kaisar* zu sprechen.

Auch das Lateinische zeigt wie auch das Umbrische die Tendenz, die Diphthonge zu monophthongieren. Im Lateinischen haben sich in der klassischen Zeit nur noch *ae* und *au* sowie selten *oe* erhalten. Diese gehen aber später auch unter. Im Umbrischen gibt es keine Diphthonge mehr. Dagegen ist das Oskische eine offenbar altertümliche Kolonialsprache.

Der Konsonantenstand ist derselbe wie der griech., doch sind *ph*, *th*, *kh* schon vorgeschichtlich zu *f*, *þ*, χ geworden. Von diesen hält sich nur *f*. *þ* ist zu *f* geworden, χ zu *h*, das bei Beginn der historischen Zeit schon geschwunden ist oder schwindet, aber in der Schrift z. T. erhalten bleibt.

Besonders bemerkenswert ist das Stimmhaftwerden der stimmlosen Spiranten *f*, *þ*, χ, *s* zu *ƀ*, *đ*, *ʒ*, *z*, ein Lautwandel, der dem germanischen ganz gleich ist. Aber *ƀ*, *đ*, *ʒ*, *z* werden wieder umgewandelt zu *b*, *d*, *g*, *r*.

106. Das Umbrisch-Oskische. Das Umbrisch-Oskische ist z. T. im lateinischen Alphabet geschrieben, z. T. in einem einheimischen, das Oskische auch noch in griechischer Schrift. Die griechische Schrift und das lateinische Alphabet behält man bei.

Das umbrische Alphabet umschreibt man:

a, i, u, e, v, n, m, r, l, p, t, k, f, s, ç, c (Br. z), ř, h.

ç ist ein assibilierter *k*-Laut, *c* = *ts*, *ř* ist eine Verbindung von *r* mit *s* oder *š* (sch), wie wir dies in slawischen Sprachen finden. In lateinischer Schrift wird *rs* geschrieben.

Das Oskische schreibe ich wie Brugmann, nur ɨ und ʉ für *í* und *ú*, wie dies z. B. auch Conway tut.

Wir schreiben also:

a, i, ī, u, ū, e, v, n, m, r, l, p, t, k, b, d, g, f, s, c, h.

107. Das Keltische. Eine verständliche Umschreibung des Keltischen wäre dringend zu wünschen. Ich fühle mich aber nicht imstande, eine solche zu bieten. Ich bezeichne aber die Länge mit —, nicht mit ′, wie Thurneysen tut. Im übrigen behalte ich die gewöhnliche Schreibung bei.

108. Das Germanische. Die Umschrift der germanischen Sprachen möchte ich nur bis zu einem gewissen Grade dem allgemeinen Alphabet anpassen, obgleich dies zweifellos ein gewisser Mangel ist.

a) Das Gotische hat ein eigenes Alphabet, das im wesentlichen aus dem Griechischen abgeleitet ist. Man hat sich daran gewöhnt, es buchstabengetreu zu umschreiben, nämlich:

a, b, d, e, f, g, h, ƕ, i, j, k, l, m, n, o, p, q, r, s, t, u, w, z.

Dazu kommen *ei, ai, au.* Die Vokale *e* und *o* sind stets lang. Ich verwende daher den —. *ei* ist sicher = *ī*. *ai* und *au* liest man teils als Diphthonge, teils als die kurzen *ĕ* und *ŏ* (vor *r* und *h*). Das ist so widersinnig, daß man sich wundert, wie die Germanisten immer noch an dieser Aussprache festhalten können. Wulfila, der drei verschiedene Alphabete verwendete, um seine Schrift zu bilden, müßte ein Idiot gewesen sein, wenn er nicht imstande gewesen wäre, *ai* und *ĕ au* und *ŏ* in der Schrift zu unterscheiden. Die Schwierigkeit löst sich, wenn man annimmt, daß *ai* und *au* durchweg Monophthonge *æ* und *å* bezeichneten, die kurz und lang sein konnten, denn die Quantität der Vokale wurde in Wulfilas Vorbildern, dem griechischen und lateinischen Alphabet, nicht bezeichnet. Nur *ī* und *ĭ* unterschied er, nicht weil sie eine verschiedene Qualität hatten, sondern weil das griechische Vorbild sie unterschied.

b) Das Deutsche. Für das Mittelhochdeutsche hat man im allgemeinen eine Normalschreibung, die ich mit

einzelnen Abweichungen beibehalte. Für ^ schreibe ich —, für *c k*.

Große Schwierigkeiten bereitet das Althochdeutsche. Man tut am besten, hier unter Umständen die Schreibung der Handschriften in besonderer Schrift (sperren oder Antiqua) beizubehalten, sonst aber auch eine gewisse Normalorthographie anzuwenden.

109. Das Litauische. Die Umschreibung des Litauischen leidet auch an denselben Gebrechen, wie die mancher andern Sprachen. Doch läßt sie sich leichter verbessern, da hier keine ganz feststehende Schreibung vorhanden ist. Vor allem wird vieles durch die Verwendung des Längenstrichs vereinfacht. Wir schreiben also:

a, b, c, č, d, e, ē, f, g, h, i, ī, k, l, m, n, ō,
p, r, s, t, ū̆, v, z, ž.

Außerdem die Diphthonge *ie, uo*.

Für das Litauische sind ferner die Akzentqualitäten außer dem Sitz des Akzentes wichtig.

Hierbei ist zu bemerken, daß wir drei Qualitäten haben: Kurze ̀, zweimorig ~, dreimorig ⊥, ^.

ė́ fallende Qualität, *ê* steigend.

Für das Lettische kann ich mich der Schreibung von Endzelin anschließen.

Wir schreiben also:

a, e, ę, i, u, ā, ē, ę̄, ī, ū, ai, au, ei, ui, iu, ie, uo
und *j, v, l, r, m, n, l′, r′, n′, s, z š, ž, č, dz, č, dž, b,*
d, g, g′, p, t, k′.

Zur Bezeichnung der Akzentqualitäten verwende ich ′ und ’ für den gedehnten und den Stoßton. Es gab noch eine dritte Akzentqualität, von der ich zunächst absehe. Näheres siehe Bd. IV, Akzent.

110. Das Slawische. Die Umschrift der slawischen Schreibarten ist im allgemeinen gut geregelt. Schwierigkeiten bereitet nur das Polnische und Tschechische, weil wir eine geschichtlich entwickelte Rechtschreibung be-

sitzen, von der man nicht gut abgehen kann. Im Tschechischen allerdings bedeutet die Länge, und dafür wird man besser — schreiben. Den Nasalvokal des Altbulgarischen, den man früher *ą* schrieb, schreibe ich jetzt mit der Mehrzahl der Forscher *ǫ*.

Von besonderer Wichtigkeit für das Idg. ist das Serbokroatische wegen des dort bewahrten alten Akzentsitzes und der Akzentqualitäten. Um diese zu bezeichnen, hat Vuk Karadžić vier Akzentzeichen angewendet, nämlich ̏ ̀ ́ ̑. Die beiden ersten bezeichnen die Kürzen, die beiden andern die Längen. Für die meisten Sprachforscher, die das Serbische nicht verstehen, ist das sehr störend und unverständlich. Man kann die Sache sehr vereinfachen, wenn man ein Längezeichen anwendet. Denn ́ und ̑ stehen nur auf langen Vokalen. ̀ (kurz) und ́ (lang) unterscheiden sich nun von ̏ (kurz) und ̑ (lang) dadurch, daß diese den ursprünglichen Akzent darstellen, jene aber den, der um eine Silbe zurückgezogen ist. Wenn ich den Längestrich anwende, so brauche ich nur ein Zeichen ́ für den ursprünglichen Akzent und ein anderes für den verschobenen Akzent.

Anm. Ich setze ein paar Beispiele hierher.

Vuk	Hirt	russ.
čȕdo	*čúdo*	*čúdo*
jȕtro	*jútro*	*jútro*
rûku	*rū́ku*	*rúku*
rúka	*rùka*	*ruká*
žèna	*žèna*	*žená.*

111. Das Albanesische. Die Umschreibung des Albanesischen, die Brugmann befolgt, schließt sich leider an die an, die G. Meyer eingeführt hat. Schon H. Pedersen hat die richtige vorgeschlagen, vgl. Albanesische Texte 5, und es ist nichts leichter als sie zu befolgen. Ich schreibe also:

a, *ą*, *b*, *d*, *dz*, *dž*, *đ* (B. ð), *þ* (B. ϑ), *e*, *ę*, *ə* (B. ϵ), *f*, *g*, *g'*, *h*, *x*, *x'* (B. χ, χ'), *i* *į*, *j*, *k*, *k'*, *l*, *ł*, *l'* *m*, *n*, *n'*, *o*, *ǫ*, *p*, *r*, *ŕ* (B. r̄), *s*, *š*, *t*, *ts* (besser *c*), *tš* (besser *č*), *u*, *ų*, *ü*, *ų̈*, *v*, *z*, *ž*.

112. Das Armenische. Es ergibt sich folgende Umschreibung:

a, b, g, d, e, z, ē, ə, th (B. *t*ʿ), *ž, i, l, x, c, k, h, dz* (B. *j*), *ł, č, m, j* (B. *y*), *n, š, o, č̣, p, j, ṙ, s, w* (B. *v*), *t, r, c, ç, uw* (B. *uv*), *ph* (B. *p*ʿ), *kh* (B. *k*ʿ), *ō, au* (B. *ô, au*).

113. Die arischen Sprachen. Hier kommen das Indische und das Iranische in Betracht, die aus vielen einzelnen Sprachen bestehen. Hier ist nun in den Grundrissen der iranischen und der indo-arischen Philologie für jede dieser Sprachgruppen eine einheitliche Schreibung vorgeschrieben. Man hat dadurch unter den Iranisten und Sanskritisten der Welt eine Einheitlichkeit erzielt, die sehr zu begrüßen ist. Ich schließe mich dieser Schreibung, soweit es mir möglich ist, an.

1. Iranisch.

Bei den Vokalen ist alles verständlich:

a, ā, e, ē, ə, ə̄, o, ō, å, ą, i, ī, u, ū.

Bei den Konsonanten vermeidet die Umschreibung diakritische Zeichen und wählt daher für die stimmlosen Spiranten *x*, ϑ, *f* und die stimmhaften γ, δ, *w*. Ich schreibe dafür χ, *þ, f, ʒ đ, ƀ*. Außerdem schreibe ich *j* für *y* und *ǰ* für *j* (*dž*).

Wir finden also folgendes:

k, c, χ, *g, ʒ, č, ǰ, t, þ, d, đ, t, p, f, b, ƀ, ŋ, ŋ́, m, n, j, v, r, s, z, š, ž, h, h*ʹ, *x*ᵛ.

Entsprechend die Umschreibung der einzelnen Sprachen.

2. Altindisch.

a, ā, i, ī, u, ū, r̥ r̥̄, l̥, l̥̄, ē, āi, ō, au, ḥ, ̣, *k, kh, g gh, ŋ, č, čh, ǰ, ǰh, ń, ṭ, ṭh, ḍ, ḍh, ṇ, t, th, d, dh, n, p, ph, b, bh, m, j, r, l, v, s*ʹ, *š, s, ̇h.*

Anm. Allgemein schreibt man, und das ist der wesentlichste Punkt, *y* statt *j*. Sonst fehlen die diakritischen Zeichen. Wackernagel schreibt *e, o, ai, au, cch, j, jh, ṣ = š*.

Zehntes Kapitel. Sprachpsychologie.

114. Allgemeines. Wer sich mit einer Sprache wissenschaftlich beschäftigen will, muß sich auch mit den psychischen Faktoren des Sprachlebens vertraut machen. Das ist heute eine ganz selbstverständliche Forderung. Eine richtige Erkenntnis der psychischen Faktoren wird man in erster Linie durch Beobachtung der jetzigen Zustände, vor allem der Muttersprache gewinnen. Aber man wird daneben mit Vorteil dazu noch eine möglichst anders geartete, am besten nicht idg. Sprache heranziehen. Hat man sich mit dem Leben der Sprache vertraut gemacht, so werden wir diese Erkenntnis auf die älteren Zeiten übertragen und die dort auftretenden Tatsachen psychologisch zu deuten versuchen. Wenn wir auch eine Entwicklung des menschlichen Geistes aus niedern Formen zu höhern annehmen, so hat sich das doch in so langen Zeiträumen vollzogen, daß für die kurze Spanne Zeit, die wir im Leben der Sprache zu überblicken vermögen, eine solche Entwicklung nicht in Betracht kommt. Die psychischen Gesetze der Sprache, die wir an der heutigen Sprache erkennen, gelten auch für das Indogermanische. Das alles ist heute so selbstverständlich, daß es kaum einer Bemerkung bedarf, und trotzdem ist es einmal nicht selbstverständlich gewesen. Man hat das Indogermanische und die «Urzeit» früher für etwas Besonderes gehalten, vgl. die oben S. 7 angeführte Ansicht Schleichers. G. Curtius ließ zwar sogenannte falsche Analogiebildungen für die moderne Sprachentwicklung zu, nicht aber für die alten und vorgeschichtlichen Zeiten.

Seit den Tagen Humboldts hat man sich immer eingehender mit den Gesetzen der Sprachentwicklung befaßt und ist, manchmal auf Irrwegen, zu immer tieferer Erkenntnis gekommen.

Es kann dies an dieser Stelle nicht alles hervorgehoben werden. Wir können nur einige heute besonders verbreitete Anschauungen besprechen.

Die Literatur auf unserm Gebiet ist besonders reich. Noch immer behaupten H. Pauls Prinzipien der Sprach-

geschichte ihr Ansehen, wenn sich auch daneben Wundts großes Werk eine weite Verbreitung errungen hat. Bei Wundt ist der große Mangel, daß er nicht Sprachforscher ist. Auch der größte Philosoph muß auf diesem Gebiet hinter dem Fachmann zurückstehen. Denn man kann in die Sprache und ihr eigentümliches Leben nur durch jahrelange Beschäftigung eindringen.

In den zahlreichen in der Literaturübersicht 2 angeführten Werken wird man überall Belehrung finden. Denn es sind meist die Werke von Sprachforschern, die sich jahrelang mit der Sprache beschäftigt haben. Ich verdanke das meiste den Werken von Whitney, H. Paul, W. Wundt. Auf de Saussures Buch möchte ich besonders aufmerksam machen.

Im folgenden sollen und können nur einzelne Punkte, die früher eine besondere Rolle gespielt haben oder noch heute spielen, hervorgehoben werden.

115. Die Analogiebildung. Die sogenannten «Junggrammatiker» legten auf die «Ausnahmslosigkeit der Lautgesetze» großes und berechtigtes Gewicht. Diese Ausnahmslosigkeit der Lautgetetze ist für jeden, der über das Leben der Sprache nachgedacht hat, so selbstverständlich wie das Kausalgesetz. Aber für jeden, der in das Leben der Sprache einen Blick getan hat, ist es auch selbstverständlich, daß dieses so mannigfaltig ist, daß wir niemals alles werden erklären können. Man kann wohl die Gesetze der Schwerkraft im allgemeinen genau feststellen, aber im einzelnen doch ihre Wirkung nicht ganz sicher erkennen.

Als ein Mittel, um die «Ausnahmen» der Lautveränderungen zu erklären, erwies sich den Junggrammatikern die sogenannte «falsche Analogiebildung», d. h. das Prinzip der Umbildung der Sprachformen durch Assoziation.

So entsteht z. B. durch das Vernersche Gesetz im Deutschen ein Wechsel von *h* und *g* zwischen Singular und Plural des Präteritums. Es hieß ahd. Sg. *zōch*, Pl. *zugum*. Hier wurde durch Assoziation sowohl der Vokal wie der Konsonannt gleich gemacht. Es heißt heute *ich zog*, *wir zogen*.

Diese wichtige, häufige und zweifellos bedeutsame Möglichkeit der Sprachumbildung wurde nun in den Arbeiten von Brugmann und Osthoff außerordentlich oft und sehr häufig auch falsch angewendet, und es ist wohl angebracht, dies an einigen Beispielen zu zeigen.

MU. 1, 71 ff. erklärte Brugmann die griech. Passivaoriste auf -ην für eine griechische Neuschöpfung, die sich auf dem Grund der alten *ē*-Formen wie ἔβλην entwickelt hätten. Heute wissen wir, daß es eine alte Bildung war.

Ebenso wird a. a. O., S. 85 die äolische Flexion der Verba contracta für Neuschöpfung erklärt. Heute wissen wir, daß das nur z. T. richtig ist. Alt sind jedenfalls äoll. κάλημι wegen ἐκάλεσα und γέλαιμι wegen ἐγέλασα. Demnach hat auch hier Curtius bis zu einem gewissen Grade recht behalten.

Das Suffix des Gen. Pl. soll nach Osthoff MU. 107 *-om* gewesen sein, und es soll sich daher bei den *i*, *u* und konsonantischen Stämmen, wo wir *ôm* finden, um Übertragung handeln. In Wirklichkeit war *ôm* im Idg. bei allen Klassen verbreitet.

Derselbe nahm als Endung der 1. Sing. Perf. *m̥* an, das im Germ. zu *um* werden mußte, nach kurzer Wurzelsilbe hätte es sich erhalten, wäre aber durch Analogie beseitigt.

Wahre Orgien feiert die Annahme von Analogiebildungen bei der Erklärung des Brugmannschen Gesetzes, idg. *o* = ar. *ā*, vgl. MU. 1, 208.

Wenn man heute sieht, wie oft die «falsche Analogie» verkehrterweise zur Erklärung der Tatsachen angerufen ist, so kann man verstehen, daß die Mitforscher, die das Falsche sahen, nichts von ihr wissen wollten, und daß sie die Ansprüche Brugmanns und Osthoffs, im Besitz der allein seligmachenden Methode zu sein, bestritten und bestreiten mußten. In Wirklichkeit hat man erst ganz allmählich gelernt, mit dieser Erklärungsart umzugehen, und man kann ruhig sagen, daß es mancher nie gelernt hat. Noch heute ist vielfach die Annahme einer Analogiebildung nichts weiter als eine Aushilfe.

Anderseits kann die Annahme einer Analogiebildung richtig sein, obgleich sie zunächst nicht begründet ist.

Morph. Unters. 1, 240 ff. nahm Osthoff zur Erklärung des Gen. Plur. got. *dagē* an, daß im Germ. idg. *jō* zu *jē* geworden sei. so daß also *harjē* lautgesetzlich sei gegenüber regelrechtem **dagō*. Er stützt sich dabei auf das Beispiel des Slawischen, wo tatsächlich ein ähnlicher Lautwandel vorliegt. Diese Ansicht ist aber allgemein abgelehnt worden. Entschieden bedenklich war es, daß Osthoff kein alleinstehendes Beispiel beigebracht hat. Tatsächlich sind aber solche Beispiele vorhanden. Paul, der die Mangelhaftigkeit des

Gesetzes gefühlt hat, hat got. *jēr* = gr. ὥρα hinzugefügt (Btr. 6, 214). Hier kann Abtönung vorliegen, obgleich es nicht wahrscheinlich ist. Dazu kommt noch mhd. *jān* m. eig. 'Gang, dann fortlaufende Reihe, Strich': ai *jāti*, lit. *jōti*, mir. *āth* 'Furt' mit *ā*-Vokalismus. Die Abtönung *ē* : *ā* scheint sehr unsicher zu sein. Unsicher ist ahd. *jāmar* 'traurig, kummervoll', das Solmsen KZ. 32, 148 mit gr. ἥμερος 'sanft, mild, zahm' verbindet. Pindar schreibt variantenlos ἅμερος. Doch scheinen andere Zeugnisse für altes *ē* zu sprechen.

Ich halte also dieses Osthoffsche Lautgesetz noch immer für eine mögliche Lösung, um den Gen. Plur. got. auf *ē* zu erklären, wenngleich auch manches dagegen spricht.

Es gibt auf dem Gebiet der Analogiebildungen keine festen Gesetze, und man muß sich daher erst im Laufe seiner Studien ein Gefühl dafür erwerben, was wahrscheinlich ist und was nicht. Der Sinn für Wahrscheinlichkeit ist ja der, der dem jungen Sprachforscher zunächst noch fehlt.

116. Die Sprache Früherer und die Sprache Anderer. Etwas anderes hat man erst in neuerer Zeit gelernt, bei der Sprachbetrachtung heranzuziehen, das ist die Sprache Früherer und die Sprache Anderer, was zu Sprachmischung führt.

Sprachmischung muß von allem Anfang an bestehen, weil die Frau aus einem andern Geschlecht genommen wurde, und diese ihre andere Sprache bis zu einem gewissen Grad beibehält. So gibt es also schon unter den einfachsten Verhältnissen keine ganz gradlinige Entwicklung. Noch bedeutend verwickelter wird die Sprachgeschichte mit der Einführung der Schrift. Es ist außerordentlich schwer zu schreiben, und wenn der erste, der geschrieben, das geschrieben hat, was er hörte, so schrieben doch die Späteren nach der Schule, wie sie es gelernt hatten. So wird dann im Laufe der Zeit die geschriebene Sprache eine wesentlich andere als die gesprochene. Sie wird, wie Behaghel es genannt hat, die Sprache Früherer und die Sprache Anderer. Was sich nach Einführung der Schrift in der Entwicklung der Sprache abspielt, das haben wir auch z. T. schon in der schriftlosen Zeit. Auch hier gibt es die Sprache Früherer und die Sprache Anderer in der Sprache der Poesie, der Religion und des Rechts. Die Volksepen aller Völker, Homers Gedichte wie das deutsche Lied, das Mahabharata wie die serbischen

Heldenlieder und die irischen Sagen sind anfangs vom Mund zu Mund überliefert worden. Die Sprache der Poesie aber zeigt ihre besondere Eigenart in der Bewahrung alten Sprachguts. Das gilt von Homer ebensogut wie von den vedischen Hymnen. Ohne Zweifel hat es auch in der Zeit der Ursprache schon Dichtungen aller Art gegeben, und so hat es auch damals mindestens zwei verschiedene Sprachen gegeben, die aufeinander gewirkt haben, die gewöhnliche Sprache und die Sprache der Poesie, zerfallend in die Sprache der eigentlichen Dichtkunst, die Sprache der Religion und die des Rechts.

Aber es kann auch Sprachen verschiedener Stände gegeben haben. Die Indogermanen können sehr wohl schon in der Urheimat eine Herrscherschicht gebildet haben, neben der eine Schicht von Unterworfenen gestanden hat. Es fragt sich, ob es Zufall ist, daß wir im Indischen und Iranischen die drei Klassen der Priester, des Adels und des Volkes finden, und daß wir diese drei Klassen genau so bei den Kelten antreffen als Druiden, equites und Volk (plebis paene servorum loco habetur Caesar, BG. 6, 13). Auch bei den übrigen Indogermanen lassen sich Priestergeschlechter und Adelsgeschlechter nachweisen, vielleicht sogar dieselben Namen. Wenigstens scheint mir gr. (Σ)ελλοί der Name des dodonäischen Priestergeschlechtes und l. *Salii* eine tadellose Gleichung darzustellen.

An dem Dasein von Priestergeschlechtern ist nicht zu zweifeln, und ebensowenig daran, daß diese eine besondere Sprache gehabt haben.

Bei drei idg. Völkern, bei Griechen, Skandinaviern und Indern, kehrt die Unterscheidung der Götter- und Menschensprache wieder. Vgl. H. Güntert, Von der Sprache der Götter und Geister, Halle 1921. Und wenn wir auch noch nicht genau wissen, was dieser Bezeichnung eigentlich zugrunde liegt, so ergibt sich doch so viel, daß es sich bei den einzelnen Ausdrücken um Synonyma handelt, von denen das eine altertümlicher als das andere ist. Daß in religiösen Kreisen die Neigung besteht, besondere Ausdrücke zu gebrauchen, ist bekannt.

Die Notwendigkeit, mit der Sprache Anderer zu rechnen, ist auch für das Idg. gegeben.

117. Indogermanische Verskunst. Ob es zur Zeit der idg. Sprache schon eine Verskunst gegeben habe, ist oft erörtert worden. Die Annahme selbst ist vollkommen sicher, da ganz primitive Völker schon eine Poesie und ein Versmaß kennen.[1]) Ganz anders steht es freilich mit der Frage, ob wir ein bestimmtes Metrum als idg. nachweisen können.

Die ersten Versuche, ein idg. Versmaß zu erschließen, gingen von R. Westphal aus (KZ. 9, 437—458). Später suchte Fr. Allen, KZ. 24, 556 ff. den homerischen Hexameter mit dem indisch-iranischen und germanischen epischen Vers sowie dem Saturnier in Zusammenhang zu bringen, was später H. Usener in seinem Altgriechischen Versbau (Bonn 1887) erneuert hat. Man kann nicht sagen, daß diese Versuche eingeleuchtet haben.

Immerhin halte ich einen Zusammenhang der epischen Versmaße bis zu einem gewissen Grade für möglich.

In neuerer Zeit hat man die Versuche, ein oder mehrere indogerm. Versmaße zu erschließen, energisch wieder aufgenommen, doch ist man m. E. noch nicht zu sichern Ergebnissen gekommen.

A. Meillet, Geschichte des Griechischen, S. 148 hat dem Zusammenhang zwischen griechischen und indischen Vers ein besonderes Kapitel gewidmet. Er vergleicht die Elfsilber (Alkaios u. Sapphikos) des Griechischen mit dem entsprechenden indischen Tristubh-Vers.

Ferner hat E. Leumann in seinem Aufsatz zur nordarischen Sprache 1, S. 15—28 einen Vergleich der Versmaße gezogen. Außerdem:

H. Weller, Beiträge zur Metrik des Veda Z. f. Indologie I (1922), S. 115 ff., und vor allem E. Leumann, Die neueren Arbeiten zur idg. Metrik KZ. 52, 161 ff.

Meillet, Les origines indo-européennes des mètres grecs 1923.

Aber welch oder welche Versmaße die Indogermanen besessen haben, tut nichts zur Sache, das wesentliche ist, daß es eine Sprache der Poesie, d. h. eine Sprache Anderer und Früherer gegeben hat.

---

[1]) «Solange als menschliche Gemeinschaften sich feierlich an die Gottheit gewendet haben, ist ihr auch Bitte, Dank und Lobpreisung in gemessener und gebundener Rede dargebracht worden, und das Lied war untrennbar vom Gesang und Taktschritt.» Usener, Altgriech. Versbau 55.

118. Ein Stileigentümlichkeit der idg. Poesie. Schon vor vielen Jahren hat A. Holtzmann in seinen Mahabharatastudien auf eine Eigentümlichkeit im epischen Stil hingewiesen, die sich sehr häufig bei Indern und Griechen, in Resten auch bei den Germanen findet, nämlich daß von drei oder vier verbundenen Eigennamen das dritte oder vierte ein Beiwort erhält.

Beispiele.

Altindisch, Nala 2, 6 (Ausgabe von Liebich)
Damajantīm Damą Dāntą Damanamča suvarčasam
2, 15 *na devēšu na Jakšēsu mānušēšu api čānjēsu*
Weder unter den Göttern, noch unter den Yakšas, noch unter den andern Menschen (*ander* ist ein völlig sinnloses Beiwort);
29, 10 *Aditjā Vasavō Rudrā Aśvināu samarudgaṇāu*
7, 21 *aham Indrō, 'jam Agniśča tathāivājam apą patiḥ*
43, 4 *kandarąśča nitambąśča Nadīśčadbhutadarśanāḥ*

Bei Homer ist die Eigentümlichkeit eigentlich typisch. Vgl.

B 582 Φᾶρίν τε Σπάρτην τε πολυτρήρωνά τε Μέσσην
B 606 Ῥίπην τε Στρατίην τε καὶ ἠνεμόεσσαν Ἐνίσπην
B 648 Λύκτον Μιλητόν τε καὶ ἀργινόεντα Λύκαστον
B 656 Λίνδον Ἰηλυσόν τε καὶ ἀργινόεντα Κάμειρον
B 712 Βοίβην καὶ Γλαφύρας καὶ ἐυκτιμένην Ἰαωλκόν
B 836 καὶ Σηστὸν καὶ Ἄβυδον ἔχον καὶ δῖαν Ἀρίσβην
B 855 Κρῶμνάν τ' Αἰγιαλόν τε καὶ ὑψηλοὺς Ἐρυθίνους
Γ 147 Λάμπον τε Κλυτιόν θ' Ἱκετάονά τ' ὄζον Ἄρηος
Δ 52 Ἄργος τε Σπάρτη τε καὶ εὐρυάγυια Μυκήνη.

Aus dem Lateinischen habe ich zufällig notiert:
Aen. 4, 510 *Erebumque chaosque tergeminumque Hecaten.*

Auch im Germanischen Epos tritt uns diese Erscheinung, wenn auch nicht allzuhäufig entgegen.

Nib. 4, 2 *Gunther unde Gernōt und Giselher der junge*
Beow. 61 *Heorogār and Hrōdgar and Halga Til*
Voluspā 6 *vara sandr nē saēr nē svalar unnir*
Voluspā 21 *Qnd þau nē āttu ōd þau nē hǫfđu lā nē laeti nē litu gōđa.*
König Ortnit 35 *Fursten graven, freien und edele dienstman.*

Meines Erachtens erweist eine derartige Eigentümlichkeit das Vorhandensein einer ausgebildeten Poesie.

119. Alte poetische Verbindungen. Dazu kommen einzelne typische Verbindungen, die an mehreren Orten wiederkehren.

So werden die Lebewesen im Indischen mit dem Ausdruck Zwei- und Vierfüßer zusammengefaßt *dvipáč čatušpad*, und dieselbe Ausdrucksweise kehrt im Umbrischen auf den Iguvinischen Tafeln wieder als *dupursus peturpursus*.

Mit awest. *pasu-vira* hat Bartholomae l. *pecudesque virosque* verglichen (Air. WB. 1453) und noch genauer entspricht umbr. *veiro pequo* (Wackernagel, KZ, 43, 296).

Dazu läßt sich fügen gr. θυγατὴρ Διός und ai. *duhitá divás*, meist in dieser Reihenfolge, während die Söhne ai. *divás sūnús*, gr. Διόςκουροι, Διόνυσος heißen.

Auf die Gleichheit von ai. *inatamas Indras* und gr. αἰνότατε Κρονίδη habe ich hingewiesen.

Gr. ἵπποτα könnte ai. *áśvapatē* mit Haplologie entsprechen. Dieses ἵπποτα dürfte überhaupt ein poetischer Ausdruck sein.

Ai. *máhi dāvánē* entspricht gr. μέγα δοῦναι, Brugmann Grd.[2] 2, 3, 893;

gr. μέγα κλέος = ved. *mahi śravas*;

gr. κλέος ἄφθιτον = ved. *śravas akšitam*;

tochar. *tseke peke*, l. *ficta* sive *picta* (W. Schulze BPA. d. W. 1921. Nr. 15, 293 ff.).

Benfey, Gött. Abh. 17 (1872), 57, Nr. 8 hat gr. δοτῆρες ἐάων mit ai. *dātaras vasunâm* verglichen. Aber die indische Formel ist nicht belegt.

Die Vergleichung von gr. ἄγος τῆς θεοῦ. Thuk. 1, 126 und ai. *dēvānām āgas* stammt von Delbrück bei Curtius Gr. Et.[5] 170.

Aber auch eine ganze Anzahl von Zusamensetzungen machen den Eindruck, aus der poetischen Sprache zu stammen.

So z. B. gr. πρέσβυς 'Gesandter', ai. *purōgās*;

got. *mana-sēþs* 'Menschensaat' für 'Welt';

ahd. *weralt* 'das Alter der Männer' für Welt';

ahd. *līk-hamo* 'die Körperhülle';

l. *tellūs* 'der Rand der Erde';

gr. ὠ-κεανός = ai. *ā-śájānas* 'der herum liegt'.

Auch Ausdrücke wie gr. ἀ-δελφεός, ai. *sa-garbhjas* 'aus demselben Mutterleib', 'leiblicher Bruder', gr. ἄκοιτις ἀκοίτης, ἄλοχος, abg. *sąlogŭ* sind vielleicht ursprünglich nicht prosaisch.

Merkwürdigerweise wird der Begriff 'Mensch' an einigen Stellen mit Zss. unbekanter Herkunft umschrieben.

So gr. ἄνθρωπος, abg. *čelo-věkŭ*. Aber auch lit. *žmōgus* 'der Erdgänger', got. *guma*, l. *homo*, eine Ableitung von gr. χθών, l. *humus* 'Erde', sind als gewöhnliche prosaische Ausdrücke schwer zu verstehen.

Im Griech. finden wir ἀνδρά-ποδα für 'Sklaven'. Nach Wackernagel, KZ. 30, 298 soll es nach τετράποδα 'Vierfüßler' gebildet sein. Aber ai. *pād* wird nicht selten im Zss. verwendet.

Wir finden die *dēvapādas* 'Götterfüße' für 'Götter', *śvā-pādas*, 'die Hundsfüße' für 'Hund' und manche andere, so daß auch hier wohl alte poetische Umschreibungen vorliegen.

Anm. 1. Ich vermute, daß die Kenningar des Altnordischen mit den Umschreibungen des Indischen zusammengehören.

Anm. 2. Merkwürdigerweise kehrt der Ausdruck 'Hundetöter' oder 'Hundeschläger' an drei Stellen wieder. Im Anord. treffen wir den *Hundingsbana* als Beiwort, und diesem entspricht der lydische Königname Καν δαύλης (: slaw. *daviti* 'würgen') und im Indischen heißt ein unglücklicher Spieler *śva-ghnin* 'Hundstöter'. Vgl. hierzu noch E. Sittig, KZ. 52, 204, dessen Ausführungen ich freilich nicht überall bestimmen kann.

Wenn wir also sicher mit der Sprache Früherer zu rechnen haben, so auch mit der Sprache Anderer. Schon dadurch, daß die Frau aus einer anderen Familie oder Sippe genommen wurde, mußte eine gewiße Sprachmischung eintreten.

Ferner schließen sich die verschieden Altersklassen zu Verbänden zusammen. Die Alten und die Jungen sind greifbare Gruppen, die sicher auch verschiedene Sprachen gesprochen haben.

Dazu kommen aber zweifellos schon in vorhistorischer Zeit große Wanderbewegungen und ein Durcheinanderschieben der Völker. Das Indogermanische ist eine Sprache, die in lebhafter Umwandlung begriffen gewesen ist. Bei der Entstehung des Ablauts können wir mindestens zwei Stufen unterscheiden, und die erste Wirkung der Betonung auf den idg. Vokalismus muß Jahrhunderte, wenn nicht Jahrtausende vor der Zeit der Trennung der einzelnen Völker, also der Zeit der Ursprache liegen.

Vielleicht noch bedeutender, als diese Wirkungen des Akzentes, die sich im Ablaut äußern, ist die Umbildung der Sprache in flexivischer Beziehung, wovon der dritte Band Kunde geben wird.

Das Indogermanische ist, wie man sich wohl aus dem vorhergehenden hat überzeugen können, kein Nebelgebilde, keine luftige Hypothese, auch keine Ursprache, sondern ein so wirkliches Gebilde, wie ein für verschiedene Handschriften erschlossener Urkodex, den man suchen und schließlich auch finden kann. Es ist eine Sprache, die sich in lebhaftem Flusse befand, und von diesem Fluß können wir einiges wahrnehmen. Der Vokalwechsel

ist nur zu verstehen, wenn wir ihn als die Wirkung verschiedener lange Zeit wirkender Gesetze auffassen. Im Konsonantismus kann man so durchgreifende Veränderungen noch nicht feststellen. Wohl aber sehen wir, was die Flexion betrifft, die Sprache in einer ganz gewaltigen Bewegung.

120. Allegro- und Lentoformen. In der neueren Zeit hat man auf Grund der Schwierigkeiten, die die lat. Sprachgeschichte bietet, eine neue Art der Erklärung vorgeschlagen. Man spricht von Allegro- und Lentoformen, also schneller und langsamer gesprochenen Formen, um dadurch gewisse Doppelheiten zu erklären. Die schneller gesprochenen Formen erleiden z. B. Vokalausfall, die langsamer gesprochenen nicht. Ich muß dieser Erklärungsart mein unbegrenztes Mißtrauen entgegen bringen. Die Erklärung beruht auf der Tatsache, daß in der Umgangssprache gewisse häufig wiederkehrende Ausdrücke abgekürzt werden, wie z. B. *Morgen* für *Guten Morgen*, *Mahlzeit* für *gesegnete Mahlzeit*, frz. *Sjö* für *Monsieur* usw. Das ist natürlich richtig. Aber wir haben es hier mit einem psychologischen Prozeß zu tun, der mit dem Lautwandel nicht zu verbinden ist. Von Allegro- und Lentoformen spricht man auch nur im Lateinischen, und tatsächlich bietet auch die lat. Sprachgeschichte der regelrechten Erklärung große Schwierigkeiten. Aber man wird hier eher mit dem Prinzip der Mischsprache zum Ziel kommen als mit dem genannten Prinzip. Denn wenn aus dem Altertum überliefert ist, daß Sabiner an der Gründung Roms teilgenommen hätten, so ist dies durch die Sprache nur zu bestätigen.

121. Funktionslosigkeit. Durch W. Horns Buch, Sprachkörper und Sprachfunktion, und durch C. Karstien, Die reduplizierten Perfekte 1921, S. IX, ist der Begriff der Funktionslosigkeit eingeführt. Man will mit diesem manche Unregelmäßigkeiten der Lautgesetze erklären. Funktion nennen wir es, wenn gewisse Laute oder Silben Träger eines bestimmten Bedeutungsinhalts sind. So hat z. B. das *t* in *er liebt* gegenüber dem *e* in *er liebe* die Funktion, die 3. Person des Indikativs gegenüber dem Konjunktiv auszudrücken. In *er liebte* drückt die Endung

te die 3. P. Sg. Ind. Prät. aus. Nun ist die dritte Sg. auch ohne das *t* charakterisiert. Wir sagen *er kann*, *er mag*, *er weiß*, wir sagen auch *wir finden* und *wir fanden*, in welchen Formen der wechselnde Vokal das Tempus ausdrückt. Hier hat also der Ablaut die Funktion übernommen. Tatsächlich brauchen wir z. B. im Plural die Endungen nicht mehr. Das geht schon daraus hervor, daß in der 1. und 3. Pers. Pluralis die Endungen gleich geworden sind, *wir sagen*, *sie sagen* und im Englischen alle drei Formen gleich sind, *we*, *you*, *they bind*.

Hier seien also die Endungen funktionslos geworden und daher abgefallen. Ich muß die Richtigkeit dieser Voraussetzungen durchaus bestreiten.

Daß, wenn die Endung oder ein Vokalwechsel wie der Ablaut zum Ausdruck einer Bedeutung, also eine Funktion geworden ist, daß sich dies dann ausdehnt auf analogischem Wege, das kommt oft genug vor. Aber ich bestreite es, daß irgendein Laut oder eine Silbe deswegen erhalten bleibt.

Wenn im Idg. die Reduplikation zur Bezeichnung des Perfekts wurde, daneben aber andere Mittel dazu dienten, so konnte sie im Germanischen aufgegeben werden, aber nur, wenn lautgesetzlich eine Reihe reduplikationsloser Formen entstanden waren. Das war aber tatsächlich der Fall. Karstien ist im Irrtum, wenn er meint, daß das Germanische die Doppelung in allen Fällen überkommen hatte. Es besaß gedoppelte und ungedoppelte Formen und die ungedoppelten siegten, weil man im Ablaut ein Mittel hatte, die Funktion auszudrücken. Weil die Reduplikation funktionslos geworden war, darum konnte die Analogiebildung einsetzen. Es steht natürlich im Zusammenhang, daß die reduplizierenden Verba im Gotischen Doppelung, aber keinen Ablaut, im Westgerm. und Nord. Ablaut, aber keine Doppelung aufweisen.

Wenn Horn, S. 24 sich zur Erklärung von ae. *bindu* der Anschauung won J. Franck, AfdA. 28, 45 anschließen zu können glaubt, so ist das nicht richtig. Franck gibt eine ganz richtige Erklärung, die darauf hinausläuft, daß ae. *u* nach kurzer Silbe blieb, nach langer schwand, daß also eine Anzahl von Verben eine Endung behielten, und daß diese nun ausgedehnt wurde.

Etwas ganz anderes ist der Ausfall eines Gliedes, weil schon ein Teil des Wortes genügt, um den Begriff hervorzurufen. Fälle wie e. *bus* statt *omnibus*, *Morgen* statt *guten Morgen* hat es sicher in früheren Zeiten und auch schon im Idg. gegeben.

Hierauf rechne ich:
lit. *brólis* 'Bruder': idg. *bhrātōr*;
ae. *faþu* 'Tante' für **faþorswesō*;
abg. *pьsŭ* 'Hund könnte das Wort für 'Vieh', idg. *pek'u* enthalten nebst einem Wort für 'Wärter' oder 'Hüter'.

122. Verschränkung (Kontamination) zweier Wörter. Sinnverwandte Wörter beeinflussen einander sehr leicht, und man kann sich selbst auf derartigen Vorgängen leicht ertappen. Meringer und Mayer haben in ihrem Buche 'Versprechen und Verlesen', Stuttgart 1895, manches schöne Beispiel aus dem Leben dafür beigebracht.

Handelt es sich hier auch nur um Augenblicksbildungen, so können diese doch mit der Zeit bei öfterer Wiederholung zu Dauerbildungen werden.

Zunächst hat wohl M. Bloomfield, Am. Jour. of Phil. 12, 1 ff. (on adaptation of suffixes in congeneric classes of substantives), 16, 409 ff. und IF. 4, 66 auf die Beeinflussung bedeutungsverwandter Wörter im Suffix aufmerksam gemacht.

So zeigen z. B. die drei Verben *forschen*, l. *posco*, *heischen*, e. *to ask*, ai. *iččháti*, *wünschen*, ai. *vāñčhati* alle drei das Suffix *sk*, und lateinisch heißt es *plecto*, *pecto*, *necto*, *flecto*, was unmöglich zufällig sein kann. Ein Wort wird das andere im Suffix beeinflußt haben.

Später hat H. Güntert, Über Reimwortbildungen im Arischen und Griechischen, Heidelberg 1914 (IB. III, 1) den Versuch gemacht, zahlreiche Wörter des Indischen, des Griechischen und andrer Sprachen durch Verschränkung zu erklären. Nicht immer kann man zur Sicherheit gelangen, aber dankenswert und fruchtbringend bleibt sein Versuch immerhin, und sicher wird man bei Reimwörtern stets daran denken müssen, daß eines nach einem andern umgestaltet ist.

Vgl. gr. ψέφας, κνέφας, δνόφος, γνόφος, ζόφος, die alle 'Finsternis, dunkel' bedeuten. λάρυγξ und φάρυγξ, ἄμαθος und ψάμαθος, κύαμος πύαμος, αἶα und γαῖα, ἐρέβινθος und τερέβινθος, l. *cumulus* und *tumulus*, l. *pingo* und *tingo*, d. *ahnen* und *schwanen*, *Gipfel* und *Wipfel* usw.

Dies scheinen mir die wichtigsten Punkte zu sein, die augenblicklich auf dem Gebiet der Sprachpsychologie hervorgehoben zu werden verdienen.

Erster Teil. Etymologie.

Elftes Kapitel. Die Lautlehre.

123. Eigentümlichkeit der Lautlehre. Eine jede sprachvergleichende Grammatik beginnt heute mit einer Lautlehre, und diese nimmt oft einen großen Umfang ein. Ja Sommers lateinische und meine griechische Grammatik tragen den Titel Laut- und Formenlehre. Bemerkenswerterweise findet sich ein solcher Teil in der ersten Auflage von J. Grimms Deutscher Grammatik und auch bei Bopp noch nicht. Für die Lautlehre bestehen heute zwei Arten. Einmal kann es sich darum handeln, den Lautbestand einer bestimmten Sprache aufzunehmen, festzustellen, welche Laute überhaupt vorkommen, in welchen Verbindungen, und wie sie gegebenenfalls miteinander wechseln. So ist z. B. die Altdeutsche Grammatik von A. Holtzmann eingerichtet und ebenso im wesentlichen die Sammlung kurzer Grammatiken der germanischen Dialekte, die W. Braune herausgegeben hat. Derartige Grammatiken haben einen großen Wert und können kaum veralten.

Daneben steht die historische Lautlehre, in der wir vorführen, wie die in einer bestimmten Zeit vorhandenen Laute aus älteren entstanden oder zu jüngeren geworden sind. Diese historische Lautlehre hat sich aus der etymologischen Forschung entwickelt. Denn die Laute sind uns nicht an und für sich gegeben, sondern nur im bestimmten Wörtern, die wir miteinander verbinden.

124. Die Etymologie. Die Etymologie oder die Frage nach der wahren Herkunft der Wörter gehört zu den ältesten Teilen der Sprachwissenschaft, die schon bei den Griechen geübt wurde. Zahllose Herleitungen und Ableitungen von Worten ergeben sich sozusagen von selbst, und so hat denn auch das Altertum vieles richtig erkannt, aber sehr häufig auch geirrt. Die Ähnlichkeit oder Gleichheit vieler griechischer und lateinischer Wörter fiel auf, aber man kam immer nur auf den Gedanken, daß die eine Sprache von der andern entlehnt habe.

Vgl. hierzu Fred. Muller, De veterum imprimis Romanorum studiis etymologicis 1910.

Erst die Neuzeit brachte die Erkenntnis, daß diese gleichen Wörter auf Sprachverwandtschaft, d. h. auf Abstammung von einer gleichen, gemeinsamen Sprachstufe beruhe. Wenn auch die Sprachverwandtschaft im wesentlichen durch den gleichen grammatischen Bau erwiesen wurde, so gründete sie sich doch zu einem Teil auf die zahlreichen Wortübereinstimmungen. Zahlreiche Wörter waren sich in Form und Bedeutung so ähnlich, daß man ihren Zusammenhang nicht verkennen konnte. Wir haben schon oben die Verwandtschaftsnamen (S. 48) und die Zahlwörter angeführt.

Hier mögen einige Verbalbegriffe folgen:

Griech.	Lat.	Germ.	Lit.	Slav.	Aind.
ἐστί	*est*	*ist*	*esti*	*jestĭ*	*asti* 'ist';
ἔδω	*edo*	*ita*	*ė́dmi*	*jamĭ*	*ádmi* 'esse';
εἶμι	*eo*	*iddja* 'ging'	*eimì*	*idǫ*	*ḗmi* 'gehe';
ἄγω	*ago*	an. *aka*			*ájati* 'führe';
αὔξω	*augeo*	*auka*	*áugu*		*úkšati* 'wachse';
βαίνω	*venio*	ahd. *kumu*	*gim̃ti* 'geboren werden'		*gámati* 'gehe';
ἔβην					*ágām* 'ging';
φέρω	*fero*	*baira*	*beŕu* 'streue'	*berǫ*	*bhárāmi* 'trage';
λείπω	*linquo*	*leiƕa*	*liekmi*		*rināčmi* 'lasse';
κεῖται 'liegt'					*śḗtē*;
ἧσται 'sitzt'					*ā́stē*;
ἕζομαι	*sedeo*	*sita*	*sė́dmi*	*sędǫ*	*sátsi* 'sitzt';
ἔστη	*stat*	*stōþ* 'stand'	*stóju*	*stanǫ*	*ásthāt* 'stand';
εὕω	*ūro*				*ṓšāmi* 'brenne'
οἶδα	*vīdi*	*wait*		*vědě*	*vḗda* 'weiß';
εἰδήσω	*videre*	*witan*	*veizdė́ti*	*viděti*	
θείνω			*genù*	*ženǫ*	*hánmi* 'töte';
γεύω	*(gustāre)*	*kiusan*			*jṓšati* 'genießt';
γίγνομαι	*gignit*				*janā́mi* 'erzeuge'
γιγνώσκω	*nōsco*	*kann*	*žinóti*	*znati*	*jānā́ti* 'erkenne'.

Man könnte außer diesen noch viele andere Beispiele anführen.

War es nun in der neuen Wissenschaft schon eine anziehende Aufgabe, das Wort der einen Sprache in der andern aufzufinden und dadurch sein verhältnismäßig hohes Alter festzustellen, so lösten sich auch andere Fragen von selbst. Viele Wörter wurden durch die Vergleichung mit denen andrer Sprachen in ihrer wahren Herkunft aufgehellt.

So gehört d. *Hase*: l. *cānus* 'grau', heißt also 'der graue'; *Beil*, ahd. *bīhal* gehört zu *beißen*, l. *findo* 'spalten' und bedeutet 'Werkzeug zum Spalten; got. *faihs* 'bunt', gr. ποικίλος gehört zu l. *pingere* 'malen, stechen'; *gam* in *Bräutigam* stellt sich zu got. *guma*, l. *homo* 'Mensch'. Dies aber gehört zu l. *humus*, gr. χθών 'Erde', heißt also 'der Irdische'; l. *deus* 'Gott' erweist sich als 'der Strahlende, Glänzende' usw.

125. Regelmäßigkeit der Lautentsprechung. Nun sind die Übereinstimmungen in Form und Bedeutung nicht selten sehr groß, oft aber weicht die lautliche Gestalt auch merklich ab. So hat man gerade beim Germanischen zuerst beobachtet, daß die germanischen Wörter zwar auch denen des Griechischen und Lateinischen usw. entsprechen, daß aber die Verschlußlaute fast regelmäßig verändert sind, und zwar nach den Regeln der germ. Lautverschiebung.

Um die große Regelmäßigkeit dieser Erscheinung zu zeigen, gebe ich hierfür ein reiches Material.

Gr. l. *p* = germ. *f*.

L. *pallidus*. d. *fahl*, *falb*;
l. *palma* 'flache Hand', ahd. *folma*, dazu *fühlen*;
l. *pango* 'befestigen', d. *fangen*;
l. *pannus* 'Stück Strich', d. *Fahne*;
l. *pāpilio* 'Schmetterling', d. *Falter*;
l. *pābulum*, d. *Futter*;
l. *pateo* 'stehe offen', as. *fathmōs* 'die beiden ausgebreiteten Arme', dann 'Längenmaß' = *Faden*;
l. *pater*, d. *Vater*;
l. *paucus*, e. *few* 'wenig';
l. *per*, d. *ver-*;
l. *perīculum*, d. *Gefahr*;
l. *perna* 'Hinterkeule', d. *Ferse*;
l. *pēs*, d. *Fuß*;
l. *piget*, d. *es fickt* 'sticht';
l. *pilleus* 'Filzkappe', d. *Filz*;
l. *piscis*, d. *Fisch*;
l. *plango* 'schlagen', d. *fluchen*;
l. *plecto*, d. *flechte*;
l. *plēnus*, d. *voll*;
l. *pluit* 'es regnet', d. *fließen*;
l. *porca* 'Wasserabzugsrinne im Acker', d. *Furche*;
l. *porcus*, d. *Ferken*;

l. *pecu*, d. *Vieh*;
l. *pedica*, d. *Fessel*;
l. *pēdere*, d. *fisten*;
l. *pellis*, d. *Fell*;
l. *porta*, d. *Furt*;
l. *portus*, norw. *fjord*;
l. *posco*, d. *forschen*;
l. *precor* 'bitten', d. *fragen*.

Gr. l. *t* = d. *d*, e. *th*, d. infolge falscher Schreibung auch *t*.

l. *tābēre* 'schmelzen', d. *verdauen* u. *tauen*;
l. *tegere*, d. *decken*, l. *toga*, d. *Dach*;
l. *tellūs* 'Erde', d. *Diele*;
l. *tēmo*, d. *Deichsel*;
l. *tempus*, d. *Ding*;
l. *tendo*, d. *dehnen*;
l. *tenebrae*, d. *Dämmerung*;
l. *tenuis*, d. *dünn*;
l. *tero*, d. *drehen*;
l. *texo* 'webe', mhd. *dëchsen* 'Flachs brechen';
l. *tollo*, d. *dulden*;
l. *tongēre* 'kennen, wissen', d. *denken*;
l. *tonāre*, d. *donnern*;
l. *torpēre* 'erstart sein', d. *derb*;
l. *torqueo*, d. *drehe*;
l. *torrēre*, d. *dörren*;
l. *trēs*, d. *drei*;
l. *trīstis*, d. *dreist*;
l. *trūdo* 'stoße', d. *verdrießen*;
l. *tu*, d. *du*;
l. *turdus*, d. *Drossel*.

Gr. l. *k* = d. *h*, e. *h*.

l. *caecus*, got. *haihs* 'einäugig';
l. *caedo*, d. *heien* 'schlagen, stoßen, rammen';
l. *caesariēs* 'Haupthaar', d. *Hēde* 'Werg';
l. *calēre* 'warm sein', d. *lau* aus **hlau*;
l. *callis* eig. 'enger Weg', d. *Hölle*;
l. *campus* 'Feld', d. *Hube*;
l. *canis*, d. *Hund*;
l. *cānus* 'grau', d. *Hase*;
l. *caper*, aisl. *hafr* 'Ziegenbock;
l. *captus*, d. *haft*;
l. *caput*, d. *Haupt*;
l. *cārus* 'lieb', d. *Hure*;
l. *catulus* 'Tierjunges', schweiz. *hatle* 'Ziege';
l. *cavus*, d. *hohl*;
l. *cella*, d. *Halle*;
l. *cēlāre*, d. *hehlen*;
l. *centum*, d. *hundert*;
l. *cerebrum*, d. *Hirn*;
l. *cervus*, d. *Hirsch*;
l. *cīvis*, d. *Heirat*;
l. *collum*, d. *Hals*;
l. *cor*, d. *Herz*;
l. *cornu*, d. *Horn*;
l. *corulus*, d. *Hasel*;
l. *coxa*, d. *Hachse*;
l. *crābro*, d. *Hornisse*;
l. *cūdo*, d. *haue*;
l. *culmus*, d. *Halm*;
l. *cutis*, d. *Haut*.

Die griech. φ, ϑ, χ, l. *f*, *f*, *h* entsprechen d. *b*, *t*, *g*, e. *b*, *d*, *g*.

Gr. φ, l. *f* = d. *b*.

gr. φηγός, l. *fāgus*, d. *Buche*, e. *beech*;
l. *far* 'Dinkel, Spelt', e. *barley*;
l. *forāre*, d. *bohren*;
l. *fermentum* 'Sauerteig', d. *Bärme*;
l. *fleo* 'weinen', e. *blare*, d. *plärren*;
l. *flōs*, d. *Blume*;
l. *frangere*, d. *brechen*,
l. *frāter*, d. *Bruder*;
l. *frāxinus*, d. *Birke*;

gr. φέρω, l. *fero* 'trage', d. *gebären*;
l. *fiber*, d. *Biber*;
l. *findere* 'spalten' d. *beißen*;
l. *fremo*, d. *brummen*;
l. *frui* 'genießen', d. *brauchen*;
gr. φεύγειν, l. *fugere*, d. *biegen*;
l. *fui*, d. *bin*;
l. *fundus*, d. *Boden*.

Gr. ϑ, l. *f* = d. *d*.

gr. ἔϑηκε 'er setzte', l. *fēcit*, e. *do*, d. *tun*;
gr. ϑύρα, l. *forēs*, d. *Tür*;
gr. ϑόλος f. 'Kuppel, Kuppeldach', d. *Tal* n.;
gr. ϑέρσος n. Mut, Kühnheit', ahd. *gitar* 'ich wage';
gr. ϑέναρ 'flache Hand', ahd. *tenar*;
gr. ϑάμβος 'Erstaunen', got. *afdumbnan* 'stumm werden';
gr. ϑιγγάνω 'berühren, l. *fingere*, d. *Teich, Deich*;

Gr. χ, Lat. *h* = d. *g*.

l. *haedus*, d. *Geiß*;
l. *hasta*, d. *Gerte*;
l. *helvus*, d. *gelb*;
l. *heri*, d. *gestern*;
l. *hiāre*, d. *gähnen*;
l. *homo*, d. *(Bräuti)gam*;
l. *hordeum*, d. *Gerste*;
l. *horrēre*, d. *garstig*;
l. *hortus*, d. *Garten*;
l. *hostis*, d. *Gast*.

Die griech.-lat. Medien entsprechen germ. (engl. ndd.) Tenues, die im Deutschen weiter verschoben sind.

Gr. l. *b* = e. *p*, d. *pf*.

gr. βαίτη 'Hirtenkleid', got. *paida*, bayer. *Pfeit*.

L. *d* = e. *t*, d. *z*.

l. *decem*, e. *ten*, d. *zehn*;
l. *dens*, e. *tooth*, d. *Zahn*;
l. *deus*, ahd. *Ziu*;
l. *dexter*, mhd. *zeswe*;
l. *dīco*, d. *zeihen*;
l. *dis*, d. *zer*;
l. *domāre*, e. *tame*, d. *zähmen*;
l. *dūcere*, d. *ziehen*;
l. *duo*, e. *two*, d. *zwei*;
l. *dux*, d. *(Her)zog*.

L. *g* = e. d. *k*.

l. *gelidus*, d. *kalt*;
l. *gena* 'Wange', d. *Kinn*;
l. *genu*, d. *Knie*;
l. *gens* 'Geschlecht', d. *Kind*;
l. *grānum*, d. *Korn*;
l. *grūs*, d. *Kranich*;
l. *gula*, d. *Kehle*;
l. *gustāre*, d. *kosten*.

126. Ausnahmen der Lautverschiebung. Aber von dieser Regelmäßigkeit gab es doch auch Ausnahmen.

So ist die Lautverschiebung z. B. nicht eingetreten bei der Verbindung von *p*, *t*, *k* mit *s*.

sp: l. *specio*, d. *spähen*;
l. *spernere*: eig. 'mit dem Fuße wegstoßen', d. *Sporn*;
l. *spuo*, d. *spucken*;
l. *stinguo*, d. *steche*;
l. *stare*, d. *stehen*;
l. *studium* 'Streben, Eifer': got. *stiwiti* 'Ertragen, Geduld';

st: l. *stabulum*, d. *Stall*;
l. *stella*, d. *Stern*;
l. *sterīlis*, d. *Stärke*, 'junge Kuh';
l. *strāvi*, got. *straujan*, d. *streuen*;
l. *sturnus*, d. *Star*;

sk: l. *scabere*, got. *skaban*, d. *schaben*;
l. *scāpus*, d. *Schaft*.

Ferner gibt es aber auch Fälle, in denen einer griech. Tenues germ. Medien entsprechen, z. B.:

Gr. πῆχυς 'Unterarm', ahd. *buog*; gr. πυθμήν, d. *Boden*:
gr. ταραχή 'Verwirrung', got. *drōbjan* 'verwirren';
gr. τυφλός 'blind', got. *daubs* 'taub, stumm';
gr. τεῖχος 'Mauer', got. *daigs* 'Teig'; gr. κριθή, ahd. *gersta*;
gr. κεφαλή 'Kopf', ahd. *gebal*, d. *Giebel*.

Siehe darüber unten § 198.

127. Lautgesetze. Diese sich deutlich aussprechende Regelmäßigkeit, neben der aber zweifellos Ausnahmen standen, verleitete dazu, von einem regelrechten, gesetzmäßigen und einem sporadischen Lautwandel zu sprechen, und man nannte schließlich eine solche regelrechte Erscheinung ein Lautgesetz. Dieser Ausdruck ist, wie heute allgemein anerkannt ist, nichts weniger als zutreffend. Mit Naturgesetzen und deren Regelmäßigkeit hat ein Lautgesetz nichts zu tun. Es bekundet eben nur eine geschichtliche Tatsache, und zwar die, daß zu einer bestimmten Zeit in einer abgegrenzten Sprache ein Laut in einer mehr oder minder größeren Zahl von Worten zu einem andern geworden ist. Aber der Ausdruck ist nun einmal eingebürgert und kaum zu ersetzen.

Mit der Zeit gelang es immer mehr Ausnahmen zu beseitigen, d. h. die abweichende Behandlung des Lautes in einem oder mehreren Wörtern auf besondere Ursachen zurückzuführen.

Eine große Regelmäßigkeit der Lautveränderungen und eine leichte Erklärbarkeit mit Ausnahmen herrschte vor allem in den slawischen Sprachen, und so ist es innerlich begründet, wenn Leskien in seinen Vorlesungen zu dem Satz kam: die Lautgesetze sind ausnahmslos, d. h. wenn sich ein Laut verwandelt, so verwandelt er sich eben in allen Wörtern, in denen er vorkommt, wenn nicht besondere Bedingungen vorhanden sind, die zu einem andern Ergebnis führen.

Dieser Satz erscheint selbstverständlich, und er wurde zunächst das Feldgeschrei der sogenannten Junggrammatiker. Er hat auch seine praktische Probe längst bewährt, indem eigentlich alle Sprachforscher ihn befolgen, d. h. keine Etymologie zulassen, die gegen die bisher bekannten Lautgesetze verstößt, ohne wenigstens den Versuch einer Erklärung zu wagen oder hinzuzufügen: die Ursachen des abweichenden Lautwandels in dem angenommenen Fall seien unbekannt.

Theoretisch ist dagegen vielfach Einsprache erhoben, und es gibt eine ganze Literatur für und wider den Satz von der Ausnahmslosigkeit der Lautgesetze.[1])

128. Ausnahmslosigkeit der Lautgesetze. Überlegt man sich die Sache näher, so ist der Satz von der Ausnahmslosigkeit der Lautgesetze nur eine Abart des Satzes vom Kausalgesetz. Wer aber tiefer in das verwickelte Leben der Sprache eingedrungen ist, der wird sich nicht über die «Ausnahmen» wundern, sondern über die große Regelmäßigkeit, die trotz aller scheinbarer Ausnahmen herrscht.

Wir haben jetzt fast unzählige Ursachen kennen gelernt, die die regelmäßige Entwicklung stören können.

Da ist zunächst die Stellung des Lautes, ob im Anlaut, im Inlaut oder Auslaut, zwischen Vokalen oder zwischen Konsonanten, nach und vor bestimmten Lauten in der Silbe des Haupttons, oder der des Nebentons oder in ganz schwachtoniger Silbe, nach Länge oder Kürze der vorausgehenden Silbe, und wie die Bedingungen sonst lauten mögen.

Dann kommen Störungen durch sog. Analogiebildungen vor, über die schon oben gesprochen ist. Ferner ist die Sprachmischung in starkem Maße in Be-

---

[1]) Literatur. Es ist unmöglich, diese Literatur hier auch nur einigermaßen erschöpfend anzufügen. Von den Gegnern nenne ich nur H. Schuchardt, Über die Lautgesetze. Gegen die Junggrammatiker, Berlin 1885. Im übrigen ist das Beste, was überhaupt geschrieben ist, die Schrift von G. Wechßler, Giebt es Lautgesetze? S.-A. aus Forschungen zur rom. Philologie, Festgabe für H. Suchier, Halle 1900.

tracht zu ziehen, wobei die Sprache Anderer und die Sprache Früherer in Betracht kommt.

Kurz und gut, nicht die Ausnahmslosigkeit der Lautgesetze ist bemerkenswert, sondern die große Regelmäßigkeit der Lautentsprechungen. Man nehme doch oben die Beispiele der germanischen Lautverschiebung, die sich natürlich leicht vermehren lassen, und suche dann die Ausnahmen. Ja, es gibt eine Reihe von Etymologien, die auch gegen die Lautverschiebung wahrscheinlich sind, z. B. l. *barba*, d. *Bart*, l. *habēre*, d. *haben*, gr. πηγή 'Quelle', d. *Bach*; got. *at-tēkan* 'berühren', l. *tangere*.

Aber was wollen diese gegenüber der großen Fülle der andern sagen. Ich erkenne sie fast alle als wahrscheinlich oder sogar als sicher richtig an, und schließlich kann man bei jedem die besondere Ursache ausfindig machen. Gerade dieses Suchen nach den Ursachen führt uns oft zu tiefgehender Erkenntnis.

Die Frage nach der Ausnahmslosigkeit der Lautgesetze braucht also heute nicht weiter erörtert zu werden. Die Lautgesetze müssen für alle etymologische Forschung die Richtschnur bilden.

Freilich ist diese hohe Ausbildung der Lautgeschichte nur da möglich, wo wir reichen Stoff und eine lange Forschertätigkeit vor uns haben.

Wird eine neue Sprache wie das Tocharische oder das Hethitische aufgedeckt, so begnügt man sich zunächst damit, einleuchtende Entsprechungen, wie toch. *viki* = l. *viginti*, toch. *kant* = l. *centum* zu verzeichnen.

129. Unbekannte Lautgesetze. Wenn man sich bei neuentdeckten Sprachen zunächst um die Lautgesetze wenig kümmert, sondern nur Worte vergleicht, so muß man allerdings bei den gut durchforschten Sprachen außer mit all den verschiedenen bekannten Bedingungen auch mit unbekannten Lautgesetzen rechnen, wie J. Schmidt verschiedentlich betont hat. Wir kennen ja, das muß man immer wieder betonen, die Lautgesetze nicht als solche, sondern wir erschließen sie auf Grund von wahrscheinlich aussehenden etymologischen Entsprechungen. Findet sich eine Entsprechung, die im großen und ganzen in Lauten und Bedeutung, aber doch teilweise nicht zu

den bisher bekannten Lautgesetzen stimmt, so kann man die Etymologie nicht als sicher betrachten. Aber dann findet sich vielleicht ein zweites und ein drittes Beispiel, in dem dieselbe Unregelmäßigkeit auftritt, und in diesem Fall ist die Wahrscheinlichkeit schon größer, daß wir es mit einem unbekannten Lautgesetz zu tun haben.

Solche unbekannte Lautgesetze lagen z. B. in dem germ. grammatischen Wechsel vor. Es entsprechen nämlich im Inlaut nicht nur *f, þ, h* den gr. lat. *p, t, k*, sondern auch *b, d, g* (z. B. *gezogen* : l. *dūco, sieben* : l. *septem*), und erst K. Verner, KZ. 23, 97 gelang es, das Lautgesetz zu finden. Ebenso stand es mit Graßmanns Aspirantendissimilationsgesetz (s. u.) und vielen andern.

Und wenn schließlich alle Stricke reißen, wenn gar keine Erklärung möglich zu sein scheint, so mag man sich daran erinnern, daß Wörter auch zufällig übereinstimmen können, wie z. B. „mandschu *shun* 'Sonne', e. *sun*; mandschu *sengi* 'Blut', l. *sanguis*, nordamer. *potómac* 'Fluß', gr. πόταμος" (J. Schmidt, Urheimat 9).

130. Zusammenfassen von Lautgesetzen. Die Lautgesetze erkennt man, wie wir gesehen haben, an der Hand von Wortentsprechungen, und es ist dabei immer nur festzustellen, daß der eine Laut zu einem andern geworden ist.

Aber es ist doch ein Unterschied zwischen Lautgesetz und Lautgesetz. Wir können sagen: Idg. *k* (l. *c*) ist zu germ. *h*, *p* (l. *p*) ist zu *f* und *t* (l. *t*) zu *þ* geworden. Aber zweifellos sind das nicht drei Gesetze, sondern ein einziges, nämlich die Tenues werden im Germ. zu stimmlosen Spriranten.[1]) Und so werden wir des öfteren noch weiter zusammenfassen können und müssen.

Für das Slawische z. B. läßt sich ein gut Teil der Lautveränderungen auf das Grundgesetz zurückführen, daß die Sprache nur offene Silben duldete. Wir können die eingetretenen Lautveränderungen darauf zurückführen, aber wir können nicht sagen, dieses Prinzip der offenen Silbe mußte die Lautgruppen Vokal und Nasal in Nasalvokal verwandeln. Der Nasal hätte ebenso gut schwinden können.

---

[1]) Obgleich eine einzige Erscheinung, brauchen diese Vorgänge nicht gleichzeitig zu sein, wie das Beispiel der hochdeutschen Lautverschiebung zeigt.

Anm. 1. Aus diesem Grundgesetz des Slawischen ergibt sich folgendes:

1. Alle Diphthonge werden monophthongisiert.
2. Die Lautgruppen Vokal + Nasal werden zu Nasalvokal.
3. Die Lautgruppen Vokal und Liquida werden zu _ъro_ oder ähnlichem.
4. Alle sonstigen Konsonanten im Silbenschluß fallen fort.

Im Germanischen werden die Vokale verschieden behandelt, je nachdem sie in betonter oder unbetonter Silbe stehen. Das ist ein allgemeines Gesetz, das sich schon im Gotischen zeigt, wo betontes _e_ zu _i_, unbetontes unter gewissen Bedingungen zu _æ_, _a_ wird. Welches aber die Wirkungen im einzelnen sind, das läßt sich nicht sagen. Das sind eigentlich die richtigen Lautgesetze.

Anm. 2. Das oben erwähnte Gesetz des Slawischen beruht natürlich darauf, daß die Slawen eine Zeitlang keine geschlossenen Silben sprechen konnten. Es ist klar, daß es davon keine Ausnahmen geben kann. Ebensowenig aber auch, wenn der Litauer für deutsch _f_ ein _p_ einsetzt, wir statt frz. _j_ _š_ sagen, und der Franzose unser _h_ wegläßt.

Anm. 3. In seiner Lat. L. und F.[2] hat Sommer, S. 249—260 die einzelnen Gruppen drei- und vierfacher Konsonans und' wie sie behandelt wurden, dargestellt, nach Gesichtspunkten, die die Fälle vereinzeln, während sich ohne große Schwierigkeiten zwei verhältnismäßig einfache Lautgesetze darlegen lassen. Für die Erleichterung drei- und mehrfacher Konsonans im Lat. gelten nämlich folgende Gesetze:

1. Vor _s_-Konsonans schwinden alle sonstigen Konsonanten, worauf _s_ vor gewissen Lauten selbst mit Ersatzdehnung schwindet.

l. _tolēs_ < _*tonslēs_ : _tonsillae_; _āla_ < _*akslā_ : _axilla_; l. _sūmo_ < _*supsmō_; _rēmus_, alat. _triresmos_ : gr. ἐρετμός; _jūmentum_, alat. _iouxmenta_; _sēni_ < _*secsnoi_; — _Mā(r)spiter_; — _Tu(r)scus_; — _to(r)stus_; — _asper_ : ai. _apasphuras_ 'abstoßend'; — _Se(c)stius_; — _O(p)scus_ : 'Οπικοί; _ē(t)sca_ 'Speise'; _īlico_ < _instlocod_; — _scā(nds)la_; — _mantē(rgs)le_ : _tergo_; — _tē(nks)mo_; _cē(rtə)na_; — _di(tc)scō_: _po(rk)skō_.

2. Von drei und mehr Konsonanten schwindet der vorletzte, wenn er nicht _s_ ist.

soc(w)jus; — _mollis_ < _mol(d)wis_; _quadrāginta_ < _quatwra_; — _(st)locus_, _(st)lātus_; — _sar(p)mentum_; — _tur(b)ma_; _tor(q)mentum_; — _pul(p)mentum_; — _ful(c)mentum_; — _ful(g)men_; — _gem(b)ma_: lit. _žémbēti_ 'keimen'; — _or(d)no_; — _quer(c)nus_; — _ur(c)na_; — _pā(st)nis_; — _pō(st)ne_; — _for(c)tis_; — _tor(c)tus_; — _Mār(t)cos_; — _ul(c)tus_; — _ful(c)tus_; — _lanterna_ < gr. λαμπτήρ; — _quīn(c)-_

tus; — *spinter* < gr. σφιγκτήρ; — *anculus* < *ampcolus*: gr. ἀμφίπολος; — *pās(c)tos*; — *hor(z)deum*, *tur(z)dus*; — *tor(c)si*, *ur(c)sus*: ai. *r̥kšas*; *mul(c)si*.

Wir müssen also die Lautgesetze zusammenfassen und sie auf ihre Ursachen zurückführen. So habe ich einen großen Teil der germanischen und deutschen Sprachentwicklung auf die Wirkung des exspiratorischen Akzentes zurückgeführt (Gesch. d. deutschen Sprache). Im Griechischen zeigt der Vokalismus eine ganz bestimmte Tendenz der Veränderung, eine Tendenz, die in dem einen Dialekt früher, in dem andern später, aber schließlich überall eintritt. Die Einwirkung von Vokalen unbetonter Silben auf die vorausgehenden haupttonigen Vokale, wie wir dies im Germanischen und Keltischen finden, ist eine ausgesprochene Sprachneigung dieser beiden Sprachgruppen. Im Germanischen werden die stimmlosen Spiranten nicht nur im Urgerm. nach dem Vernerschen Gesetz stimmhaft, sondern dieser Vorgang wiederholt sich, und er kehrt auch im Lateinischen wieder.

Diese zusammenfassende Betrachtungsweise kann natürlich erst eintreten, wenn durch eingehende Untersuchung die einzelnen Veränderungen einer Sprache festgestellt sind.

131. Die Lautübergänge und ihre Ursachen. Die Lautübergänge stellen wir fest mit Hilfe der etymologischen Entsprechungen. Dabei stößt man auf einfache und sonderbare Lautübergänge, und es fragt sich nun, wodurch diese bedingt sind.

Wie man gewöhnlich und richtig annimmt, beruhen viele Lautübergänge auf dem Prinzip der Ersparung an Arbeit, was sich in der verschiedensten Weise auswirken kann.

Es gehören dahin z. B. alle *Assimilationen*. Zwei verschiedene Laute erfordern verschiedene Artikulationen. Zu den Artikulationen gehört:

1. Die Verwendung des Stimmtons. Bei zwei Geräuschlauten hintereinander wird im allgemeinen derselbe Stimmton verwendet, also werden stimmhafte vor stimmlosen stimmlos und umgekehrt.

Dagegen kann bei Verbindung von Sonoren mit Geräuschlauten der Stimmton wechseln, ja er wechselt häufig. Es werden daher stimmlose Konsonanten vor oder nach Vokal oder Sonorlaut nicht notwendig stimmhaft, aber doch sehr häufig. So sind die stimmlosen Spiranten im Germanischen zwischen Vokalen, d. h. vor und nach stimmlosen Lauten, zu verschiedenen Zeiten stimmhaft geworden, und ebenso ist das im Lateinischen geschehen.

Die Sonorlaute nach stimmlosen Lauten bleiben im allgemeinen stimmhaft, doch werden *r*, *l* auch nicht selten stimmlos, vgl. gr. ῥ.

Anderseits erfordert ein stimmhafter Geräuschlaut mehr Arbeitsleistung als ein stimmhafter. Es kann auch dies überwiegen, und stimmhafte Laute können daher stimmlos werden. Das Etruskische kennt keine Medien, ebenso das Oberdeutsche. Auch im Armenischen werden die Medien stimmlos.

Sehr häufig findet sich dieser Übergang im Auslaut.

2. Die beiden Laute werden notgedrungen an verschiedenen Stellen hervorgebracht. Man hebt das auf.

a) Bei der Verbindung eines Nasals mit einem Verschlußlaut muß das Gaumensegel auf und nieder bewegt werden. Das unterläßt man gern, und daher ist die Assimilation eines Nasals an einen Verschlußlaut oder umgekehrt etwas ganz Gewöhnliches.

Beispiele siehe in den einzelsprachlichen Grammatiken.

b) Sonstige Konsonantenverbindungen führen häufig zu Doppelkonsonans.

Aber die Ersparung an Arbeit erklärt nicht alles. Vor allem gibt es einen Lautwandel, der nicht durch andere Laute bedingt ist. Warum, so kann man z. B. fragen, wird im Griech. das *s* zwischen Vokalen zu *h*, im Lat. und Germanischen zu *z* (und weiter zu *r*)? Nun dieses hängt mit der Neigung der Sprache zusammen, die stimmlosen Spiranten stimmhaft werden zu lassen, eine Neigung, die sich in der germanischen Sprachentwicklung des öfteren wiederholt, während sie im Griech. so gut wie nie auftritt.

Oder weshalb schwindet in vielen Sprachen das *h*? So in gr. Dialekten, im Lateinischen und anderswo. Klar ist es ja ohne weiteres, daß, wenn ein Volk, das kein *h* in seiner Sprache kennt, eine Sprache lernt, die *h* besitzt, dieses leicht untergehen kann, ja untergehen muß.

Die Sprachmischung, die Übertragung einer Sprache auf ein anderes Volk ist zweifellos in vielen Fällen die Ursache für eine große Anzahl von Lautveränderungen, Lautgesetzen, und mit Sprachmischung haben wir es zweifellos bei allen idg. Sprachen zu tun. Die Sprachentwicklung bekommt in solchem Fall leicht eine ganz andere Richtung. In welch hohem Maße ist die ganze germanische und keltische Sprachentwicklung mit allen ihren Lautgesetzen von dem Aufkommen des neuen Nachdrucksakzentes abhängig!

Wir können und müssen daher zwei Arten von Lautübergängen unterscheiden, solche, die sich auf einfache Art als Assimilation usw. erklären lassen, und solche, die von dem ganzen Charakter der Sprache abhängig sind.

Zwölftes Kapitel.

Grundgesetze der etymologischen Forschung.

132. Lautlehre und Etymologie. Lautlehre und Etymologie gehören zweifellos auf das engste zusammen. Man kann die Lautlehre nur dann von der Etymologie loslösen, wenn es sich um die Feststellung des Lautstandes einer Sprache handelt. Daher hat denn auch am Anfang eine ganz enge Verbindung zwischen den beiden Gebieten bestanden, die erst später etwas gelockert ist. Man muß sie aber immer wieder herstellen. Man kann nicht in der Lautlehre forschen, ohne sich über die Grundgesetze der Etymologie klar geworden zu sein. Die bis ins kleinste, scheinbar bis ins Kleinliche geführten Untersuchungen über die Lautlehre haben ihre besondere Bedeutung für die Etymologie und damit auch wieder für die Geschichte. Denn erst die Lautgesetze ermöglichen es uns, zwischen ererbten und entlehnten Worten zu unterscheiden, und zuweilen auch die zu erkennen, die in demselben Sprachgebiet gewandert sind.

Anm. Allgemeine Erörterungen über Etymologie finden sich bei: G. Curtius, Grundzüge der gr. Etymologie[5] 1879.

Delbrück, Die idg. Verwandtschaftsnamen 1889.

Thurneysen, Die Etymologie.

Hirt, Etymologie der neuhochdeutschen Sprache[2] 1921.

133. Form und Bedeutung der Worte. Wenn man die Anfänge der etymologischen Forschung betrachtet, so findet man, daß sich die Forscher zunächst von einem gewissen äußern Gleichklang und von der Gleichheit und Ähnlichkeit der Bedeutung leiten lassen. Ist die Gleichheit der Bedeutung vorhanden, so nimmt man auch eine etwas abweichende Form in Kauf. So hat man anfangs gr. θεός mit ai. *dēvás* und l. *deus* zusammengestellt. «Auf den ersten Blick scheint die Identität dieser Wörter wegen der völligen Identität der Bedeutung und des scheinbar fast vollständigen Gleichlauts jedem evident.» (Curtius Grd.[5] 513.) Trotzdem hat schon Curtius die Etymologie abgelehnt, weil eben gr. θ nicht einem lat. *d*, ai. *d* entsprechen kann. Wir wissen jetzt, daß *deus* auf idg. **deiwos*, θεός aber auf **dhwesós* zurückgeht, so daß von dem scheinbaren Gleichlaut außer dem *e* und *o* nichts übrig bleibt.

Das wesentlichste ist und bleibt zunächst die Form bei gleicher Bedeutung. Wenn in diesem Fall die moderne Lautforschung die beinahe gleichklingenden Wörter voneinander getrennt hat, so ist sie anderseits imstande gewesen, scheinbar ganz anders klingende Wörter zu vereinigen. Wer möchte glauben, daß gr. κύκλος 'Kreis' und engl. *wheel* oder frz. *née* und d. *Kind*, frz. *huit* und d. *acht* zusammengehören. Und doch ist daran kein Zweifel. Und so gibt es viele Fälle.[1])

Wir beschäftigen uns zuerst mit der Form.

---

[1]) Nicht sicher, aber mir doch einleuchtend ist die Vergleichung von gr. παρθένος, l. *virgo*, e. *girl*, ndd. *gör* (Möller, PBr. Btr. 7, 542). παρθένος und ae. *gyrl* (*gyrlgyden* 'Vesta', Btr. 30, 137), got. **gaurwilō* stimmen ohne jeden Anstand vor allem auch in der Bedeutung zusammen. Lat. *virgo* kann auf *g^wergh(w)en* zurückgehen, wobei es sich doch wohl um Aspirantendissimilation handeln könnte; l. *barba* ist derselbe Fall. Jedenfalls sind diese Gleichungen solche, bei denen man das Gefühl, daß sie zusammengehören müssen, nicht los wird.

134. Vollständige Übereinstimmung der Wörter. Wenn wir Wörter als gleich ausgeben, so müssen wir feststellen, daß jeder Laut in dem einen Wort jedem in dem andern entspricht.

Vergleichen wir gr. πατήρ, l. *pater*, got. *fadar*, d. *Vater*, so muß folgendes festgestellt werden:

1. Das lat. und gr. Wort entsprechen sich Laut für Laut. Nur steht statt des *ē* im Griech. im Lat. ein *e*. Das Lat. hat in desem Falle verkürzt, wie es überhaupt alle langen Vokale vor Konsonant (ausgenommen *s*) verkürzt.

2. Das got. Wort zeigt *f* = gr. l. *p*, vgl. oben § 127.

Daß aber *d* dem griech. lat. *t* entspricht, stimmt nicht zu den oben angeführten Lautgesetzen. Es war dies eine Ausnahme, die auf einem unbekannten Lautgesetz beruhte, das erst K. Verner, KZ. 23, 97 entdeckt hat. Wenn nämlich der idg. Akzent den germ. Spiranten *þ*, *f*, *h*, *s* folgte, so wurde aus ihnen *đ*, *ƀ*, *ʒ*. *z*.

Weiter wurde das *ē* im Germ. verkürzt zu *e* (ahd. heißt es *fater*), und dieses *e* wurde im Got. zu *a*, got. *fadar*.

Wir können also in diesem Falle die volle Übereinstimmung und Gleichheit der Wörter nachweisen.

Der Fall, der in *patḗr* vorliegt, ist nicht allzu häufig, und man sollte daher solche Fälle besonders anführen. Entsprechen sich zwei Worte in zwei oder mehreren Sprachen, so dürfen sie nicht etwa unter einem Sammelartikel verschwinden, sondern müssen in einem etymologischen Wörterbuch als besondere Nummer angeführt werden.

Nun kommen aber kleinere Abweichungen vor, z. B. wechselt des öfteren das Geschlecht. Früher hat man sich mit der Feststellung der Tatsache begnügt. Heute liegt es auch hier anders.

Gegenüber gr. φηγός, l. *fāgus* f. heißt es im Germ. got. *bōka* f. Man muß fragen, woher diese Verschiedenheit. Nun, wir wissen, das Lateinische und Griech. kannte fem. *o*-Stämme, die in den andern Sprachen aufgegeben sind. Im Germ. usw. mußte also entweder die Form bewahrt bleiben oder das Geschlecht. In diesem Fall hat das Geschlecht gesiegt. Die zu erschließende idg. Form muß als **bhāgos* Fem. angesetzt werden.

Es heißt ahd. *biricha* f., lit. *béržas* m., abg. *brěza* f., ai. *bhūrjas* m. Hier stehen also Mask. und Fem. scheinbar regellos nebeneinander. Eine einheitliche idg. Grundform finden wir, wenn wir uns daran erinnern, daß Baumnamen einst Fem. waren. Die idg. Form hieß also **bherəgos* Fem. Daraus erklärt sich alles.

Aus gr. μισθός m., ai. *mīḍhám* n., abg. *mĭzda* f., got. *mizdō* f. hat Meillet, MSL. 21, 111 ein idg. *mizdhós* F. erschlossen. Das ist prinzipiell durchaus richtig.

Fragen wir nach der Grundform von l. *vīrus* n., gr. ἰός m., ai. *višam* n. 'Gift', so muß die Antwort lauten *vīsós* Ntr. Wir gewinnen damit idg. Ntr. auf *-os* nach der sog. zweiten Deklination des Lat. Übrigens ergibt sich daraus die Notwendigkeit, in den etym. Wörterbüchern das Geschlecht hinzuzufügen.

Man sieht daraus, wie notwendig es ist, sich in solchen Fällen über die idg. Grundform klar zu werden.

135. Verschiedenheit der Suffixe. Wieder anders steht es mit vielen andern Wörtern.

Das Herz heißt: gr. κραδία f. und κῆρ n., l. *cor*, *cordis*, Grf. *cord*, air. *cride* < **kr̥diom*, got. *hairtō*, *hairtins*, lit. *širdìs* m., abg. *srĭdĭce* n. < *sr̥dikom* und *srěda* 'Mitte', arm. *sirt*. Hier liegen also ganz verschiedene Stämme vor, ein konsonantischer, ein *i*-Stamm, ein *jo*-Stamm, ein *n*, ein *ū* und ein *jā*-Stamm. Irgendeine abweichende Bedeutung findet sich nicht. Die Bedeutung ist überall 'Herz'. Zu erklären wäre also die verschiedene Stammbildung. Das ist bis jetzt nicht geschehen. Sie läßt sich aber erklären, wie wir in Teli III sehen werden.

Ein andrer Fall ist:

Gr. ἀχερ-ωῖς 'Weißpappel' *(ōis < ōsis* entspricht lit. *úosis)*, abg. *jas-enĭ* und *jas-i-ka*, aisl. *as-kr*, alb. *ah* < **aska*, l. *ornus* < *ōs-i-nos*.

Wir finden also eine Grundform *ōs*, *ēs*, Ablaut *os* oder *as* mit verschiedenen Suffixen. So verschieden auch die Worte aussehen, so zweifelt doch niemand, daß wir hier ein idg. Erbwort vor uns haben.

Und so lassen sich noch sehr viele Wörter zusammenstellen (viele Beispiele in Teil III), an deren Zusammengehörigkeit nicht zu zweifeln ist, die aber doch bisher in bezug auf ihre Suffixbildung erst mangelhaft erklärt sind.

136. Die Wurzel. Es ist aber ganz klar, wie man dazu kommen konnte, in solchen Fällen einen Kern, oder, wie ich es genannt habe, eine Basis oder, wie man früher sagte, eine Wurzel abzuschneiden.

Dieser Begriff der Wurzel spielt in der ältere Sprachwissenschaft eine bedeutsame Rolle, indem man von einer Wurzelperiode der Sprache redete, und in den Wurzeln lebende Gebilde sah. Es ist ganz klar, daß es Wurzeln in diesem Sinne weder in den Einzelsprachen noch im Idg. je gegeben hat. Es sind immer nur Wörter vorhanden gewesen. Des öftern liegen solche Wörter noch

wirklich vor, wie z. B. den Wörtern für *Herz* ein idg. *kĕrd*, *kr̥d*. In andern Fällen, namentlich beim Verbum ist das nicht der Fall.

So finden wir im Griech. βάλλω 'ich werfe', Aor. ἔβαλον, Perf. βέβληκα, Verb. βλητός 'getroffen', βέλος, βέλεμνον 'Geschoß', βολή, βόλος 'Wurf' u. a. Man kann weder das Verbum vom Nomen noch das Nomen vom Verbum ableiten. Wie sollen wir das erklären, wenn wir nicht eine «Wurzel» annehmen, die eigentlich nur aus den beiden Konsonanten *b* und *l* besteht, da ja auch der Vokal alle möglichen verschiedenen Abarten annimmt.

Natürlich muß doch ein altes Wort noch zugrunde liegen. Aber wir können es vorläufig nicht erkennen. Vielleicht gelingt das späterer Arbeit.

Um alle falschen Vorstellungen zu vermeiden, habe ich nach Ficks Vorgang den Wortkern, den wir aus all den verschiedenen Wörtern erschließen können, und der der Wirkung des Akzentes im Idg. ausgesetzt gewesen ist, Basen genannt. Diese Basen sind gewiß in vielen Fällen fertige Wörter gewesen, in andern Fällen mögen die erschlossenen Basen als Wörter nie bestanden haben.

Man ersieht daraus, daß die Stammbildungslehre für die Etymologie von der höchsten Wichtigkeit ist. Erst wenn wir ein Wort nicht nur in seinem Stamm, sondern auch in seinen ableitenden Elementen erklärt haben, ist die Aufgabe der Etymologen erfüllt.

137. Ableitung der Wörter aus Wurzeln. Was die ältere Sprachwissenschaft Wurzeln, was ich Basen nenne, sollten eigentlich Grundbestandteile der Sprache sein. Aber sie brauchen das nicht zu sein. Wenn wir eine lebende oder tote, wirklich vorhandene Sprache analysieren, d. h. die Wörter auf ihre Herkunft untersuchen, so stehen wir bei vielen oft am Ende unserer Erkenntnis, während wir andere dagegen ableiten konnten. *Hoffnung* kommt von *hoffen*, *Gasthof* ist aus *Gast* und *Hof* zusammengesetzt, ebenso wie *versinken* aus *ver* und *sinken*. Aber andern Wörtern gegenüber würden wir

ratlos sein. Was bedeutet *Messer*, *Gabel*, *Löffel*, *Beil*, *Hammer* usw.

Gehen wir in die ältere Zeit zurück, so erklärt sich manches. Ahd. heißt 'Messer' *mezzi-rahs* und daneben *mezzi-sahs*. *Mezzi* hängt mit got. *mats* 'Speise' zusammen und *sahs* heißt allein schon 'Messer'. Man hat es weiter mit lat. *saxum* 'Felsstück' verbunden, und so ist die ursprüngliche Bedeutung vielleicht 'Stein'. Ebenso gehört *Beil*, ahd. *bīhal* zu abg. *biti* 'schlagen'. Das Suffix *l* bezeichnet Werkzeuge, und so ist *Beil* ein Werkzeug zum Schlagen, wie l. *arātrum* ein Werkzeug zum Pflügen und *Hebel* ein Werkzeug zum *Heben*.

Aber wenn wir auch manches idg. Wort so zweifellos richtig erklären können, so bleiben doch auch bei ihnen wieder dieselben Rätsel, wie wir sie heute bei vielen Wörtern unsrer Sprache finden.

Man ist aber auch hier weiter gegangen und hat versucht, die idg. Wörter auf Wurzeln zurückzuführen. Das gilt z. B. von den Verwandtschaftswörtern.

Schon Bopp, Vgl. Gramm. 1134 hat l. *pater*, d. *Vater* auf die «Wurzel» *pā* zurückgeführt. Es heißt eigentlich 'Ernährer oder Herrscher'. *Duhitár* 'Tochter' bedeutet eigentlich 'Säugling' von *duh* 'melken', *naptār* 'Enkel', zgs. mit *pater*, bedeutet den Nichtherrscher oder Untergebenen usw.

Ähnliche Wege geht Fick in seiner Schrift «Die ehemalige Spracheinheit der Indogermanen Europas» 1873. Der *patar* ist der Hüter, Schutzherr des Kindes, und die *mātar* ist die Ermessende, Bedenkende, Waltende. In *dhughtar* sieht er die säugende usw.

Von alle diesen Versuchen ist man heute abgekommen, und mit Recht. Sie sind nichts weiter gewesen, als geistreiche Spielereien. Die indogermanischen Wörter können wir mit keiner größeren Sicherheit aus dem Idg. erklären, als etwa unsere jetzigen Wörter aus der jetzigen Sprache. Ein Wort wie *sūnús* 'Sohn' gehorcht keinem bekannten Bildungsprinzip, ebensowenig wie gr. υἱύς. Dagegen ist deutsch *Kind*, l. *genitus*, idg. **genət-om* wohl klar. Es bedeutet 'das Erzeugte'.

138. Verschiedene Möglichkeiten der Anknüpfung in den verwandten Sprachen. Bei Untersuchungen der Lautentsprechungen stellte es sich heraus, daß in den Einzelsprachen häufig mehrere Laute in einen zusammengefallen

sind. So kann z. B. anlautendes l. *f* = idg. *dh*, gr. ϑ, germ. *d* und idg. *bh*, gr. φ, germ. *b* sein, außerdem aber auch noch gh^w und *gh*, vgl.

L. *fēcit* = gr. ἔϑηκε, got. *dēds* 'Tat';
l. *fero* = gr. φέρω, got. *bairan*;
l. *formus* = gr. ϑερμός, got. *warms*;
l. *ferus* = gr. ϑήρ, lesb. φήρ, lit. *žvėrìs*, abg. *zvěrĭ*;
l. *faux* : gr. χάος, ahd. *guomo* 'Gaumen'.

Infolgedessen sind viele Erklärungen nicht sicher, weil man ein Wort mehrfach anknüpfen kann.

So hat man *fīlius* 'Sohn' zu *fēlāre* 'säugen' gestellt, wegen umbr. *sif feliuf* 'sues lactantes' und lett. *dīle* 'saugendes Kalb', es also auf *dh* zurückgeführt. Man hat aber auch alb. *bir* 'Sohn', *bil'ə* 'Tochter' verglichen, und dann würde *bh* zugrunde liegen. Die Entscheidung müssen andere Gründe als die rein lautlichen geben. In diesem Falle wird man sich unbedingt für die erste Möglichkeit entscheiden, weil im Umbrischen, dem nahe verwandten Dialekt, das Wort in klarer, ableitbarer Bedeutung vorliegt.

Ebenso kann man l. *fīo* auf *dhī* und *bhī* zurückführen. Die ältere Sprachwissenschaft nahm *dhī* an, Osthoff, Perfekt 426 ff. hat sich für *bhī* entschieden und eine Grundform *bhwī* angesetzt, die zu *bhū* 'sein' gehört. Nun fassen aber die antiken Grammatiker und die Schulgrammatiker *fīo* als das fehlende Passivum zu *facio*. Man flektierte *fio, factus sum, fieri*. Man wird daher naturgemäß zunächst Anschluß an *facio* suchen. *facio* gehört zu der Basis *dhē* (l. *fēcit* ist gleich gr. ἔϑηκε), und nun wird im Aind. tatsächlich zu *dhā* 'setzen' das Passivum *dhījatē* gebildet, das dem altlat. *fītur* so genau als möglich entspricht. Derartige Entsprechungen überheben uns jeden weitern Zweifels. Die antike Grammatik hat vollkommen recht, wenn sie *fit* zu *facio* stellt.

Der gr. Spiritus asper kann auf *s* und *j* zurückgehen, und daher kann man gr. ἵημι 'werfe' auf eine Basis *sē* (l. *sēvi* 'hat gesät') und *jē*, lat. *jēci* zurückführen. Für die zweite Möglichkeit spricht Übereinstimmung von gr. ἧκα mit lat. *jēcit* und vor allem die Zusammensetzung mit den gleichen Präpositionen (ἀφίημι, l. *abicio*, ἐνίημι, l. *inicio*, προίημι, l. *projicio*, συνίημι, l. *conicio*, worauf ich IF. 12, 229 zuerst hingewiesen habe).

Wenn wir *fliegen* und *fliehen* nebeneinander hören, so wird einem ein Zusammenhang nicht so unwahrscheinlich vorkommen. Aber *fliegen* gehört zu got. *usflaugjan*, *fliehen* aber heißt got. *þliuhan*. D. *fl* hat also zwei verschiedene Herkunftsworte, und wir müssen die Wörter trennen.

Wenn wir es nicht mit ganz einleuchtenden Gleichungen zu tun haben, so sind oft der Möglichkeiten der Herleitung so viele, daß man nichts sicher entscheiden kann. Jedenfalls ist, wie schon bemerkt, jede einiger-

maßen genaue Übereinstimmung von zwei Worten in zwei Sprachen wichtiger als die Ableitung von irgendwelchen Wurzeln, und es ist ein unbedingtes Erfordernis eines jeden etymologischen Wörterbuchs, daß die wirkliche Entsprechung eines Wortes in einer andern Sprache angeführt wird.

In ein etymologisches Wörterbuch gehören also Artikel wie l. *abeo*, gr. ἄπειμι, got. *afiddja*; *abicio*, gr. ἀφίημι; *abluo*, gr. ἀπολούω; *abscindo*, gr. ἀποσχίζω, *absum*, ἄπειμί. Ja selbst solche Verbindungen wie κλέος ἄφθιτον, ai. *śravas akšitam*, wie sie oben angeführt sind, müssen verzeichnet werden.

139. Anknüpfung in der eigenen Sprache. So sehen wir, daß in zweifelhaften Fällen eine bestimmte Übereinstimmung mit einer Erscheinung in einer verwandten Sprache oft die verschiedenen Möglichkeiten entscheidet. Aber nicht immer sind wir so glücklich. Natürlich können die verwandten Sprachen auch ein Trugbild vorspiegeln. Man hat daher gesagt, man müsse zuerst in der eigenen Sprache suchen. Das ist unbedingt richtig. Es ist ein selbstverständlicher Grundsatz aller etymologischen Forschung, daß zunächst die ältesten Formen und die älteste Bedeutung aufgesucht werden muß. Aber diese Arbeit kann der Sprachwissenschaftler nicht allein auf allen Gebieten vollführen, sie muß von den Philologen geleistet werden.

Im übrigen hat die Anknüpfung in der eigenen Sprache auch ihre Bedenken. Die eigene Sprache, das Griechische, Lateinische hat den alten Grammatikern ja auch zur Verfügung gestanden. Sie haben sicher manches treffend beobachtet, und wir können nur bedauern, daß uns von ihren Erkenntnissen so wenig überliefert ist. Aber anderseits sind sie auch in die größten Irrtümer verfallen, und dasselbe wird dem geschehen, der darauf verzichtet, die verwandten Sprachen heranzuziehen. Es kann hier nur heißen, das eine tun und das andere nicht lassen.

Auch die Philologen verfügen ja über die eine Sprache, und was haben sie denn ohne die Hilfe der Sprachwissenschaft erreicht?

Die Wörter einer Sprache stehen zweifellos vielfach in einem deutlich erkennbaren Zusammenhang. Gr. βέλος

'Geschoß' gehört offenbar zu βάλλω 'werfen'. Und so scheint vieles zusammen zu hängen. Und doch kann hier der Schein trügen. Es kann sich auch um einen späteren Zusammenfall handeln. Man kann dafür viele Beispiele anführen.

So könnte man *Nuß* : *genießen* stellen, was aber unmöglich ist.

Lat. *ōdi* 'ich hasse', *odium* 'natürlicher Widerwille' hat Skutsch, Glotta 2, 230 ff. mit l. *odor* 'Geruch' zusammengebracht (*ich kann den Kerl nicht riechen*). Selbst wenn im Lat. dieser Zusammenhang noch gefühlt wäre, so muß doch die Bedeutung 'ich hasse' wegen arm. *ateam* 'ich hasse' voreinzelsprachlich sein. Im letzten Grunde kann sich natürlich die Bedeutung 'hassen' aus der von 'riechen' entwickelt haben, aber es ist methodisch falsch, auf die Hilfe der verwandten Sprachen zu verzichten. Im übrigen ist es möglich, daß sich die Bedeutung 'hassen' aus der von 'riechen' entwickelt hat, aber notwendig ist das keineswegs, vgl. d. *hassen*.

Ferner hat Wackernagel, Verm. Btr. 39, gr. αἰνός 'schrecklich' zu αἴδομαι gestellt. Ganz ansprechend, aber unsicher. Genau entspricht ai. *inás* 'stark, mächtig, wirksam'. Zur Gewißheit wird die Richtigkeit dieser Gleichung, wenn man findet, daß der Kronide mit αἰνότατε und Indra mit *inátamas* angeredet wird.

Die Zusammenhänge innerhalb der selben Sprache sind daher nicht selten trügerisch. Vor allem muß man sich gegen den häufig ausgesprochenen Satz wenden: dies oder jenes Wort könne nicht von dem und jenem getrennt werden, weil es mit einem andern in derselben Sprache in einem unlösbaren Zusammenhang stehe. Tatsächlich kann jede äußere Ähnlichkeit trügen und die scheinbare Zusammenhänge können auf Täuschung beruhen. Getrennt kann alles werden. Lat. *vīs* 'du willst' braucht nicht zu *volo*, e. *thou art* nicht zu *is* zu gehören.

140. Zurückführung auf Wurzeln. Die Etymologie, wie sie heute betrieben wird, hat häufig etwas sehr Unbefriedigendes. Das liegt daran, daß man für ein Wort oft keine unmittelbare Entsprechung in den verwandten Sprachen nachweisen kann, und daß man es in Ermangelung einer solchen auf irgendeinen allgemeinen Begriff, eine Wurzel zurückführt. Wenn man nicht die Ableitung und die Bedeutungsentwicklung klar legen kann, so hat eine solche Etymologie wenig Wert.

So ist es wenig befriedigend, wenn ich Ablaut 386 das Wort 'Hund', ai. *śuvá*, gr. κύων zu einer Basis *k'ewō* 'anschwellen' ge-

stellt habe, oder wenn Fick lat. *botulus* 'Darm' auf eine Wurzel *gwet* 'winden' zurückführt. *Wand* gehört ja wohl zu *winden*. Aber daß es der Ort sei, wo man sich wendet, ist ganz unglaublich.

Es gibt wohl kaum einen Forscher, der von dieser Art des Etymologisierens frei geblieben ist.

Zweifellos muß der Weg unseres Vorgehens ein ganz andrer werden. Meringer hat in seinen kritischen Bemerkungen ganz recht. Man muß von einzelnen Worten mit möglichst konkreter Bedeutung ausgehen, und man muß versuchen, den Weg der Bedeutungsentwicklung klar zu legen.

141. Teilgleichungen. Die Entsprechungen zwischen den Einzelsprachen, wie sie oben S. 4, 48 f., 77 ff. angeführt sind, nennt man Gleichungen. Es fragt sich, wann wir derartige Gleichungen als idg. ansehen dürfen, in wieviel Sprachen sie belegt sein müssen. Daß wir mit dem Verlust von Wörtern zu rechnen haben, ist zweifellos. Ich brauche ja nur auf die oben gegebene Übersicht über die Verwandtschaftsnamen zu verweisen, um das ganz rätselhafte Verschwinden einzelner Wörter klarzustellen. Warum ist das Wort für 'Vater' im Lit. Slaw. verloren gegangen? Im Gotischen kommt *fadar* auch nur einmal vor, sonst heißt es *atta*: abg. *otĭcĭ*. Und *Mutter* ist im Gotischen nicht belegt, dafür heißt es *aiþei*. Der alte Ausdruck für *Sohn* fehlt gr., lat., ir., für *Bruder* und *Schwester* versagt das Griech. Hier können wir aber wahrnehmen, daß die beiden Ausdrücke ersetzt sind, weil sie eine erweiterte Bedeutung erhalten haben.

Sollte nun eins von diesen Wörtern nicht idg. sein oder nur in einem Teilgebiet des Idg. gegolten haben? Das kann man unmöglich annehmen. Wenn nun hier nur wenige Sprachen fehlen, so in andern Fällen mehr, und schließlich ist es eine Tatsache, daß zahlreiche Gleichungen nur in zwei Sprachen überliefert sind. Man kann fragen, ob wir ein Recht haben, auch derartige Ausdrücke als idg. in Anspruch zu nehmen.

Wenn die beiden betreffenden Sprachen solche sind, die einst eine einheitliche Gruppe gebildet haben — Indisch und Iranisch, Litauisch und Slawisch, vielleicht auch Italisch und Keltisch — so können sie natürlich

nur als eine gelten, und ihr Zeugnis ist von keiner großen Bedeutung, obgleich die indisch-iranischen Gleichungen doch mindestens für das Jahr 1500 v. Chr. zeugen, und auch litu-slawische und italo-keltische recht alt sind.

Bei Gleichungen, die nur in zwei benachbarten Sprachen vorkommen, wird man, namentlich wenn sie sich genau entsprechen, eine gewisse Vorsicht walten lassen, weil hier die Entlehnung eine Rolle spielt. Die germanischen Wörter, die keltischen genau entsprechen, stehen im Verdacht, aus dem Keltischen entlehnt zu sein, und ebenso steht es mit slawischen, weil eben die Slawen nachweislich viel aus dem Germanischen entlehnt haben.

Eine Sammlung des je zwei benachbarten idg. Sprachen angehörigen Wortschatzes wäre zweifellos eine dankenswerte Aufgabe, und es wäre dabei zu unterscheiden zwischen Worten, die auch noch in andern Sprachen vorkommen, und die nur in den beiden vorliegen.

Was nun die übrigen Sprachen betrifft, so hat zuerst Joh. Schmidt, Verwandtschaftsverhältnisse derartige Teilgleichungen zusammengestellt und dabei bemerkenswerte Unterschiede gefunden. Aber seine Arbeit ist mehr als 50 Jahre alt und heute nicht mehr zu gebrauchen.

Ich habe dann ZfdPh. 29, 296 f. nach andrer Vorgang die mir bekannten germanisch-lateinischen Gleichungen zusammengestellt, um damit eine nähere Verwandtschaft des Lateinischen mit dem Germanischen zu begründen. Ich habe in meiner deutschen Etymologie², S. 106, die Sache wiederholt und konnte 102 Teilgleichungen aufführen. Daneben fanden sich aber 87 keltisch-germanische, 94 litu-slawisch-germanische und 88 arisch-germanische. Namentlich die letzte Zahl ist überraschend, und es scheint mir daher nicht angebracht, diesen Teilgleichungen eine besondere Bedeutung beizumessen. Man wird vielmehr annehmen dürfen, daß die Teilgleichungen im allgemeinen keinen andern Grund haben, als daß die betreffenden Wörter in den übrigen Sprachen verloren gegangen sind.

Im übrigen ist das Problem noch nicht erledigt. Es müßte noch das Verhältnis des Germanischen zum

Griechischen untersucht werden, um über die Stellung des Germanischen ins klare zu kommen, und ebenso das aller andern Sprachen zueinander wie Griechisch zu Altindisch, Lateinisch, Keltisch, Litu-Slawisch usw. Selbst eine Zusammenstellung des keltisch-italischen Wortschatzes fehlt.

Anm. Italo-Keltisch und Indo-Iranisch scheinen sich im Wortschatz auffallend zu berühren. Schon Kretschmer, Einleitung S. 125 ff. hat auf einiges aufmerksam gemacht und Wörter zusammengestellt, die nur in diesen beiden Sprachgruppen vorkommen. In größerem Maßstabe hat J. Vendryes die Vergleichung durchgeführt, MSL. 20, 265, und zweifellos ist manches recht auffallend. Es sind vielfach religiöse Ausdrücke. Vielleicht kann man das so erklären, daß sich bei diesen Völkern viel Altertümliches erhalten hat.

Sicher werden, wenn man derartige Gleichungen zusammenstellt, Irrtümer unterlaufen, doch werden sich die Fehler wohl ausgleichen, da sie auf allen Gebieten gleich stark auftreten werden.

Etwas anders steht es mit einem zweiten Problem. Es hat schon im Idg. eine große Anzahl Synonyma gegeben, von denen das eine hier, das andere dort erhalten ist.

So finden wir zwei Worte für Feuer: l. *ignis*, lit. *ugnis*, abg. *ognĭ*, ai. *agnis* und gr. πῦρ, umbr. *pir*, ir. *ūr*, d. *Feuer*, arm. *hur*; und zwei Worte für Wasser: gr. ὕδωρ, umbr. *utur*, ahd. *wazzar*, lit. *vanduõ*, abg. *voda*, ai. *udakám* und l. *aqua*, got. *ahva*, ai. *ap*.

Diesem könnte man noch viele andere hinzufügen. In diesem Falle läge die Möglichkeit vor, aus dem Verlust, der in den einzelnen Sprachen eingetreten ist, Schlüsse zu ziehen.

So ist es doch sehr auffallend, daß der Ausdruck für 'Vater' im Lit. und Slaw. verloren gegangen ist. Ebenso daß diese Sprachgruppe einen gemeinsamen Namen für 'Hand' hat, lit *rankà*, abg. *ręka*. Auch der alte Name für 'Fuß' ist verloren gegangen (lit. *kója*, abg. *noga*). Überhaupt beweist ja der gemeinsame Wortschatz, wie wir ihn jetzt bei R. Trautmann, Baltisch-slaw. WB. zusammengestellt finden, die enge Zusammengehörigkeit von Litauisch und Slawisch.

142. Altes Erbgut in einer Sprache. Wie sich viele lateinische Wörter nicht im Romanischen erhalten haben, so steht es sicher auch mit indogermanischen.

Von vielen Wörtern wissen wir zweifellos nichts. Aber es ist natürlich die Frage aufzuwerfen, wieviel von den Wörtern, die nur in einer Sprache vorliegen, altes Erbgut sind. An und für sich können diese Worte auf Neubildung beruhen — das müßten wir wohl erkennen können —, oder auf Entlehnung aus einer Nachbarsprache oder der Sprache der Unterworfenen. Leider können wir dies meist nicht erkennen. Sicher steckt aber auch in den vereinzelten Wörtern altes Erbgut. Natürlich haben viele Wörter, die anfangs allein zu stehen schienen, allmählich eine Entsprechung in einer andern Sprache gefunden. Vgl. z. B. gr. αἰνός: ai. *inás* (s. o. S. 152), ἤπιος 'mild, gütig', ai. *āpjam* 'Freundschaft, Genossenschaft'. Lit. *laigônas* 'Bruder der Ehefrau' hat durch Hesychs λοιγωντίαν φρατρίαν seine Anknüpfung gefunden (O. Hoffmann). Und Ähnliches wird sich auch noch weiter ergeben.

Anderseits gibt es aber Anhaltspunkte für ein höheres Alter. So hat schon J. Schmidt, Pl. 182 das Wort Salz für idg. erklärt, trotz des Fehlens im Indischen, weil es einer Deklinationsklasse folgt, die nicht mehr produktiv war. Das Element *d*, das in **sal-d* angetreten ist, konnte nur in der Ursprache antreten. Dasselbe gilt aber von gr. ἄναξ, ἄνακτος 'Herrscher'. Auch hier ist das *t* ein früh angetretenes Element, und das Wort muß daher alt sein. Vielleicht entspricht lit. *vãnagas* 'Habicht'.

Ebenso sind gr. ἄλκαρ 'Schutz', l. *iter* 'Reise', gr. βλέφ-αρ-ον 'Augenlid', d. *Hand*, l. *sacer* < **sak-r-os* und viele andere alte Worte. Vieles wird durch die neue Darstellung der Stammbildungslehre klar werden, die ich zu geben gedenke.

Also wenn ein Wort Flexionstypen folgt, die nicht mehr produktiv sind, so ist die Wahrscheinlichkeit hohen Alters gegeben.

Weiter kommt der Ablaut in Betracht. Der Vokalwechsel ist in der idg. Ursprache entstanden. Wörter, die ihn zeigen, müssen aus dieser stammen, es sei denn, daß die Möglichkeit einer Neubildung vorliegt.

Stellt man lit. *rankà*, abg. *ręká* 'Hand' mit recht: lit. *riñkti*, so muß es aller Wahrscheinlichkeit nach aus der idg. Ursprache stammen. Vielleicht gehört es zu rom. **branka* < **wrankā*, d.

Pranke, das wohl aus dem Illyr. stammt (Idg. JB. 9, 7). Deutsch *Brett* und *Bord* sind ebenso alt wie l. *procus* 'Freier', l. *toga* und überhaupt die wenigen Wörter, die im Lateinischen Ablaut zeigen.

Wenn got. *ulbandus* nicht irgendwie aus gr. ἐλέφας entlehnt ist, so liegt ein altes idg. Wort vor. Ebenso ist *Huhn* und *Hahn* alt, und nach diesem Grundsatz muß auch ahd. *swāgur*, d. *Schwager* idg. sein, was W. Schulze bestätigt hat, indem er KZ. 40, 400 ff. ai. *śvāśuras* 'zum Schwager gehörig' heranzog.

Mit Recht hat Trautmann in sein Baltisch-Slaw. Wb., S. 243 einen Fall wie abg. *rekǫ* 'sage' aufgenommen, wegen des Ablauts abg. *rokŭ* 'ὅρος' und *rěčĭ* 'Anklage'. Es ist übrigens nichts weniger als nicht aufgeklärt. Es gehört dazu lit. *rė̃kti* 'schreien' und *rěčĭ* entspricht got. *wrōhs*, wovon *wrōhjan*, so genau als möglich. Das Ganze ist eine Erweiterung der idg. Basis *vere* in l. *verbum*, d. *Wort*, **werē* in gr. ῥήτωρ.

In einem idg. Wörterbuch, das dem wahren Ideal entspricht, wird man auch derartige Wörter aufnehmen müssen.

Aus dem Angeführten dürfte zur Genüge hervorgehen, daß auf dem Gebiet der äußeren Form der Wörter noch außerordentlich wichtige Aufgaben zu lösen sind.

Dreizehntes Kapitel.

Die Bedeutung der Wörter.

143. Übereinstimmung der Bedeutung. Bei vielen Wörtern stimmt neben der Form auch die Bedeutung völlig oder nahezu völlig überein. Das zeigen schon die oben S. 4, 48 f., 77 ff. gegebenen Zusammenstellungen.

Hier führe ich noch eine Reihe von Adjektiven an, bei denen das zutrifft.

l. *angustus*, got. *aggwus*, d. *eng*, abg. *ǫzŭkŭ*, ai. *ahús*;
l. *augustus*, lit. *áukštas*, lett. *áugsts* 'hoch';
l. *ācer*, lit. *aštras*, *aštrùs*, abg. *ostrŭ* 'scharf';
l. *amārus* 'bitter', ahd. *ampfer*, ai. *amlás* 'sauer';
l. *altus* 'hoch', ahd. *alt*, got. *alþeis* 'alt';
gr. ἠύς, ἐύς 'gut', got. *iusiza* 'besser', ai. *vasus* 'gut';
gr. εὐρύς, ai. *urús* 'breit', gr. ὀρφανος, l. *orbus* 'Waise';
gr. ὠκύς, l. *ōcior*, ai. *āśús* 'schnell';
gr. καινός 'neu', ai. **kanás* 'jung'; dazu *kanā* 'Jungfrau', *kanīṣṭhás* 'der Jüngste', gr. ὀξύς 'scharf', mhd. *wahs*;
l. *curtus* 'kurz', ai. *kūṭás* 'ungehörnt', abg. *kratŭkŭ* 'kurz';
gr. κνηκός 'gelblich', ai. *kāñčanam* 'Gold';
gr. βίος 'Leben', l. *vīvus*, got. *qius*, lit. *gývas*, abg. *živŭ*, ai. *jīvás* 'lebend';

gr. -βόρος 'verschlingend', *-vorus*, ai. *-garas*;
gr. βαρύς, l. *gravis*, got. **kaurus*, ai. *gurús* 'schwer';
gr. φαιδρός, lit. *giẽdras, gaidrùs* 'hell';
gr. θερμός, l. *formus*, got. *warms*;
got. *gaurs* 'betrübt, traurig', ai. *ghōrás* 'fruchtbar';
gr. γλυκύς, l. *dulcis* 'süß'; l. *ravus*, ahd. *grā* 'grau';
l. *glaber*, ahd. *glatt*, abg. *gladŭkŭ*;
l. *caecus* 'blind', ai. *caech*, got- *haihs* 'einäugig';
gr. κόος, κοῖλος, l. *cavus* 'hohl';
gr. κλυτός, l. *inclutus*, air. *cloth* 'berühmt', ai. *śrutás*;
gr. κομψός, lit. *švankùs* 'zierlich, artig';
gr. ταναός, l. *tenuis*, d. *dünn*, abg. *tŭnŭkŭ* 'dünn';
gr. τέρην, l. *tener* 'zart';
got. *þaúrsus*, d. *dürr*, ai. *tr̥šús* 'lechzend, gierig';
l. *deivos*, lit. *diẽvas*, ai. *dēvás* 'Gott', «eig. glänzend»;
gr. δεξιτερός, l. *dexter* 'rechts';
gr. δοχμός, ai. *jihmás* 'schräg';
gr. χλόος l. *helvus*, d. *gelb*; gr. δασύς, l. *densus* 'dicht';
gr. θρασύς, lit. *drąsùs*, abg. *drŭzŭkŭ* 'kühn';
gr. παῦρος, l. *paucus*, got. *fawai* 'wenig';
got. *-faihs*, ahd. *fēh* 'bunt', ai. *purupéśas* 'vielgestaltig' (RV.), got. *filufaihs*;
gr. πολύς, ir. *il*, got. *filu*, ai. *purús* 'viel';
l. *plēnus*, air. *lān*, got. *fulls*, lit. *pìlnas*, abg. *plŭnŭ*, ai. *pūrṇás* 'voll';
gr. παχύς, lit. *bingùs*, ai. *bahús* 'dick';
gr. πλατύς, l. *platùs*, ai. *pr̥thús* 'breit';
ahd. *bar*, lit. *bãsas*, abg. *bosŭ* 'bloß';
gr. νέος, l. *novus*, gall. *novio-*, got. *niujis*, lit. *náujas*, abg. *novŭ*, ai. *návas* 'neu';
gr. γυμνός, l. *nūdus*, got. *naqaþs*, lit. *núogas*, abg. *nagŭ*, ai. *nagnás* 'nackt';
gr. μέγα, l. *magnus*, got. *mikils*, an. *mjök*, ai. *máhi* 'groß';
gr. βραδύς, 'langsam', ai. *mr̥dús*:
ir. *bodar*, ai. *badhirás* 'taub'; l. *mortuus*, abg. *mrŭtvŭ* 'tot';
l. *juvenis*, got. *juggs*, lit. *jáunas*, abg. *junŭ*, ai. *júvā* 'jung';
gr. ἐρυθρός, l. *ruber*, got. *rauds*, abg. *rudrŭ*, ai. *rudhirás* 'rot';
gr. λαιός, l. *laevus*, abg. *lěvŭ* 'links';
gr. λεῖος 'glatt', l. *lēvis*; l. *longus*, got. *laggs* 'lang'
gr. ἐλαχύς, lit. *leñgvas*, ai. *raghús*;
gr. ἴθρις, ai. *vádhris* 'verschnitten';
l. *vastus*, ahd. *wuosti* 'wüst'; as. *wanum*, ai. *vāmás* 'lieb';
l. *vērus*, air. *fīr*, d. *wahr* 'wahr';
l. *satis*, got. *saþs*, abg. *sytŭ* 'satt';
gr. αὖος, ags. *seār*, lit. *saũsas*, abg. *suchŭ* 'trocken';
l. *senex*, air. *sen*, got. *sineigs*, lit. *sẽnas*, ai. *sánas* 'alt';

gr. σκαιός, l. *scaevus*, abg. *šuj*, ai. *savjás* 'links';
gr. ψαιδρόν · φαιδρόν, lit. *skaidrùs* 'klar, hell';
gr. ἡδύς, l. *svāvis*, got. *sūts*, ai. *svādús* 'süß'.

Anm. Ich habe hier viele Beispiele angeführt, um zugleich darauf hinzuweisen, wie oft die Worte, die doch unentbehrlich sind, in gewissen Sprachen fehlen. Gerade die Adjektive würden ein dankenswertes Gebiet bilden, wenn man den Verlust der Worte untersuchen will.

Stimmte die Bedeutung ganz oder nahezu überein, so war man geneigt, auch mangelnde Übereinstimmung der Form mit in Kauf zu nehmen, wie oben an θεός gezeigt wurde. Die Gleichung got. *biugan* 'biegen', ai. *bhujáti* 'biegt' (l. *fugio*, gr. φευγω 'fliehe') findet sich überall, trotzdem die Lautentsprechungen nicht in Ordnung sind. Ebenso auch l. *barba*: d. *Bart* und viele andere.

144. Abweichen der Bedeutung. Schon unter den angeführten Fällen finden sich manche, bei denen die Bedeutung mehr oder minder beträchtlich abweicht. Man kann aber die Abweichung leicht und sicher erklären. Wenn im Lit. *mótē* 'das Weib, die Ehefrau' heißt, so bedarf es keiner großen Ausführungen, um das verständlich zu machen. Oder wenn ein alter Mann 'Großvater' oder im Russischen 'Väterchen' genannt wird.

In anderen Fällen ist eine Übereinstimmung der Form, aber eine solche Abweichung der Bedeutung vorhanden, daß man zunächst an dem Zusammenhang der Wörter zweifelt.

Ich stelle eine Reihe derartiger Fälle zusammen:

d. *tapfer*, an. *dapr* 'traurig'; l. *trīstis*: d. *dreist*;
l. *hostis* 'Feind' : d. *Gast*; d. *Raupe*, abg. *ryba* 'Fisch';
l. *quercus* 'Eiche', d. *Föhre* 'Nadelholzbaum';
l. *fāgus*, d. *Buche*, gr. φηγός 'Eiche'[1]);
gr. νίφα, l. *nix*, got. *snaiws*, abg. *snĕgŭ* 'Schnee': ai. *snēhas* 'Klebrigkeit, Glätte, Öl' u. a.

In solchen Fällen sucht man nach Entsprechungen, d. h. nach Beispielen, bei denen wir die Bedeutungsübergänge Schritt für Schritt verfolgen können, so daß an der Gleichheit der Worte kein Zweifel bestehen kann. Das,

---

[1]) Bei Baumnamen ist ein solcher Wechsel der Bedeutung erstaunlich oft belegt.

was einmal geschehen ist, kann auch ein zweites Mal eintreten. Auf diese Weise ist es in vielen Fällen gelungen, den Bedeutungsübergang aufzuklären, in andern aber nicht.

So ist m. E. an der Zusammengehörigkeit der gleichen Baumnamen mit verschiedener Bedeutung nicht zu zweifeln, weil wir eben ganz sichere Fälle dieser Art haben. Aber die Gründe des Bedeutungswandels sind uns nicht klar. Man hat zwar gemeint, ihn durch die allgemeine Bedeutung 'Baum' vermitteln zu können. Aber das ist doch sehr unsicher. Beispiele gibt es ja.

So bedeutet der Stamm *derewo* in einzelnen Gebieten 'Eiche', so z. B. gr. δρῦς, auch 'Baum', air. *daur*, kymr. *derwen*. Aber lit. *dervà*, heißt 'Kienholz' und auch d. *Teer* weist auf diese Bedeutung, und ai. *dāru* ist eine Fichtenart. Aber hier liegt die Bedeutung 'Baum' in gr. δένδρεον, ai. *dru*, got. *triu*, abg. *drěvo* sicher vor.

In andern Fällen jedoch sind wir nicht so glücklich, die vermittelnde Bedeutung anzutreffen.

Man muß also nach Parallelen suchen, und in dieser Beziehung ist ein Werk wie das von A. Waag, Bedeutungsentwicklung unseres Wortschatzes, auf Grund von H. Pauls Deutschem «Wörterbuch» in den Haupterscheinungen dargestellt, 6. Aufl. 1926, sehr dankenswert, weil hier ganz sichere Fälle zusammengestellt sind. Ebenso ist es angebracht, Worte für bestimmte Begriffe aus verschiedenen Sprachkreisen zu untersuchen, weil hier eine Sprache die andere erhellt.

145. Die Möglichkeiten des Bedeutungswandels. Um über das, was aus den Gebiet des Bedeutungswandels möglich ist, ins klare zu kommen und um Ordnung zu stiften, hat man den Bedeutungswandel eingeteilt. Das ist ein durchaus dankenswertes Unternehmen.

Von all den Versuchen, die auf diesem Gebiete gemacht sind, scheint mir der beste der von Thomas, Über die Möglichkeiten des Bedeutungswandels. Bayer. Blätter für das Gymnasialschulwesen. Bd. 30, 705 ff., 32, 193 ff. zu sein. Er unterscheidet:

1. Bedeutungswandel innerhalb desselben Begriffs.

a) Erweiterung der Bedeutung.

b) Verengerung der Bedeutung.

2. Bedeutungswandel mit Übertragung auf ein anderes Begriffsgebiet. Hier spielt die sogenannte Metapher, die Übertragung eine Rolle.

Von dieser Metapher unterscheidet Thomas noch die Metonymie.

Die erste Gruppe bietet im allgemeinen der Erkenntnis wohl keine Schwierigkeiten. Ob ein Wort etwas mehr oder weniger bezeichnet als ein anderes, immer wird man doch dieselbe Begriffssphäre erkennen. Ob also ein Wort ursprünglich Mütze der Geistlichen dann Mütze allgemein oder umgekehrt bezeichnet, ob *Samen* allgemein *Samen*, dann aber etwa *Rübsamen* bedeutet, das zu verstehen ist nicht weiter schwierig.

Ganz anders steht es mit der zweiten Art, dem Übergang in ein anderes Begriffsgebiet, was wir gewöhnlich Metapher nennen. Hier spielt die Phantasie ihre Rolle. Wer aber kann den Sprüngen der Phantasie immer folgen?

So ist Nabel, gr. ὀμφαλός, l. *umbilicus*, d. *Nabel* eine Ableitung von *Nabe*, ai. *nábhjam*.

Unser Nagel hat zwei Bedeutungen, von denen die als 'Fingernagel' die ältere ist, die andere auf einer Metapher beruht.

Körperteile als Maßbezeichnungen sind uralt. *Fuß* gilt überall. *Elle* = l. *ulna* 'Ellenbogenknochen', gr. ὠλένη nur im Germ.

Noch schwieriger aber steht es mit der sogenannten Metonymie. Hierunter ist eine Bedeutungsübertragung zu verstehen, die durch irgendwelche zufällig zusammenfallenden Umstände hervorgerufen wird.

Weil es am Schluß der katholischen Messe heißt *ite missa est*, so heißt der ganze Vorgang *Messe*. Weil aber nach dem Gottesdienst ein Verkauf von Waren seitens der Teilnehmer am Gottesdienst stattfand, der Teilnehmer, die oft von weither gekommen waren — so noch heute in Russisch-Litauen —, so erhielt ein vorübergehender Verkauf von Waren von zusammengekommenen Teilnehmern die Bezeichnung *Messe* Hätten wir keine geschichtliche Überlieferung, so könnte kein Mensch den Ausdruck *Messe* erklären. Ebenso steht es mit dem Ausdruck *Kapelle*. Lat. *capella* heißt 'die kleine Ziege', dann mittellat. 'ein Rock aus Ziegenfell', insbesondere der Rock des heiligen Martin', der in einer kleinen Kirche aufbewahrt wurde. Daraus entwickelte sich die Bedeutung 'Kapelle'. Weil aber in diesen Räumen auch Musikaufführungen einer Musikerschar stattfanden, so bekam auch diese die Bezeichnung 'Kapelle'. Daß eine 'Musikkapelle' und 'ein Raum der Kirche' dasselbe Wort ist, wird wohl zunächst schwerlich einleuchten.

Derartige Fälle treten uns in den geschichtlichen Zeiten oft entgegen, und wir können froh sein, wenn wir hier die Sache verfolgen können. Wir müssen aber schließen, daß es so etwas auch in vorgeschichtlichen Zeiten gegeben haben wird, und in solchen Fällen sind wir natürlich völlig hilflos. Es ist und bleibt daher ganz klar, daß wir viele Worte mit gleichem oder ähnlichem Klang nicht werden erklären können.

Wenn wir das Wort 'Knie' untersuchen, so bleibt ein Stamm *gen*, und dieser bedeutet auch 'erzeugen, gebären'. Ein Zusammenhang scheint nicht vorzuliegen. Und doch ist er möglich.

146. Erschließung der Grundbedeutung. Wenn die Sprachvergleichung für etymologische Zwecke nach der Bedeutung eines Wortes fragt, so ist damit immer die Grundbedeutung eines Wortes gemeint. Diese zu ermitteln, ist die Aufgabe der Lexikographie, der Darstellung des Wortschatzes einer Sprache. Für wissenschaftliche Wörterbücher ist es unbedingt nötig, die älteste und Urbebedeutung, aus der sich die übrigen ableiten lassen, voranzustellen.

Diese ist vielfach durch Untersuchung der ältesten Quellen zu ermitteln. Aber nicht selten ist auch hier schon die Bedeutung eine verzweigte. In solchen Fällen hilft dann manchmal die Heranziehung der Ableitungen, die natürlich alle zu berücksichtigen sind. Man muß die ganze Sippe im Zusammenhang betrachten.

So ergibt sich für l. *dīcere* aus den verwandten Sprachen, daß die Bedeutung 'sagen' nicht ursprünglich sein kann. Gr. δείκνυμι heißt 'zeigen' und darauf weist auch l. *indicāre* 'anzeigen', l. *index* 'Zeigefinger', l. *judex* 'Richter'. Die umgewandelte Bedeutung erkennt man auch aus l. *ōrātor* 'Redner'. **dicātor* oder *dictor* gibt es nicht, und für *ōrāre* 'beten' ist wegen der Ableitung *ōrātor* eine Grundbedeutung 'sprechen' zu erschließen.

147. Die Grundbedeutung nicht erhalten. Aber die ursprüngliche Bedeutung braucht überhaupt nicht erhalten geblieben zu sein, und die abgeleiteten Bedeutungen können sich allmählich so verzweigt haben, daß man ihren Zusammenhang nicht mehr erkennt. Hier muß die wissenschaftliche Hypothese, die Phantasie des Forschers eintreten.

und uns mit einem erschlossenen Stammbaum zu neuer Erkenntnis führen. Aber die bloße Phantasie nützt nicht viel. Sie muß verbunden sein mit einer Kenntnis des wirklichen Lebens, der Realien, der Sachen. Man muß die Kenntnis der Wörter mit der der Sachen vereinigen. Schon J. Grimm hat in seiner umfassenden Art in dieser Beziehung manches gesehen. In neuerer Zeit hat H. Schuchard in einem berühmten Aufsatz das frz. *trouver* < l. *turbāre* 'verwirren' als einen Ausdruck der Fischerei erklärt, nachdem er zuerst das ganze Fischereiwesen studiert hat. Aber erst durch den eindringlichen Weckruf R. Meringers ist die Verbindung 'Wörter und Sachen' zu einer Art Schlagwort geworden. Meringers Arbeiten sind außerordentlich anregend, und wenn sie auch anfangs von manchen mit Kopfschütteln angehört sind, so hat sich dies doch bald gegeben, und heute sieht wohl jeder den gesunden Kern in Meringers Anschauungen. Daß an seinem Baum auch wohl mal eine taube Nuß wächst, ist selbstverständlich. Vor allem hat uns Meringer gezeigt, wie man mit erschlossenen Grundbedeutungen arbeiten muß.

Anm. Meringers Arbeiten stehen IF. 16, 101 und in den folgenden Bänden. Dann in seiner Zeitschrift «Wörter und Sachen». Ich entnehme ihnen einige Beispiele. Verständlich und überzeugend ist es, wenn er das Verbum *(ein)laden* 'invitare' dadurch erklärt, daß er auf die Wichtigkeit des Ladeholzes hinweist. Dann ist aber ein Zusammenhang mit dem Worte *Laden* (Fenster-, Kaufladen) und vielleicht auch *Latte* leicht gegeben. Viel verwickelter, aber m. E. ebenso überzeugend ist die Erklärung einer Wortsippe, die auf eine Lautgruppe *wen* zurückgeht. Wir finden ai. *van* 'Baum, Holz', *vánaspatis* 'Waldesherr', ai. *vánati*, *vanóti* 'wünscht, liebt', ai. *vāñčhati* 'wünscht', = d. *wünschen*, ai. *vánas* 'Verlangen, Lieblichkeit' = l. *venus* 'Liebe', got. *wunan* 'sich freuen', ahd. *wini* 'Freund', ahd. *wonēn* 'wohnen', got. *winja* 'Weide, Futter', d. *gewinnen*.

Es erscheint auf den ersten Blick fast unmöglich, die verschiedenen Bedeutungen auseinander zu erklären, und es ist natürlich an und für sich möglich, daß verschiedene Basen vorliegen. Jedenfalls sind die verschiedenen Bedeutungen schon im Idg. ausgeprägt gewesen. Aber Meringer sucht sie zu vereinigen. Er geht von der Bedeutung 'Holz' aus, wie sie in ai. *van* noch vorliegt. Er versteht darunter das Grabholz, das man zum Pflanzen braucht. Davon ein Verbum, das nicht vorhanden ist, **wenəti* 'er pflanzt, ackert'. Von dieser Bedeutung kommt man leicht zu der von «wohnen', d. gewinnen 'durch Ackern, Anstrengung erreichen'.

Auch zu der von l. *venus* 'Liebesgenuß' (vgl. gr. ἐπὶ παίδων γνησίων ἀρότῳ).

Lat. *pingere* heißt sowohl 'malen' wie 'mit der Nadel sticken, stechen', und in diese beiden Bedeutungen verzweigt sich die Basis in den verschiedenen Sprachen. Vgl. einerseits gr. ποικίλος 'bunt', got. *-faihs*, lit. *pë̃šti* 'schreiben' und anderseits l. *piget* eig. 'es sticht' = d. *fickt* usw. Ich habe zur Erklärung auf die Sitte des Tätowierens hingewiesen, bei der ein Einstechen und ein Bemalen stattfindet.

148. Zusammenfassende Behandlung bedeutungverwandter Wortgruppen. Um auf dem Gebiet der Etymologie, namentlich auch in der Bedeutungslehre vorwärts zu kommen, empfiehlt es sich auch, Wörter eines bestimmten Begriffsgebiets in den verschiedensten Sprachen zusammen zu behandeln. Es läßt sich erwarten, daß man auf diese Weise auf gleichartige Bedeutungsübergänge stößt, und so eine Sprache die andere aufzuhellen imstande ist.

So hat schon 1879 Bechtel die Bezeichnungen der sinnlichen Wahrnehmungen untersucht. Erst 1894 folgte Brugmann, indem er die Ausdrücke für den Begriff der Totalität besprach, und ihm schlossen sich andere an. Die Aufgabe freilich, die Fr. Nietzsche stellte, man solle die Ausdrücke für die sittlichen Begriffe untersuchen, ist leider bis heute noch nicht gelöst.

Anm. Ich stelle im folgenden die wesentlichsten mir bekannt gewordenen Arbeiten zusammen.

Fr. Bechtel, Über die Bezeichnungen der sinnlichen Wahrnehmungen in den idg. Sprachen, Weimar 1879.

B. Delbrück, Die idg Verwandtschaftsnamen, Leipzig 1889.

K. Brugmann, Die Ausdrücke für den Begriff der Totalität, Leipziger Dekanatsprogramm 1894.

K. Brugmann, Zu den Benennungen der Personen dienenden Standes in den idg. Sprachen, IF. 19, 377.

R. Meringer, Wörter mit dem Sinne von 'müssen', IF. 18, 204.

R. Meringer, Etymologien zum geflochtenen Haus. S.-A. aus Abh. z. germ. Phil., Halle 1898.

D. C. Buck, Words of speaking and saying in the indoeuropean languages, Am. Journ. of Phil. 86, 1—18.

Gen-Ischiro Yoshioka, A semantic study of the verbs of doing and making in the i. e. languages, Chicagoer Diss., Tokyo 1908.

Hans Kurath, The semantic sources of the words for the emotions in Sanskrit, Greek, Latin and the Germanic languages, Diss., Chicago 1921.

149. Verzweigung einer Wurzel. Ein anderer Weg schließlich, den Bedeutungswandel und seine Möglichkeiten zu verfolgen, bietet sich, wenn man alles, was von einer Wurzel abgeleitet ist, zusammenstellt und untersucht. Auf diesem Wege sind die Inder unsere Lehrmeister, da sie die Wurzeln und ihre Ableitungen zusammengestellt haben. Daraus haben dann die europäischen Gelehrten geschöpft. Nach Westergaard, Radices linguae Sanscritae, Bonn 1841 hat später Whitney in dem Anhang zu seiner Grammatik die Wurzeln, Verbalformen und primären Stämme der Sanskritsprache, Leipzig 1885 zusammengestellt.

Dieses von den Indern überkommene Vorgehen, die Ableitungen von einer «Wurzel» zusammen zu stellen und zusammen zu behandeln, hat in der Wissenschaft insofern seine Spuren hinterlassen, als man zeitweise die Wörterbücher nach Wurzeln angeordnet hat. Ich nenne nur Graffs Althochdeutschen Sprachschatz, das Mittelhochdeutsche Wörterbuch von Müller und Zarncke und Curtius, Grundzüge d. gr. Etym.

Zweifellos ist es für die Bedeutungslehre sehr wertvoll, alles, was von einer «Wurzel» stammt, übersehen zu können, und so war der Versuch von Liebich, die Wortfamilien zusammenzustellen sehr dankenswert (B. Liebich, Die Wortfamilien der lebenden hochdeutschen Sprache als Grundlage für ein System der Bedeutungslehre, Breslau 1899).

Ihm sind andere Versuche gefolgt.

Es ist weiter dankenswert, einzelne Wortfamilien herauszugreifen und in ihrer Verbreitung zu verfolgen. Es sind eigentlich nur wenige Arbeiten, die sich diesem Ziele widmen, und vieles ist veraltet.

Ich nenne hier, was mir bekannt geworden ist:

Joh. Schmidt, Die Wurzel Ak. im Idg. 1865.

Jonas Babad, De graeca radice *man-* cognatarum linguarum ratione habita, Vratislaviae 1874.

A. Meillet, De indo-europaea radice *men* 'mente agitare', Paris 1897.

Nils Flensburg, Studien auf dem Gebiete der idg. Wurzelbildung I. Die einfache Basis *ter* im Idg., Lund 1897.

Das ist sehr wenig, und es scheinen derartige Arbeiten nicht beliebt zu sein. Sollten sie wirklich, wie Schleicher wünschte, mit der gehörigen Scheu vor der Etymologie erfüllen?

Vierzehntes Kapitel. Verwandte und entlehnte Worte.

150. Allgemeines. Die Verwandtschaft der idg. Sprachen gründet sich nicht nur auf die Übereinstimmung in der Flexion, sondern auch auf die Verwandtschaft des Wortschatzes. In jeder von ihnen finden sich viele Wörter, die in einer oder mehreren andern Sprachen wiederkehren. Wie wir nun die idg. Grundsprache nach ihrer Flexion erschlossen haben, so müssen wir es auch hinsichtlich des Wortschatzes tun.

Bei diesen, in mehreren Sprachen übereinstimmend auftretenden Wörtern handelt es sich stets um vier Möglichkeiten. Entweder hat eine Sprache aus der andern entlehnt, oder beide aus einer dritten, oder die Wörter sind neugebildet, oder schließlich stammen sie aus der gemeinsamen Ursprache, sie sind urverwandt. Diese letzteren kann man zusammenstellen, und man hat dies auch getan. So hat schon 1868 A. Fick sein Vergleichendes Wörterbuch der idg. Sprachen erscheinen lassen, das jetzt in 4. Auflage 1890 vorliegt.

Man wird sowohl die Lehnwörter wie die urverwandten Wörter untersuchen müssen. Es ist jedenfalls sichrer, erst einmal die Lehnwörter auszuscheiden, und das ist auch vielfach geschehen. Wir haben fast überall besondere Arbeiten, die sich mit den Lehnwörtern einer Sprache beschäftigen.

151. Erkennung der Lehnwörter. Nun erhebt sich aber die große Frage, woran kann man denn überhaupt erkennen, ob die Wörter urverwandt oder ob eines aus dem andern entlehnt ist.

1. Das erste, was auch jedem Laien auffällt, ist der Umstand, daß das Fremdwort in der Sprache meist keine Verwandten hat, daß man es also nicht mit andern Worten verbinden kann. Das gilt z. B. von *Boykótt* oder *Streik*. Allerdings gibt es auch viele echt deutsche Wörter, auf die das zutrifft, man denke an *Kind*, *Rohr*, *Baum*, sodaß dies kein ganz sicheres Kennzeichen ist.

2. Der sprachliche Charakter des Fremdworts widerspricht oft dem der aufnehmenden Sprache. So tragen z. B. unsere Worte den Ton auf der ersten Silbe, Fremdwörter vielfach auf einer andern. So z. B. *Allée*, *Rubín*, *Bibliothék*. Oder Fremdwörter zeigen Lautverbindungen, die der eigenen Sprache fremd sind, z. B. *Genie*, *Fauteuil*. In echt lateinischen Wörtern fehlen anlautende Lautverbindungen wie *dr*, *cn* usw. Daher sind Wörter wie *drachme*, *draco*, *drāma*, *Druides*, *cnēcos*, *cnēmis*, *cnisa* usw. entlehnt.

3. Das wichtigste aber sind die Lautgesetze. Wörtern wie *Pfaffe*, l. *papa*, *Pfahl*, l. *palus*, *Pfalz*, l. *palatium*, *Pfau*, l. *pavo*, *Pfeffer*, l. *piper*, *Pfeife*, l. *pipa*, *Pfeil*, l. *pīlum*, *Pfingsten*, gr. πεντηκοστή, *Pfirsich*, l. *persica*, *Pfister*, l. *pistor*, *Pforte*, l. *porta*, *Pfosten*, l. *postis*, *Pfuhl*, l. *pālus*, *Pfund*, l. *pondus* kann man die fremde Herkunft zunächst nicht ansehen. Auffallend bleibt es, daß sich die meisten dieser Wörter nur im Lateinischen finden. Aber auch das würde nichts beweisen. Aber wir wissen jetzt, daß dem gr. l. *p* in urverwandten Wörtern im Deutschen ein *f* entspricht, und diese Entsprechung steht in Übereinstimmung mit der von *k* = *ch* und *t* = *þ* (engl. *th*), so daß hier also in den oben angeführten Fällen eine Unregelmäßigkeit vorliegt, die nur durch die Annahme von Entlehnung erklärt werden kann.

Jede Entlehnung setzt aber Kulturbeziehungen voraus, und ihre Erkenntnis bedeutet also geschichtliche Erkenntnis.

Die weitgetriebene Untersuchung der Lautlehre, die uns die Fremdwörter erkennen läßt, führt zu tiefer gegeschichtlicher Erkenntnis.

Ein paar Beispiele mögen das veranschaulichen.

Urgr. ᾱ ist in den sonstigen gr. Dialekten geblieben, im Jonisch-Attischen aber zu η geworden. Wenn wir trotzdem im Att. λοχᾱγός finden, so beruht das auf dem Einfluß des dorischen Kriegswesens.

Nach dem Bericht des Livius war der zweite römische König der Römer ein Sabiner *Numa Pompilius*. Die genaue Erforschung der Lautgesetze bestätigt die sabinische Herkunft. Denn der Name zeigt offenbar *pompe* für *quinque*, er ist mit *Quintilius* ziemlich eins. Überhaupt bestätigt die Sprachgeschichte durch die Lehn-

wörter den überaus starken Anteil, den die Sabiner an der Gründung des römischen Staates gehabt haben sollen.

Unsere Schriftsprache zeigt einen aus mannigfachen Quellen gespeisten Wortschatz. *Rucksack* gegenüber *Rücken* weist auf süddeutsche Herkunft, ebenso *drucken* gegenüber *drücken.*

Gr. τύραννος kann kein attisches Wort sein usw.

Alles dies eigentlich auf Grund der Lautentsprechungen.

4. Und schließlich muß man wissen, daß gewisse Begriffsgruppen häufig und andere selten entlehnt werden. Letzteres ist der Fall bei den Zahlwörtern, den Körperteilnamen, den Bezeichnungen der einheimischen Tier- und Pflanzenwelt. Entlehnt wird dagegen, was nicht überall vorkommt, z. B. Metallnamen, Namen für Gefäße, Stoffe u. a., wie man dies in meiner Deutschen Etymologie für das Germanische übersehen kann.

An Metallnamen haben wir in den idg. Sprachen folgende:

Erz: Lat. *aes,* got. *aiz*, aw. *ajō*, ai. *ajas* M. 'Erz, Eisen';

Gold: got. *gulþ*, abg. *zlato,* lett. *zelts*, ai. *Hāṭakam* Name eines 'Landes, aus dem Gold stammt'; dazu auch ai. *híraṇjam* 'Gold' aus **ghъl-enj-om*);

l. *aurum*, sabin. *ausom*, lit. *áuksas,* apr. *ausis* 'Gold'; gr. χρῡσός ist Lehnwort;

Silber: gr. ἄργυρος, l. *argentum,* air. *argat*, arm. *arcath*, aw. *ərəzata-*, ai. *rajatám*;

got. *silubr*, lit. *sidãbras*, lett. *sidrabs,* pr. *siraplis*, abg. *serebro*, serb. *srèbro,* russ. *serebró*;

Erz, Eisen: gr. χαλκός 'Kupfer, Bronze', lit. *gel(e)žìs*, apr. *gelso,* abg. *želězo*, russ. *želězo.*

Von diesen hat Hüsing *ajas* auf den alten Namen von Kypern *alašja,* ägypt. *Ajasja* zurückgeführt.

Gold dürfte 'das gelbe', *argentum* 'das weiße' Metall bedeuten. Dagegen ist wohl l. *aurum* ebenso wie got. *silubr* (grf. *serəbhr-om*) irgendwoher entlehnt. Auch χαλκός, abg. *želězo* 'Eisen', gehören zwar zusammen, sind aber schwerlich urverwandt.

Weitere Lehnwörter sind wohl l. *ferrom*, Grf. *bhers-*, engl. *brass* 'Erz', ae. *bræs* < sumer. *barzal*;

ahd. *aruzzi*, unser *Erz* < babyl. *urud* 'Kupfer';

gr. μόλιβος, μόλυβδος, epidaur. βόλιμος 'Blei', l. *plumbum*, ahd. *blīo* aus unbekannter Quelle.

Ein Wort wie aram. *kithuna*, hebr. *kithonet* übernehmen die Griechen als χιτών, die Römer als *tunica*, kelt. *tuinech*, und es könnte auch in unserm deutschen *Kittel* stecken. Für die Gefäßnamen vgl. Hirt, Deutsche Et.[2], 218.

Die Erforschung der Lautgesetze und die damit aufs engste verbundene Erkenntnis der Lehnworte ist geeignet, Licht auf unbekannte geschichtliche Ereignisse zu werfen. Wie könnten wir etwas von dem Einfluß des gotischen Christentums auf das deutsche wissen, wenn uns nicht die Sprache den Weg wiese? Stark hat das Iranische auf das Slawische gewirkt, wie die Herübernahme des Wortes *sŭtŏ* '100' beweist, die wir an den Lautgesetzen erkennen. Auch *bogŭ* 'Gott' ist wohl aus iran. *baga-* entlehnt. Leider fehlt hier die lautliche Bestätigung. Möglicherweise hat sich iranischer Einfluß sogar auf das Germanische erstreckt, wofür *Pfad* < iran. *paþa-*, *humpen* < iran. *χumba-* sprechen könnten.

Wir werden weitere Fälle noch kennen lernen. Gerade in der Erforschung der Lehnworte zeigt sich die hohe geschichtliche Bedeutung der Sprachwissenschaft.

152. Lehnwörter im Idg. Daß schon das Idg. Lehnwörter aufgenommen und eigene Wörter an fremde Völker abgegeben hat, ist selbstverständlich. Leider ist von den Sprachen, die hier in Betracht kommen, so gut wie gar nichts erhalten. Man kann also nur an den großen Kulturkreis in Vorderasien denken, an die Sprache in Babylon, wo wir Sumerisch und Semitisch finden. Es ist heute nicht mehr zweifelhaft, daß sich babylonischer Kultureinfluß weit nach Europa hinein erstreckt hat, und daß er wahrscheinlich schon auf die ungetrennten Idg. gewirkt hat.

An Literatur ist zu verzeichnen:

H. Zimmern, Akkadische Fremdwörter als Beweis für babylonischen Kultureinfluß 1915, G. Ipsen, IF. 39, 235 ff., IF. 41, 174.

Eine alte Entlehnung ist gr. πέλεκυς 'Beil', ai. *paraśús* < akkad. *piluḳḳu*. Die Entlehnung ist wichtig, weil das Indische Wort den Guttural in den Palatal verwandelt hat. Daß ein solches Wort wandert, ist nach dem oben gesagten nicht weiter wunderbar. Die Entlehnung ist recht alt, ob freilich idg., ist deshalb zweifelhaft, weil die andern Sprachen das Wort nicht kennen, es müßte denn germ. **falh* dahin gehören.

Das idg. Wort für 'Stern', gr. ἀστήρ, ἄστρ-ον, l. *stella* < **sterlā*, bret. *sterenn*, got. *stairnō*, d. *Stern*, arm. *astl*, ai. aw. *star-* 'Stern' weist auf eine Grundform **astḗr*. Das Wort ist sicher idg. Auf dieselbe Grundform geht akkad. *ištar* 'Venus' zurück. Deshalb hat Zimmern bei E. Schrader, Die Keilinschriften und das alte Testament[3], 425 mit Recht Entlehnung des Idg. angenommen.

Weiter sind wohl entlehnt, idg. *orud, roudho-* 'Kupfer' > ahd. *aruzzi* 'Erz', abg. *ruda* 'Erz, Metall', l. *raudus* < sumer, *urud* 'Kupfer'.

Auf religiöse Begiffe weisen vielleicht idg. **gʷōus* 'Rind' < sumer. *gu*, älter *gud* und gr. ταῦρος, l. *taurus* usw. < ursemit. *ṭauru.*

Anm. Man muß auch bei Entlehnungen mit regelmäßiger Lautvertretung rechnen. Aber sie können natürlich zu ganz verschiedenen Zeiten stattfinden, und andere Zeiten andere Lautgesetze, und sie finden auch nicht immer auf gerادem Wege statt. Anderseits hat sich schon manches Wort als Lehnwort entpuppt, woran man früher nie gedacht hat.

Im folgenden stelle ich aus Zimmerns Sammlungen das zusammen, was möglicherweise auf das Idg. oder eine Einzelsprache gewirkt hat.

Akkad. *pilku*, auch *puluggu* 'Bezirk' wohl > hebr. *pälek, pilk-*, aram. *pilkō* > d. *folk?*

akk. *ḫaṣinnu* 'Beil, Axt', aram. *ḫaṣṣīnū*: gr. ἀξίνη, d. *Axt*;

akk. *dūru* 'Mauer, Kastell', 'mehrfach als Ortsname > kelt. *dūrom* in Ortsnamen;

akk. *kunukku* 'Siegel' > arm. *knikh*, russ. *kniga*;

akk. *manū* 'Mine' > ai. *manā*, gr. μνᾶ, l. *mina*;

akk. *madādu* 'messen': gr. μέδομαι 'erwäge', d. *messen*;

akk. *ṣarpu* 'Silber': got. *silubr* usw. (s. o.);

akk. *šakānu* 'Wohnung, Lager aufschlagen': gr. σκήνη 'Zelt';

akk. *dannu* 'Faß' > frz. *tonne*, ahd. *tunna*;

akk. *kāsu* 'Becher', arab. *ka's* : got. *kas* 'Gefäß';

akk. *quppu* 'Kasten, Käfig' : gr. κύπη;

akk. *libbu* 'eine Art Gebäck', d. *Lebkuchen??*;

akk. *ikkaru* 'Ackerbauer': idg. *agrós* 'Acker';

akk. *namū, nawū* 'Trift, Wüste': gr. νόμος;

akk. *apsū* 'die Wassertiefe'; ai. *apsu-kšit* 'in den Wassern wohnend', *-jā* 'geboren', *-jit* 'siegend', *-šad* 'wohnend';

akk. *qaqqadu* 'Kopf': ai. *kakút* 'Gipfel';

akk. *purīdu, pirīdu* 'Eiler' > arab. pers. *barīd* 'Eilpferd' l. *veredus*;

akk. *tarlu-gallu* 'Hahn': l. *gallus*;

akk. *tālu* 'eine Art Dattelpalme': gr. τᾶλις 'Schoß';

akk. *qunubu*: gr. κάνναβις 'Hanf';

akk. *sērtu* 'Wahrzeichen': gr. τέρας 'Wunder';

assyr. *har* 'Leber': l. *haruspex.*

Ich betone nochmals, daß die meisten der angeführten Beispiele nichts weniger als sicher sind. Es sind Möglichkeiten, die weiterer Nachprüfung bedürfen, mit denen aber zweifellos zu rechnen ist.

Über den Einfluß des babylonischen Zahlensystems auf das idg. s. oben § 95.

153. Entlehnungen aus der Sprache der Unterworfenen. In dem Wortschatz aller idg. Sprachen findet sich ein starker, unerklärter und vielleicht auch unerklärbarer Rest. Man ist jetzt sehr rasch damit bei der Hand, diese Wörter als Entlehnungen aus der Sprache der unterworfenen Ureinwohner zu fassen.

Das ist bis zu einem gewissen Grade denkbar und man hat eine Reihe derartiger Wörter im Griech. erkannt, z. B.:

ἀσάμινθος 'Badewanne', μήρινθος 'Faden, Schnur', ἐρέβινθος, λέβινθος 'Erbse' u. a.

Vgl. Kretschmer, Einleitung in die Gesch. d. griech. Sprache 402 und neuerdings J. Huber, De lingua antiquissimorum Graeciae incolarum. Commentationes Aenipontanae, Wien 1921.

Es sind namentlich die Wörter auf -νθ, die verdächtig sind.

Auch sonst hat man auf einiges aufmerksam gemacht.

Im Alb. gibt es ein *l'opə* 'Kuh', das in den Alpen weit nach Westen geht bis in die romanischen Dialekte am Genfersee. Hehn[6], 532 (Schweiz. Id. *Löbe, Löbeli* 'Zuruf an Kühe', Kuh [in der Kindersprache]). Dazu vielleich auch lett. *luõps* 'Rindvieh, Vieh' Endzelin, KZ. 44, 62).

Ein anderes Wort ist **manza, *menza*, alb. *mεs* 'Füllen', das ebenfalls durch die Alpensprachen hindurch geht. Vgl. G. Meyer, Alb. WB., V. Hehn, a. a. O.

In der Hauptsache scheint freilich das Problem nicht lösbar zu sein, weil uns eben die Sprachen, die in Europa vor den idg. vorhanden waren, nicht überliefert sind. Man kann aber parallele Erscheinungen zu Hilfe rufen. Das hat Windisch in seinem viel zu wenig beachteten Aufsatz Zur Theorie der Mischsprachen und Lehnwörter, BSGW. 49 (1897), 101—126 getan. Windisch ist es aufgefallen, daß im heutigen Französischen, das sich doch auf gallischem Boden entwickelt hat, verhältnismäßig so wenig keltische Lehnwörter vorhanden sind. Das sei nur natürlich. Denn wenn zwei Sprachen nebeneinander stehen, so nehmen immer nur die Sprecher der Sprache die Wörter aus der andern auf, die die andere Sprache gelernt haben.

Wir können das an unsern beiden Nachbarsprachen deutlich wahrnehmen. Seit Jahrhunderten lernen wir Französisch, und infolge dessen haben sehr viele französische Wörter bei uns Bürgerrecht gewonnen. Den

Franzosen ist es umgekehrt lange Zeit nicht eingefallen, deutsch zu lernen, und daher ist die Zahl der deutschen Wörter im Französischen verhältnismäßig gering. Umgekehrt lernen wir keine slawische Sprache, wohl aber die Slawen deutsch. Und die Folge ist wieder, daß zwar sehr viel deutsche Lehnwörter ins Slawische aufgenommen sind, aber nur wenige Slawische ins Deutsche.

Und so steht es überall.

Wir finden viele griechische Lehnwörter im Lateinischen, wenig lateinische im Griechischen, viel lateinische im Keltischen, wenig keltische im Lateinischen.

Wenn wir verhältnismäßig zahlreiche Entlehnungen aus dem Keltischen im Germanischen antreffen, so weist das darauf hin, daß Germanen eine Zeitlang keltisch gelernt haben; wenn aus einer gewissen Zeit sich zahlreiche germanische Fremdworte in den romanischen Sprachen finden, so stammen diese aus einer Zeit, als die Germanen die Herrschaft in den romanischen Ländern ausübten, d. h. aus der Zeit der Völkerwanderung, der Goten- und Frankenherrschaft, aus einer Zeit, in der es den Germanen nicht einfiel, romanisch zu lernen.

Aus alledem dürfte sich mit einiger Sicherheit ergeben, daß wir nicht allzuviele Wörter aus der Sprache der unterworfenen Bevölkerung im Idg. oder im einzelnen idg. Sprachen zu erwarten haben. Einige ja; aber daß der große Teil der ungedeuteten Wörter im Germanischen aus der Sprache der Unterworfenen stammen sollte, wie S. Feist verschiedentlich annimmt, ist durchaus unwahrscheinlich, ja besser gesagt, unmöglich.

Wie steht es aber mit den zahlreichen unerklärten Wörtern? Nun, ihre Zahl wird sich jährlich verringern. Augenblicklich macht ja die etymologische Wissenschaft keine besondere Fortschritte. Aber vielleicht wird man neue Wege der Aufklärung finden. Und ein gewisser Rest wird immer bleiben. Man muß dabei auch bedenken, daß zu allen Zeiten neue Wurzeln und neue Worte geschaffen sind, wie dies noch heute geschieht.

154. Entlehnung von Eigennamen. Etwas anders steht es mit der Entlehnung von Eigennamen. Die Namen von Örtlichkeiten (Fluß-, Gebirgs-, Städtenamen) bleiben

nicht selten auch bestehen, wenn die Bevölkerung eine neue Sprache annimmt. So finden wir in Frankreich noch viele vorromanische Fluß- und Gebirgsnamen *(Seine, Cevennen)*, und die Namengebung in Ostdeutschland ist durchaus slawisch. Sicher steckt in diesen Namen z. T. auch voridg. Sprachgut.

Ein besonderes Kapitel bilden die Personennamen. Diese werden in noch höherem Maße entlehnt als andere Wörter. Denn eine unterworfene Bevölkerung liebt es, die Namen der herschenden Schicht anzunehmen.

Einer der bemerkenswertesten Fälle ist von W. Schulze nachgewiesen. Er hat in seinem Buch, Zur Geschichte lat. Eigennamen, Berlin 1904 gezeigt, daß das ganze römische Namensystem auf dem Etruskischen beruht, besonders die Eigentümlichkeit der drei Namen. Es ist daher auch vorauszusetzen, daß viele Namen der Römer etruskisch sind[1]) und daß auch sonst die römische Sprache viel Etruskisches aufgenommen hat.[2])

Wir finden dann weiter zweifellos keltische Personennamen im Germanischen. Vgl. darüber O. Bremer, Ethnographie der germanischen Stämme 1899, S. 53. Besonders ist das Element *-rich* = kelt. *rīg* beachtenswert. Das läßt mit Sicherheit darauf schließen, daß die Kelten über große Teile der Germanen geherrscht haben.

Umgekehrt hatten zur Zeit der Völkerwanderung die Germanen große Gebiete der eigentlichen Romania inne, ich erinnere nur an die Goten, die Franken und Longobarden, und wenn diese Völker sich auch nicht in ihrer sprachlichen Eigenart halten konnten, so haben sie doch gerade in den Eigennamen hinreichende Spuren ihrer

---

1) Welche römische Namen etruskisch sind, läßt sich zunächst schwer sagen. Da aber die Etrusker aus Kleinasien stammen, so könnten sie möglicherweise etwas von dem kleinasiatischen Namensystem mitgebracht haben, das bekanntlich die Lallsilben verwendet wie *Ba, Da, Ma, Na, Pa, Ta, Ak*. Vgl. Kretschmer, Einl. in die Gesch. d. Gr. Spr., 334. Dazu vgl. Namen wie *Titus, Tatius, Acca, Larentia, Laelius*.

2) Von etruskischen Lehnwörtern im Latein wissen wir leider nicht viel. Wahrscheinlich werden es viel mehr gewesen sein, als bis jetzt bekannt sind. Es ist auch möglich, daß durch das Opfer- und Prodigienwesen babylonische Wörter in das Lateinische eingedrungen sind.

Herrschaft hinterlassen (vgl. *Alfons*, *Louis*, *Richard*, *Leonardo* usw.).

Eine weitere Entlehnung finden wir im Russischen. Über die Russen haben eine Zeitlang Waräger, d. h. Skandinavier geherrscht. Wir kennen von ihnen eine große Anzahl Namen, die deutlich skandinavisch sind. Einige wie *Oleg*, *Olga*, *Igor* haben sich bis heute als Spuren jener Herrschaft erhalten.

Wenn die altüberlieferten skythischen Namen deutlich iranisch sind, so beweisen sie nur, daß die Oberschicht iranisch war. Und für die Eroberungszüge der Indogermanen nach Vorderasien legen die Namen, die wir dort finden, deutliche Kunde ab. Blitzartig erhellt ein Name wie *Kandaules* die Geschichte Kleinasiens.

In den Eigennamen steckt zweifellos noch wertvoller Stoff, der dazu beitragen wird, die Geschichte der idg. Völker aufzuhellen.

Vgl. F. Solmsen, Indogermanische Eigennamen als Spiegel der Kulturgeschichte. IB. IV, 2. 1922.

155. Entlehnungen aus dem Idg. An Entlehnungen aus dem Idg. käme vor allem das Finnisch-Ugrische in Betracht, da es die einzige Sprache ist, bei der wir eine Einwirkung des Indogermanischen voraussetzen können. Jacobsohn, Arier und Ugrofinnen, Göttigen 1922 hat einiges in dieser Frage beigebracht, doch fehlt mir auf diesem Gebiet das Urteil vollständig.

156. Die Hilfsmittel der etymologischen Forschung. Der etymologischen Forschung dienen vor allem die etymologischen Wörterbücher, in denen das bisher Erreichte zu bequemer Benutzung zusammengetragen ist. Nicht alle Sprachen sind gleichmäßig gut bearbeitet. Die noch vorhandenen Lücken werden hoffentlich mit der Zeit ausgefüllt werden.

Eine unerschöpfliche Fundgrube für das gesamte Idg. und die Einzelsprachen bilden immer noch die etymologischen Forschungen von A. Pott, 2. Auflage 1859 ff., in denen dieser Forscher mit einer großen Sprachkenntnis und einem feinen Gefühl für Wahrscheinlichkeit die Grundlage der Etymologie gelegt hat.

Schon im Jahre 1868 hat dann A. Fick den Versuch gemacht, ein Vergleichendes Wörterbuch der Indogermanischen Sprachen zu schreiben, ein Werk, das 1890 in vierter Auflage erschienen ist. Das Werk hat den einen großen Mangel, daß es keine Literatur verzeichnet, abgesehen von den Mängeln, die der Verarbeitung eines so gewaltigen Stoffes notwendig anhaften, solange nicht die Grundlagen auf dem Gebiet jeder Einzelsprache richtig gelegt sind.

Auf griech. Boden erschien 1839—1842 Benfeys Wurzellexikon in zwei Bänden, das heute veraltet und nur für den Forscher brauchbar ist. Jahrzehntelang hat dann G. Curtius' Werk Grundzüge der griech. Etymologie[5], 1879 das Feld beherrscht, und noch heute leistet das Werk wegen seiner vortrefflichen Literaturangaben gute Dienste.

Neuere Werke sind dann:

W. Prellwitz, Etymologisches Wörterbuch[2], 1905.

L. Meyer, Handbuch d. gr. Et., vier Bände, Leipzig 1901 bis 1902, war schon beim Erscheinen veraltet.

Das Beste bietet augenblicklich:

E. Boisacq, Dict. étymol. de la lanque grecque, étudiée dans ses rapports avec les autres langues indo-europ., Heidelberg 1907 ff.

Dazu ist zu nennen:

Fick-Bechtel, Die griech. Personennamen[2], 1894, Bechtel, Die einstämmigen männlichen Personennamen, die aus Spitznamen hervorgegangen sind, Berlin 1898, Bechtel, Die attischen Frauennamen, Göttingen 1902.

Bechtel, Lexilogus zu Homer, Etymologie und Stammbildung homerischer Wörter, Halle 1914.

Über die Lehnwörter des Griech. vgl. die Literatur bei Thumb, Gesch. d. idg. Sprachw. II, 1, 98 ff.

Für das Lateinische sind zu nennen:

Vaniček, Et. WB. d. lat. Sprache[2], 1881. Veraltet.

Breal und Bailly, Dict. étym. lat.

Wharton, Etyma latina (1890).

A. Walde, Etym. lat. WB.[2], 1910. Vortreffliches Werk.

Für die Dialekte fehlt ein Et. WB., doch ist der größte Teil des Wortschatzes bei Walde mitverarbeitet.

Über die griechischen Lehnwörter im Latein besitzen wir die Werke von Weise, Die griech. Wörter im Latein, 1882 und Saalfeld, Thesaurus italograecus, 1884.

Wichtig ist auch Ernout, Les éléments dialectaux du vocabulaire latin, Paris 1909.

Für das Romanische dient:

Meyer-Lübke, Romanisches Etymologisches Wörterbuch, Heidelberg 1911, sowie für das Französische Hatzfeld-Darmesteter-Thomas, Dictionnaire général de la langue française, Paris.

Für das Keltische sind wir nicht besonders gut daran, vgl. die Darstellung von Thurneysen, Gesch. d. idg. Sprachw. 2, 1, 286 ff. Schon die Sammlung des Wortschatzes liegt im argen. Für die alte Zeit ist der alt-keltische Sprachschatz von A. Holder wichtig 1896 f., «der alle sicher oder möglicherweise keltischen Namen und anderen Wörter, die sich in inschriftlichen und handschriftlichen Quellen bis zum Ende der Merowingerzeit finden, mit vollen Belegen verzeichnet».

Für das Gemeinkeltische hat W. Stokes in seinem Urkeltischen Sprachschatz (Bd. II des Fickschen WB.), übersetzt und bearbeitet von A. Bezzenberger 1894, ein vergleichendes WB. geschaffen, das nach Thurneysens Ansicht nicht ganz befriedigt.

Über die Lehnwörter handeln:

J. Vendryes, De hibernicis vocabulis quae a latina lingua originem duxerunt (1902).

J. Loth, Les mots latins dans les langues brittoniques 1892.

Das Gemeingermanische ist von Falk und Torp im dritten Bande von Ficks Vergleichendem WB. behandelt worden unter dem Titel Wortschatz der Germanischen Spracheinheit. Göttingen 1909. Dem außerordentlich reichhaltigen Werk fehlen leider die Literaturangaben.

Andere Werke behandeln die Einzelsprachen.

1. Gotisch: Uhlenbeck², 1900. Feist, Et. WB. d. got. Sprache², Halle 1923.

2. Nordisch: Falk-Torp, Norwegisches-dänisches E. WB., Heidelberg 1910 mit reichhaltigen Literaturangaben. Ein Index der altnordischen und deutschen Wörter macht das Werk auch für das Deutsche und Altnordische brauchbar.

3. Deutsch: Für das Althochdeutsche hat O. Schade seinerzeit das Althochdeutsche WB. geschaffen², 1872—1882 mit reichhaltigen Literaturangaben.

Für das Nhd. sind an selbständigen Werken zu nennen F. Kluge, Et. WB. und K. F. Weigand, Deutsches WB.⁵, 1909.

4. Niederländisch: Frank-van Wijk, Et. Woordenboek d. nederl. taal.², Im Haag 1912.

5. Englisch: Kluge und Lutz, Englisch Etymology, Straßburg 1901.

Ausführlichere Angaben bei Hirt, Etymologie der nhd. Sprache², 1921.

Der baltisch-slawische Wortschatz hat jetzt eine Darstellung durch Trautmann, Baltisch-Slawisches Wörterbuch, 1923 gefunden. Für das Litauische und Lettische fehlt eine solche.[1]) Dagegen ist das Altpreußische sowohl durch Berneker wie durch Trautmann (oben S. 32) dargestellt werden.

---

[1]) Harold H. Bender, A Lithuanian Etymological Index, Princeton 1921 bietet einen Index der bei Brugmann, Uhlenbeck, Kluge, Feist, Berneker, Walde und Boisacq besprochenen lit. Etymologien.

Für das Slawische hat Miklosich einen ersten Wurf geboten. Jetzt wird es ersetzt durch das unvollendete Werk von E. Berneker, Slaw. et. WB. I, Heidelberg 1908—1913.

Die Lehnwörterfrage ist auf diesem Gebiet sehr wichtig, und namentlich hat man im Litauischen vieles für altes Eigentum gehalten, was sich schließlich als entlehnt erwies. Brückners Werk, Die slawischen Fremdwörter im Litauischen, Weimar 1877 ist unentbehrlich.

Für das Slawische vgl. Miklosich, Die Fremdwörter in den slaw. Sprachen. Denkschr. Wien. Ak., XV, 1867; Derselbe, Die Türkischen Elemente in den südost- und osteurop. Sprachen, I, II (ebd. XXXIV, XXXV) 1884—1885; Matzenauer, Cizí slova v řečech slovanských, Brünn 1877.

Das Albanesische hat eine einwandfreie Darstellung durch G. Meyer gefunden Alb. WB. 1891, in dem natürlich die neueren Funde fehlen.

Für das Armenische hat vor vielen Jahren Hübschmann einen kurzen Abriß gegeben in seinen Armenischen Studien I. Grundzüge der armenischen Etymologie 1883. In seiner Armenischen Gramm. I, Armenische Etymologie 1897 hat er die Lehnwörter behandelt.

Das Gebiet des Arischen ist, was die Etymologie betrifft, nicht gerade günstig daran. Für die altiranischen Dialekte bietet Bartholomaes Altiranisches Wörterbuch auch die Etymologie. Von den heutigen Sprachen hat das Neupersische durch P. Horn, Grundriß der neupers. Etymologie 1893 eine Bearbeitung gefunden, wozu aber Hübschmann in seinem Persischen Studien, 1895, eine besondere Ergänzung schreiben mußte. Weiter finden wir noch von Hübschmann Etymologie und Lautlehre der ossetischen Sprache, 1887.

Von den sonstigen iranischen Mundarten fehlen ja manchmal noch die Wörterbücher, geschweige daß es ein WB. des Gemeiniranischen gäbe.

Das Indische ist augenblicklich recht mangelhaft vertreten. Bopps Glossarium comparativum linguae sanscritae[3], 1867 ist veraltet, und Uhlenbecks Kurzgefaßtes Et. WB., 1898—1899 ist sehr knapp, entbehrt der Literaturangaben und ist schon über ein Vierteljahrhundert alt.

Wie man aus dieser Übersicht ersieht, ist noch außerordentlich viel auf dem Gebiet der etymologischen Forschung zu tun. Den Ansprüchen, die die Wissenschaft zu stellen hat, genügen nicht einmal die Hälfte der angeführten Werke. Von vielen Seiten werden Werke angekündigt. Sie scheitern aber offenbar, weil die Bearbeiter zu hohe Anforderungen an sich selbst stellen. Weniger wäre mehr, und das Bessere ist hier der Feind des

Guten. Der Verfasser eines etymologischen Wörterbuchs sollte sich darauf beschränken, das Sichere und einigermaßen Wahrscheinliche aufzuzeichnen, ohne nach sonstigen Lorbeeren zu streben.

Fünfzehntes Kapitel. Verlust von Worten.

157. Allgemeines. Im Laufe der Zeit gehen allenthalben Worte verloren. Zahlreiche lat. Worte sind in den romanischen Sprachen nicht erhalten, viele ahd. nicht im Nhd. Und das ist natürlich auch schon in vorgeschichtlichen Zeiten eingetreten. Daher können wir den idg. Wortschatz ebensowenig vollständig durch die Vergleichung erschließen, wie etwa dem lateinischen aus den romanischen Sprachen. Der wirkliche Wortschatz wird immer umfangreicher gewesen sein als der erschlossene, und zwar beträchtlich umfangreicher. Ich habe Deutsche Et.[2], § 203 ein paar Zusammenstellungen über den Verlust von Worten gemacht, darunter auch solche, die einst im Idg. vorhanden im Altgermanischen in Resten noch vorliegen, jetzt aber völlig verloren sind. Ich gebe hier etwas anderes.

Aus dem Buchstaben *a* des Lateinischen fehlen an alten Worten im Germanischen: l. *abs*, gr. ἄψ; l. *abies* 'Tanne'; *ācer* 'scharf'; *acupedius* 'schnellfüßig'; *aeger* 'verstimmt, krank'; *agnus* 'Lamm'; *aio* 'sage'; *albus* 'weiß'; *anculus* 'Diener'; *animus* 'Seele, Geist'; *āra* 'Altar'; *arduus* 'hoch, steil'; *ariēs* 'Widder, Schafbock'; *aser* 'Blut'; *āter* 'schwarz'; *au-* 'weg'; *avis* 'Vogel'.

Förstemann, Gesch. d. d. Sprachstammes 1, 458 ist, soviel ich sehe, der einzige gewesen, der den einschlägigen Stoff zusammengestellt hat. Seine Liste bedürfte freilich der Neubearbeitung, und was dem Germanischen recht ist, sollte den andern Sprachen billig sein.

Im Germanischen fehlt z. B.:

gr. ἄρκτος, l. *ursus*, air. *art*, ai. *r̥kšas*, bei uns *Bär*, abg. *medvědĭ* 'Honigesser', lit. *lokỹs*, lett. *lã'cis* und *meška*;
gr. ἀνήρ, sab. *ner-* 'Mann', ai. *nar*, d. *Mann*;
gr. ποιμήν, lit. *piemuõ*, d. *Hirt*;
l. *ōs*, ai. *ās*, d. *Mund*;

gr. βάλανος, l. *glans*, lit. *gìlė*, abg. *želǫdĭ*, d. *Eichel*;
gr. ζεά, ai. *jávas* 'Gerste';
gr. μελίνη. l. *milium*, lit. *málnōs*, d. *Hirse*;
l. *jūs* 'Brühe, Suppe', gr. ζύμη 'Sauerteig', lit. *jū́šė* 'schlechte Suppe', abg. *jucha* 'Brühe, Suppe', ai. *jūs* 'Brühe';
l. *ignis*, lit. *ugnìs*, abg. *ognĭ*, ai. *agnis*, d. *Feuer*;
l. *īre*, gr. εἶμι, germ. nur in got. *iddja* 'ging' usw., jetzt *gehen*;
gr. ὄζω, l. *oleo*, d. *riechen*;
gr. ἱερός, ai. *iširás* 'kräftig';
gr. ἰός 'Pfeil', ai. *išús*, d. Pfeil;
gr. εὕω, l. *uro*, ai. *ōšati*, d. *brennen*.

Es ist unbedingt nötig diese Liste zu vervollständigen und am besten nach Begriffskategorien auch für die andern Sprachen zusammenzustellen.

158. Beispiele für den Verlust von Worten. Um über den Verlust von Worten einigermaßen und grundsätzlich ins klare zu kommen, tut man gut, ein bestimmtes Begriffsgebiet zu untersuchen. Nun stimmen die idg. Sprachen auf dem Gebiet der Körperteilnamen mit am besten überein. Vgl. die Zusammenstellungen bei Pauli, Die Körperteile bei den Indogermanen, und bei O. Schrader, RL. 464, das Germanische auch bei Hirt, Deutsche Et.², 168.

Im folgenden gebe ich vier Listen:

1. Ausdrücke, die im Griech. und Lateinischen erhalten sind.

2. Ausdrücke, die im Griech., aber nicht im Lateinischen vorliegen.

3. Ausdrücke, die sich im Lateinischen, aber nicht im Griech. erhalten haben, und

4. Ausdrücke, die in den beiden klassischen Sprachen nicht vorliegen, wohl aber in andern Sprachen.

Die französische Entsprechung füge ich überall hinzu. Man wird sehen, daß sie in vielen Fällen fehlt, und man kann auch daraus einiges erschließen.

1. Ausdrücke, die im Griech. und Lateinischen er halten sind:

gr. κάρηνον < κάρασνον, l. *cerebrum*, frz. *cerveau*, d. *Hirn*;
ὀδών, l. *dens*, frz. *dent*, d. *Zahn*;
ὄσσε, l. *oculus*, frz. *œil*;
οὖς, l. *auris*, d. *Ohr*;

γένυς, l. *gena*, d. *Kinn*;
ὀμφαλός, l. *umbilīcus*, d. *Nabel*;
νῶτον, l. *natēs*, frz. *nache*;
ἧπαρ, l. *jecur* 'Leber';
κραδία, l. *cor*, frz. *cœur*, d. *Herz*;
πλεύμων, l. *pulmo* < **plumo*, frz. *poumon*;
νεφρός, l. *nebrundines*, d. *Niere*;
σπλήν, l. *lien* 'Milz';
χορδή, l. *haru-spex*;
χόλος, l. *fel*, frz. *fiel*, d. *Galle*;
πέος, l. *pēnis* < **pesnis*, mhd. *fisel*;
ὦμος, l. *umerus*, got. *ams*;
ὠλένη, l. *ulna*, d. *Elle*;
ἰξύς, l. *īlia* 'Weiche', frz. *iles*;
γόνυ, l. *genu*, frz. *genou*, d. *Knie*;
πούς, l. *pēs*, frz. *pied*, d. *Fuß*;
πτέρνα 'Ferse, Schinken', l. *perna*;
ὀστέον, l. *os* 'Knochen';
ἔαρ, l. *assir* 'Blut';
παλάμη, l. *palma*, frz. *paume* 'Handfläche';
ὄνυξ, l. *unguis*, frz. *ongle*, d. *Nagel*;
νεῦρον, l. *nervus*, frz. *nerf*;
οὖθαρ, l. *uber* d. *Euter*;
πέλας 'Haut', l. *pellis*, frz. *peau*, d. *Fell*.

2. Ausdrücke, die im Griech., aber nicht im Lat. vorliegen.

ἐνωπή, ir. *enech*, ai. *ánīkam* 'Antlitz';
ἦτορ 'Herz', ahd. *ādara* 'Ader';
βρεχμός, ae. *brægen*;
στόμα, aw. *staman* 'Mund';
κεφαλή 'Kopf', d. *Giebel*;
γαμφαί 'Kinnbacken', alb. *đembi*, d. *Kamm*, abg. *zǫbŭ* 'Zahn';
ὀφρῦς, d. *Braue*, abg. *brŭvĭ*;
μάθυιαι· γνάθοι Hesych., ir. *mant* 'maxilla';
δέρη 'Nacken', ai. *grīvā*;
τίτθος, d. *Zitze*;
ὄρρος, ahd. *ars*;
ὄρχις, aw. *ərəzi-*, arm. *orji*, alb. *herđə*;
μήδεα 'Scham', abg. *mǫdo* 'Hode';
πῆχυς, ahd. *buog*, ai. *bāhús*;
χείρ, alb. *dorə* 'Hand';
ἀγοστός 'flache Hand', ai. *hástas*;
θέναρ 'innere Hand', ahd. *tënar* 'flache Hand';
δῶρον 'Handbreite', ir. *dorn* 'Faust, Hand';
κνήμη 'Schienbein', ir. *cnā'm*, ahd. *hamma* 'Hinterschenkel.

3. Ausdrücke, die nur im Lateinischen, nicht aber im Griechischen vorliegen.

ōs 'Mund', ai. *ās*;
caput, frz. *chef*, an. *höfud*, ai. *kapuččhalam* 'Haar am Hinterkopf';
mentum 'Kinn', frz. *menton*, d. *Mund*;
labium, d. *Lippe*;
lingua, frz. *langue*, got. *tuggō*, d. *Zunge*;
nārēs, *nasus*, frz. *nez*, ahd. *nasa*, abg. *nosŭ*;
māla, *maxilla* 'Kinnbacke', apr. in *denti-max* 'Zahnfleisch';
collum, frz. *cou*, d. *Hals*;
gula, frz. *gueule*, d. *Kehle*;
pectus, ir. *ucht* 'Busen';
axilla, frz. *aisselle*, *āla*, frz. *aile*, d. *Achsel*;
armus, frz. *ars*, got. *arms*, abg. *ramo* 'Schulter';
manus, frz. *main*, ahd. *munt* 'Schutz';
clūnis, ai. *śrōnis* 'Hinterbacke';
lumbus, d. *Lende*;
crūs, arm. *srunkh* 'Schienbein';
coxa 'Hüfte', fr. *cuisse*, ahd. *hahsa*, *Hachse*;
cutis, d. *Haut*.

4. Ausdrücke, die weder im Griech. noch im Lat. vorliegen.

ae. *hafola*, ai. *kapālas* 'Schädel';
ahd. *goumo*, lit. *gōmurīs* 'Gaumen';
abg. *usta* 'Mund', apreuß. *austin*, ai. *oṣṭhā(u)* m. 'die beiden Lippen';
ir. *smech*, lit. *smākrà*, alb. *mjekrə* 'Kinn';
ir. *bruinne*, got. *brusts*;
ahd. *rippa*, abg. *rebro*;
ahd. *fūst*, abg. *pęstĭ* 'Faust';
ai. *jánghā*, got. *gaggan*, lit. *žengù* 'schreite';
got. *hups* 'Hüfte', aw. *supti* 'Schulter'.

Man könnte zweifellos noch manch anderes Beispiel hinzufügen.

Diese Übersicht ist sehr lehrreich. Zunächst ersieht man daraus, wie viele oder wie wenige dieser im Lat. belegten Worte sich im Französischen erhalten haben.

Weiter wird keiner bezweifeln, daß die unter 2. und 3. verzeichneten Wörter in das Idg. zurückgehen. Ebenso aber auch die unter 4. angeführten. Man wird also verstehen, daß aus dem Verlust von Worten nichts zu entnehmen ist. Worte gehen eben zu allen Zeiten und in Menge verloren.

159. Völliger Verlust von Worten. So gut es zahlreiche lateinische Wörter gab, die in den romanischen Sprachen völlig verloren gegangen sind, so gut muß es auch idg. gegeben haben, die wir nicht kennen. Aber um diese handelt es sich nicht, wohl aber müssen eine ganze Anzahl in den einzelnen idg. Sprachen vorliegen. Es ist schon oben gezeigt worden, daß wir einige Mittel haben, dies zu erkennen.

160. Ursachen für den Verlust von Worten. Wenn Worte verloren gehen, so muß man auch nach den Gründen fragen, weshalb dies geschieht, und diese Gründe sind zweifellos z. T. sehr bemerkenswert. Einiges läßt sich erkennen.

1. Bestehen von Synonymen. Daß es in der Sprache keine vollständig gleichbedeutenden Wörter gibt, ist bekannt und wird durch manche Scherze belegt. Aber immerhin berühren sich doch viele Wörter in ihrer Bedeutung so nahe, daß das eine für das andere eintreten kann. Möglich ist das natürlich nur, wenn in gewissem Umfang ein völliger Zusammenfall der Bedeutung eingetreten ist. Das muß z. B. für das Französische gelten für den Begriff 'gehen'. Hier vereinigen sich *aller* (nach Meyer-Lübke aus l. *ambulare*), *j'irai* (l. *īre*) und *va* (l. *vadere*) zu einem Paradigma. Alle drei Ausdrücke sind lat. und sogar indogermanisch. Ursprünglich bestand sicher eine starke Bedeutungverschiedenheit. Aber diese ist allmählich verblaßt, so daß sich die Verben vertreten und ergänzen können.

Hierzu vergleiche man die zahlreichen Ausdrücke für die einzelnen Bewegungen, die wir durch Vergleichung erschließen können.

Hierher gehören:

gr. εἶμι, l. *eo*, got. *iddja*, lit. *eĩt(i)*, ai. *ēti*;
l. *vādere* 'gehen, schreiten', ahd. *watan*, ai. *gādham* 'vadum';
gr. βαίνω, l. *venio*, got. *qiman*. ai. *gámati*, gr. ἔβη, ai. *ágāt*;
gr. ὀρχέομαι 'tanze', ai. *rghājati* 'er bebt, tobt';
gr. σκαίρω 'hüpfe', ἀσκαρίζω 'springe', zapple', σκιρτάω hüpfe, springe, tanze', ai. *kūrdati* 'hüpft, tanzt';
gr. ἅλλομαι, l. *salio* 'springe';
gr. σπέρχομα 'sich schnell bewegen, laufen, eilen', d. *springen* (Schade), ai. *spr̥hájāmi* 'streben, verlangen';

got. *laikan* 'springen, hüpfen', lit. *láigīti* 'wild umherlaufen', ai. *rējatē* 'er schwankt, bebt';

ir. *lingid* 'er springt', ai. *ránhatē* 'rinnt, eilt';

ai. *jāti* 'geht, führt', abg. *jadą*, lit. *jóti*, l. *jānua* 'Tür';

gr. ἀλάομαι 'umherschweifen', l. *ambulāre*, lett. *aluot* 'umherirren';

Ferner hat schon Curtius, Grd.[5], 99 auf die zahlreichen verschiedenen Ausdrücke für 'sehen, spähen, blicken' usw. aufmerksam gemacht. Wir finden:

gr. θυοσκόος 'Opferschauer', d. *schauen*;

gr. σκοπός 'Aufseher', l. *specio*, d. *spähen*, ai. *paśjāmi*;

gr. δέδορκα, ai. *dadárśa* 'habe gesehen';

gr. ὄψομαι 'werde sehen', got. *ahjan* 'glauben', lit. *akíti* 'Augen bekommen';

gr. ἰδεῖν 'erblicken', l. *vidēre*, mit der Bedeutungsentwicklung 'wissen' gr. οἶδα, ir. *ro fetar* 'ich weiß', got. *wait*, abg. *vědě*, ai. *vḗda*;

gr. ὁράω, l. *vereor*, ahd. *wara neman*;

gr. λεύσσω, ahd. *luogēn*, e. *to look*, lit. *láuk'u* 'warte', ai. *lōčatē*;

gr. βλέπω: abg. *glipati*? oder ai. *glapajati*;

gr. θεάομαι von θέα 'Schau, Betrachtung';

d. *sehen*, got. *saíhan* mit Ablaut zu *schauen*.

Tatsächlich gab es zweifellos im Idg. auch sonst für gewisse uns einheitlich erscheinende Begriffe mehrere Ausdrücke.

Für 'eins' finden wir gr. εἷς, ἕν, l. *sem* in *semper*, *simplex* idg. *sem*, l. *ūnus*, gr. οἰνός 'die Eins auf dem Würfel', air. *óin*, got. *ains*, lit. *vienas*; weiter ai. *ēkas* und aw. *aēva*-, gr. οἶος.

Also vier verschiedene Ausdrücke. Kretschmer, Einl. in die Gesch. d. gr. Spr. 10 nimmt an, daß es sich hier um mundartliche Verschiedenheiten handelt und daß die Ausbildung eines Ausdrucks für eins «jünger sei als die Wörter für 2—10, weil er sonst mit diesen zusammen einen festen gemein idg. Ausdruck erhalten hätte». Ich halte das für unmöglich. In Wirklichkeit hat es eben verschiedene Begriffe und verschiedene Ausdrücke dafür gegeben. *sem* gehört zweifellos zu unserm zu*sammen* und drückt also die Eins aus, die aus mehreren entsteht. *oinos* ist die richtige Eins, wie wir sie in 21, 31 haben und aw. *aeva*, gr. οἶος ist die Eins des Alleinseins.

Ebenso haben wir für 'Feuer' zunächst zwei Ausdrücke: gr. πῦρ, umbr. *pir*, ir. *ūr*, d. *Feuer*, arm. *hur*, toch. A. *por* N. und l. *ignis*, lit. *ugnìs*, abg. *ognĭ*, ai. *agnis*.

Auch hier kann man sich schon einen Unterschied vorstellen.

Während für *Schnee* und *schneien* ein einheitlicher Ausdruck fast durch alle Sprachen durchgeht, fehlt ein gleicher Ausdruck für Regen und regnen.

Es heißt gr. ὕει, alb. *śī* 'Regen', toch. B. *suwam* 'sie regnen', wahrscheinlich zu ai. *sunóti*.

Lat. *pluit* ist wohl zu unserm *fließen* zu stellen, heißt also wohl 'es gießt'.

D. *regnen* gehört wohl zu l. *rigāre* 'bewässern' oder zu lit. *rôkti* 'in Form eines starken Nebels regnen'.

Lit. *lìtùs* 'Regen' gehört zu *lieti* 'gießen';

abg. *dŭždĭ* ist schwierig;

ai. *várṣati* 'regnet' und *varṣam* 'Regen' gehört wohl zu l. *rōs* 'Tau', gr. ἐέρση.

Diese Erscheinung ist zu erklären, wenn man das beachtet, was schon der alte Campe gesagt hat, daß es nämlich für 'regnen' acht niederdeutsche Wörter gibt: 1. *es mistet*, 2. *es schmuddert*, 3. *es stippert*, 4. *es regnet*, 5. *es pladdert*, 6. *es guddert*, 7. *es gießt*, 8. *es gießt mit Mollen*. Vgl. Hirt, Et. d. nhd. Sprache[2], 99.

Wie mit Schnee und Regen steht es mit Fuß und Hand. Für Fuß ein Ausdruck, der beinahe in allen Sprachen erhalten ist:

gr. πούς, l. *pēs*, got. *fōtus*, lit. *pēdà* 'Fußspur', ai. *pād*.

Für Hand dagegen eine Fülle von Ausdrücken, und es stimmen kaum je zwei Sprachen überein:

gr. χείρ, arm. *jeṙn*, alb. *dorə*;
l. *manus*, aisl. *mund* 'Hand';
d. *Hand*, got. *handus* (sicher alt);
lit. *rankà*, abg. *rǫka*, vielleicht zu *Pranke*;
ai. *hástas*, av. *zastō*, gr. ἀγοστός 'Handfläche'.

Man darf daraus nicht schließen, daß es im Idg. keinen einheitlichen Ausdruck für 'Hand' gegeben habe, vielmehr wird es mehrere Ausdrücke vielleicht für die besondern Teile gegeben haben, von denen der eine dort, der andere hier übrig geblieben ist.

Vgl. den Ausdruck für 'Faust', gr. πυγμή, l. *pugnus* und ahd. *fūst*, abg. *pęstĭ*, sowie für Handfläche, gr. παλάμη, l. *palma*, air. *lām*, ahd. *folma*, ai. *pāṇis*.

Das Bestehen von Synonymen, von denen eines für das andere eintreten kann, ist also einer der Hauptgründe für den Verlust von Wörtern.

Man darf durchaus nicht denken, daß die älteren Sprachstufen arm an Wörtern sind, sie sind eher reich zu nennen, und es fehlen ihnen höchstens die Ausdrücke für die Allgemeinbegriffe. In meiner Etymologie der deutschen Sprache[2], 98 habe ich auf das hingewiesen, was K. v. d. Steinen von den Indianern Zentralbrasiliens angeführt hat, daß sie zwar Namen für die einzelnen Palmenarten besitzen, daß ihnen aber ein Ausdruck für Palme fehlt. Und J. Schmidt, Kritik der Sonantentheorie 37 hat bemerkt, daß die Litauer nicht weniger als vier oder fünf einfache Ausdrücke für 'grau' haben (von den Gänsen, Pferden, Rindvieh, Menschen usw.), und auch

wir nennen ein weißes Pferd einen Schimmel und ein schwarzes einen Rappen. Für die Seeanwohner gibt es kein Schiff, sondern was man sieht, wird mit besondern Ausdrücken (Nachen, Jolle, Kutter usw.) bezeichnet.

Von diesem Reichtum an Wörtern geben die Sprachen im Laufe der Zeit unendlich vieles auf.

2. Verlust von Worten infolge lautlichen Zusammenfalls. Infolge der Veränderungen, die jede Sprache erleidet, müssen im Laufe der Zeit manche Worte zusammenfallen. Gleichlautende Worte mit verschiedener Bedeutung führen oft zu Schwierigkeiten des Verständnisses, und so läßt die Sprache den einen Ausdruck fallen:

Beispiele lassen sich aus jeder geschichtlichen Zeit zur Genüge beibringen.

Gr. ὄις, l. *avis* 'Schaf' lebt noch in ahd. *au* 'Schaf' fort, stirbt aber aus, weil es mit *Aue* zusammenfiel.

Das idg. Wort für Pflug, gr. ἄροτρον, l. *arātrum* usw. wäre im Ind. mit *arítram* 'Ruder' zusammengefallen.

Auch für die erschlossene Ursprache kommen wir zu manchen lautgleichen Worten, von denen man vermuten kann, daß sie ganz verschiedener Herkunft sind

Sehr nahe berühren sich z. B. zwei Sippen, von denen die eine *erkennen* (gr. γιγνώσκω, l. *nōsco*, d. *kennen*), die andere 'erzeugen u. a.' bedeutet (gr. γίγνομαι, l. *nāscor*). In der Ursprache waren sie wohl noch durchaus getrennt. Aber im Laufe der Entwicklung fallen sie vielfach zusammen, und es geht die eine oder die andere Gruppe verloren.

Vgl. hierzu noch A. Meillet, Sur les effets de l'homonymie dans les anciennes langues in Cinquantenaire de l'école des hautes études (1921), 169—180.

3. Verlust von Worten durch Euphemismus.

A. Meillet, Interdictions dans les langues indo-européennes, A. J. Vendryes zum 3. Juli 1906 gewidmet, Chartres 1906. G. Ipsen, IF. 41, 183.

Das Wort, das zur Zeit und zur Unzeit gesprochene Wort, hat bei vielen Völkern eine außerordentliche Bedeutung. Es kann das Unheil abwehren und heranziehen, und daher vermeidet man gewisse Wörter.

Das Wort für *rechts* hat sich lange in allen idg. Sprachen erhalten: gr. δεξιός, l. *dexter*, got. *taihswō*, alb. *diatə*, lit. *dešinė̃*, abg. *desinŭ*, ai. *dakšiṇas*.

Der Ausdruck für 'links' wechselt dagegen unaufhörlich.
Wir finden ai. *savjás*, abg. *šuj*;
gr. σκαιός, l. *scaevus*;
gr. λαιός (poet.), l. *laevus*, abg. *lěvŭ*, ir. *clē*, got. *hleiduma*.
Vgl. ferner gr. ἀριστερός, l. *sinister*, ahd. *winistar*.

In diesem Fall ist es durchaus wahrscheinlich, daß man immer neue Worte gebraucht hat, um den Unheil bedeutenden Ausdruck zu vermeiden.

Für *sterben* und *krank sein* fehlt es in keiner Sprache an Umschreibungen.

Einen alten Ausdruck haben wir in lat. *mori*, lit. *mirti*, abg. *mrěti*, ai. *mrijátē*, aw. *mirjeite* 'stirbt' mit zahlreichen Ableitungen. Man bringt dies mit der Wurzel *mr̥* 'zerreiben' zusammen, wozu vielleicht gr. μάρναμαι 'kämpfe'.

Gr. ἀποθνήσκω, θάνατος 'Tod' gehört zu ai. *ádhvanīt* 'er erlosch', *dhvāntás* 'dunkel', wohl einer Erweiterung der Basis *dhu*, die auch in got. *dauþus*, d. *Tod* steckt.

D. *sterben*, ndl. *sterven*, e. *starve* gehört wohl zu *streben* und bedeutet 'sich abmühen', gr. οἱ καμόντες.

Aber wie viele andere Ausdrücke gibt es noch bei uns und in jeder andern Sprache!

Die Ausdrücke für 'krank' gehen noch mehr auseinander.

Gr. ἀ-σθενής 'nicht stark', l. *aeger* 'verstimmt, unwohl, krank', *aegrōtus*, got. *siuks*, *siech* zu *schwach*, frz. *malade* < *malehabitus*, abg. *bolĭnŭ* 'krank', *bolěti* 'kranksein, schmerzen', doch wohl zu ahd. *balo* 'Verderben, Übel';

Zahlreiche Umschreibungen gibt es natürlich auf dem Gebiete des Geschlechtlichen, wo man das nicht vor keuschen Ohren nennen darf, was keusche Herzen nicht entbehren können.

Es ist eigentlich wunderbar, daß sich auf diesem Gebiet überhaupt etwas erhalten hat, wie z. B.:

gr. ὄρρος, ahd. *ars*;
gr. πέος, l. *pēnis*, ai. *pásas*, mhd. *fisel*;
gr. οἴφειν, s. *jèbati*, ai. *jabhati* 'coire';
ahd. *hodo*, kymr. *cwd* 'Hodensack', ai. *śōthas* 'Anschwellung', lit. *kutỹs* 'Beutel';
mhd. *fut* 'vulva': lit. *paũtas* 'Ei', Pl. 'Hoden';
gr. ὀμιχεῖν, l. *mingere*, lit. *mį́szti*.
Natürlich ist dies eins mit der Basis *meigh* 'Nebel, Regen', gr. ὀμίχλη 'Nebel', es bedeutet wohl 'nässen, wässern'.

Vor allem soll aber für das Idg. das gelten, was man mit einem Ausdruck der Südseevölker *tabu* nennt, d. h. es dürfen gewisse Ausdrücke aus religiöser Scheu

oder bloßer Sitte nicht gebraucht werden. Zuerst hat Meillet, a. a. O. diese Erklärung für die Veränderung des alten Ausdrucks für 'Bären' aufgestellt. «Die idg. Sprachen», sagt G. Ipsen, IF. 41, 183, «sind voll von Tabuworten, wie 'Grau' für den 'Hasen' (ahd. *haso*, l. *cānus*), Braun (ahd. *bero*) für den 'Bären', 'Sänger' für den 'Hahn' oder mit der häufigen tabuierenden Lautumstellung 'Ziege' aus **dighos* für idg. **ghaidos* (l. *haedus*, d. *Geiß*)». Diese Annahme von Tabuworten ist jetzt Mode, und sie ist ja auch ganz ansprechend, aber bewiesen ist sie in keinem Fall. Das idg. Wort für 'Bär' hat sich doch in frz. *ours* bis heute erhalten. Ebenso liegt *Wolf*, gr. λύκος, l. *lupus*, got. *wulfs*, alb. *ul'k'*, arm. *gail*, abg. *vlŭkŭ*, lit. *vil̃kas*, ai. *vṛkas* nicht bloß in den germ. Sprachen, sondern auch in den rom. und slawischen noch vor, obgleich an gewissen Orten eine abergläubische Scheu besteht, den Namen des Wolfes auszusprechen.

Kurz und gut, diese Erklärungsart ist möglich, bewiesen ist sie in keinem Fall. Man kann das Aufkommen neuer Bezeichnungen auch anders erklären.

4. Änderungen des Lebens. Wenn sich ein Volk in seiner Wirtschafts- oder Familienform ändert oder in eine neue Gegend kommt mit anderer Pflanzen- und Tierwelt, so muß es natürlich gewisse Ausdrücke verlieren.

Die Forschungen von Delbrück, Die idg. Verwandtschaftsnamen, und von Schrader, Reallexikon haben gezeigt, daß bei den Indogermanen im wesentlichen die Großfamilie mit der Vaterfolge bestand, und dieser enge Zusammenhalt erforderte natürlich auch eine genaue sprachliche Unterscheidung der Verwandtschaftsgrade. Eine Bezeichnung 'Frauen zweier Brüder', gr. ἐνατέρες, l. *janitrīces*, s. *jètrve*, ai. *jātaras* wurde damals geprägt und konnte sich nur erhalten, wo die Brüder in der Hausgemeinschaft zusammenblieben und daher eine ganze Reihe fremder Frauen im Hause lebten, wie dies z. B. in Priamus' Hause der Fall war.

Im heutigen Litauischen und im Serbischen werden viele Verwandtschaftsgrade sowohl nach der Vater- wie nach der Mutterseite unterschieden, vgl. Delbrück,

a. a. O., S. 23 ff. Auch im Griechischen unterschied man den ἑκυρός, 'den Vater des Mannes', von dem πενθερός, 'dem Vater der Frau', und im Lat. den *patruus*, 'den Bruder des Vaters', von dem *avunculus*, 'dem Bruder der Mutter'.

Eine derartige vielseitige Benennung dürfen wir auch für das Idg. voraussetzen, und es braucht uns nicht wunder zu nehmen, wenn immer neue Ausdrücke auftauchen, denen man idg. Alter zuschreiben möchte.

So hat O. Hoffmann gr. λοιγωντίαν · φρατρίαν Hesych mit lit. *laigônas* 'Schwager, Bruder der Ehefrau' verglichen.

Gr. ἀέλιοι · οἱ ἀδελφὰς γυναῖκας ἐσχηκότες, αἴλιοι · σύγγαμβροι, εἰλίονες · οἱ ἀδελφὰς γήμαντες entspricht an. *svilar*, Pl. 'Männer von Schwestern (Kluge, KZ. 26, 86), wozu dann wohl noch ai. *syālás* 'Schwager'. Ahd. *geswīo* 'levir, sororis *maritus*' entspricht, lit. *svaĩnis*, 'Bruder der Frau'; ai. *pitr̥̄jāvati* 'Erbtochter', gr. πατρωιῶχος (Wackernagel) usw.

Bei den Ausdrücken für Pflanzen fällt auf, daß schon die Römer, noch mehr die Griechen und dann vor allem die Inder viele Pflanzen- und Baumnamen nicht besitzen. Ein Ausdruck für 'Buche' mußte verloren gehen in Gegenden, wo die Buche nicht vorkommt, falls er nicht wie bei gr. φηγός 'Eiche' umgedeutet wurde.

Wenn eine neue Bewaffnung aufkommt, so geht die alte und damit auch ihre Ausdrücke verloren. Sicher sind Pfeil und Bogen eine Bewaffnungsart, die in Europa schon seit langem zurückgegangen ist. Es ist daher wohl kein Zufall, daß sprachliche Gleichungen sich fast nur zwischen Griechisch und Indisch finden.

Vgl. gr. ἰός 'Pfeil' (poetisch), ai. *išus*; βιός 'Bogen', ai. *jyā* 'Bogensehne'. Dazu noch l. *arcus* 'Bogen': got. *arhvazna* 'Pfeil'.

Aber auch bei den andern Waffen werden immer neue Arten und Formen aufkommen, und dem entsprechend werden die Worte wechseln.

Dasselbe gilt auch von den Werkzeugen. Wir wissen aus den vorgeschichtlichen Funden, daß sich die Werkzeuge seit der Steinzeit in ununterbrochener Folge entwickelt haben, daß man aber schon in der Steinzeit eine Fülle verschiedener Werkzeuge unterschieden hat.

Trotzdem gibt es durchgehende Gleichungen so gut wie keine.

Gr. πέλεκυς 'Axt, Beil', ai. *paraśus* (Lehnwort aus dem Orient); gr. ἀξίνη 'Axt, Beil', l. *ascia* 'Axt der Zimmerleute', got. *aqizi*, ahd. *akkus*, d. *Axt*;

l. *secūris* 'Axt, Beil', abg. *sěkyra* (Lehnwort?), *sěčivo*;

ahd. *bīhal*, ir. *biāil* 'Beil';

ahd. *barta*, abg. *brady* 'Barte', entlehnt?);

ahd. *dehsala*, abg. *tesla*;

l. *sacēna* 'die Haue des Pontifex', ahd. *segansa* 'Sense';

ahd. *āla* (aber e. *awl*, ae. *āwel*), lit. *ī̆la*, pr. *ylo*, lett. *ī̆lens*, ai. *ā́rā* 'Pfriem';

gr. τέρετρον 'Bohrer', l. *terebra*, ai. *tarathar*;

l. *malleus* 'Hammer, Schlägel', *martellus*, *marcus* 'großer Schmiedehammer': abg. *mlatŭ*, russ. *mólot* 'Hammer';

gr. ξυρόν, ai. *kšurás* 'Schermesser';

ahd. *sahs* N. 'Schwert, Messer', noch in *Messer*, ahd. *mezzirahs*: l. *saxum* 'Felsstück' (?);

l. *ligo* 'Hacke', gr. λίσγος 'Grabscheit, Hacke';

ahd. *hamar* 'Hammer', eig. 'Stein', vgl. lit. *akmuō̃* 'Stein';

l. *sūbula* 'Pfriemen, Ahle', čech. *šídlo*, abg. *šilo* 'Pfriemen, Ahle': l. *suere*;

gr. αἶκλοι, apr. *ayculo*, abg. *igla* 'Nadel';

l. *acus* 'Nadel', arm. *asetn*;

got. *nēþla* 'Nadel', gr. νῆτρον.

Überblickt man diese Zusammenstellungen, die fast nur aus partiellen Gleichungen bestehen, so muß man eingestehen, daß hier unendlich viele Ausdrücke verloren gegangen sind, hauptsächlich infolge veränderter Formen.

Hier kann man auch die Gefäßnamen anreihen. Noch heute besitzen Küche und Keller sowie einzelne Gewebe eine solche Fülle verschiedener Gefäßformen und Namen dafür, daß nur der Eingeweihte sie kennt. Und das war doch auch in alter Zeit so. Und doch wie gering und wie wenig verbreitet sind die einzelnen Gefäßnamen.

Ir. *core*, kymr. *pair* 'Kessel', an. *hverr* dss., abg. *čara* 'Schale', ai. *čarú̄s* 'Kessel, Topf';

l. *aulla*, *auxilla* 'Topf, Hafen', got. *auhns* 'Ofen', ai. *ukhas*, *ukhā́* 'Topf, Kochtopf';

gr. κάλπις, κάλπη 'Krug', l. *calpar* 'Weinfaß', air. *cilorn* 'urceus', ai. *karparas* 'Schale, Scherbe';

gr. κύμβη 'Kahn, Nachen, Gefäß', κύμβος 'Schüssel, Becken', κύμβαλον 'Zimbel', d. *Humpen*, ai. *kumbhás* 'Topf, Krug';

gr. κύλιξ 'Becher', l. *calix* dss., ai. *kaláśas* 'Topf, Krug, Schale', gr. σκαλλίον, σκαλίς, d. *Schale*;

gr. γαυλός 'Melkeimer': ai. *gōlas* 'Kugel, kugelförmiger Krug';
l. *testa* 'Geschirr, Flasche, aw. *tašta* 'Schale, Tasse';
gr. πίθος 'Faß, Weinfaß, πιθάκνη, l. *fidēlia* 'irdenes Gefäß, Topf';
gr. λεκάνη 'Schüssel', l. *lanx*;
gr. ὕρχη 'irdenes Gefäß, l. *urna* 'Wasser-, Aschenkrug', *urceus* 'Krug', lit. *váržas* 'Raufe, länglicher Korb';
gr. πατάνη 'Schüssel', l. *patera* 'Opferschale', d. *Faß*, lit. *púodas* 'Topf, Gefäß'.

Auch die Ausdrücke für die Kleidungsstücke und vieles andere stimmen wenig überein, und überall können wir annehmen, daß zu dem Verlust vieler Wörter auch die Änderungen der Lebensweise beigetragen haben.

5. Vermeidung einer Nebenbedeutung. Die Bedeutung eines Wortes ist den seltensten Fällen einheitlich, vielmehr ist der Bedeutungsinhalt meist sehr mannigfaltig. Bei der ungeheuren Kraft der Metapher und der Leichtigkeit der Bedeutungsübertragung mischen sich leicht unangenehme Nebenbedeutungen, meist obszöner Art ein, und die Folge davon ist dann, daß man ein solches Wort nicht mehr gebraucht. So wurden gegen Ende des Mittelalters Wörter wie *Geige* und *Minne* nicht mehr gebraucht, weil sie eine geschlechtliche Nebenbedeutung bekommen hatten. Mann kann dies auch für andere Zeiten voraussetzen.

6. Modegründe. Auch die Mode hat zweifellos schon in alter Zeit eine Rolle gespielt. Namentlich wenn mehrere Gesellschaftsklassen, Priester oder Adelsfamilien und Volk nebeneinander stehen, so werden die oberen Schichten vielleicht gewisse Ausdrücke vermeiden, die man unten gebraucht, und umgekehrt werden die untern darnach streben, Ausdrücke der oberen Kreise zu verwenden.

Die Frage, weshalb Worte so häufig untergehen, hat bisher die Forschung wenig bewegt, sie ist aber, namentlich auch für die Kulturgeschichte, von hervorragender Bedeutung, und sie verdient daher unsere Aufmerksamkeit. Da zweifellos sehr viel Wortgut verloren gegangen ist, so wird man aus dem Fehlen von Worten nur in seltenen Fällen etwas erschließen können.

Sechzehntes Kapitel. Etymologie und Kulturgeschichte.

161. Allgemeines. Der Wortschatz der idg. Ursprache steht uns, wie wir gesehen haben, bis zu einem gewissen Grade zur Verfügung, etwa in derselben Weise wie der einer Sprache, von der uns nur Glossensammlungen oder wie beim Gotischen ein beschränkter Wortschatz in einem nicht zu umfangreichen Text, überliefert ist.

Dürfen wir uns auch nicht einbilden, den Wortschatz des Idg. auch nur annähernd vollständig erschließen zu können, so ist er doch auch nicht ganz gering. In dem Kapitel über die Urheimat sind recht viele idg. Wörter angeführt, und die Listen sind nichts weniger als vollständig.

Aus dem Wortschatz einer Sprache lassen sich aber zweifellos Schlüsse kulturgeschichtlicher Art ziehen, und namentlich aus einem Wortschatz, der so wie der der idg. Grundsprache erschlossen ist. Wir haben gesehen, daß Wörter im Laufe der Zeit verloren gehen und durch neue ersetzt werden. Erhalten werden sich aber die Worte, die am häufigsten gebraucht werden. Tatsächlich gibt es denn auch gewisse Begriffsgebiete, auf denen wir noch heute mit idg. Erbgut sprechen. Das sind z. B. die Fürwörter, die Zahlwörter, die Körperteilnamen, die Namen der wichtigsten Haustiere, der Nutzpflanzen und der Verwandtschaftsnamen, um nur einiges zu nennen. Und tatsächlich hat man seit langem versucht, mit Hilfe dieser Ausdrücke die idg. Kultur zu erschließen.

162. Geschichtliche Betrachtung. Die Geschichte dieser Art der Betrachtung hat O. Schrader in seinem Buche Sprachvergleichung und Urgeschichte dargestellt. Der Beginn knüpft sich im wesentlichen an die Namen von A. Kuhn und Jakob Grimm. Dieser hat die Sprachwissenschaft und den Wortschatz ausgiebig in seiner Geschichte der deutschen Sprache herangezogen, und jener hat in seinem Osterprogramm des Berliner Real-Gymnasiums 1845 den ersten großzügigen Versuch gemacht, aus dem idg. Wortschatz die idg. Kultur zu erschließen.

Vielen ist dann diese Art der Betrachtung aus Mommsens römischer Geschichte bekannt geworden. Damals kümmerte man sich nicht allzusehr um die Methode. Man stellte die Worte zusammen und zog daraus Schlüsse. Das Bild, das man damals zeichnen zu können glaubte, war verhältnismäßig günstig. Man erschloß eine verhältnismäßig hohe Kultur der Indogermanen.

In den Jahren 1859—1863 erschien dann A. Pictets Werk, Les origines Indo-européennes ou les Aryas primitifs, essai de paléontologie linguistique (2. Aufl., Paris 1877), das sich fast nur auf den Wortschatz gründete, und das noch immer das reichhaltigste Material enthält.

Obgleich auch von der Sprachwissenschaft die Pictetschen Zusammenstellungen nebst ihren Folgerungen nicht ohne starke Kritik hingenommen wurden, so bahnte doch erst V. Hehn in seinen Kulturpflanzen und Haustieren in ihrem Übergang von Asien nach Griechenland und Italien sowie in das übrige Europa, Historisch-linguistische Skizzen, Berlin 1870, grundsätzlich neue Wege. Er, der die einfachen und scheinbar uralten Zustände russischen Volkslebens lange Zeit vor Augen gehabt hatte, war von vornherein geneigt, die indogermanischen Zustände als nicht besonders hochstehend anzusehen. Er sammelte eine Fülle geschichtlicher Tatsachen und verband damit die Ergebnisse der Sprachwissenschaft. Seine glänzend geschriebenes Buch hat eine außerordentlich große Verbreitung gefunden, wenngleich er sicher in vielen Punkten nicht recht hat.

Nach Hehn hat dann O. Schrader in seinem Werke, Sprachvergleichung und Urgeschichte 1883; ³1907 versucht, die idg. Kultur darzustellen und dies in seinem Reallexikon der idg. Altertumskunde 1901 (2. Auflage, bearbeitet von Nehring, im Erscheinen) fortgesetzt.

Gegen Schrader und seine Methode hat sich vor allem P. v. Bradke gewendet (Über Methode und Ergebnisse der arischen [idg.] Altertumswissenschaft [1890]).

Auch mir sind sowohl Schraders Methoden wie seine Ergebnisse stets unzulänglich erschienen. Vor allem habe ich mich von Anfang an gegen die Ansetzung der Urheimat in Asien oder Südrußland gewendet, und ich bin

von Anfang an dafür eingetreten, daß man den Indogermanen den höheren Ackerbau mit Pflug und Wagen zuschreiben müsse, woraus dann viele andere Auffassungen sich von selbst ergeben. Ich habe meine Anschauungen in meinen Indogermanen, ihre Verbreitung, ihre Urheimat und ihre Kultur niedergelegt, 2 Bde., 1905—1907. Viele der Anschauungen, für die ich gekämpft habe, namentlich die vom Ackerbau der Indogermanen, sind jetzt fast schon Gemeingut der Wissenschaft, namentlich seit auch J. Hoops, Waldbäume und Kulturpflanzen im germanischen Altertum, 1905 dafür eingetreten ist.

Später ist dann noch erschienen S. Feist, Kultur, Ausbreitung und Herkunft der Indogermanen, Berlin 1913.

In all den neueren Werken handelt es sich nicht mehr um einfache Schlüsse aus dem Wortschatz, sondern es sind viele andere Wissenschaften wie Volkskunde, Völkerkunde, vergleichende Sittengeschichte und die Vorgeschichte, die Wissenschaft des Spatens mit herangezogen werden. Namentlich die letztere[1]) hat uns ein ziemlich getreues Bild von der materiellen Kultur Alteuropas gegeben.

163. Die Aufgaben der Sprachwissenschaft. Schon in meinen Indogermanen bin ich zu der Ansicht gekommen, daß aus der Sprache allein verhältnismäßig wenig zu erschließen ist, wohl aber ist die Sprachwissenschaft vermöge ihrer Eigenart in weitgehendem Maße geeignet, die Ergebnisse andrer Wissenschaften zu bestätigen. Vor allem läßt sich mit ihrer Hilfe sehr oft feststellen, ob wir es mit Erb- oder Lehngut zu tun haben. Die Sprachwissenschaft bleibt aber auch als Hilfswissenschaft außerordentlich wichtig, und zu diesem Zweck ist eine Zusammenstellung des idg. Wortschatzes nach kulturgeschichtlichen Gesichtspunkten und eine kritische Betrachtung desselben dringend nötig. In diesem Werke habe ich ja einiges über die Grundsätze der Etymologie beigebracht, und es wird hoffentlich gelingen, diese noch weiter zu vertiefen.

---

[1]) Vgl. dazu G. Kosinna, Die Indogermanen, I. Teil. Das idg. Urvolk und C. Schuchhardt, Alteuropa.

164. Die Kultur der Indogermanen. An verschiedenen Stellen dieses Werkes sind bereits Wortlisten gegeben, die einen Schluß auf die Kultur der Indogermanen zulassen. Die Indogermanen waren keineswegs kulturlose Wilde oder Halbwilde, auch keine Nomaden, wenngleich die Viehzucht bei ihnen eine große Rolle spielte. Sie lebten zum größtenteil vom Ackerbau, und zwar vom höheren Ackerbau mit Pflug und Wagen (s. die Nachweise oben S. 80 f.), und in der sogenannten Hauswirtschaft. Sie hatten also eine Wirtschaftsstufe erreicht, über die die alten Völker und auch manche heutige Indogermanen kaum hinaus gekommen sind. Das, was ich vom Leben der Serben in Bosnien und Herzegowina 1895 gesehen habe, unterschied sich wirklich nicht viel von dem, was man für die Indogermanen voraussetzen darf.

Ob sie in der Stein-, Kupfer-, Bronze- oder Eisenzeit gelebt haben, ist nicht von so hervorragender Bedeutung, wie die Prähistoriker annehmen.

Die Familie war fest gegründet und geordnet, die Eheschließung mit festen Formen umgeben, und auch das Staatsleben war keineswegs einfach. Wahrscheinlich gab es zeitweise schon große Reiche, und daß eine Gliederung in Stände vorhanden war, ist nicht unwahrscheinlich, wenn auch nicht ganz sicher.

Vgl. hierzu die Ausdrücke gr. ἐλεύθερος, l. *liber* 'frei'; dazu burgund. *leudis* 'der Gemeinfreie', ahd. *liut* 'Volk', abg. *ljudije* 'Leute', und gr. ἀμφί-πολος 'Diener', l. *anculus* 'Diener, Knecht', *ancilla* 'Magd', ai. *abhičaras* 'Begleiter, Diener' (Osthoff, BB. 15, 316). Vgl. dazu noch Brugmann, Zu den Benennungen der Personen des dienenden Standes in den idg. Sprachen, IF. 19, 377—391.

König, l. *rēx*, ir. *rī*, thrak. Ῥῆσος, ai. *rājā* und Königin, l. *rēgīna*, ir. *rigain*, ai. *rājñī*;
lat. *dux*, ahd. *herizogo*;
gr. πρέσβυς 'Gesandter', ai. *purōgavas*.

Auch waren die Indogermanen über den bloßen Dämonenglauben weit hinaus, wenngleich dieser in mannigfachen Spuren nachwirkte, wie dies ja auch noch heute geschieht. Sie waren vielmehr zu dem Glauben an Götter und sittliche Gewalten gelangt. Die einzige sprachliche Gleichung, gr. Ζεῦ πάτερ, l. *Jupiter*, ai. *djāuspitar*, wozu auch germ. *Walvater* im letzten Grunde gehört, — wir können das mit 'Vater Zeus' oder mit 'himmlischer

Vater' übersetzen —, ist von ganz gewaltiger Bedeutung. Es ist sogar möglich, daß der Glaube an dieses höchste Wesen die idg. Stämme zusammenhielt.

Anm. Da den Forschern im Rigveda ein altes Religionsdenkmal entgegentrat und sich außerdem eine Reihe von sprachlichen Gleichungen fanden, die ihre Deutung verlangten, so hat man das Gebäude einer idg. Mythologie errichtet. Dieses stolze Gebäude scheint durch die Angriffe verschiedener Forscher zusammengestürzt zu sein.

Aber es ist unbedingt Zeit, es wieder neu zu errichten. Denn es gibt zweifellos eine Reihe von idg. Gleichungen, die sich auf die Religion beziehen, und diese müssen doch etwas bedeutet haben.

Ich stelle daher im folgenden das Sicherste zusammen. Zu gr. Ζεῦ πάτερ usw. gehört weiter gr. δῖος 'göttlich', l. *deus, dīvus* 'Gott, göttlich', air. *dia* 'Gott', gall. *Devognata*, ahd. *Zio*, anord. *Týr*, an. *tīvar* 'Götter', lit. *diẽvas* 'Gott', lit. *deivẽ* 'Gespenst', ai. *dēvas* 'Gott', aw. *daēvō* 'Dämon'. Da zu diesen auch l. *diēs* gehört und *div* im Indischen 'Himmel, Tagesglanz, Tag' bedeutet, so ist die ursprüngliche Bedeutung 'leuchtend, glänzend' gewesen.

Dem steht gegenüber die Sippe von gr. θεός 'Gott', die sich aber in erster Linie auf die Seelengötter und die Unterirdischen bezieht. Es gehört zu ahd. *getwās* 'Gespenst', lit. *dvāsē* 'Geist', lett. *dwêsele* 'Seele', abg. *duša* 'Seele' und weiter l. *fērālis* 'zum Unterirdischen gehörig, zu den Toten gehörig', wozu l. *februāre* 'reinigen, sühnen', osk. *fiisnam* 'templum', l. *fānum* 'Heiligtum' < *dhwəsnom*, l. *fēstus, fēriae*, gr. ἀν-θεσ-τήρια, θέσ-κελος 'göttlich', θεσπέσιος, θέσπις 'von Gott begeistert', θέσ-φατος 'von Gott verkündet'.

θεός ist also eine Bezeichnung der Gottheit des unterirdischen Reiches, der Seelen. Wir können den Gegensatz von Licht und Nachtgestalten schon für das Idg. voraussetzen.

Im Iranischen finden wir den Ausdruck *baga-*, ai. *bhagas*, der im Slawischen als *bogŭ* 'Gott' und im Phryg. Ζεὺς βαγαῖος wiederkehrt.

Allein steht das d. *Gott*, got. *guþ* N., wohl zu ai. *hutám* 'das Angerufene'.

Das sind die allgemeine Bezeichnungen für die Gottheit.

Einzelne Gleichungen gibt es wenig.

Gr. οὐρανός < ϝόρϝανος zeigt eine Ablautsform zu ai. *Váruṇas*. Aber während *Uranos* im Griech. nur eine blasse Gestalt war, ist im Aind. *Váruṇas* durchaus lebendig, und er steigt immer mehr. Wir haben es eben mit religiöser Entwicklung zu tun.

L. *Mars* < *Māvors, Māvortis*, daneben *Mamert* mit Assimilation stelle ich, wie man früher immer tat: ai. *Marut*, genauer ai. *Mārutas* 'den Maruts gehörig, mit ihnen in Verbindung stehend'. Dazu vielleicht air. *mōr(r)īgain* 'lamia', eig. 'Alpkönigin', ae. *mara*, anord. *mara*, e. *nightmare*, d. *Mahr*, poln. *mora*. Aus dem Germ. entlehnt frz. *cauchemar* 'Alpdrücken'.

Zu diesen sichern oder wahrscheinlichen Gleichungen kommen nun andere, bei denen die Lautgesetze zwar nicht ganz stimmen, bei denen aber doch eine weitgehende Übereinstimmung besteht, so daß an irgendwelchem Zusammenhang nicht zu zweifeln ist.

Altn. *Fjörgyn*, lit. *Perkúnas*, abg. *Perunŭ*, ai. *Parjanjas*.

Gr. Ἐρινύς: ai. *saranjús* 'eilend, sich rasch bewegend', Göttin, die Mutter des *Jama* und der *Jami*.

Gr. Κένταυρος, ai. *Gandharvás*.

L. *sepelio* 'begrabe': ai. *saparjáti* 'verehrt', apers. *haparija-* 'Ehrfurcht bezeugen'.

Dazu auch gr. ἀπελλάζω = ἐκκλησιάζω Plut., ἀπέλλαι · ἐκκλησίαι Hes. und ἀπέλλακας 'ἱερῶν κοινωνούς' und vielleicht auch Ἀπόλλων = ai. *saparjás* 'verehrungswert'.

Gr. Ὀρφεύς: ai. *ṛbhús* 'der Bildner, Künstler, und ein göttliches Wesen'; könnte auch zu d. *Alp* gehören.

Gr. Κέρβερος: ai. *śambaras* 'Name eines von Indra bekämpften Dämons' oder: *śabálas* 'buntfarbig' Beiname der beiden Totenhunde.

Ἑρμείας: ai. *Sarámā* 'die Botin des Indra (Hündin), die in seinem und der Angiras Auftrag die Nahrung gebenden Kühe aufsucht'; dazu ai. *Sārамēјás* 'Nachkomme der *Saramā*'.

In dem zweiten und dritten Gesang des Nala erscheinen als die Welthüter Indra, Agni (der Feuergott), *Apām patis* 'derH err der Gewässer' und *Yamas* 'der Todesgott', die doch *Zeus*, *Poseidon*, *Hades* und *Hephaistos* genau entsprechen.

An Stelle des *Apām patis* haben wir im Griech. den Ποσει δάων, oder Ποσει δᾶς, was 'Herr der Erde' heißt. Der Ausdruck *potis* 'Herr' als Name der Götter kehrt auch im Lit. wieder.

Aber alles dieses könnte zunächst unbeachtet bleiben gegenüber der einen religionsgeschichtlich so außerordentlich wichtigen Gleichung von ai. *Djāus pitā*, gr. Ζεὺς πατήρ, l. *Juppiter*. Sie allein schon stellt die Indogermanen auf einen außerordentlich hohen Stand.

Und dazu gesellen sich die sittlichen Anschauungen, vor allem das Festhalten am gegebenen Wort und das Verabscheuen der Lüge, wie es uns bei Indern, Iraniern und Germanen so überaus herrlich entgegentritt. Wenn die Iranier eine so hochstehende religiöse Auffassung wie die des Zarathustra entwickeln konnten, so ist das ihr idg. Erbe gewesen.

Alles andere ist neben dieser wirtschaftlichen Stufe und der moralischen Gesittung verhältnismäßig nebensächlich. Wie man sich kleidete, welche Waffen man trug, wie man wohnte, darüber unterrichten uns die

Funde zum Teil recht gut und besser als die Sprache. Aber die Sprache kann auch einiges lehren.

Wir wollen aber nicht vergessen, daß die Begriffe Indogermanen und indogermanische Kultur zuerst von der Sprachwissenschaft ausgebildet sind, und wenn diese Wissenschaft nicht alles hat erreichen können, was sie gehofft hat, so ist das nichts Seltenes auf der Welt. Sie wird hoffentlich aber noch nicht am Ende ihrer Ergebnisse stehen.

Zweiter Teil. Der indogermanische Konsonantismus.

165. Allgemeines. Wenn man den Konsonantenstand der einzelnen idg. Sprachen miteinander vergleicht, vgl. oben S. 114, so finden wir teils Übereinstimmungen, teils merkwürdige Abweichungen.

Übereinstimmend zeigen alle Sprachen zwei selbständige Nasale *m*, *n*, die europäischen zwei Liquiden *r*, *l*. Außerdem ergibt sich *s*, *j*, *w* mit großer Sicherheit.

Von Verschlußlauten finden wir gleichmäßig labiale, dentale und gutturale Tenues und Mediä, stimmlose und stimmhafte Laute, die sich wechselseitig entsprechen. Vgl. die folgende Tabelle.

Griechisch	π	β	τ	δ	κ	γ
Lateinisch	p	b	t	d	k	g
Keltisch	—	b	t	d	k	g
Litauisch	p	b	t	d	k	g
Slawisch	p	b	t	d	k	g
Altindisch	p	b	t	d	k	g

Dazu kommt eine dritte Reihe von Lauten, die im Indischen als Mediäaspiratä, im Griech. Lat. ursprünglich als stimmlose Aspiraten auftreten, während die andern Sprachen sie nicht kennen.

Aind.	bh	dh	gh
Griech.	φ	ϑ	χ
Lat.	f	f	h

Diese Laute, mit Ausnahme des *l*, bilden das Konsonantengerüst, das früher, z. B. von Schleicher, der idg. Grundsprache zugeschrieben wurde. Es waren demnach nur 15 Laute. Seitdem hat sich das Bild etwas verändert, wenn auch nicht in so ausgesprochener Weise wie auf dem Gebiet des Vokalismus.

Bei der folgenden Darstellung ist es angebracht, die zuerst genannten Laute voranzunehmen.

Siebzehntes Kapitel. Die Sonorlaute.

166. Die Nasale. Die Ansetzung der Nasale bietet keine Schwierigkeiten. Wir finden allgemein *n* und *m* als selbständige Laute, und außerdem vor Gutturalen *ṅ* (gr. und got. *g* geschrieben). Vor Labialen steht *m*, vor Dentalen aber nicht durchaus *n*.

1. *m*. gr. μήτηρ, l. *māter*, air. *mathir*, d. *Mutter*, lit. *mótė* (Weib), abg. *mati*, ai. *mātá*.

2. *n*. gr. νέος, l. *novus*, gall. *Novio-dūnum*, d. *neu*, l. *naũjas*, abg. *novŭ*, ai. *návas*,

167. Wechsel der Nasale. Kommt ein Nasal vor einen Konsonanten einer andern Klasse zu stehen, so nimmt er meist dessen Charakter an. Wir finden also *m* vor Labialen, *ṅ* vor Gutturalen, vor Dentalen meist *n*.

Vgl. ahd. *nabalo*, d. *Nabel*, pr. *nabis* (Nabe), ai. *nábhjam* (Nabe): gr. ὀμφαλός, l. *umbilīcus* 'Nabel';

gr. νεφέλη (Wolke), l. *nebula*, d. *Nebel*, ai. *nábhas* n.: l. *imber* (Regen), ai. *ambhas* (Wasser), gr. ὄμβρος (Regen);

gr. ἀμφί, l. *ambi*, ahd. *umbi*: idg. *an* gr. ἀνά, l. *an-*, d. *an-*. gr. ὄνυξ usw.: l. *unguis*, ir. *inga* 'Nagel'.

m vor Dental findet sich z. B. in folgenden Fällen: lit. *dẽšimt* '10': l. *decem*; lit. *šim̃tas*: l. *centum*, got. *hund*; got. *mimz* 'Fleisch': l. *mensa* usw.

Bartholomae meint, *m* sei hier analogisch restituiert. Das ist unwahrscheinlich. Vgl. Brugmann, Grd.² 1. 343.

Infolgedessen scheint es sich zu verbieten, die Endung *-ns* des Akk. Plur. aus *ms* herzuleiten und darin die Endung des Sing. + *s* zu sehen.

Im Auslaut geht der labiale Dental (*m*) gern in den Dentalen über, so im Griech., im Deutschen *Faden* < *fadam*, Altpreuß. und Air., Alb., Frz. (*rien* = l. *rem*). Umgekehrt l. *novem* < **noven* vgl. *nōnus*.

168. Schwund der Nasale. Die Nasale sind im allgemeinen ziemlich feste Laute, d. h. sie wandeln sich wenig. Häufig dagegen ist der Schwund.

1. Nach langem Vokal ist *n* im Auslaut mit Übergang des stoßenden Tones in den schleifenden geschwunden, vgl. Kretschmer, KZ. 31, 358; Hirt, IF. 1, 22, IGr. 2, § 94. So heißt es l. *homo*, ahd. *gumo*, lit. *žmuõ*, ai. *aśmā*.

2. In ausgedehntem Maße stehen im Idg. nasalierte Formen neben unnasalierten. Man spricht von einem

Nasalinfix, womit aber nichts gesagt ist. Man hat dies erklären wollen, indem man ein Umspringen des Nasals angenommen hat; so sei z. B. idg. *jungénti*, ai. *yuñjánti*, l. *jungunt* aus **jug-n-énti* entstanden oder l. *unda* 'Woge' aus **udna*, vgl. ai. Instr. *udná*. Wenn diese Erklärung auch in einzelnen Fällen wie dem letzten möglich ist, so ist sie doch für die meisten Fälle undurchführbar. In der Klasse der nasalierten Verben kann von einem Umspringen keine Rede sein.

Zur Erklärung der erwähnten Tatsache läßt sich folgendes anführen.

a) Nach langem Vokal und auch wohl nach Diphthong ist im Idg. ein Nasal im Auslaut (s. 1) und auch im Inlaut vor Konsonant geschwunden, vgl. Idg. Gr. 2, § 95 ff.

Beispiele:
ai. *mās*, abg. *měsęcĭ* 'Monat': l. *mensis*;
ai. *mās*, lit. *mėsà* 'Fleisch': ai. *mąsám*, got. *mimz*;
abg. *pěsŭkŭ* 'Sand': ai. *pąsurás* 'staubig':
ai. *ā́tā*: l. *antae* 'Türpfeiler';
ai. *vā́tas*, gr. ἀήτης: l. *ventus*, got. *winds*;
gr. ἦτορ, ahd. *ādara* 'Ader': gr. ἔντερον, ai. *āntram* 'Eingeweide';
abg. *gradŭ* 'Hagel': l. *grando*;
l. *mētior*: *mensus sum*;
gr. μήδεα 'Scham': abg. *mǫdo*;
gr. Προμηθεύς: ai. *Pramanthus*;
ai. *pāthas*: ai. *panthā*;
ai. *ā́jjam* 'Opferschmalz': l. *unguen*;
ai. *pājas* 'Glanz': ahd. *funko*;
ai. *śā́khā* 'Ast, Zweig': ai. *śaṅkús* 'Ast, Zweig';
gr. κηφήν 'Drohne', abg. *čapь*: ahd. *humbal* 'Hummel';
gr. πῆχυς 'Arm', ahd. *buog*: ahd. *bungo* 'Knolle';
gr. κῆπος 'Garten', ahd. *huoba*: l. *campus* 'Feld';
got. *afdōbnan*: *afdumbnan* 'verstummen';
ai. *dadābha*: *dadambha* 'beschädigt';
gr. κωφός 'stumpf, taub': got. *hamfs* 'verstümmelt'.

b) Aber auch bei kurzem Vokal wechseln Formen mit und ohne Nasal in ausgedehntem Maße. Herbert Petersson, Studien über die idg. Heteroklise (Lund) 17 nimmt hier Umspringen des Nasals an. Aus einem *budhnós* sei l. *fundus* entstanden.

Für ein solches Umspringen sprechen etwa Formen wie l. *fundus*, ir. *bond*, gr. πύνδαξ: d. *Boden*, ai. *budhnás*; l. *unda*, lit. *vanduõ*: gr. ὕδωρ, d. *Wasser*.

Aber in zahllosen andern Fällen ist von einem nachstehenden Nasal, der umgesprungen sein könnte, nichts zu spüren, und den infigierten Nasal auf eine angenommene *n*-Flexion zurückzuführen, ist natürlich einigermaßen kühn.

Eher wird man annehmen dürfen, daß das Vorbild einiger Formen mit und ohne Nasal weiter gewirkt hat. Ehe man aber zu weiteren Schlüssen übergeht, ist es angebracht, eine Anzahl einigermaßen sicherer Beispiele zusammenzustellen.

Formen mit und ohne Nasal.

gr. ὄμπνη 'Nahrung', ὄμπνιος: ai. *ápnas* n. 'Ertrag, Habe, Besitz', l. *ops* 'Macht, Vermögen';

l. *anguis*, ahd. *unc*, lit. *angìs*, abg. *ǫžĭ*: gr. ὄφις, ai. *áhis*;

gr. λύγξ 'Luchs': ahd. *luhs*, lit. *lū́šis*;

got. *lamb*, d. *Lamm*: lett. *luops* 'Vieh', alb. *l'opə*;

gr. κέντρων, l. *cento* 'Rock aus Lumpen', ai. *kanthā* 'geflicktes Kleid': ahd. *hadara*, arm. *kotor*? 'Hadern, Lumpen';

got. *ans-* 'Balken', an. *āss* m. Brücken- oder Dachbalken': l. *asser* 'dicke Stange, Balken', *assis* 'Diele, Brett, Bohle', mir. *asna* 'Rippe';

gr. ὄνθος m. 'Kot, Mist': ae. *adel* 'Kot', nhd. bayr. *adel* (Lidén Upsala Univ. Årsskrift 1894. 81);

gr. βρόγχος 'Kehle, Schlund: βρόχθος 'Kehle', mhd. *krage*, air. *brāge* 'Hals';

lit. *vinkšna*, lett. *wīksna* 'ulmus campestris', russ. *vjaz*, poln. *wiąz* < urslaw. *wenz*: ae. *wice*, nd. *wieke* 'Ulme', alb. *viþ* dss. Trautmann. Die altpreuß. Sprachd., S. 461, Petersson 56;

lit. *plùnksna* 'Feder': apr. *plauxdine* 'Federbett'. l. *plūma*;

ai. *vąśás* 'Rohr, Balken, Sparren', *vąśjas* 'Querbalken': l. *vacerra* 'eingeschlagener Pfahl';

l. *venter*: ai. *udáram* 'Bauch', lit. *vėdaras* 'Magen', abg. *vědro* 'Eimer';

lit. *gentãras* 'Bernstein': ai. *jatu* 'Lack, Gummi', l. *bitūmen* 'Erdpech', d. *Kitt* (Petersson 62);

ai. *ámbhas* n. 'Gewalt, Furchtbarkeit', *ambhr̥ṇás* 'groß, furchtbar': got. *abrs* 'stark, heftig' (Johansson, IF. 3, 239), air. *obar*, *uabar* 'Übermut';

ai. *šaṅkús* 'spitzer Pflock, Pfahl', abg. *sǫkŭ* 'Ast, Zweig': got. *hōha* 'Pflug', lit. *šakà* 'Ast, Zweig';

gr. γαμφαί, hom. γαμφηλαί 'Kinnbacken der Tiere': d. *Kiefer* < **kefru*, awn. *kjöptr* < **kefuta*, aw. *zafar-*, *zafan-* 'Mund, Rachen';

ahd. *stanga*, d. *Stange*, ahd. *stengil*, gr. στάχυς 'Ähre' < **stn̥gh*: lit. *stãgaras*, *stegerỹs* 'ein dünner langer Stengel';

l. *stembrīs* 'der Stengel von Kraut', ai. *stambakas* 'Grasbüschel, Gras': got. *stafs* 'Stab', lit. *stė́bas* 'Stab, Stock' u. a. (Petersson 89);

gr. ἀνθέριξ 'Hechel', gr. ἀθήρ 'Hechel': l. *ador* 'eine Art Ge-

treide, Spelt', lit. *aditi* 'nähen, steppen'; (gr. ἀνθέριξ und ἀθήρ könnten im Ablaut stehen);

awnord. *klökkr* 'schwach, gebrechlich' < **klenkwa-*: lit. *gležnus* 'weich, schwach, zart' (Fick[4], III, 56);

apr. *prei-tlāngus* 'gelinde': got. *þlaqus* 'weich, zart' (Bezzenberger, BB. 23, 314);

ai. *pingalás* 'rötlichbraun', gr. πίγγαλος 'Eidechse': gr. ποικίλος 'bunt', abg. *pěgŭ* 'bunt';

lit. *leñgvas, lengvùs* 'leicht', got. *leihts*, ahd. *lungar* 'schnell': l. *levis*, abg. *lĭgŭkŭ*, air. *laigiu* 'kleiner';

lat. *mamphur* 'ein Stück der Drehbank', aisl. *möndull* 'Drehholz', ai. *mánthan-* 'Rührstab': gr. μόθος 'Schlachtgetümmel', μόθουρα 'Heft des Ruders';

gr. θρόμβος 'geronnene Blutmasse': gr. τρόφις 'feist', lit. *drabnùs* 'feist';

gr. μέμφομαι 'tadeln', got. *bi-mampjan*: ir. *mebul* 'Verrat';

got. *anapraggan* 'bedrängen', mnd. *prangen* 'drücken, klemmen': gr. βρόχος 'Schlinge, Strick', arm. *prkel* 'binden';

gr. βένθος 'Tiefe', βαθύς 'tief': βόθρος, βόθυνος 'Grube', lett. *bedre* 'Grube, Gruft'. Dazu auch l. *fodere* mit *bh* im Anlaut;

gr. ἀμφί, l. *ambi-*, ahd. *umbi*: ai. *abhitas* 'zu beiden Seiten', l. *ob*, abg. *obŭ*;

l. *ambo*, gr. ἄμφω: lit. *abù*, abg. *oba*.

Mir scheinen die meisten dieser Beispiele recht ansprechend zu sein. Sie lassen sich zweifellos noch vermehren. Man kann sagen, daß sich nasalierte Formen in so ausgedehntem Maße neben nasallosen finden, daß wohl ein lautlicher Wandel vorliegen muß. Später kann sich das Verhältnis nasalierter zu nasallosen Formen ausgedehnt haben, namentlich nachdem die Präsensbildung mit Nasal funktionell bedeutungsvoll geworden war.

3. In der Verbindung *mn* ist teils das *m*, teils das *n* geschwunden, vgl. § 289.

169. Neuentstehung von Nasalen. Schon im Idg. scheint ein *l* oder *r* zu *n* geworden zu sein, wenn ein *l* oder *r* vorausging oder folgte, ein Lautwandel, der sich übrigens in historischer Zeit verschiedentlich wiederholt, vgl. Brugmann, Grd. 1[2], 425.

Beispiele: ai. *kaṅkaṭas* 'Panzer', l. *cancer*, gr. καρκίνος 'Krebs' gegenüber ai. *karkaṭas* 'Krebs'.

Vor allem aber zeigt sich der Lautwandel bei reduplizierenden Bildungen wie ai. *čaṅčalas* 'beweglich', gr. Τάνταλος, gr. τονθορύζω, 'ich murmele', l. *gingrīre*; gr. τενθρήνη 'Art Biene', γογγύλος 'rund', lit. *kañkalas* 'Glocke, Schelle': russ. *kolokolŭ*, ai. *kanikrad-* 'brüllen'.

Anm. Dieser Lautwandel wiederholt sich, z. B. mhd. *kniuwel* neben *kliuwel* 'Knäuel', mhd. *knobelouch* neben *klobelouch*, ahd. *klobolouch*, mhd. *Nîflant* = *Lievlant*.

170. Die Liquidä. Die europäischen Sprachen besitzen zwei Liquidä, *r* und *l* (und zwar war das *r* ein Zungen-*r*). Das Iranische hat nur *r*, und auch im Vedischen ist das *l* verhältnismäßig selten, und es entspricht auch nicht immer dem europäischen *l*. Bei der Überschätzung des Indischen nahm man den Stand der Dinge im Indischen und Iranischen als den idg. und schrieb der idg. Grundsprache nur eine Liquide *r* zu, die sich im Europ. in *r* und *l* gespalten habe. Doch fehlte es nicht an Widerspruch gegen diese Annahme. Zuerst dagegen Lepsius, Berl. Abh. 1835, 182. W. Heymann in seiner Diss. Das *l* der idg. Sprachen gehört der idg. Grundsprache an, Weimar 1873 faßte diesen zusammen, und seine Ansicht hat gesiegt. Wir erklären heute *r* und *l* für idg., weil wir nicht imstande sind, die Doppelheit des Europäischen aus einer Einheit abzuleiten, während die Annahme, daß *l* im Arischen zu *r* geworden sei, keine weiteren Schwierigkeiten bietet.

Da indessen die Möglichkeit nicht ausgeschlossen ist, daß einer von einem einheitlichen idg. Laut ausgehend, den lautgesetzlichen Grund der Spaltung in *r* und *l* nachweist, so ist die Doppelheit für das Idg. erst dann vollgesichert, wenn wir das *l* auch im Arischen nachweisen.

Für das Iranische ist die Sache wohl hoffnungslos, obgleich neuere Mundarten auch hier *l* in Übereinstimmung mit dem Europäischen zeigen, s. Bartholomae, Grd. d. ir. Ph. 1, 23. Im Indischen gibt es aber später ein *l* und zwar ebenfalls vielfach in Übereinstimmung mit den europäischen Sprachen. Die Sachlage ist ziemlich verwickelt und erklärt sich nur so, daß gewisse Mundarten *l* in *r* verwandelt, andere es ganz oder zum Teil beibehalten haben, und daß dann Dialektmischungen eingetreten sind. Jedenfalls entspricht in vielen Fällen ai. *l* dem idg. *l*. Das ganze Material bei Wackernagel, Ai. Gr. 1, 209 ff. Vgl. noch Thumb § 85 ff.

Beispiele.

171. a) Europ. *r*, ai. *r*.

gr. ἐρυθρός, l. *ruber*, got. *rauds*, d. *rot*, lit. *raũdas*, abg. *rudŭ*, ai. *rudhirás* 'rot';

gr. ἔρεβος 'Unterwelt, Dunkel', got. *riqis*, ai. *rajas* 'Dunst, Dunkel';

gr. ὀρέγω 'recke', l. *rego*, d. *recken*, ai. *ṛjjati*;

l. *rota*, ahd. *rad*, lit. *ratas* 'Rad', ai. *rathas* 'Wagen' usw.

172. b) Europ. *l*, ai. *l*.

gr. λιλαίομαι < **lilasjomai* 'begehre', l. *lascivus*, got. *lustus* 'Lust', abg. *laska* 'Schmeichelei', ai. *lāšati* 'begehrt' < **lalšati*, *lasati* 'strebt, spielt, ist vergnügt', *lālasas* 'begierig, heftig verlangend';

gr. λείχω, l. *lingo* 'lecke', got. *bilaigōn*, lit. *liẽšti*, abg. *lizati*, ai. *lihati*, np. *lištan*, kurd. *listin*;

got. *bileiban*, lit. *lipti* 'kleben, heften', abg. *prilìpěti* 'ankleben', ai. *limpati* 'beschmiert';

gr. λύω 'löse', l. *luo* 'büße, bezahle', got. *fraliusan* 'verlieren', ai. *lunāti*, *lunṓti* 'schneidet (ab)';

l. *lūcus* 'Hain', ahd. *loh*, lit. *laũkas* 'Feld, das Freie', ai. *lōkás* 'freier Raum';

gr. λεύσσω 'sehe', ai. *lōkatē* 'blickt';

gr. ἐλαχύς, ai. *laghús* 'leicht';

l. *Volcānus*, ai. *ulká* 'feurige Erscheinung';

l. *calix* 'Krug', ai. *kaláša-*;

d. *halb*, ai. *kalpajati* 'ordnet';

gr. καλός 'schön', ai. *kaljānas* 'schön';

gr. πελιός 'schwärzlich', l. *pallidus* 'bleich', ai. *palitás* 'grau';

gr. βέλτερος 'besser', l. *dē-bilis* 'schwach', ai. *bálam* 'Gewalt';

gr. μέλας 'schwarz', ai. *malinas* 'schmutzig, schwarz';

l. *calvus* 'kahl', ai. *kulva-*;

gr. γλουτός 'Hinterbacken', d. *Kloß*, ai. *glāus* 'Ballen, Klumpen';

gr. τλῆναι 'ertragen', ai. *tulá* 'Wage';

l. *palea* 'Spreu', ai. *palāvas* 'Spreu, Hülse';

l. *palūs* 'Sumpf', ai. *palvalám* 'Teich, Pfuhl';

l. *lien*, ai. *plīhā* 'Milz';

l. *cālīgo* 'Finsternis', ai. *kālás* 'schwarz';

l. *tellus* 'Erde', d. *Diele*, ai. *talam* 'Fläche' u. a.

Die Zahl dieser Gleichungen ist so groß, daß man an der Entsprechung des europäischen und indischen *l* nicht zweifeln kann.

173. Europ. *l*, ai. *r*. Auch diese Entsprechung findet sich in vielen Fällen.

gr. ἀλέξω 'wehre ab', ai. *rakšati* 'beschützt';

gr. λείπω, l. *linquo*, got. *leihvan*, ai. *riṇákti* 'läßt frei';

l. *lāna*, got. *wulla*, ai. *ūrṇā*;

ahd. *walm*, d. *Welle*, ai. *ūrmís* 'Welle';

gr. τέλσον 'Grenzfurche', ai. *karšus* 'Furche';

l. *culcita* 'Kissen', ai. *kūrčás* 'Bündel';

e. *colt* 'Füllen', ai. *gardabhás* 'Esel';

l. *volucris* 'Vogel', ai. *garútmant* 'beflügelt';

gr. κύκλος 'Rad', e. *wheel*, ai. *čakrám*;

gr. θῆλυς 'weiblich', eig. 'säugend', ai. *dhārús*;

gr. πέλεκυς, ai. *paraśús* 'Beil';
gr. πόλις, lit. *pilìs* 'Burg', ai. *pur*;
gr. πολύς, got. *filu*, ai. *purús*.
Weiteres Material bei Wackernagel, Ai. Gr. 1, 210.

Noreen, Urg. Lautl. und ausführlicher Fortunatov, KZ. 36, 1 ff. setzen daraufhin ein besonderes idg. *l*, λ[1] oder *l*[2] an. Doch hat diese Ansicht bis jetzt wenig Beifall gefunden. Es ist immer bedenklich, einen Laut nur auf Grund einer einzigen Sprache anzunehmen.

Anm. Fortunatovs jetzige Ansicht ist nur die Folgerung aus einer früheren, nach der im Vedischen die Gruppe *l* + Dental oder *s* zu Zerebral *ṭ*, *ḍ*, *ḍh*, *ṣ̌* mit Schwund der Liquida geworden sei. Dieses Gesetz ist von Bartholomae, IF. 3, 157 ff.; J. Schmidt, Kritik 1 ff.; Wackernagel, Ai. Gr. 1, 171, 194 bekämpft worden, während Bechtel, HPr. 382 lebhaft dafür eingetreten ist. Ich halte die Falschheit des Gesetzes noch nicht für erwiesen. Fortunatov geht von der merkwürdigen Tatsache aus, daß, während *l* im RV. nicht so selten vorkommt, die Gruppe *l* + Dental und *l* + *s* so gut wie nicht belegt ist. KZ. 53, 248 hat Scheftelowitz die Frage noch einmal behandelt.

174. Fortunatovs Gesetz. In folgenden Fällen entspricht ein Zerebral idg. *l* + Dental.

ai. *jaṭháram* 'Schoß': got. *kilþei* 'Mutterleib';
ai. *kāṇás* 'einäugig': kymr. *coll*, ir. *goll* 'einäugig';
ai. *aṇi-* 'Achsennagel', *āṇi-* 'Zapfen der Achse': ahd. *lun*;
ai. *kiṇas* 'Schwiele': l. *callus*, *callum*;
ai. *kuṭhāras* 'Axt', l. *culter*;
ai. *kuṇis* 'lahm am Arm': gr. κυλλός;
ai. *jaṭā* 'Flechte': ahd. *kletta*;
ai. *paṭalam* 'Dach, Hülle': gr. πέλτη, an. *feldr* 'Decke, Umhüllung';
ai. *pāṇís* 'Hand': gr. παλάμη, ae. *folm*;
ai. *pāṣ̌jà-* RV., *paṣ̌āṇa-* 'Stein': gr. πέλλα· λίθος, ahd. *felis*;
ai. *puṭas* 'Falte, Tasche': gr. -πλάσιος;
ai. *bhaṣ̌a-* 'bellend, keifend', ai. *bhāṣ̌atē* 'spricht': lit. *balsas* 'Stimme';
ai. *laṣ̌ati* begehrt': l. *lascīvus* < **lalsati*;
ai. *vaṭa-* 'Strick': lit. *váltis* 'Garn, Fischnetz';
ai. *sphaṭa-* 'Haube der Schlange', *sphaṭati* 'breitet sich aus': ahd. *spaltan*;
ai. *hāṭakam* 'Gold': got. *gulþ*;
ai. *vāṭa-* 'Baum': d. *Wald*;
ar. *vāṇás* 'Pfeil': got. *walus* 'Stab';
ai. *sthuṇā* 'Säule': gr. στήλη, ahd. *stollo* 'Fußgestell, Stütze'.

Da Fälle wie *ūrṇā* 'Wolle', *pūrṇás* 'voll' < *l̥ə* entstanden sind, so können sie natürlich nicht unter Fortunatovs Gesetz fallen.

175. Wechsel von *r* und *l*. Wenn nun auch *r* und *l* im Idg. verschiedene Laute waren und wir heute in-

folgedessen im allgemeinen Etymologien verwerfen, in denen sich ungleiche Liquiden entsprechen, so z. B. gr. βρέφος 'Neugeborener': d. *Kalb*, so gehen doch *l* und *r* verhältnismäßig leicht ineinander über, besonders wenn die gleichen Liquiden in einem Worte stehen.

So entspricht manchmal ein *r* einem *l* und umgekehrt, z. B. gr. λάβρος 'heftig': l. *rabiēs* 'Wut' (W. Schulze, KZ. 42, 233), l. *caeruleus* 'blau': *caelum* 'Himmel', d. *Turteltaube*: l. *turtur*, d. *Marmel* aus l. *Marmor*; gr. δέλεαρ 'Köder': gr. βιβρώσκω; l. *coluber* 'Schlange': l. *curvus*.

Da im Idg. die Doppelung eine große Rolle spielte, vgl. z. B. gr. μορμύρω, πορφύρω, so konnte in solchen Fällen Dissimilation eintreten, etwa wie in l. *curculio* 'Kornwurm' und *gurgulio* 'Schlemmer', und es könnten sich eventuell zwei Parallelwurzeln entwickeln.

Neben *gwer* in gr. βιβρώσκω 'verzehre', l. *vorāre*, lit. *gérti* 'trinken', abg. *žrěti* 'verschlingen' steht *g(w)el* in l. *gula*, d. *Kehle*, air. *gelim* 'verzehre, fresse, grase', gr. βλωμός 'Bissen'.

Auch sonst wechselt in einzelnen Fällen vielleicht idg. *r* und *l*, vgl. Fortunatov, KZ. 36, 3; Uhlenbeck, PBrBtr. 17, 437 ff.; Brückner, KZ. 45, 46; 48, 186.

Vgl. l. *rumpere*: ai. *lumpati* 'brechen;
l. *runcāre*: ai. *luñčati*;
l. *garrio*, lit. *gar̃sas* 'Stimme': abg. *glasŭ*, l. *gallus*;
abg. *rysĭ*: lit. *lušis*, gr. λύγξ 'Luchs';
abg. *ruda* 'Metall', lat. *raudus*: ai. *lōha-*, ags. *lēad*. d. *Lot* 'Blei';
abg. *rǫbŭ* 'pannus', russ. *rub* 'Lumpen', *rubit'* 'hauen': d. *Lumpen*;
lit. *greĩmas* 'schleimiger Niederschlag im Wasser': abg. *glěnŭ* 'pituita', *glina* 'argilla';
ahd. *hrind*: apr. *klente* 'Rind';
abg. *kriku* und *klikŭ* 'Lärm', *klikati* 'lärmen' mit Verwandten in den übrigen Sprachen, vgl. Berneker;
lit. *šarmà* 'Reif', d. *Horn* in *Hornung*, r. *serená*: lit. *šalnà* 'Reif', *šálti* 'frieren', oss. *sald* 'kalt';
l. *vermis*, d. *Wurm*: gr. ἕλμις 'Eingeweidewurm';
gr. ἀμέργω 'abpflücken, abbrechen von Bäumen': gr. ἀμέλγω melken', l. *mulcēre* 'streichen'; vgl. auch Vendryes, MSL. 20, 273;
ahd. *gruoni* 'grün': gr. χλωρός, d. *gelb*;
l. *hirundo*: gr. χελιδών 'Schwalbe';
l. *grando*, abg. *gradŭ*: gr. χάλαζα 'Hagel':
ahd. *hring*, umbr. *cringatro* 'ein Schulterblatt als Amtszeichen': l. *clingo* 'cingo oder cludo', aisl. *klekkr* 'Kette';
gr. κρύπτειν 'verbergen': καλύπτειν 'verhüllen';
gr. ἐρέβινθος 'Erbse': λέβινθος Hesych;
l. *līs* < *stlīs*: ahd. *strīt* 'Streit';

Idg. *sterā* 'ausbreiten', gr. στόρνυμι, l. *sterno*, ai. *stṛṇāmi*: abg. *stĭlati* 'ausbreiten', l. *lātus* 'breit'.

Im allgemeinen sind viele dieser Etymologien so gut wie jede andere. Ob der Wechsel für jeden einzelnen Fall erklärt werden muß oder ob ein allgemeines Gesetz zugrunde liegt, vermag ich nicht zu sagen.

Anm. Ein Übergang von *r* in *l* und umgekehrt findet sich auch in der späteren Entwicklung nicht selten. It. *pellegrino* < *peregrinus*. Tivoli < *Tibor*, it. *rossignuolo* = *lusciniolus*, frz. *apôtre* = apostolos.

176. Natur der Liquidä. Von *r* gibt es mehrere verschiedene Arten, je nachdem es ganz vorn mit der Zungenspitze oder mehr hinten (engl. *r*) gebildet wird. Auch kommt ein mehr oder minder starkes Zittern der Zungenspitze in Betracht. Außerdem haben wir in den modernen Sprachen z. T. das sogenannte uvulare oder Zäpfchen-*r*, das hinten im Gaumen durch Schwingungen des Zäpfchens hervorgebracht wird. Wenn wir nun in verschiedenen indogermanischen Sprachen zwei Arten des *r* finden, z. B. im Albanesischen und Armenischen, so braucht uns das nicht wunderzunehmen. Es handelt sich indessen, soweit man bis jetzt sehen kann, nicht um idg. Verschiedenheiten, sondern um nachweislich später entstandene.

Natürlich kann *r*, wie jeder stimmhafte Laut, stimmlos werden. Das ist im Griechischen nach *s* geschehen (Schreibung ῥ, *rh*), vielleicht auch noch in einigen andern Fällen. Im Slawischen ist dieser Lautübergang auch nicht selten eingetreten, und da sich aus dem *r* hier auch ein eigentümlicher Laut, eine Verbindung von *r* und *ž* entwickelt, so geht dieses nach stimmlosen Lauten in *rš* und weiter in *š* über, vgl. *Przemysl*, sprich *Pschemisl*.

Verwandt ist *r* auch mit *d*, was sich ja aus der bekannten Sache ergibt, daß man, um ein Zungenspitzen-*r* zu lernen, rasch hintereinander *dddd* spreche. Tatsächlich ist *d* verschiedentlich in *r* übergegangen, vgl. l. *ar* in *arbiter* aus *ad* — *biter*; aber auch *r* in *d*, z. B. im Niederdeutschen.

Von *l* gibt es insofern mehrere Arten, als es teils vorn mit der Zungenspitze, teils hinten (guttural) gebildet werden kann, und schließlich gibt es noch ein mittleres

l. Man schreibt am besten *l'*, *l*, *ł*. Das *ł* gilt uns als ein besonderes Kennzeichen des Russischen. Es geht sehr leicht in *u* über, und dieser Übergang setzt ein *ł* voraus.

ł liegt vor im alten Kretischen, wo wir z. B. καυχός statt χαλκός finden. Wieweit es sonst im Griech. vorhanden war, weiß ich nicht.

Für das Lat. sind verschiedene *l* schon im Altertum bezeugt (vgl. Sommer[2] 166) und es läßt sich das Vorhandensein an verschiedenen Lautübergängen zeigen. Vor *ł* tritt Verdumpfung der Vokale ein und *ł* steht wieder vor dunklen Vokalen. Das Paradigma von *volo* zeigt die Unterschiede, vgl. *volo*, *vult*, *volumus*, *vultis*, *volunt*, aber *velim*, *velle*.

Auf dem romanischen Sprachgebiet ist *ł* an dem Übergang zu *u* zu erkennen, den wir ja vor allem im Franz. finden (l. *alter*, frz. *autre*).

Im Kelt. finde ich für *ł* keinen Anhalt. Im Germ. hat das Niederländ. den Wandel von *l* zu *u*.

Dagegen hat das Litauische und Slawische in ganzem Umfang das *ł* besessen, wenn es auch im Laufe der Zeiten an manchen Stellen aufgegeben ist. Vgl. Vondrák, Vergl. Slaw. Gram. 1[2], 387 ff.

Über das Indo-Iranische weiß ich nichts zu sagen. Die Grammatik gibt an, *l* sei postdental gewesen.

Verwandt ist *d* mit *l* und geht nicht selten in dieses über, vgl. l. *lacrima* < *dacruma*, gr. 'Ολυττευς < 'Οδυσσεύς, ai *l*, *ḷ* < *ḍ*.

In einer Reihe von Fällen ist auch *n* in *l* übergegangen.

Achtzehntes Kapitel. Die Zischlaute.

177. Idg. *s*. Während sich *n*, *m*, *r*, *l* wenig verändern, steht es mit *s* anders. Zwar ist es in allen idg. Sprachen als Laut noch vorhanden, aber es ist z. T. neu entstanden, während sich der alte idg. Laut verändert hat.

Das *s* unterliegt drei verschiedenen Veränderungen.

1. Durch Aufhebung der Engenbildung wird es zu *h*, so im Griechischen, im Britannischen, im Armenischen und Iranischen und kann dann schwinden.

2. Es wird mit den andern stimmlosen Spiranten stimmhaft (*z*) und entwickelt sich weiter zu *r*, so im Italischen, Germanischen und einzelnen griech. Mundarten.

3. Es wird zu *ś*, so unter gewissen gleichen Bedingungen im Altind., Slaw. und Litauischen. Aus *ś* entsteht dann unter Umständen χ und weiter *h*.

Die Engenbildung kann im allgemeinen nur aufgehoben werden, wenn ein Laut mit Mundöffnung folgt oder vorausgeht. In Verbindungen wie *st*, *sp*, *sk* oder umgekehrt ist *s* auch im Griech. usw. geblieben, und ebenso kann *s* nur stimmhaft werden, wenn stimmhafte Laute vorausgehen oder folgen. Also auch hier werden Lautgruppen wie *st*, *sp*, *sk* usw. von der Erscheinung im allgemeinen nicht berührt.

Beispiele: gr. ἅλς 'Salz, Meer', l. *sal*, got. *salt*, abg. *solĭ*; gr. ἅλλομαι, l. *salio* 'springe'; gr. αὖος 'trocken', abg. *sŏrĕn* 'dürr werden', lit. *saũsas* 'trocken', abg. *suchŭ*, ai. *śúṣkas* < **suškas*; gr. ἕπομαι, l. *sequor*, lit. *sèkti*, ai. *sačatē* 'folgt'; gr. ἔχω 'habe', got. *sigis*, ai. *sáhas* n. 'Kraft'.

Vielleicht ist noch ein zweites *s* für das Idg. anzusetzen. Denn es gibt im Griech. Fälle, in denen das *s* im Anlaut nicht zu *h* geworden zu sein scheint.

Gr. σαγήνη 'Netz': ai. *svájatē* 'umschlingt, umarmt'; gr. σαίρω 'fegen, kehren, reinigen', dazu σύρω 'ziehen, schleppen', σύρφος 'Kehricht':? l. *sarīre* 'hacken' und sicher: got. *afswairban* 'abwischen', abg. *svrabŭ* 'Krätze, Jucken'; gr. σαλάμβη 'Rauchfang': d. *schwelen*, lit. *svìlti*; gr. σάλπιγξ 'Trompete': lit. *švilp'ù* 'pfeife'; gr. σέλας 'Glanz', σελήνη 'Mond': ἑλήνη, ai. *svar-gás* 'Himmel'; gr. σέλμα 'Gebälk': d. *Schwelle*; gr. σηκός 'eingepferchter Ort': ahd. *sweiga* dss., abg. *osěku*; gr. σίαλος 'Schwein': l. *sus*; gr. σιγή 'Schweigen': ahd. *swīgēn*; gr. σιμός 'stumpfnasig': ahd. *swīnan*; gr. σιωπή 'Schweigen': ahd. *gi-swiftōn* 'still werden'; gr. σίνομαι 'beschädige': ahd. *swīnan* 'abnehmen'; gr. σομφός 'schwammig': ahd. *swamb* 'Schwamm'; gr. σῦλον 'Beute', συλάω 'wegnehmen': ὑλᾶται · ἐστερήθη. ἀπέθανεν Hes.; gr. σὺν: abg. *sŭ* 'mit'; gr. σῦς : ὗς 'Schwein'; gr. σῦφαρ 'runzlige Haut': l. *sūber* 'Korkeiche'.

Eine Anzahl dieser Gleichungen scheint mir durchaus Anspruch auf Geltung zu erheben.

Hieran schließt sich die merkwürdige Erscheinung, daß im Indoiranischen und im Slawischen, im gewissen Umfang auch im Litauischen *s* zu *š* geworden ist, nämlich nach *i*, *u*, *r*, *k*, vgl. H. Pedersen, IF. 5, 33 ff. Auf einen Zusammenhang mit dem Griech. weist er S. 83 hin.

Anm. Man kann diese Erscheinung anders erklären, indem man annimmt, daß es sich im Griech. um Lehnwörter aus einer andern idg. Sprache handle. Denn es ist denkbar, daß mit den Griechen auch noch eine andere Bevölkerungsschicht gekommen ist. Anderseits könnte es sich bei diesem *s* um ein aus einer Konsonantenverbindung wie *ts*, *ps*, *ks* entstandenes handeln.

Schwund des *s* im Idg. s. § 337.

178. Mehr eines *s* im Anlaut. Viele Basen zeigen im Anlaut das Mehr eines *s*. In der Mehrzahl der Fälle dürfte es sich um den Rest einer Präposition handeln. Das Nähere s. § 364 ff.

179. Idg. *z*. Idg. *z*, d. h. das stimmhafte *s*, wie in frz. *zèle*, war kein selbständiger Laut, sondern steht vor stimmhaften Verschlußlauten und vielleicht im Auslaut vor folgendem stimmhaften Laut. Da auch die meisten idg. Sprachen diesen Laut nicht kennen, so ist er nur selten erhalten geblieben (nämlich im Gotischen, Litauischen, Slawischen und Awestischen), sonst aber verändert worden. *z* ist daher vielfach nur in seinen Wirkungen zu erkennen.

1. *zd*: gr. ὄζος 'Zweig', got. *asts*, arm. *ost*, vielleicht zu Basis *sed* 'sitzen', idg. **ozdos*;

gr. ἄζω 'dörre', ἀζαλέος 'dürr, trocken': čech. apoln. *ozd* 'Malzdarre';

gr. ὄζος 'Begleiter' < **o-zdo-* 'Mitgänger': gr. ὁδός 'Weg';

l. *nīdus*, mir. *net*, ahd. *nest*, lit. *lizdas*, abg. *gnězdo*, ai. *nīḍás* 'Ruheplatz': *sed* 'sitzen';

l. *pēdo* 'farze', slow. *pezdéti*, lit. *bezdéti*;

l. *hordeum*, ahd. *gersta* < **gherzdā*;

l. *turdus* 'Drossel', aisl. *þröstr*, lit. *strãzdas*;

ahd. *geist* 'Geist', lit. *žaizdà* 'Wunde', ai. *hēḍas* 'Ärger, Unmut, Zorn', aw. *zōiždišta* 'verhaßtest';

aw. *pazdu-* m. 'Name schädlicher Kleintiere, etwa Käfer, Made', npers. *spazdak* 'Milbe', ai. *Pēdús* 'Eigenname', ai. *pāidvás* 'Benennung eines Insekts', l. *pēdis* 'Laus' (vgl. Petersson 87).

2. *zdh*: gr. μισθός, got. *mizdō*, abg. *mĭzda* Lohn', ai. *mīḍhám* 'Kampfpreis, Kampf';

gr. ἴσθι 'sei', gaw. *zdī*;

gr. κρīθή, l. *hordeum* < **gharzdh-*.

3. *zg*: l. *mergō* 'tauche', lit. *mazgóti* 'waschen', ai. *májjati* 'taucht unter', *madgús* 'Wasservogel';

ai. *khadgás*, gr. φάσγανον 'Schwert' (?);
ahd. *maska*, aisl. *möskue* 'Masche', lit. *mezgù* 'stricke', *māzgas* 'Knoten'.

4. *zgʷ*: gr. σβέννυμι < idg. *zgʷes* 'löschen';

5. *zgh*: gallolat. *mesga*, air. *medg* 'Molken', ahd. *marg*, preuß. *musgeno*, abg. *mozgŭ* 'Mark', aw. *mazga-*, ai. *majjan-* 'Mark';
gr. σχήσω: Basis *segh*, wozu auch gthw. *zaē-mā* 'wir mögen festhalten' < **zghoi-*.

6. *zb* ist mir nicht bekannt.

7. *zbh* hätte in den mit *bh* gebildeten Kasus auftreten müssen. z. B. I. D. Pl. von *ušas* = *ušadbhis* oder *viprúḍbhis* von *vipruš* 'Tropfen', *mādbhis* von *mās* 'Monat'. Die beiden einzigen Fälle des Veda.

Griech. heißt es ἐρέβεσ-φι zu ἔρεβος 'Finsternis', gr. νόσφι.

Anm. 1. Da *z* nicht im absoluten Anlaut vor Vokal vorkommt, sondern nur vor stimmhaften Verschlußlauten im Innern, so darf man annehmen, daß es erst aus *s* entstanden ist. Dann kommt man aber unbedingt zu der Annahme, daß das Zusammentreten von *z* und Verschlußlaut in allen Fällen sekundär ist, sei es, daß *z* + Konsonant die Schwundstufe einer Basis *se* + Konsonant darstellt, sei es, daß an eine auf *s* auslautende Basis ein mit stimmhaftem Verschlußlaut anlautendes Element getreten ist. Da es sich in allen Fällen erst um ein spätes Zusammentreffen der beiden Laute handelt, so gehen die betreffenden Formen demnach auf vollere zurück, und sie müßten sich eigentlich auflösen lassen. Das ist aber doch nur bei verhältnismäßig wenigen der Fall.

Anm. 2. Nicht unbedingt geht das *z* der Einzelsprachen auf *s* zurück. Auch *d* + *d* oder *dh* kann zu *zd* oder ähnlichem führen. Gr. ζ in ἴσθι 'wisse' < *wid-dhi*, alit. *veizdi*; ai. *mēdas* 'Fett', ahd. *mast*, gr. μαζός 'Brust'; gr. κύσθος 'Höhlung', l. *custōs*, got. *huzd* 'Hort, Schatz': gr. κεύθειν, ai. *hŷdan* 'verbergen'; l. *hasta*, air. *gat* 'Weidenrute', got. *gazds* 'Stachel, Stecken', aisl. *gaddr* 'Stachel': ai. *āgadhitas* 'angeklammert'.

Neunzehntes Kapitel. Idg. *j* und *w*.

180. Allgemeines. *j* und *w* sind zwei Laute, die das Griechische in der uns geläufigen Gestalt überhaupt nicht kennt, während sie im Lateinischen allerdings vorliegen, aber ohne besonderes Zeichen. Denn man schrieb eben *iacio, iam, ianus, uacca, uallum* usw. Unsere *j* und *v* sind erst in der Neuzeit eingeführt worden. Diese antike Schreibung ist außerordentlich wertvoll für die Bestimmung der Laute. Lat. *j* und *v* sind eben nicht Reibelaute wie unsere *j* und *w*, sondern es sind richtige *i* und *u*, also Vokale, die aber nicht, wie gewöhnlich, silbisch, sondern unsilbisch gesprochen wurden.

Und mit dieser ihrer Natur setzen die lateinischen Laute die indogermanischen fort. Auch die idg. *j* und *w* waren reine Vokale in unsilbischer (konsonantischer) Funktion, und dementsprechend wechseln sie auch mit *i* und *u*, s. IGr. 2, § 101.

Diese Laute waren im Idg. außerordentlich häufig, vor allen Dingen *j* als ableitendes Element, und darum ist es für das Verständnis des Sprachbaus bedauerlich, daß das Griechische die Laute ganz und das Lateinische sie zum Teil verloren hat. Dagegen haben die östlichen Sprachen, vor allem Altindisch, Litauisch und Slawisch, *j* und *w* ausgezeichnet erhalten. — Weil die beiden Laute eine so große Rolle in der Bildung der Worte spielen, darum muß man sich besonders mit ihnen vertraut machen.

Glücklicherweise ist *w* im Griechischen nur im Ionisch-Attischen geschwunden, in den Mundarten dagegen, also in den Inschriften, in ausgedehntem Maße erhalten geblieben. *j* dagegen hat auf die vorhergehenden Vokale und Konsonanten sehr stark eingewirkt und läßt sich daher meistens sicher erschließen.

Im wesentlichen sind *j* und *w* als unsilbische *i* und *u* (*i̯*, *u̯*) Ablautsstufen zu *i*- und *u*-Diphthongen, wie z. B. ai. *djāus*, l. *Jovis*: alat. *deivos*, ai. *dēvás*. Doch läßt sich das nicht für alle *j* und *w*, vor allem nicht für die im Anlaut nachweisen, und man wird eben mit *j* und *w* auch als ursprünglich selbständigen Lauten rechnen müssen.

Anm. Alle Versuche, neben *j* und *w* besondere Spiranten *jod* und *we* nachzuweisen, können als gescheitert betrachtet werden.

181. Idg. *j*. 1. *j* im Anlaut war verhältnismäßig selten. Es erscheint im Gr. als *h* ʽ, sonst als *j*.

D. *Jahn*, l. *jŏti* 'reiten', abg. *jaždą* 'reite', ai. *jāti* 'geht' (*j* Schwundstufe: *ei* 'gehen'); —
gr. ἅζομαι 'verehre', ai. *jájati*; —
l. *juvāre* 'helfen', ai. *ju* 'abwehren';
gr. ὑσμίνη 'Kampf', l. *jubeo* 'befehle', ai. *judhmás* 'Kämpfer';
gr. ἧπαρ, l. *jecur*, lit. *jeknōs*, ai. *jákṛt* 'Leber';
l. *jūs* 'Recht', ai. *jōš*;
(gr. οἴφω 'coire'), s. *jébēm*, ai. *jábhati*;
gr. ὥρα, got. *jēr*, aw. *jār* n. 'Jahr';
gr. ὅς 'welcher', phryg. *ios*, ai. *jas*; dazu got. *jabai* 'wenn';
gr. ἧος 'wie lange', ai. *jāvat* 'wieweit';

gr. ὑμεῖς, ai. *jušmad*, lit. *jùdu* 'ihr beide', got. *jus* 'ihr'; l. *juvenis*, air. *óc*, got. *juggs*, ai. *juvakas* und *juvaśás* 'jung'.

2. Zwischen Vokalen ist *j* im Griech. und Lat. im allgemeinen spurlos verschwunden, und dadurch ist der grammatische Bau dieser Sprachen zum guten Teil verdunkelt worden.

j zwischen Vokalen erscheint hauptsächlich in folgenden Fällen:

a) Im N. Plur. der *i*-Stämme, idg. **trejes*, gr. τρεῖς, l. *trēs*, got. *þreis*, abg. *trĭje*, ai. *trájas*;

b) bei den iterativen und kausativen Verben auf *-ejō*: gr. ὀχέω 'lasse fahren, reite', got. *wagja* 'ich bewege', ai. *vāhájāmi* 'ich lasse fahren'; — l. *torreo*, ahd. *derriu* 'ich dörre', ai. *taršájāmi* 'ich lasse dürsten';

c) bei den denominativen Verben auf *-ājō* (gr. τιμάω, l. *amo*), *ejō* (gr. φιλέω, l. *albeo*), *ijō* (l. *finio*) usw.

3. Nach Konsonanten ist *j* im Griech. geschwunden, hat aber Wirkungen hinterlassen, die es deutlich erkennen lassen. Im Lateinischen ist *j* silbisch geworden. Sonst ist es meist erhalten, so auch im Gotischen, im Deutschen aber auch geschwunden. Vgl. die Einzelgrammatiken. Als ableitendes Element ist *j* außerordentlich häufig, postkonsonantisch im Anlaut der Basen verhältnismäßig selten.

Beispiele: gr. Ζεύς, l. *Jupiter*, ai. *djāus*;

gr. σῆμα 'Denkzeichen, Merkmal, Grabmal'; ai. *dhjāma* 'Gedanke';

gr. σεύω 'ich treibe an': ai. *čjávatē* 'er regt sich, rührt sich':

gr. κάσσυμα 'lederne Sohle', lit. *śūti* 'nähen';

gr. πτύω 'speie', lit. *sp'áuju*;

gr. σέβομαι 'ich scheue', eig. 'ich t ete zurück vor jem.', ai. *tjaj* 'im Stich lassen, in Ruhe lassen; r

gr. πτύσσω 'ich lege zusammen, ich falte', πτυχή 'Falte, Schicht', ai. *pj-ukšna-* 'Uberzug des Bogenstabes'.

Im Idg. ist *j* nach Konsonanten geschwunden, s. § 339.

182. Idg. *w*. *w* ist nicht ganz so widerstandsunfähig wie *j*. Ist es doch auch im Griech. im weiten Umfang erhalten, abgesehen vom Ionisch-Attischen (geschrieben Ϝ Digamma). Die natürliche Entwicklung wandelte das vokalische unsilbische *u* (erhalten noch im engl. *w*) allmählich in das spirantische *w* (unser *w*), woraus weiter *ƀ*, das zu stimmlosem Spiranten *f* (so im Irischen) oder einem Verschlußlaut *b* werden kann, der seinerseits wieder den Stimmton verlieren kann. So entspricht denn das *p* von *Erbse* dem *v* von l. *ervom* usw., oder dem ai. *áśvas*, l. *equos* das iran. *aspa-*, dem ai. *śvā*, gr.

κύων 'Hund' medisch σπάκα (russ. entlehnt *sobaka*). Dem *w* wird nicht selten ein *g* vorgeschlagen. So im Arm., im Ostgerm. (got. *ggw*), in den franz. Lehnwörtern aus dem Germ. (frz. *guerre* < **werra*), im spätern Britannischen.

Beispiele: gr. ἄϝημι, l. *ventus*, got. *waian*, d. *Wind*, ai. *vāti* 'weht';

gr. ϝοῖκος 'Haus', l. *vīcus* 'Flecken', air. *fich*, got. *weihs* n. 'Flecken', abg. *vĭsĭ* 'Dorf', ai. *vēśás* 'Haus';

gr. ϝείκοσι, l. *viginti*, air. *fiche*, ai. *viṃśati-*;

gr. ϝοῖδα, l. *vīdi*, air. *rofetar* 'ich weiß', got. *wait*, apr. *waidima* 'wir wissen', abg. *vědě*, ai. *véda* 'ich weiß';

l. *vidua*, air. *fedb*, got. *widuwō*, apr. *widdewū*, abg. *vĭdova*, ai. *vidhávā* 'Witwe'.

Nach Konsonanten ist *w* schon im Idg. in weitem Umfang geschwunden, s. § 338.

Der Ansatz eines spirantischen *w* für das Idg. ist zweifelhaft, s. § 227.

Zwanzigstes Kapitel.

Die indogermanischen Tenues und Mediä.[1])

183. Idg. *p* ist im allgemeinen erhalten geblieben. Nur das Keltische und Armenische haben es nicht bewahrt, sondern es zunächst in *h* verwandelt, worauf es weiter geschwunden ist.

Gr. παλάμη 'flache Hand', l. *palma*, air. *lām*, aw. *pərənā* 'hohle Hand', ai. *pāṇís*;

gr. πετάννυμι 'breite aus', l. *pateo* 'stehe offen', lit. *petĭs* 'Schulter'.

gr. πατήρ, l. *pater*, air. *athir*, arm. *hair*, ai. *pitā*;

gr. πούς, l. *pēs*, lit. *pēdà* 'Fußspur', abg. *podŭ* 'Boden', ai. *pād* 'Fuß'.

Anm. Merkwürdigerweise scheinen die Labiale der Aussprache Schwierigkeiten zu bereiten. *p* schwindet anlautend im Arm. und Kelt., *b* war im Idg. nur schwach vertreten. Anlautendes *p* war im Idg. allerdings recht häufig.

184. Idg. *b*. Idg. *b* ist zweifellos verhältnismäßig selten gewesen, wenngleich es nicht angeht, den Laut völlig zu leugnen, wie man früher getan hat. Im ersten Teil von Ficks Vergl. Wb. fehlt z. B. anlautendes *b*.

---

[1]) Bei den folgenden Zusammenstellungen sehen wir von dem Germanischen ab, weil die germanische Lautverschiebung schon oben § 125 dargestellt ist.

Beispiele:

gr. βελτίων, βέλτερος 'besser', l. *dē-bilis* 'schwach', abg. *bolĭjĭ* 'größer', ai. *bálīyān* 'stärker', *bálam* n. 'Kraft, Stärke, Gewalt';

gr. βάκτρον, l. *baculum* 'Stab, Stütze';

gr. ἀ-βακής 'töricht', l. *imbēcillus*;

gr. βάρβαρος, lit. *barbôž'us* 'Summer', serb. *brbljati* 'plappern';

l. *balbus* 'stammelnd, lallend', tschech. *blb* 'Tölpel', serb. *blebetati*, lit. *blebénti* 'plappern';

gr. βαΰζω 'belle, schmähe', l. *baubor* 'belle', lit. *baũbti* 'brüllen vom Rind';

l. *bucca* 'die aufgeblasene Backe', gr. βύκτης 'heulend', abg. *bučati* 'brüllen', abg. *bykŭ* 'Stier', lit. *bùkč'us* 'Stammler';

gr. βόλβος, 'Zwiebel', l. *bulbus* (entlehnt?), lit. *bulbė* 'Kartoffel'.

Im Inlaut ist *b* häufiger.

l. *trabs* 'Balken', osk. *trībŭm* 'aedificium', akymr. *treb* 'Wohnung', got. *þaúrp* 'Feld', lit. *trobà* 'Haus';

l. *labō* 'wanke', got. *slēpan* 'schlafen', ab. *slabŭ* 'schwach';

l. *lūbricus* 'schlüpfrig', got. *sliupan* 'schleichen', d. *schliefen*;

gr. ὀλιβρός 'schlüpfrig', ae. *tōslīpan* 'zergehen';

gr. ἐπί-βδαι 'Tag nach dem Fest', ai. *upa-bdá-* 'Stampfen, Getrampel';

gr. στέμβω 'ich trete mit den Füßen', ahd. *stampfōn*;

gr. ὄμβρος 'Regen', ai. *ambu-* 'Wasser';

l. *faber*, ahd. *tapfar* 'gewichtig, wichtig', abg. *dobrŭ* 'gut';

l. *labium*, ae. *lippa*, abg. *lobŭzati* 'küssen';

l. *vibrāre* 'sich zitternd bewegen', ahd. *wipf* 'Schwung';

ir. *fu-domain* 'tief', gall. *Dubnorix*, got. *diups*, lit. *dubùs* 'tief, hohl', abg. *dŭbrŭ* 'Schlucht'.

Anm. 1. Man kann die Häufigkeit des inl. *b* schon erkennen, wenn man die gotischen Worte mit *p-* mit denen mit *-p-* vergleicht, bei A. Holtzmann, Altdeutsche Gramm. 1, 31.

Anm. 2. Die auffallende Tatsache, daß *b* im Inlaut soviel häufiger ist als im Anlaut, ist wohl nur durch die Annahme zu lösen, daß *b* im Inlaut aus *p* oder *bh* entstanden ist, vgl. § 345.

Anm. 3. Die ganze Frage des anlautenden *b* behandelt K. F. Johansson, KZ. 36, 342 ff. S. 389 sagt er: «Spärlich jedenfalls im Vergleich mit gewissen andern idg. Lauten ist *b* gewesen. Auch eine andere Beobachtung dürfte man vielleicht gemacht zu haben glauben, daß nämlich ein großer Teil der mit idg. *b-* anlautenden Wörter im allgemeinen einer niedrigen oder vulgären Sprachstufe anzugehören scheint».

185. Idg. *t* war ein sehr häufiger Laut.

gr. τέκτων 'Zimmermann', l. *texo* 'webe', lit. *tašti*, abg. *tesati* 'behauen', ai. *takšati* 'behaut';

gr τέγω, l. *tego* 'decke', air. *teg* 'Haus', d. *Dach*;

l. *tepidus* 'warm', abg. *teplŭ* 'warm', ai. *tapas* 'Glut';

gr. τείνω spanne', l. *tendo*, ai. *tanōmi*;

gr. ταναός 'ausgedehnt', l. *tenuis*, abg. *tĭnŭkŭ*, ai. *tanús* 'dünn, schmal, flach';

l. *tenebrae* 'Finsternis', lit. *tamsà* 'Dunkelheit', abg. *tĭma* 'Dunkel', ai. *támas* n. 'Dunkel;

gr. τέρετρον 'Bohrer', l. *terebra*, lit. *pa-tirti* 'erfahren', abg. *trěti* 'reiben', ai. *tr̥ṇátti* 'durchbohrt';

gr. τέρπω 'erfreue', lit. *tar̃pti* 'gedeihen', ai. *tárpanti*;

gr. τέρσομαι 'trocken werden', l. *torreo* 'dörre', air. *tīrim* 'aridus', ai. *tr̥ṣjāmi* 'dürste';

gr. τελαμών 'Tragriemen', l. *tuli*, air. *tol* 'Wille', ai. *tulajati* 'aufheben, wägen';

gr. τόσον 'so groß', l. *tot*, ai. *táti* 'so viele'.

186. Idg. *d* war gleichfalls sehr häufig.

gr. δαήρ, l. *lēvir*, ahd. *zeichur*, ae. *tācor*, abg. *děverĭ*, ai. *dēvá* 'Schwager, Bruder der Frau';

gr. δήνεα Pl. 'Ratschlüsse', ai. *dą'sas* 'wundervolles Werk';

gr. δέω 'binde', ai. *djati*;

gr. δείκνυμι 'zeige', l. *dīco* 'sage', got. *teiha*, ai. *didēṣṭi* 'zeigt';

gr. δεξιός, δεξίτερος 'rechts', l. *dexter*, got. *taíhswō*, lit. *dešinē*, abg. *desĭnŭ*, ai. *dákṣiṇas* 'rechts';

gr. δέκα, l. *decem*, air. *deichn-*, got. *taíhun*, l. *zehan*, lit. *dešimtis*, abg. *desętĭ*, ai. *dáśa* '10';

gr. ὀδούς, l. *dens*, got. *tunþus*, lit. *dantìs*, ai. *dan* 'Zahn';

gr. δόμος, l. *domus*, abg. *domŭ*, ai. *dámas* 'Haus';

gr. δάμνημι, l. *domāre*, d. *zähmen*, ai. *damájati* 'bändigt';

l. *-dinae* in *nun-dinae* 'Neuntage', got. *sin-teins* 'täglich', ae. *leng-ten*, lit. *dienà*, abg. *dĭnĭ*, ai. *dinam* 'Tag';

gr. G. Διός, l. *diēs*, ahd. *Ziu*, ai. G. *divás*;

gr. δέρω 'schinde', got. *gataíra*, d. *zerre*, lit. *dirù*, abg. *derǫ*, ai. *dr̥ṇáti*.

187. Idg. *k* und *g*. Ich beschränke mich hier auf ein paar Beispiele aus dem Griech. und Lat., weil die Gutturale eine besondere Behandlung erfordern.

a) Idg. *k*: gr. καλέω 'rufe', l. *calāre*; gr. καρδία, l. *cor* 'Herz'; gr. κεραός 'gehörnt', l. *cervus* 'Hirsch'; gr. ἑκατόν, l. *centum* '100'.

b) Idg. *g*: gr. γεύω 'lasse kosten', l. *gustāre*; gr. γένος, l. *genus* 'Geschlecht'; gr. γέρανος, l. *grus* 'Kranich'.

Was also die Tenues und Mediä betrifft, so hat sich der Konsonantenstand der betreffenden Sprachen kaum geändert, abgesehen von dem Schwund des *p* im Keltischen. Durchweg entsprechen die Tenues den Tenues, die Mediä den Mediä. Nur Germanisch und Armenisch zeigen wesentliche Veränderungen, die sogenannte Lautverschiebung.

Einundzwanzigstes Kapitel.
Die sogenannten Mediä aspiratä.

188. Allgemeines. Neben den Tenues und Mediä zeigt das Griechische noch eine dritte Reihe, nämlich φ, ϑ, χ. Das Lateinische hat *f* und *h*, wenn auch hauptsächlich nur im Anlaut. In den andern Sprachen finden sich diese Laute nicht. Wohl aber gibt es im Germanischen stimmhafte Spiranten *ƀ*, *đ*, *g* und im Indischen *bh*, *dh*, *gh*. Auf Grund dieser Tatsachen setzen wir eine dritte Reihe idg. Laute an, und zwar in der Gestalt, wie sie das Indische bietet, als Medien *b*, *d*, *g*, denen ein stimmloser Hauch folgte. Ob das richtig ist, wird uns weiter unten beschäftigen.

189. Idg. *bh*, gr. φ, l. *f-*, kelt. *b*, germ. *ƀ*, lit. slaw. *b*, ai. *bh*.

gr. φεύγω, l. *fugio* 'fliehe', ai. *bhujáti* 'biegt';
gr. φέρω, l. *fero*, air. *berim*, got. *baíra*, abg. *berǫ*, ai. *bhárati*;
gr. φύω, ἔφῡ 'entstand', l. *fui*, got. *bauan* 'bauen', lit. *búti*, abg. *byti* 'sein', ai. *á-bhūt* 'er war'.

190. Idg. *dh*, gr. ϑ, l. *f-*, kelt. *d*, germ. *đ*, lit. slaw. *d*, ai. *dh*.

gr. ἔϑηκε, l. *fēcit* 'er tat', got. *-dēdun*, lit. *dėti*, abg. *děti*, 'setzen', ai. *dádhāti*;
gr. ϑῆσϑαι 'saugen', l. *fēlāre*, *fēmina* 'Weib', eig. 'die säugende', abg. *dojǫ* 'säuge', ai. *dhájati*;
gr. ϑέρσος 'Mut', ϑρασύς 'kühn', got. *gadars*, lit. *drįsti* 'dreist sein', ai. *dhr̥šṇóti* 'dreist sein, wagen';
gr. ϑῡμός 'Mut', l. *fūmus*, lit. *dúmai*, abg. *dymŭ*, ai. *dhūmás* 'Rauch'.

191. Idg. *gh*, gr. χ, l. *h*, kelt. *g*, germ. *g*, lit. slaw. *g*, ai. *gh*, *h*.

gr. χαμαί 'auf der Erde', l. *humī*;
gr. χεῖμα, l. *hiems* 'Winter';
gr. χανδάνω, l. *prehendo* 'fasse'.

192. Die Laute im Inlaut. Im Inlaut sind die Laute im Lat. zu *b*, *d*, *g*, *h* geworden, wofür hier eine Reihe von Beispielen.

a) gr. φ = l. *b*: gr. ἀμφί, l. *ambīre* 'herum(gehen)';
gr. ὀμφαλός 'Nabel', l. *umbilīcus*;
gr. ὀρφανός 'Waise', l. *orbus*;
gr. ἀλφός 'weißer Hautfleck', l. *albus* 'weiß';
gr. νέφος 'Wolke', l. *nebula*.

b) gr. ϑ = l. *d*: gr. ἀϑήρ 'Hachel, Granne', l. *ador* 'Spelt, Dinkel';

gr. αἴϑω 'brenne', αἴϑουσα 'Halle', l. *aedēs* 'Haus', eig. 'Feuerstätte'; gr. γηϑέω, l. *gaudeo* 'freue mich';

gr. ϑ = l. *b* ist eigentlich häufiger, vgl. gr. ἐρυϑρός, l. *ruber* 'rot', beruht aber auf besondern Bedingungen, vgl. Sommer, Hdb.[2] 178.

c) gr. χ = l. *g*. Das im Uritalischen entstandene χ muß sehr frühzeitig zu *h* geworden sein, das nicht mehr zu *g* werden konnte. Daher zeigt sich *g* nur nach Konsonanten: gr. ἄγχω 'schnüre', l. *ango*; — gr. ὀμιχέω, l. *mingo* 'harne'.

193. Die Grundlaute des Idg. Die Frage, welche Laute die Grundsprache an dieser Stelle gehabt habe, wurde von G. Curtius, KZ, 2, 322 dahin entschieden, daß er die indischen Laute als die ursprünglichen ansah, also sogenannte Mediä aspiratä ansetzte, d. h. Medien, denen ein deutlicher Hauch folgte. Da wir derartige Laute in den uns geläufigen Sprachen nicht besitzen, so kann man sich nur mittelbar eine Vorstellung von ihnen machen, wenn man etwa *Rebhuhn* wirklich mit stimmhaftem *b* und folgendem *h* spricht. Diese Laute sind immerhin so sonderbar, daß man andere Ansätze versucht hat, ohne indessen damit zu einem alle überzeugenden Ergebnis zu kommen.

Nehmen wir *bh*, *dh*, *gh* als ursprünglich an, so wird die Entwicklung in den Einzelsprachen immerhin leicht verständlich. Das Indische hat den alten Stand der Dinge bewahrt. Die gr. φ, ϑ, χ sind bis in späte Zeit Tenues-aspiratä gewesen, also *ph*, *th*, *kh* (s. Hirt, Handbuch[2] § 82, 7), es hat sich also der stimmhafte Laut dem folgenden stimmlosen angeglichen. Auch für das Italische haben wir als älteste Stufe *ph*, *th*, *kh* anzusetzen, vgl. Sommer, Handb.[2] 172, woraus *f*, *þ*, χ. Aus *þ* wurde *f*, aus χ *h*, das bald geschwunden ist.

In den meisten andern Sprachen ist der Hauch verloren gegangen, es erscheinen einfach Medien. Das Germanische zeigt stimmhafte Spiranten, die aus den Mediä aspiratä ebenso entstanden wären wie die stimmlosen Spiranten aus den Tenues, die im Germanischen aspiriert wurden.

So gut sich also auch die Laute der Einzelsprachen aus idg. Mediä aspiratä erklären, so wenig befriedigt doch

ihr Ansatz, weil es eben so sonderbare Laute sind und sie doch nur im Indischen belegt sind. Daher hat A. Walde, KZ. 34, 461 ff. als Grundlage stimmhafte Spiranten angenommen, also dieselben Laute, die im Germanischen vorliegen. Das ist möglich, scheint mir aber dem sonstigen Charakter des Idg., dem doch die Spiranten sonst meist fremd sind, zu widersprechen. Nach Möller, Semitisch und Indog., S. 90 seien es tönende, aber mit straffen Muskeln gesprochene aspirierte Verschlußlaute gewesen.

Es könnte sich aber bei dem Unterschied von *d* und *dh* um Lenes und Fortes handeln und auch um anderes.

Vgl. auch E. Hermann, KZ. 41, 27 ff.

Einen neuen Versuch über die Mediä aspiratä hat E. Prokosch unternommen: Modern Philology 1918 (XV) 621 ff., XVI 99, 325, 543. Was er gegen die Ansetzung von Mediä aspiratä anführt, ist durchaus beachtenswert und dürfte ihnen endgültig den Garaus machen. Ob wir aber mit idg. stimmlosen Spiranten auskommen, läßt sich vorläufig noch nicht sagen.

Jedenfalls wird man sich sagen müssen, es waren Laute, die den meisten Sprachen fremd waren, und bei denen man daher mit Lautsubstitution rechnen muß.

Anm. Gegen den Ansatz von Aspiraten spricht das Hauchdissimilationsgesetz des Griechischen und Indischen. Beide Sprachen dissimilieren zwei aufeinanderfolgende Hauche. Weshalb dieser horror aequi im Laufe der Sprachgeschichte auf einmal eingetreten ist, ist dunkel. Es wäre aber verständlich, wenn wir es in beiden Sprachgruppen mit neu entstandenen Lauten zu tun hätten.

194. Bemerkungen zum Konsonantensystem. Wenn wir in dieser Weise das Konsonantengerüst des Idg. ansetzen, so erheben sich gleich eine ganze Fülle vom Fragen.

Unter den einzelnen Zeichen fassen wir meist eine ganze Anzahl von Lauten zusammen. Welches davon waren die indogermanischen? Es ist nötig, die einzelnen Laute durchzusprechen.

Nun die Nasale *j*, *w* und *s* sind verhältnismäßig wenig veränderlich, sie sind daher auch ziemlich eindeutig.

j und *w* waren unsilbisches *i* und *u*.

Unter *r* sind dagegen verschiedene Laute zu verstehen. Man findet in den geschichtlichen Zeiten meist

ein ausgesprochenes Zungen-*r*, und dies wird man für das idg. anzusetzen haben.

Unter *l* versteht man sicher verschiedene Abarten. So unterscheidet man im Russischen ein palatales *l'* und und ein dunkles *ł*. Letzteres geht leicht in *u* über. Diese beiden Abarten sind weit verbeitet. Sie sind z. T. bedingt durch die Natur der vorhergehenden oder folgenden Laute. S. oben § 174.

Was sollen wir für das Idg. ansetzen?

Man kann in diesem Fall so recht bequem die Wichtigkeit der Sprachmischung erkennen. Hatte das Idg. mehrere *l*, so werden Völker, die indogermanisch lernen, es im allgemeinen aufgeben, wenn sie nur ein *l* haben. Sprechen dagegen die unterworfenen Völker unter gewissen Umständen *ł*, so werden sie dies auch bei der neu erlernten Sprache tun, selbst wenn diese es nicht besaß.

Das einzige Mittel, für das Idg. etwas festzulegen, liegt in etwaigen Lautveränderungen. Ich kann aber weder einen Übergang von *l* in *i* noch in *u* für das Idg. nachweisen.

Noch schwieriger ist die Sache bei den Verschlußlauten. Die *k*, *t*, *p* dürften Lösungslaute gewesen sein, wie wir sie in den meisten idg. Sprachen noch finden. Wie steht es aber mit *b*, *d*, *g*? Der Stimmton kann hier zu ganz verschiedenen Zeiten einsetzen, vor der Bildung des Verschlusses, beim Verschluß und bei der Lösung. Aber wir haben keine Mittel, das zu entscheiden. Jedenfalls sind die sogenannten Medien des Deutschen ganz andere Laute als die der romanischen oder slawischen Sprachen.

So ist also mit dem Ansatz der idg. Grundlaute noch nicht alles erledigt.

Zweiundzwanzigstes Kapitel.

Die Lautverschiebung.

195. Die germanische Lautverschiebung. Den lat. und griech. Geräuschlauten entsprechen im Germanischen fast durchweg andere Laute, den Tenues stimmlose Spiranten,

den Spiranten scheinbar Medien, den Medien Tenues. Wir nennen dies die Lautverschiebung, und ihre Gesetze wurden klar von Rask, Undersögelse om de gamle Nordiske eller Islandske Sprogs Oprindelse, Kopenhagen 1818, deutsch 1822, S. 12 ausgesprochen und etwas später von J. Grimm auf eine allgemeine Formel gebracht. Dieser ging von dem im Griech. und Lat. vorliegenden Lautstand aus, und er behauptete, indem er die gr. φ ϑ, χ, d. *f*, *þ*, *h* als Aspiraten bezeichnete, daß die Tenues zu Aspiraten, die Aspiraten zu Medien, und die Medien wieder zu Tenues geworden seien.

Rask gibt ganz richtige Beispiele.

p : *f* gr. πλατύς 'breit': an. *flatur* 'flach'; gr. πατήρ : got. *fadar*, an. *fađir*;
t : *þ* gr. τρεῖς, l. *trēs*: g. *þreis*, e. *three*, d. *drei*;
k : *h* l. *cornu* : g. *haurn*, d. *Horn*;
gr. φ : *b* gr. φηγός : got. *bōka*, d. *Buche*;
gr. ϑ : *d* gr. ϑύρα, got. *daur*;
gr. χ : *g* gr. χέω, dän. *gyder*, d. *gieße*; gr. χολή : d. *Galle*;
gr. β : *p* gr. βαίτη 'Hirtenkleid' : got. *paida*, mhd. *pfeit*;
gr. δ : *t* gr. δαμάω, l. *domāre* : an. *tamr* 'zahm'.
l. *dignus* : an. *tiginn* 'erhaben, edel';
gr. γ : *k* gr. γυνή 'Weib' : an. *kona* : gr. γένος, ahd. *kuni* 'Geschlecht'; l. *gena*, d. *kinn*; gr. ἀγρός, d. *Acker*.

So war die Lehre also sehr einfach. Die idg. Konsonanten hatten einen vollkommenen Kreislauf beschrieben, und J. Grimm stellte denn auch das ganze Gesetz in Form eines Kreises dar.

Die weitere Forschung hat aber gelehrt, daß diese Auffassung nicht richtig sein konnte. Zunächst erkannte man, daß die griech. stimmlosen Aspiraten nicht ursprünglich waren, und zweitens ergab sich, daß das, was in den älteren germ. Dialekten mit *g*, *d*, *b* bezeichnet wird, keine Medien waren, sondern stimmhafte Spiranten, die sich zum Teil bis zum heutigen Tag erhalten haben. Fast auf dem ganzen niederdeutschen Sprachgebiet spricht man nicht *g*, sondern *j*, z. B. *jans*, *jestern*, vgl. auch e. *yesterday*. Ebenso hat sich *ƀ*, wenigstens im Inlaut als als Spirant *ƀ* im Ndd. und auch im Mitteldeutschen erhalten, vgl. ndd. *ik geƀe*, *he gift*, vgl. auch e. *to give*. Und auch für *d* läßt sich ein älteres *đ* nachweisen. Es sind also die stimmhaften Mediä aspiratä nicht zu Medien, sondern zu stimmhaften Spiranten geworden, und damit

ist die schöne Parallele vollkommen zerstört. Die germanische Lautverschiebung ist kein einheitlicher Vorgang mehr, sondern er zerfällt offenbar in mehrere Erscheinungen.

Schon seit Jahren habe ich mir die Sache folgendermaßen zurechtgelegt.

Als jüngste Erscheinung hat offenbar die Verschiebung der Medien zu Tenues auszuscheiden. Denn diese trifft sogar eine Reihe von lateinischen und griechischen Lehnwörtern.

Vgl. got. *Krēks* < l. *Graecus*, got. *paida* 'Gewand' < gr. βαίτη; got. *kustus* 'Geschmack' < l. *gustus*, got. *marikreitus* 'Perle' < l. *margarita*.

Die Verschiebung der Tenues zu Spiranten wiederholt sich aber in der hochdeutschen Lautverschiebung, und hier können wir den Gang der Entwicklung verfolgen. Die Tenues sind zu Aspiraten, dann zu Affrikaten und schließlich zu Spiranten geworden,

p > *ph* > *pf* > *ff* > *f*.

Das wesentliche ist nun offenbar der Übergang der Tenues zu Aspiraten, also von *p* zu *ph*, *t* zu *th*, *k* zu *kh*. War dieser erfolgt, so vollzog sich die Entwicklung sozusagen von selbst. Vor allem standen dann auch die Mediä aspiratä in der gleichen Linie, und auch hier vollzog sich die Entwicklung vielleicht über

bh, *bƀ*, *ƀƀ* > *ƀ*.

Woher kommt aber nun die Aspirierung der Tenues? Hierfür kann man unzweifelhaft den Akzent verantwortlich machen. Sievers hat in seiner Phonetik darauf hingewiesen, daß alle Laute mit einer Spannung der Muskeln und ohne eine solche gebildet werden können. Von den Vokalen war dies längst bekannt, aber es gilt auch von den Konsonanten. Wird bei den Verschlußlauten der Verschluß ohne Spannung gebildet, so bedarf es keiner großen Kraft, um ihn zu lösen. Wir haben dann die Lösungslaute. Werden dagegen die Verschlußlaute mit Spannung der Muskeln gebildet, so muß ein stärkerer Luftstrom einsetzen, um die Spannung zu überwinden, und wir erhalten eine gewaltsame Lösung, eine Explosion. Wir sprechen von Explosivlauten. Bei diesen folgt aber notgedrungen auf die Lösung des Ver-

schlusses noch ein Hauch, die Tenues werden sozusagen von selbst zu Aspiraten, und damit haben wir die Grundlage für die germanischen Lautverschiebung gewonnen.

Es hat also eine große Umwälzung der Betonung eingesetzt. Die vorwiegend musikalische Betonung des Idg. ist zu einer vorwiegend exspiratorischen geworden, wie sie noch heute ist. Und daher können sich natürlich einzelne Vorgänge der Lautverschiebung wiederholen.

Der ganze Vorgang wird aber, das steht mir auch seit langem fest, auf einer Sprachmischung beruhen.

Anm. Über die Frage der Lautverschiebung vgl. jetzt N. Otto Heinertz, Eine Lautverschiebungstheorie, Lunds Universites Årsskrift, N. F. Avd. 1, Bd. 20, Nr. 7, wo auch die früheren Versuche besprochen sind.

Die Zeit der Lautverschiebung zu bestimmen ist an und für sich kein Problem der idg. Grammatik. Aber sie kommt doch insofern in Betracht, als wir damit unter gewissen Umständen auch einen Zeitpunkt für die idg. Ursprache gewinnen könnten. Ich kann hier nicht näher darauf eingehen. Ich halte es nur für verfehlt, die Lautverschiebung in sehr alte Zeiten hinaufzurücken. Ich bin der Ansicht, daß sie verhältnismäßig jung ist. Für ein hohes Alter haben wir gar keine Anhaltspunkte.

Daß die oben gegebene Erklärung das Richtige treffen dürfte, ergibt sich auch daraus, daß ähnliche Vorgänge auch anderswo auftreten.

196. Die armenische Lautverschiebung. Eine ähnliche Verschiebung der Konsonanten wie im Germanischen findet sich im Armenischen.

Hier werden:

1. Die Mediä zu Tenues.

b > *p* : arm. *amp* 'Wolke', ai. *ambu* 'Wasser';
d > *t* : arm. *tiv* 'Tag', l. *diēs*; — arm. *tam* 'ich gebe', l. *dare*;
g > *k* : arm. *kṙunk* 'Kranich, gr. γέρανος, l. *grūs*;
ǵ > *c* : arm. *cer* 'Greis', gr. γέρων.

2. Die Mediä aspiratä werden zu Medien.

bh > *b* : arm. *ban* 'Wort', l. *fari*;
dh > *d* : arm. *dustr* 'Tochter', gr. θυγάτηρ;
gh > *g* : arm. *mēg* 'Nebel', ai. *mēghás* 'Wolke';
gh' > *j* : arm. *jeṙn* 'Hand', gr. χείρ, *jukn* 'Fisch', gr. ἰχθύς.

3. Bei den Tenues ist die Entwicklung nicht geradlinig verlaufen.

a) *p* über *f* > *h* arm. *hing* 'fünf' : ai. *pañča*; *f* wird deshalb vorausgesetzt, weil im Inlaut zwischen Vokalen *v* entsteht (aus *ƀ*), z. B. *ev* 'und, auch' : gr. ἐπί;

b) *t* ist aspiriert worden zu *th*, z. B. *t'aṙamim* 'ich welke' : l. *torreo* 'dörre';

c) *k* dagegen wurde nicht verschoben, z. B. *kap* 'Band, Fessel': l. *capio* 'fasse'.

197. Die irische Lautverschiebung. Thurneysen, Air. Gr. 119 sagt: «Die Verschlußlaute *c*, (*k*), *t* (und *p* in Lehnwörtern), *g*, *d*, *b* werden durch Lenierung zu den Spiranten *ch*, *th*, *ph* (d. i. χ, *þ*, *f*), *ǥ*, *đ*, *ƀ* (geschrieben *g*, *d*, *b*)». Und § 115 heißt es: «Lenierung nennen wir eine Veränderung der Konsonanten, die im Inlaut wie im Anlaut auftrat». Ihr unterlagen:

a) Alle einfachen Konsonanten zwischen Vokalen sowie zwischen Vokal und *u̯* oder *v*.

b) Alle Verschlußlaute zwischen einem Vokal und *l*, *r*, *n*.

Es heißt also air. *brāthir* (*brāþir*) = got. *brōþar*: air. *cath* 'Kampf' : nhd. *hader*; air. *sechitir* 'sie folgen', l. *sequontur*.

Im Prinzip liegt also im Keltischen dieselbe Erscheinung wie in der germ. und arm. Lautverschiebung vor, nur daß der Übergang an etwas andere Bedingungen geknüpft ist.

Irisch und Germanisch stimmen also in diesem Punkte bemerkenswert überein. Vgl. dazu meine Geschichte der deutschen Sprache 279² zu S. 91, 1 und O. Heinertz, a. a. O. passim.

Auch die irische Lautverschiebung dürfte wie die Armenische eine Folge der exspiratorischen Betonung sein.

Dreiundzwanzigstes Kapitel.

Das Hauchdissimilationsgesetz im Griechischen und Indischen.

198. Graßmanns Gesetz. So zahlreiche Beispiele es auch gab, in denen im Deutschen die Laute regelrecht verschoben waren und die indischen und griechischen Laute in der vorgeschriebenen Weise einander entsprachen,

so gab es doch auch Ausnahmen, die zu erklären H. Graßmann gelungen ist in einem Aufsatz KZ. 12, 81 mit dem Titel «Über das ursprüngliche Vorhandensein von Wurzeln, deren Anlaut und Auslaut eine Aspirata enthielt».[1] Er zeigte, daß die indischen Medien in gewissen Fällen aus Mediä aspiratä und die griechischen Tenues aus *kh*, *ph*, *th* entstanden waren, die nach § 190 f. für *gh*, *bh*, *dh* stehen. Das Gesetz lautet: Fangen im Griech. und Indischen zwei aufeinander folgende Silben mit einer Aspirata an, so verliert die erste der beiden ihren Hauch.

Dieses Gesetz läßt sich für beide Sprachen aus den Sprachen selbst darlegen. Im Griech. erklärt sich so der Wechsel von θρίξ und τριχός, ταχύς und θάττων, τάφος und θάπτω, τάφος 'Staunen' und θάμβω, vgl. Handb. 221. Auch die Doppelung in τίθημι statt θίθημι gehört hierher. Ebenso steht es im Indischen, vgl. Thumb, Handbuch, § 186.

Beispiele:

gr. παχύς 'dick', ahd. *bungo* 'Knolle', ai. *bahús* 'dick';

gr. πείθω 'überrede', l. *fido*;

gr. πεῖσμα 'Tau' < **penthsma*, l. *offendix* 'das Kinnband an der Priestermütze', d. *binden*, ai. *badhnáti* 'bindet'; dazu auch att. φάτνη < πάθνη 'Krippe';

gr. πενθερός 'Schwiegervater', lit. *beñdras* 'Teilhaber', ai. *bándhus* 'Verwandter';

gr. πέρθω 'zerstöre', l. *forfex* 'Schere', ai. *bardhakas* 'abschneidend';

gr. πεύθομαι 'erfahre', ai. *bódhati* 'erwacht';

gr. πῆχυς 'Unterarm' ahd. *buog*, ai. *bāhús* 'Arm';

gr. πίθηκος 'Affe', l. *foedus* 'häßlich';

gr. πίθος 'Gefäß', l. *fidēlia* 'Topf';

gr. πυθμήν 'Grund', l. *fundus*, ai. *budhnás* 'Boden';

gr. τάφος 'Grab': θάπτω 'begraben', lit. *deñgti* 'bedecken';

gr. τάφος 'Staunen', θάμβος, got. *afdōbnan* 'stumm werden';

gr. ταχύς 'schnell', Komp. θάττων, ai. *daghnóti* 'erreichen';

gr. τεῖχος 'Mauer', osk. *feíhuss* 'Mauern', l. *fingo*, got. *daigs* 'Teig', ai. *dēhas*;

gr. τέφρα, l. *favilla* 'Asche', got. *dags*, lit. *degù* 'brenne', ai. *dáhati* 'brennt';

gr. τίθημι, ai. *dádhāmi* 'setze';

gr. ταραχή 'Verwirrung', got. *drōbjan* 'verwirren';

gr. τυφλός 'blind', got. *daubs* 'taub, stumm';

gr. κανθύλη· ἀνοίδησις Hesych, got. *gund* n. 'Krebsgeschwür';

[1]) Das Graßmannsche Gesetz, das jetzt allgemein anerkannt ist, wurde von Pott sehr energisch abgelehnt, KZ. 19, 16: «Die Annahme sei widersinnig».

gr. κοχώνη 'der Damm', ai. *jaghana-*;
gr. κριθή 'Gerste', l. *hordeum*, ahd. *gersta*;
gr. κεφαλή 'Kopf', ahd. *gebal*, d. *Giebel*.

Anm. 1. Solange man dieses Hauchdissimilationsgesetz nicht kannte, war es verständlich, daß man auch sonst Gleichungen anerkannte, in denen etwa einem ind. *d* ein gr. ϑ entsprach. Wie sich gr. ϑυγάτηρ: ai. *duhitā́* verhielt, so verhielt sich auch wohl gr. ϑεός 'Gott': ai. *dḗvas*, l. *deus*. Jetzt ist eine derartige Annahme nicht mehr möglich.

Anm. 2. Das Hauchdissimilationsgesetz der beiden Sprachen kann sich natürlich nicht in einer gemeinsam verlebten Zeit vollzogen haben. Trotzdem kann es, wie viele derartige Lauterscheinungen in einem Zusammenhang stehen, vgl. oben S. 66. Aber es weist doch wohl anderseits darauf hin, daß die zugrunde liegenden Laute nicht als Mediä aspiratä anzusetzen sind, sondern daß diesen unbekannten Lauten im Indischen Mediä aspiratä, im Griechischen Tenuesaspiratä substituiert wurden.

Vierundzwanzigstes Kapitel.

Die Gutturalreihen.

199. Geschichte der Forschung. In der Übersicht über die idg. Laute sind oben auch Gutturale zur Sprache gekommen. Wir haben uns dabei auf Zusammenstellungen griech.-lat. Entsprechungen beschränkt, weil die Frage einer eingehenden Darstellung bedarf. Mit einfachen Gutturalen ist die Sache nicht abgemacht. Es hat vielmehr in der idg. Grundsprache verschiedene Gutturale gegeben, die mannigfach ineinander übergegangen sind. Diese auseinanderzuwirren, hat eine tüchtige Arbeit gekostet. Die Geschichte des Problems ist von Bechtel, Hauptprobleme, S. 291 ff. ausführlich und im wesentlichen richtig dargestellt worden. Wir verzichten daher, das Problem in seiner Geschichte darzustellen. Hinzugekommen ist seitdem mein Aufsatz Bezz. Btr. 24, 218 bis 291, in dem ich die endgültige Lösung des Problems sehe.

Anm. 1. Ich verzeichne kurz die wesentliche Literatur: Ascoli, Fonologia 96 ff., 170 ff.; A. Fick, Die ehemalige Spracheinheit der Indogermanen Europas 1873, S. 4—34; Collitz, BB. 3, 221 ff.; J. Schmidt, KZ. 25, 65 ff.; Bezzenberger, BB. 16, 234 ff.; Osthoff, MU. 5, 63 f.; Bugge, Etruskisch und Armenisch, S. 108; Havet, MSL. 2, 267 ff. 2, 267; Möller, Palatalreihe, S. 17; A. Meillet, MSL. 8, 277 ff.; F. Ribezzo, Il problema capitale delle Gutturale indo-europee. Memoria, Napoli 1903. Zupitza, KZ. 37, 398. E. Herrmann, KZ. 41, 32; H. Reichelt, IF. 40, 40 ff.

H. Sköld, KZ. 52, 147. Dazu kommen die Arbeiten, die die Einzelsprachen behandeln: Bersu, Die Gutturalen und ihre Verbindung mit *v* im Lat. 1885; E. Zupitza, Die germanischen Gutturale 1896; Mansion, Les gutturales grecques, Gand, Paris 1904.

200. Das idg. Lautsystem. Die idg. Sprachen zerfallen, wie oben S. 54 gezeigt worden ist, was die Behandlung der Gutturale betrifft, in zwei große Dialektgebiete, in ein westliches und ein östliches, in die sogenannten *centum*- und die *satem*-Sprachen. Diese beiden Gruppen muß man also einander gegenüberstellen. Die westlichen Sprachen haben, wie wir heute mit Sicherheit sagen können, einen altertümlicheren Stand der Dinge bewahrt als die östlichen, und sie sind daher voranzustellen.

Wenn wir den allgemeinen Stand der Dinge im Idg. einfach und ohne große Geheimtuerei darstellen wollen, so können wir ihn einfach den lateinischen Verhältnissen gleich setzen.

Im Lateinischen gibt es:

1. *k*-Laute mit einem *u*-Nachschlag, was wir *qu*, *gu* schreiben (l. *quis*, *exstinguo*);

2. gewöhnliche *k*-Laut, wie *cum* 'mit'.

3. Aus Gutturalen, wenn auch erst spät entstandene Zischlaute, *ce*, l. *centum*, frz. *cent*, it. *cento*.

Nun sind die Zischlaute aus den Verschlußlauten im allgemeinen vor hellen Vokalen entstanden, und anderseits hat die Lautgruppe *qu* ihr *u* im Lauf der Zeit (frz. *quatre*), aber auch im Lat. selbst verloren (vgl. l. *cum* 'als' gegenüber alat. *quom*, l. *relictus* gegenüber *reliqui*), so daß also Reihe 1 und 2 in manchen Fällen zusammengefallen sind.

Alles dies können wir auch für das Idg. annehmen, und wir kommen damit zu einem verhältnismäßig einfachen Stand der Dinge.

Wir setzen zwei Reihen an, nämlich:

k^w, g^w, gh^w und
k, g, gh.

Beide haben sich, wenn auch nicht in allen Sprachen durch die Einwirkung heller Vokale in je zwei Reihen gespalten, in eine k^w und k'^w, eine k und k' Reihe.[1])

[1]) k^w hat im wesentlichen ganz richtig Graßmann, KZ. 9 (1860), 15 ff. angesetzt, dem sich L. Meyer, Vergl. Gr.[1] (1861),

Die folgende Übersicht möge ein Bild geben, wie die Gutturale in den Einzelsprachen vertreten sind.

Idg.	Gr.	Lat.	Kelt.	Germ.	Lit.	Slav.	Iran.	Ind.
k	κ	*k*	*k*	*h*	*k*	*k*	*k*	*k*
ḱ	κ	*k*	*k*	*h*	*š*	*s*	*s*	*ś*
kw	π	*qu*	ir. *c* brit. *p*	*hw*	*k*	*k*	*k*	*k*
ḱw	τ	*qu*	—	*hw*	*ḱ*	*č*	*č*	*č*
g	γ	*g*	*g*	*k*	*g*	*g*	*g*	*g*
g'	γ	*g*	*g*	*k*	*ž*	*z*	*z*	*j*
gʷ	β	*(g)u*	*b*	*kw*	*g*	*g*	*g*	*g*
g'ʷ	δ	*(g)w*	*b*	*kw*	*g'*	*ž*	*j*	*j*
gh	χ	*h*	*g*	*g*	*g*	*g*	*g*	*gh*
gḱ	χ	*h*	*g*	*g*	*ž*	*z*	*z*	*h*
ghʷ	φ	*f*	*g*	*g(w)*	*g*	*g*	*g*	*gh*
gḱʷ	ϑ	*f*	*g*	*g(w)*	*g'*	*ž*	*j*	*h.*

201. Gutturale mit *w*-Nachschlag (l. *qu*). Wir setzen also an k^w, g^w, gh^w.

Die Schwierigkeit, diese Laute zu erkennen, lag darin, daß die östlichen Sprachen, darunter das Indische, das *w* durchweg verloren haben, daß es aber auch im Westen in vielen Fällen unter besondern, nicht leicht zu ermittelnden Bedingungen geschwunden ist. So standen also *k* und k^w oft nebeneinander, und man hielt das *w* einfach für einen zufällig entstandenen Nachschlag. Davon kann heute keine Rede mehr sein. Das *w* hat sich nirgends neu entwickelt, sondern ist unter Bedingungen, die man sich für jede Sprache neu zu ermitteln bemüht hat, geschwunden. Es sind auch keine Labiovelare, oder wie man sie sonst genannt hat, sondern einfach Gutturale mit einem regelrechten Nachschlag von unsilbischem *u*, wie wir dies im l. *qu* finden. Die Schreibung *q* im Lateinischen, die auf gr. ϙ *(Koppa)* zurückgeht, weist darauf hin, daß der Guttural weiter hinten als *k* gesprochen wurde. Aber es ist durchaus nicht erwiesen, daß wir es hier mit einer besondern Eigentümlichkeit unsrer Reihe zu tun haben. Auch das *k* der zweiten Reihe wird im Griech. und Lat. vor *o* und *u* anfangs mit *q* geschrieben.

S. 29 f., 36 f. angeschlossen hat. Dagegen Curtius, Gr. Et.[4] 450 f., und ihm folgend Brugmann, Corssen, Auspr. 1[2], 67 ff., Delbrück, ZfdPh. 1 (1869), 20 f., Schleicher, Komp.[3], 159[a].

Wir haben es also nur mit der Darstellung einer Aussprache zu tun, die das *k* vor dunkeln Vokalen sehr leicht annimmt.

Über die Unterscheidung von k^w und k'^w s. unten.

Die Entwicklung der Labiovelare ist nun folgende:

1. Sie können erhalten bleiben, so in l. *qu*, g^u (*ninguit*), germ. *hw*, *gw* (got. *aggwus*), oder

2. sie wandeln sich in Labiale, so im Griech., Umbr.-Osk., Keltischen und in einzelnen Fällen im Germanischen, und

3. sie verlieren ihren *u*-Nachschlag. Das geschieht unter besondern Umständen überall, aber nur in den *satem*-Sprachen durchweg. Wenn dann einfache Gutturale entstanden sind, so können diese wieder palatalisiert und in Zischlaute verwandelt werden.

202. Die Labiovelare.

1. k^w = gr. π, l. *qu*, ir. *k*, brit. *p*, got. *ƕ*, ahd. (*h*)*w*, lit. slaw. ai. *k*.

gr. Fragestamm πο- in πότερος, πότε, πόθεν, l. *quod*, got. *ƕas*, lit. *kas*, abg. *kyj*, ai. *kas*;
gr. ποινή 'Sühne, Buße', av. *kaēna* 'Strafe';
gr. ποιϝέω 'ich mache', ai. *kājas* 'Leib, Körper';
gr. παθεῖν 'erdulden': lit. *kenčù* 'ich leide';
gr. λείπω, l. *linquo*, got. *leiƕa*, lit. *liekù*, ai. *riṇakti*;
gr. ἀσπάζομαι 'bewillkommne', l. *inquam*;
gr. πόπανον 'Gebäck', l. *coquo* < **pekwo*, abg. *pekǫ* 'koche';
gr. ὄψομαι 'werde sehen', lit. *akìs*, ai. *ákši* 'Auge'.

2. Idg. g^w = gr. β, l. *v* (aus *gw*), osk. umbr. *b*, got. *q*, lit. slaw. ai. *g*.

gr. βαίνω, l. *venio*, osk. 3. P. Pl. Perf. *benurent*, got. *qiman*, lit. *gim̃ti* 'geboren werden', ai. *gámati* 'geht';
gr. βορά 'Fraß', l. *vorāre* 'verschlingen', lit. *gérti* 'trinken', ai. *giráti* 'schlingt';
gr. βοῦς, ahd. *kuo*, lett. *guows* 'Kuh', abg. *govędo* 'Rind', ai. *gāus*;
gr. ἔρεβος, got. *riqis* 'Finsternis';
gr. βορέας 'Nord-, eig. Bergwind' alb. *gur* 'Stein', abg. *gora* 'Berg', lit. *gìrė* 'Wald', ai. *giris* 'Berg'; dazu ai. *grāvā* 'Preßstein', got. *qaírnus* 'Mühle'.

3. Idg. gh^w = gr. φ, l. *f*, got. *w*, lit. slaw. *g*, ai. *gh*.

l. *formus*, got. *warms*, ai. *gharmás* 'Glut';
gr. φόνος 'Mord', lit. *genù* 'wehre';
gr. φόνος 'Menge', lit. *ganà* 'genug', ai. *ghana-* 'fest, dick';

gr. φαιός 'dämmerig', φαιδρός 'rein, klar, leuchtend', lit. *giēdras, gaidrùs* 'klar', lit. *gaĩsas* 'ein ferner Lichtglanz am Himmel bei Nacht', auch *gaĩsras*.

203. Palatalisierung der Labiovelare. Diese Labiovelare sind nun in mehreren Sprachen durch nachfolgende helle Vokale beeinflußt worden. Teils werden die Laute zu Dentalen, teils zu Dentalen und Zischlauten.

Abgesehen vom Armenischen ergibt sich folgendens:

Idg. k^w wird vor *e, i* gr. τ, abg. arisch *č*. Da nun im Idg. ein lebhafter Wechsel zwischen *e* und *o* bestand, so finden wir dementsprechend im Griech. einen Wechsel von π und τ, im Slaw. und Aind. zwischen *k* und *č*.

Beispiele: l. *quattuor*, gr. τέτταρες, abg. *četyre*, ai. *čatvắras* 'vier'; l. *que*, gr. τὲ, ai. *ča* 'und';

lat. *quinque*, gr. πέντε (neben πέμπτος), ai. *pańča*;

l. *quis, quid*, gr. τίς, τί (neben πο-), abg. *čĭto* 'quid' neben *kyj*, ai. *čid* 'Partikel' neben ai. *kas* 'wer';

gr. τείω 'ehre', ai. *čajatē*: gr. ποινή 'Strafe', aw. *kaēnā*;

gr. τετιημένος 'betrübt': l. *quies* 'Ruhe'.

Idg. g^w wird vor *e, i*, gr. δ, abg. *ž*, ai. *j*, aw. *j*.

gr. böot. βανά 'Weib' (neben γυνή), ai. *gnā*, aw. *gənā*: abg. *žena*, ai. *jāni*, aw. *-jani*;

got. *qaírnus* 'Mühle', abg. *žrъny*;

gr. δίαιτα: gr. βίος, l. *vīvus*, abg. *živŭ*, ai. *jīvás*;

gr. ark. δέλλω : βάλλω 'werfe';

gr. δελφύς, daneben Βελφοί: ai. *gárbhas* 'uterus';

gr. δέρη, ai. *grīvắ* 'Nacken', abg. *griva*;

gr. ἀδήν, l. *inguen* 'Weichen'.

Idg. gh^w wird vor *e, i*, gr. zu ϑ, abg. *ž*, ai. *h*, aw. *j*.

gr. ϑερμός 'warm', gr. ϑέρος 'Glut', ai. *haras* n. 'Glut' neben *gharmás* 'warm';

gr. ϑείνω 'töte' neben ἔπεφνον, ai. *hanti*, abg. *žęti* 'schneiden hauen'.

Bei dem Übergang der Gutturale in Dentale oder Zischlaute haben wir es zweifellos im Griech., Arm., Slaw. und Arischen mit gleichartigen Erscheinungen zu tun, von denen man indessen durchaus nicht anzunehmen braucht, daß sie bis in das Indogermanische zurückgehen. Wir haben es nur mit der Tatsache zu tun, daß gleiche Wirkungen auf gleichen Ursachen beruhen.[1])

[1]) Gegen das hohe Alter der Erscheinung läßt sich allerdings nicht geltend machen, daß sich auch die idg. *k*-Laute im Slawischen vor hellen Vokalen zu *č*-Lauten gewandelt haben. Das kann sehr wohl ein späterer, wiederholter Vorgang sein, wie ja auch *k* vor *oi*, als es zu *i* geworden war, zu *c* gewandelt ist.

Betrachten wir die Verhältnisse ganz objektiv, so hat sich eine idg. k^w-Reihe in einer Reihe von Sprachen, namentlich des Ostens, in eine *k*- und eine *č*-Reihe gespalten, was sich auch an andern Orten der sprachlichen Entwicklung unzähligemal wiederholt hat.

204. Die Natur der Labiovelare. Noch heute sind die Labiovelare mit einer gewissen Unklarheit umgeben, was in der Geschichte ihrer Aufdeckung begründet liegt. Geht man an l. *qu*, got. *ƕ*, ahd. *hw* unvoreingenommen heran, so wird man darin ohne Schwierigkeiten *k*-Laute mit folgendem *u* sehen. Diese Annahme scheint aber mit einigen Schwierigkeiten verbunden zu sein. Denn die ostindogermanischen Sprachen kennen eine Verbindung *kw* oder *k'w*, in denen das *w* nicht geschwunden ist, und diesen scheint auch im Westindogermanischen etwas anderes zu entsprechen. Das zeigt sich in folgenden Fällen deutlich.

ai. *sáčatē* 'er folgt' ist = l. *sequitur*, gr. ἕπεται, ai. *áśvas* 'Pferd' aber lautet zwar im Lat. auch mit *qu*, *equos*, im Griech. aber mit *pp* ἵππος.

Wir sind also gezwungen, hier eine Verschiedenheit festzustellen. Diese Verschiedenheit könnte nun einfach durch die Silbentrennung bedingt sein: ai. *sáčate* geht auf **se-kwetai*, ai. *áśvas* aber auf *ék-wos* zurück. Es ist klar, daß in diesem Falle das *w* im Ostind. nicht zu schwinden brauchte, und ebenso, daß im Griech. hier ein Doppel ππ entstehen mußte.

Aber der Unterschied zeigt sich bemerkenswerterweise auch im Anlaut.

Man vergleicht nämlich dor. πάσασθαι 'besitzen' mit ai. *śvā* in *śvātrás* 'Gedeihen schaffend' und dafür erscheint auf gr. Inschriften ππ z. B. τὰ ππάματα, Θιοππάστος.

Nun ist in diesen Fällen *w* offenbar die Schwundstufe einer Vollstufe. Wenn wir ai. *śvā* neben gr. κύων finden, so ist daraus zu schließen, daß es einmal *śəvá* gelautet hat, und daß diese Form erst verhältnismäßig spät zu ai. *śvá* geworden ist. Und das dürfte genügen. Idg. *kw* ist im Osten deshalb nicht zu *k* geworden, weil zwischen den beiden Lauten einst ein Vokal gestanden hat.

Hierzu kommt noch eins. Das idg. k^w = gr. π, l. *qu* wird stimmloses *u* gehabt haben, *kw* aber nicht. Be-

merkenswerterweise läßt sich ein Unterschied zwischen idg. g^w und *gw* nicht feststellen, ganz natürlich, da hinter *g* das *w* nicht stimmlos werden konnte.

Aber auch die Labiovelare haben in einer Reihe von Fällen deutlich eine Schwundstufe mit *u* neben sich. Man kennt diese seit langem und hat sie auf die verschiedenste Weise zu erklären versucht. Auf das Einfachste ist man nicht gekommen.

Zu idg. *k̑wo-* 'wer' gehört ai. *kuha* 'wo', umbr. *pufe*, osk. *puf*, ai. *kútra*, aw. *kuþrā* 'wo, wohin'. Kret. ὅπυι halte ich für eine Kreuzungsform von *ὄκυι und πο.

Zu *kwel*, ai. *čarati* 'bewegt sich', gr. πέλομαι 'bin in Bewegung', ai. *čakrás* 'Rad' gehört gr. κύκλος.

Zu l. *sequor* gehört das Part. *secūtus* mit unerklärtem *u*.

Zu idg. *gwenā́* 'Weib' gehört gr. γυνή neben böot. βανά.

Zu idg. *gwā* 'gehen' gehört ai. *-gu* in *vanar-gus* 'im Walde sich umhertreibend', *śā́či-gus* 'in Kraft einherschreitend', *ádhri-gus* 'unaufhaltsam gehend' sowie gr. μέσσηγυ(ς), 'inmitten', gr. dial. πρείγυς zu ai. *purō-gā́s*.

gr. βοάω 'schreien': ai. *jō-guvḗ*. Daneben gr. γόος 'Klage' und γογ-γύζω 'murmeln'.

Reichelt, IF. 40, 40 ff. will die Labiovelare überhaupt für sekundär erklären. Sie seien durch eine Art Assimilation entstanden. In manchen Fällen ist das gewiß möglich.

205. Die einfachen Gutturale. Neben den Labiovelaren finden wir in den *centum*-Sprachen einfache *k*-Laute, so daß von ihrem Standpunkt aus ein Problem gar nicht weiter vorliegt. Im Osten entsprechen aber diesen Lauten teils Verschlußlaute, teils Zischlaute, und zwar meist übereinstimmend in den einzelnen Sprachen der Art, daß die Verschlußlaute fest sind. Beispiele, in denen in der Mehrzahl der Sprachen Verschlußlaute und nur vereinzelt Zischlaute auftreten, sind mir nicht bekannt.

So nahe der Gedanke liegt, daß hier, wie so oft eine Spaltung der *k*-Laute, vielleicht nach dem folgenden Vokal, eingetreten sei, so ist dieser Gedanke doch zunächst nicht geäußert worden, und zwar vornehmlich deshalb, weil man die westeuropäischen *k* und k^w zusammenwarf, und das *w* auf eine sekundäre Entwicklung zurückführte. So mußte denn zuerst einmal klar gestellt werden, daß *k* und k^w zwei vollständig verschiedene Laute seien,

und indem man dies tat, kamen Bezzenberger, BB. 16, 234 ff. nebst Osthoff, MU. 5, 63, Wharton, Etyma latina introd. XXVIII, Brugge, Etruskisch und Armenisch 1, 108 Anm. zu dem notwendigen Ansatz von drei idg. Gutturalreihen, einer labiovelaren, einer gutturalen und einer palatalen. Wieder einmal hatte also der Glaube an die Ursprünglichkeit des Indischen — denn um diesen handelt es sich im wesentlichen — die wahre Erkenntnis verhindert. Hat es doch auch lange Erörterungen erfordert, ob man bei der dritten Reihe im Indogerm. Zischlaute wie im Ostidg. oder Verschlußlaute wie im Westidg. ansetzen müsse. Heute sind wohl die meisten Forscher darin einig, daß, wie bei den Labiovelaren, auch bei den Palatalen der westidg. Stand der Dinge der altertümlichere ist. Darauf führt schon die einfache Erwägung, daß der Übergang von gutturalen Verschlußlauten in Zischlaute ein ganz gewöhnlicher ist, während sich für den umgekehrten Vorgang kaum Beispiele beibringen lassen.

Nun ist der Übergang von Vorschlußlauten in Zischlaute, so gewöhnlich er auch ist, soweit wir sehen, zumeist an die Einwirkung palataler Vokale gebunden. Ich führe einige Beispiele an.

1. *k* wurde im Umbrischen vor palatalen Vokal zu *ç*, *š*, *s*.

2. Derselbe Lautwandel trat später im Lateinischen ein und dann in den romanischen Sprachen, frz. *cent*, ital. *cento* < l. *centum*.

3. Im Anglo-Friesischen wird *k* zu *č* vor hellen Vokalen, e. *child*, ae. *cild*.

4. Im Slawischen ist die Palatalisierung der Gutturale etwas ganz Gewöhnliches, aber immer ist sie an die Folge heller Vokale gebunden.

5. Im Indischen wird *k* zu *č* vor *i* und dem aus *e* entstandenen *a*, ebenso *g* zu *j*.

6. Arm. wurde *k* vor hellen Vokalen zu *č*, *gh* zu *j*.

Aus andern Sprachkreisen ließen sich noch weitere Beispiele anführen.

Auffällig ist, daß im Franz. *k* auch vor *a* palatalisiert wird.

Daher liegt der Gedanke außerordentlich nahe, daß es auch mit dem Wechsel der Gutturale und Palatale im Indogerm. so bewandt sein möge, daß also die Zischlaute des Ostidg. da entstanden sind, wo helle Vokale folgten. Diesen Gedanken habe ich BB. 24, 218 ff. durchzuführen versucht. Freilich so ganz leicht ließ sich die

Sache nicht wahrscheinlich machen. Denn tatsächlich kommen die ostidg. Zischlaute vor allen möglichen Vokalen vor. Daher Pedersen, KZ. 36, 292 ff. und Zupitza, KZ. 37, 398 dagegen. Aber schon de Saussure, Mémoire 119[2] (Recueil 113[1]) machte die Bemerkung, que les langues classiques évitent, devant *a*, de labialiser la gutturale vélaire, d. h. in unsere jetzige Auffassung übersetzt, vor *a* stehen die reinen, mittleren Gutturale. Wenn wir nun statt der wirklich folgenden Vokale die Vokalreihe zugrunde legen, vor der der Guttural steht, so zeigt sich, daß in der ganz überwiegenden Anzahl der Fälle die Wörter mit reinen Gutturalen der *a*- und *o*-Reihe, die mit Palatalen der *e*-Reihe angehören. Nachdem ich seit dem Erscheinen meiner damaligen Abhandlung den Vokalismus in ganz anderer Weise durchgearbeitet habe als früher, wiederhole ich meine Ansicht mit der größten Zuversicht. Natürlich bleiben einige Reste, die indessen der Erklärung keine unüberwindlichen Schwierigkeiten bieten.

Wir stellen die Fälle voran, in denen in allen Sprachen gleichmäßig Verschlußlaute auftreten, wobei durchweg auf die Gutturale die Vokale *a* oder *o* folgen.

206. Idg. *k* = *k* der Einzelsprachen.

gr. καίατα· ὀρύγματα, ai. *kēvaṭas* 'Grube';

gr. καλός 'schön', ai. *kaljas* 'gesund, angenehm';

gr. καμάρα f. 'Gewölbe', l. *camur* 'gewölbt', aw. *kamarā* 'Gürtel';

gr. καμπή 'Biegung', κάμπτω 'biege', l. *campus* 'Feld', got. *hamfs* 'κυλλός'. l. *kam̃pas* 'Ecke, Winkel, Gegend', *kum̃pas* 'krumm', ai. *kamp* 'zittern', *kampras* 'beweglich, behende';

gr. κανθός 'Augenwinkel', kymr. *cant* 'Einfassung eines Kreises', abg. *kǫtŭ* 'Winkel';

gr. κάπρος 'Eber', l. *caper*, an. *hafr* 'Bock', ai. *kapṛ̥th* 'penis';

l. *cappus* 'Kapaun', gr. κόπτω 'schlage', abg. *skopiti* 'verschneiden';

gr. καρκαίρω 'lasse erdröhnen', κῆρυξ 'Herold', dor. κάρυξ, l. *carmen* 'Gedicht', ai. *karkaris* 'Art Laute', *kārús* 'Sänger'.

gr. καρκίνος 'Krebs', l. *cancer*, ai. *karkaṭas* 'Krebs', *káṅkaṭas* 'Panzer';

gr. καρπός 'Frucht', l. *carpo* 'pflücke', ahd. *herbist*, lit. *kir̃pti* 'schere' ai. *kṛ̥pāṇas* 'Schwert';

gr. κάρταλος 'Korb', l. *crātes* 'Flechtwerk', preuß. *corto* 'Gehege', ai. *kṛ̥ṇátti* 'spinnt, dreht';

gr. καυλός 'Stengel, Federkiel, Schaft', l. *caulae* 'Höhlungen', *caulis* 'Stengel', lit. *káulas* 'Knochen';

gr. καχάζω 'lache', l. *cachinnus*, 'Lachen', ahd. *huoch* 'Hohn, Spott', ai. *kakhati* 'lacht';

gr. καυνός 'schlecht', got. *hauns*, 'niedrig, demütig', lett. *kauns* 'Scham, Schmach';

l. *cacūmen* 'Gipfel', ai. *kakúdmant* 'Berg';

l. *caput*, ae. *hēafod* 'Haupt', ai. *kapuččhalam*;

gr. κάμπη 'Wurm, Raupe', lett. *kāpe* f., ai. *kapaná* 'Raupe';

gr. καμπή 'Biegung', l. *campus*, lit. *kam̃pas* 'Winkel, Ecke, Gegend';

gr. κοίρανος 'Herrscher', got. *harjis* 'Herr', l. *kāras* 'Streit';

gr. κήλη, an. *haull* 'hernia', abg. *kyla*;

dor. κāρός 'Wachs', lit. *kōrĩs* 'Wabenhonig';

l. *coxa* 'Hüfte', air. *coss*, ahd. *hahsa* 'Haxe', ved. *kákšas* 'Gurtgegend';

gr. κολωνός 'Hügel', l. *collis*, as. *holm*, lit. *kálnas*;

gr. κώμη 'Dorf', got. *haims*, lit. *kiẽmas* 'Dorf', *kaimýnas* 'Nachbar', apr. *caymis*;

l. *caedo* 'haue', mndl. *heie* 'Rammblock', ai. *khēdā* 'Hammer';

l. *caelebs* 'unvermählt', ai. *kēvalas* 'jemandem ausschließlich eigen';

l. *caesariēs* 'Haupthaar', ai. *kēšara-* 'Haar';

l. *calvus* 'kahl', ai. *kulvas* 'unbehaart, kahl';

l. *cancer* 'Gitter', *cingo* 'gürte' < **kn̥gō* : lit. *kinkýti* 'Pferdeanschirren', ai. *kán'čatē* 'bindet';

l. *cārus*, air. *cara* 'Freund', got. *hōrs* 'Hurer' : lett. *kārs* 'lüstern'. Ai. *čārus* 'lieb' muß auf **kʷēros* zurückgehen, und ich kann vorläufig einen Ablaut *ē* : *ā* nicht anerkennen.

Gr. κηλίς 'Flecken', l. *cālīgo* 'Nebel', abg. *kalŭ* 'Schmutz', ai. *kālas* 'blauschwarz'.

207. Idg. *g* = ai. aw. abg. lit. *g* usw.

gr. γαγγανεύειν 'verhöhnen', γογγύζειν 'murren', ae. *cancettan* spotten', abg. *gǫgnati* 'murmeln', ai. *gan'janas* 'verachtend';

gr. γάγγραινα 'Krebsgeschwür', γόγγρος 'Auswuchs an Bäumen', aisl. *kökkr* 'Klumpen', lett. *gun'gis* 'Auswuchs, Knorren';

gr. γαυλός 'rundes Gefäß, Schöpfeimer', ai. *gōlas* 'Kugel', *gōlā* 'Ball, runder Wasserkrug';

gr. γαῦρος 'stolz', γηθέω 'freue mich', l. *gaudeo*, lett. *gavilēt* 'jauchzen', lit. *gaudž'ù* 'jammern', ai. *gavatē* 'tönt'.

gr. γωλεός 'Schlupfwinkel, Lager des Wildes' : lit. *guolis* 'Lagerstätte';

d. *kahl*, abg. *golŭ*;

gr. γαρριώμεθα· λοιδορούμεθα Hesych, l. *garrio* 'schwätze', air. *gāir* 'Ruf' : lit. *gar̃sas* 'Schall', abg. *glasŭ* 'Stimme';

gr. γογγύλος 'rund' : ai. *gulikā* 'Kugel, Pille';

l. *gallus* 'Hahn', an. *kalla* 'rufen, schreien', : abg. *glagolati* 'reden'.

208. Idg. *gh* = gr. χ, l. *h*, kelt. germ. lit. slaw. iran. *g*, ai. *gh*.

Lat. *hostis*, got. *gasts*, abg. *gostĭ* 'Gast';

got. *gadiliggs* 'Verwandter', ahd. *gigat* 'passend', got. *gōþs* : abg. *godŭ* 'rechte Zeit' usw.;

got. *gailjan* 'erfreuen' : lit. *gailùs* 'jähzornig', abg. *(d)zělŭ* 'heftig';

lat. deutsch *ganta*, ahd. *ganzo*, nd. *Ganter*, pr. *gandarus*, lit. *gañdras* 'Storch';

mhd. *garst* 'ranzig, verdorben', : lit. *grasùs* 'widerwärtig';

aisl. *gaula* 'brüllen' : lit. *gaũsti* 'heulen, jammern', lett. *gauda* 'Geheul';

got. *gaurs* 'betrübt' : ai. *ghōrás* 'beklagenswert, elend';

ahd. *gabal*, ir. *gabul* : ai. *gábhasti-* 'Gabeldeichsel';

ahd. *gelph* 'Übermut', ae. *gielp* : ai. *pragalbhás* 'mutig, zuversichtlich, selbstbewußt'.

Wer diese Beispiele vorurteilsfrei prüft, wird über ihre Fülle und ihre Regelmäßigkeit erstaunt sein. Damit vergleiche man nun die Fälle, in denen in den östlichen Sprachen die Zischlaute auftreten.

209. **Idg.** *k'* = gr. l. kelt. *k*, germ. *h*, lit. *š*, abg. *s*, aw. *s*, ai. *ś*.

l. *cicur*, ai. *śakuras* 'zahm';

gr. κόγχη, κόγχος, lett. *sence*, ai. *śaṅkhás* 'Muschel';

got. *hilms* 'Helm', abg. *sělmŭ*, ai. *śarma* 'Schutzdach, Schirm';

got. *hairda*, ai. *śardhas* 'Herde, Schar', aw. *sarᵉda-* 'Art';

lit. *šékas* 'Grünfutter', ai. *śākam* 'Kraut, Gemüse';

abg. *sěrŭ* 'glaucus', ai. *śārás* 'bunt';

gr. κέρας 'Horn', l. *cerebrum* 'Gehirn', ai. *śíras* n. 'Kopf, Spitze';

l. *cīvis*, ai. *śivás* 'freundlich, hold, günstig';

lit. *šêmas* 'aschgrau', ai. *śjāmás* 'schwarz, dunkelfarbig';

lit. *šívas* 'weiß, schimmlicht', abg. *sivŭ* 'cinereus', arm. *seav* 'schwarz', ai. *śjāvas* 'schwarzbraun';

gr. κîκυς 'Stärke, Kraft', ai. *śiśus* mn. 'Kind';

pr. *seilin* 'Ernst, Fleiß', abg. *sila* 'Kraft, ai. *śīlam* 'Charakter';

gr. ἰκτîνος 'Hühnergeier', aw. *saęnō* 'Adler', ai. *śjēnas* 'großer Raubvogel';

l. *caurus* 'Nordwind', lit. *šaurīs*, abg. *sěverŭ* < **kēu;*

got. *skeinan*, 'scheinen', abg. *sinǫti* 'glänzen';

got. *hairtō*, lit. *širdìs*, abg. *srŭdice*, ai. *śrad-* 'Herz'.

210. **Idg.** *g'* = gr. l. kelt. *g*, germ. *k*, lit. *ž*, abg. *z*, aw. *z*, ai. *j*.

got. *kilþei* 'Mutterleib', ai. *jaṭháram* 'Bauch';

gr. γένος, l. *genus*, ai. *jan* 'zeugen', aw. *zan-*, arm. *cin* 'Geburt';

gr. γέρων 'Greis', abg. *zrěti* < **zerti* 'maturescere', arm. *cer* 'Greis', ai. *jarati* 'wird alt';

gr. γόνυ, l. *genu*, got. *kniu*, arm. *cunr*, air. *zanva*, ai. *jānu*;

gr. γόμφος, d. *Kamm*, abg. *dəmbi* 'Zahn', abg. *zębǫ* 'zerreiße', *zǫbъ* 'Zahn', ai. *jambh* 'schnappen, packen';

aw. *hizva-*, ai. *jihvā* 'Zunge';

aw. *zināt*, ai. *jī* 'siegen', *ei-* 'Basis';

gr. γεύω 'lasse kosten', got. *kiusan*, alb. *deša* 'ich liebe' < *deuša*, iran. *zaoša* 'Gefallen', ai. *juš* 'zufrieden sein';
gr. γένυς, got. *kinnus*, ai. *hánus* 'Kinn'.

211. Idg. *ǵh* = gr. χ, l. *h*, d. *g*, lit. *ž*, abg. *z*, aw. *z*, ai. *h*.

gr. χέζω 'scheiße', ai. *had* 'cacare', abg. *zadĭ* 'quae postica sunt';
gr. χείρ 'Hand', arm. *jeṙn*, alb. *dorə* 'Hand', ai. *hárati* 'nimmt';
gr. χαίρω 'freue mich', osk. *heriest* 'volet', ahd. *gerōn* 'hat gern, begehrt', ai. *hárjati* 'wird befriedigt';
gr. χείλιοι '1000', ai. *sahásram*, aw. *hazaŋra-*.
got. *duginna* 'beginne', ai. *hinṓmi* 'setze in Bewegung';
l. *hiāre*, lit. *žióti* 'gähnen';
gr. χεῖμα, l. *hiems*, abg. *zima*, lit. *žiemà* 'Winter', ai. *himas* 'Kälte';
gr. χέω 'gieße', got. *giutan*, ai. *juhṓti* 'gießt';
gr. χθές, l. *heri*, ahd. *gestarōn*, ai. *hjas*;
d. *Gang*, lit. *žeñgti* 'schreiten', ai. *jáŋghas* 'Bein';
gr. χερείων 'geringer', aw. *zarahehī*;
gr. χαμαί, h. *humī* : abg. *zemlja* 'Erde'.

212. Erklärung der Abweichungen. Die auffallende Verschiedenheit in dem Vorkommen der beiden Reihen springt in die Augen. Natürlich gibt es eine Reihe scheinbarer Ausnahmen, aber bei welchem Gesetz gäbe es die nicht? So ist z. B. ai. *khjā* 'schauen' noch immer nicht erklärt und bildet eine Ausnahme des über allen Zweifel erhabenen Palatalgesetzes.

Eine Reihe von Ausnahmen lassen sich beseitigen.

1. Lat. *a* ist nicht nur gleich idg. *a* und *ə*, sondern entspricht auch dem idg. *ь*, der Reduktionstufe der *e*-Reihe, vgl. IGr. 2, § 106, IF. 37, 219, Güntert, Ablautprobleme 46.

Dadurch entfällt l. *castrāre* 'abschneiden' : ai. *śastrám* 'schneiden, das Werkzeug, Messer, Dolch'.

2. Im Idg. ist ein *j* nach Konsonant geschwunden. Vgl. unten § 339.

Hierdurch erklärt sich gr. χαίνω, χάσκω, d. *gaffen* : l. *hiāre*, abg. *zějǫ*.
Auch wohl gr. χήν, l. *anser*, d. *Gans* : lit. *žąsìs*, ai. *hąsás* zu deutsch *gagen*, *gackern* eig. 'den Mund aufsperren'.

213. Ausnahmen. Auch wenn man dies abzieht, so bleiben immer noch einige Ausnahmen übrig, die ich nicht erklären kann.

So z. B.:

gr. γέρανος 'Kranich', l. *grūs*, kymr. *garan*, ahd. *kranuh* : lit. *gérvė*, preuß. *gerwe*, abg. *žeravĭ*, **žĭravĭ* mit höchst altertümlicher Flexion;

gr. χέλυς, abg. *žely* 'Schildkröte';

gr. χαλκός 'Erz', abg. *želězo*, lit. *gelžis*;

l. *fel*, gr. χολή : abg. *žlĭčĭ*;

l. *helvus*, lit. *geltas*, abg. *žlŭtŭ*.

Man wird diesen noch manche andere Fälle hinzufügen können, und es muß der weiteren Forschung überlassen bleiben, diese zu erklären. In manchen Fällen dürfte es sich um Lehnworte handeln.

214. Wechsel der *k*- und *k'*-Reihe. Als weiteren Beweis kann man die zahlreichen Fälle anführen, in denen ostidg. Gutturale mit Palatalen wechseln. Diese Erscheinung hat wohl die Aufmerksamkeit erregt, ohne daß man ihr bisher eingehend nachgegangen ist.[1])

Tatsächlich ist der Wechsel so häufig, daß er weder durch Dialektmischung noch Entlehnung (abgesehen von einzelnen Fällen), sondern nur organisch durch ein Lautgesetz erklärt werden kann.

In zwei Fällen ist der Wechsel ganz deutlich. Gr. κηκίω 'hervorquellen, sprudeln, reichlich ausströmen' entspricht ai. *śīkāyáti* 'tröpfelt', und dies scheint mir deutlich eine reduplizierte Bildung zu sein. Ai. *hárati* 'nimmt' stellt man zu gr. χείρ 'Hand', εὐχερής 'leicht zu nehmen', alb. *dorə*. Der Palatal ist deutlich. Dazu gehört mit Wurzelerweiterung ai. *gr̥bhṇā́ti* 'ergreift', abg. *grabiti* 'raffen', *grŭstĭ* 'Handvoll', lit. *grė́b'u* 'harke, raffe', e. *grab* 'packen, greifen'. Ebendahin gehört auch wohl ai. *gŕ̥dhjati* 'ist gierig', got. *grēdus* 'Hunger'.

Auch sonst stehen noch einige Wörter, in denen sich *k'*-*k* finden, in dem Verdacht, reduplizierte Bildungen zu sein, nämlich:

ai. *śakalas* 'Holzscheit', lit. *šakalīs* 'Splitter'; ai. *śaknóti* 'können'; ai. *śákr̥t* 'Mist', lit. *šìkti* 'caccare'; ai. *śakunás* 'Vogel, etwa Häher', abg. *sokolŭ* 'Falke', lit. *cicōnia* 'Storch'; ai. *śakuras* 'zahm',

[1]) Eine erste Zusammenstellung bietet J. Schmidt, KZ. 25, 114 ff. Er sagt a. a. O., S. 123 ganz richtig: «Wir gewinnen so an Stelle der oben S. 64 aufgestellten drei Reihen vier, von denen je zwei durch Einwirkung der folgenden Laute aus einer zugrunde liegenden differenziert sind». Weiter Bartholomae, Gr. d. iran. Ph. 1, 22 f. (dazu Hübschmann, IF. Anz. 6, 33), Gleye, Beiträge zur Entwicklungsgeschichte der indogerm. Postlingualreihen (Gutturalreihen). Jurjew 1896. Bechtel, HPr. 372 ff.; Brückner, KZ. 43, 315, KZ. 46, 232 ff.

l. *cicur*. *kur* kann ohne Schwierigkeit zu ahd. *unhiuri* 'grausig, schrecklich', ae. *hēore* 'freundlich, sanft, mild' gestellt werden. Ai. *śikharás* 'spitzig' : ahd. *hehara*.

214a. 1. Wechsel von *k* und *k'*.

ai. *aśmā* 'Stein', aw. *asman-* : lit. *akmuõ*, abg. *kamy*;

ai. *śvaśuras*, *śvaśrū*, lit. *šẽšuras* : abg. *svekrŭ*, *svekry* 'Schwiegervater, -mutter';

ai. *śmaśru* n. '(Schnurr)bart' : lit. *smakrà*, alb. *mjekrə*;

ai. *paśu*, aw. *pasus* 'Vieh', abg. *pĭsŭ* 'Hund' : apr. *pecku*, alit. *pekus* 'Vieh'; —

ai. *śṛṅgam* 'Horn' usw. : lit. *kárvė* 'Kuh', pr. *kurwis*, abg. *krava* (Berneker 1, 577);

lit. *šeimýna*, pr. *seimīns*, lett. *saime* 'Gesinde' : lit. *kiẽmas*, apr. *caymis* 'Dorf', lit. *kaimýnas* 'Nachbar'. Dazu auch vielleicht ai. *kāmas* 'Liebe';

ai. *piṃśáti* 'schmückt', *péśas* 'Gestalt', abg. *pĭsati* 'schreibt', apr. *peisāi* 'usw.' : ai. *piṅktē* 'malt', *piṅgalás* 'rötlich, braun';

ai. *piśunas* 'böse' : lit. *pìktas* 'böse';

ai. *śru* 'hören', abg. *sluti* 'heißen' : alb. *k'uhem* 'heiße', lit. *klausaũ* 'gehorche', *paklusnùs* 'gehorsam', apr. *klausīton* 'hören', lett. *klausīt* 'hören';

ai. *rúśan* 'licht, hell, weiß', arm. *lois* 'Licht', abg. *lysŭ* 'kahl' (?) : ai. *rōkás* 'Licht', aw. *raoxšna* 'glänzend', pr. *lauxnos* 'Gestirne', lit. *laũkas* 'blässig', abg. *luča* 'Strahl', gr. λευκός 'weiß';

ai. *daśasjáti* 'leistet Dienste', abg. *desiti* 'finden' : l. *decus*, ai. *dákšati* 'ist tüchtig'. aw. *daxš* 'lehren';

ai. *lōpāśás* : *lōpākás-* 'Schakal';

ai. *śrāṃtás* 'ermüden' : ai. *klāmjati* 'wird müde', lit. *kirmýti* 'schlafen';

ai. *śṛṇáti* 'zerbricht' : ai. *kīrṇás* 'verletzt, getötet' (Gramm.), abg. *krŭnŭ* 'verstümmelt';

ai. *krōśati* 'schreit' : lit. *kraũkti* 'krächzen', abg. *krukŭ* 'Rabe';

lit. *šẽškas* 'Iltis' : ai. *kaśīkā* 'Wiesel';

ai. *śatrus* 'Feind', d. *hader* : abg. *kotora* 'Kampf';

lit. *šel̃pti* 'helfen', d. *helfen*, got. *hilpan* : ai. *kalpájati* 'in Ordnung bringen, jemand zu etwas verhelfen';

ai. *śásati* 'schneidet, metzgt', l. *castrāre* : gr. ξέω 'schabe', ξύω, ξόανον. Dazu auch gr. ξυρόν 'Schermesser' und dies gleich ai. *kšurás*, und dies weiter zu lit. *kasýti* und abg. *česati* 'kämmen';

abg. *světŭ* 'Licht' : abg. *cvětŭ* 'Blüte', lett. *kwitu*, *kwitēt* 'flimmern, glänzen', abg. *procvĭtǫ* 'blühen';

abg. *sloniti* 'neigen' : abg. *kloniti*, die weiter zu ai. *śrájatē* 'lehnt sich an', gr. κλίνω gehören;

lit. *šaukti* 'heulen' : lit. *kaukti* 'heulen';

ai. *śardhas* 'Herde, Schar' : abg. *črěda* 'Herde', lit. *kerdž'us* 'Hirt' (doch eher entlehnt);

ai. *śaphás*, d. *Huf* : abg. *kopyto*;

lit. *šóku* 'springe' : abg. *skokŭ* 'Sprung';

abg. *ostrŭ*, lit. *aštrùs* 'scharf', ai. *áśris* 'scharfe Kante' : lit. *akúotas* 'Granne', pr. *ackons* Akk. 'Grannen', l. *acus*;

ai. *śásati, śásti* 'schneidet' : abg. *kosa* 'Sense';
abg. *mysŭ* 'Vorgebirge' : ai. *mukham* (Vondrak[2] 1, 430);
ai. *śrāpajati* 'kocht, brät, röstet' : abg. *u-kropŭ* 'Frühsuppe', russ. dial. *o-krop* 'siedendes Wasser' (Agrell, Baltoslaw. Lautst., S. 4).

Für den Inlaut ist besonders das Suffix *-ko* zu nennen. Man muß eigentlich drei Suffixe ansetzen:

1. *kwo*. Dies ist aber im Westidg. außerordentlich selten und wahrscheinlich gar nicht vorhanden gewesen. Brugmann, Grd.[2] 2, 474 f.

3. *-ko* haben wir sehr häufig im Widg., und ebenso im Oidg., und schließlich finden wir

3. ai. *-śa*, das allerdings im Lit.-Slaw. nicht gerade häufig ist.

Die Einheit der beiden letzten Formen würde sich nach Brugmann, Grd.[2] 2, 474 «von seiten der Funktion dieser Bildungselemente» nur empfehlen.

Im übrigen stehen im Indischen die Suffixe *-ko* und *-śo* sogar bei denselben Worten nebeneinander, vgl. ai. *juvaśás* 'jugendlich' und *juvakás*, l. *juvencus*, ai. *babhluśás* 'bräunlich' und *bábhrukas* ‹Ichneumonart', *lōpāśás* und *lōpākas*, gr. ἀλώπηξ.

215. 2. Wechsel von *g* und *g'*.

ai. *bhrā́jati* 'glänzt', aw. *brāz* 'strahlen, glänzen', *brāza-* 'blinkend. schimmernd' : ai. *bhárgas* 'Glanz';
aw. *afrañharəza-* 'sich nicht ergießend' : ai. *sargás* 'Guß';
ai. *mā́rṣṭi* 'reibt' : ai. *ni-mr̥gra-* 'sich anschmiegend', *vi-mŕ̥gvan* 'reinlich' AV., *nir-mārgá-* 'das Abstreifen';
gAw. *agušta* 'unangehm' : gAw. [*daēvō.*]*zuštā* 'angenehm';
lit. *béržas*, abg. *brěza*, ai. *bhūrjas* 'Birke' : *bhárgas* 'Glanz';
lit. *žnī́bti, žnaibī́ti* : *gnī́bti, gnáibīti* 'kneifen';
preuß. *lasint* 'legen' : abg. *lęgǫ* 'lege mich'; pr. *massi* 'er kann' : abg. *mogǫ* 'ich kann'.

216. 3. Wechsel von *gh* und *gh'*.

lit. *žąsìs*, ai. *hąsás* 'Gans' : abg. *gǫsĭ*, arm. *sag* < **gas*;
lit. *žar̃dis* 'Hürde', phryg. *zordum* : ai. *gr̥hás* 'Haus', aw. *gərədō* 'Höhle', phryg. *gordum*, alb. *garþ* 'Hecke', abg. *gradŭ* 'Stadt', lit. *gar̃das* 'Hürde';
ai. *méhati* 'mingit', aw. *maezaiti*, arm. *mizem*, lit. *męž'ù* 'harne', gr. ὀμιχέω: ai. *mēghás* 'Wolke', arm. *mēg* 'Nebel', abg. *miglá*, lit. *miglá*, gr. ὀμίχλη 'Nebel';
ai. *sandēhás*, aw. *uz-daēza-* 'Anhäufung' : ai. *sandēghás* 'Zusammenkittung', *dēgdhi*;
abg. *ǫzostĭ* 'Enge', *ǫzŭkŭ* 'eng', aw. *ązō* 'Enge' : lit. *aṅkštas* 'enge', lit. *angà* 'Türöffnung;
ai. *sahas* 'Gewalt', aw. *haz* 'sich bemächtigen' : ai. *saghnóti* 'ist gewachsen, vermag zu tragen', aw. *azgatō* 'unbesiegt';
aw. *zāo* 'Erde', abg. *zemlja*, lit. *žẽmė* : ai. Gen. *gmás* 'der Erde';
aw. *barəzō* : d. *Berg*, abg. *brěgŭ* 'Ufer' (entlehnt?);
urslaw. *bołzĭno*, abg. *blazĭno* 'Pfühl', preuß. *balsinis* 'Kissen' (Brückner, KZ. 46, 231) : preuß. *balgnan*, lit. *balgnas* 'Sattel';
lit. *želvas* : *geltas* 'gelb'.

Daß innerhalb derselben Basen ein Wechsel von Verschlußlauten und Zischlauten stattgefunden hat, scheint mir unbestreitbar zu sein. Anderseits scheint es mir durchaus sicher, daß sich vielfach *centum*- und *satem*-Stämme durcheinander geschoben haben. Das ist vor allem auf der Balkanhalbinsel und in Kleinasien der Fall. Da weiter das Hethitische und das Tocharische wohl sicher *centum*-Sprachen sind, so sehen wir allein schon daraus, was alles möglich gewesen ist.

Überblickt man die Frage der idg. Gutturale von dem Standpunkt aus, den wir eingenommen haben, so verliert sie viel von ihrer Mannigfaltigkeit, und wir kommen zu verhältnismäßig einfachen Verhältnissen, wie wir sie ganz ähnlich im Lateinischen haben.

Natürlich bleibt immer noch die Frage nach der Herkunft der Labiovelare offen.

Für eine Reihe von Fällen kann Reichelt mit seiner Annahme recht haben, daß es sich um eine Vorwegnahme der Lippenartikulation handelt. Wie aus idg. *penk^{w}e* im Lat. *quinque* werden konnte, so hat es auch im Idg. geschehen können.

In andern Fällen ist der *w*-Nachschlag echtes *w*.

Fünfundzwanzigstes Kapitel.
Die Tenuesaspiratä.

217. Allgemeines. Alle idg. Sprachen mit Ausnahme des Indischen verfügen höchstens über drei verschiedene Konsonantenreihen, die den idg. Tenues, Mediä und den sog. Mediäaspiratä entsprechen. Nur das Indische kennt noch eine vierte Reihe, nämlich Tenuesaspiratä, also *ph*, *th*, *kh*, *čh*. Diese Laute sind an und für sich gar nicht schwierig zu sprechen. Sie sind in Nordd. *p*, *t*, *k* vorhanden, sowie in gr. φ, χ, (ϑ) die ursprünglich *ph*, *kh* geschrieben wurden, und arm. *ph*, *th*, *kh*. Im Indischen sind sie verhältnismäßig selten, sie sind auch in einzelnen Fällen sekundär entstanden, und die übrigen Sprachen unterscheiden sie nicht. Daher liegt es nahe, sie überhaupt als indische Sonderentwicklung aufzufassen. Doch ist es bis jetzt nicht gelungen, dies nachzuweisen. Solange sie indessen in den übrigen Sprachen nicht aufzu-

finden sind, steht es mit ihnen nicht besonders sicher. Auch wie die Tenuesaspiratä in den einzelnen Sprachen vertreten sind, wissen wir nicht ganz sicher, da das Wortgleichungsmaterial beschränkt ist.

Gehen wir rein theoretich vor, so hätten die Laute im Griech. und Lat. wohl mit den Mediäaspiratä zusammenfallen müssen, da diese ja zu Tenuesaspiratä geworden sind, im Germanischen dagegen mit den Tenues, da diese sich zuerst zu Tenuesaspiratä gewandelt haben. Wo die Mediäaspiratä ihren Hauch verloren haben, da dürfte dies auch bei den Tenuesaspiratä eingetreten sein. Das ist der Stand der Dinge, den wir erwarten dürfen.

Literatur:

Wackernagel, Aind. Gramm. 1, 118 (1896) mit reichen Literaturangaben.

J. Zubatý, Die ursprüngliche Tenuisaspirata dentalis im Arischen, Griechischen und Lateinischen, KZ. 31, 1.

Ders., Die altindische Tenuisaspirata palatalis, KZ. 31, 9.

H. Pedersen, KZ. 38, 390, Vergleichende Grammatik der keltischen Sprachen 1, 119 f., 127, 130; Berneker, IF. 9, 363.

Uhlenbeck, Die Vertretung der Tenuesaspiratä im Lateinischen, IF. 13, 213.

J. Heinsius, Über die Repräsentation von idg. *skh* im Griech., IF. 12, 178 ff.

Ich halte es für unmöglich, sichere, feste Gesetze aufzustellen. Unsere Erkenntnis hängt eben ganz und gar von den Etymologien ab, und wo diese beschränkt und unsicher sind, da hapert es mit den Lautgesetzen, d. h. wir können sie nicht festlegen.

Ich stelle daher im folgenden das wichtigste Material zusammen, und zwar Anlaut und Inlaut getrennt.

218. Ai. *ph* im Anlaut.

ai. *phálakam* n. 'Brett' : an. *fiöl* 'Brett', abg. *polica*. Gr. σφέλας 'Schemel' ist aber vielleicht davon zu trennen';

ai. *phalgvàs* 'schwächlich', *phalgús* 'winzig' : gr. φελγύνει 'ist dumm' (Hoffmann, BB. 18, 154);

ai. *phálam* n. 'Frucht', *sa-phalas* 'mit Früchten, erfolgreich' : ὄφελος 'Nutzen';

ai. *phálas* 'Pflugschar' : gr. φαλλός 'penis' Sütterlin, IF. 4, 104 (?);

ai. *phénas* 'Schaum, Feim', osset. *fing*, abg. *pěna* 'Schaum', ahd. *feim* und daneben mit *s* lit. *spáinē* 'Schaumstreifen', apr. *spoayno*, l. *spūma*.

Ein paarmal liegt der Anlaut *sph* vor:

ai. *sphā́ṭati* 'reißt, springt auf', *sphāṭajati* 'spaltet', *sphuṭati* : d. *spalten*;

ai. *sphā-* 'fett' : l. *spēs* 'Hoffnung', lit. *spė́ti* 'habe Muße', abg. *spěti* 'Erfolg haben' u. a.;

ai. *sphigī* 'Hinterbacken', *sphij* 'Hüfte' : d. *Speck*;

ai. *sphirás* 'feist', abg. *sporŭ* 'reichlich', l. *pro-sper* 'gedeihend;

ai. *sphuráti* 'stößt weg', lit. *spirù* 'stoße mit dem Fuße', gr. σπαίρω 'zucke, zapple', daneben ἀσπαίρω, l. *spernere* 'verachte', ahd. *spornōn* 'mit dem Fuße ausschlagen'. Dazu stellt man weiter gr. σφυρόν 'Knöchel, Ferse', σφαῖρα 'Kugel', was mir bedenklich erscheint;

ai. *sphuliṅgas* 'Funken' : d. *flunkern*?;

ai. *sphū́rjati* 'bricht hervor, kommt zum Vorschein, dröhnt, prasselt', lit. *sprógti* 'ausschlagen, knospen', lit. *spragė́ti* 'prasseln', d *sprechen*, gr. σφαραγέω 'prasseln' und σπαράσσω 'zerreißen, zerren, zucken';

ai. *sphjás* m. 'Holzspan' : σφήν 'Keil', d. *spān*.

219. Ai. *ph* im Inlaut.

ai. *kapha-* 'Schleim', aw. *kafa-*, np. *kaf*;

ai. *śaphás*, aw. *safa-* 'Huf', ahd. *huof*, abg. *kopyto*;

ai. *śiphā* 'Wurzel, Rute' : ai. *śēpas* 'penis'.

In ein paar Fällen setzt man für das Iranische ursprünglich *ph* an, während sonst die Basis nur Mediaaspirata zeigt. Vgl.

aw. *zafarᵊ* 'Rachen', as. *kafl*, mhd. *kivel* 'Kiefer' : ai. *jámbhas* 'Zahn', abg. *zǫbŭ*, gr. γαμφαί 'Kinnbacken', γόμφος 'Pflock, Nagel';

aw. *nāfō* 'Ursprung', npers. *nāf* 'Nabel' : ai. *nābhis*, air. *imbliu*, pr. *nabis*, gr. ὀμφαλός, l. *umbilīcus*, ahd. *nabalo* 'Nabel';

aw. *jafra-* 'tief', *jąfnu-* 'Tiefe' : ai. *gámbhišṭhas* 'tiefst'.

Da *ph* im Inlaut indisch recht selten ist, so liegt es sehr nahe anzunehmen, daß die awestischen Beispiele auf irgendwelcher sekundären Entwicklung beruhen.

Auch im Indischen ist sekundäre Aspiration von *p* eingetreten, so in *śēpha* für älteres *śēpa-* 'penis'. Vgl. Wackernagel, Ai. Gr. 122.

220. Air. *th* im Anlaut.

Das vollständige Material für diese Aspirata findet sich bei Zubatý, KZ. 31, 1 ff.

Zunächst ist die merkwürdige Tatsache festzustellen, daß *th* im absoluten Anlaut im RV. nicht vorkommt und im späteren Sanskrit ganz selten ist, vgl. Böhtlingk-Roth. Die meisten Wörter tragen einen Stern, sind also nur bei Grammatikern belegt. Das einzige iranische Beispiel ist nach Bartholomae, Grd. 1, 8 jaw. *þanjaeⁱnti* 'sie ziehen', *þanvarᵊ* 'Bogen'. Dagegen ist *sth* nicht selten.

ai. *sthágati*, *sthagajati* 'verhüllt, bedeckt' : abg. *ostegŭ* 'Kleid', lit. *stė́gti* 'ein Dach decken', gr. στέγω 'bedecke', l. *tego*, ir. *con-rotaig* 'extruxit', d. *Decke*;

ai. *sthagaram* 'ein wohlriechender Stoff', daneben *tagaram* unerklärt;

ai. *sthagus* oder *sthaḍus* 'Buckel, Höcker', 'Dunkel';

ai. *sthálam* 'Erhebung, Anhöhe', abg. *stĭlati* 'ausbreiten', gr. στέλλω 'stelle fertig';

ai. *sthā* 'stehen' mit unzähligen Ableitungen.

Keine europäische Sprache weist auf etwas anderes als *st*, da wir nicht wissen, woher gr. σθένος stammt.

221. Ai. *th* im Inlaut.

Bekannt ist die Endung der 2. Sg. Perf. ai. *-tha*, gr. -θα, ai. *vēttha*, gr. οἶσθα.

Wenn dagegen dem ind. *-tha* als Suffix der Ordinalia *šaṣṭhás* im gr. τός entspricht, so weist das darauf hin, daß vor dem *-th* ein *s* gestanden hat. Die Endung geht auf *-sthos* zurück und sie ist mit dem Superlativsuffix ai. *-iṣṭhas*, gr. -ιστος eins. *th* haben wir weiter in der Endung der 2. Sg. Aor. Medii ai. *-thās* = gr. -θης (in ἐδόθης), got. *-dēs* in *wuldēs* (= ai. *vṛthās*).

Ai. *jathā* 'wie', jaw. *jaþā*, ai. *itthā* 'hier' : l. *ita*?;

ai. *atharvī* 'von einer Spitze getroffen', gr. ἀθήρ 'Hachel, Ähre';

ai. *pṛthús* 'breit', aw. *pərəþu-*, gr. πλάθανος 'Kuchenbrett', woneben allerdings gr. πλατύς und an. *flatr* 'eben, flach', as. *fletti* 'Boden' < *plad*;

ai. *pánthās* 'Weg', aw. *paþā* neben *pantaj-*, abg. *pǫtĭ* 'Weg', apr. *pintis*, l. *pons*, gr. πόντος;

ai. *ártham* 'Geschäft, Ziel, Vermögen', aw. *arəþəm*;

ai. *méthati*, *mitháti* 'wechselt ab', *mithunás* 'gepaart', *mithū* 'verkehrt, falsch', aw. *maeþ-* 'betrügen';

ai. *prṓthati* 'schnaubt', aw. *fraoþant* 'schnaubend';

ai. *manthati* 'schüttelt', gr. μόθος 'Schlachtgetümmel';

ai. *ráthas* 'Wagen', aw. *raþa-*, gr. ῥόθος 'rasche Bewegung, Geräusch', l. *rota*, d. *Rad*;

ai. *vjath* 'wanken', aw. *vīþušā-*;

ai. *šnath-* 'stechen', aw. *snaþ* : gr. κεντέω 'steche';

ai. *asthi* 'Knochen', gr. ὀστέον;

ai. *kúṣṭhas* 'Lendenhöhle' : gr. κυστις 'Harnblase';

ai. *tithis* m. f. 'ein Zeitabschnitt'; gr. τιτώ, l. *titio* 'Feuerbrand?;

ai. *kapṛth* 'penis'; ai. *mēthís* 'Pfeiler', l. *mēta* 'kegelförmige Figur', mir. *methos* 'Grenzmarke', lit. *mietas* 'Pfahl' u. a.; vgl. Walde;

ai. *šithirás* 'locker' : gr. καθαρός 'rein'? oder besser zu ai. *šrathnáti* 'locker werden' mit unsichrer Etymologie.

222. Idg. *kh* im Anlaut.

kh im Anlaut ist mehrfach vorhanden.

ai. *khan-* 'graben', *khanitā* 'Gräber', aber aw. *kan-*;

ai. *khā* 'Quelle', jaw. *χå*, np. *χānī* 'Quelle';

ai. *khā́dati* 'kauen', np. *χājad*, lit. *kándu* 'beiße', gr. κνώδων 'am Jagdspieß zwei eiserne Zähne', κνώδαλον 'wildes, gefährliches Tier';

ai. *kháṅjati* 'hinkt', d. *hinken*, gr. σκάζω;

ai. *kharas* 'rauh, hart' : gr. κάρχαρος 'scharf', καρχαλέος 'rauh'. Dazu ai. *kharas* 'Esel', aw. *χarō*, np. *χar*;

ai. *kharjati* 'knarrt';

ai. *kharvás* 'verstümmelt', gr. κολοβός 'verstümmelt';

ai. *khidáti* 'reißt, stößt', *khēdā* 'Hammer' : l. *caedo* 'haue', mndl. *heie* 'Rammblock';

ai. *khjā* 'sehen';

jaw. *χumbō*, np. *χumb* 'Topf', aber ai. *kumbhás*.

Während die Lautgruppe *kh* im Anlaut einigermaßen häufig ist, kommt *skh* im Veda nur in *skhid*, einer Nebenform von *khid* vor. Später findet sich dazu *skhálati* 'strauchelt, stolpert, taumelt', armen. *skhalam*, *skhalim* 'gehe fehl, irre, strauchle, wanke', lit. *skel'ù* 'bin schuldig', gr. σκολιός 'krumm, gebogen'.

Das macht ganz den Eindruck, als ob idg. *skh* im Aind. anders vertreten wäre. Und das ist in der Tat richtig, vgl. Zubatý, KZ. 31, 9 ff.

Idg. *sk* ist zweifellos unter gewissen Umständen im Ind. durch *č̌h* vertreten, vgl. Wackernagel, Ai. Gr. § 134. Und *skh* wird denselben Weg gegangen sein. Allerdings lassen sich nur wenige sichere Beispiele anführen.

ai. *čhinátti* 'schneidet ab' : gr. σχίζω 'spalte';

ai. *čhjáti* 'schneidet ab' : gr. σχάω 'schlitze auf'.

223. 1. *kh* im Inlaut.

ai. Dhp. *kakhati* 'lacht' : gr. καγχάζω;

ai. *múkham* 'Mund', afgh. *maχ* : gr. μυχός 'Winkel';

ai. *śaṅkhás*, gr. κόγχη 'Muschel';

ai. *sákhi-* 'Gefährte', aw. *haši-*, l. *socius*, ae. *secg*;

ai. *rēkhā* f. 'Riß, Strich, Linie', ahd. *rīga*;

ai. *śákhā* 'Zweig', np. *šáχ* 'Zweig', lit. *šaká* 'Ast, Zweig', *šaknìs* 'Wurzel', got. *hōha* 'Pflug', abg. *socha* 'Knüttel'.

In einer Reihe von Fällen glaubt man *kh* aus dem Europäischen allein erschließen zu können, nämlich aus den Fällen, in denen germ. *h* lat. *h-*, inlaut. *g*, gr. χ gegenübersteht.

Hierher gehören:

d. *haben* = l. *habēre* 'haben'. Ich muß gestehen, daß mir alle Versuche, die Worte zu trennen, unwahrscheinlich zu sein scheinen. Der Ansatz eines idg. *kh* hilft, aber ich habe eine Abneigung dagegen;

got. *himma daga*, d. *heute* : l. *hōdie*, got. *hēr* 'hier' : l. *hic*. Diese Pronomina kann man ohne Schwierigkeiten trennen;

ahd. *hamo* 'Hacken' : l. *hāmus* 'Angelhaken', gr. χαμόν· καμπύλον;

got. *ahana*, ahd. *agana* 'Spreu', l. *agna* 'Ähre', gr. ἄχνη.

Hierher auch: got. *hlaifs* 'Brot', l. *lībum* 'Kuchen', abg. *chlěbŭ* 'Brot' (Pedersen, KZ. 38, 393).

Vgl. hierzu Uhlenbeck, IF. 13, 216. An und für sich, muß man gestehen, sind die Gleichungen recht ansprechend.

224. Entstehung der Aspiraten. Die Tatsache, daß im Anlaut *th* nicht, wohl aber *sth* vorkommt, weist vielleicht darauf hin, daß das *s* irgendwie mit dem Auftreten der Aspiration in Zusammenhang steht. (Sommer, KErl., S. 65; Prokosch, Modern Philology 16, 551.)

Nun ist natürlich nicht daran zu denken, daß das *s* die Aspiration hervorgerufen hätte, da in zahlreichen Fällen im Indischen die Lautgruppen *sk*, *sp*, *st* vorhanden sind. Sollte aber die Aspirata durch eine vorhergehende Aspirata hervorgerufen sein, so böte sich die Möglichkeit einer Erklärung. Man könnte annehmen, daß das anlautende *s* manchmal die Schwundstufe zu der Präposition *eghs*, l. gr. *ex* ist, und daß man die idg. Verhältnisse ebenso zu erklären hat wie gr. ἔσχατος < **eghskatos*, πάσχω < **pathskō*, vgl. Hirt, Hand. d. gr. L. u. F., § 197.

So finden wir:
ai. *paṭati* 'berstet', aber *sphā́ṭati* < **eghspelteti*; —
gr. τέγω 'decke' : ai. *sthágati* < **eghsteg-*;
gr. πίων 'fett' : ai. *sphā́jatē* 'wird fett'; —
gr. κεάζω : σχίδη 'Scheit, Spalt';
ai. *talam*, l. *tellus* : ai. *sthálam* 'Erhebung, Hügel, Festland'.

Einen andern Weg, die Tenuesaspiratä zu erklären, hat de Saussure, Recueil 603 eingeschlagen. Er erklärt ai. *pr̥thús* durch den Schwund eines *ə*, also aus *pr̥thə-ús*. Der Ansatz der Grundform ist richtig. Ebenso soll ai. *tišṭhāmi*, *tišṭhasi* auf *stistə-é* zurückgehen, durchführen läßt sich das auch nicht. Noch anders A. Kock, KZ. 34, 581.

Auch Prokosch, Modern Phil. 16, 159 hält die Tenuesaspiratä für jung und aus den Tenues durch Nachdrucksverstärkung der Konsonanten entstanden, so daß in ihnen eine Art Lautverschiebung vorläge. An und für sich ist der Gedanke glücklich, und vielleicht gelingt es noch, ihn lautgesetzlich zu begründen. Es läge dann so, daß diese Laute erst später entstanden wären und nicht zu dem ursprünglichen Lautstand des Idg. gehört hätten.

Sechsundzwanzigstes Kapitel.

Sonstige Laute des Indogermanischen.

225. Möglichkeit andrer Laute. Es kann natürlich in der verflossenen Zeit einer Sprache Laute gegeben haben,

die später verloren gegangen sind. So haben z. B. die Römer einst ein χ besessen, das zu *h* wurde und weiter ganz verstummte. Oder das Oberdeutsche muß doch einmal stimmhafte Medien gehabt haben. Sie sind jetzt verschwunden. Schon bei der Besprechung der Mediä-aspiratä erhob sich ein Zweifel, ob wir sie richtig für das Indogermanische ansetzen. Der Weg nun zu neuen, bisher unbekannten idg. Lauten geht von den «Ausnahmen» der Lautgesetze aus. Finden wir eine Reihe von Worten, die anscheinend eins sind, bei denen aber die Lautvertretung Schwierigkeiten macht, so kommen wir schließlich, wenn es sonst keine Erklärung gibt, auf einen neuen Laut. Es steht natürlich nicht immer gleich sicher mit ihnen, und mancher Laut, den man früher angenommen hat, ist schon wieder beseitigt.

226. 1. **Idg.** *j̯*. Neben den idg. *j*, s. § 181, schien noch der Ansatz eines andern Lautes nötig zu sein, weil im Griechischen dem *j* der übrigen Sprachen teils ein *h* (ʽ), teils ein ζ entspricht.

Die Fälle mit gr. ʽ = idg. *j* sind oben § 181 angeführt, daneben stehen aber:

gr. ζειά 'Spelt', hom. ζείδωρος ἄρουρα 'die Frucht tragende Erde' : ai. *jávas*, lit. *javaĩ* 'Getreide';

gr. ζεύγνυμι, ζεῦγος, ζυγόν 'Joch', l. *jungo, jugum*, got. *juk*, lit. *jùng'u* 'binde', abg. *igo* 'Joch', ai. *jugám* 'Joch';

gr. ζέω 'siede', ahd. *jesan* 'gären', ai. *jásati* 'wird heiß';

gr. ζύμη 'Sauerteig', ζωμός 'Brühe', l. *jūs*, lit. *jūšē* 'schlechte Suppe', abg. *jucha* 'Suppe', ai. *jūš* 'Suppe';

gr. ζώννυμι 'gürte', lit. *júosta* 'Gürtel', ai. *jāuti* 'bindet'.

Nachdem zuerst G. Schulze in seiner Dissertation «Über das Verhältnis des Ζ zu den entsprechenden Lauten der verwandten Sprachen», Göttingen 1867, für dieses ζ einen besondern idg. Laut eingesetzt hatte, erfreute sich die Lehre ziemlich allgemeinen Beifalls, vor allem da es zu gelingen schien, den Unterschied zwischen *j* und *j̯*, wie ich schreiben will, auch in andern Sprachen nachzuweisen. Indessen war es mit diesem schlecht bestellt, und es war Sommer, Griech. Lautstudien 137 ff. ein leichtes, nachzuweisen, daß außer im Griechischen kein Unterschied zwischen *j* und *j̯* aufzufinden sei. Sommer hat dann weiter den Versuch gemacht, auch das griech. ζ als eine

besondere Entwicklung des Griechischen zu erklären. Ich stimme ihm bei, wenngleich es ihm nicht gelungen ist, alle Schwierigkeiten zu beseitigen. Jedenfalls ist zweierlei auffallend: 1. daß der eigentliche Laut nur im Anlaut auftritt, und 2. daß es eigentlich nur zwei Sippen sind, die den Laut aufweisen, nämlich *jes* 'sieden', und eine Basis *jeu*, von der sich alle die verschiedenen Worte ableiten lassen. Schon dadurch wird das Dasein des idg. *j* außerordentlich unsicher.[1])

227. 2. **Idg.** ***v***. Neben *w*, das oben behandelt worden ist, hat man auch eine Spirans *v* angenommen. Diese Ansicht ist von F. Sommer, Griech. Lautstudien 84 endgültig widerlegt worden.

228. 3. **Idg.** ***ʒ***. Dem ai. *h* in *ahám* 'ich' entspricht im Europ., soweit erkennbar, ein *g*, in gr. ἐγώ, l. *ego*, got. *ik*. Das Beispiel steht nicht allein, sondern es lassen sich noch ein paar andere Fälle anführen.

ai. *duhitā* : gr. θυγάτηρ 'Tochter'. Jenes vielleicht aus **dhugitā*;
ai. *hánus* : arm. *cnaut*, gr. γένυς 'Kinnbacken';
ai. *hástas* 'Hand' : gr. ἀγοστός 'flache Hand';
ai. Partikel *-gha*, *-ha* : gr. γε, got. *-k* in *mik*, abg. *go*;
ai. *bráhma* : gr. φλέγμα 'Brand' (Hertel, IF. 41, 205);
ai. *mahi-* 'groß' : gr. μέγας. Vgl. aber ai. *majmá* 'Größe';
ai. *áhatas* : gr. νηγάτεος (W. Schulze, KZ. 27, 605).

Nach v. Fierlinger, KZ. 27, 478 A., 479 A. hat man in diesen Fällen einen besondern Laut, eine stimmhafte palatale Spirans *ʒ* anzusetzen. Doch genügt nach der Ansicht der meisten Forscher das Material nicht. Vgl. Wackernagel, Ai. Gr. 1, 249 (§ 216, b).

Es könnte sich auch um den Wechsel von Media und Mediaaspirata handeln (s. unten), obgleich es auffällig bleibt, daß in diesem Fall das Indische immer die Aspirata, das Europäische die Media zeigt.

229. 4. **Idg.** ***h***. Der reine Hauchlaut *h* ist in vielen Sprachen verbreitet, während er manchen Völkern unüberwindbare Schwierigkeiten der Aussprache zu bereiten

---

[1]) Man kann der Sache vielleicht auch noch etwas anders beikommen. Da ζ, wie Ζεύς : l. *Jovis* zeigt, auf *dj* zurückgeht, so könnte man in einzelnen Fällen des Griechischen den Anlaut *dj* annehmen und *d* als die Schwundstufe der Präposition *ad* fassen. So könnte gr. ζεύγνυμι l. *adiungere* entsprechen.

scheint. So fehlt er im Franz. und auch in altgriech. Mundarten, vor allen denen Kleinasiens, in denen die Psilosis herrschte. Bis jetzt hat man *h* noch nicht als idg. angesetzt, obgleich die im vorigen Paragraphen behandelten Gleichungen dazu hätten verleiten können. Jedenfalls wird man aber ein *h* oder eine Art gutturaler stimmloser Spirans für gewisse Interjektionen annehmen müssen. Vgl. gr. ἆ ἄ 'haha', l. *hahaha*, d. *haha*, serb. *ha ha*, russ. *cha cha*, ai. *ha ha* usw.

Von einer solchen Partikel sind dann wohl Verben abgeleitet wie gr. καχάζω 'lache', l. *cachinnus*, russ. *chochotŭ* 'Lachen', ai. *hasati*. Weiteres Material bei E. Schwentner 18, wo auch über *hehe, hihi, hoho* u. a.

Lat. *eheu* entspricht lautlich genau ai. *ahō*.

Auch in l. *hem*, *ehem*, d. *hm*, ai. *hŭm* läßt sich altes *h* sehen.

230. 5. Idg. *č, c.* In den Aufsätzen, E. Kuhn gewidmet, München 1916, S. 193 f. hat W. Schulze einen Lockruf für Hunde als idg. nachzuweisen versucht. Er lautet lett. *tšū*, *tšu*, lit. *č'u*, *č'u*, *cu*, *cu*, mhd. *zu zu*, nhd. *zschu*, *zschu*, preuß. *šu*, *šu̯*, *tšu*, serb. *cuki* 'Ruf zum Hunde, daß er fortgeht', ind. *čhū*, *čhu*. Seine Annahme ist durchaus wahrscheinlich. Wir bekämen also einen Laut *č* oder *c* (*z*).

Vielleicht steckt er noch in abg. *sŭsati* 'saugen', arm. *ccem* 'sauge ein', it. *ciocciare*, tschech. *cucati*, nhd. dial. *zuzeln*, *suzeln*, bengalisch *čuči* (W. Schulze a. a. O.) und lit. *ž'už'ū*, *č'uč'ú* 'Interjektionen zum Einsingen der Kinder in den Schlaf', lett. *žužinát* 'Susu machen', serb. *cúcu*, d. *susaninne*.

231. 6. Idg. *þ* und *đ*. Hinter *k*-Lauten erscheinen Laute, die in den meisten Sprachen als *s*, im Griechischen und Keltischen als Dentale (*t*, *d*, *th*) auftreten. Brugmann hat als idg. Werte *þ* und *đ* angesetzt. Doch sieht er mit Recht darin nur einen Notbefehl. Collitz, BB. 18, 220 vermutet *š*. Auffällig ist und bleibt, daß dieser Laut nur nach *k*-Lauten auftritt, einen selbständigen Lautwert also nicht gehabt zu haben scheint.

Literatur: Collitz, BB. 18, 201 ff.; Kretschmer, KZ. 31, 412; H. Pedersen, IF. 5, 84; IF. 22, 360; KZ. 36, 104 ff.; Meillet, MSL. 11, 315 ff.; Zupitza, KZ. 37, 393; v. Osten-Sacken, IF. 42, 190; Schrijnen, KZ. 44, 20.

Das Problem ist zweifellos eines der schwierigsten der idg. Grammatik, und es ist vorläufig fraglich, ob es

sich restlos wird lösen lassen, da wir auf einige wenige und z. T. umstrittene Etymologien angewiesen sind.

Wir versuchen die Tatsachen möglichst objektiv darzulegen.

1. Es gab zunächst eine Lautgruppe *ks*, die in allen Sprachen in dieser oder lautgesetzlich veränderter Gestalt erscheint.

a) *ks* im Anlaut.

gr. ξηρός 'trocken', auch ξερός, l. *serēnus* 'heiter', ai. *kšārás* 'brennend, ätzend';

gr. ξύλον 'Holz', got. *sauls*, d. *Säule*;

gr. ξυρόν 'Schermesser', ai. *kšurás*.

ks ist zweifellos die Schwundstufe zu *kes*, vgl. gr. ξανθός 'blond': l. *cānus* < **casnos*.

b) *ks* im Inlaut.

gr. ἀξίνη, l. *ascia*, got. *aqizi* 'Axt';

gr. ἄξων, l. *axis*, ahd. *ahsa*, lit. *ašìs*, abg. *osĭ*, aw. *aša* 'Schulter', ai. *ákšas* 'Achse';

gr. ἀέξειν 'wachsen', l. *auxi*, d. *wachsen*;

gr. δεξιός, l. *dexter*, air. *dess*, got. *taihswa*, lit. *dešinẽ*, abg. *desnŭ*, aw. *dašinō*, ai. *dakšiṇas*;

gr. λοξός 'seitwärts gebogen, schräg', l. *luxus*;

gr. τόξον 'Bogen', l. *taxus* 'Eibe'. Dazu auch wohl abg. *tisa*, 'πεύκη, pinus', *tisŭ* 'taxus', serb. *tis*.

2. Diesen Fällen gegenüber zeigt das Griechische in andern Fällen einen *t*-Laut, d. h. teils τ, teils ϑ, und statt des Gutturals erscheint ein Labial, wenn es sich um einen Labiovelar handelt.

Auch das Keltische zeigt nach H. Pedersen, Vgl. Gr. 1, 89 Dental.

a) Anlaut.

Ai. *kšanóti* 'verletzt' : gr. κτείνω, *akšatas*, apers. *a-xšata-* 'unverletzt'. Daneben bei den Tragikern καίνω, vgl. κέκονα neben ἔκτονα, mit Schwund des Dentals wie χαμαί neben χϑών. Weiter noch κατασκένῃ = κατακτείνῃ GDI. 4998, I, 14 ff.

ai. *kšitis*, aw. *šitis* 'Aufenthalt': gr. κτίσις 'Ansiedelung'; ai. *pari-kšit* 'herumwohnend' : gr. περι-κτίονες, περι-κτίται. Ai. *kšēmas* 'ruhiges Verweilen' : rhod. κτοίνα 'Wohnsitz, Gemeinde';

l. *silēre* 'schweigen', got. *ana-silan* 'still werden' : gr. κτίλος 'ruhig, still';

ai. *kšájati*, aw. *xšaye'ti* 'herrscht', ai. *kšatrám* 'Herrschaft' : gr. κτάομαι.

Mediaaspirata liegt zugrunde in gr. χϑών 'Erde', χϑαμαλός 'niedrig', daneben χαμαί 'auf der Erde', und dementsprechend, l. *humī*, lit. *žẽmė*, abg. *zemlja*, phryg. Ζεμέλω (Σεμέλη), ai. *kšámi* 'auf der Erde', *gmā*, *jmā*, aw. *zå*, Gen. *zəmō*.

Dieses Beispiel unterscheidet sich von den andern insofern, als in den meisten Sprachen der zweite Konsonant geschwunden ist.

gr. ἰχθῦς 'Fisch' : arm. *jukn*, lit. *žuvis*, apr. *suckans*, ai. *ksu-mát* 'nahrungsreich' (?).

Es scheint aber auch Fälle mit Labiovelar zu geben:

Hierher ai. *kšinóti*, *kšinát*i 'vernichtet' : gr. φθίω dss.; ai. *á-kšitas* 'nicht untergehend' : gr. φθίσις 'Auszehrung', l. *sitis* 'Durst'; ai. *kšajás*, aw. *šajō* Inf. 'um zu vernichten': φθόη 'Auszehrung';

aw. *a-gžōnvamna-* 'was sich nicht vermindert' : gr. φθόνος 'Neid', ἄφθονος 'im Überfluß vorhanden', ἀφθονία 'Überfluß';

abg. *zirŭ* 'νομή', serb. *žir* 'Eichel' : gr. φθείρ 'die kleine Frucht einer Fichtenart'.

b) *kþ* im Inlaut.

ai. *ṛkšas* 'Bär', aw. *arəšō*, l. *ursus* : gr. ἄρκτος, mir. *art*, nkymr. *arth*;

ai. *tákšā*, aw. *tašan* 'Bildner', l. *texere* 'weben', eig. 'schlagen', mhd. *dëhsen* 'Flachs brechen', lit. *tašīti* 'behauen', abg. *tesati* : gr. τέκτων;

ai. *rákšas* n. 'Beschädigung', *rakšás* 'Unhold' : ἐρέχθω 'zerreiße'.

Auffälligerweise finden wir auch im Griech. einen Wechsel von *t* und *s*. Teils liegt dieser in offenbar zusammenhängenden Worten vor, teils sind uns entsprechende Formen bei Hesych und sonst überliefert, von denen wir freilich nicht wissen, woher sie stammen.

Beispiele:

Zu τέκτων kann man τέχνη stellen, das man zunächst auf **tek-s-nē* zurückführen muß. Freilich läßt sich eine Grundform **tekþnā*, wie sie Boisacq ansetzt, nicht widerlegen.

gr. ξαίνειν 'kratzen, kämmen, bes. die Wolle' hat man mit κτείς, κτενός 'Kamm' zusammengebracht. Man muß dann die Verbindung von κτείς mit l. *pecten* und die von ξαίνειν zu lit. *kasīti* 'gelinde kratzen', abg. *česati* 'kämmen' lösen, so daß man dies Beispiel besser aufgibt.

Neben gr. κτείνω 'töten' steht κατασκένη in der Inschrift von Gortyn.

ἐπίξενος · ἐπιχθόνιος steht bei Hesych (O. Hoffmann, Festschrift Bezzenberger 80), ebenso ἐξίστιον · ἔχθιστον.

Statt χθ findet sich auch sonst ξ, so Ἐρέχσης = Ἐρεχθεύς und statt φθ Ψ, vgl. ψείρει · φθείρει Hesych u. a. Vgl. G. Meyer, Gr. Gr.³, 346.

Durchaus unsicher und wahrscheinlich nicht hierher gehörend ist das Wort für Auge.

Wir finden einen Stamm *okʷ* oder *okw* mit mannigfachen Erweiterungen, s. Bd. 3, darunter auch eine mit *s* in ai. *akši* n., aw. *aši*, abg. *oko* Gen. *očese*, lit. *úoksauti* 'ansehen'. Geht aw. *š* wirklich auf *k's* zurück, so ist das labiale Element ein wirkliches *w* gewesen, das geschwunden ist. Vgl. dazu ὄκκον · ὀφθαλμόν Hesych < **okw-om*. Aus dem Griech. stellt man zu ai. *akši* ὄκταλλος, nach Ark. böot. Daneben steht bei Hesych ὀπτίλοι · ὀφθαλμοί und

ὀπτιλίασις · ὀφθαλμίασις und inschr. epid. ὄπτιλλος, das man l. *oculus* vergleichen könnte.

In einer Reihe von Fällen finden wir zwar im Griechischen die Verbindung Guttural + Dental, im Indischen aber kein *ś*.

Hierher vor allem:

gr. ἰκτῖνος 'Weih', ai. *śjēnás* 'Adler', aw. *saēna* 'Adler'; gr. χθές, ἐχθές, l. *herī*, d. *gestern*, air. *in-dhē* 'hier', ai. *hjas*.

Es liegt hier zweifellos ein Problem vor, das wir aber mit dem Ansatz von idg. Spiranten *þ* und *đ* schwerlich lösen werden. Denn derartige Laute widersprechen ganz dem Lautcharakter des Idg., das an Spiranten durchaus arm zu sein scheint. Eher wird man an den Übergang von *t* in *s* denken dürfen. Vgl. v. Osten-Sacken, a. a. O.

232. Die Häufigkeit der Laute. Der idg. Konsonantenstand, wie wir ihn im vorhergehenden angesetzt haben, enthält manches Auffallende. Es fehlen darin zunächst die im Deutschen und Keltischen so häufigen stimmlosen und stimmhaften Spiranten *f*, *þ*, χ, *ƀ*, *đ*, *g*, die auszusprechen vielen heutigen idg. Völkern unüberwindliche Schwierigkeiten bereitet. So fehlen diese Laute den Litauern völlig, uns Deutschen mangelt *þ*, den Franzosen *þ* und χ. Es fehlt ferner *h*, sowie die Spiranten *j* und *w*. Auch *ś* und *ź*, die weit verbreitet sind, hat man bisher nicht erschlossen und auch keine Nasalvokale, obgleich sie in vielen Sprachen nicht selten sind. Unsere Ansätze sind ja auf diesem Gebiet keineswegs sicher. Mit Lautersatz wird man in weitem Maße rechnen dürfen.

Eine andere wichtige Frage ist nun, in welchem Verhältnis die Laute zueinander stehen. Wie verhält sich die Zahl der Vokale zu den Konsonanten und wie diese zueinander? Diese Fragen haben seit langem keine Aufmerksamkeit mehr erregt, obgleich sie nicht unwichtig sind. Natürlich können wir für das Indogermanische selbst unmittelbar nichts ermitteln, wohl aber lassen sich einige Schlüsse ziehen, wenn wir die Einzelsprachen heranziehen. Das ist geschehen in einigen Aufsätzen von E. Förstemann, KZ. 1, 163 und 2, 35 Numerische Lautverhältnisse im Griech., Lat. und Deutschen und 2, 401 Numerische Lautverhältnisse in griech. Dialekten. Ferner finden sich bei Whitney, Ai. Gr. 27 einige Angaben über die Häufigkeit der Laute.

Nach Förstemann ist das Verhältnis der Vokale zu den Konsonanten folgendes:

	Aind.	Griech.	Lat.	Got.
Vok.	42	46	44	41
Kons.	58	54	56	59

Auch bei Whitney beträgt die Zahl der Vokale (ohne *r̥* und *l̥*) 42,76 %. Man wird also für das Idg. einige 40 % Vokale gegenüber einigen 50 % Konsonanten ansetzen dürfen. Zweifellos ist wohl unsere heutige Sprache konsonantenreicher als das Italienische. Eine Zählung wäre dankenswert.

Über die einzelnen Vokale läßt sich mangels neuer Zählungen nicht viel sagen. Jedenfalls sind die Kürzen überall wesentlich häufiger als die Längen. Im Sanskrit finden sich 19,78 % *a*, 8,19 % *ā*, dagegen *i* 4,85, *ī* 1,19, *u* 2,61, *ū* 0,73 %; also ist *a* wesentlich häufiger als *i* und *u*. Das Griechische zeigt 19 ε, 13 ο, 17 α, 13 η, 6 ω gegenüber 7 ι, 6 υ. Es treten demnach auch hier *i* und *u* wesentlich zurück. *e* und das damit in Abtönung stehende *o* sind die häufigsten Vokale.

Unter 10000 Konsonanten finden wir im Sanskrit 691 t, 641 *n* + *ṇ* + *ṅ*, 632 *s* + *š* + *ḥ*, 505 *r*, 499 *w*, 434 *m*, 425 *j*, 325 *k* + *č*, 306 *d*, 246 *p*, 176 *g* + *j*, 157 *ś*, 127 *bh*, 123 *gh* + *jh* + *h*, 66 *dh*, 46 *b*, 16 *gh* + *jh*.

Es sind also die Tenues sehr viel häufiger als die Medien und diese mit Ausnahme von *b* häufiger als die Mediäaspiratä. Ferner ist *s* einer der häufigsten Laute; ebenso sind *r*, *w*, *j* sehr verbreitet. Die Gutturale sind kaum halb so häufig als die Dentale, immerhin aber häufiger als die Labiale.

Ganz ähnliche Zahlen hat Förstemann für das Griechische, Lateinische und Gotische gefunden. Die Tenues übertreffen die Medien und die Aspiraten. *s*, *n*, *r*, *l*, *w*, *j* sind sehr häufige Laute.[1])

Es ist zu wünschen, daß die mühsamen Zählungen von Förstemann und Whitney einmal wieder aufgenommen werden.

Siebenundzwanzigstes Kapitel.

Konsonantenverbindungen.

233. Allgemeines. Die Art und Fülle der Konsonantenverbindungen bedeutet für den Grundzug einer Sprache sehr viel, da davon der ganze Klang abhängt.

---

[1]) Da *j* und *w* des Indogermanischen angeblich unsilbisches *i* und *u* sind, so sind die indischen Zahlen beachtenswert. *j* verhält sich zu *i* = 4,25 % : 4 85 %, *v* : *u* aber wie 4,99 % : 2,61 %. Daraus ist eigentlich der Schluß zu ziehen, daß in *v* noch etwas anderes steckt. Auffällig ist auch *r* : *r̥* wie 5,05 : 0,74 %.

Eine Sprache mit offenen Silben klingt wesentlich anders als eine mit geschlossenen.

Im Indogermanischen liegen die Tatsachen nicht ganz einfach. Es gibt natürlich mannigfache Konsonantenverbindungen der Einzelsprachen, die bis in das Indogermanische zurückzugehen scheinen, und die wir nach unserm bisherigen Vorgehen daher als indogermanisch ansetzen. Aber zu einem guten Teil sind diese Konsonantengruppen infolge des Vokalausfalls nachweisbar spät entstanden. Das ergibt sich in zahllosen Fällen ohne weiteres. So steht gegenüber gr. γνῶναι, l. (*i*)*gnōtus*: d. *kennen*; gegenüber gr. δρῦς 'Eiche', got. *triu*, e. *tree* 'Baum' steht gr. δόρυ 'Speer' usw. Eine andere Frage ist es, ob etwa alle Lautgruppen aufzulösen sind. Das kann natürlich nur auf induktivem Wege gelöst werden.

Einer genauen Untersuchung sind im wesentlichen nur die Anlautsgruppen zugänglich, erstlich weil leicht festzustellen ist, welche Möglichkeiten es hier überhaupt gibt, und zweitens weil im Inlaut wohl durchaus mit dem Ausfall von Vokalen oder dem sekundären Zusammentreten von Konsonantengruppen zu rechnen ist. Wir werden uns daher im folgenden im wesentlichen auf die Anlautsgruppen beschränken und die Inlautsgruppen nur bis zu einem gewissen Grade heranziehen.

Anm. Ich nehme schon seit Jahren an, daß der Ausfall der schwachen Vokale *ɪ* und *ǝ* des Indogerm. wohl erst nach der Trennung der Sprachen eingetreten ist, daß also die Verhältnisse genau so liegen wie im heutigen Slawischen, in dem sich der Ausfall der schwachen Vokale erst in den Mundarten gleichmäßig vollzogen hat, während er im Urslawischen noch nicht vorlag.

234. Doppelkonsonanten. Auffallend ist für den idg. Konsonantenstand zunächst das Fehlen oder seltene Vorkommen von Doppelkonsonanten oder, wie man besser sagt, von gedehnten Konsonanten. In seiner Vergl. Gramm. 1², 378 hat Leo Meyer die Wörter mit Doppelkonsonanten im Griech. und Lat. zusammengestellt.

Wenn nun auch *kk*, *pp*, *tt*, *gg*, *bb*, *dd* in beiden Sprachen vorkommen, so handelt es sich teils um nachweisbare Angleichung, teils um Wörter der Kindersprache wie gr. πάππος 'Großvater', πάππας 'Papa, Vater', ἄππα 'Vater', κάκκη 'Menschenkot', l. *pappāre* 'essen', τέττα 'Väterchen'. In diesen scheint die Dehnung alt zu sein. Wir finden da eine idg. Gleichung im gr. hom. ἄττα, l. *atta*, got. *atta* (wovon *Attila*), ai. *attā* 'Mutter, ältere Schwester'.

Dazu mir. *aite* 'Pflegevater, Erzieher', abg. *otĭcĭ* 'Vater' mit Vereinfachung. Auffälligerweise ist got. *atta* nicht verschoben, vgl. auch *at-tēkan* 'berühren' : l. *attingere*. Auch ai. *pippakā* 'Vogelname', und gr. πιππίζω 'piepe', ai. *kakkhati* 'lacht', gr. καγχάζω gehören zusammen. Diese Dehnung scheint typisch zu sein für Koseformen; vgl. Zimmer, KZ. 32, 191 ff.; Fick-Bechtel, Person.², 30; W. Schulze, Lat. Eigenn. 422 ff., 518 ff.

So finden wir im böot. Inschriften Formen wie Βουκατται, 'Αθανικκει. Dazu l. *Attius*, ir. *Mīliucc*, akelt. *Maccus*, d. *Fritze* aus urgerm. **Fritto*.

Aber abgesehen von derartigen Koseformen, lassen sich keine idg. Worte mit *kk* und *gg* nachweisen, von *ghgh*, *dhdh*, *bhbh* ganz zu schweigen.

Ebenso fehlen Verbindungen wie *ss*, *nn*, *mm*, *rr*, *ll*, *jj*, *ww*, abgesehen von einzelnen Fällen, wo sie sicher durch Zss. oder Neubildung entstanden sind, wie z. B. der Aorist ζέσσαι von ζέω 'siede', gr. ἐσσί 'du bist'.

Wir können also mit großer Wahrscheinlichkeit behaupten, daß es Doppelkonsonanten im Idg. nicht gegeben hat, abgesehen von den wenigen Fällen, wo sie nachweislich spät entstanden sind.

Man darf dies wohl darauf zurückführen, daß im Idg. wie im Slawischen das Prinzip der offenen Silbe herrschte.

Anm. Als Folgerung aus diesen Feststellungen läßt sich entnehmen: die einzelsprachlichen Doppelkonsonanten beruhen in den meisten Fällen auf Assimilation. Das ergibt sich oft schon durch Vergleichung zweier Sprachen oder aus der Einzelsprache selbst. Vgl. l. *occa* 'Egge', ahd. *egida*; gr. ἵππος, l. *equos*; gr. ταράττω 'verwirre': ταραχή; γράμμα < **graphma* : γράφω 'schreibe'; ἄλλος : l. *alius*; l. *stella* < **sterlā* : gr. ἀστήρ. Nicht verschwiegen soll werden, daß die Wörter mit Doppelkonsonanten vielfach der etymologischen Aufklärung widerstanden haben.

235. Veränderungen der Doppelkonsonanten. Daß Doppelkonsonanten dem Lautcharakter des Indog. widerstrebt haben, läßt sich auch daraus entnehmen, daß auch sekundär entstandene Doppelkonsonanten verändert werden.

1. Die Gruppe *tt*, auch aus *dt* entstanden, mußte nach Wirkung des Akzentgesetzes und des dadurch bewirkten Ausfalls der Vokale außerordentlich häufig auftreten, denn viele Basen enthielten als Schlußkonsonanten *t* oder *d* und viele Suffixe lauteten mit *t* an. Aber die Lautgruppe *tt* hat sich nicht erhalten, es ist daraus *ss*

oder *st* geworden. Wahrscheinlich hat sie sich, falls sie schon bestand, schon im Idg. verändert, indem sich zwischen *t* und *t* eine Art *s* als Übergangslaut entwickelt hat. Jedenfalls setzen alle Sprachen ein idg. *tst* voraus, woraus gr. στ, l. *ss*, kelt. *ss*, germ. *ss*, lit. *st*, slaw. *st*, ai. *st* oder *tt*. Man sieht, daß Germ., Kelt., Ital. hier Hand in Hand gehen.

Literatur: Kögel, Btr. 7, 171; Brugmann, MU. 3, 131 ff.; Meringer, ZfdöG. 1888, 146; A. Walde, KZ. 34, 463; Meillet, MSL. 22, 213; Johansson, IF. 14, 265; 19, 112 ff.

Anm. Der Ansatz der Gruppe für das Idg. ist nicht sicher, da wir es auch hier mit Zusammenstoß nach Ausfall der schwachen Vokale zu tun haben können.

2. Entsprechend wird *dd* oder *ddh* behandelt. Nur ist das geschichtliche Ergebnis etwas anders. Hier liegt durchweg *zd*, *zdh* oder deren Entsprechung vor. Das Indische scheint *ddh* zu haben. Vgl. hierzu besonders A. Walde, KZ. 34, 461.

3. Wie de Saussure, Mém. 6, 246 (Recueil 420) gesehen hat, ist *ttr*, *ttl* zu *tr*, *tl* geworden. Entsprechend wird man für *ttm*, *ttn* Übergang zu *tm*, *tn* annehmen dürfen.

Vgl. noch Kluge, Gr. d. g. Ph.², 383; Lidén, PBrBtr. 15, 515 f.; Noreen, Abriß 200 f.; Wackernagel, Ai. Gr. 1, 114.

Beispiele: ahd. *sedal*, as. *sethal* 'Sitz, Wohnsitz, ai. *satrám* 'Somafeier' : *sed* 'sitzen', also aus **sed-tlom*;

gr. μέτρον 'Maß' < **med-trom* : gr. μέδιμνος, l. *modius* 'Scheffel', d. *Metze*;

gr. φιτρός 'Holz, Scheit, Stück Holz' : l. *findo* 'spalten', d. *beißen*; ebenso dazu ahd. *bīhal*, ae. *bill* < **biþlom*;

got. *maþl* 'Versammlungsort', germ.-lat. *mallus* 'Gerichtsstätte', l. *macula* 'Fleck' : got. *gamōtjan* 'begegnen', e. *to meet*;

ahd. *satal*, ae. *sadol* : *sed* 'sitzen'.

Neben gr. ὑστέρᾱ < **ud-terā* steht lat. *uterus*, das ein **ud-tro* voraussetzt;

ahd. *bodam* < **bhudh-tmos* : gr. πυϑ-μήν, ai. *budhnás* 'Boden';

ahd. *widamo*, ae. *weođam* 'Brautgeschenk' < *wedh-tmo* : ai. *vadhús* 'Braut', abg. *vedą* 'führe heim'.

Anm. Beispiele, die dieser Regel zu widersprechen scheinen, erklären sich aus späterer Neubildung.

4. ***ss***. Auch *ss* mußte in Zusammensetzungen entstehen, z. B. bei athematischen Verben auf *-s* in der 2. Sg.

Als wichtigste Form führt man die 2. Sg. von *es* 'sein' an, die nach gewöhnlicher Annahme, da *-si* die Endung der 2. Sg. war,

**es-si* lauten müßte. Sie heißt aber ai. *ási*, aw. *ahi*, gr. εἶ, lit. *esì*, abg. *jesi*. Danach wäre *ss* zu *s* vereinfacht worden.

Dazu gesellt sich der Lok. Pl. von *s*-Stämmen: ai. *māsú*, *qhasu* = aw. *qzahu*, im Awest. überhaupt, vgl. Hübschmann, KZ. 27, 329 ff.

Dem gegenüber hat J. Schmidt, KZ. 26, 347—351, KZ. 27, 330 zu erweisen gesucht, daß *ss* auch zu *ts* geworden sei, wobei er sich auf indische Formen wie Lok. Pl. *vidat-su* usw. stützt. Ferner erscheinen auch in den europäischen Sprachen nicht selten *t*-Stämme neben *s*-Stämmen. Hierher gehören: das *t* der Partizipia Perf. gr. εἰδότος, got. *weitwōþs* 'Zeuge', apreuß. *weidewut* 'Oberpriester' (vgl. Btr. 19, 523), wodurch das *t* als idg. gesichert wird. Ferner got. *mēnōþ-* 'Monat' neben l. *mensis*. Allerdings kann man alle diese Fälle auch durch einen Wechsel von *s*- und *t*-Suffixen erklären (Brugmann, Grd.[2] 2, 1, 564). Indessen nötig ist das nicht, weil eben im Indischen das *t* (*d*) tatsächlich auf die Stellung vor *s* und *bh* beschränkt ist. Die Sache erklärt sich wohl einfach durch die Annahme zweier verschiedener Lautgesetze. Zunächst wurde *ss* zu *s*, dann wo es wieder eingesetzt wurde, zu *ts*. Vgl. Wackernagel, Ai. Gr. 1, 178 f.

5. Rein theoretisch kann man auch andere Doppelkonsonanten konstruieren und Vereinfachung annehmen, aber solche Fälle sind selten.

Hierhin gehört etwa got. *kunnan*, ai. *jānámi* aus *ǵn̥n-námi*. Aber got. *manna* u. a. sind von Brugmann, IF. 33, 300; 37, 240 anders und richtig erklärt worden.

236. Zweilautige Konsonantengruppen. Wir stellen im folgenden die zweilautigen Konsonantenverbindungen des Idg. zusammen, soweit sich etwas darüber ermitteln läßt, aber auch soweit sie theoretisch zu erschließen sind. Ausgehen muß man von den anlautenden Gruppen, weil diese am ehesten einer genauen Untersuchung zugänglich sind. Denn hier bieten die Wörterbücher das Material. Für das Griechische und Lateinische kann ich auf Leo Meyer, Vergl. Gr.[2] 1, 342 ff. verweisen.

IGr. 2 ist dargestellt worden, welche verheerenden Wirkungen der Akzent auf den Vokalismus ausgeübt hat. Tatsächlich ist kein Wort von ihm verschont geblieben. Bei jedem Wort mußte sich neben der Vollstufe auch eine Schwundstufe finden, und wenn die Silbe nur einen

einfachen Vokal besaß, so mußten nach dessen Ausfall alle möglichen Konsonantengruppen entstehen. Wie das Slawische in der Entwicklung des Vokalismus die größten Ähnlichkeiten mit der des Indog. zeigt, so steht es auch beim Konsonantismus.

Durch den Ausfall der schwachen Vokale entstehen im Russischen die sonderbarsten Konsonantenverbindungen, z. B. *ržat'* 'hineindrücken', *vzaimnyj* 'wechselseitig', *vzynesti* 'anblasen', *vzgljad* 'Anblick', *sbrit'* 'rasieren', *sbližat'* 'sich nähern', *ssóra* 'Streit' u. v. a. Daß sich diese nicht ewig halten werden, ist klar.

Wir können die Vereinfachung von Konsonantenverbindungen vielfach verfolgen, und es werden dadurch die Worte etymologisch unklar.

Zu l. *gignere* gehört d. *Kind* und das Partizip l. *nātus* < **gnātus*. Das wurde zu frz. *née* 'geboren'. Also sind frz. *née* und d. *Kind* etymologisch gleich. Ebenso frz. *connaître* und *kennen*.

237. Entstehung der Konsonantengruppen. Was im Verlauf der geschichtlichen Entwicklung geschehen, ist auch vorgeschichtlich möglich gewesen, nur fragt es sich, ob wir ohne Vergleichung eines andern Sprachstammes sehr viel weiter kommen.

Hier mögen einige Beispiele folgen von Konsonantengruppen, die sicher eine Schwundstufe darstellen. Vgl. hierzu Kretschmer, KZ. 31, 413 und Joh. Schmidt, Kritik der Sonantentheorie, S. 54. Weitgehende Versuche bei H. Schröder, Ablautstudien, Heidelberg 1910.

So finden wir:

gr. Fut. σχήσω, ἄ-σχετος 'unaufhaltsam' : gr. ἔχω 'halte', ai. *sah* 'überwältigen';

gr. πτερόν 'Feder' = ahd. *fedara*, ai. *pátram* 'Flügel, Feder', gr. ἐπτόμην 'flog' : gr. πέτομαι 'fliege'. Entsprechend auch gr. πτῶμα 'Fall' : gr. προπετής 'vorwärtsfallend'. Abg. *pero* 'Feder' wohl aus **ptero*; l. *vespertilio* 'Fledermaus' < **ptīlio*;

idg. **ni-zdos*, l. *nīdus*, d. *Nest* : ai. *sad* 'sitzen', gr. ἕδος 'Sitz'; ebenso gr. ὄ-ζος 'Zweig' < **o-zd-os*;

ai. *ja-kš* 'essen' ist reduplizierte Form : *ghas* 'essen'. Dazu auch Part. *-gdha-* und *-gdhi-* in *ságdhis* 'gemeinschaftliches Mahl'. Ferner die 3. P. Pl. Aor. *kšán*, *akšan* und vielleicht *kšu* 'Speise' (Kretschmer, KZ. 31, 413).

Das Desiderativum ai. *dipsati* und *dipsús* 'schaden wollend' gehört zu *dabh* 'beschädigen', steht also für *didbhs*. Dazu auch gr. δίψιον · βλαπτικόν Hesych und δίψα 'Durst' und ai. *á-dbhutas* eigentlich 'der Täuschung unzugänglich, unantastbar', dann 'übermenschlich';

ai. *psāti* 'zehrt auf' : ai. *bhas* 'verzehren'. Hierzu gehören viele der im Griech. mit ψ anlautenden Wörter;

gr. ἐπί-βδαι 'Tage nach dem Feste', aw. *fra-bdas* 'Vorderfuß', ai. *upa-bdás* 'Getrampel' : gr. πεδ- 'Fuß';

gr. βδέλλα 'Blutegel', βδάλλω 'melken' : lit. *dėlė̃* 'Blutegel', wohl aus *(a)bdella*. Dazu vielleich d. *zullen* 'saugen';

gr. βδέω 'fiste' < **pzdéjo* : d. *fisten*;

ai. *psu-* 'Erscheinung' : *bhāsati* 'glänzt, erscheint';

gr. ψήν 'Gallwespe' : ai. *bhasanas* 'Biene';

gr. ξαίνω 'kämme, kremple' : abg. *česati-* 'kämme';

gr. ξανθός 'blond' : l. *cānus* < **kasnos* 'grau';

gr. κτείς, κτενός 'Kamm' < **pkten* : l. *pecten*;

d. *schauen*, ahd. *skouwōn* : d. *sehen*, got. *saíhvan*.

Zu ai. *páśu* 'Vieh', l. *pecu* gehört aw. *fšu* und abg. *pьsŭ* 'Hund'. Man kann daher idg. *śwón* 'Hund', gr. κύων, ai. *śvā* auf **pkwōn* zurückführen;

gr. τράπεζα 'Tisch' hat man auf *ptra-* : l. *quattuor* '4' zurückgeführt, ebenso τρυφάλεια 'Helm' : l. *quadru-*;

alit. *žmuõ*, *žmõgùs* 'Mensch', gehört zu got. *guma*, l. *homo*. Man könnte dazu weiter d. *Mann*, abg. *mǫžĭ* stellen;

aw. *tūirja-* 'Oheim' gehört zu ai. *pitṛvjas*; daher könnte auch lit. *tė́-vas* 'Vater' auf **ptē-vas* zurückgehen;

lat. *vi-tricus* 'Stiefvater' hat man aus **vi-p(a)tricus* erklärt;

l. *proprius* 'allein angehörig' hat W. Schulze, KZ. 40, 415 a 2 aus *pro-p(at)rius* 'von den Altvordern überkommen' erklärt.

Diese Beispiele, die sich leicht vermehren lassen, mögen genügen, um die Erscheinung zu verdeutlichen. Es ist daher bei allen Konsonantenverbindungen zu fragen, ob sie nicht Schwundstufe zu einer Basis mit Zwischenvokal sind. Das ist in vielen Fällen ganz sicher, und man kann zweifellos viele Konsonantenverbindungen auflösen. Aber natürlich noch nicht alle. Ob dies auf unserm mangelhaften Wissen beruht, oder ob es im Idg. wirklich zweilautige Konsonantenverbindungen gab, muß daher vorläufig unentschieden bleiben. Für wahrscheinlich halte ich es, daß die meisten Konsonantenverbindungen aufzulösen sind.

Eine andere Quelle des Ursprungs von mehrfachen Konsonanten ist die Zusammensetzung. Im Innern des Wortes entstehen Konsonantengruppen, indem konsonantisch anlautende Suffixe an konsonantisch auslautende Basen treten, bzw. ein Vokal zwischen ihnen ausgefallen ist.

Für den Anlaut ist mit dem Vortreten von Präpositionen in ihrer Schwundstufenform zu rechnen. Die Lehre, daß im Anlaut idg. Wörter Reste von Präpositionen

stecken, ist von Pott vertreten worden, aber unter dem Einfluß der Angriffe von G. Curtius verlassen worden. In Wirklichkeit hat natürlich Pott vollkommen recht. Es ist gegen das Prinzip auch nicht das Geringste einzuwenden. Tatsächlich sind auch schon eine Menge von Worten tadellos erklärt, dadurch, daß man in ihrem Anlaut den Rest einer Präposition sah. Die Beispiele s. unten § 364 ff.

Auch in diesem Fall zeigt uns das Russische die schönsten Parallelen, da hier viele Präpositionen zu einfachen Konsonanten oder Konsonantengruppen geworden sind. Man braucht aber auch nur an Fälle wie deutsch *glauben*, ahd. *gilouben*, d. *gleich*, *bleiben*, ahd. *bilîban* zu denken.

Bei der Darstellung der Konsonantenverbindungen kommt aber noch ein anderes Moment in Frage. Manche Konsonantenverbindungen haben sich nicht in allen Sprachen erhalten. Man rechnet dann mit Schwund des einen Konsonanten, und es ist in Verfolgung dieses Weges schon manches schöne Ergebnis gezeitigt worden. Natürlich kann eine Konsonantenverbindung durchaus unsprechbar sein und demgemäß in keiner Sprache vorliegen. Wenn man auf diesem Wege systematisch sucht, so wird man sicher zu mancher Aufklärung gelangen.

Anderseits ist es möglich, daß zur Vermeidung unsprechbarer Lautverbindungen der Vokal nicht ausgefallen ist.

Ein Verzeichnis der Konsonantenverbindungen im Griech. und Lat. bietet L. Meyer, Vergl. Gramm.[2] 1, 342 ff., ein Verzeichnis, das für unsere Zwecke sehr nützlich war. Für das Germ. vgl. man Holtzmann, Altdeutsche Gramm.

Achtundzwanzigstes Kapitel.

Die *r*-Verbindungen.

238. ***pr.*** Im Anlaut sind am leichtesten sprechbar die Verbindungen mit *r* und von diesen ist *pr* wohl die häufigste.

gr. πρό, l. *pro*, kelt. *ro-*, got. *fra-*, lit. *pra-*, abg. *pro*, ai. *pra* mit zahlreichen Zss.;

gr. πρότι, lett. *pret*, abg. *protivŭ*, ai. *práti*;
got. *frijôn* 'lieben', abg. *prijati*, ai. *priyás* 'lieb';
got. *fraþjan* 'verstehen', lit. *su-pràsti* 'verstehen';
l. *precor* 'bitte', got. *fraihnan*, d. *fragen*, l. *prašīti*, abg. *prositi* 'fordern', ai. *praśnás* 'Befragung'.

Der Anlaut *pr* ist in den meisten Sprachen ziemlich häufig. Das beruht aber mit darauf, daß vielfach Ableitungen von oder Zss. mit dem Stamme *pr* vorliegen, den wir in *pro*, aber auch in l. *prae*, lit. *priẽ* 'bei, an' finden und der die Schwundstufe zu *per* in gr. πέρι, l. *per* ist.

Hierher z. B. l. *praeco* 'Herold' < **prae-dico*; *praeda* 'Beute' aus **praeheda*; l. *prandium* 'Frühstück' < **prām-ediom*; l. *probrum* : *proferre*; l. *probus* : ai. *pra-bhús* usw.

Im Keltischen ist das *p* auch in diesem Falle geschwunden, so daß nur *r* übrig bleibt, vgl. ir. *ro* Partikel = *pro*, ir. *raith* 'er merkte' : got. *fraþja* 'verstehe'.

Im Idg. dagegen ist die Lautgruppe in einigen Fällen durch Schwund des *r* vereinfacht, vgl. § 269.

239. *br*. Wenn *b-* im Idg. schon an und für sich sehr selten war, oben § 184, so fehlt *br*, soviel ich sehe, ganz. Denn im Indischen gibt es kein Beispiel für altes *br*, und aus dem Lat. und Griech. läßt sich nur gr. βραχύς, l. *brevis* 'kurz' anführen. Die Worte gehören wahrscheinlich zusammen. Gegen eine Verbindung mit got. *ga-maúrgjan* 'verkürzen' ist nichts einzuwenden. Doch ist sie freilich nicht sicher. Bei der ganzen Frage handelt es sich darum, ob lat. *br* auf idg. *mr* zurückgehen kann. Vgl. Sommer, Hdb.[2] 225. Wird *mr* zu *fr*, so muß man für *brevis* idg. *br* ansetzen. Wenn aber *mr* lat. im Inlaut zu *br* wird (l. *hibernus* < **heimrinos*: gr. χειμερινός), so ist nicht einzusehen, weshalb es im Anlaut anders behandelt sein sollte.

In den Sprachen, in denen *bh* zu *b* geworden ist, wird man *br* auf *bhr* zurückführen. Beispiele s. u. Daneben dürfte *br* auf *mr* zurückgehen (s. u.). Vgl. dazu Johansson, KZ. 30, 440 ff.; Osthoff, MU. 5, 85 ff., Hirt, Btr. 23, 294 f.; 307, 354 ff.; Persson, Btr. 29 ff.

240. *bhr*. Die Lautverbindung *bhr* ist ganz gewöhnlich.

gr. φρᾱτήρ, l. *frāter*, air. *brāthir*, got. *brōþar*, lit *brólis*, abg. *bratŭ*, ai. *bhrātā*;
abg. *bronŭ* 'falb', ai. *bradhnás* 'lichtrot';
gr. ὀφρῦς, air. *brūad* Gen. Dual., d. *Braue*, lit. *bruvìs*, abg. *brŭvĭ*, ai. *bhrūs*;
l. *frango*, got. *brikan* 'brechen', ai. *giri-bhraj* 'aus Bergen hervorbrechend';

gr. φρέαρ, d. *Brunnen* : l. *fervēre* 'brausen':
l. *frūgēs* 'Früchte', got. *brūks* 'brauchbar', l. *fruor*, got. *brūkjan* 'brauchen';
gr. φρῦγω 'röste', l. *frīgo*, preuß. *birga-karkis* 'Kochlöffel', ai. *bhṛjjati* 'röstet';
l. *fremo*, ahd. *breman*:
l. *friāre* 'zerreiben', ahd. *brī* 'Brei';
l. *bredù*, *brìsti* 'waten', abg. *bredu*, *bresti* 'durch eine Furt waten'. Dazu ksl. *brodŭ* 'Furt'.

241. ***tr*** ist den meisten Sprachen ganz gewöhnlich.

gr. τρέπω 'wende', l. *trepit* 'vertit' : Festus, ai. *trápati* 'schämt sich', wohl : gr. τρέμω 'zittere', l. *tremo*, lit. *trimti* 'zittern', got. *þramstei* 'Heuschrecke' und gr. τρέω 'zittern' — die Vollstufe in gr. ἔτερσε, l. *terreo*;
gr. τρεῖς, l. *trēs*, air. *trī*, got. *þreis*, lit. *trīs*, abg. *trĭje*, ai. *trájas*;
gr. Τριτο-γένεια, Τριτο-πάτορες, Τρίτων, Ἀμφιτρίτη, ved. *Tritás* 'Gottheit', *Trāitana* 'Name eines Helden', aw. *þraētaona*;
gr. τρίβω 'reibe', l. *trīvi*, got. *þriskan* 'dreschen : l. *tero* 'reibe':
l. *trūdo* 'stoßen', got. *us-þriutan*, d. *verdrießen*, abg. *trudŭ* 'Bedrängnis, Mühsal'. Vgl. gr. τέρυ 'schwach';
l. *traho* 'ziehe', got. *þragja* 'laufe';
gr. τραπέω 'Wein austreten, keltern', lit. *trepti* 'mit den Füßen scharren';
d. *dringen*, lit. *trènkti* 'drücken';
l. *truncus* 'Klotz', lit. *trinka* 'Klotz, Balken'.

242. ***dr*** ist im Griechischen recht häufig, fehlt aber im Anlaut echt lateinischer Wörter. Auch sonst ist *dr* vorhanden, aber nur im Indischen und Griechischen von *dhr* zu scheiden. Got. entspricht *tr*, das in den übrigen Mundarten nicht weiter verschoben wird.

Beispiele: gr. ἀπο-διδρᾱ́σκω, Aor. ἀπο-δρᾶναι, ai. *apa-drāti* 'weglaufen'; gr. δραπέτης, ai. *drāpajati*;
gr. δραμεῖν 'laufen', ai. *dramati*;
lit. *drapanà* 'Kleid, Gewand', ai. *drāpís* 'Mantel, Gewand';
got. *trigō* 'Traurigkeit', ai. *drāghatē* 'ermüdet, quält' unbelegt,
gr. ἔδραθον, l. aber *dormio*, abg. *drěmljǫ* 'schlafe', ai. *ni-drā́* 'Schlaf';
gr. δρυόν · ἰσχυρόν, air. *dron* 'firmus', got. *triggws*, d. *treu*, apr. *druwis* 'Glaube'.

Anm. Wenn *dr* im Lateinischen fehlt, so muß es verändert sein. Wahrscheinlich ist es zu *tr* geworden, Thurneysen, KZ. 32, 562 ff., Osthoff, Etym. Parerga 162 ff. Vgl. l. *taeter* : *taedet*; l. *trua* 'Schöpfkelle' : gr. δρῦς 'Eiche'?; l. *truncus* 'verstümmelt', Baumstamm ohne Äste' : mhd. *trum*; l. *atrōx* : *odium*; l. *nūtrīre*; d. *genießen*, ahd. *niozan*; l. *citrus* : gr. κέδρος.

243. *dhr*. Gr. ϑρ ist vorhanden. Lat. *fr* kann auch *bhr* sein. Germ. entspricht *dr*, und ebenso in den übrigen Sprachen, aind. *dhr*.

gr. ϑρᾶνος 'Bank, Schemel', dazu auch ϑρόνος. Vgl. ai. *dhārájati* 'stützen'; dazu l. *frētus*;
gr. τρέχω, Fut. ἀπο-ϑρέξομαι 'laufe', lit. *padrōšti* 'schnell laufen' (Bezzenberger, GGA. 1898, P. 555);
gr. ϑράττω, ταράσσω 'verwirren', got. *drōbjan*, d. *trüben*;
gr ϑραύω 'zerbreche, zerschmettere' : l. *frūstum* 'Brocken, Stückchen, Bissen' (gr. ϑραυστός);
gr. τρέφω 'ernähre, mache dick' : d. *Treber*, lit. *dreb'ù* 'Breiiges werfen';
gr. ϑρέομαι 'die Stimme ertönen lassen', ϑρόος 'lautes Rufen', ϑρῦλος 'Lärm, Geräusch' : gr. ϑόρυβος 'Lärm', τονϑρύς · φωνή, ae. *drēam* 'lautes Getümmel';
gr. ϑρίξ 'Haar', vielleicht : ἔϑειρα 'Haupthaar';
gr. ϑρύπτω 'zerreiben', wohl zu ϑραύω;
gr. ϑρώσκω 'springen', vgl. ἔϑορον;
ahd. *triugan* 'trügen' : ai. *druh* 'schädigen'.

244. Die Gutturale in Verbindung mit *r*. Diese Verbindung scheint mir für die Frage nach der Herkunft der Gutturalreihen von einiger Wichtigkeit zu sein. Denn es scheint mir unwahrscheinlich zu sein, daß eine Verbindung *kr* hätte palatalisiert werden können. Wo also *k'r* vorliegt, da muß es die Schwundstufe zu *k'er* sein.

So z. B. in ai. *śrad-dhá* 'Vertrauen' : l. *crēdo*, die zu got. *hairtō* 'Herz' gehören. Eines der wenigen Beispiele, die es überhaupt gibt. Dazu l. *crūs*, arm. *srun-k'* 'Schienbein, Wade'. Nach Fick, Vgl. WB.[4], S. XXVIII geht ai. *śr* stets auf *k'l* zurück.

245. *kr*. Das Litauische, die einzige Sprache, die uns über die Anlautsgruppe *k'r* Auskunft geben kann, kennt *šr* nicht.

Dagegen sind die Beispiele für *kr* sehr zahlreich:

l. *cracentes* 'mager, schlank' : ai. *kr̥śás* 'mager', tschech. *krs* 'verschrumpfter Baum', lit. *káršti* 'altern';
gr. κροτώνη 'Astknorren', abg. *krǫtŭ* 'zusamengedreht', *krętati* 'flechten', ai. *kr̥ṇatti* 'dreht den Faden';
l. *crassus* 'dick', ai. *kr̥tsnás* 'vollständig, ganz';
l. *crepo* 'knattern', ai. *akrapišṭa* 'jammern';
gr. κρίκε, κρίζω 'kreische, knarre', l. *crīmen*, frz. *crier*, lit. *krīkšč'ù* 'kreische', abg. *krikŭ* 'Geschrei';
ahd. *hrīdōn* 'zittern', ai. *krīḍati* 'tanzt';
l. *crispus* 'kraus' : lit. *kreĩpti* 'drehen, wenden';
l. *cruentus*, lit *krùvintas* 'blutig gemacht', l. *cruor*, gr. κρέας, ai. *kravís* 'rohes Fleisch', lit. *kraũjas* 'Blut';
gr. κρούω 'stoße', abg. *krušiti* 'brechen';

gr. κρύος 'Frost', l. *crusta*, lett. *kruësis* 'der den Weg holprig machende gefrorene Kot';

l. *crux* 'Kreuz', ai. *krúñcati* 'krümmt sich';

gr. κραυγή 'Geschrei', lit. *kraukti* 'krächzen', ai. *krōśati* 'schreit', abg. *krukŭ* 'Rabe'.

246. ***kʷr*** ist im Griech. zu πρ geworden, ebenso im Kymrischen, während es sonst nirgends zu erkennen ist.

gr. πραπίδες 'Zwerchfell' : ae. *mid-hrif*. Doch ist diese und auch noch manche andere Verbindung unsicher.

gr. πρέμνον 'Stammende' hat man zu air. *crann*, kymr. *prenn* 'Stammende', gestellt doch ist es kaum von πρύμνον zu trennen.

gr. πρίατο 'kauft' : ai. *krīṇāti*, ar. *krīnuti*, air. *crenim*, kymr. *prynu* 'kaufe'.

Ich halte *kʷr* eigentlich für unmöglich, da es m. E. hätte zu *kr* werden müssen. Entweder sind also die Etymologien abzulehnen oder *kʷ* und *r* sind erst spät zusammengerückt.

247. ***gr.*** Für *g'r* scheinen mir Beispiele zu fehlen.

ai. *jrajas* n. 'Fläche', aw. *zrajah*, apers. *drajah-* 'See, Meer' nebst Wurzel ai. *jrī* 'gehen, schreiten' gehört wohl zu lat. *glīsco* 'gleite', geht also auf *g'l* zurück;

abg. *zrakŭ* 'das Sehen', *zrěti* 'sehen', *zrěti* 'reifen' zeigen sekundär entstandenes *zr*.

Lit. *žr* fehlt.

gr kommt dagegen vor:

gr. γράω, γραίνω 'nage', l. *grāmen* 'Futter', ai. *grásati* 'verzehren';

gr. γρομφάς 'Mutterschwein, Sau', lett. *grúmba* 'Runzel, Falte';

gr. γρῦμέα 'Überbleibsel', l. *grūmus* 'Erdhaufe', d. *krume*;

gr. γρόνθος 'Faust', ai. *granthis* 'Knoten';

l. *gremium* 'Schoß', abg. *gramota* 'Haufen';

l. *grando*, abg. *gradŭ* 'Hagel';

l. *grandis* 'groß', lett. *grōds* 'drall, stark gedreht'.

248. ***gʷr*** ist vor allem im Griechischen mehrfach belegt, aber wohl sicher sekundär.

gr. βραδύς 'langsam' : lat. *gurdus* 'dumm' aus **gʷr̥dús*;

gr. βρένθος 'Stolz' : l. *grandis* 'groß' s. aber oben;

gr. βρέφος 'Kind' : abg. *žrěbę* < *žerbę*, d. *Kroppzeug*;

gr. βρῖ 'kräftig', βριαρός 'stark' : gr. βαρύς 'schwer', ir. *brīg* 'Kraft';

gr. βρόχθος 'Kehle', air. *brāge* 'cervix', kymr. *breuant* 'guttur, jugulum', mhd. *krage* 'Kehle'.

Diese Beispiele können kaum bestritten werden. Man wird also späten Schwund eines ъ anzunehmen haben.

249. ***ghr.*** *gh'r* vermag ich nicht nachzuweisen. *ghr* ist vorhanden, wenn auch verhältnismäßig selten.

l. *gradior*, got. *griþs* 'Schritt, Stufe', abg. *grędą* 'komme'.

250. ***ghʷr*** ist selten und unsicher.

Man stellt hierher gr. φράζω 'anzeigen' : lit. *girdėti* 'hören', apreuß. *gerdaut* 'sagen'.

251. ***sr.***

gr. ῥέω 'ich fließe', ahd. *stroum*, lit. *sravėti* 'fließen', abg. *ostrovŭ* 'Insel', ai. *sru-*, Schwundstufe zu ai. *sisarti*, *sárati* 'eilt, fließt', *kšárati* 'fließt, gleitet, gießt, strömt aus' aus **eghsar*;
d. *Strick*, ai. *sráj* 'Gewinde';
gr. ῥοφέω, lit. *srėb'ù*, d. *schlürfen*, abg. *srŭbati*, l. *sorbeo*;
gr. ῥῖγος 'Kälte', l. *frīgeo* 'frieren', lit. *strėgti* 'erstarren';
abg. *chromŭ* 'lahm', ai. *srāmás* 'lahm';
gr. ῥάξ, ῥώξ 'Traube, Weinbeere', l. *fragum*.

Anm. Die Lautgruppe *sr* hält sich im allgemeinen nicht. Im Slaw. Thrak. Germ. entwickelt sich ein *t* zwischen *s* und *r*, vgl. d. *Strom*, thrak. Στρύμων, im Griech. geht *s* verloren. Die lat. Behandlung ist umstritten. Da man im allgemeinen den Inlaut nicht vom Anlaut trennen soll, im Inlaut aber sicher *sr* über *þr*, *fr* > *br* wird, so ist für den Anlaut *fr* anzunehmen, l. *frīgus* < *srīgos* : slowen. *srěž* 'Frost' (Walde). Ganz sicher ist das freilich auch nicht. Vgl. Osthoff, MU. 5, 62.

252. ***wr*** ist verhältnismäßig häufig. Doch ist der Anlaut fast überall vereinfacht.

gr. ῥαιβός. got. *wraiqs* 'schräg, krumm';
got. *wrisqan* 'Frucht bringen', ai. *vṛkšás* 'Baum';
gr. ῥάδαμνος 'Wurzel', l. *rādix*, got. *waúrts* (*wrā* ist sekundär);
gr. ἐρείκη 'Heidekraut', air. *froech* nsl. *vrês* 'Heidekraut';
got. *wrikan* 'verfolgen', ai. *vrājajati* 'läßt wandern, verbannt';
gr. ῥέμβω 'drehe, verdrehe', e. *wrinkle* 'Runzel', ai. *vṛṇákti*.

253. ***mr.*** Die Lautgruppe *mr* ist im Anlaut schwer sprechbar und daher nur selten, wie es scheint nur im Awestischen, vorhanden. Das Idg. aber kannte sie, wenn auch wohl nur als Schwundstufe zu der Vollstufe *mer*. Ihre natürliche Entwicklung führt wohl zu *br*, und da *br* keine idg. Lautgruppe zu sein scheint, wohl aber in den Einzelsprachen nicht selten vorliegt, so hat man dieses auf *mr* zurückgeführt.

Beispiele: gr. βράκανα· τὰ ἄγρια λάχανα Hes. : ahd. *moraha* 'Möhre', russ. *morkovĭ*, *morkva*;
gr. βράσσω, βράζω 'sieden, aufbrausen, bes. vom Meere', l. *fretum*?, lett. *murdēt*, lit. *murdīti* 'schütteln, stopfen, waschen';
gr. βραχύς 'kurz', l. *brevis* : got. *gamaúrgjan* 'verkürzen', sogdisch *murzak* 'kurz', vgl. Wackernagel, Gl. 10, 22;

gr. βρέμω, l. *fremo* 'brumme, summe, brause', ahd. *brëman* : ai. *marmaras* 'rauschend' l. *murmurāre* usw.;

gr. βρεχμός, βρέγμα 'Oberschädel, Vorderkopf', mnd. *bregen*, e. *brain* 'Gehirn';

gr. βρέχω 'benetze' : lett *merguot* 'sanft regnen';

gr. βροτός 'sterblich', ἄ-μβροτος 'unsterblich' : l. *morior*, ai. *mártas* 'Mensch', l. *mortuos*, d. *Mord* usw.;

gr. βρύχιος 'die Meerestiefe betreffend' : ae. *brack*, nd. *brackig*.

254. ***nr.*** Die Lautgruppe *nr* liegt, soviel ich sehe, nirgends unverändert vor.[1])

Im Inlaut ist sie verschiedentlich entstanden, und sie hat im Griech. z. B. ein *d* in der Mitte entwickelt, z. B. gr. ἀν-δ-ρός aus *ἀν-ρός. Entsprechend der Entwicklung *mr* über *mbr* > *br* dürfen wir wohl im Anlaut *dr* erwarten. Wahrscheinlich ist bei Homer δροτῆτα 'Mannhaftigkeit, Stärke' zu lesen, statt ἀδροτῆτα, ἀνδροτῆτα. Das Wort ist von ἀνήρ abgeleitet. Ebenso steht bei Hesych δρώψ 'Mensch' aus **nr-ōp-s* 'Mannsgesicht'. Eine kühne Etymologie auf dieser Grundlage hat B r u g m a n n, BSGW. 1899, 214 für δρόσος 'Tau' aufgestellt, indem er es aus **nrósos* erklärt und es mit Schwund des *r* (unten § 340) zu gr. νοτερός 'feucht' stellt.

257. ***rs*** ist im Anlaut unmöglich, kommt aber im Inlaut, natürlich verteilt auf zwei Silben, nicht selten vor.

gr. ἄρσην 'männlich, kräftig, ai. *ṛšan-*;

gr. θέρσος 'Mut', got. *gadars* 'wage', lit. *drąsù*, abg. *drŭzŭ* 'kühn', ai. *dháršati*;

gr. ὄρρος, ahd. *ars*.

Neunundzwanzigstes Kapitel.

Die *l*-Verbindungen.

256. ***pl*** ist erhalten.

gr. πλάζομαι < **plagj* 'streiche herum', d. *flackern*;

gr. πλατύς, lit. *platùs* 'breit', ai. *pṛthús* : Basis *pelā*;

l. *plēnus* 'voll' : Basis *pelē*, d. *voll*;

gr. πλήσσω 'schlage', l. *plangere*, lit. *plàkti* 'schlagen', got. *flōkan* 'beklagen' : *pelā*;

gr. πλέκω 'flechte', l. *plectere*, d. *flechten*, abg. *plesti*;

gr. πλέω 'schwimme', l. *pluit*, got. *flōdus* 'Flut', l. *pláuti* 'spülen', abg. *pluti*, ai. *plávatē* 'schwimmt';

gr. πλίνθος 'Ziegel', e. *flint*.

257. ***bl*** ist im Griech. und Lat. ein möglicher Anlaut, der aber seiner Herkunft nach vielfach unklar ist. Indisch fehlt *bl*. Im Germ. ist got. *pl*, d. *pfl* in einer

[1]) Ai. heißt nachved. der Dativ von *nar nrē* und eine Zss. *nr-asthi* 'Menschenknochen'.

Reihe von Worten vorhanden, von denen die meisten wie *Pflanze, Pflaster, Pflaume, pflücken* entlehnt, *pflegen, Pflock, Pflug* aber vielleicht echt germanisch sind, ohne daß man sie auf idg. *bl* zurückführen könnte.

Da es kein Wort gibt, in dem *bl-* mit Sicherheit für das Idg. anzusetzen ist, so hat man gr. lat. *bl* auf *ml* zurückgeführt, s. unten § 274.

258. *bhl* = gr. φλ, l. *fl* germ. lit. slaw. *bl*, ai. *bhl* ist nicht selten.

ahd. *bleizza* 'livor', abg. *blědŭ* 'bleich';
gr. φλαῦρος 'schlecht', d. *blōdi* 'schwach, zaghaft':
gr. φλέγω 'glänze', l. *flagrare* 'brennen', d. *blecken*, ai *bhrājatē* 'leuchtet';
l. *flāre*, e. *blow*, d. *blähen*;
l. *flōrēre*, d. *blühen*;
gr. φλέϝω 'strotze, fließe über', ἀναφλύω 'sprudle auf', l. *fluo* 'fließe'.

259. *tl* fehlt in vielen Sprachen im Anlaut.

Im Griech. gibt es nur den Stamm τλᾱ, τλῆναι zu einer Basis *telā*. Aus dem Lat. dazu *latus* : *tuli*, also ist *t* geschwunden. Im Got. finden wir *þlahsjan* 'erschrecken', *gaþlaihan* 'liebkosen', *þliuhan* 'fliehen', Wörter, die alle noch nicht recht aufgeklärt sind. Vgl. dazu Osthoff, PBrBtr. 13, 399. Lit. und Slaw. kommt *tl* ursprünglich nicht vor, ebenso nicht im Indischen. Vielleicht ist also *tl* schon im Idg. vereinfacht und mit *l* anlautende Wörter könnten auf *tl* zurückgehen. So könnte d. *Land* : l. *tellus*, ai. *talam* 'Fläche' gehören; aber das bleibt höchst unsicher.

Im Inlaut unterliegt *tl* im Lat. und Lit. dem Wandel zu *kl*. Auch im Germ. hält sich *þl* — *đl* nicht.

260. *dl.* Einen Anlaut *dl* kann ich nirgends als ursprünglich nachweisen. Er ist überhaupt in den wenigsten Sprachen vorhanden. Man hat daher angenommen, daß *d* vor *l* geschwunden ist.

Unter dieser Annahme hat man l. *longus*, got. *laggs* 'lang' mit ai. *dīrghás*, abg. *dlŭgŭ* 'lang' verbunden. Auch das ist sehr unsicher. Um gr. γλυκύς mit l. *dulcis* zu verbinden, ist man von **dlukús* ausgegangen (J. Schmidt, KZ. 25, 153). Man kann dementsprechend γλάγος 'Milch' < **dlagos* herleiten, und entsprechend l. *lac* < **dlac*. Lat. *labor* 'Mühe, Last' könnte zu slaw. **dĭlbǫ* 'meißle' gehören. Lat. *lacer* 'zerfetzt, zerrissen' : lit. *dìlti* 'sich abnutzen'. Alles unsicher.

Im Inlaut ist *dl* verschiedentlich zu *gl* geworden, z. B. im lit. *ẽglė* 'Tanne', pr. *addle* 'Tanne', poln. *jodła*; lett. *segli* Pl. 'Sattel' = *sedli* oder zu *ll* assimiliert. lak. ἑλλᾰ́ 'Sitz', l. *sella* : got. *sitls*, ai. *kšullakás* 'winzig' neben *kšudrás*.

261. ***dhl.*** Wir finden gr. θλάω 'zerquetschen' und θλῖβω 'drücke' daneben φλάω und φλίβω, wohl als mundartliche Formen. Die Herkunft ist unbekannt. Sie könnten zu θέλγω gehören, wenn dies ursprünglich 'streichen, drücken' bedeutet.

Lat. müßten wir *fl* finden. Hierher könnte *flīgere* 'schlagen' gehören.

Im Inlaut ist θλ griech. erhalten, vgl. ἕδε-θλον 'Sitz', wohl zu gr. θέλυμνα 'Grundstoffe'. Sonst fehlt *dl* < *dhl*.

262. Die Gutturale mit *l*. Bekanntlich läßt sich *l* leicht palatalisieren, und so wäre es möglich, daß *kle* > *k'l'e* geworden wäre. Tatsächlich gibt es im Gegensatz zu *k'r*, das fehlt, mehrere Beispiele mit *k'l'*.

263. ***k'l.***

gr. κλίνω, l. *inclināre*, d. *lehnen*, lit. *šliẽti*, ai. *śrájatē*. Dazu l. *clīvus*, got. *hlaiws*. **S.** zu d. *Halde*, lit. *šalìs* 'Seite':

gr. κλέος 'Ruhm', l. *clueo*, got. *hliuþ* 'Gehör', ai. *śru* 'hören'. **S.** : gr. κελεύω 'befehle'?:

gr. κλύζω 'spülen', l. *cluere*, lit. *šlúoju* 'fegen';

gr. κλέπας · νοτερόν πηλῶδες ἢ ὑγρόν, lit. *šlapias* 'naß';

gr. κλόνις 'Steißbein', l. *clūnis*, an. *hlaun*, lit. *šlaunìs* ai. *śrōnis* 'Hüfte'.

264. ***kl.***

l. *claudus* 'lahm', lit. *kl'áudà* 'körperliches Verbrechen';

gr. κληίς, l. *clāvis*, abg. *ključi* 'Schlüssel';

gr. κλέπτω 'stehle', l. *clepo*, got. *hlifan*, apr. *au-klipts* 'verborgen' : l. *celāre*;

an. *hlunr* 'Ahorn', r. *klenъ*[1]).

265. ***k***^{w}***l.*** Ein sicheres Beispiel fehlt.

Die Verbindung von gr. πλεύμων 'Lunge' mit ai. *klōman* m. n. dürfte zu Recht bestehen, doch wird wohl im Anlaut *p* das Ursprüngliche sein, da es auch l. *pulmo*, l *plaũč'ai* heißt.

Auch die Zusammenstellung von gr. πλευρά 'Seite' mit anord. *hlȳr*, ae. *hlēor* wird von Boisacq beanstandet.

266. ***g'l'*** finde ich nur in:

l. *glīscere* 'sich ausbreiten', ai. *jrajas* n. 'Lauf, Ansturm'.

267. ***gl.***

gr. γλάμων 'triefäugig' : lett. *glemas* 'mucus', *glu'mt* 'glatt, schleimig werden oder sein';

gr. γλοιός 'schlüpfrig', lett. *gliews* 'träg, schlaff';

gr. γλουτός 'Hinterbacken', d. *Kloß*, ai. *glāus* 'Ballen, Kugel'

gr. γλῶχες 'Spitzen', abg. *glogŭ* 'Dorn'.

---

[1]) Die beiden letzten Beispiele sind auffallend.

268. ***g^wl*** kommt in einigen Fällen vor.

βλέπω 'sehen, blicken' : abg. *glipati* 'sehen';
βληχή 'Geblök (der Schafe), Kindergeschrei', ahd. *klaga*;
βλῆρ · αἰολικῶς τὸ δέλεαρ;
βλιμάζω 'betasten, befühlen', alb. *gl'išt, g'išt* 'Finger'?.

269. ***gh'l*** in:

an. *gleypa* 'schlucken', lit. *žl'ũgauti* 'schluchzen'.

270. ***ghl.***

l. *glaber*, d. *glatt*, abg. *gladŭkŭ*.

271. ***gh^wl.*** Dafür ist mir kein Beispiel bekannt.

272. ***sl.*** Die Anlautsgruppe *sl* ist verhältnismäßig häufig. Sie ist im Lat. und Gr. zu *l* vereinfacht, sonst erhalten.

Bei dem regen Wechsel von Formen mit und ohne *s* im Anlaut können die Formen der klassischen Sprachen natürlich auch auf einfaches *l* zurückgehen.

l. *lābor* 'gleite' : d. *schlaff*;
l. *lūbricus*, d. *schlüpfrig*;
gr. λήγω 'höre auf', l. *languēre* 'schlaff sein', aisl. *slakr* 'schlaff';
l. *līmus* 'Bodenschlamm' : mhd. *slīm* 'Schleim'. Vgl. aber auch *Lehm*;
l. *līvēre* 'bleifarbig, bläulich sein' : abg. *sliva* 'Pflaume';
gr. λύζω, d. *schlucken*.

273. ***wl.*** Die Lautgruppe *wl* ist für die Einzelsprachen nur selten vorauszusetzen, sie geht auch durchweg zugrunde. Die Beispiele scheinen erst auf dem Ausfall eines schwachen Vokals zu beruhen.

Beispiele sind: l. *lāna* < *wlāna* : got. *wulla*, lit. *vìlna*, s. *vúna*, ai. *ūrṇā*, Grf. **wǝlǝnā*.

Da aber die Lautfolge *wel*, *wal*, *wol* gar nicht so selten ist, so muß es doch auch Schwundstufen dazu, und dementsprechend den Anlaut *wl* oder *wl̥* gegeben haben. In letzterem Fall ist *lu* entstanden, vgl. § 284. *wl* dagegen ist vielleicht zu *l* vereinfacht. Hierher vielleicht gr. λῆν 'wollen' : abg. *velěti* 'wollen', das freilich sein *w* auch erst im Griech. verloren haben kann.

In ziemlichem Umfang ist *wl* im ältesten Germanischen erhalten, z. B. got. *wlaitōn* 'umherblicken', ae. *wlītan*; ae. *wlencu* 'Stolz, Übermut', ae. *wlōh* 'Faser', nd. *wlōm* 'trüb'.

274. ***ml.*** Die Lautgruppe *ml* ist *mr* sehr nahe verwandt, und sie scheint sich wie dieses zu *br* in manchen Sprachen zu *bl* gewandelt zu haben. Sicher ist

das für das Griechische, wo wir den Wechsel βλώσκω : μολοῦμαι 'gehen, kommen' haben. Für die übrigen Sprachen könnte das Material besser sein.

Vgl. Johansson, KZ. 30, 440 ff.; Osthoff, MU. 5, 85 ff.; Hirt, PBrB. 23, 294 f., 307, 354 ff.; Persson, Btr. 29 ff.

gr. βλώσκω : μολοῦμαι. Dazu gr. βλωθρός 'hochaufschießend': ai. *mūrdhā* m. 'Kopf' und vielleicht auch βλαστός, βλάστη 'Keim, Trieb', und weiter d. *Blatt*, das aber wohl besser zu l. *folium* zu stellen ist;

gr. βλάπτω 'schädige', βλάβος 'Schaden' : l. *mulcāre* 'übel zurichten, mißhandeln', abg. *u-mlŭknǫti* 'verstummen', ai. *marčajati* 'beschädigt';

gr. βλᾱ́ξ 'schlaff, lässig, dumm' : μαλακός 'weich'. Dazu vielleicht l. *flaccus* 'welk, schlaff', ai. *mlānas* 'welk', wruss. *blagij* 'dumm';

gr. βλάσφημος : lit. *mēlas* 'Sünde', u. a.;

gr. βλέννα 'Schleim' < **mletsnā* : ai. *mr̥tsnā́* 'schöne Erde, guter Lehm';

gr. βλίτον 'Küchengewächs' : d. *Melde*;

gr. βλίττω 'zeidele' : gr. μέλι 'Honig'.

275. ***nl.*** Für *nl* weiß ich keine Beispiele anzuführen.

Dreißigstes Kapitel. Die *n*-Verbindungen.

n verbindet sich weit schwieriger mit den Konsonanten, und wir stoßen daher hier schon auf beträchtliche Lücken.

276. ***pn*** fehlt den meisten Sprachen, so dem Lat. Kelt. Lit. Slaw. Ind.

Im Griech. findet es sich im Stamm πνευ- 'wehen, blasen', in πνῑ́γω 'ersticke' und in πνύξ 'Volksversammlung'.

πνευ- hat man zu ahd. *fneham* 'atmen' gestellt. Auch πνῑ́γω 'ersticke' dürfte dazu gehören. πνύξ ist dunkel.

Die Lautgruppe *pn* dürfte daher vereinfacht sein. Zu l. *penus* 'Speisevorrat' könnte *nūtrīre* 'nähren' gehören. Unsicher.

277. ***bn*** fehlt überall, abgesehen von got. *bnauan*, s. u. Es wäre wohl zu *mn* geworden.

278. ***bhn*** findet sich vielleicht in gr. φνεί, Interjektion zur Nachbildung des schnaubenden Nasenlautes und in got. *bnauan* 'zerreiben', das man aus **bi-nauan* erklärt. *bh* dürfte daher vor *n* geschwunden sein.

Für Etymologien, in denen man *n* auf *bhn* zurückführen könnte, bietet sich vor allem die Basis *nedh*, *nodh* (l. *nōdus* 'Knoten', ahd. *nestilo* 'Bandschleife', vgl. Walde unter *necto*) : idg. *bhendh* 'binden'.

279. ***tn*** **ist nirgends vorhanden.**

Da Gruppe *tn* im Anlaut nicht vorhanden ist, so hat es sie möglicherweise auch nicht im Inlaut gegeben, sie ist, wo sie vorhanden war, erleichtert worden, und zwar durch Schwund des *n*. Dafür spricht die Tatsache, daß im Indischen zu gewissen Adjektiven auf *-ta* das Fem. auf *-nī* ausgeht, also *róhita-* und *lóhita-* 'rot', und dazu *rōhinī* und *lōhinī*: zu *háritas* 'grün' gehört *hariṇī*; zu *étas* 'bunt' *énī*, zu *śjētás* 'weiß *śjēnī*. Diese Erscheinung findet ihre Entsprechung in gr. δέσποινα < **despo(t)njə* : δεσπότης 'Herr'.

Anm. 1. Ob der Wechsel von *n-* und *-t*-Suffixen in manchen Wörtern auch auf dieses Lautgesetz zurückzuführen ist, wäre zu erwägen. Vgl. l. *juvenis* : ai. *juvatis*; gr. δάνος 'Darlehen' : l. *dōt*; l. *plēnus* : *complētus*; l. *frēnum* : *frētus*; ahd. *gitān* : got. *dēds*.

Anm. 2. Natürlich ist die Lautgruppe *tn* in vielen Fällen wiederhergestellt.

Anm. 3. Lat. *annus* entspricht got. *aþn* 'Jahr', l. *penna* geht auf **petnā* zurück. Aber idg. Wörter mit *tn* sind sonst selten.

280. ***dn*** ist im Griech. vorhanden in δνοπαλίζω 'schwinge hin und her, schüttele, werfe' und in δνόφος 'Finsternis'. Das erstere ist unklar. Wie sich das zweite zu γνόφος, κνέφας, ψέφας, l. *crepusculum* verhält, ist nicht klar. Meringer, WSB. 125, II, 40 stellt δνόφος : νέφος und weiter zu lit. *debesìs* 'Wolke' und meint, der Anlaut *dn* sei in verschiedenen Richtungen vereinfacht.

Im Inlaut zeigt sich *dn* mehrfach im Griech., so in:

gr. ἔεδνον 'Hochzeitsgeschenk'; gr. Ἀλοσύδνη 'ein mythisches Wesen des Meeres'.

Lateinisch fehlt die Verbindung. Sie ist offenbar umgestellt. Vgl. *unda* 'Woge' < **udnā*.

281. ***dhn*** finde ich nur in gr. θνήσκω 'sterbe', das zu θάνατος gehört und in dem es sicher erst im Griech. entstanden ist.

Im Inlaut ist vor allem ai. *budhnás* 'Grund und Boden' beachtenswert, das in den einzelnen Sprachen ganz unregelmäßig vertreten ist. Vgl. gr. πυθμήν 'Boden, Wurzelende', πύνδαξ 'Grund und Boden', l. *fundus* 'Grund, Boden', mir. *bond, bonn*, ae. *botm*, aisl. *botn*, ahd. *bodam* 'Boden' und auch aw. *bŭnō*, d. *Bühne*, abg. *dŭno*, letzteres aus *dŭbno* für **bŭdno*.

Die verschiedenen Unregelmäßigkeiten bei diesem Wort weisen wohl darauf hin, daß die Lautgruppe *dhn* oder *dhm*, wie wir wohl ansetzen müssen, im Idg. unbequem war.

Anm. Vielleicht gehört weiter dazu ai. *bhū́ma* n. 'Erde, Erdboden, Welt' und *bhūmī́* f. 'Erde, Erdboden', die man gewöhnlich zur Basis *bhū* stellt. Aber mir scheint diese Ableitung nicht sehr begründet.

282. ***kn*** ist in verschiedenen Sprachen (Griech., Kelt., Germ. [*hn*]) vorhanden, und es lassen sich auch Entsprechungen auffinden. Doch ist *kn* häufig deutlich, die S. zu einer Basis *ken*, *kan*, *kon*. *kn* fehlt im Lat. im Anlaut und im Aind. Im Abulg. ist es sicher des öfteren sekundär. Im Lit. ist *kn* vorhanden, aber kaum in vielen Fällen alt.

gr. κνάπτω 'Wolle aufkratzen', air. *cnae* 'vellus' : att. κνῆν 'kratzen', das zu einer weit verbreiteten Basis *kenā* gehört.
gr. κνηκός 'gelblich' : ai. *kāñčanam* 'Gold', ahd. *honang*;
gr. κνήμη 'Schienbein und Wade', air. *cnā'm* : ahd. *hamma*;
gr. κνίση 'Fettdampf' : l. *nīdor* 'Bratenduft';
gr. κνώδων 'eiserner Zahn am Jagdspieß' : lit. *kándu* 'beiße;
gr. κνώσσω 'schlafe' : ae. *hnappian*, ahd. *hnaffezen* 'schlummern'.
Palatales *k'n* finde ich in ai. *śnath* 'durchbohren' : gr. κεντέω.

Im Litauischen ist *šn* nicht selten, aber meist gleich d. *šn*.

Verschiedentlich ist *k* vor *n* geschwunden.

So in l. *nīdor* : gr. κνῖσα 'Fettdampf', d. *Nuß* : ae. *hnutu*, d. *Napf* : ae. *hnaep* u. a.

283. ***gn*** ist ein ziemlich gewöhnlicher Anlaut und in den meisten Sprachen erhalten, beruht aber wohl durchweg auf der Vollstufe *gen* usw.

gr. γνάθος 'Kinnbacken' nebst γναθμός, ersteres wohl auch *γνάθνος und beide aus **gnu-thmnos* : gr. γένυς, l. *gena*, d. *Kinn*;
gr. γναμπτός 'gekrümmt, gebogen' : ahd. *knebil*, poln. *gnąbić* : gr. γόμφος d. *Kamm*;
gr. γνήσιος 'ehelich erzeugt', l. *(g)nātus* : Basis *genē*;
gr. γνίφων 'Knicker, Knauser' : ags. *knif* 'Messer', lit. *gnýbti* 'kneifen';
gr. γνύξ 'mit gebogenem Knie' : gr. γόνυ, l. *genu*, d. *Knie*;
gr. γνω- 'kennen' : l. *nōsco*, d. *kennen*, abg. *znati*, ai. *jñā*.
gr. γνωτός 'blutsverwandt' : l. *nātus*;
d. *kneten*, abg. *gnetǫ*.
Im Lat. geht *g* verloren. Germ. *kn* ist nicht selten. Im Abg. ist *gn* häufig. Vgl. noch russ *gnědój* 'braun', abg. *vъz-gnětiti* 'anzünden' : aisl. *gneiste*, ae. *gnāst* 'Funken'; abg. *gněvŭ* 'Zorn'; *gnězdo* 'Nest'; r. *gnída* 'Nisse' : gr. κονίς, ae. *hnitu*, also aus *kn*.

284. ***ghn*** müßte im Griechischen als χν oder φν erscheinen — letzteres gibt es nicht —, im Lat. als *hn* oder vielleicht *gn*, im Germ. usw. als *gn*.

Im Griech. finden wir χναύω 'schaben, kratzen, abnagen', χναῦμα 'eine Schnitte', daneben χνόος 'Schabsel, Schaum, Flaum, Milchhaar', die Persson II, 811 zu awnord. *gnūa* 'reiben' stellt. Anderseits kann man auch trotz Persson ai. *kšṇāuti* 'wetzt', l. *novācula*

'Schermesser' damit verbinden, die mit Nasalinfix zu gr. ξυρόν 'Schermesser', ai. *kšurás* gehören. Dann wäre χν auf *ksn* zurückzuführen.

285. Die Labiovelare + *n*. Die Verbindungen der Labiovelare + *n* fehlen fast gänzlich.

Für $k^{w}n$ kenne ich keinen Fall.

$g^{w}n$ findet sich in ai. *gnā* 'Frau', dem air. *ben*, Gen. *mnāi* entspricht. Letzteres müßte auf **bnāi* < **g^{w}nāi* zurückgehen. Da es aber gr. γυνή heißt, so ist entweder Gen. *gnāi* zu *bnāi* nach *ben* umgestaltet, oder der schwache Vokal ist erst später geschwunden, Osthoffs μνάομαι 'freie' aus **bnāomai* (KZ. 26, 326) überzeugt mich nicht.

$gh^{w}n$ finden wir in der Basis $gh^{w}en$ 'schlagen, töten', gr. θείνω, φόνος 'Mord'. In ἔπεφνον zeigt sich die scheinbar regelrechte Entwicklung. Ai. finden wir *ghnanti*.

Da aber die Lautgruppe sonst nicht vorkommt, so kann man fragen, ob nicht l. *nex* 'Tod', *necāre* 'töten', gr. νεκρός 'Leichnam' im letzten Grunde dazu gehört (aus **gh^{w}nek*).

286. *sn* war verhältnismäßig sehr häufig, ist aber im Griech. und Lat. zu *n* vereinfacht.

gr. νήχω 'schwimme', l. *nāre*, air. *snām* 'Schwimmen', ai. *snāti*;
gr. νῆν, l. *nēre*, air. *snāthe* 'Faden', d. *Schnur*, lett. *snāt* 'zusammendrehen', ai. *snā* 'umwinden, bekleiden';
gr. νείφει, l. *ninguit*, d. *es schneit*, lit. *snìgti*, abg. *snĕgŭ* 'Schnee', ai. *snéhati* 'wird feucht';
gr. νυός, l. *nurus*, ahd. *snura*, abg. *snŭcha*, ai. *snušā*;
gr. νάκη 'Ziegenfell' f., νάκος n.: got. *snaga* 'Mantel';
gr. νάρκη 'Erstarren' : ahd. *snarha* 'Schlinge', ahd. *snërhan* 'binden, knüpfen';
gr. νέω 'schwimmen', νόα · πηγή : ai. *snáuti* 'trieft', got. *sniwan* 'eilen', mir. *snuadh* 'Fluß';
gr. νεῦρον 'Schnur', l. *nervos*, d. *Schnur*, ai. *snāva*;
l. *nūbere* 'heiraten' : abg. *snubiti* 'freien';
gr. νότος 'Südwind' : d. *Sund*, *Süd*;
gr. νυστάζω 'nicken, schlafen' : lit. *snáudžu* 'schlummere';
gr. νώγαλα 'Naschereien' : dän. *snage* 'schnobern'.

287. *wn* ist im Anlaut für die meisten Sprachen unmöglich, kommt aber im Russischen gar nicht selten vor, z. B. *vnizú* 'unten', *vnuk* 'Enkel'. Es ist aber dort durchaus jungen Ursprungs. Nach der Sonantentheorie hätte es im Idg. zu *un* werden müssen. Trotzdem wäre zu erwägen, ob *w* vor *n* nicht geschwunden ist.

So ließe sich gr. νίκη 'Sieg' < **wnī-kā* herleiten, wobei *wnī* zur Basis *wen* in d. *gewinnen* gehören könnte.

288. *ln* ist anlautend wohl nicht möglich. Inlautend war es recht häufig und ist in den *centum*-Sprachen, sowie im Alb. zu *ll* geworden.

gr. ἐλλός 'Hirschkalb' : lit. *élnis* 'Hirsch', abg. *jelenĭ* 'Hirsch';
gr. ὠλλόν · τὴν τοῦ βραχίονος καμπήν : ὠλήν d. 'Elle';
l. *collis*, e. *hill* : lit. *kálnas* 'Berg';
l. *sollus*, kymr. *holl* 'ganz, all' < **solnos*;
got. *fulls* : lit. *pìlnas*, ai. *pūrṇás* 'voll';
ahd. *wella* : lit. *vilnìs*, abg. *vlŭna* 'Welle', alb. *val'ə* 'Wallen'.

rn ist inlautend recht häufig, aber erst durch Antreten von Suffix-*no* entstanden.

289. ***mn.*** Die Lautgruppe *mn* begegnet im Anlaut einzig im Griechischen. In den slawischen Sprachen ist sie neu entstanden.

Das dürfte auch für das Griechische vorauszusetzen sein.

gr. μνᾶ 'Miene' ist Fremdwort, l. *mina*;
μνάομαι 'sich erinnern', μιμνήσκω gehören zur Basis *men*, l. *memini*;
μνίον 'Meergras' : lit. *mìniava* 'Filzgras'. Dazu auch μνόος 'weicher Flaum';
kret. μνῴα 'Sklavenfamilie' vielleicht zu δμώς 'Sklave'.

Was ist aber aus der Schwundstufe der so häufigen und verbreiteten Basis *men* geworden, die wir als *mn* ansetzen müssen? Denkbar ist durchaus, daß hier der schwache Vokal nicht ausgefallen ist.

Im Inlaut kommt *mn* vor, aber bei weitem nicht so häufig als man bei dem Vorhandensein der abstufenden Suffixe *-men* und *-meno* erwarten sollte. In eingehender Darstellung hat J. Schmidt, Kritik der Sonantentheorie 87 ff. nachgewiesen, daß die Lautgruppe teils zu *m*, teils zu *n* vereinfacht worden ist. Ob alle die Bedingungen, die er für die Einzelsprachen aufgestellt hat, richtig sind, erscheint mir zweifelhaft, tut aber nichts zur Sache. Jedenfalls haben wir das Recht, wo *m* oder *n* neben *mn* oder nebeneinander stehen, idg. *mn* anzusetzen, wenngleich durch einzelsprachliche Lautgesetze vielleicht mancher Fall erklärt werden kann.

1. *m* oder *n* neben *mn*:
Zu ai. *áśman* 'Stein' lautet der Instr. *áśnā*, Gen. *áśnas*; ähnlich l. *bhūnā́* : *bhūmán*, *mahinā́* : *mahimán*, *variṇā́* : *varimán*.
Neben ai. *ramṇā́ti* steht *rā́ṇati*;
ai. *īrmás* 'Arm', l. *armus*, got. *arms* : abg. *ramę* < **ārmen*;
ahd. *ātum* : ai. *ātmán* 'Hauch';
got. *hilms* 'Helm' : ai. *śárman* 'Schutz';
gr. τέκνον 'Kind' : ai. *tákman* n. 'Abkömmling';
got. *taikns*, d. *Zeichen* : gr. παράδειγμα;

l. *lūna* < **loucsnā*, apreuß. *lauxnos*, gr. λύχνος : l. *lūmen* < **loucsmen*, got. *lauhmuni*;
l. *pellis* 'Haut' < **pelnis*, d. *Fell* : gr. πέλμα 'Sohle';
ai. *dharúṇam* 'Grundlage' : gr. θέλυμνον;
lit. *kálnas*, e. *hill*, l. *collis* 'Hügel' : l. *culmen*;
ai. *budhnás*, d. *Boden* : gr. πυθμήν;
lit. *píenas* 'Milch', d. *feim* 'Schaum' : aw. *paēman* 'Milch der Weiber';
umbrisch, lit., slaw., armen. Suffix *-mo* : lit. *vēžamas*, abg. *vezomŭ*, umbr. *persnihmu* 'precamino', armen. Formen auf *-um*;
l. *almus* 'nährend' : *alumnus*;
l. *gemma* 'Sproß, Knospe' < **genma* : ai. *jánman-* 'Geschlecht';
ahd. *melm* 'Staub' : lit. *melmuõ* 'Nierenstein';
ahd. *strōm* : thrak. Στρύμων;
ai. *djumas* 'hell, leuchtend' : *djumnám* 'Glanz'.

2. *m* und *n* nebeneinander:
gr. ἔεδνον 'Brautgeschenk' : ahd. *widemo*, d. *Wittum*;
gr. βρεχμός 'Vorderschädel', d. *Brägen*, aber gr. auch βρέγμα;
gr. παλάμη, ahd. *folma* : ai. *pāṇís* 'Hand';
gr. πυγμή : l. *pugnus* 'Faust';
l. *plūma* < **pluksmā* : lit. *plùnksna* 'Feder';
ai. *śjāmás* 'schwarz' : abg. *sinĭ* 'blau, schwarz';
gr. λικμός 'Wortschaufel' : λίκνον 'Getreideschwinge';
lit. *šarmà* 'Reif' : r. *serën* dss., d. in *Hornung;*
ahd. *toum* 'Dunst, Qualm', gr. θυμός, l. *fūmus* : got. *dauns* 'Geruch';
ahd. *farm* : ai. *parṇám* 'Feder, Blatt';
l. *spūma*, ahd. *feim* : ai. *phénas*, preuß. *spayno*, abg. *pěna* 'Schaum'.
Die Frage, wieweit die Suffixe *-mo* und *-no* aus *mno* entstanden sind, kann erst eine eingehende Untersuchung lehren.

Einunddreißigstes Kapitel.
Die *m*-Verbindungen.

290. Die Labiale + *m*. Die Verbindungen *pm*, *bm*, *bhm* sind im Anlaut unmöglich.

Im Inlaut müssen sie, da das Suffix *-m* sehr häufig ist, und es Basen auf, *-p*, *-b*, *-bh* zur Genüge gibt, nicht selten auftreten.

291. *tm*.

tm begegnet nur in gr. τμητός 'geschnitten' zu τέμνω 'schneide'. Also wird *t* vor *m* geschwunden sein. Infolgedessen steht nichts im Wege, die Basen *met* (l. *meto*) und *mē*, ahd. *māan* 'mähen' auf *tmet*, *tmē* zurückzuführen, vor allem da noch heute 'schneiden' für 'mähen' ganz gewöhnlich gesagt wird. Schon Brugmann, IF. 15, 73 hat *meto* in *me* + *to* zerlegt. *tm* im Inlaut begegnet in ai. *ātmá*

m. 'Hauch, Seele', mit dem man d. *Atem* vergleicht. Dazu könnte auch ahd. *muot* < **tmō* gehören.

292. *dm.*

«Das anlautende *dm* beschränkt sich nach L. Meyer, Gr. Gr.[2] 1, 372 auf einige zu δάμνημι 'ich bezähme' gehörige Formen». Dazu δμώς 'Sklave', das wohl zu gr. δόμος 'Haus' gehört. In den übrigen Sprachen fehlt *dm*. Da die Basen *dem* 'bauen' und *demā* 'zähmen', die im letzten Grunde eins sein dürften, außerordentlich verbreitet sind, so wird man unter den mit *m* anlautenden Wörtern, wie schon geschehen, solche suchen dürfen, die einst mit *dm* anlauteten. So lat. *māteria, māteriēs* 'Bauholz, Nutzholz, Stoff, Materie', arm. *mairi* 'Bauholz, Holz, überhaupt Gehölz', nach Osthoff, Festgruß an Roth 126 f. aus **dmāteries*. Auch *mōs* 'Sitte' läßt sich wohl zu *domus* 'Haus' stellen. Es wäre also mit gr. δμώς 'Haussklave' eins. Ein wirklich überzeugendes Beispiel steht mir aber nicht zur Verfügung.

293. *dhm.*

dhm, gr. ϑμ, l. *fm* fehlt vollständig im Anlaut. Eine Schwundstufe *dhm* haben wir in gr. τεϑμός 'Satzung', wozu *mōs* aus **dhmōs* ebenfalls gehören könnte.

294. *km.*

km fehlt in den meisten Sprachen. Ich kenne es nur in gr. κμητός, das aber auch nur in Zss. vorliegt (ἀνδρό-κμητος, πολύκμητος). Hier ist aber *km* die *S.* zu *k'em* in gr. κάμνω 'mühe mich', ai. *śāmjati*. κμέλεϑρον 'Dach' kommt nur im Etym. Magnum vor und soll gleich μέλαϑρον sein, was durchaus möglich ist. Das κ von κμέλεϑρον könnte in Zss. erhalten sein. Man kann *kmele* auf eine Vollstufe **kemele* zurückführen.

Da wir eine Basis *k'em* 'mühen' im Indischen und Griech. finden, so darf man annehmen, daß die Schwundstufe als *m* erscheint, und wir finden auch in einer ganzen Reihe von Sprachen eine Basis *m*, die 'mühen' bedeutet. Hierher gehören:

l. *mōlēs* 'Last, Masse', *mōlīri* 'mit Anstrengung wegschaffen', *mōlestus* 'lästig, verdrießlich', gr. μῶλος 'Anstrengung, Mühe', μόλις 'kaum', eig. N. Sg. > l. *mōlēs*, lett. *malītiēs* 'sich dringend bemühen', ahd. *muodi*, got. *afmauiþs* 'ermüdet', russ. *majatĭ* 'ermüden', gr. μόχϑος 'Anstrengung', μόγος 'Mühe', μόγις 'mit Mühe, kaum'. Ob alles hierher zu rechnen ist, ist zweifelhaft.

Im Lit. ist *šmùlis* 'Rind ohne Hörner' vielleicht : gr. κεμάς zu stellen.

295. *gm* und *ghm* sind anlautend kaum vorhanden.

Es findet sich nur in ai. G. Abl. *gmás* : *kšam* 'Erde' und in lit. *žmuō* 'Mensch' : l. *homo*, got. *guma*. Es ist also auch *g* und *gh* vor *m* im Idg. geschwunden. Man kann daher ai. *manus*, got. *manna*, abg. *mǫžĭ* 'Mensch' : l. *homo*, got. *guma*, lit. *žmuõ* stellen; doch bleibt dies natürlich unsicher.

296. ***sm*** ist im Idg. nicht selten gewesen. Doch ist es im Griech. teilweise, im Lat. immer im Anlaut geschwunden.

ir. *smech* 'Kinn', lit. *smakrà* 'Kinn', ai. *śmáśru* 'Bart';

gr. φιλο-μμειδής 'lieblich lächelnd', l. *mīrus*, e. *smile*, lett. *smeiju* 'lächeln', ai. *smájatē* 'lächeln';

gr. μέρμερος 'sorgenvoll', l. *memor*, ai. *smárati* 'gedenkt';

l. *merda* 'Unflat, Gestank, Kot', lit. *smirdas* 'Stänker', abg. *smrŭděti* 'stinken';

gr. μέλδω 'schmelze', ahd. *smelzan* neben *malz*;

ai. *sma* 'eben, gerade, zumal', wohl zu ai. *sama-* 'zusammen', gr. μέν;

ai. *smas* 'wir sind', l. mit Vokalentfaltung *sumus*, mit verallgemeinertem Vokal gr. ἐσμέν;

gr. σμερδαλέος 'schrecklich', d. *schmerzen*, l. *mordeo* 'beißen', Bildung mit *s*-Präfix zu ai. *mr̥dnā́ti* 'reibt, zerdrückt';

gr. σμῑκρός 'klein', ahd. *smāhi* neben μικρός 'klein';

gr. σμῑλη 'Schnitzmesser', d. *Schmied* : got. *maitan* 'behauen';

gr. μία Fem. zu 1, gr. εἷς < **smijə*, auch in l. *mille*?

Zweiunddreißigstes Kapitel.

Die *w*-Verbindungen.

Eine erste Untersuchung bietet H. Graßmann, KZ. 9, 1 ff.: Über die Verbindung der stummen Konsonanten mit folgendem *v* und die davon abhängigen Erscheinungen. Weiter G. Boehling, Schicksale und Wirkungen des *w*-Lautes in den idg. Sprachen I, Hannover 1882. Veraltet.

297. ***pw, bw, bhw.*** Die Verbindung der Labiale mit *w* bietet der Aussprache erhebliche Schwierigkeiten, und es sind diese Lautgruppen denn auch kaum irgendwo erhalten. Den Schwund des *w* müssen wir annehmen, nur ist es die Frage, ob er idg. oder einzelsprachlich war. Im allgemeinen wird man sich wohl dahin entscheiden, daß der Schwund eingetreten ist, sobald die Laute zusammengestoßen sind.

Eines der sichersten Beispiele bietet der Stamm *bhu*, der im lat. *fui* usw. vorliegt. Neben l. *fuam*, lit. *buvaũ* 'ich war' stand ein **bhwām*, worauf l. *amā-bam* usw. zurückgeht. Weiter hierher abg. *bě* 'er war' : gr. ἔφυη.

Dazu kommen die Fälle, die man auf Grund des Ablauts erschließen kann, vgl. IGr. 2, 161.

gr. φέβομαι, lit. *bėgu* 'fliehe', abg. *bėgŭ* 'Flucht' : gr. φεύγω, l. *fugio* usw.;

ai. *badhirás* 'taub' : got. *bauþs* 'stumm, taub';
d. *Ball* : lit *bulls* 'Hinterbacke'. ai. *bulis* 'weibliche Scham' usw.

Anm. Nach Jacobsohn, KZ. 42, 272 f. soll gr. ττ auch auf *pw* zurückgehen. Ich finde aber kein überzeugendes Beispiel.

298. *tw* ist verhältnismäßig häufig, dürfte aber wohl in manchen Fällen auf eine Vollstufe *teu* zurückgehen.

gr. σέ 'dich', ai. *tvām*;
gr. σάκος 'Fell, Schild', ai. *tvač* 'Haut';
gr. σάττειν 'bepacken, fest eindrücken', ahd. *dwahan* 'waschen', eig. 'drücken' und mit Nasalierung lit. *tvìñkti* 'anschwellen', ai. *tvanakti* 'zusammenziehen';
gr. σάρξ 'Fleisch, Fleischstück' : aw. *þvarᵉs*;
gr. σαρδάνιος 'grimmiges Hohngelächter' : got. *þwairhs*, d. *quer*;
gr. σάρδιον 'Edelstein', d. *Quarz* (Sommer);
gr. σαφής 'klar, einleuchtend' : ai. *tavīti* 'bin stark';
gr. σειρά 'Seil, Strick, Schnur' : lit. *tvérti* 'fassen, zäumen', ahd. *dweran* 'drehen, rühren';
gr. σείω 'schüttle', ai. *tvišáti* 'ist in heftiger Bewegung';
gr. σέρφος 'kleines, geflügeltes Insekt', d. *Zwerg*;
gr. σίνομαι 'beschädige' : ae. *þwīnan* 'schwinden'.

299. *dw.*

dw finden wir vor allem in dem Zahlwort 'zwei', ai. *dvāu*, abg. *dva*, d. *zwei*, gr. δ(Ϝ)ώδεκα, woneben aber ai. *duvāu*, abg. *dŭva*, idg. also **dwōu* steht. Dazu dürfte weiter ai. *dvéšṭi* 'haßt, feindet an' gehören und gr. δϜει- 'Furcht' in δϜεῖσαι 'fürchten', altkorinth. ΔϜεινία, aw. *dvaēþā* 'Schrecken'.

300. *dhw* ist mehrfach belegt. Natürlich ist *w* meist geschwunden, und es läßt sich leider nicht ausmachen, ob dies einzelsprachlich oder schon idg. geschehen ist.

ai. *á-dhvanīt* 'er erlosch', *dhvāntás* 'dunkel' : gr. θνητός 'sterblich', θάνατος 'Tod' [1];
ai. *dhvánati* 'tönt', ai. *dhúnis* 'rauschend, brausend, tosend', ae. *dynnan* 'lärmen';
gr. θεός 'Gott, Geist' < **dhwesós*, l. *fēriae*, ae. *dvæskan* 'extinguere', lit. *dvésti* 'atmen', lit. *dvãsē* 'Atem' [2];
ai. *dhvajás* 'Fahne, Erkennungszeichen', ahd. *tuoch*;
ai. *dhvarás* 'trügend' : d. *Zwerg*;
gr. θολός 'Schmutz, Kot, Schlamm', θολερός 'trüb', got. *dwals* 'toll'.

---

[1] Der Anlaut *dhw* ist die Schwundstufe zu got. *diw-ans* 'sterblich'.

[2] Zu *dhwes* gehört die VI in got. *dius* 'wildes Tier', abg. *duchŭ* 'Atem, Geist'.

301. ***k'w*** ist eine gar nicht seltene Lautverbindung, die freilich wohl die Schwundstufe zu *k'ew* sein dürfte.

ai. *śvájati* 'schwellen' : gr. κυέω;
ai. *śvā* 'Hund' : gr. κύων;
ai. *śvitrás* 'weiß', abg. *světŭ* 'Licht', lit. *šveisti* 'putzen', got. *ƕeits* 'weiß';
aw. *speñta-* 'heilig', abg. *svętŭ*, lit. *šveñtas* : got. *hunsl* 'Opfer';
ai. *śvásiti* 'atmet, schnauft, seufzt', l. *queror* 'klage', ae. *hweosan* 'schnaufen'.

302. ***kw*** kommt ebenfalls vor. Daneben auch Formen ohne *w*, worüber § 338, 6.

ai. *kvathati* 'kocht, siedet', got. *ƕaþjan* 'schäumen', *ƕaþō* 'Schaum';
got. *ƕairban* 'wandeln' : gr. καρπός 'Handwurzel', καρπάλιμος 'geschwind';
lit. *kvãpas* 'Hauch', got. *afƕapjan* 'ersticken' : gr. καπνός 'Rauch'. Über l. *vapor* s. § 338, 6.
apreuß. *quāits* 'Wille', lit. *kviẽsti* 'einladen' : ai. *kḗtas* 'Wille, Begierde, Absicht', gr. κοῖται· γυναικῶν ἐπιθυμίαι.

303. ***g'w*** müßte im Aind. als *jv*, lit. als *žv*, abulg. als *zv* erscheinen. Derartige Fälle gibt es.

ai. *jvárati* 'ist heiß, fiebert', *jválati* 'brennt, flammt' : d. *Kohle*. Dazu vielleicht auch lit. [*žvìlgu* 'glänze'], *žvilgis* 'Blick'.

304. ***gw*** kann ich nicht mit Sicherheit nachweisen, da es sich nicht von g^w scheiden läßt.

305. ***gh'w*** scheint nicht selten zu sein.

abg. *zvěrĭ*, lit. *žvėrìs*, pr. *swīrins* : gr. θήρ, l. *ferus* 'wild';
lit. *žvaigzdễ* 'Stern', abg. *dzvězda*;
lit. *žvãkė* 'Kerze' : gr. διαφάσσειν· διαφαίνειν Hesych;
lit. *žvelgti* 'blicken' : gr. θέλγω 'bezaubern';
lit. *žveñg'u* 'wiehern', abg. *zvęgǫ* 'verkünde', alb. *zə* 'Stimme : ai. *hu* 'rufen;
ghw ist nicht von *ghw* zu scheiden.

306. ***sw*** ist recht häufig. Vgl. auch § 338.

gr. ἡδύς 'süß', l. *suavis*, as. *swōti*, ai. *svādús*;
gr. ἰδίω 'schwitze', l. *sūdor*, d. *Schweiß*, lett. *swist* 'schwitzen';
gr. Ϝέξ, aw. *χšvas*, sonst *sechs*;
gr. ἔορες, l. *soror*, d. *Schwester*, lit. *sesuõ*, abg. *sestrá*, ai. *svásā*;
gr. ἑκυρός, l. *socer*, korn. *hwigeren*, d. *Schwäher*, lit. *šešùras*, abg. *svekrŭ*, ai. *śvaśuras*;
l. *sonāre* 'tönen', d. *Schwan*, ai. *svánati* 'tönt';
gr. ὕπνος 'Schlaf', l. *somnus*, an. *svefn*, abg. *sŭnŭ*, ai. *svápnas*;
d. *schwören*, ai. *svárati* 'rauschen', l. *susurrāre*;
ahd. *swirōn* 'bepfählen', ai. *sváru* 'Pfahl, Pfosten'.

306 a. ***lw*** s. § 338, 9.

307. ***mw*** ist nur durch den Ablaut zu erkennen.

ai. *mōdatē* 'freut sich, ist lustig', ai. *mudrás* 'lustig, fröhlich', gr. μυδάω 'bin feucht' : ai. *mādatē*, *-ti* 'freut sich, schwelgt', l. *madeo* 'bin feucht', gr. μαδάω 'zerfließe'.

308. ***nw***. Ich weiß nicht, ob *nw* im Anlaut sprechbar ist. Wenn aber auch, so wird es doch sehr rasch vereinfacht werden. Im Inlaut ist es möglich und nicht selten. Vielleicht ist aber auch hier *w* gelegentlich geschwunden.

Vgl. l. *gena* 'Wange', ai. *hanus* 'Kinnbacke', gr. γένυς 'Kinn' < **genwā*?; got. *manna* : ai. *Manus*.

Für den Anlaut könnte man nennen:

gr. νέφος, νεφέλη 'Wolke', l. *nebula* 'Dunst, Nebel, d. *Nebel*, lit. *debesìs* 'Wolke', abg. *nebo*, ai. *nábhas* : l. *nūbes* 'Wolke', kymr. *nudd* 'Nebel', aw. *snaoδa-* 'Gewölk'. Die Bedeutungen stimmen tadellos, und auch der Vokalismus ist möglich. Eine Verbindung mit l. *imber* usw. müßte dann vorläufig aufgegeben werden.

Ebenso dann auch *nūbere* 'heiraten', eig. 'verhüllen', vgl. *obnūbere* : gr. ξυννένοφε, νένοπται 'ist wolkig'.

Über den Schwund des *w* vgl. § 338.

Dreiunddreißigstes Kapitel.[1)]

Die *j*-Verbindungen.

Konsonantenverbindungen, in denen *j* an zweiter Stelle steht, sind im Idg. nicht gerade häufig gewesen, obgleich nicht einzusehen, weshalb sie seltener gewesen sein sollten als die *w*-Verbindungen.

309. ***pj***.

gr. πτύω, l. *spuo*, got. *speiwan* : lit. *spʼáuju*, abg. *pljują*, ai. *ṣṭhīw*. Im Griech. ist also *pj* : πτ geworden. Wieweit in dem nicht seltenen Anlaut πτ altes *pj* steckt, ist nicht zu sagen. Sicher gehört wohl hierher:

gr. πτύσσω 'falte', πτυχή 'Falte, Schicht' : ai. *pjúkṣṇa-* 'Überzug des Bogenstabs', zsg. mit *pj*, Schwundstufe von *epi*.

Ebenso hat Brugmann, Ber. sächs. Ges. d. W. 1906, p. 174 πτόρθος < πι-ορθος erklärt.

Vgl. dazu noch Osthoff, PBrBtr. 18, 242; Sütterlin, ebd. 260.

310. ***bj*** fehlt durchaus.

---

1) Vgl. dazu H. Graßmann, Über die Verbindung der Konsonanten mit folgendem *j* und die davon abhängigen Erscheinungen KZ. 11, 1 ff.

311. ***bhj*** liegt vor im Ind. in:

bhjas- 'sich fürchten, beben', einer Weiterbildung der Basis *bhī*. In den europ. Sprachen ist *bhj* nicht nachzuweisen, es sei denn, daß es gr. zu φθ geworden wäre. Aber eine Etymologie dafür ist mir nicht zur Hand.

312. ***tj*** finden wir in:

ai. *tja-* 'dieser'. Außerdem stellt man gr. σέβομαι 'ich verehre', eig. 'ich trete zurück' : ai. *tjaj* 'verstoße, verlasse, lasse im Stich, gebe hin'. Dazu *tjajas* n. 'Wurfwaffe'. Sicher gehört gr. σοβέω 'verscheuche' : ai. *tjājájati*.

313. ***dj*** liegt vor in:

gr. Ζεύς, l. *Jupiter*, ai. *djāus*, auch wohl in l. *jubilāre*, lit. *dž'augtis* 'sich freuen'; oder ist dies (*a*)*djubilāre*?

l. *jejūnus* 'nüchtern', ai. *ā-djūna* 'von Hunger geplagt'.

Anm. Vielleicht ist gr. Ζεύγνυμι = l. (*a*)*djungo*, womit das Ζ seine Erklärung gefunden hätte.

314. ***dhj.***

gr. σῆμα 'Denkzeichen, Merkmal, Grabmal' : ai. *dhjā* 'das Denken, Nachdenken', *dhjāmā* m. 'Maß', n. 'Gedanke'.

315. Die Gutturale + *j*. Nach den oben gegebenen Ausführungen kann es in diesem Falle nur Labiovelare oder Palatale geben.

Zunächst einige Beispiele für Labiovelave:

k^wj.

gr. σεύω 'ich treibe, schwinge, jage' : ai. *čjavatē* 'er regt sich, rührt sich'. *k^wju* ist Schwundstufe zu gr. ποιϜέω 'tun'.

g^wj.

gr. Ζάω 'lebe' < *g^wja-* : ai. *jīvati* 'lebt', aw. *jjātu-* 'Leben';

gr. βιός 'Bogen' : ai. aw. *jjā*;

l. *viēsco* 'altere' : ai. *jjā* 'altern', aw. *jja* 'schwächen, verringern'.

gh^wj: Beispiele fehlen.

Daneben stehen die Palatale:

k'j.

ai. *śjā* 'gerinnen, erstarren' : abg. *sijati* 'leuchten';

ai. *śjāvás* 'braun, schwarzbraun', abg. *sivŭ*;

ai. *śjāmás* 'schwarz' : lit. *šēmas* 'blaugrau';

ai. *śjētās* 'hell, weiß, rötlich', ai. *śjēnás* 'Lämmergeier' : gr. ἰκτῖνος.

g'j.

aw. *zjā* 'schädigen', ai. *jināsi*, ai. *jjānam* 'Bedrückung'.

gh'j.

ai. *hjás* 'gestern', gr. ἐχθές, l. *heri*, got. *gistradagis*, d. *gestern*; gr. ἰχθῦς, lit. *žuvìs* 'Fisch';
aw. *zjam-* 'Winter', l. *hiems*, gr. χιών.

Die mittlere *k*-Reihe + *j* gibt es nicht. Es gibt nur ein merkwürdiges Beispiel ai. *khjā* 'schauen' oder 'scheinen', das allen Lautgesetzen widerspricht.

316. *sj* ist mehrfach belegt.

ai. *sjá* 'jener, der', aw. *hja-*, ahd. *siu*;
ai. *sjālás* 'Bruder der Frau' : abg. *šurĭ*. Man vergleicht aber auch anord. *svilar* 'Männer der Schwestern', so daß ein Anlaut **swj* vorauszusetzen wäre;
ai. *sjūma* 'Band, Riemen' : *sju* 'nähen';
gr. σάω 'siebe', att. διαττάω : alb. *šoš* 'siebe' < *sja*?

317. *wj* ist im Indischen im Anlaut nicht selten belegt.

ai. *vjáthatē* 'schwankt, taumelt', got. *wiþōn* 'schütteln', gr. ἴθυμβος 'ein bacchischer Tanz';
ai. *vjájati* 'windet' : l. *vieo* 'winde, flechte';
ai. *vjadh-* 'durchbohren', vielleicht mit Präposition zu gr. ὠθέω 'stoße';
ai. *vjāghrás* 'Tiger' < **vi* + *āghrás* : gr. ὠχρός 'gelb' u. a.

In den meisten Fällen dürfte es sich wohl um Zss. mit der Präposition *wi* handeln. Was aus *vj* in den übrigen Sprachen geworden ist, bleibt unklar.

Im Inlaut haben wir einen merkwürdigen Fall:

Das *Ei* heißt gr. ᾠόν oder ὤϊον < *ōwjom*, l. *ōvum* ohne *j*, abg. *jaje* n. ohne *w*. Germ. **ajom*, d. *ei*. Formen wie **ōjom* sind auch sonst belegt. Man wird also hier Schwund des *w* im Silbenanlaut **ō-wjom*, oder Schwund in Langdiphthongen **ōu-jom* annehmen können.

Nach kurzem Vokal ist *w* vor *j* erhalten. In manchen Sprachen hat sich *w* mit dem vorausgehenden Vokal zu einem Diphthongen verbunden, in andern ist *wj* im Silbenanlaut geblieben.

Vgl. ai. *návjas*, gall. *Novio-dūnum*, ahd. *niuwi* gegenüber got. *niujis*, lit. *naũjas*; ai. *divjás*, gr. διος; lat. *avia*, aber abg. *ujь* < *au-jo*; ai. *gávjas*, gr. -βο(ϝ)ιος.

318. *lj* liegt vor nach J. Schmidt, Ntr. 198 in:

idg. *ljekr̥t* 'Leber', woraus einerseits ahd. *lebara*, arm. *leard*, apr. *lagno* und anderseits l. *jecur*, gr. ἧπαρ, ai. *jakr̥t*. Ebenso vereinigt er gr. εἴβω 'fließen lassen' mit dem glbd. λείβω. Inlautend ist die Verbindung häufig belegt, z. B. in **aljos*, gr. ἄλλος, l. *alius*, got. *aljis* 'ein anderer'. Man kann aber nicht nachkommen, wie alt die Verbindung ist.

319. *mj* ist anlautend nicht nachzuweisen.

Inlautend wurde es gr.-lat. zu *nj*. Vgl. gr. βαίνω, l. *venio* : Basis *gʷem* 'gehen';

gr. χλαῖνα : χλαμύς 'Mantel';

gr. καίνω 'töte' : καμόντες 'die Toten';

l. *quoniam* < **quomiam*.

Vierunddreißigstes Kapitel.

Die *s*-Verbindungen.

320. Allgemeines. *s* geht wohl mit am leichtesten Verbindungen mit Verschlußlauten ein. Tatsächlich ist denn auch jede mögliche Lautverbindung wie *sp*, *st*, *sk* reichlich belegt, s. u. Diese Lautgruppen bleiben meistens auch in den Sprachen erhalten, die sonst *s* in *h* oder *z* verwandeln. Ganz natürlich, denn *s* kann nicht stimmhaft und auch nicht durch Erweiterung der Engenbildung verhaucht werden. Diese Lautgruppen nehmen auch im Idg. eine besondere Stellung ein, da sie in der Doppelung wiederholt werden, während von zwei Konsonanten sonst nur einer wieder erscheint.

31. *sp.*

gr. σπάθη 'Spatel' : d. *Spaten* oder zu l. *sponda* 'Bettstatt, bes. deren Seitenbretter', dän. *spand* 'Eimer', abg. *spǫdŭ* 'modius';

gr. σπαίρω 'zucke, zapple', l. *spernere* 'verachten', d. *Sporn*, lit. *spìrti* 'mit dem Fuße stoßen', ai. *sphuráti* dss.;

gr. σπάω 'ziehe' : d. *spinnen*;

gr. σπένδω, l. *spondeo* 'ich gelobe' und viele andere.

322. *st.*

gr. ἔστην, l. *stāre*, air. *tāu* 'ich bin', d. *stehen*, lit. *stóju̇os* 'stelle mich', abg. *stati*, ai. *tíšṭhāmi*;

gr. ἀστήρ, l. *stella*, bret. *sterenn*, d. *Stern*, arm. *astl*, ai. *stár-*;

gr. στεῖρα 'unfruchtbar', l. *sterīlis*, got. *stairō* 'unfruchtbare Kuh', d. *Stärke*, bulg. *sterica* 'Gelte', ai. *starīs*;

gr. στόρνυμι, l. *sterno*, got. *straujan*, abg. *stĭrǫ*, ai. *strnóti* 'streut'.

323. *sk.*

gr. σκαιός, l. *scaevus* 'link';

gr. σκέλος 'Schenkel', eig. 'Biegung', l. *scelus* 'Verbrechen', ahd. *skelah* 'krumm';

gr. σκῆπτρον, l. *scāpus* 'Baumstamm', *scīpio* 'Stab';

gr. σκιά 'Schatten', got. *skeima* 'Leuchte', *skeinan*, d. *scheinen*, abg. *sinǫti* 'glänzen', ai. *čhājā́* 'Schatten';

gr. σκῦτος 'Haut, Leder', l. *scūtum* 'Schild', l. *obscūrus* 'dunkel', aisl. *skaunn* 'Schild'.

324. *sk^w* ist selten oder überhaupt nicht vorhanden.

gr. στέλλω 'stellen', das man wegen σπελλάμεναι Hesych hierhergestellt hat, ist unsicher.

Ebenso unsicher ist die Gleichung gr. ἀσπίς 'Schild' : lit. *skìdas*.

Dagegen scheint es *skh^w* gegeben zu haben.

gr. ὀσφῦς 'Hüfte' : aw. *ascu*, korn. *ascorn*. Andere Erklärungen sind möglich;

gr. σφαῖρα 'Kugel' : aw. *skarᵊna-* 'rund'?;

gr. σφάλλω 'bringe zu Fall', ai. *skhálatē* 'strauchelt', arm. *sxalem*;

gr. σφυρόν 'Knöchel am Fuß' : l. *scaurus* 'Klumpfuß', ai. *khōras* 'hinkend'?

Aber höchstens die dritte Gleichung ist wahrscheinlich.

325. s vor Medien. *sb*, *sd*, *sg* können so nicht vorkommen, wohl aber sind *zb*, *zd*, *zg* denkbar. Im Inlaut sind sie uns oben § 179 begegnet, anlautend fehlen sie im allgemeinen. *zd* kommt im Griech. mundartlich vor, z. B. in äol. Σδεύς und σδυγός. Denn mit dieser Schreibung ist offenbar *zd* gemeint, das im Griech. neu entstanden ist.

In gr. σβέννυμι, ἔσβην haben wir den Anlaut *zb* < *zg^w*. Das Wort gehört zu lit. *gèsti* 'erlöschen', abg. *gasiti* dss., ai. *jásatē* 'erschöpft sein', got. *qistjan* 'verderben', geht also wohl auf *zg^wes* zurück. Aller Wahrscheinlichkeit nach steckt in dem *z* die Präposition *eghs* 'aus'.

Vgl. noch Scheftelowitz IF. 33, 133.

Was aus den Lautgruppen sonst geworden ist, wissen wir nicht. Wir haben doch die weitverbreitete Basis *sed* 'sitzen'. Die Schwundstufe *zd* ist im Inlaut verschiedentlich aufgefunden. Was aber wird daraus im Anlaut?

326. s vor den Mediäaspiratä. In allen Sprachen sind *zbh*, *zdh*, *zgh* im Anlaut unerhört, und es ist auch nicht klar, was aus ihnen geworden ist, wenn sie bestanden haben. Im Lateinischen ist *sf* unbekannt. Dagegen finden wir im Griech. σφ, σθ, σχ, die auf *zbh*, *zdh*, *zgh* zurückgehen könnten und auch zurückgehen.

So hat man gr. σφεῖς 'sie', σφι : l. *sibi* gestellt. Ebenso gehört auch σφήξ 'Wespe'. eig. 'Schwarm' : ai. *sabhā́* 'Versammlung';

gr. σχεῖν gehört zu ἔχειν 'haben' und σχ geht auf *sgh* zurück, und σθένος 'Kraft' < *sgh^wenos* hat man zu ai. *saghnóti* 'er nimmt auf sich, ist gewachsen' gestellt.

In andern Fällen scheint in den verwandten Sprachen *s* + Tenuis zu entsprechen.

So z. B. gr. σφήν 'Keil', d. *Span*, e. *spoon* 'Löffel', ai. *sphjás* 'Holzspan'.

Aber man wird auch mit dem Schwund des *s* rechnen müssen.

So finde ich die Zusammenstellung gr. σχοῖνος 'Binse, Schmele, alles aus Binsen geflochtene' : l. *fūnis* durchaus ansprechend, und weiter dazu lit. [*geinis*] 'Strick oder Tau'. Dazu könnte man weiter l. *fēnum* 'Heu', l. *šiẽnas*, abg. *sěno* 'Heu' stellen. Die letzten drei Wörter gehören wohl bestimmt zusammen, wenngleich nicht klar ist, welcher Anlaut anzusetzen ist. Vgl. aber auch gr. χῆρος 'beraubt', l. *hērēs* 'Erbe', lit. *šeirỹs* 'Witwer', abg. *sirŭ* 'beraubt'. Auch die Gleichung gr. σφάλλω 'bringe zu Fall', l. *fallo* 'täusche', d. *fallen*, lit. *pùlti* scheint mir noch nicht abgetan zu sein, ebensowenig wie gr. σφενδόνη : l. *funda* 'Schleuder'. Vgl. Persson, Btr. 414, 1.

Anm. Die ganze Frage bedarf noch weiterer Untersuchung. Ich verweise hier vor allem auf die Ausführungen von Siebs, KZ. 37, 293, der nachzuweisen versucht hat, daß neben Worten mit anlautenden Mediäaspiratä solche mit *s* + Tenuis stehen. Vgl. mhd. *briezen* 'hervorbrechen' : *sprießen*; ai. *bhá̄ṣati* ahd. *bellan* : got. *spillōn* 'erzählen', l. *fūmus*, ai. *dhūmás* 'Rauch' : ae. *stēam*, e. *steam* 'Dampf'; d. *dumm* : *stumm*. S. unten.

327. Die sonstigen *s*-Verbindungen siehe oben: *sr* § 251, *sl* § 272, *sn* § 286, *sm* § 296, *sw* § 306, *sj* § 316.

Anm. Bei den anlautenden *s*-Verbindungen tritt uns eine merkwürdige Erscheinung entgegen. Es gibt zahlreiche Wörter, die teils mit *s*, teils ohne *s* anlauten, z. B. gr. στέγω : l. *tego* 'decke', ohne daß das *s*, von vereinzelten Ausnahmen abgesehen, einzelsprachlich geschwunden sein könnte. Man hat daher von einem beweglichen *s* gesprochen, ohne daß damit etwas gesagt wäre. Neuerdings sieht man darin eine Präposition, siehe unten § 365.

328. *s* nach Konsonant. *s* an zweiter Stelle, hinter Konsonanten, ist im Inlaut ganz gewöhnlich, dagegen ist es im Anlaut nur in beschränktem Maße vorhanden. Die Sonorlaute *r*, *l*, *m*, *n*, *j*, *w* + *s* können natürlich überhaupt nicht vorkommen, da sie silbisch werden würden. *ks*, *ts*, *ps* sind auch nur vereinzelt vorhanden. ξ und ψ kennt das Griechische, aber weder das Lateinische noch das Germanische. Nur das Indische hat *kš* und ganz vereinzelt *ps*. *ts* liegt in einem Fall im Indischen vor, ein Fall, der sicher sekundären Ursprungs ist. Man darf wohl annehmen, daß es diese Verbindungen einst gegeben hat, daß sie aber vereinfacht sind.

Für *ks* kommen manche Fälle in Betracht, in denen das anlautende *ks* aus der Präposition *eghs* zu erklären ist. Vgl. unten § 365.

329. ***ps.*** Diese Lautgruppe gibt es im Anlaut nur im Griechischen und Indischen. Im Lateinischen, Germanischen, Litauischen und Slawischen fehlt sie. Meist ist es deutlich eine Schwundstufe zu *p—s*, *b—s*, *bh—s*.

ai. *psāti* 'zehrt auf', gr. ψάω 'durch Reiben, Schaben glatt machen, ebenen, zerreiben, zermalmen', wozu auch ψαίω, ψαιστόν 'geschrotene Gerste' hat man längst zu ai. *bhas* 'zermalmen, verzehren' gestellt, wozu weiter *bhásma* n. 'Asche', ir. *boimm* 'Bissen, Stück', nhd. *bemme* 'Brotschnitt'. Dazu weiter ai. *-psu* 'Speise' in *á-psu* 'ohne Speise', *psáras*, n. 'Schmaus, Mahl', wozu lit. *sõra* 'Hirse'; gr. ψαθυρός 'zerreiblich, zerbrechlich, locker, mürbe', dessen zweiter Bestandteil dunkel ist, ψακάς 'Körnchen, Krümchen', wovon ψακάζω 'tröpfle', ψῆγμα 'das Abgeriebene', ψίω 'zerreibe'.

Zu der Basis *bhas* gehört auch wohl ahd. *bar* 'nackt, bloß', *barfuß*, abg. *bosŭ*, lit. *bãsas*, arm. *bok*, ursprünglich wohl 'abgerieben' und dazu gr. ψῑ-λός 'abgerieben, kahl'.

Auch ψαίρω 'streichen, streicheln, reiben, schaben' gehört wohl dazu, und dies darf man wieder mit ai. *psaras* 'Schmaus' verbinden.

In den übrigen Sprachen ist das *p* wohl geschwunden, vgl. l. *sabulum* 'grobkörniger Sand' : gr. ψῆφος 'Steinchen', ψάμμος 'Sand', ψάμαθος, d. *Sand*.

330. ***ts.***

Ist einzig im Indischen nur in der Sippe *tsar* 'schleichen, heranschleichen' belegt. Nach Osthoff, BB. 22, 257 ff. : lit. *selė́ti* 'schleichen'. In dem *t* sieht er den Rest der Präposition *ad*; ich stimme dem zu.

Ich habe ferner idg. *so*, ai. *sa* 'der', gr. ὁ, got. *sa* aus *tso* hergeleitet, was sich nicht beweisen läßt.

ts könnte die Schwundstufe von *tes*, *des*, *dhes* sein, welche Basen es aber nicht gibt.

331. ***ks*** ist ein im Griechischen und Indischen nicht seltener Anlaut und in einigen Fällen die Schwundstufe zu *k—s* usw.

gr. ξανθός 'blond' : l. *cānus* < **casnos* 'grau', ahd. *hasan*;
gr. ξουθός 'gelblich, bräunlich' : ae. *hasu* 'braun';
gr. ξένος, dor. ξένϝος 'Fremder' : *hostis*, got. *gasts*, also < *ghos*;
gr. ξέω 'schabe', daneben ξαίνω 'kratze', ξύω 'schabe', ξόανον 'alles aus Holz Geschnitzte'. Hier ist *k* wohl die Schwundstufe zu *kes* in l. *castrāre* 'schneiden', gr. κεάζω 'schabe', ai. *śasati* 'schneidet, metzelt'. Dazu auch gr. ξυρόν 'Schermesser', ai. *kšurás*;
gr. ξηρός, ξερός 'trocken' = ai. *kšārás* 'brennend', *kšā́jati* 'brennt'. Dazu auch vielleicht l. *serēnus* 'heiter', got. *sair* 'Schmerz';
gr. ξύλον 'Holz' : lit. *šùlas* 'der Eimer oder Tonnenstab eines Böttchers, ein Ständer in der Wand', got. *sauls*, d. *Säule*;
gr. ξύν 'mit' neben σύν : abg. *sŭ*, lit. *sù* 'mit'.

332. $k^w s$ kann ich nicht nachweisen.

Allerdings hat man gr. ψυδρός 'lügenhaft, falsch' mit ai. *kšudrás* 'klein, gering, niedrig' verglichen. Aber das ist unsicher.

Anm. Ai. *kš* hat sehr verschiedene Werte.

333. Sonstige Konsonantengruppen. Außer den bisher genannten finden sich in den Einzelsprachen, vor allem im Griech. auch noch andere Konsonantengruppen, von denen die eine oder die andere idg. sein mag.

So ist gr. πτ in πτῆναι der Aorist zu πέτομαι 'fliege', so daß *pt* Schwundstufe zu *pet*. Dazu gehört noch πτερόν 'Feder' : ai. *páttram* 'Flügel', ahd. *fedara*, abg. *pero*.

Wie hier erscheint auch in andern Fällen das gr. πτ vereinfacht.

gr. πτέρνη 'Schinken' : l. *perna* 'Hüfte, Hinterkeule, Schweinsschinken', got. *fairzna*, d. *Ferse*, ai. *pāršnis*;

gr. πτελέα 'Ulme' : ahd. *felawa* 'Weide', oss. *färwe* 'Erle', l. *populus* 'Pappel'. Dazu auch lat. *tilia* 'Linde', mir. *teile* 'Lindenbaum';

gr. πτίσσω 'stampfe', l. *pinsere*, nhd. *Fese*, lit. *paisīti* 'Gerste abklopfen', abg. *pišeno* 'Mehl', ai. *pináṣṭi* 'stampft'.

Es ist wohl möglich, daß in allen diesen Fällen idg. Anlaut *pt* vorliegt.

In gr. βδέω 'fiste' ist *bd* auf **pezd* zurückzuführen.

Da durch Ausfall der kurzen Vokale alle möglichen, z. T. auch unsprechbare Konsonantenverbindungen entstehen mußten, so liegt hier zweifellos ein Feld der Etymologie vor, auf dem noch mancher Aufschluß zu holen ist.

Wenn aus abg. *tŭkati* 'weben' russ. *tkat'*, nslow. *tkati*, serb. *tkáti* geworden ist, so ist nicht einzusehen, weshalb aus idg. *pekten* nicht ein **pkten* (gr. κτείς 'Kamm') hätte werden können. Man muß bestimmt damit rechnen, daß in dem einfachen Anlaut idg. Wörter ganze Konsonantengruppen stecken. Was in den geschichtlichen Zeiten geschehen ist, ist auch in den vorgeschichtlichen möglich gewesen.

334. Verbindungen von drei und mehr Konsonanten kommen in verschiedenen Sprachen vor, und es hat ihrer zweifellos in den älteren Zeiten noch viel mehr gegeben. Schließlich hat uns doch nur ein Zufall das altlat. *stlocus* für *locus* 'Ort' erhalten und uns die Herkunft gewiesen, indem es doch wohl zu ai. *sthálam* 'Platz, Ort, Stelle' zu stellen ist. Denselben Verlust des *st* zeigt l. *līs* 'Streit', alat. *stlīs*. Ebenso geht l. *lātus* 'breit' auf *stlātus* zurück

und gehört zur Basis *stelā*, abg. *stĭlati* 'ausbreiten'. Infolgedessen sind wir berechtigt, jedes anlautende lat. *l* auf *stl*, aber auch auf manches andere zurückzuführen. Daher halte ich auch meine Vergleichungen von gr. στόμα, στόματος aus **stomn̥t* mit d. *Mund*, und στόμαχος mit ahd. *mago* 'Magen' < **stmago* noch immer für durchaus möglich.

L. *sex*, air. *sē*, d. *sechs* würde man zunächst auf idg. *seks* zurückführen. Gr. Ϝέξ zeigt, daß der Anlaut *sw* war, und für aw. *xšvaš* genügt auch das nicht.

Daß derartige Konsonantenverbindungen auf ganze Silben zurückgehen, ist im höchsten Grade wahrscheinlich.

Erhalten haben sich Verbindungen von drei und mehr Konsonanten verhältnismäßig nur wenige. Die Hauptmasse wird durch die zweilautigen Verbindungen vermehrt um ein *s* gestellt.

1. *spr-* fehlt im Griech., wohl aber gibt es σφρ- in σφραγίς 'Siegel', σφριγᾶν 'schwellen, strotzen', das zu σπαργάω dss. in der Bedeutung stimmt. Lat. findet es sich nur in *sprēvi* : *sperno*.

Nicht selten ist *spr* im Germanischen, wie überhaupt viele dieser Verbindungen im Germanischen möglich waren. Auch das Lit. hat *spr*.

Hierher d. *sprechen*, lit. *spragù* 'prasseln' : gr. σφάραγος 'Lärm, Geräusch'.

2. *str* ist in vielen Sprachen vorhanden.

gr. στρατός 'Heer' gehört vielleicht zu ir. *trēt* 'Herde' < *trent-*, abg. *trǫtŭ* 'agmen', d. *Strand*;

gr. στραγγάλη 'Strang, Strick', l. *stringere*, d. *Strang*;

gr. στρηνής 'streng, scharf, rauh', l. *strēnuus* 'tüchtig, wacker';

gr. στρίγξ 'Nachteule' : l. *strix*.

3. *skr* fehlt im Griech., findet sich aber im Lat., Germ., Lit., Slawischen.

l. *scrūtor* 'untersuche', ahd. *skrōtan* 'hauen, schneiden';

l. *scrībo* : gr. σκαριφάομαι 'kratze';

l. *scrobis* 'Grube', lett. *skrabt* 'aushöhlen', d. *schrapen* : d. *scharf*.

4. *spl*. Gr. σπληδός 'Asche', l. *splendere* 'glänzen', lit. *splendž'u* 'leuchte' : ai. *sphulingas* 'Funke'.

Große Schwierigkeiten bereitet der Anlaut des Wortes für Milz:

gr. σπλήν 'Milz', σπλάγχνα 'Eingeweide', ai. *plīhan-*, aw. *spərəzan*, abg. *slězena*, lit. *blužnìs*, apr. *blusne*. Daß die Worte zusammengehören, glaube ich wohl, aber wie die Grundform anzusetzen, weiß ich nicht. Ist *splendēre* echt lateinisch, so kann man l. *lien* nicht auf **splīhan* zurückführen.

5. *stl* ist altlateinisch erhalten, aber dann aufgegeben, s. oben.

6. *skl* setzt man an für d. *schließen* : l. *claudo* < *skl-*. Darüber siehe unten § 365.

7. *skn* findet sich in gr. σκνιπός 'knickerig, knauserig' und σκνίψ neben κνίψ 'eine Ameisenart'.

Der mehrfache Anlaut bedürfte noch einer besonderen Untersuchung.

Fünfunddreißigstes Kapitel.
Veränderungen des Konsonantenbestandes im Indogermanischen. Schwund von Konsonanten.

335. Allgemeines. Der idg. Lautstand wird gewonnen durch die Vergleichung der verwandten Sprachen. Aber wir sind damit nicht am Ende. Die Forschungen über den idg. Ablaut beschäftigen sich mit den Veränderungen, die der Vokalismus im Idg. selbst, also vor der Trennung der Sprachen erfahren hat, und keiner kann leugnen, daß wir hier zu bemerkenswerten Ergebnissen gelangt sind. Welche Zeiträume verflossen sind, um diese Veränderungen herbeizuführen, das läßt sich auch nicht annähernd schätzen. Wir erschließen ja diese Veränderungen aus den Tatsachen, die sich in den geschichtlichen Zeiten finden, und noch heute liegen in *schneiden* : *geschnitten*, *leiden* : *gelitten*, *fliehen* : *Flucht*, *werden* : *wurden* die Wirkungen jener idg. Lautgesetze vor unsern Augen. Der einzige Anhaltspunkt zur Bestimmung der Zeit, die seit der Wirkung des Akzents auf den Vokalismus verflossen sind, liegt in den Umbildungen, die seitdem eingetreten sind. Und die sind allerdings beträchtlich. Daher müssen wir annehmen, daß die Wirkung des Akzentes im Idg. ziemlich lange vor der Trennung der Sprachen eingetreten ist. Ist dem so, so dürfen wir auch annehmen, daß sich in dieser Zeit Veränderungen des Konsonantenstandes vollzogen haben. Leider sind wir bei der Ermittlung dieser Fälle keineswegs in so günstiger Lage wie beim Vokalismus, sie stehen nicht so fest, sie fallen auch nicht so auf, und so ist es nicht wunderbar, wenn man diesen Erscheinungen bisher weniger Aufmerksamkeit zugewendet hat. Infolgedessen sind sie

in den Handbüchern fast gar nicht verzeichnet. Ich habe es deshalb als meine Aufgabe betrachtet, möglichst viel Material zusammenzubringen und habe dabei auch Unsicheres herangezogen. Daß wir auf dem Gebiet der Etymologie vielfach mit einer gewissen Unsicherheit rechnen müssen, ist bekannt und von mir vielfach hervorgehoben worden.

336. Schwund von *j, w, r, l (?), m, n* nach langem Vokal. Idg. *i*, *u*, *r* (*l* ?), *m*, *n* sind nach langem Vokal im absoluten Auslaut und vor folgenden Konsonanten unter noch nicht ganz klaren Bedingungen geschwunden. Das gesamte Material ist Idg. Gr. 2, § 83 behandelt worden, und es bedarf daher hier weiter keiner Besprechung.

Wieweit *n* auch nach kurzem Vokal geschwunden ist, darüber läßt sich noch nichts Sicheres sagen. Vgl. darüber § 168.

337. Schwund von *s*.

1. Idg. *s* ist nach langem Vokal (und Diphthong?) vor *m*, *n*, *r*, *l* geschwunden.

a) *sm.* Ai. Akk. *ušā́m* neben *ušā́sam*, gr. ἠόα, *vēdhā́m* neben *vēdhā́sam*;

gr. ἦν 'ich war' < **ēsm* : ai. *āsam*;
gr. ἔσβην 'erlöschen' : ἔσβεσα < **esgʷēsm*;
ahd. *bluomo* : l. *flōs*, ae. *blōsma*, e. *blossom*;
gr. θῡμός, l. *fūmus*, ai. *dhūmás* 'Rauch' : abg. *duchŭ* 'Atem, Geist', Basis *dhewes*;
ai. *vāmás* 'lieb, teuer' < **vāsmás* : ai. *vasnám* 'Kaufpreis';
gr. ζῦμη, ζωμός 'Suppe', ai. *jūs*;
ai. *bhā́mas* 'Schein' : ai. *bhās* n. 'Schein Licht'.

b) *sn.* Ai. *ā́nanam* n. 'Mund, Angesicht' : ai. *ā́s* 'Mund';

gr- ὦνος 'Kaufpreis', l. Akk. *vēnum*, abg. *vèniti* 'verkaufen', *vĕno* 'dos' : ai. *vasnás* 'Kaufpreis', *vasnám* 'Lohn';
ai. *śūnam* 'leer' : *śušṇas* 'Dämon der Dürre';
gr. ζώνη 'Gürtel : gr. ζωστήρ;
ai. *bhānús* 'Schein' : ai. *bhās* 'Schein, Licht'.

c) *sr.* L. *vērus*, ahd. *wār*, abg. *vèra* 'Glaube' < **wesros*, eig. 'seiend';

l. *vēr*, an. *vār* 'Frühling' < **wēsr* : gr. ἔαρ < **wesr̥*;
gr. μηρός 'Schenkel' < **mēsrós* : l. *membrum* < **mēmsrom*, ai. *mą̄sam*;
germ. l. *ūrus*, ahd. *ūr* : ai. *usrás* 'Stier', eigentlich 'rötlich'.

d) *sl*. L. *cūlus* 'die Mündung des Mastdarms', air. *cūl* 'Rücken' : aw. *kusra*- 'Höhlung, Wölbung, Schlucht' und gr. κύσθος 'weibliche Scham' usw.

2. *s* scheint im Idg. zwischen Verschlußlauten geschwunden zu sein, nach Osthoff, MU. 4, 229 Anm.

Das sicherste Beispiel ist gr. ἐκτός, ahd. *sehto*. Hinzufügen läßt sich ai. *čatur-thas*, gr. τέταρτος, l. *quartus* aus **kweturstho*s, da das Suffix *tho*- wohl auf die idg. Basis *sthā* 'stehen' zurückgeht. Vgl. die Stammbildungslehre Bd. 3.

338. Schwund des *w* nach Konsonant. Zuerst hat Wackernagel, KZ. 24, 592 ff. diesen Lautwandel zur Erklärung des Pronomens gr. τοι angenommen und ihn auf Unbetontheit zurückgeführt. Später ist er namentlich von Solmsen, KZ. 32, 278 Anm. 1, Unters. 197 ff., 211 ff. eingehend begründet worden. Vgl. weiter Noreen, Urg. Ll. 218 f.; Thumb, IF. Anz. 11, 23; Hirt, IF. 17, 368; Fay, Class. Rev. 28, 20 ff.; Persson, Btr. 122; Reichelt, KZ. 46, 335; Brugmanns Widerspruch Grd. I², 259 ist völlig hinfällig.

1. *sw* : *s*.

ai. *svajám* 'selbst', abg. *svojĭ*, got. *swēs* 'eigen' usw. : l. *sibi*, *se*, osk. *sífei*, got. *seina*, *sis*, *sik*, pr. *sebbei*, abg. *sebě*; ai. *svadhā́* 'Eigenschaft, Qualität'. gr. ϝέθος : got. *sidus*; dazu auch gr. σφός, got. *sibja*, ai. *sábhā* 'Versammlung der Dorfgemeinde';

ai. *svásā*, d. *Schwester* : lit. *sesuõ*, abg. *sestrá*;
ai. *śvaśuras*, d. *Schwäher* : lit. *šešuras*;
got. *swē* 'so' : l. *sīc*;
abg. *svěnĭ* 'außer, ohne' : l. *sine*;
gr. ϝέξ, aw. *χšvaš* : ai. *šaṭ*, l. *sex*, got. *saihs*, lit. *šeši*, abg. *šestĭ*;
lit. *svidėti* 'glänzen', *svidùs* 'glänzend' : l. *sīdus* 'Gestirn';
osk. *sverrunei* 'dem Sprecher', ae. *andswaru* 'Antwort' : l. *sermo* 'Rede';
abg. *svara* 'rixa' : russ. *ssóra* 'Zank';
ahd. *sworga* : got. *saúrga* 'Sorge', lit. *sérg'u* 'behüte';
lett. *swek'is*, *swekas* 'Harz', abg. *sokŭ* 'Saft', gr. ὀπός dss.;
ai. *svápnas* 'Schlaf' : lit. *sãpnas*;
russ *svidina* 'Hartriegel' : pr. *sidis* dss.;
lett. *swirpis* 'Kernbeißer' : pr. *sarpis* 'Nußpicker';
got. *swinþs* 'stark' : abg. *sęštĭ* 'klug';
ahd. *swāri* 'schwer' : l. *sērius* 'ernsthaft';
serb. *svráka* : r. *soróka*, lit. *šárka* 'Krähe'.

Diesen Fällen reihen sich die an, in denen man den Schwund des *w* aus dem Ablaut erkennen kann.

abg. *sokŭ* 'Saft' : l. *sūcus* 'Saft', s. o.;
idg. *sthā* 'stehen' < **sthwā* (IF. 12, 195) : gr. ἔστοκα;

l. *satur*, got. *saþs* 'satt', *sōþjan* 'sättigen' : abg. *sytŭ*;
l. *sapa*, ahd. *saf* 'Saft' : ae. *sūpan*.

2. ***pw*, *bw*, *bhw* : *p*, *b*, *bh*.** Die Lautgruppen labialer Verschlußlaut + *w* bieten der Aussprache solche Schwierigkeiten, daß man ihre Erleichterung annehmen kann, sobald die Laute zusammengestoßen sind.

Für den Inlaut gehört hierher l. (*amā*)-*bam* neben *fuam*, und im Anlaut abg. *bě* 'er war' gegenüber gr. ἐφύη.

Im Anlaut kann man unmittelbare Fälle nicht nachweisen, weil Labial + *w* nicht vorliegt. So können wir Material nur aus dem Wechsel von Basen der *e*- mit denen der *eu*-Reihe gewinnen.

gr. φεύγω, l. *fugio* : gr. φέβομαι 'fliehe', lit. *bégti* 'laufen', abg. *běgŭ* 'Flucht' aus *bhweg*;

got. *bauþs* 'stumm' : ai. *badhirás* 'taub', ir. *bodar*;

l. *fluo* 'fließe', gr. οἰνόφλυξ 'weintrunken' : gr. φλέψ 'Ader';

d. *Backen*, ahd. *bach* 'Rücken, Rückseite', air. *bacc* 'Haken, Hacke, Krummstab', abg. *bokŭ* 'Seite' könnte zu got. *biugan*, ai. *bhujáti* 'biegt' gehören.

3. ***tw* : *t*.**

ai. *tvām*, gr. σέ, σοί < **twe*, **twoi*, pr. *twais*, abg. *tvojĭ* : ai. *tē*, abg. *ti*, *tebě*, apr. *tebbei*, ahd. *dir*, *dich*, l. *tē*, *tibi*, gr. τοί 'fürwahr';

ai. *tvakšati* 'wirkt' : ai. *tāšṭi* 'behaut', gr. τέκτων;

ai. *tvanakti* 'zieht zusammen', ahd. *dwingan* 'constringere' : ai. *tanakti* 'zieht zusammen' ai. *takram* 'Buttermilch', isl. *tēl* dss.;

ahd. *dwerah* 'quer', got. *þwairhs* 'zornig', eig. 'verdreht' : l. *torqueo*, ai. *tarkus* 'Spindel';

aon. *þuara*, ahd. *dwiril* 'Quirl' : gr. τορύνη 'Rührkelle';

gr. σίφων 'Abzugröhre' < **twī* : l. *tībia* 'Schienbeinknochen';

gr. σίνομαι 'schädige' < **twī* : l. *tīnea* 'Motte', vgl. Walde;

ae. *þwīnan* 'weich werden' : air. *tinaid* 'er verschwindet'.

Aus dem Ablaut ist das Dasein des *w* zu erschließen in:

ai. *tōkám* 'Nachkommenschaft', mhd. *diehter* 'Enkel' : gr. τέκνον 'Kind', τεκεῖν 'gebären'.

4. ***dw*** ist in griechischen Inschriften als δϜ belegt, im Lat. zu *b* geworden.

Der Hauptfall für *dw* ist das Zahlwort *duwo* 'zwei'. Hier steht l. *dis*, gr. δις, got. *dis* 'auseinander', d. *zer* neben l. *bis* 'zweimal' < *dwis*;

l. *dīrus* 'grausig' gehört zu ai. *dvēšti* 'haßt', gr. δϜεινός 'furchtbar'. Nach Walde kann man *dīrus* auf **dwīrus* zurückführen.

5. ***dhw* : *dh*.** Es ist in diesem Fall schwer zu sagen, wann der Verlust des *w* eingetreten ist.

ai. *ádhvanīt* 'er erlosch' : gr. θάνατος 'Tod';
lit. *dvḗsti*, 'hauchen', lit. *dvasẽ* 'Atem' : gr. θεός < **dhesós*, l. *fēriae*;
got. *dwals* 'töricht' : air. *dall* 'blind', gr. θολός 'Schlamm'.

6. ***kw***, ***k̑w*** : ***k***. Vgl. hierzu Persson 120.

abg. *kvasŭ* 'fermentum', russ. *kvas* 'Käse', abg. *kyselŭ* 'sauer' : l. *cāseus* 'Käse';
lit. *kvêpti* 'ausatmen', lit. *kvãpas* 'Hauch', got. *afƕapjan* 'ersticken' : gr. καπνός 'Rauch', russ. dial. *kop* 'Rauch';
apr. *quāits* 'Wille', lit. *kviečù* 'lade ein', l. *invītare*? (s. u.) : ai. *kḗtas* 'Verlangen', gr. κίσσα dss., κοῖται · γυναικῶν ἐπιθυμίαι;
an. *hvalf* 'Gewölbe' : gr. κόλπος 'Busen';
apr. *poquelbton* 'niederkniend' : gr. κάλπη 'Trab';
ai. *śvā* 'Hund', gr. κύων : l. *canis*, lyd. Καν-δαύλης 'Hundswürger';
l. *squatus squatina* 'Engelfisch', gr. ψῆττα 'Butt, Scholle' : nhd. *Schatte*, nd. *Schade*, dazu *Skadin-avia*;
ai. *śvitrás* 'weiß' : *śiti-pād* 'weißfüßig', *śiti-pr̥ṣṭhás* 'mit weißem Rücken';
serb. *svráka* : r. *soróka*, gr. κόραξ, l. *corvus* 'Rabe';
lit. *švarùs* 'sauber' : gr. κορέω 'fege';
lit. *švánkus* 'fein, anständig' : gr. κομψός 'geziert, fein' (BB. 6, 237);
got. *ƕairnei* 'Schädel', isl. *hverna* 'die beiden bootförmigen Knochen im Fischkopf', aisl. *hverna* 'Kochgeschirr' : gr. κέρνος 'Opferschüssel' oder zu gr. κάρηνον 'Kopf', l. *cerebrum*, ahd. *hirni*, d. *Gehirn*, ai. *śīrṣā* 'Kopf'.

Aus dem Ablaut läßt sich das Dasein des *w* in folgenden Fällen erschließen.

gr. κᾱλη, κήλη 'Geschwulst' : l. *cūlus* 'Hintere'?, abg. *kyla* 'hernia';
gr. καθαρός 'rein' : ai. *śudhjati* 'ist rein';
l. *caput* : got. *haubiþ* 'Haupt';
gr. κενεός 'leer', arm. *sin* 'leer, eitel' : ai. *śūnjás* (Persson, Btr. 123).

7. ***g̑w***, ***gw*** : ***g***.

ai. *jvarati* 'fiebert' : lit. *žerḗti* 'strahlen', vgl. Persson 120 ff.;
gr. βοάω 'schreien', ai. *gávatē* dss. : gr. γοάω, 'wehklagen, jammern';
ai. *gnā́*, aw. *gəna*, gr. γυνή, βανά, got. *qinō*, ai. *jánis*, aw. *jainis* : *gen* 'erzeugen'.

8. ***ghw*** : ***gh***.

gr. κόραφος 'ein Vogel' Hesych : lit. *žvìrblis* 'Sperling'.

9. ***lw*** : ***l***. Die Lautgruppe *lw* ist im Anlaut wohl unmöglich. Sie müßte vereinfacht werden, und es ist

durchaus wahrscheinlich, daß auch hier das *w* geschwunden ist. Wir können Fälle ansetzen auf Grund des Ablauts.

lit. *lãpas* 'Blatt' : ahd. *loub* (IGr. 2, 176); —

s. *lelìjati* 'wogen' : s. *ljùljati* 'wiegen, ai. *lōlati* 'sich hin- und herbewegen';

lit. *lãpē* 'Fuchs' : ai. *lōpāśas* 'Schakal, Fuchs';

l. *labium*, *labrum* 'Lippe', d. *Lippe* < **libjā*, pehl. *lep* : lit. lett. *lupa*;

gr. λέπω 'schäle', l. *lapit* 'dolore afficit', l. *lepidus* 'zierlich', lit. *lepùs* 'weichlich, verzärtelt', e. *left* 'links' : lit. *lùpti* 'schälen', abg. *lupiti* dss., got. *luftus* 'Luft', gr. λῡπη 'Schmerz;

gr. κλόνις 'Steißbein' : l. *clūnis*;

gr. λοξός 'seitswärts gebogen, schräg', mir. *losc* 'lahm', l. *lacertus* 'Arm' : l. *luxus* 'seitwärts gebogen, schräg', l. *luctāri* 'ringen', λύγος 'Zweig zum Flechten'.

10. Auch nach andern Konsonanten wie *n*, *m*, *r* st Schwund des *w* möglich. Für *mw*, *nw* s. oben § 307, 308.

Alles in allem genommen, scheint mir der Schwund des *w* durchaus sicher zu stehen.

Anm. Etwas anderer Art ist das Verhältnis von e. *awl*, ae. *āwel* : ahd. *āla*, lit. *ýla*, ai. *ā́rā* 'Ahle, Pfriem'. Hier scheint in der Verbindung *wl w* im Silbenanlaut geschwunden zu sein.

339. Schwund des *j* nach Konsonant. Auch für den Schwund des *j* nach Konsonant lassen sich genügend Beispiele beibringen, wenngleich sie nicht so zahlreich sind wie die für *w*.

Beispiele: gr. χάσκω, d. *gähnen*, χάος usw. gehört : l. *hiare*, lit. *ž'óti*, abg. *zijati*; dazu auch wohl gr. χήν, l. *anser*, d. *Gans*, ai. *hąsas*;

l. *spuo*, d. *spucken*, gr. πῡτίζω : gr. πτύω < **pjujō*, lit. *sp'áuju*, abg. *pljujǫ*, vgl. auch got. *speiwan*, d. *speien*;

l. *suo* 'nähe', ai. *sūtram* 'Garn' : ai. *sjūtás* 'genäht', lit. *s'ū́ti*, gr. κασσύω, abg. *šiti* < **sjū*;

gr. κίν-δῡνος 'Gefahr' < *kun-dūnos* : ai. *a-djūtiam* 'unglückliches Spiel' (W. Schulze, KZ. 52, 207);

l. *dūdum* 'lange schon' : l. *diū* 'lange';

ai. *hjas* 'gestern' : l. *heri*, d. *gestern*, gr. χθές;

ai. *śjēnás* 'Adler', aw. *saenō*;

ai. *śjāmás* 'schwarz' : lit. *šėmas* 'aschgrau';

ai. *-mūta-* 'bewegt', *mūrás* 'drängend für *mjū* : *mīv* 'schieben';

ai. *mūtram* 'Harn' : gr. μιαίνω 'beflecke'; (Wackernagel, Ai. Gr. 1, § 232 a);

ai. *sjōnás* 'angenehm' : ai. *sévatē* 'sich hingeben';

gr. θέᾱ 'Anblick' < θᾱϝᾱ hat Fick I[3], 117 zu ai. *dhjā* 'denken, nachdenken' gestellt. Durchaus ansprechend;

l. *vieo* 'binden, flechten', ai. *vyájati* 'windet' : *vajati* 'webt, flicht'; ai. *savjás* 'links' : abg. *šujĭ* < **sjewjos*.

Neben *newjos* in gall. *Noviodūnum*, got. *niujis*, lit. *naũjas*, ai. *návjas* usw. steht gr. νέος, l. *novus*, ai. *návas*, abg. *novŭ*, alit. *navas* mit merkwürdigem Akzent, der nur bei einer *j*-Bildung berechtigt ist.

Neben gr. ὠϊον steht l. *ōvum*, s. o. § 317.

Andere Fälle ergeben sich mit Wahrscheinlichkeit aus dem Ablaut, indem *e*- und *ei*-Reihe wechseln. Hierher:

gr. βλέπω 'sehe' < **gljepō* ; abg. *glipati* 'schauen';

abg. *kloniti*, *sloniti* 'neigen' : ai. *śrayati* usw.;

ahd. *letto* 'Lehm', aisl. *leþja* 'Lehm, Schmutz' : apr. *laydis* 'Lehm', alb. *leþ-đi* 'feuchter Ton';

lit. *lẽdas*, abg. *ledŭ* 'Eis' : gr. λίθος 'Stein' (Berneker);

pr. *median* 'Wald', *mẽdis* 'Baum' : an. *meiðr* 'Baum' usw. und vielleicht ai. *mēthis* m. 'Pfosten', lett. *meets* 'Pfahl'.

Neben gr. δείκνῡμι 'zeige', l. *dīco* usw. steht ion. δέκνῡμι, ἀπόδεξις. Man rechnet mit griech. Sonderentwicklung. Aber es könnte doch l. *doceo* 'lehre' dazu gehören.

Neben ae. *blīcan* 'glänzen', abg. *bliskati*, d. *bleich* steht *bhleg* in gr. φλέγω, l. *flagro* 'flamme', ahd. *blecken* 'sichtbar werden lassen'; idg. **wīr* 'Mann' (ai. *vīrás*, lit. *vÿras*, got. *wair*, l. *vir*) scheint mir im Ablaut zu stehen zu einer Form *war* < *wjar* oder *wer* < *wjer* in ai. *varás* 'Freier, trefflich, herrlich', vgl. lit. *vìrẽsnis* 'höher gestellt', ai. *īś-varas* 'Herrscher', germ. *-varii* in Völkernamen wie *Amsivarii*, *Angrivarii*, *Falchovarii*.

Weitere Fälle des Wechsels von *e*- und *ei*-Reihe bei J. Schmidt, Vokalismus 1, 49 ff.

Wenn auch manche der angeführten Beispiele analogisch erklärt werden können, so scheint mir doch der Lautwandel durchaus sicher zu stehen.

340. Schwund des *r* nach Konsonant. An dem Schwund des *r* ist nicht zu zweifeln, nur fragt es sich, ob überall unmittelbarer Lautwandel vorliegt. Brugmann, Gr.[2] 1, 426 ist mit Unrecht skeptisch. Vgl. noch Johansson, Akad. afhandl. til Bugge 26 f., Noreen, Urg. Ll. 219 mit reichem Material.

In einer Reihe von Fällen könnte *r* durch Dissimilation geschwunden sein, weil noch ein *r* in dem Worte vorkommt.

ai. *tisrás*, air. *teo'r*, Fem. zu *tri* 'drei', also < **tri-sres*;

ahd. *trahan*, mhd. *traher*, d. *Träne* zeigt die Anlautsgruppe *tr* gegenüber gr. δάκρυ, l. *lacruma*, got. *tagr*, abg. *zahar*. Grundform also **drakru*;

got. *rauþs*, d. *rot* : gr. ἐρυθρός, ai. *rudhiras*.

In andern Fällen läßt sich aber kein Grund des Ausfalls erkennen, und wir müssen mit einem unbekannten Lautgesetz rechnen. Vgl. auch Niedermann, IF. 26, 47 ff.

gr. πρότι 'gegen', πρός, ai. *práti* : gr. ποτί, aw. *paiti*;

ahd. *sprechan*, ae. *sprekan* : ahd. *spechan*, ae. *specan*, e. *to speak*;

l. *pius*, *piāre* usw. hat Speyer, Verslagen en Mededeelingen d. kon. Ak. van Wetenschap, Afd. Letterkunde IVe Reeks, Deel VII, S. 129 zu ai *prijás* 'lieb' gestellt;

l. *frango*, got. *brikan* : ai. *bhanákti* 'bricht', air. *conbo'ng* 'confringit';

l. *frūges* 'Nutzen', *fruor* 'genieße' : l. *fungor*, ai. *bhunájmi* 'genieße Speise';

d. *Strumpf* : d. *Stumpf*;

umbr. *cringatro*, *krenkatrum* 'cinctum', ahd. *hring*, abg. *krǫgŭ* 'Kreis', russ. *kružít'* 'runden' : l. *cingo* 'gürten', lit. *kinkýti* 'Pferde anschirren', ai. *kāñ'čī* 'Gürtel';

d. *schrōten*, l. *scrautum* : lit. *skutù* 'schabe', gr. σκῦρος 'Abfall';

gr. ῥήγνυμι < Ϝρήγνυμι 'zerbreche', d. *Wrack* : gr. (Ϝ)άγνυμι dss.;

mnd. *wrase*, d. *Rasen*, berl. *Wrasem*, eig. 'Feuchtigkeit', gr. ἐέρση : ahd. *waso*;

ae. *wrixl* f. 'Wechsel', *vrixljan* 'wechseln' : d. *Wechsel*, l. *vicis* (Gen.) usw.;

abg. *rekǫ* 'sage', *narokŭ* 'accusatio', abg. *rěčĭ* 'accusatio', got. *wrōhjan* 'anklagen', *wrōhs* 'Anklage' : idg. *wekʷ* 'sagen';

d. *schrapen*, e. *skrape*, an. *skrapa*, lett. *skrabt* 'aushöhlen, kratzen, schaben', lit. *àtskrabai* 'Abfall von Zeug', abg. *o-skrebǫ* 'schabe, kratze' : got. *skaban*, d. *schaben*, lit. *skabḗti* 'schneiden, hauen', abg. *skoblĭ* 'Schabeisen';

d. *Schrank* : d. *Schank*?;

d. *schrill*, e. *shrill* 'gellen, schrill tönen' : ahd. *skëllan* 'schallen, tönen'.

341. Schwund des *l*. Schwund des *l* ist entsprechend dem des *r* in einigen Fällen anzunehmen.

ai. *śrōšati* 'hört', lit. *klausīti* : got. *hausjan*, d. *lauschen*;

ai. *sphulingas* 'Funke', d. *flink* : ahd. *funko*, d. *Funke*, lit. *spindḗti* 'glänzen';

l. *clingo* 'cingo oder cludo' Paul. Festus, aisl. *hlekker* 'Kette, d. *Gelenk*, d. *schlingen* : l. *cingo*;

gr. γλύφω 'höhle aus', l. *glūbo* 'schäle ab' : l. *gubia* 'Hohlmeißel' (Niedermann, IF. 26, 49);

ai. *śrámjati* 'wird müde' : ai. *śámati* 'er müht sich ab', gr. κάμνω 'ich ermüde';

gr. (ὠμο)-πλάτη 'Schulterblatt', abg. *plešte* 'Schulter : lit. *petīs* 'Schulter';

l. *splendeo*, lit. *splendžu* 'glänze' : lit. *spindḗti*, lett. *spīdēt* 'glänzen';

gr. κλωβός 'Vogelkäfig' : l. *carea* 'Vogelbauer, Bienenkorb' (Niedermann, IF. 26, 48).

gr. φαῦλος : φλαῦρος 'schlecht'. Dissimilation, aber wann?

342. Schwund eines Nasals. Es liegen einige Formen vor, die man am einfachsten durch Schwund eines Nasals erklärt.

gr. γνάμπτω, κνάμπτω : κάμπτω 'biege' (Güntert, Reimw. 116).

Neben an. *hnjōsa*, d. *niesen*, mengl. *snēsen*, e. *sneeze* < *ksneu* steht ai. *kšāuti* 'niest';

Neben ai. *kšṇāuti* 'schleift, wetzt, reibt', *kšṇōtram* 'Wetzstein', l. *novācula* 'Schermesser' < *ksnov*. gr. χναύω 'schabe, kratze, nage ab', χνόος 'Oberfläche' < *ksn* : gr. ξύω 'schabe, reibe, glätte', ai. *kšurás* 'Schermesser', gr. ξυρόν dss.;

gr. κνέφας, daneben δνόφος, γνόφος 'Dunkelheit' : ai. *kšap* 'Nacht'. Wie sich dazu l. *crepusculum* verhält, ist unklar.

343. Sonstiger Schwund von Konsonanten. Daß auch sonst zweite Konsonanten in Konsonantengruppen geschwunden sind, ist durchaus wahrscheinlich und schon oben verschiedentlich berührt worden. Es ist und bleibt natürlich unsicher, 1. ob die Konsonantengruppe im Idg. schon bestand, und 2. wenn dies der Fall war, wann sie vereinfacht ist.

Sechsunddreißigstes Kapitel.

Konsonantenwechsel.

344. Konsonantische Lautgesetze. Schleicher erklärte in seinem Kompendium: konsonantische Lautgesetze, d. h. Veränderungen der Konsonanten gab es im Idg. noch nicht. Dieser Standpunkt ist heute ganz unhaltbar. Denn es ist einfach undenkbar, daß sich die Konsonanten im Idg. nicht sollten verändert haben. Aber freilich kann es schwer halten, derartige Veränderungen festzustellen. Sie sind ja nur aus dem Nebeneinander von scheinbar zusammengehörigen Worten mit verschiedenen Lauten zu erschließen. Solange man nicht ein regelrechtes Lautgesetz gefunden hat für einen solchen Wechsel, so lange bleiben derartige Zusammenstellungen unsicher, da natürlich nicht selten auch andere Erklärungen möglich sind.

Immerhin ist es die Aufgabe der Wissenschaft, möglichst viele und einwandfreie Beispiele zusammenzustellen. Denn wenn wir die Fälle heute noch nicht lautgesetzlich erklären können, so ist es vielleisht doch später möglich.

Der Wechsel von Konsonanten findet sich auch im Anlaut. Da ich nicht weiß, ob dieser mit dem im Inlaut auf eine Linie zu stellen ist, so behandle ich ihn besonders unter dem Anlaut § 367.

345. Wechsel von Tenuis und Media. Ein Übergang von Tenuis in Media oder umgekehrt ist in der Sprachgeschichte nicht selten. So werden die lat. Tenues im Romanischen zum Teil zu Medien, vgl. ital. *padre* < l. *pater*, und im Germanischen und Armenischen werden die Medien zu Tenues verschoben. Es bietet also der Lautwandel nichts Absonderliches.

1. ***p* : *b*.** Ae. *dýfan* 'tauchen', mhd. *tobel* 'Waldschlucht', abg. *duplĭ* 'hohl' : got. *diups* 'tief', lit. *dubùs* 'tief, hohl', abg. *dŭbrĭ* 'Schlucht';

ai. *pipatē*, falisk. *pipafo* 'bibam' : ai. *pibati*, l. *bibit*, air. *ibid*. Hier ist wohl *b* alt:

l. *rumpere* 'brechen', got. *giraubōn* 'rauben' : got. *raupjan*, d. *rupfen*, russ. *rubit'* 'hacken', l. *rubus* 'Brombeere';

ai. *vēpatē* 'zittert' : l. *vibrāre*, ahd, *wipf* 'Schwung';

gr. σκαπάνη 'Grabscheit', σκάπτω 'grabe' : l. *scabo*, lit. *skabùs* 'schneidend', abg. *skoblĭ* 'radula';

abg. *stǫmpati* : d. *stampfen*, gr. στέμβειν 'mit den Füßen treten';

l. *stīpo* 'zusammenpressen', d. *steif* : gr. στείβω 'machte dicht, trete fest';

ai. *sthāpáyāmi* 'stelle', lit. *stapītis* 'still stehen' : lit. *stābas* 'Bildsäule', *stēbas* 'Stab', ae. *stapol* 'Stütze, Stapel';

gr. καπνός 'Rauch', got. *afhvapjan* 'ersticken';

pehlewi *lap*, lit. lett. *lupa* 'Lippe' : l. *labium*, d. *Lippe*;

l. *sapere* 'schmecken' : ai. *sabar* 'schmackhafter Trank, Göttertrank';

ahd. *stumbal* 'truncus', an. *stūfr* : d. *Stumpf*;

ai. *ápas* Pl. 'Wasser', lit. *ùpē*, pr. *ape* 'Fluß' : air. *abann* 'Fluß'.

2. ***t* : *d*.** Ahd. *skeidan* : ai. *činádmi* 'spalte', gr. σχίδη 'Scheit, Splitter', l. *scindo* 'spalten', ahd. *skīȥan* 'scheißen', lit. *skiedrà* 'Span';

ai. *śátrus* 'Feind', gr. κότος 'Groll', air. *cath*, ahd. *hadu-* 'Kampf', mhd. *hader* : got. *hatis* 'Haß';

l. *mentīri* 'lügen' : *mendax* 'lügnerisch';

ai. *daśati-* 'Zehnheit' : gr. δεκάς, δεκάδος, got. *taihuntē-hund*;

l. *quattuor* : l. *quadru-*;

gr. ἀϝήτης 'Wind' : gr. ἀϝάζω < **awadjō* 'hauche', ahd. *farwāȥan* 'verfluchen';

ae. *studu*, *studu* 'Säule' : d. *stützen*;

got. *fraþja* 'verstehe', lit. *prantù* 'lerne' : gr. φράζω (< **phradjō*?) 'gebe Nachricht';

gr. πλατύς 'breit', lit. *platùs*, gr. Πλάταιαι, ae. *folde* 'Erde' : an. *flatr*, ahd. *flaz* 'flach', as. *fletti*, d. *Flöz* und *sich flözen*. Daneben auch *th* in ai. *pr̥thús* 'breit', *pr̥thivī* 'Erde';

got. *flōdus*, d. *Flut* : d. *fließen*, lit. *plaudžu* 'wasche, reinige'; aisl. *suīđa* 'brennen, l. *sitis* 'Dunst' : l. *sīdus* 'Gestirn', lit. *svidėti* 'glänzen';

gr. πατάνη 'Schüssel', l. *patera* : d. *Faß*, lit. *púodas*.

3. *k* : *g*. L. *pax* 'Friede', gr. πάσσαλος 'Pflock, Nagel' : gr. πήγνυμι, l. *pango*, ai. *pañjaram* 'Käfig', ae. *faec* 'Zeitraum';

ai. *piśáti* 'schmückt', abg. *pĭsati* 'schreiben', gr. ποικίλος 'bunt', got. *-faihs* dss. : l. *pingo* 'male', ai. *piñjaras* 'rötlich', d. *Fink*;

got. *faih* 'Betrug', lit. *pìktas* 'böse', *peĩkti* 'tadeln', ai. *piśunas* 'böse gesinnt' : l. *piger* 'widerwillig', l. *piget* 'es verdrießt mich'. d. *es fickt*;

gr. πευκεδανός etwa 'stechend, verwundend', ἐχεπευκής 'Spitze habend', gr. πεύκη, d. *Fichte*, lit. *puszìs* : l. *pugnus* 'Faust', *pungere* 'stechen';

gr. δείκνυμι, l. *dīco*, got. *taihan*, d. *zeihen* : gr. δεῖγμα 'Beispiel', got. *taikns*, d. *Zeichen*;

d. *Zehe* : l. *digitus* 'Finger';

ai. *páśjāmi*, l. *-spicio* 'sehe', ahd. *spehōn*, ahd. *spāhi* 'klug' : aisl. *spakr* 'klug';

gr. ϝείκω 'weiche', l. *vices* 'Wechsel' : ahd. *wīchan* ai. *vijátē* 'flieht';

ai. *siñ'cáti* 'gießt' : got. *sigqan* 'sinken', ahd. *seichen* 'harnen';

gr. εἴκοσι, l. *viginti*;

ai. *lōk* 'sehen', gr. λεύσσω, ahd. *luogēn* : as. *lōkōn*, ae. *lōcian*, e. *to look* 'schauen';

l. *sūcus* 'Saft', d. *saugen* : l. *sūgere* 'saugen', ae. *sūcan*;

l. *runcāre* 'jäten' : l. *arrugia* 'Stollen im Bergwerk';

ai. *bhrāśatē* 'flammt, leuchtet', unbelegt, gr. φορκόν· λευκόν, πολιόν Hesych, mhd. *brehen* 'leuchten' : ai. *bhrājatē* 'glänzt';

lit. *raũkas* 'Runzel', *rùkti* 'runzlig werden', ahd. *rūh* 'rauh', ai. *rūkšás* 'rauh' : l. *rūga* 'Runzel';

gr. αἶκλοι· αἱ γωνίαι τοῦ βέλους H., und dazu gr. αἰχμή, lit. *jiẽšmas*, apreuß. *ayculo* 'Nadel' : abg. *igŭla* 'Nadel';

l. *mācěria* 'Mauer', gr. μάσσω 'knete', lit. *mìnkiti* 'kneten' : gr. μαγεύς 'der Knetende', μάγειρος 'Koch', d. *machen*, abg. *mazati* 'schmieren';

l. *micāre* 'sich zuckend hin- und herbewegen', osorb. *mikać* 'zwinkern' : serb. *mĭgati* 'blinzeln', russ. *migát'*, lit. *mìgti* 'einschlafen' (Kern, IF. 4, 110).

l. *porcus*, air. *orc*, ahd. *farah*, lit. *paršas* 'Schwein' : abg. *prazŭ* 'Widder', russ. *póroz* 'Eber, Stier';

got. *hlahjan* 'lachen' : aisl. *hlakka* 'schreie';

l. *mūcus* 'Nasenschleim', gr. μυκτήρ 'Nase', air. *mucc* 'Schwein' : l. *ēmungo* 'ausschneuzen', nhd. dial. *maukig* 'verfault';

l. *vacillāre* 'wackeln, wanken', ai. *vañčati* 'wankt' : l. *vagor* 'umherschweifen', d. *wanken*:

lat. *falx* 'Sichel' : l. *dalgis*, lett. *dālgs* 'Sense';

l. *urceus* 'Krug' : lit. *váržas* 'länglicher Korb';

Zur Erklärung des nicht bestreitbaren Lautwandels gibt es zwei Möglichkeiten.

a) Es könnte die Tenuis im Inlaut zwischen Vokalen allgemein oder unter besondern Bedingungen zur Media geworden sein. Dafür sprechen etwa folgende Fälle:

falisk. *pipafo* 'ich werde trinken', ai. *pibati*, l. *bibo*, air. *ibim*, also idg. *pib-* aus *pip-*;
gr. ὀκτώ : ὄγδοος;
gr. ἑπτά : ἕβδομος;
gr. κτυπέω : ἐρίγδουπος;
gr. εἴκοσι : l. *viginti*;
l. *quattuor* : *quadrāginta*, *quadru-*.

Ein solcher Lautwandel liegt z. B. im Italischen vor, ital. *padre* : l. *pater*. Da der Lautwandel nicht allgemein eingetreten ist, so muß man schon an eine besondere Bedingung denken, etwa den Akzent.

Anm. Thurneisen, IF. A. 22, 65 verlegt den Übergang in den Anlaut, vgl. auch Handbuch des Altirischen, § 227, was mir nicht einleuchtet.

H. Zimmer, Die Nominalsuffix *A* und *â* in den germ. Sprachen, S. 288 hat den Lautwandel wohl zuerst beobachtet. Er macht einen Nasal verantwortlich. Das reicht aber nicht aus.

b) Die zweite Möglichkeit wäre die, daß der Wechsel sehr alt wäre, und auf dem sogenannten Auslautswechsel beruhte.

In verschiedenen Sprachen werden stimmhafte Geräuschlaute im absoluten Auslaut stimmlos. Aber auch umgekehrt sind stimmlose Laute stimmhaft geworden, allerdings meistens wohl nicht im absoluten Auslaut, sondern im Satzzusammenhang vor stimmhaftem Anlaut. So vor allem im Indischen. Vor stimmhaften Verschluß- und Zischlauten stehen hier, wie im Wortinnern, stimmhafte Laute. Aber das gilt auch für die Stellung vor Vokalen, Halbvokalen und Nasalen, «vor denen im Inlaut die Artikulationsart der Verschlußlaute frei ist». Vgl. Wackernagel, Ai. Gr. 1, § 276 b. Schon Bezzenberger, BB. 14, 177 hielt diese Regel für idg. S. unten § 359. So wie die Sprache uns jetzt vorliegt, ist keine Sicherheit und Klarheit zu erlangen. Bei einer Analyse der Sprache, wie sie im dritten Teil gegeben werden wird, dürfte sich zeigen, daß im Auslaut tatsächlich ein ziemlich regelloser Wechsel von Tenuis und Media bestanden hat, den man kaum anders als durch Bezzenbergers Annahme wird erklären können, und möglicherweise könnten unsere Fälle dadurch erklärt werden.

346. Wechsel von Tenuis und Media aspirata.

1. ***p* : *bh*.** Gr. λίπος 'Fett', λιπαρός 'fettig', abg. *lěpŭ* 'Vogelleim', ai. *limpati* 'beschmiert', ai. *lēpas* 'Salbe, Teig' : gr. ἄλειφαρ, ἀλοιφή 'Salbe', ἀλείφω 'salbe';

gr. τρέπω 'wende', l. *trepidus* 'furchtsam', ai. *trápatē* 'schämt sich' : στρέφω 'drehe', aber auch στρεβλός 'gedreht';

ai. *dhūpas* 'Räucherwerk, Rauch' : gr. τύφω 'mache Rauch', ahd. *tūbar* 'albern, töricht';

gr. βλέπω 'sehe', abg. *glipati* (s. o. § 339) : βλέφαρον 'Augenlid';

lett. *luops* 'Vieh' < **lampas*(?), alb. *l'opə* 'Kuh' : got. *lamb*, gr. ἔλαφος 'Hirsch'; (Mikkola, BB. 21, 219 f.).

2. ***t* : *dh*.** Gr. χόρτος, l. *hortus*, l. *cohors* : lit. *žardis* 'Roßgarten', apr. *sardis* 'Zaun', ai. *gr̥hás* 'Haus', aw. *gərəđō* 'Höhle', phryg. *gordum*, alb. *garþ*; d. *Garten*, g. *gards* ist zweideutig und kann zu beiden gehören.

3. ***k* : *gh*.** Air. *droch* 'schlecht' : ai. *druh* 'Unhold';

lit. *mokė́ti* 'können', apreuß. *wissemūkin* 'allmächtig' : got. *magan*, abg. *mogǫ* 'ich kann';

l. *decet, doceo, disco* : gr. διδαχή 'Lehre';

gr. δέκομαι aufnehmen' : gr. δέχομαι.

Der Wechsel zeigt verhältnismäßig viel Fälle im Anlaut, s. unten § 366, 2, ist aber im Inlaut nicht gerade häufig belegt.

In diesem Falle des Wechsels von Media aspirata und Tenuis scheint mir die Media aspirata manchmal den älteren Lautstand zu bieten. Der Wechsel läßt sich erklären, wenn man ihn auf den Auslautswechsel zurückführt. Im Auslaut verlieren die Mediä aspiratä ihre Aspiration (s. u.), und die Medien werden eventuell stimmlos.

So lassen sich ohne Schwierigkeit erklären l. *cohort-*, *hortus*, l. *falx*, gr. λίπα < *libh*, *loibh*, vgl. ἀλοιφ-ή; gr. κατῶ-βλεψ : gr. βλέφαρον.

347. Wechsel von Tenuis und Tenuis aspirata.

Dieser Wechsel ist für einige Fälle ganz unzweifelhaft und beruht dann wohl auf dem Übergang der Tenues in die Aspiratä. Leider sind wir über die Vertretung der Tenues aspiratä in den Einzelsprachen vielfach im unklaren, so daß wir uns meist nur auf die indischen Beispiele mit Sicherheit stützen können, die auch selten sind. Vgl. dazu Wackernagel, Ai. Gr. 1, 118 ff., 130.

1. ***p* : *ph*.** Ai. kl. *śēphas* : ved. *śēpas* 'penis'.

2. ***t* : *th*.** Gr. πλατύς 'breit' : πλάθανον 'Platte', ai. *pr̥thús*, aw. *pərᵊþu-* 'breit', ai. *pr̥thivī* 'Erde' = gr. πλατειαί, ae. *folde*:

gr. πόντος 'Meer', eig. 'Pfad', πάτος 'Pfad', l. *pons, pontis* 'Brücke', apr. *pintis* 'Weg', abg. *pǫtĭ*, ai. *panthās*, aw. *pantā* und Instr. *paþa*;

l. *rota*, d. *Rad* : ai. *ráthas*, aw. *raþō* 'Wagen';

gr. κέντρων 'Zusammengeflicktes', l. *cento* : ai. *kanthā* 'geflicktes Kleid'.

3. *k* : *kh* fehlt.

Der Wechsel ist also nur selten belegt.

Anm. Die Entstehung der Aspiraten erklärt *de* Saussure, Recueil 603 aus dem Schwund eines *ə*, also ai. *pr̥thús* < **pr̥thə-ús*.

348. Wechsel von sog. Mediä aspiratä mit Medien. Dieser nicht seltene Wechsel ist schon von Graßmann, KZ. 12, 91 beobachtet worden, und ebenso hat man die Nachbarschaft von Nasalen und auch von Liquiden wohl mit Recht für diesen Wechsel verantwortlich gemacht.

Wenn man bedenkt, daß nach diesen Lauten im Germ. die Spiranten *ƀ*, *đ*, *ʒ* zu Medien werden, so spricht dies für die Ansetzung der idg. dritten Reihe als stimmhafte Spiranten.

1. *bh* : *b*. Gr. τάφος 'Staunen' : θάμβος;

gr. ἀστεμφής 'fest', ai. *stambhatē* 'er stützt sich, wird fest' : gr. στέμβω 'durch Stampfen erschüttern', ahd. *stampfōn* (Graßmann, KZ. 12, 91);

gr. νέφος, d. *Nebel*, ai. *nábhas* 'Wolke' : gr. ἀφρός 'Schaum', ai. *abhrám* 'Dunst, Gewölk', ai. *ambhas* 'Wasser' : gr. ὄμβρος 'Regen', ai. *ámbu* 'Wasser', arm. *amp* 'Wolke';

ai. *kumbhás* 'Topf, Krug' : gr. κύμβος, d. *Humpen*;

ai. *lábhatē* 'faßt, ergreift', gr. λάφυρον 'Beute', ἀμφιλαφής 'umfassend' : gr. λαμβάνω, ἔλαβον 'nehme';

gr. τρέφω 'fest machen, Milch gerinnen machen' : θρόμβος 'geronnene Blutmasse oder Milch';

gr. κορυφή 'Gipfel' : κόρυμβος 'das Oberste, Äußerste, Spitze';

gr. κάρφω 'zusammenziehen, dörren', κάρφος 'jeder trockene Körper' : κράμβος 'trocken, dürr', ahd. *rimpfan* 'zusammenziehen';

gr. μέμφομαι 'tadle' : got. *bi-mampjan* 'aushöhnen', ir. *mebul* 'Schande';

gr. στρέφω 'drehe' : gr. στρεβλός 'gedreht, gekrümmt', στρόμβος 'Kreisel';

gr. στίφος 'Schar, Haufe' : gr. στιβαρός 'dicht zusammengedrängt';

ai. *grabh* 'ergreifen', abg. *grabiti* 'raffen', ahd. *garba* : got. *greipan*, d. *greifen*.

2. *d* : *dh*. Gr. πυθμήν, ai. *budhnás* : gr. πύνδαξ, ae. *botm* 'Boden';

ai. *vadhūs-* 'Braut, Ehefrau' : ἔεδνον 'Brautgabe', ae. *weotuma* 'Kaufpreis der Braut';

gr. πλίνθος 'Ziegelstein' : ae. *flint* 'Kiesel, Feuerstein';
gr. στόρθη, στόρθυξ 'Zinke, Zacke' : d. *Sterz*, nd. *Stert*;
gr. ἀλθαίνω 'heile' : ἀλδαίνω 'wachsen lassen';
gr. ἐλυθ- 'kommen' : ἐπήλυδες 'Ankömmlinge'.

3. *gh* : *g*. Gr. νεφρός, ahd. *nioro* 'Niere' : gr. ἀδήν 'Drüse', l. *inguen*, aisl. *økkvenn* 'geschwollen';

ae. *ēanian* 'lammen' < urgerm. *aguna*, idg. *aghwno* : l. *agnus*, gr. ἀμνός;

ai. *mahi* 'groß' : gr. μέγας, l. *magnus*, ai. *majmá* 'Größe';

gr. τεῖχος 'Mauer', Basis *dheigh* : gr. θιγγάνω 'berühre', l. *fingo*;

gr. ἀλφαίνω 'verdiene', ai. *arhati* 'verdient, erwirbt', lit. *algà* 'Lohn' : ai. *árjati* 'erwirbt';

got. *biugan* 'biegen' : gr. φεύγω 'fliehe', ai. *bhujati*;

got. *azgō* : ahd, *aska* 'Asche';

ai. *duhitá* : gr. θυγάτηρ gehört wohl nicht hierher, vgl. § 228.

H. Petersson, Studien über die idg. Heteroklise, S. 15 stellt das Gesetz auf: ein auslautender Verschlußlaut wurde aspiriert, wenn er in betonter Silbe stand. Er bringt zahlreiche Beispiele für den Wechsel von Tenues und Tenuesaspiratä, von Mediä und Mediäaspiratä. Aber leider ist darunter kein einziges, aus dem man dieses Gesetz wirklich entnehmen könnte.

349. Wechsel zwischen Media aspirata und Tenuis aspirata. Für diesen Wechsel finden sich einige ganz einwandfreie Beispiele, aber die Tenuis aspirata ist fast ausschließlich nur im Arischen belegt. Und da die Tenues aspiratä überhaupt im Verdacht stehen, sekundär zu sein, so sind sie vielleicht aus den Mediä aspiratä entstanden.

1. *bh* : *ph*. Ai. *jámbhas* 'Zahn', arm. *camem* 'ich kaue', alb. *dəmp*, abg. *zǫbŭ* 'Zahn', lit. *žam̃bas* 'Balkenkante', gr. γαμφαί 'Kinnbacken', γόμφος 'Pflock, Nagel', ahd. *kamb* : aw. *zafar*ᵃ 'Rachen', as. *kaflōs*. Die Verbindung ist sehr zweifelhaft;

ai. *nábhis* 'Nabel', pr. *nabis*, gr. ὀμφαλός, l. *umbilīcus*, ahd. *nabolo* : aw. *nāfō* 'Ursprung', np. *nāf* 'Nabel'.

3. *dh* : *th*. Ai. *nādhas* 'Zuflucht, Zufluchtstätte' : ai. *anāthám* 'Schutzlosigkeit';

ai. *ádha* : *atha*.

3. *gh* : *kh*. Gr. ὄνυξ, ὄνυχος, l. *unguis*, air. *ingen*, d. *Nagel*, lit. *nãgas*, abg. *nogŭtĭ* 'Nagel' : ai. *nakhás*, npers. *nāxun* 'Nagel'.

Vgl. hierzu Wackernagel, Ai. Gr. 1, 123, Persson, KZ. 33, 291.

350. Wechsel der Labiovelare mit Labialen. Die Labiovelare, deren ursprüngliche Gestalt wir als k^w, g^w, gh^w angesetzt haben, gehen in den *centum*-Sprachen an mehreren Stellen (Griech., Umbr.-Osk., Kymrisch, gelegent-

lich auch im Germ.) in Labiale über. Dieser Lautübergang ist naheliegend und verständlich. Nun finden sich aber Labiale scheinbar auch in den *satem*-Sprachen oder sonst an Stellen, wo sie nicht berechtigt sind. Ist das richtig, so kann es sich entweder um Entlehnungen handeln, oder es müßte im Gemeinidg. schon einmal ein Wandel von Labiovelaren in Labiale stattgefunden haben. Reiches Material bei Zupitza, Die germ. Gutt. 1 ff.

1. ***kw* : *p*.** Lat. *aqua*, got. *aħva* : ai. *ápas*, npers. *āb*, lit. *ùpė*, apr. *ape* 'Fluß';

ai. *sáčatē*, gr. ἕπεται, l. *sequitur* 'folgt' : ai. *sápati* 'pflegt, betreibt';

lit. *vilkas* usw. 'Wolf' : lit. *vilpisīs* 'wilde Katze', l. *vulpēs* Fuchs';

lat. *poples* 'Kniebeuge, Kniekehle, afries. *fial* 'Rad' : κύκλος, ai. *čakrám*;

lat. *loquor* 'rede' : ai. *lápati* 'schwätzt, flüstert, wehklagt', russ. *lepetát'* 'schwatzen, stammeln, lallen'.

Zu gr. τείω, ai. *čājati* 'Scheu haben' hat Bugge, KZ. 19, 407 auch l. *pius*, *piāre* gestellt. Nun könnte dies ja ein Lehnwort aus dem Umbrischen-Oskischen sein, aber sicher ist das keinesfalls. Anders oben § 340.

gr. πέλμα, ae. *filmen* 'Haut' : ai. *čarma* 'Haut'. Die Bedeutungen und die Form stimmen ausgezeichnet zueinander;

gr. λείπω 'lasse', l. *linquo* 'lasse', got. *leiħvan* 'leihen', lit. *ãtlaikas* 'Überbleibsel', abg. *otŭlěkŭ*, ai. *riṇakti* : got. *bilaibjan* 'übriglassen', ahd. *bilīban*, got. *laiba* 'κατάλειμμα'. Falls nicht germ. Sonderentwicklung vorliegt, müssen wir mit altem Wechsel rechnen. Vgl. J. Schmidt, Urheimat 24.

2. ***gw* : *b*.** L. *vāgīre* 'wimmern, quäken', ai. *vagnús* 'Ton' : got. *wōpjan* 'schreien, rufen, nennen', abg. *vabiti* 'herbeirufen, herbeilocken'.

3. ***ghw* : *bh*.** Zu der Basis idg. *ghwen* 'schlagen, töten', ai. *hánti*, gr. φόνος, air. *benim* ist man versucht, die germ. Basis *ban* zu stellen, got. *banja*, an. *ben*, ae. *benn* 'Wunde', ahd. *bano*, ae. *bana*, an. *bani* 'Töter, Verderben' (= gr. φονεύς, ai. *vṛtrahan*).

Zu ai. *ghásati* 'verzehrt, frißt, ißt' reimt ai. *bhas*. Hier ist aber wohl *bhas* älter.

Zu abg. *glasŭ* 'Stimme', an. *kalla* 'rufen' könnte ai. *bhāṣā* 'Rede, Sprache', lit. *balsas* 'Stimme', lit. *bilóti* 'reden' gehören.;

gr. θέσσασθαι· αἰτῆσαι Hes., πόθος 'Verlangen', ir. *guidiu* 'bitte', lit. *gedù*, *gedė́ti* 'trauern', apers. *jadijāmij* 'ich bitte' ist eine Basis mit *ghw*. ahd. *bittian* zeigt dieselbe Lautung mit *bh*. Dazu auch lit. *bãdas* m. 'Hunger, Hungersnot', *badė́ti* 'Hungersnot erleiden'.

Gr. ταραχή 'Verwirrung' und got. *drōbjan* 'trüben' stimmen genau überein, doch kann es sich hier um verschiedene Suffixe handeln.

Neben der Basis *ghwer* 'warm', gr. θερμός, l. *formus*, got. *warms* steht *bher* in l. *fervēre* 'sieden, wallen', d. *brennen*, wozu auch der Ortsname *Bormio* usw. gehören könnte.

351. Wechsel von *m* und *w*. In einigen Fällen findet sich ein Wechsel von *m* und *w*. Ob es sich hier um ein Lautgesetz handelt, ist unsicher.

Beispiele:

lit. *kirminas* 'großer Wurm', abg. *črŭvĭ* 'Wurm', *črŭvĭnŭ* 'rot';

nkymr. *enw* < **ṇwen*, ebenso arm. *anun* : gr. ὄνομα, l. *nōmen* 'Name';

ai. *jarimā* 'Alter' : aw. *zaurva*. Vgl. dazu Bartholomae, BB. 17, 132: Bugge, IF. 1, 453.

Im Indischen stehen die Suffixe *-mant* und *-vant* in durchaus gleicher Bedeutung nebeneinander, sodaß schon Bopp 6, 1401 sie einander gleich gesetzt hat. Vgl. hierzu Wackernagel, KZ. 43, 277 ff.

Im Lat. finden wir *Māmert* neben *Māvort*. Ist der Vergleich mit ai. *Marut*, was ich unbedingt glaube, richtig[1]), so kann nur die Form mit *w* in diesem Falle alt sein.

Anm. Wie weit der Wechsel alt, wie weit er sich einzelsprachlich wiederholt hat, läßt sich schwer sagen. Kretschmer, KZ. 38, 114 führt einige Beispiele in Eigennamen an. Neben Κέμμενον ὄρος steht *Cebenna*. Neben der weit verbreiteten Ortsnamenform *Bormo* steht *Borvo* (vgl. *Bourbon*). Vgl. auch gr. βάρναμαι neben μάρναμαι, κυβερνάω neben kypr. κυμεράω, *melerpanta* = Βελλεροφόντης (Kretschmer, KZ. 35, 605).

Im Gotischen und Germanischen ist aus *mn bn, fn* entstanden, vgl. got. Suffix *-ubni* und *-ufni* (*witubni* und *waldufni*), : l. *calumnia*. Vgl. auch ags. *heofon* : got. *himins* u. a.

352. Die Lautgruppen Media aspirata und Tenuis oder *s*.

Literatur: Bartholomae, Arische Forschungen; A. Walde; KZ. 34, 461; Collitz, Das schwache Präteritum 105; H. Pedersen, Bartholomaes Aspiratlov. Nord. tidskr. f. filol., 3. række 5, 28 ff.

Die Lautgruppe Media aspirata und Tenuis oder *s* war im Idg. außerordentlich häufig, da es sehr viel Basen gab, die auf sog. Media aspirata ausgingen und die ableitenden Elemente *t* und *s* sehr häufig waren. Sieht man die Frage, was aus diesen Lautgruppen geworden ist, rein theoretisch an, so wäre eine progressive Angleichung das wahrscheinlichste. Die Aspirata hätte wohl ihren Hauch verlieren müssen, und der stimmhafte erste Laut wäre an den stimmlosen zweiten assimiliert worden.

---

[1]) Trotz O. A. Danielsson, Johansson Festschrift, S. 81.

Tatsächlich zeigen eine Reihe von Beispielen diese Entwicklung.

Zu der Basis *bhos*, ai. *bábhasti* 'zermalmt, verzehrt, frißt', wozu wohl d. *Bemme*, ir. *boimm* 'Bissen, Stück' und auch arm. *bok*, abg. *bosŭ*, lit. *bãsas*, ahd. *bar* 'nackt, bloß', gehört ai. *psā* 'zehrt auf, zerkaut', gr. ψάω 'abreiben', ψεδνός 'abgerieben' (: *bhasát* 'Hinterteil'), ψῑλός 'abgerieben, kahl' (: ahd. *bar*) usw.

Hierher wohl auch gr. ψήν 'Dattel-, Feigen-, Gallwespe' : ai. *bhasanas*, *bhasalas* 'Biene' (Gramm.). Ist das Wort im Indischen wirklich vorhanden, so ist gegen die Etymologie nichts einzuwenden.

An der Vertretung von *bhs* im Anlaut im Indischen und Griechischen ist nicht zu zweifeln.

Ebenso stellt man gr. ξένος 'Fremder' : l. *hostis*, erklärt es also aus *ghsen*. Leider fehlt das Wort im Indischen. Aber zu ai. *ghas* 'essen' gehört Aor. *á-kšan* und *kšú* N. 'Speise', wozu *kšumát* 'nahrungsreich', und *puru-kšús* 'nahrungsreich'. In beiden Sprachen ist also *ghs* > *ks* geworden.

Diesen Fällen des Anlauts, dem man vielleicht eine besondere Entwicklung zuschreiben könnte, reiht sich ein Fall für den Inlaut an.

Zu ai. *dabh* 'beschädigen, versehren' gehört das Desid. *dípsati* und das Adjektivum *dipsú-s* 'schaden wollend' und dem entspricht gr. δίψιον· βλαπτικόν (Hesych), wozu natürlich auch δίψα 'Durst' gehört. Ebenso heißt es ai. *d(h)ákšu* 'brennend' : *dah* 'brennen'.

Aus diesen Fällen geht m. E. mit Sicherheit hervor, daß die Media aspirata + *s* im Ind. zu Tenuis + *s* geworden ist. Wenn dem awest. Fälle zu widersprechen scheinen, so liegt hier entweder ein besonderes Lautgesetz vor, oder die Media aspirata ist wieder neu eingeführt, so daß wir einen Fall wie in l. *āctus* vor uns hätten.

Ebenso steht es mit der Verbindung von Media aspirata und Tenuis.

Mit Recht hat Walde auf gr. λέκτρον 'Lager' : λέχος hingewiesen, das ein ganz einwandfreies, isoliertes Beispiel für die Entwicklung bietet.

Im übrigen zeigen die Bildungen ganz regelrecht die Tenuis statt der Aspirata.

Beispiele: gr. ἄλαστος 'nicht zu vergessen, unerträglich' : λανθάνω, ἀλαστέω 'unwillig sein', ἀλάστωρ 'der Missetäter';
gr. ἐκτός : ἔχω;
l. *russus* : ἐρυθρός, *jussus* : *jubeo*;
l. *tractus* : *traho*, *nuptus* : *nubo*;
got. *leihts* < **lenχtas* : ai. *laghús*, gr. ἐλαχύς, mhd. *wift* 'feiner Faden' : *weben*;

ahd. *ëssa* 'Esse' : gr. αἴθω 'glänze';
got. *daúhtar* : ai. *duhitā́*.

Dieser Behandlung in den europäischen Sprachen gegenüber zeigt nun das Arische zweifellos ein merktwürdiges Umspringen aus *bh* + *t*, *gh* + *t*, *dh* + *t* ist *bdh*, *gdh*, *ddh* geworden. Vgl. Thumb, § 143.

Vgl. ai. *dr̥bdhás* 'geknüpft', aw. *dərᵉwđa* 'Flechte', von **dr̥bh* + *ta*-, ai. *buddhás* : *budh* usw.

Auch hier halte ich die indo-iranische Regelung für sekundär. Es gibt dasselbe wie von der Verbindung Med. asp. + *s*.

Anm. Sehr auffallend ist dem gegenüber die Behandlung der Lautgruppe Media aspirata + *s* + Tenuis. Hier hat zweifellos ein Umspringen der Laute stattgefunden, in dem zunächst die Aspiration auf den letzten Konsonanten überging und stimmlose Lautgruppe erweicht wurde.

Hierher gr. πάσχω 'leide' : ἔπαθον < *πάθ-σκω;
gr. λέσχη 'Herberge' : λέχος, also aus **legh-skā*;
gr. αἶσχος 'Schande' : got. *aiwiski* < *aighʷ-skos*;
gr. ἔσχατος 'äußerste' < **eghskatos*;
ai. -*gdha*-, *to*- Part.: *ghas* 'essen', also < **ghsta*;

353. Stimmlose Laute zu stimmhaften vor stimmhaften Geräuschlauten. Daß stimmlose Laute vor stimmhaften stimmhaft werden, tritt zwar sehr oft ein, ist aber nicht selbstverständlich. Denn einerseits können stimmlose vor stimmhaften gesprochen werden, und anderseits könnte sich die Sache auch umgekehrt entwickeln. Aber im Idg. sind in diesem Fall stimmlose stimmhaft geworden.

Am deutlichsten und für die Analyse der idg. Wörter am wichtigsten ist der Übergang von *s* zu *z*, weil dieser Laut selbständig nicht vorkam.

So erklärt man idg. *nizdos* 'Nest', l. *nīdus*, d. *Nest* aus *ni-sed*; gr. πιέζειν 'drücken, pressen', ai. *pīḍájati* 'er drückt' < *epi-sed* 'darauf setzen'; vgl. ferner gr. ἐπί-βδαι 'Nachfeier' < **ped*; gr. βδέω 'pedo', tsch. *bzdīti* : slow. *pezdéti*; l. *abdo* < **ap-do*, *abdūco*, ai. *abjās* 'Wasser geboren' : *āp* usw.

Zahlreiche Beispiele finden sich vor allem im Indischen, weil hier vor den Endungen mit *bhi* der Wandel eintreten mußte.

354. Stimmhafte Verschlußlaute werden vor stimmlosen stimmlos. Diese Regel läßt sich an zahlreichen Beispielen klar legen. Sie scheint selbstverständich, ist es aber nicht. Jedenfalls kann ein Unterschied bestehen zwischen einem *aktós* : *ago* und einem *ductos* : *dūco*, wenn

er sich vielleicht auch nur an der kürzeren oder längeren Stimmhaftigkeit des Vokals zeigt.

Anm. Nach Lachmann, Zu Lucr. 1, 805 verlängern die Partizipia auf *-to* den Wurzelvokal, wenn dem Suffix eine Media vorausging. Die Beobachtung besteht zu Recht (vgl. *āctus* : *ago*), geht aber nicht in das Idg. zurück. Es handelt sich wohl überall um neu aufgekommene Formen wie **agtos*. Vgl. Sommer, Hdb.[2] 122. Auch wenn ein stimmhafter Laut stimmlos wird, braucht er noch nicht mit dem ursprünglichen stimmlosen zusammenzufallen. Wenn wir lat. also die Schreibungen *abs, absque, absum, absurdus, obscūrus* usw. finden, so kann dem eine gewisse Verschiedenheit dieses *b (p)* mit dem eigentlichen *p* zugrunde liegen.

354 a. Mediä aspiratä verlieren vor Mediä aspiratä ihren Hauch.

So heißt der J. Pl. zu ai. *judh júdbhis*.

Ein uraltes Beispiel dieser Art finden wir in Ableitungen der Basis ai. *dabh* 'durch Trug beschädigen'. Dazu heißt das Partizip des Desiderativums *dipsantas*, das aus **didbhs* entstanden sein muß. Dazu gehört ai. *dipsús* 'schaden wollend', und zweifellos gr. δίψιον (Soph. fr. 279). βλαπτικόν Hesych und διψᾶν 'dürsten' eig. verlangen.

355. Umstellung von Lauten (Metathesis). Die Umstellung von Lauten ist in allen Zeiten und in allen Sprachperioden etwas ganz Gewöhnliches gewesen. Doch läßt sich das freilich nicht immer auf feste Regeln bringen. Besonders finden sich solche Lautversetzungen in Fremdwörtern, die Lautfolgen aufweisen, die der eigenen Sprache fremd sind. Ich erinnere mich noch heute lebhaft daran, welche Umgestaltungen ein Serbe mit unserm Wort *Frühstück* vornahm. Solche Fälle haben wir auch in den historischen Zeiten. So ist unser Wort *Krokodil* mannigfach umgemodelt worden.

Die Grundform von gr. μύρμηξ, βύρμαξ, βόρμαξ, l. *formīca*, ir. *moirb*, ab. *mravijĭ*, aisl. *maurr*, ai. *vamrás, vamrī, valmīkas* 'Ameise' zu ermitteln, scheint mir einigermaßen schwierig. Man wird hier auch mit Volksetymologie und Umstellung rechnen müssen.

Ebenso sind gr. μόλιβος, μόλυβδος, μόλιβδος, epidaur. βόλιμος, l. *plumbum*, ahd. *blīo* wohl aus einem gemeinsamen entlehnten Grundwort umgestaltet.

Für das Indogermanische kommt die Umstellung nun in zweierlei Weise in Betracht.

1. Es ergeben sich nicht selten tadellose Aufklärungen für Worte der Einzelsprachen, wenn man Metathesis annimmt, und

2. läßt sich vielleicht für das Idg. die eine oder die andere Art der Metathesis als regelrecht nachweisen.

1. Regellose Umstellungen.

Ich habe mir dafür folgende Fälle notiert.

gr. μορφή : l. *forma* 'Gestalt' (IF. 21, 173);

l. *favus* : ahd. *waba* 'Honigwabe';

l. *nux*, mir. *cnū*, ae. *hnutu*, d. *Nuß*, Grf. **tnuk* (Pedersen, KZ. 32, 251);

ai. *dēhmi* 'baue', gr. τεῖχος, l. *fingo* usw. : abg. *zidati* 'bauen', *zidŭ* 'Mauer' (= gr. τεῖχος), lit. *žiēsti* 'formen' (Hirt, BB. 24, 255);

l. *coquo* < **pequo*, gr. πέσσω, abg. *pekǫ* : lit. *kepù* 'backe';

gr. ψύλλα 'Floh' = lit. *blusà*, abg. *blŭcha*. Dazu vergleiche noch poln. *pchla*, osorb. *pcha*;

l *sulpur* : got. *swibls*, ahd. *swebal*;

lit. *kùmstē* 'Faust' : abg. *pęstĭ*, d. *Faust* < **penkstis*;

lit. *smagen-* : abg *mozgŭ* 'Gehirn';

lit. *dž'augiuos* : l. *gaudēre*, gr. γηθέω 'sich freuen';

lit. *daržas* 'Garten' : lit. *žar̃dis*, got. *gards*;

lit. *sóra* 'Hirse' < **psōra* : abg. *proso*, pr. *prassan*;

ai. *nagnás* : gr. γυμνός. Wegen aw. *magna-* Grundform wohl **nag^{w}mnós*. Daher könnte γυμνός auch = *(na)gwmnós* sein;

l. *specio*, d. *spähen*, ai. *paśjati* 'sieht' : gr. σκέπτομαι 'spähe', σκοπός 'Späher';

l. *occa* < **otekā* : ahd. *egida* 'Egge', wie *siccus* 'trocken' < **sitikos* und l. *vacca* < **vatikā* : ai, *vāśitā*;

l. *tener* 'zart, weich' : sabin. *tereno-* 'weich', gr. τέρην 'zart', ai. *táruṇas* 'jung, zart';

gr. σκῶρ < **skōrt*, ae. *skearn* 'Mist' : l. *stercus*. Vgl. auch gr. στεργάνος· κοπρών Hesych.;

l. *pulmo* < **plumo* : gr. πλεύμων 'Lunge';

lit. *tulžìs* 'Galle' : lett. *žu'lts* abg. *žlŭtĭ*;

serb. slow. *gomila* : abg. *mogyla* 'Erdhaufen';

abg. *dŭno* 'Boden' < **dubno* : ahd. *bodam*, gr. πυθμήν;

ahd *tiga* < idg. **dighā* : l. *haedus*, d. *Geiß* <**ghaidos*.

Weitere Beispiele aus dem Slaw. bei Vondrák^2, 1, 475.

Zu den allbekannten Gleichungen gehört gr. θυγάτηρ, ai. *duhitā* 'Tochter', die man durch Graßmanns Gesetz erklärt. Hierbei muß man entweder einen Wechsel von *g* und *gh* annehmen oder den Spiranten *g* ansetzen, der im Indischen zu *(g)h* geworden wäre. Man kommt einfacher zum Ziel, wenn man ein Umspringen der Aspiration annimmt, aus idg. **dhugətḗr* im Arischen **dughətḗr* entstehen läßt.

Auch gr. ἀγαθός und d. *gut*, got. *gōþs* lassen sich unter Annahme von Umspringen der Aspiration und Wechsel von Media und Media aspirata im Auslaut vereinigen.

2. Regelrechtes Umspringen.

A. Die Lautgruppen *wr̥*, *wl̥* sind unter nicht ganz klaren Bedingungen zu *ru*, *lu* umgestellt worden. Das

Muster zahlreicher Ablautsformen mit *u* : *eu* führte dann zu Neuschöpfungen mit *eu* zu dem neu entstandenen *u*, die uns zeigen, wie alt dieser Wandel sein muß.

Literatur: Bugge, KZ. 20, 2 ff., Btr. 13, 336; J. Schmidt, Vok. 2, 260 ff., 295 ff.; Froehde, BB. 3, 308, 14, 106 f.; v. Bradke, ZDMG. 40, 351 ff.; Osthoff, MU. 5, 77 ff.; Johansson, Nord. Tidstr. f. Fil. NR. 8, 200; KZ. 30, 348 Note, Btr. 15, 236 f.; Persson, WE., S. 132, Note; Brugmann, Grd.[2], 1, 260.

wr̥ > *ru*:

ai. *druhjati* 'sucht zu schaden', ahd. *triogan* : ai. *dhvárati* 'bringt zu Fall'; ai. *druh* 'Schädiger' : ahd. *zwerg*;

l. *quadru-plex*, gr. τρυ-φάλεια 'Helm mit vier Kämmen', gall. *Petru-corii*, aw. *čaþru-karana-* 'vierkantig' : ai. *čatvāras* 'vier': hierher auch l. *trucidāre* 'niedermetzeln', eig. 'in vier Stücke hauen'?

ai. *hrutás* ; ai. *hvárate* 'krümmen';

ai. *marutas* : l. *māvort-*. Sachlich entsprechen sich die Gestalten zwar nicht, wohl aber entsprechen die Salier, die Priestergenossenschaft des Mars, in vielen Beziehungen den Maruts;

ai. *vi-rúdh* 'Gewächs' : ai. *várdhatē* 'wachsen';

gr. ὀ-τρύνω 'treibe an' < *ο-τρύνjω : ai. *tvárate* 'er eilt', ahd. *dwiru* 'ich drehe rasch um'.

In einigen Fällen finden wir auch ein *ū* an dieser Stelle:

ai. *rūpám* 'Gestalt' : *várpas* n. 'Gestalt':

mhd. *rūte*, d. *Raute* 'Viereck' : aw. *čaþru-* s. o.;

ai. *śvaśrū́s*, abg. *svekry*, l. *socrus* 'Schwiegermutter' : gr. ἑκυρός, ai. *śvaśuras*. Zugrunde liegen muß ein **swe-kwr̥*, etwa in **swe-kwr̥-bhis*, woraus *swekru-bhis*.

Die Dehnung ist noch nicht erklärt.

wl̥ > *lu*;

l. *lux* d. *Lohe*, *Licht* : ai. *várčas* 'Glanz', l. *Volcānus* 'Gott des Feuers', ai. *ulkā́* 'Feuerschein, Feuerglut' mit sekundärem Ablaut;

ai. *lúbhjati* 'empfindet heftiges Verlangen', got. *lubains* 'Hoffnung', l. *lubet* : l. *volo*, got. *wiljan* 'will';

gr. λύκος, l. *lupus* : d. *Wolf*, abg. *vlŭkŭ*, lit. *vil̃kas*, ai. *vr̥kas*;

gr. λυγίζω 'biege', λύγος 'Zweig', d. *Locke*, lit. *lugnas* 'geschmeidig, biegsam' : l. *valgus* 'säbelbeinig', ai. *valgā* 'Zaum, Zügel', lett. *walgs* 'Strick';

l. *luctāri* 'ringen' : ahd. *walkan* 'walken';

l. *lupa* 'Meretrix' : l. *voluptas* 'Vergnügen', Ehrlich, WKlPh. 1911, 1574;

gr. ἠ-λύγη 'Dunkelheit, Schatten' : d. *Wolke*;

lit. *klùpti* 'niederknien, stolpern' : preuß. *po-quelbton* 'kniend', gr. κ(ϝ)άλπη 'Trab';

aisl. *gluggr* 'Lichtöffnung' : lit. *žvilgė́ti* 'glänzen, blicken'; got. *glaggwaba* müßte auf sekundärem Ablaut beruhen.

B. *wr*, *wl* : *rw*, *lw*.

Dieser Lautwandel von *wr̥*, *wl̥* zu *ru*, *lu* hat vielleicht eine gewisse Parallele in dem Wandel von *wr*, *wl* : *rw*, *lw*.

Daß l. *parvos* 'klein', **parvom* 'zu wenig' : gr. παῦρος 'klein, gering' gehört, hat Thurneysen, IF. 21, 177 erneut betont, wobei er sich vor allem auf das Deminutivum *paullus* < **paurelos* und **pauxillos* gestützt hat. Daß die Lautfolge *pau-* alt ist, ergibt sich hieraus und auch aus der Verwandtschaft mit *paucus*. Der Lautwandel wird klar, wenn man annimmt, daß aus einem **pau-ros* zunächst ein **pa-wros* geworden ist. Dann ist die Umstellung verständlich.

Weiter gehört hierher gr. νεῦρον : l. *nervus*; vgl. auch aw. *snāvarə* 'Sehne';

l. *alvus* 'Höhlung, Unterleib, Bauch' : l. *aulla*, gr. αὐλός 'Rohrflöte', l. *aulīs*, *avilīs* 'Bienenstock', abg. *ulica* 'Straße'.

Man könnte die Regel für speziell italisch halten, aber wir finden auch gall. *tarvos*, mir. *tarb*, kymr. *tarw* : gr. ταῦρος, l. *taurus*, umbr. *turu*. Vgl. auch finn. *tarvas*, estn. *tarw*.

Dazu hat Kretschmer, KZ. 31, 448 weiteres Material gefügt.

gr. μαῦρος, ἀμαυρός 'schwach' : ahd. *marawi* 'mürbe';

gr. αὖρι 'schnell' Hesych s. v. αὐριβάτας : ai. *árvan-*, *árvant* 'schnell rennend', ae. *earu* 'rasch';

gr. ἄρουρα mit echtem ου : l. *arvum*, umbr. *arva*, kymr. *erw* 'Acker';

gr. φαῦλος 'schlecht, böse', daneben φλαῦρος, was wohl älter ist. Für hohes Alter von φαῦλος spricht aber ahd. *balo* 'Übel', got. *balwa-wēsei* 'Bosheit'.

Neben gr. γαῦρος 'stolz', air. *guaire* steht ai. *garvás* 'Hochmut, Dünkel'.

Welch lautlicher Vorgang hier anzunehmen ist, läßt sich nicht sagen. Jedenfalls sind die Etymologien so gut wie irgendwelche andere.

C. Umspringen des *j*.

Schon Vok. II, 472 hat J. Schmidt eine Art Epenthese eines *i* angenommen, was ja den eben behandelten Fällen bis zu einem gewissen Grade entspricht.

Vgl. hierzu Kretschmer, KZ. 31, 450; Persson, Uppsalastudier 180 ff.; J. Schmidt, Urheimat 7; Noreen, Abriß 211 ff.; Bugge, Btr. 24, 425 ff.

Beispiele:

1. *rj*, *lj* > *ir*, *il*.

got. *hails* 'heil, gesund', pr. *kailūstiskan* 'Gesundheit', abg. *cělŭ* 'ganz' : ai. *kaljas* 'gesund';

got. *dails* 'Teil' : lit. *dalìs*, r. *dólja* 'Teil'.

ahd. *feili* 'feil' : anord. *falr*, gr. πωλεῖν 'verkaufen', lit. *pelnas* 'Verdienst';

got. G. Pl. *mailē*, ahd. *meila* 'macula', ae. *māl* < **maljā* : gr. μέλας 'schwarz';

got. *airus* 'Bote', an. *ārr* : mhd. *erende*;

ae. *ār* 'Ruder', urg. **airo* > finn. *airo* < **arja-* : gr. ἐρέσσω, πεντηκόντ-ορος;

2. *nj* > *in*.

ahd. *meinen* : idg. *men* 'denken';

got. *tains* m. 'Schößling, Zweig' : gr. δόναξ, dor. δῶναξ 'Rohr, Rute', got. *faúratani* 'Wunderzeichen';

ahd. *bein* n. < *banjom* könnte zu l. *femur*, *feminis* 'Schenkel' im letzten Grunde gehören.

3. *wj* > *iw*.

got. *hraiwa-* in *hraiwadūbō* 'Totentaube', ahd. *hrēo* 'Leiche' : ai. *kravjam* 'rohes Fleisch';

got. *fraiw* n. 'Same' < **prawjam*, vgl. ai. *pūrvjas* 'der erste vorzüglichste'.

Auffällig ist bei den angeführten Beispielen, daß sie alle aus dem Germanischen stammen.

D. Umspringen des *n*. Daß ein Nasal aus einer postkonsonantischen Stellung in die vorkonsonantische umspringt, begegnet in vielen Sprachen. Wie weit dies im Idg. und wie weit es in den Einzelsprachen geschehen, läßt sich schwer sagen. Jedenfalls ist die Annahme, daß die nasalierten Präsentien wie l. *jungo* aus **jug-no* entstanden seien, wie man dies früher vertrat, sicher falsch.

Immerhin gibt es einige Fälle, in denen eine Umstellung stattgefunden zu haben scheint. Hierher gehören:

l. *fundus* 'Grund, Boden', mir. *bond*, gr. πύνδαξ : ai. *budhnás*, gr. πυθμήν, ahd. *bodam*;

l. *unda*, lit. *vanduõ*, apr. *unds* 'Wasser' : ai. Gen. *udnás*.

Diese Fälle sind einigermaßen wahrscheinlich, könnten aber auch erst im Leben der Einzelsprachen eingetreten sein.

Wie weit die zahlreichen Fälle, in denen nasalierte Wörter neben unnasalierten stehen (s. oben § 168), hierher gehören, ist unklar. Nach H. Petersson, Studien z. idg. Heteroklise sind sie alle auf demselben Wege des Umspringens eines Nasals zu erklären, was mir vorläufig noch nicht einleuchtet.

356. Dissimilation. Zu den Lautveränderungen, die immer wieder eintreten, und die man schwer auf allgemeine Regeln bringen kann, gehören die Dissimilationen. Es ist ja eine bekannte Erscheinung, daß man die gleichen Laute in verschiedenen Silben hintereinander nicht leicht sprechen kann, und daß man infolgedessen dissimiliert. Diese Sache hat eine so allgemeine Verbreitung, daß man

sie am besten im Zusammenhang behandelt, und das ist denn auch verschiedentlich geschehen.

Literatur: Angermann, Die Erscheinungen der Dissimilation im Griechischen, Meißen 1873.

Bechtel, Über gegenseitige Assimilation und Dissimilation der beiden Zitterlaute, Göttingen 1876.

Grammont, La dissimilation consonantique dans les langues indo-europ., Dijon 1895.

Brugmann. Das Wesen der lautlichen Dissimilation, Abh. d. sächs. Gesch. d. Wiss. 1909. Dazu IF. 33, 300, 38, 118.

E. Schopf, Die konsonantischen Fernwirkungen: Ferndissimilation, Fernassimilation und Metathesis. Din Beitrag zur Beurteilung ihres Wesens und ihres Verlaufes und zur Kenntnis der Vulgärsprache in den lat. Inschriften der röm. Kaiserzeit, Göttingen 1919.

E. Hermann, Charakteristik des lat. Lautsystems, NGG. 1919, 272 f.

Für das Idg. läßt sich etwa folgendes aufstellen.

1. Von zwei *r* ist das eine geschwunden. Hierher gehören die oben § 340 angeführten Fälle.

2. Zwei Liquiden sind zu Nasal und Liquida oder zu Liquida und Nasal dissimiliert.

Vgl. l. *cancer* 'Krebs', ai. *káṅkaṭas* 'Panzer' : ai. *karkaṭas* 'Krebs', gr. καρκίνος;
gr. δένδρεον 'Baum', ai. *daṇḍás-* 'Stab' < *der-drewom*;
gr. γόγγρος 'Auswuchs an Olivenstämmen', aisl. *kökkr* 'Klumpen';
lit. *kañkalas* 'eine kleine Glocke' : r. *kolokol*.

Vor allem gehören hierher die offenbar reduplizierenden Worte, wie ai. *čaṅčalas* 'sich hin- und herbewegend', gr. τάνταλος 'schwankend', τονθορύζω 'murmeln', l. *gingrio*, 'schnattern'.

Sonst lassen sich nur Fälle aus den Einzelsprachen anführen, obgleich sicherlich die Dissimilation im Idg. eine große Rolle gespielt hat.

357. Haplologie.

Literatur: Brugmann, KVergl. Gr. 244 f. IF. 21, 367. Niedermann, Contr. à la critique et à l'explication des glosses latins 1905, S. 10 ff.

Erst ganz allmählich ist man darauf aufmerksam geworden, daß nicht nur einzelne Konsonanten, sondern auch ganze gleiche Silben durch eine Art Dissimilation schwinden können. Man hat dies Silbendissimilation, Silbenschichtung oder Haplologie genannt, und man hat aus den Einzelsprachen immer mehr Beispiele anführen können.

z. B. d. *Superndent* < *Super[inte]ndent*, gr. ἡμέδιμνον 'halber Scheffel' < ἡ μι-μέδιμνον; l. *gratulāri* < **grati-tulāri*, ahd. *swi-bogo* < **swibi-bogo* usw.

Natürlich hat es solche Fälle auch schon im Idg. gegeben; doch sind bis jetzt noch keine bekannt geworden.

Aber auch sonst werden im längeren Wörtern einzelne Laute, Silben oder ganze Bestandteile beim häufigen Sprechen unterdrückt, wie dies H o r n, Sprachkörper und Sprachfunktion[2], S. 5 gezeigt hat.

Hierher *Sonnabend* < *Sonntagabend, Ölzweig* < *Ölbaumzweig.*

Auch diese Aposiopese hat es sicher schon im Idg. gegeben, obgleich auch in diesem Fall Beispiele fehlen.

Siebenunddreißigstes Kapitel.
Auslautsgesetze.

358. Allgemeines. Daß es Worte im Idg. gegeben hat, kann nicht bestritten werden. Allerdings werden sie manchmal mit andern Worten zu einem Sprechtakt vereinigt, aber das hindert nicht, daß am Ende des Wortes gewisse Veränderungen eintreten, die wir uns Auslautsgesetze zu nennen gewöhnt haben. Die Auslautsgesetze sind in den geschichtlichen Sprachen sehr verschieden. So duldet das Slawische keine geschlossenen Silben im Auslaut, das Griechische keine Konsonanten außer *s*, *r*, *n*. Das Urgermanische bewahrt von letzten Konsonanten nur auslautendes *s* und *r*, und das *s* geht im Westgermanischen auch noch verloren. Die Einzelsprachen gehen also sehr verschiedene Wege. Auch das Indogermanische kann natürlich Veränderungen im Auslaut gehabt haben, aber es ist außerordentlich schwer, diese zu erkennen. Vielleicht werden wir nach einer Analyse der idg. Wortformen weiter kommen.

359. Wechsel von stimmlosen und stimmhaften Lauten. Im Indischen wird der Auslaut der Worte in ausgedehntem Maße durch den Anlaut des folgenden beeinflußt. Es sind dort alle Verschlußlaute und *s* im Auslaut:

a) stimmhaft:
  α) vor stimmhaften Verschluß- und Zischlauten wie im Inlaut, aber auch:
  β) vor Vokalen;

b) stimmlos:
α) im absoluten Auslaut,
β) vor stimmlosen Lauten.

Vgl. Wackernagel, Ai. Gr. 1, 327 f.

Bezzenberger, BB. 14, 176 hat diese Regelung für idg. gehalten, J. Schmidt, Ntr. 180 hat dem widersprochen.

Daß die idg. Medien im Auslaut und vor stimmlosem folgenden Anlaut stimmlos geworden sind, ist an und für sich wahrscheinlich. Das letztere wenigstens folgt aus dem Gesetz, daß Medien vor Tenues zu Tenues werden. Daß Medien im absoluten Auslaut stimmhaft werden, ist allerdings nicht notwendig, da z. B. im Englischen die stimmhaften Laute im Auslaut stimmhaft bleiben.

Eine Entscheidung ist schwer zu treffen, da wir Medien im idg. Wortauslaut überhaupt selten antreffen.

Etwas ganz anderes ist es, ob stimmlose Laute im Auslaut vor stimmhaften Lauten, vor allem auch vor Sonorlauten und Vokalen stimmhaft werden.

Da dieser Vorgang im Inlaut eingetreten zu sein scheint, vgl. § 353, so ist es für den Auslaut nicht unmöglich.

Stimmlose Laute werden zunächst im Arischen stimmhaft, vgl. Wackernagel, Ai. Gr. 327, Gauthiot, Le fin du mot 80. W. führt an apers. *ab-ā-čāriš* : *ăp* 'Wasser'. Dazu kommt aw. *duž-āpīm*, ai. *dur-āpa-*, aw. *duž-itəm*, ai. *dur-itás*; gath. *duž-manavhō*, ai. *durmanas-*, gath. *duž-vačavhō*, ai. *durvačas*. Ferner begegnet aw. *uz* neben *us*, z. B. in *uz-ajarəm*.

Meillet, Étude 1, 111 hat gesehen, daß sich diese Regelung auch im Slawischen findet, wo es abg. heißt *bez otĭca* gegenüber *bes ploda*, *jiz-iti* gegenüber *jis kopati*.

Das Gotische kann für die Beurteilung des Idg. nicht in Betracht kommen, und ebensowenig das Griechische, weil hier alle Konsonanten abgefallen sind.

Dem gegenüber zeigt das Lat. in einigen merkwürdigen Fällen die Media statt der Tenuis, so in den Präposition *ad*, got. *at*, *ab*, gr. ἄπο, ai. *apa*, *ob*, gr. ἐπί, l. *sub*, gr. ὑπό sowie in der Endung der 3. Sing. auf *-d*, alat. *feced* und in den Pronomina *id*, *quid*, got. *þata*, *ita* usw.

Daß in alle diesen Fällen eine Tenuis zugrunde liegt, ist ziemlich allgemein angenommen. Daß es sich nicht um einen italischen Lautwandel handelt, scheint mir sicher zu stehen, wird auch für *id* durch got. *ita* und ai. *idám*, für *ad* durch got. *at* erwiesen. Helfen kann hier nur eine Analyse der idg. Wörter. Wenn es ai. *ápa*, gr. ἄπο, l. aber *ab* heißt, so kann sicher *p* zwischen Vokalen nicht zu *b* geworden sein, wenn der Akzent vorausging.

Anderseits heißt es gr. ὄστρακ-ον, aber ἀστράγαλος, ai. *śr̥ṅg-am*. Da die hinter dem - stehenden Elemente später angetreten sind, so haben wir hier einen Lautwechsel im Auslaut vor Vokal. Derartiger Fälle lassen sich, wie wir in Teil III sehen werden, noch mehrere anführen, so daß an einem solchen Wechsel nicht zu zweifeln ist. Durch welche Ursachen er aber bedingt ist, läßt sich vorläufig nicht sagen. Ich neige mich doch der Auffassung zu, daß die arisch-slawische Regelung des Auslauts idg. ist. Dann würde sich auch der Wechsel von Tenuis und Media im Inlaut aus dem Auslautswechsel erklären.

360. Die Aspiraten verlieren im Indischen im Auslaut ihren Hauch, und die Medien werden weiter unter gewissen Umständen zu Tenues.

So heißt ai. Nom. *kápr̥t* zu Stamm *kapr̥th*, *suṣṭúp* 'schön rauschend' : Stamm *suṣṭubh-*.

Wir können diese Regelung in keiner andern Sprache nachweisen, sie ist aber doch wohl indogermanisch, und man kann dadurch vielleicht den Wechsel von Media aspirata mit Media und Tenues erklären.

361. Wechsel von silbischen Sonorlauten mit unsilbischen. *i*, *u*, *r̥*, *l̥*, *m̥*, *n̥* standen nur im absoluten Auslaut und vor folgendem Konsonant. Vor folgendem Vokal wurden sie stets, oder unter gewissen Bedingungen unsilbisch. (*j*, *w*, *r*, *l*, *m*, *n*.)

Beispiele:

a) *i* und *j*. Für ai. *práti* steht vor Vokal *pratj* und entsprechend heißt es gr. πρότι und προς, z. B. ai. *pratj-avōčat* = gr. προςέειπε.[1])

[1]) Ich halte an der Einheit von πρότι und πρός unbedingt fest.

Im Griech. steht ἐνὶ vor Konsonant und εἰν < enj vor Vokal. Ebenso gr. ὑπέρι und ὑπείρ und ai. upári und uparj.

b) u und w. Beispiele sind selten. Aus dem Ind. vergleicht ánv-ihi Wackernagel, Ai. Gr. 1, 322.

c) r̥ und r. Wir finden die Doppelformen gr. ἔαρ < *wesr̥ und l. vēr, an. vār < *wē(s)r. Das ē von gr. ἧπαρ neben l. jecur stammt wohl aus einer Form *jēkr̥.

d) l̥ und l. Das einzige Wort auf l, das in Betracht kommt, l. sōl, got. sauil zeigt keine Formen, die man anziehen könnte.

e) m̥ und m. Für den Wechsel von m̥ und m gibt es zahlreiche Beispiele, vgl. Bd. 2, 39 (§ 67).

l. Jovem : ai. djām, gr. Ζῆν < *djē(u)m;
l. bovem : ai. gām, gr. βῶν, ahd. kuo;
ai. ušásam, ἠόα : ai. ušā́m;
ai vēdhásam : ai. vēdhā́m;
gr. Λητόα : gr. Λητών, ai. pánthām;
ai. gōšánam : gošā́m;
gr. χθόνα : aw. ząm; —
l. hiemem : jaw. zjąm-ča; —
ai. ásam, gr. ἦα 'ich war' : gr. ἦν;
gr. ἔσβεσα : gr. ἔσβην;
gr. 1. Sg. Opt. ἐξελαύνοια : gr. ἀψευδήων (Bd. 2, 40).

f) n̥ und n. Für den Wechsel von n̥ und n kann ich kein Beispiel beibringen, einfach aus dem Grunde, weil es n̥ im Auslaut so gut wie nicht gibt. Der einzige Fall ist ai, nava, l. novem, got. niun, bei welchem Wort man das n auch nur aus dem Ordinale nōnus 'der neunte' erschließen kann.

362. Schwund von Vokalen. Wenn wir sehen, in wie vielen Sprachen, z. B. Germanischen, Keltischen, Italischen auslautende Vokale schwinden, so kann natürlich etwas Ähnliches auch für das Indogermanische angenommen werden. Wir kennen nun einen Schwund von Vokalen, auch in letzter Silbe, das ist der, der die sogenannte Dehnstufe bewirkt, s. darüber 2, § 65 ff. Daneben hat es aber zweifellos noch einen Schwund von Vokalen im Auslaut gegeben, der keine Dehnstufe bewirkt hat. Es handelt sich hier um die Vokale der angetretenen Elemente. Daß das s des Nominativs auf das Pronomen oder besser Adverbium ai. sa, gr. ὁ, got. sa zurückgeht, hat schon Bopp gesehen. Damit hängen auch die übrigen auslautenden s (Gen. ποδός, I. Pl. ai. bhis, Akk. Pl. -ns) zusammen. Nirgends finden wir die Form so. Diese liegt nur im Gen. der Pronomina abg. česo 'wessen', got. þis noch vor. Diese Form ist aber sicher spät. Es muß also hier o geschwunden sein.

Ferner ist *m* ein verbreitetes Kasussuffix, das möglicherweise auf *-me* zurückgeht. Auch hier keine Spur eines Vokals.

Wir finden ferner fast alle Konsonanten *k, t, g, d, l, n* usw. als angetretene Elemente, die wohl alle hinter sich einen Vokal verloren haben, da sie mit entsprechenden Adverbien zusammengehören. Das nähere s. Bd. 3.

363. Schwund von Konsonanten im Auslaut. Die unsilbigen *i* und *u* sowie *r* (*l*?), *m, n* sind nach langem Vokal im absoluten Auslaut geschwunden, vgl. Bd. 2, 52, 54.

Beispiele:

1. *i* : Lok. Sg. der *i*-Stämme auf *ēi* > *-ē*, ai. *agnā́*, lit. *šalè* 'zur Seite';

N. Sg. der *ēi*-Stämme, l. *sēdē-s*;

N. Sg. der *ōi*-Stämme, ai. *sakhā*, gr. Λητώ;

2. *u* : N. des Duals, gr. ἵππω, l. *ambo*, got. *ba*, lit. *vilkù*, abg. *vlŭka*, ai. *vr̥'kā* < *ōu*; vgl. hierzu F. Sommer, Stand der Sprachw. 253 ff.;

3. *r* : gr. πατήρ, l. *pater*, got. *fadar* : lit. *duktẽ*, ai. *duhitā́*;

4. *m* : Akk. Sg. auf *-ām*, gr. πέρᾶν, l. *perperam* : πέρα nebst den Adverbien gr. auf *-ᾱ*;

I. D. Abl. Du. ai. *-bhjām* : abg. *-ma*;

I. Sg. ab. *toją* : ai. *tajā*;

5. *n* : ai. *mahā* neben *mahān*, vgl. Zubatý, Arch. f. sl. Phil. 15, 505;

N. Sg. der *n*-Stämme : ai. *vr̥tra-hā*, lit. *akmuõ*, got. *namō*, l. *homo* : gr. δαίμων, ahd. *zunga*, abg. *kamy* < **kamōn* neben gr. ποιμήν, l. *lien*, got. *guma* < *-ēn*;

ai. *īdā́* : *īdān-īm* 'jetzt'.

Achtunddreißigstes Kapitel.

Der Anlaut.

364. Veränderlicher Anlaut. Im allgemeinen gilt uns der Anlaut als feststehend, und er muß es ja bis zu einem gewissen Grade auch sein, da sonst eine lexikalische Anordnung unmöglich wäre. Immerhin ist auch der Anlaut Veränderungen unterworfen, und zwei der Fälle sind gut bekannt, das Notkersche Anlautsgesetz und die irische Lenierung, zwei Erscheinungen, die auch noch in andern Gegenden ihre Parallelen haben.

Neben dem Wechsel von Konsonanten gibt es aber auch Fälle, in denen sich im Anlaut ein Mehr oder Weniger findet, wozu man Fälle wie gr. ἐθέλω neben θέλω 'ich will', d. *Otter* neben *Natter*, rhein. *Aak* neben *Nachen* rechnen kann.

Das sind also schon zwei ganz verschiedene Arten, und die übrigen Fälle brauchen in sich durchaus nicht gleichen Ursprungs zu sein.

Fälle der zweiten Art sind auch aus dem Idg. bekannt. Man hat von je gr. δάκρυ 'Träne' mit ai. *áśru*, und lit. *ìlgas* 'lang' mit ai. *dīrghas* zusammengestellt.

Zur Erklärung hat man zunächst die Verschiebung der Silbengrenze in zusammengesprochenen Wörtern herangezogen. Auch idg. *tod ak'ru* 'diese Träne' sei *to dakru* geworden.

So erklärt ferner A. Zimmermann, KZ. 51, 28 l. *meāre* aus einem **com-eāre* : *īre* 'gehen'.

Aus l. *amb-ūro*, gr. ἀμφ-εύω 'rings umbrennen', habe man ein **būro* entnommen, das in *combūro* weiter lebte und in *bustum* 'Leichenbrandstätte' usw. selbständig wurde.

Lat. *ind-uo* 'anziehen' scheint mir gr. ἐν-δύω 'anziehen' zu entsprechen (vgl. auch l. *indūtus* und gr. ἔνδυτος). Es könnte daraus im Gr. δύω abstrahiert sein.

Anderseits können sich auch bedeutungsverwandte Wörter beeinflußt haben. Vgl. hierzu die anziehende Studie von H. Güntert, Über Reimwortbildungen im Arischen und Altgriechischen, Heidelberg 1914.

Weiter könnte es sich um lautliche Erleichterung gewisser Anlautsgruppen handeln. Joh. Schmidt, Ntr. 199 hat d. *Leber*, arm. *leard* mit gr. ἧπαρ, l. *iecur*, ai. *jakr̥t* unter einem Anlaut *lj* vereinigt, der teils zu *l*, teils zu *j* vereinfacht wurde, s. oben § 318. Ähnlich auch gr. λείβω und εἴβω. Ob die Erklärung in diesem Falle richtig ist, tut nichts zur Sache. Mit dieser Erklärungsmöglichkeit ist sicher zu rechnen. Man hat auch so l. *sternuo* 'niesen' und gr. πτάρνυμαι auf einen Anlaut *pst-er* zurückgeführt.

Schließlich aber stecken in dem wechselnden Anlaut der modernen Sprachen zweifellos vielfach verdunkelte Präfixe, vgl. ital. *saggio* < l. *ex-agium*, frz. *essai*, tschech. *sbor* 'Versammlung' < *sŭ-borŭ*, d. *glauben*, got. *galaubjan*,

d. *bleiben*, ahd. *bilīban*. Eine derartige Erklärung hat Pott auch für das Idg. angewendet. Curtius hat sich dagegen ausgesprochen, und dieser Widerspruch hat stark nachgewirkt, so daß sich noch Siebs, KZ. 37, 276 dagegen verwahren zu müssen geglaubt hat, Pottsche Wege zu wandeln. Ganz mit Unrecht. Curtius sagt Grd. d. Gr. E.[5] 34: «Aber was berechtigt uns von diesen Vorgängen späterer Sprachperioden auf die frühesten zurückzuschließen?» Wir antworten darauf heute, daß ein Unterschied zwischen den Vorgängen im modernen Sprachleben und dem älteren nicht besteht. Und da im Idg. ein so außerordentlich starker Ausfall von Vokalen stattgefunden hat, so ist es eigentlich fast selbstverständlich, daß Präpositionen, die aus Kons. und Vokal oder umgekehrt bestanden, ihre Geltung als Silben verlieren mußten. Tatsächlich sind dann im Laufe der Zeit eine ganze Reihe höchst ansprechender Erklärungen aufgestellt, die von der Ansicht ausgehen, daß in dem Mehranlaut oder im Anlaut überhaupt, verdunkelte Präposition stecken.

Ich stelle nun im Folgenden das Material zusammen.

Die Literatur über unsere Frage ist die folgende:

A. Pott, Et. Forsch. II, 1[2], 293 ff.; G. Curtius, Grd. d. gr. E.[5] 693 ff., 31 ff.; Meringer, Beiträge z. G. d. idg. Dekl., SB. d. Wien. Ak. CXXV, II, S. 25; Jos. Schrijnen, Étude sur le phénoméne de l's mobile dans les langues classiques etc., Louvain 1891; Th. Siebs, Anlautstudien KZ. 37, 277 mit weitern Literaturangaben; H. Schröder, PBB. 29, 499; J. Schrijnen, Präformanten KZ. 42, 97 ff.; A. Zimmermann, Über bewegliches *s*, *m*, *n*, *b*, *p* im Latein KZ. 51, 28.

365. 1. Vokalischer Anlaut. Das Griechische zeigt im Anlaut häufig das Mehr eines Vokals, den man prothetisch genannt hat. Aber ein solcher prothetischer Vokal ist höchstens vor *r* anzunehmen, wo er sich fast ausnahmslos zeigt (ausgenommen gr. ῥέζω 'färbe', ai. *rá̄jjati*, vgl. noch ῥῆγος 'gefärbter Teppich').

In den übrigen Fällen hat die Annahme der Prothese kein Recht, und in einer ganzen Reihe von Fällen liegt der Rest einer Präposition vor.

1. *e*. Es gab im Idg. ein Adverbium *e*, das in der Deklination als Postposition und beim Verbum als Augment eine große Rolle spielt, s. darüber Bd. 3.

Als Präfix sehe ich es in folgenden Fällen:

gr. ἐ-θέλω 'ich will' neben θέλω;

gr. ἐ-γείρω 'erwecke' gegenüber ai. *jā-garti*.

Alle Versuche, das *e* anders zu erklären, sind gescheitert.

Das zweimal belegte ἐθείρω 'besorgt', ἐθείρεται 'schmückt' hat Prellwitz [2] ansprechend mit ai. *adhvarīyati* 'den Opferdienst besorgen' verglichen. Stellt man dazu gr. ἀ-θερίζω 'sich nicht kümmern' und vergleicht man weiter gr. θεράπων 'Diener', θρησκεύω 'im Gottesdienst verehren', so springt die Präp. *e* deutlich hervor, die wir demnach im Griech. und im Ind. antreffen.

gr. ἐ-νεγκεῖν 'tragen' gehört deutlich zu abg. *nesti* 'tragen'.

Ferner gehört ai. *á-sjati* 'wirft zu Boden' zu der Basis *sēi* 'säen', vgl. auch ai. *pra-sitis* 'gewaltsames Vordringen', *áva-sjati*, *vi-sjati* 'läßt los, hört auf, gibt eine Arbeit auf, schließt, verweilt'.

Wahrscheinlich wird *e* z. T. auch in manchen andern der sogenannten prothetischen *e* stecken, die im Griechischen so häufig sind.

Wo *e* vor Nasal steht, geht es in einer Reihe von Fällen auf die Präposition *en* 'in' zurück.

Beispiele: gr. ἔνεροι 'die unter, die unter der Erde sind, die Toten', nach Bezzenberger, BB. 27, 155 < οἱ *ἐν ἔρᾳ 'die Unterirdischen'.

gr. ἐγ-γύς 'nahe' : **gu* 'Hand', das auch in gr. ἐγ-γύη 'Bürgschaft' steckt : aw. *gav-*, *gava-* 'Hand';

gr. ἔγ-καρος 'Gehirn' : κάρα 'Haupt';

gr. ἔν-διον 'unter freiem Himmel' < **en-diwom*;

gr. ἔν-δον 'drinnen' (*don* = *dom* : *domus* 'Haus';

gr. ἔμ-πεδον : 'fest im Boden';

gr. ἐν-ώπιον : ai. *án-īkam* 'Antlitz', eig. 'ein Gesicht'.

Anm. 1. Die Formen auf *-om* sind keine Akkusative, sondern endungslose Lokative und der Partikel + *om*, s. Bd. 3.

Anm. 2. Die Schwundstufe zu *en* lautet *n̥*. Sie liegt vor in l. *in-ter*, d. *unter*.

2. *o*. Sehr viel häufiger erscheint *o* als Präfix, wenn auch vor allem im Griechischen.

gr. ὀ-βελός 'Spieß' : βέλος 'Geschoß';

gr. ὄ-βριμος 'gewaltig' zeigt schon durch seine zwei Endungen, daß eine Zss. vorliegt : βρίμη 'Zorn, Gewalt';

gr. 'Ο-βριάρεως : Βριάρεως;

gr. ὀ-δούς : l. *dens*;

gr. ὀ-δύνη (Schmerz' : δύη 'Unglück, Elend'. Dazu auch ὀ-δύρομαι 'klage, jammere';

gr. ὀ-δύσσομαι 'zürne' : ai. *dúšjati* 'verdirbt, wird schlecht';

gr. οἴγνυμι 'öffnen', wegen lesb. ὀείγην, hom. ὠΐγνυντο sicher eine Zss. : d. *weichen*;

gr. 'Οιλεύς neben 'Ιλεύς;

gr. ὀ-κέλλω 'Schiffe scheitern lassen' : κέλλω 'treibe';

gr. ὀ-κρυόεις 'Schauder erregend, fürchterlich' wohl : gr. κρύος 'Eiseskälte';
gr. ὀ-λίγος 'wenig' : gr. λοιγός 'Unheil', lit. *ligà* 'Krankheit';
gr. ὀ-λισθάνω 'ausgleiten' : d. *schlitten*;
gr. ὀ-μιχέω 'harne' : l. *mingere*;
gr. ὀ-μόργνυμι 'wische ab' neben μόρξαντο, ai. *mr̥jánti*. Daneben gr. ἀμέργω;
gr. ὄ-νειδος 'Schimpf, Schmach, Vorwurf' : got. *naiteins* 'Lästerung', ai. *nid* 'schmähen, verspotten, tadeln';
gr. ὀ-νίνημι 'nütze' : ai. *nájati* 'führt' (Hirt, IF. 12, 219).
gr. ὀ-πτός 'gebraten' : gr. πέσσω, l. *coquo*;
gr. ὀ-ρέγω 'recke, strecke' : l. *rego*;
gr. ὀ-ρεχθέω 'brülle' : ῥοχθέω;
gr. ὀ-ρίνω 'errege', l. *orīri* : Basis *rei*;
gr. ὀ-ροθύνω 'aufregen, anreizen' : ai. *rathas* 'Rad';
gr. ὀ-ρύσσω 'grabe' : l. *runcāre* 'jäten';
gr. ὀ-τραλέος 'hurtig, emsig, schnell' : τρηρόν· ἐλαφρόν, δειλόν, ταχύ Hesych;
gr. ὀ-τρύνω 'treibe an' : ai. *tvaratē* 'eilt sich'.
Weiter kann man wohl hierher stellen:
gr. οἴφω < ὀ-ἴφω : ai. *jábhati*, s. *jebēm* 'coire' (Brugmann, IF. 29, 238);
gr. ὀ-νοτός 'getadelt', ahd. *a-nado*, *anto* 'Kränkung' : l. *notāre*;
gr. ὄ-γμος 'Linie, Reihe' : ἄγω 'führe';
gr ὄ-φελος 'Nutzen' : ai. *phálam*;
gr. ὀ-φρῦς 'Braue' : ahd. *brāwa* 'Braue';
gr. ὀ-ξύς 'scharf' : gr. ξύω 'schabe, reibe ab';
gr. ὀ-πυίω 'heirate' : ai. *púšjati* 'gedeiht, blüht' (Fröhde, BB. 3. 18 ff.; anders Glotta 11, 212);
gr. ὄ-ψον 'Zukost' : gr. ψωμός 'Bissen', ai. *kšu-mant* 'mit Speise versehen'.

3. *ē*, *ō*. Während *e*, *o* als lebendige Präpositionen völlig untergegangen sind (nur im Augment hat sich *e* erhalten), gibt es im Arischen eine häufige Prä- und Postposition sowie ein Präfix *ā*, das im Germanischen als Präfix *ē* und *ō* (ahd. *ā* und *uo*) wiederkehrt. Im Griech. tritt sie verschiedentlich als Augment (η) auf. Dieses Präfix ist in mehreren Worten verdunkelt worden und hat so den Anschein eines Mehr im Wortlaut hervorgerufen.

gr. ἠ-ρέμα 'ruhig' : got. *rimis* 'Ruhe', lit. *rìmti* 'sich beruhigen;
gr. ἠ-βαιός 'gering, klein' neben glbd. βαιός;
gr. ἠ-ίθεος 'Junggeselle' : l. *vidua* 'Witwe'?;
gr. ἠ-λύγη 'Dunkelheit, Schatten' : d. *Wolke*;
gr. ἠ-μύω 'sinken, sich neigen' : μύω 'sich schließen' (von den Augen). ἀμύω kann Neubildung sein.
Ganz verblaßt erscheint *ē* in ai. *ā-stē*, gr. ἧσται 'sitzt' < **ē-sdtai* (Hirt).

Nach Brugmann, Album Kern 31 soll *ē-dō* 'essen' < *ē-dō* 'zu sich nehmen' entstanden sein.

Nach Weber, Ind. Stud. 13, 61 ist ai. *āp* 'erreichen' < *ā* + *ap* entstanden.

Anm. Nach Prellwitz, KZ 47, 300 gab es auch ein Präfix *ā* (vgl. auch Bechtel, Lexilogus 154), da es ἀίθεος heißt. Ist die Form richtig, so ist vielleicht ἠίθεος von l. *vidua* überhaupt zu trennen.

gr. ὠ-κεανός = ai. *ā-śajānas* 'anliegend' : *ā-śī* 'liegen';

gr. ὠ-χρός 'blaß'. ai. *vj-ā-ghras* 'Tiger' : gr. χαροπός 'hell blickend';

gr. ὠ-ρύομαι 'heulen' : ai. *rāuti* 'brüllt';

gr. 'Ω-γυγίη : ai. *gūhati* 'verbergen';

ahd. *uo-dal*, an. *ōđal* 'Stammgut' : l. *tellus*. Mit *o* ist dann *Adel* zusammengesetzt.

4. Griech. α scheint mir in einer Reihe von Fällen auf die Präposition *ads*, die neben *ad* stand (vgl. osk. *az*) zurückzugehen, oder auf *an* oder *n̥*.

Hierher gr. ἄσβολος 'Ruß' < **ads-bolos* eig. 'Anwurf' (Prellwitz, BB. 15, 159);

gr. ἀσκαρίζω 'springe, zapple' : gr. σκαίρω 'springe', vgl. l. *assilio*;

gr. ἀσπαίρω 'zucke, zapple' : σπαίρω (Kretschmer, KZ. 33, 566 sieht darin die Präposition *an*, was auch möglich ist);

gr. ἀσπάζομαι 'freundlich bewillkommnen' leite ich ab von *ἀσπᾱ < **ads-kwā* 'Ansprache' : l. *inquam*; *a* könnte auch *n̥* sein;

gr. ἀστράπτω 'anblitzen' : στεροπή 'Blitz';

l. *asper* 'rauh, barsch' hat Osthoff, IF. 6, 14 f. mit ai. *apa-sphuras* 'wegstoßend' verglichen. Es geht am besten auf *abs-sp* zurück.

366. 2. Konsonantischer Anlaut. Das Mehr eines Konsonanten ist im Anlaut idg. Wörter gar nicht selten vorhanden. Ich stelle im folgenden zusammen, was mir bekannt geworden und eingefallen ist. In der Hauptsache handelt es sich in der Tat um verdunkelte Präpositionen, während eine Reihe von Fällen sicher anders aufzufassen ist.

1. *p*. Neben gr. ἐπί steht die Schwundstufe ai. *pi*, lit. *pi*. Man hat dies längst in einigen Fällen gesehen.

Beispiele: ai. *pīḍajati* 'drückt' : gr. πιέζω 'drücke' < *pi-zd*, *pi-sed*. Dazu auch apreuß. *peizda* 'Gesäß', lit. *pizdà* 'vulva';

ai. *pj-ukṣṇa-* 'Überzug des Bogens' nach Brugmann, Grd.² 1, 277, XLV zu ai. *ūhati* 'schiebt, rückt, streift'. Dazu weiter gr. πτύσσω 'ich lege zusammen', πτυχή 'Falte';

gr. πι-νυτός erklärt Brugmann aus *pi-* und *nutós* unter Vergleich von ἐπι-νοεῖν 'an etwas denken'.

Zu idg. *ap* (gr. ἀπό, l. *ab*) gibt es eine Ablautsform *po* in l. *po-situs*, *polio* 'abputzen'; *po-lubrum* 'Waschbecken', *porcet* 'er hindert' < *po-arcet*, aw. *pa-zdajeiti* 'aufscheuchen' usw. (Walde s. v. *ab*).

Da aber idg. *apo* nach meiner Ansicht schon aus *ap* + *o* zusammengesetzt ist (vgl. l. *abs*), so könnte auch *p* allein im Anlaut auftreten.

Hierher ahd. *fehōn* 'verzehren, essen' : ai. *aśnāti* 'ißt', eig. 'abessen' (vgl. *fressen* : *essen*) nach Sütterlin.

Außerordentlich häufig war im Idg. der Stamm *per*, der in verschiedenen Kasus- und Ablautsformen als Präposition verwendet wurde und in dem Anlaut *pr* vieler Worte stecken dürfte.

Hierher: gr. πρέσ-βυς, πρέσ-γυς : ai. *purō-gavás* 'Führer' (πρες = ai. *purás*).

Ebenso d. *Frist* < **pres-sti-* : ai. *puraḥ-sthitas* 'bevorstehend'.

Ein idg. *pr̥* sieht Brugmann[2], Gr. 2,2, 884 in ai. *pr̥ṣṭhám* 'hervorstehender Rücken, Gipfel', wozu mnd. *vorst* 'Dachgipfel', gr. παστάς 'Vorhalle, Säulengang' < παρστάς. Dazu vielleicht auch l. *postis* < **porstis*;

l. *probrum* 'Vorwurf, Schimpf' : l. *proferre*;

l. *probus* 'tüchtig' : ai. *prabhús* : *bhū* 'sein';

abg. *prostŭ*, lett. *prasts* 'einfach', lit. *prāstas* 'gewöhnlich, gering' : *pro* + *stā* 'stehen';

l. *prōlēs* 'Sprößling' < *pro-olēs*, vgl. *sub-olēs*, *ind-olēs*;

l. *prosper* : abg. *sporŭ* 'reichlich';

l. *prūdens* < **providens*, vgl. ai. *pravíd* f. 'Weisheit';

got. *frasts* 'Kind' nach Osthoff, Btr. 20, 89 ff. aus *pro* und einer Bildung von *säen*;

got. *fraisan* 'versuchen, prüfen' : ai. *prēšas* 'Antrieb, Bestrebung' aus *pra-iš*;

ai. *prētis* 'das Weggehen, die Flucht' < *pra* + *itis*; dazu vielleicht d. *frei*;

ai. *av* 'fördern' verbindet sich ganz gewöhnlich mit *pra* : *právati* 'fördert, treibt an, labt'. Dazu gibt es dann nominale Bildungen wie *prāvitā́* m. 'Förderer, Unterstützer, Schützer' und *prāvīs* adj. 'hilfreich, achtsam', auch enthalten in *duš-* und *su-prāvīs*. Damit ließe sich got. *frauja* 'Herr', ahd. *frouwa* 'Herrin' vereinigen;

ahd. *friosan* 'frieren' hat seine Verwandten in l. *pruīna* 'Reif' aus **prusvīna*, *prūrīre* 'jucken', ai. *prušvā* 'Eis, Reif'. Daneben steht ai. *plōšati* 'brennt, versengt', alb. *pruš* 'brennende Kohlen, Glut', das fast alle Etymologen damit verbinden. Ist das richtig, so kann man *preus-* sehr einfach auf die Basis *eus*, l. *ūro*, gr. εὔω 'senge' beziehen. In der Tat brennt der Frost.

Es gibt sicher noch andere Beispiele.

2. *b* ist ja an und für sich ein seltener Anlaut. Immerhin erscheint es in ein paar Fällen als Anlautsmehr.

Hierher gr. βδέλλα f. 'Blutegel' : glbd. lit. *dēlê*; βδάλλω 'sauge' : d. *zullen*. Ich erkläre dies aus *(a)b-dállō*.

Wir finden ferner gr. ἁλι-βδύω 'ins Meer versenken', worin ein **ab-dūō* (vgl. auch l. *abdere*) stecken könnte.

3. *bh*. Es gibt eine Präposition idg. *e-bhi*, ai. *a-bhi* 'zu — hin, über — hinaus', die wohl aus *e* und *bhi* zusammengesetzt ist. Letzteres steckt auch wohl im got. *bi*, gr. -φι und der Endung ai. *bhis*.

ai. *bhisáj* 'heilend' hat schon Pott aus *bhi-* und *saj* erklärt, was sehr unsicher ist.

bh als Plus steckt vielleicht in l. *frango* d. *brechen*, ai. *bhraj*, wenn man auch das *w* von ϝρήγνυμι als Vorsatz auffaßt.

4. *t* als Rest der Präposition *ad* hat Osthoff, BB. 22, 257 ff. in ai. *t-sárati* 'schleicht heran' : lit. *selė́ti* 'schleichen' gesehen.

5. *d*. Zu der idg. Präposition *ad*, die ja vor allem im Ital. Kelt. Germ. verbreitet war, muß es eine Schwundstufe *d* gegeben haben, die mehrfach vorliegt.

as. *tō*, ahd. *zuo*, idg. **dō* < **(a)dō*, zgs. aus *ad* + *ō*. Dazu auch vielleicht hom. ἡμέτερον δῶ 'in unser Haus'.

Entsprechend dürfte ahd. *zi*, *ze*, as. *ti*, *te* auf idg. **de* = *ad* + *e* zurückgehen = gr. δε in οἶκόν-δε 'nach Haus'. Aus dem Slaw. vergleicht sich abg. *do* 'bis'.

Anm. Vgl. übrigens l. *dō-ne-c*, *dō-ni-cum*, *dō-ni-que* 'solange als, bis daß, bis endlich' mit umbr. *ar-ni-po*, wo die Zusammengehörigkeit von *dō* und *ad* auf der Hand liegt.

Als verdunkelten Anlaut hat man *ad* schon in einer ganzen Reihe von Fällen gesehen.

ahd. *z-ougen* 'vor Augen bringen' : got. *at-augjan*, sozusagen l. *adoculāre*;

ahd. *z-agên* 'zagen' : air. *ad-agur* 'ich fürchte', got. *agan* (Kluge, KZ. 26, 69);

abg. *d-vignǫti* 'bewegen' : ai. *vējatē* 'schnellt', gr. εἴκω 'weichen' (Berneker);

gr. δ-ίεμαι 'scheuche' : ἵεμαι 'eilig gehen';

ai. *dáśati* 'beißt', gr. δ-άκνω : ai. *aśnáti* (Pott 2, 2, 313);

gr. δ-ικεῖν 'werfen' : gr. ἰκ-μαμένος 'verwundet', l. *ictus*;

d. *zünden*, got. *tandjan* : air. *ad-andai* 'anzünden' (Thurneysen, IF. Anz. 33, 32). (Marstrander, Une correspondance Germ. celt. 21).

Anm. 1. Ai. *dīrghás* 'lang' gegenüber lit. *ilgas*; got. *tuggō* 'Zunge' gegenüber abg. *językŭ*, pr. *insuwis*; gr. δάκρυ, l. *lacruma* : ai. *áśru* gehören wohl nicht hierher.

Anm. 2. Daß das ζ von gr. ζεύγνυμι auf **d-jug*, l. *adjungo* zurückginge, wäre zu erwägen, ist aber nicht wahrscheinlich.

6. *dh.* Es gibt eine Präposition ai. *ádhi* 'an, auf, in', die sich mit zahlreichen Verben verbindet. Es könnte theoretisch daher in dem Anlaut *dh* dieses *dhi* stecken.

So hat man in ai. *dhi, dhjā* 'schauen, hinblicken' ein ursprüngliches *(a)dhi-i* gesehen (Pott 1, 249; 2, 130 ff.).

7. Gutturale als Vorschlag hat Meringer, Btr. z. G. d. idg. Dekl. 41 verschiedentlich angenommen, und es gibt auch immerhin ansprechende Fälle. Eine Präposition steht uns allerdings nicht zur Verfügung.

Für *g* ist abg. *gnězdo* 'Nest' gegenüber sonstigem *nizdos* bekannt (l. *nīdus*, d. *Nest*).

Dazu ahd. *klebēn, klīban* : got. *bileiban,* lit. *lìpti* 'kleben bleiben'.

Für *k* kenne ich folgende Fälle:

gr. ξύν : σύν 'mit';

aw. *xšvaš* neben sonstigem **sweks* '6';

l. *cōram* 'angesichts' < *co(m)* und *ōram*;

ai. *čakšus* 'Auge' : ai. *ákši,* wohl nur zufälliger Anklang;

abg. *k-ostĭ* 'Knochen' : gr. ὀστέον. Vgl. auch l. *costa* 'Rippe';

abg. *kolěno* 'Knie' : l. *ulna.* gr. ὠλένη 'Ellenbogen';

gr. κάπρος 'Eber', l. *caper,* an. *hafr* 'Bock' : l. *aper,* ahd. *ëbur.* Hier stimmt der Vokalismus nicht;

gr. κῦφός 'vornüber gebogen, gebückt, gekrümmt', ai. *kubjas* 'bucklig, krumm' : ai. *ni-ubja* und *ubjati* 'niederhalten', gr. ὑβός 'auswärts gebogen, gekrümmt' (E. Kuhn, KZ. 24, 49);

gr. καύχη 'Prahlerei', καυχάομαι 'sich rühmen' : αὐχή 'Prahlerei, Stolz', αὐχέω 'sich rühmen' (Persson, Btr. 526).

Mir sind alle diese Fälle unklar.

8. *j* ist mir nicht bekannt.

9. *w.* Im Idg. gab es eine Präposition *au* 'herab, weg', l. *au* in *aufero* 'trage weg'. Dazu setzt Brugmann eine V^II^ *vē̆* an (Gr.² 2, 2, 809), die er ansprechend in l. *vēscor* ursprünglich 'abessen' : *esca* sieht. Wir müssen aber auch eine Schwundstufe *u* finden, die vor Vokal unsilbisch, also zu *w* werden mußte. Zweifellos gibt es gar nicht wenig Worte mit und ohne anlautendes *w.* Ich stelle sie im folgenden zusammen, ohne damit behaupten zu wollen, daß sie alle auf die gleiche Weise zu erklären seien. Schon J. Schmidt, Vok. 2, 297 hat in dem *w* eine Präposition zu sehen als möglich bezeichnet.

In l. *opus* 'Arbeit', ahd. *uoba* 'Feier', *uobo* 'Landmann', ai. *ápas* 'Werk' haben wir eine Basis, die sich ursprünglich auf die Feldarbeit bezieht, vgl. Meringer, IF. 17, 117; 18, 208 ff. Neben der Basis *op* steht nun im Indischen die Basis *vap,* die nach Graß-

mann bedeutet: 1. 'Samen ausstreuen, hinwerfen': 2. bildlich 'Regen aussäen, ausstreuen'; 3. 'hinwerfen'; 4. 'säen'. Nehmen wir **w-op* an, so haben wir eine ansprechende Herleitung und Zusammenstellung.

Zu l. *odor* 'Geruch', gr. ὄζω, lit. *úodžiu* 'rieche', arm. *hot* 'Duft, Geruch' fehlt eine Entsprechung im Germanischen. Man hat aber längst mhd. *wāʒ* 'Duft', *wāʒen* 'duften' damit verglichen.

Zu ai. *aršati* 'schießt dahin, strömt' kann ohne Schwierigkeit *váršati* 'regnet, strömt' gestellt werden; vgl. auch *rásas* 'Flüssigkeit, Naß', *rasā́* 'Flut' und *varšám* 'Regen'.

Neben ai. *r̥dh* 'gedeihen' steht *vr̥dh* 'wachsen'. Wir gewinnen von hier aus die Verbindung von lat. *arduus*, ai. *árdhukas* 'gedeihend' und gr. (ϝ)ορθός, ai. *ūrdhvás*.

Mit der Basis *es* 'sein', dem sogenannten Verbum substantivum, ist im Germanischen die Basis *wes*, ai. *vasati* 'wohnt' zu einem Paradigma verbunden (*es ist — es war*). Es könnte ein wirklicher Zusammenhang bestehen.

Neben ai. *áñčati* 'biegt, krümmt', lit. *anka* 'Schlinge', gr. ὄγκος 'Haken', got. *hals-agga* 'Nacken' steht ai. *v-áñčati* 'wankt, wackelt, geht', got. *-wāhs* 'verkehrt, krumm'.

Neben ai. *r̥švás* 'hoch, emporragend', gr. ὄρος, ion. οὖρος 'Berg' steht ai. *váršma* n. 'Oberfläche der Erde', *varšmā́* m. 'Höhe, Scheitel', *vársišṭhas* 'der höchste'.

Neben gr. ἄρσην, kret. ἔρσην 'männlich', ai. *r̥šabhás* 'Stier' steht ai. *vr̥šan* 'männlich', *vr̥šabhás* 'Stier', l. *verrēs* 'Eber';

gr. ἀριστερός 'links' : aw. *vairjastāra* 'links' (J. Schmidt, Kritik 83);

l. *aper*, ahd. *ëbur* 'Eber' : abg. *veprĭ*;

gr. ῥέζω 'färbe', ai. *rájjāmi* dss. : gr. ῥέζω 'tue', got. *waúrkjan*;

ahd. *arg* 'böse' : ahd. *warg* 'Würger, Böser', an. *vargr* 'Wolf';

ahd. *ëtar* 'geflochtener Zaun' : ahd. *wëtan* 'binden, verbinden, verknüpfen';

lit. *ritù* 'rolle', air. *rethim* 'laufe' : l. *verto* 'drehe'.

Auch gr. εὖ, ai. *vásu* 'gut' hat schon Ascoli mit ai. *su* 'gut' < *(a)su* zusammengearacht;

ai. *arkás* 'Glanz' : *várčas* 'Glanz'.

Es sind immerhin nicht wenige tadellose Etymologien, die wir auf diese Weise gewinnen. Ob alle Fälle auf die gleiche Weise zu erklären sind, ist freilich fraglich. Man kann auch an lautliche Entwicklung des *w* denken.

Eine Abart von *w* ist vielleicht idg. *wi*. Allerdings sieht Brugmann, Grd.[2] 2, 2, 921 die Präposition *wi* als eine arische Besonderheit an mit der Bedeutung 'auseinander'. Sie ist im Ind. und Iran. so häufig, daß man sich billig wundern müßte, wenn er recht hätte. In Wirklichkeit handelt es sich um eine sehr alte Präposition, die sich in lebendigem Gebrauch eben nur im

Indischen erhalten hat, wie dies ja im Grunde auch beinahe mit ai. *ā* der Fall ist.

Herkunft. Die Präposition verliert sehr viel von ihrer Vereinzelung, wenn wir in dem *i* die angetretene Partikel *i* und in dem *w* die S. zu *au* sehen.

ai. *vi-tarám*, *vi-tarām* 'weiter, ferner', aw. *vī-tara-* entspricht got. *wi-þra* 'gegen, wider, vor', ahd. *wi-dar* und ist aus *wi* + *tero* zusammengesetzt;

g. ἴ-διος aus **wi-dios* 'abgesondert lebend'.

Nach Prellwitz, KZ. 48, 153 ist l. *vītāre* entstanden aus **vi-itāre*, eig. 'weggehen' und nhd. *weit*, ahd. *wīt*, e. *wide* = ai. *vītás* für *vi-itás*, auch 'schlicht, gerade' bedeutend (Pott[2] 2, 2, 430 Anm.; Schade, ADWB.[2]).

Auch idg. **wi-dhéwā* (ai. *vidhávā*, l. *vidua*, got. *widuwō*) dürfte eine Zss. mit *wi* sein, wenngleich der zweite Bestandteil nicht klar ist. —

Benfey, Gr. Wurzellexikon hat auch got. *wilwan* 'rauben' aus **wi-lwō* erklärt und es so mit l. *so-lvo* auf eine Linie gestellt. — Ai. *vi-śvas* 'jeder, ganz, alle', aw. *vīspō*, abg. *vĭsĭ* erweisen sich als zusammengesetzt duech Vergleichung mit ai. *śaśvān*, gr. ἅπᾱς, gr. πᾶς.

Lat. *di-vido* 'trennen, teilen' aus *vi-* und Basis *dhē* (Prellwitz, Gr. WB.[1] 113).

Wahrscheinlich sind auch die indischen Wörter mit dem Anlaut *vj* mit unsrer Präposition zusammengefaßt. So *vjač* 'umfassen': ai. *añčati* 'biegt', ai. *vjadh* 'verwunden', gr. ὠθέω 'stoße'.

10. *r* ist mir nicht bekannt.

11. Für *l* sind oben § 318 die beiden Beispiele *Leber* und gr. λείβω angeführt, in denen keine Präposition steckt.

12. *n* scheint in einigen Fällen als beweglicher Anlaut vorzuliegen.

Wenn man d. *neben* aus *en eben* erklärt, so läßt sich wohl auch *nehmen* gegenüber l. *emo*, lit. *imù*, abg. *jemlję* < *(e)n-emo* erklären. Dazu lett. *jémt* und *njémt*;

gr. νέρθεν 'von unten' hat man längst zu gr. ἔνεροι 'inferi' gestellt, und dieses hat Bezzenberger, BB. 27, 159 schlagend aus οἱ ἐν ἔρᾳ 'die in der Erde' erklärt;

gr. νάπη 'Waldtal, waldige Talschlucht' könnte *en-apā* 'sein': ai. *ap* 'Wasser';

no, *nō* die Schwundstufe zu *an* findet sich in abg. *na-dŭ* 'oberhalb, über' und in aw. *na-zdjah*, ai. *nēdījas* 'näher';

ai. *njubja-* : *ubj* 'niederhalten' (E. Kuhn, KZ. 24, 99).

13. *m* ist keine Präposition. Immerhin gibt es auch hier Fälle, die in Betracht kommen. So erklärt Zimmermann l. *meāre* < *com-eo*, vgl. oben.

14. *s*. Von allen beweglichen Konsonanten ist das *s* der beweglichste, und man spricht ja ohne weiteres von einem beweglichen *s*.

Die neuesten Arbeiten von Schrijnen und Siebs sehen in dem *s* den Rest einer Präposition, und Siebs hat auf geistreiche Weise den positiven Nachweis zu führen gesucht. Wenn auch an seinem Material mancherlei auszusetzen ist, so scheint mir doch sein Beweis durchaus gelungen zu sein. Eine Reihe von Beispielen sind durchaus ansprechend.

Mein Weg ist etwas anders als der von Siebs. Es gab eine idg. Präp. *eghs* (l. gr. *ex*). Dazu besteht im Slaw.-Lit. eine Reduktionsstufe **ьgh* in lit. *ìš*, apr. *is*, abg. *iz* und wir dürfen nun auch eine Schwundstufe *ghs* oder *ks* ansetzen.

Die Anlautsgruppe *ks* ist nur im Ind. und Griech. bewahrt, und in der Tat scheinen mir einige indische Wörter auf eine Zss. mit *ex* hinzuweisen.

So heißt *kšar* 'fließen, strömen, dahinfahren', also fast dasselbe wie *sar*. Nehmen wir ein **ek(s)sar* an, so ist die Form tadellos erklärt. Ebenso stelle ich ai. *kšip* 'schleudern, werfen' : l. *dissipāre* 'auseinanderwerfen, zerstreuen', r. *šibatĭ* 'werfen'; dazu könnte mit Übergang von *ks* in *sk* auch d. *schieben* gehören. Zu ai. *kšud* 'sich erregen, sich bewegen' (vom Wasser beim Andrang der Maruts'); *kšṓdas* n. 'Wasserschwall' stelle ich zu d. *sieden*, lit. *šuntù* 'schmore'.

Gewöhnlich wird aber in der Lautverbindung *ks* auch das *k* geschwunden sein. Da man nun schon seit langem l. *sub* auf **eghs-ub*, *super* auf **eghs-uper* (vgl. gr. ἐξ-ύπερθε 'von oben her') zurückführt, d. h. in dem *s* den Rest der Präposition **eghs* sieht, so kann auch in sonstigem, anlautendem *s* die Präposition **eghs* stecken. Damit löst sich ein Teil der Frage des beweglichen *s*.

Weiter aber möchte ich noch hinzufügen, daß es ja auch ein *aps* (gr. ἄψ, l. *abs*) und ein *ads* (umbr. *az*) gab, und auch zu diesen müßte die Schwundstufe *s* sein. Was anzunehmen ist, wird sich immer nur im einzelnen Fall entscheiden lassen. Natürlich kann das bewegliche *s* auch in manchen Fällen eine andere Ursache haben und es braucht nicht immer auf eine Präposition zurückzugehen.

1. *sp.* Ai. *páśjāmi* 'sehe' : l. *spicere*, gr. σκέπτεσθαι, ai. *spaśas* 'Späher', aw. *spasieiti.* Hat das ind. Wort sein *s* nicht erst im Indischen verloren, so würde ich *spek'* auf *ads-pek'* zurückführen (vgl. l. *aspicio*);

abg. *pero, pĭrati* 'fortgesetzt mit dem Fuße stoßen' : gr. σπαίρω und ἀσπαίρω 'zappele', l. *spernere* und *aspernāri* 'verachten, von sich stoßen', ai. *sphuráti*, vielleicht also aus *adsp-* oder *aspernāri* < *abspernāri* (Osthoff, IF. 6, 14 f.). Dazu auch *asper* 'rauh' : ai. *apa-sphúras* 'wegstoßend' aus *abs-spar*;

gr. πτύειν, abg. *pljują* 'speie' : l. *spuo*, d. *speie*, lit. *sp'iauju*, vgl. gr. ἐκπτύειν;

aisl. *físa*, mhd. *vīsen* 'blasen', (dazu apreuß. *peisda* 'Gesäß = Bläser') : l. *spīrāre* 'blasen, wehen, hauchen, atmen', vgl. *aspīrāre*, *exspīrāre* 'herausblasen';

l. *parum* 'zu wenig', *parcus* 'sparsam, klug' : ahd. *spar* 'sparsam, knapp'.

Man stellt gewöhnlich l. *pīcus* und d. *Specht* zusammen. Ich möchte nur indirekten Zusammenhang annehmen. *pīcus* ist wohl ein Adjektivum zu der Basis *pik* (l. *pingo* 'malen', gr. ποικίλος 'bunt'), heißt also der bunte. *Specht* dürfte l. *expictus* sein zu *expingo* 'ausmalen, bemalen, schminken, verschönern'.

2. *s-bh* scheint im Idg. zu *sp* geworden zu sein, so daß sich ein Wechsel von *bh* und *sp* ergibt. Mhd. *briezen* 'anschwellen, knospen', ae. *brēotan*, an. *brjōta* 'brechen', as. *brustian* : d. *sprießen*, ndl. *spruiten*, ae. *sprūtan*.

Lat. *frāgor* 'Krachen, Getöse', aisl. *braka* 'knarren', air. *braigim* 'pedo', lit. *braškĕti* 'prasseln, krachen' : gr. σφάραγος 'Geräusch', σφαραγέομαι 'praßle, zische', ai. *sphūrjati* 'prasselt', lit. *spragĕti* 'prasseln', d. *sprechen*, aisl. *spraka* 'prasseln'. So im wesentlichen schon J. Schmidt, Vok. 2, 339.

d. *breit* : *spreiten*, ahd. *sprītan* 'sich auseinanderdehnen', air. *srēdim* 'werfe, streue aus';

d. *spröde*, erst frühnhd., aber doch alt, vgl. fläm. *sprooi*, mengl. *sprēthe* 'gebrechlich' : ahd. *brōdi* 'gebrechlich'.

3. *st.* L. *tundo* : got. *stautan*, d. *stoßen*, vgl. l. *extundo* 'herausstoßen';

ai. *téjatē* 'ist scharf, schärft', *tigmás* 'scharf' : gr. στίζω 'steche', l. *instīgare*, d. *stechen*;

l. *tonāre* 'donnern' : gr. στένω 'stöhne', ai. *stánati* 'donnert'. Lat. **extonare* ist für frz. *étonner* vorauszusetzen.

Zu der Basis *tel* 'tragen' gehört wahrscheinlich d. *stehlen.* Lat. *abstuli* bedeutet dasselbe. Auch von *extuli* kommt man zu der Bed. *stehlen.* Air. *slāit* 'Diebstahl' würde l. *ablātio* sein;

got. *stamms* 'lallend, stammelnd', d. *stumm*, eig. 'verstümmelt' könnte zu gr. ἐκτέμνειν 'herausschneiden, verschneiden' gehören.

Gr. στενϝός 'eng' ist so gut wie dunkel. Π 163 περιστένεται δέ τε γαστήρ, was der Scholiast mit περιτείνεσθαι διὰ τὸ ἐμπλησθῆναι τοῦ αἵματος erklärt, führt auf den Gedanken, στενός mit l. *tenuis* 'dünn' zu verbinden, vgl. *extenuāre* 'dünn machen, verdünnen, klein, klar, schmal machen' und gr. στενόω 'verengen'; gr. τὰ στεινά 'Engpässe' : l. *tenuis tellus*;

d. *stören*, ahd. *stōran*, unerklärt, könnte mit l. *turbāre* 'verwirren' verbunden werden, mit *bh*- Erweiterung. Vgl. l. *exturbāre*:

d. *Strauß* 'Sturm, Streit', mhd. *striuzen* 'sträuben, spreizen' stellt sich zu l. *ex-trūdo* 'heraus-, hervor-, fortstoßen, -treiben, -jagen':

l. *studium, studeo* : *extundo* (Zimmermann, KZ. 51, 28).

4. *s-d*. Beispiele sind unsicher.

5. *s-dh*. Ae. *stēam*, ne. *steam* 'Dampf' : gr. θῡμός 'Mut', l. *fūmus* 'Rauch' (Siebs 310);

mhd. *strëben* 'sich abmühen' : lit. *dìrbti* 'arbeiten';

gr. στίζω 'steche', got. *stiks* 'Zeitpunkt': lit. *dìgti* 'hervorstechen' (Siebs 312).

6. *sk*.

d. *schütten*, ahd. *skut(t)an* : l. *quatere* 'schütteln', lit. *kutéti* 'aufrütteln'. Vgl. l. *excutere* 'heraus-, herabschütteln';

d. *scheren*, gem. germ. : gr. ἐκ-κείρω 'ganz kahl scheren';

d. *schreien*, ahd. *skrīan*, and. *skrikon* 'schreien, zwitschern' : l. *crīmen* 'Verbrechen', frz. *crier*, gr. κρίκε, κρίζω;

abg. *skopiti* 'verschneiden' : l. *cappo* 'Kapaun', gr. κοπάς 'beschnitten, gestutzt', vgl. gr. ἐκ-κόπτω, bei den Chirurgen auch 'ausschneiden';

gr. σκάζω 'hinken', an. *skakkr* 'hinkend' : ahd. *hinkan*, ai. *kháñjati*;

got. *skaman sik* 'sich schämen' : germ. **hamo* 'Gewand, Kleid', vgl. d. *Hemd*, also eig. 'sich auskleiden';

ahd. *sliozan* 'schießen' : l. *exclūdere*, gr. ἐκκλείω;

gr. σκεδάννυμι 'zerstreuen' : κεδάννυμι;

ahd. *skellan* 'hörbar sein, laut werden, tönen, klingen' : ahd. and. *hellan* 'ertönen' (*Schall* : *Hall*) : gr. ἐκ-καλέω 'herausrufen';

ahd. *swerban* 'hin- und herfahren' : ahd. *hwerban*, got. *ƕairban* 'sich wenden' : gr. καρπός 'Handwurzel';

d. *schießen*, ahd. *skiozan*, lit. *šáudīti* 'mehrfach schießen' verhält sich zu lit. *šáuju* 'ich schieße', abg. *sują* 'ich stoße, schiebe' wie l. *cūdo* : d. *hauen*. Vielleicht ist d. *schießen* = l. *excūdere* 'herausschlagen';

d. *scheiden*, got. *skaidan* gehört zu l. *scindere*, gr. σχίζειν 'spalten', lit. *ski'edžu* 'ich scheide' und dies könnte wohl l. *excīdere* 'abhauen, abschneiden' sein; — vgl. noch abg. *čitati* 'zählen, lesen'; lit. *skaitīti* 'zählen'.

7. *sg*ʷ haben wir in gr. σβέννυμι 'lösche' : lit. *gèsti* 'erlöschen' usw.:

ahd. *swīnan* 'schwinden, abnehmen' : ai. *jināti* 'altert', l. *viēsco* 'schrumpfe';

d. *schwimmen* : l. *venio*, d. *kommen* (Siebs 316);

d. *schwatzen* : got. *qiþan* (ebd.);

d. *schwer*, got. *swērs* : gr. βαρύς, l. *gravis*.

sg in d. *Schleim*, ae. *slīm* : ahd. *klīwa* 'Kleie';

d. *Schloße*, mhd. *slōz* : ahd. *klōz* 'Klumpen';

8. *sgh* oder *sgh*ʷ finden wir in:

lit. *skaidrùs* 'hell' : lit. *giëdras* 'klar, heiter';

d. *schreiten*, ahd. *skrītan* : got. *grids* 'Schritt', abg. *grędǫ* 'komme', l. *gradior*;

d. *schießen*, ahd. *skiozan*, lit. *šáuju*, abg. *sujǫ* : l. *fundo*, d. *gießen*, vgl. l. *effundere*.

9. *sw*. Neben d. *schweben*, ahd. *swebēn*, an. *svīfa*, ae. *swīfan* 'sich bewegen, gehen', ahd. *sweib* 'schwingende, zitternde Bewegung', mhd. *schweiben* 'steht eine *s*-lose Sippe, ahd. *weibōn* 'schweben, schwanken', an. *weifa* 'schwingen', wozu l. *vibrāre* mit Recht gestellt wird. Lat. *ēvibrāre* 'ist in der Bedeutung emporschwingen' belegt.

Neben ahd. *hwerban*, got. *hvairban* 'sich wenden' steht ahd. *swerban* 'hin- und herfahren', in dem das *k* zwischen *s* und *w* ausgefallen wäre.

10. *sl*. D. *schlecken*, an. *sleikja*, mhd. *slicken* 'schlingen' reimt auf *lecken*. Es kann sehr wohl ein *auslecken* sein. Auch Walde stellt die Worte zusammen (s. v. *lingo*);

d. *schleißen* : l. *ē-līdere* 'zerschlagen, zerdrücken, zerschmettern, zermalmen';

d. *schlagen* : gr. ἐκ-λακτίζω 'mit den Füßen ausschlagen';

d. *schlappen* 'geräuschvoll lecken', nd. *schlabbern* : l. *ē-lambere* 'auslecken'.

11. *sr*. D. *strecken*, aisl. *strekkja* : got. *ufrakjan*, d. *recken*, lit. *rąžītis* 'sich recken', l. *regere*, gr. ὀρέγω; vgl. l. *ērigere*;

ahd. *strang* : ai. *raśmis* dss.;

d. *streifen* 'die Haut abstreifen', mhd. *stroufen*, ae. *striepan* : got. *raupjan* 'rupfen'.

Weitere Beispiele bei Lindquist, PBrBtr. 43, 101.

12. *sm*. D. *schmelzen* : ags. *meltan*, e. *melt* 'schmelzen', got. *gamalteins* 'Auflösung', gr. μέλδειν. Vgl. l. *ēmollīre*;

d. *Schmerzen*, gr. σμερδαλέος 'schrecklich' : l. *mordeo* 'beiße' und dies : *morior*;

l. *mittere* 'schicken, senden', aw. *maeþ* 'mittere' : ae. *smītan*, e. *to smite*, d. *schmeißen*, vgl. l. *ēmittere* (so schon Pott II², 1, 291);

aw. *maēz-* 'hegen, sorglich, pflegen' : d. *schmeicheln*.

13. *sn*. D. *Schnabel*, ahd. *snabul* : mnd. *nebbe*, nl. *neb*, ae. *nebb*, e. *nib*.

14. *s* vor Vokalen.

Siebs hat KZ. 37, 293 ganz richtig angenommen, daß *s*, wenn es eine Präposition wäre, auch vor Vokalen vorkommen müßte. Die Lautgruppe *ks*, die wir nach Schwund des *e* erwarten müßten, ist ja den meisten Sprachen unbekannt, und sie hätte wohl auch im Griech. und Ind. unter gewissen Umständen zu *s* vereinfacht werden müssen, vgl. gr. σύν : ξύν. Allerdings sind Siebs' Beispiele für bewegliches *s* vor Vokalen nicht gerade schlagend.

Gr. αὖος, lit. *saũsas* 'trocken' stimmt zu εὕω, l. *ūro* nicht im Vokalismus, und ich kann die Zusammenstellung nicht verteidigen, obgleich es *exustus* heißt.

Lit. *sìlpti* 'schwach werden' könnte zwar zu gr. ἀλαπαδνός 'schwach' gehören, da es eine schwere Basis ist, aber schwerer zu lit. *al̃pti* 'schwach werden', ai. *alpakás*, da dies eine leichte Basis.

L. *secare*, *saxum* : lit. *akmũõ* 'Stein' ist bedenklich wegen des Vokalismus.

Aber es lassen sich doch andere Beispiele beibringen.

Das lit. Prät. *sė́m'au* : *sė́mti* schöpfen' stimmt recht schön zu l. *ex-imere* 'herausnehmen', vgl. Perf. *ex-ēmit*;

got. *sakan* 'streiten', das bisher dunkel ist, ließe sich wohl mit at. *ex-igere* 'heraustreiben' vergleichen.

Es scheint mir aus den angeführten Beispielen mit Sicherheit hervorzugehen, daß wir es im Anlaut verschiedener Basen wirklich mit verdunkelten Präpositionen zu tun haben. Genauere Bestimmungen müssen weiterer Untersuchung vorbehalten bleiben.

Hervorzuheben ist noch, daß in einzelnen Fällen Wörter mit verschiedenen Präpositionen nebeneinander zu stehen scheinen.

Hierher rechne ich:

d. *strecken* : gr. ὀ-ρέγω : l. *por-rigo* : d. *recken*;

got. *wi-lwan* 'rauben' : l. *so-lvo* : gr. λύω 'löse';

l. *dis-sipāre* 'auseinderwerfen, zerstreuen' : ai. *kšipati* 'wirft' < *eks-sip*;

d. *niesen* hat neben sich die Formen mndl. *fniezen*, an. *fnȳsa*, mengl. *fnēsen* < **ap-neus*, und an. *hnjōsa* < **ek-neus* und e. *sneeze* < *eks-neus*.

Auch hierfür werden sich noch mehr Beispiele beibringen lassen.

367. Konsonantenwechsel im Anlaut. Vgl. hierzu auch Zupitza, KZ. 37, 387.

Außer dem durch Vortritt von Präpositionen hervorgerufenen Anlautswechsel gibt es auch noch andere Arten.

Eine bekannte besondere Eigentümlichkeit ist die irische Lenierung, die Parallelen in andern Sprachen hat. So im Alemannischen, italischen Mundarten usw., im allgemeinen also in Gegenden, in die die Indogermanen nachweislich spät gekommen sind.

Nun gibt es auch im Indogermanischen noch mancherlei Fälle mit Anlautswechsel außer den genannten.

Alle die Wechsel, die im Inlaut vorkommen, erscheinen auch im Anlaut, und wenn wir auch die Gründe für einen Lautwandel noch nicht kennen, so ist es doch nötig, die Fälle zusammenzustellen.

1. Wechsel von Tenuis und Media im Anlaut. Im Anlaut ist der Wechsel zweifellos nicht so häufig als im Inlaut. Vgl. Brate, BB. 13, 50 ff.; Persson, WE., S. 214 Note.

a) *p* : *b*:

l. *palus* 'Sumpf', ai. *pal-valám* 'Teich, Pfuhl', l. *pélkē* 'Moorbruch' : lit. *balà*, abg. *blato* 'Sumpf';

ai. *pibámi* 'trinke', ai. *ībim* < **pībim* : l. *bibo*;

alb. *plést*, arm. *lu* < **pluso*, gr. ψύλλα, ahd. *flōh*, l. *pūlex* : lit. *blusà*, abg. *blucha* (Meillet, MSL. 22, 142);

l. *pēdere*, slow. *pezdéti* : gr. βδέω, čech. *bzdíti*, lit. *bezdéti*.

b) *t* : *d*:

l. *tango* 'berühre', gr. τεταγών, got. *tēkan* 'berühren' (vielleicht in *attēkan*, l. *attingere* nicht verschoben);

ai. *tōkám* , apers. *taumā* 'Nachkommenschaft' ; ae. *tēam* 'Nachkommenschaft';

ae. *þrymm* 'Macht, Stärke', aisl. *þramma* 'schwerfällig gehen' : ae. *trum* 'firmus', *trymman* 'stärken';

l. *tōlùs* 'fern, entfernt', *tólimas* : abg. *dalekŭ* 'fern, weit' (Zubatý, Arch. 16, 338).

c) *k* : *g*:

l. *calvus*, ai. *kulvas* 'kahl' : ahd. *kalo*, abg. *golŭ*;

ai. *čarkarti* 'rühmt', *kārús* 'Dichter, Lobsänger', gr. κῆρυξ, l. *carmen* : ai. *gr̥ṇáti* 'singt', gr. γῆρυς 'Stimme', mir. *gāir*, ahd. *kara* 'Klage';

gr. καλέω 'rufe' usw. : abg. *glasŭ* 'Stimme', l. *gallus*, aisl. *kalla* 'rufen';

l. *columba* 'Taube' : abg. *golǫbĭ*;

lit. *šálti* 'frieren', osset. *sald*, ai. *śiśiras* 'kalt' : l. *gelidus* 'kalt', *glacies* 'Eis', got. *kalds*, aw. *garᵉnuš*;

ai. *śravasjám* 'Ruhm, Ruhmestat' : l. *glōria* 'Ruhm';

gr. κονίς 'Nisse', alb. *þənī*, ae. *hnitu* : lett. *gnīda*, abg. *gnida*, d. *gnitte* (Meillet, MSL. 22, 142). Dazu auch gr. κνί'δη 'Brennessel'.

Einzelsprachlich sind wohl gr. γνόφος : κνέφας 'Finsternis', γνάπτω : κνάπτω 'Wolle aufkratzen', γνάμπτω 'krümmen, biegen' : κνάμπτω, γνίφων 'Knicker' : κνīπός 'knickerig'.

2. Wechsel von Tenuis und Mediaaspirata. Für diesen Wechsel gibt es verhältnismäßig viel Fälle im Anlaut. Vgl. hierzu Noreen, Urg. Lautlehre 186, 187; Zupitza, KZ. 37, 387.

a) *p* : *bh*:

lat. *porcus*, ahd. *farh* 'Schwein' : ahd. *barah*, aisl. *börgr*, ae. *bearh* 'porcus castratus';

abg. *paliti* 'brennen', *paleši* 'Scheiterhaufen' : ae. *bǣl*, aisl. *bāl* 'Flamme, Scheiterhaufen';

gr. πρήθω, πίμπρημι 'entzünden, verbrennen' : ahd. *brātan*, ae. *brǣdan* 'braten';

abg. *prŭsi* 'Brust' : got. *brusts*.

b) *t* : *dh*:

ae. *þeorcung* 'Dämmerung', me. *therke* 'dunkel' : ae. *deorc* 'dunkel', *deorcung* 'Dämmerung', l. *furvus*;

aisl. *þungr* 'schwer', lit. *tingus* 'träge', abg. *tęžĭkŭ* 'schwer' : lit. *deñgti* 'bedecken', mhd. *tunc* 'unterirdisches Gemach', air. *fordingim* 'bedecke';

l. *traho* 'ziehe' : aisl. *draga*, ae. *dragan* 'ziehen';

l. *tābes*, d. *tauen*, abg. *tajati* : l. *fatisco*, air. *dedaim* 'tabesco, fatisco'.

c) *k* : *gh*:

Eines der am meisten besprochenen Beispiele ist:

d. *haben* : l. *habere*. Form und Bedeutung stimmen so genau überein, daß fast kein Forscher die Wörter voneinander trennen mag. Trotzdem lassen sie sich lautgesetzlich noch nicht vereinigen. Die Annahme von Anlautwechsel wäre auch nur ein Notbehelf, wenn nicht andere Beispiele zur Verfügung ständen.

Lat. *capio* 'nehme', got. *hafjan* : air. *gabim* 'nehme';

abg. *sirŭ* 'verwaist', lit. *šeirīs* 'Witwer' : gr. χῆρος 'verwaist', l. *hērēs* 'Erde';

mir. *cingim* 'gehe' : lit. *žeñgti*, got. *gaggan*;

ahd. *hamo* 'Angelhaken' : l. *hāmus*;

Pronomen *k* in lit. *šìs*, abg. *sĭ*, got. *himma daga*, d. *heute*, gr. σήμερον < **kj-āmeron* : l. *hic*, *hodie*;

gr. καρδία, l. *cor* usw.: ai. *hṛd* 'Inneres', gr. χορδή;

Unsicher, ob Wechsel mit Mediaaspirata oder Media vorliegt, sind:

l. *caper*, aisl. *hafr* : air. *gabor* 'caper', gall. Γαβρῆτα ὕλη;

lit. *šelp'ù*, got. *hilpan* : l. *gélbēti*.

3. Wechsel von Mediaaspirata und Media. Vgl. J. Schmidt, KZ. 25, 146 f.; Brate, BB. 13, 49 f.; Laistner, ZfdA. 32, 171 ff.; Noreen, Urg. Ll. 189.

a) *bh* : *b*:

ahd. *bart* : l. *barba* (beruht wohl auf einer Sonderentwicklung des Latein);

gr. φημί, l. *fari*, abg. *bajati* 'fabulāri' : gr. βάζω 'reden, sprechen, schwatzen';

l. *fascināre* 'besprechen', gr. βασκαίνειν 'einem Übles nachreden';

l. *fodere* 'graben', got. *badi* 'Bett': gr. βόθρος, βόθυνος 'Grube'.

b) *dh* : *d*:

ai. *dhruvás* : gr. δρόος 'fest', got. *triggws*;
gr. θύρα, l. *forum*, d. *Tür* : ai. *dvār* 'Hof';
ai. *dhīrás* 'klug', ai. *didhēti* : gr. δέαται 'scheint', norw. *tīra* 'scharf zusehen';
got. *dius* 'wildes Tier' : l. *bēstia* < **dwēs*.

c) *gh* : *g*:

d. *graben* : gr. γράφω, d. *kerben*;
d. *gut* : gr. ἀγαθός;
ai. *hánus* : gr. γένυς 'Kinn', d. *Kinn*;
gr. χαμαί, l. *humī* 'auf der Erde' : ai. *gmá*;
ai. *hávas* 'Ruf', abg. *zŭvati* : gr. γοάω 'rufen', ae. *ciēgan* < **kaujan* (W. Schulze, KZ. 27, 605);
ai. *hasta-* : gr. ἀγοστός 'Hand';
gr. νηγάτεος : ai. *áhatas* (W. Schulze, KZ. 27, 605);
gr. παρθένος, e. *girl*, nd. *göre* : l. *virgo, virginis*.

4. Wechsel von *kw* mit *w*. In einer Reihe unbestreitbarer Fälle wechselt *kw* mit *w*, so daß man mit einem lautgesetzlichen Schwund des *k* scheint rechnen zu müssen. Vgl. hierzu P. Persson, Btr. 520 ff.

Air. *cruim*, kymr. *pryf*, lit. *kirmis*, abg. *črĭvĭ*, ai. *kr̥mis* : l. *vermis*, d. *Wurm*, gr. ῥόμος · σκώληξ ἐν ξύλοις Hes., aruss. *vermije* 'Gewürm';

gr. καπνός 'Rauch', got. *afƕapjan* 'ersticken', *afƕapnan* 'erlöschen', lit. *kvāpas* 'Hauch, Duft, Wohlgeruch', russ. *kop* 'Rauch' : l. *vapor*;

apr. *quāits* 'Wille', *quoitit* 'wollen', lit. *kviēsti* 'einladen', ai. *kḗtas* 'Wille, Begierde, Absicht', gr. κοῖται · γυναικῶν ἐπιθυμίαι : l. *invitāre*, ai. *vḗti* 'ist hinter etwas her, verfolgt, strebt zu', gr. ϝίεμαι 'begehre';

ahd. *hwennen* 'schwingen' : l. *vannus*;

ahd. *folk* < $*k^{w}olgos$: l. *volgus* 'Volk', ai. *várgas* 'Abteilung, Gruppe';

gr. πόλος 'Drehpunkt', l. *colus* 'Spinnrocken' usw. : ai. *valati* 'dreht sich, wendet sich', d. *wälzen*;

ai. *karšu* 'Furche' : aisl. *vörr* 'Furche' < **varsus*, l. *verro* 'schleifen';

ai. *śvitrás* 'weiß' usw. : l. *vitrum* 'Glas'.

Da die Lautgruppe k^{w} oder *kw* nicht allzuhäufig ist, so ist die Zahl der Beispiele beachtenswert.

5. Wechsel von *gw* und *w*. Auch hierfür lassen sich einige auffallende Beispiele beibringen.

gr. βούλομαι 'wollen' aus $g^{w}el$: idg. *wel* 'wollen';
ai. *gádati* : ai. *vádati* 'spricht' (Güntert, Reim 32);
got. *qiþan* 'sprechen' : l. *vetāre* 'verbieten', air. *feth-*, *fed-* in *aisndedat* 'sie sprechen';

gr. βία 'Gewalt', ai. *jajati* 'siegt', ai. *jināti* 'überwältigt' : gr. ἴς, l. *vīs* 'Gewalt';

lit. *gal'ù*, *galė́ti* 'können, vermögen', kymr. *gallu* dss. : l. *valēre* 'bei Kräften sein', air. *flaith* 'Herrschaft', got. *waldan* 'herrschen';

got. *qainōn* : d. *weinen*;

ai. *gādhás* 'seicht', *gādhám* 'Furt, Untiefe', ir. *bāidim* 'tauche unter' : l. *vadum*, d. *Watt*;

got. *kas* 'Gefäß' : l. *vas*.

6. Wechsel von *ghw* und *w*.

Idg. *ghwermós* 'warm', gr. θερμός, l. *formus*, d. *warm*, ai. *gharmás* und dazu abg. *variti* 'kochen', *varŭ* 'Hitze';

ai. *ghasati* 'verzehrt' : ai. *vas* 'essen', got. *frawisan*;

gr. ἐθέλω : abg. *želěti* : *wollen*;

7. Es gibt auch mehrfach wechselnden Anlaut.

Hierher lat. *frango*, *frēgi*, got. *brikan*, Prät. *brēkum*, ai. *giribhraj* 'aus Bergen hervorbrechend'. Mit Schwund des *r* ai. *bhanákti* 'bricht', air. *conboing* 'confringit', ai. *bhaṅgas* 'Bruch, Welle', lit. *bangà* 'Welle'. Daneben gr. ῥήγνυμι < **wrēg*, d. *Wrack*; und mit Schwund des *r* gr. ἄγνυμι, Aor. ἔαξε. Es könnte eine Basis *reg* zugrunde liegen, die mit den Präpositionen *bh* und *w* zusammengesetzt wäre.

Neben l. *volo* steht gr. βούλομαι < *gwel* und gr. ἐθέλω aus *ghwel*.

368. Schlußbetrachtung. Aus dem in den vorhergehenden Abschnitten vereinigten Material wird man wohl den Eindruck gewonnen haben, daß der Konsonantenstand im Idg. ebensowenig fest war wie der Vokalismus, wenngleich dieser wohl etwas wandlungsfähiger war als jener. Wenn man bedenkt, welche Arbeit und Mühe es gekostet hat, die Entstehung des Vokalwechsels aufzuklären, so wird man hoffen dürfen, auch in der Frage des Konsonantenwechsels einst klarer zu sehen, obgleich vorläufig noch gar nichts Festes zu ermitteln gewesen ist. Anderseits lag der Vokalwechsel in den historischen Zeiten noch in weitem Umfang vor, während der Konsonantenwechsel erst mühsam festgestellt werden muß und in vielen Fällen stets unsicher bleibt, da wir eben auf Etymologien angewiesen sind. Um aber in der Etymologie weiter zu kommen, müssen wir die Analyse der idg. Wörter weiter treiben und überhaupt die Etymologie auf eine festere Grundlage stellen.

1. Autorenverzeichnis.

Im allgemeinen sind nur die Verfasser von Büchern angeführt, um das Auffinden der Büchertitel zu erleichtern.

2. Sachverzeichnis.

3. Wörterverzeichnis.

Indogermanisch.

Griechisch.

Lateinisch.

Oskisch.

Umbrisch.

Romanisch.

Keltisch.

Germanisch.

Gotisch nicht bezeichnet.

Baltisch.

Litauisch unbezeichnet.

Iranisch.

Etruskisch.